Allgemeine Geſchichte der bekannten Staaten

von ihrem Urſprunge an bis auf die neuern Zeiten aus ſichern Schriften verfaßt.

Neunter Theil,

welcher das Ende der Geſchichte von Frankreich enthält;

oder

der Franzöſiſchen Geſchichte Fünfter Band.

Mit Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. allergn. Privilegio.

Heilbronn,
bey Franz Joſeph Eckebrecht
1767.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich liefere mit dieſem Theile den letzten Band der franzöſiſchen Geſchichte; aber mit etwas mehr Furchtſamkeit, als es bey den vorhergehenden Theilen geſchehen iſt. Die neuere Geſchichte hat aus mancherley Urſachen mehr Schwierigkeiten, als die ältere; inſonderheit aber läßt ſich dieſes von der Geſchichte Ludwigs XIV behaupten. Der Gegenſtand iſt gros und wichtig; aber die Quellen, aus denen man ſchöpfen kann, ſind dieſem Gegenſtande nicht ſo angemeſſen, daß ſie uns überall die reine Wahrheit entdecken. Man muß ſich oft mit vieler Mühe durch den gedrängten Haufen ſchmeichleriſcher Lobredner und geblendeter Partiſane hindurch arbeiten; und man kann in dieſem Gedränge, ehe man ſichs verſiehet, die Wahrheit aus den Augen verlieren, welche die unzertrennliche Gefährtin des Geſchichtſchreibers ſeyn ſoll.

Ueberhaupt hat mein weniges Vertrauen, das ich zu den franzöſiſchen Geſchichtſchreibern

 hatte,

Staats... ...hek

hatte, je länger ich mich mit denſelben beſchäf-
tigte, deſto mehr abgenommen. So wie Ra-
pin Thoyras das Hauptbuch war, welches
man nebſt einigen andern bey der engländiſchen
Hiſtorie zum Grund legte; ſo ſollte der P. Da-
niel, welcher bisher das weitläuftigſte Werk
war, das man über die allgemeine Geſchichte
Frankreichs hatte, bey der franzöſiſchen haupt-
ſächlich gebraucht werden. Die Fehler deſſel-
ben waren mir ſchon ziemlich bekannt, als ich
mich entſchloß, an einem Auszug der franzöſi-
ſchen Geſchichte zu arbeiten. Allein ich fand
ſie viel größer, da ich ihn genauer prüfte, da ich
einige Quellen aufſuchte, ſeine Nachrichten mit
den Erzählungen anderer Geſchichtſchreiber ver-
glich, und überhaupt ihn mit mehr Aufmerkſam-
keit durchlas, als ich bisher gethan hatte. Ich
fand in ihm, außer dem übertriebnen Patriotiſ-
mus, der faſt alle ſeine Landsleute beſeelet, au-
ßer der Schmeicheley, welche die Geſchichte
neuerer Zeiten verdunkelt, außer der allzugro-
ßen Flüchtigkeit, welche die Mutter von vielen
Unrichtigkeiten iſt, auch noch die Neigung, bey
Erzählung von Kriegsbegebenheiten, Feldzügen,
Belagerungen, Schlachten, Scharmüzeln, weit-
läuftiger zu ſeyn, als es die Abſicht der allge-
meinen Geſchichte erfodert; allzuwenige Auf-
merkſamkeit auf die Sitten, Gebräuche und
Rechte ſeines Volks, und auf die Geſchichte der

Unter-

Unterhandlungen und Verträge; allzugroße Anhänglichkeit an ſeine Kirche und an ſeinen Orden; und denjenigen Haß gegen die Ketzer und Irrende, den ein Geſchichtſchreiber völlig ablegen muß. Und ſein hiſtoriſches Tagbuch der Regierung Ludwigs XIV enthält mehr Materialien zur Kriegs- als zur Staatsgeſchichte dieſes Königs. Es verdient in der That allen den Tadel, womit es der berühmte Lehrer der Geſchichte, Herr Profeſſor Hauſen, ſowohl in ſeinem Verſuch als in der pragmatiſchen Geſchichte des XVIII. Jahrhunderts belegt hat. Und man müßte behaupten, daß dieſer Jeſuite den jährlichen Gehalt von 2000 Franken, und den Charakter eines königlichen Geſchichtſchreibers, den er im Jahr 1713 bey der erſtern Herausgabe ſeines hiſtoriſchen Werks von Ludwig XIV erhielt, ſehr ſchlecht verdient habe, wenn ſie nicht mehr eine Belohnung ſeiner ältern Geſchichte, als eine Bezahlung für die neuere geweſen wären, die er erſt ſchreiben ſollte. Ueberhaupt ſind die Verfaſſer der Geſchichte lebender oder kurz verſtorbner Prinzen ſelten glücklich geweſen, nicht allein deswegen, weil ſie wegen dem Mangel zuverläßiger Quellen oder wegen ihrem Enthuſiasmus oder Parteylichkeit die Wahrheit nicht ſchreiben konnten, oder aus Furcht nicht durften; ſondern auch manchmal darum, weil ſie mehr

auf den Geſchmack der Fürſten, deren Geſchichte ſie beſchrieben, als auf den Nutzen der Nachkommenſchaft ſahen. Ludwig XIV wollte ein Eroberer ſeyn. Daher ſchilderten ihn ſeine meiſten Geſchichtſchreiber in dieſer fürchterlichen Geſtalt, und erzählten ſeine, das iſt, ſeiner Generale, Heldenthaten mit Einmiſchung aller kriegeriſchen Kleinigkeiten, ohne auf die Unternehmungen in den Cabinettern zu ſehen, durch die er doch gewiß wenigſtens eben ſo viel Eroberungen, als durch ſeine Waffen, machte.

Bey dieſer Beſchaffenheit der meiſten franzöſiſchen Geſchichtſchreiber wurde meine Arbeit viel beſchwerlicher, als ich mir ſie bey Uebernehmung derſelben vorgeſtellt hatte. Man hatte nur einen Auszug aus den größern Werken der Geſchichtſchreiber verſprochen, welcher zwiſchen der allzuengen Kürze der Compendien, und der allzugroßen Weitläuftigkeit der allgemeinen Geſchichtſchreiber jeglichen Staats das Mittel hielte, und dabey die Quellen anzeigte, auf welchen die Glaubwürdigkeit und Zuverläßigkeit der Erzählungen beruhet. Ich ſahe aber gar bald, daß ich nicht blos ausziehen dürfte, wenn ich anders etwas nicht völlig unbrauchbares liefern, und nicht an vielen Orten die erſten Geſetze der Hiſtorie unverantwortlich verletzen wollte. Die Ordnung, die ich mir bey meiner Arbeit vorſchrieb, war dieſe.

Ich

Ich ſtellte mir den allgemeinen Zuſtand Europens bey jeglicher Epoche vor. Alsdenn las ich des Präſidenten von Henaut chronologiſchen Auszug der franzöſiſchen Geſchichte durch, um in der Verbindung und Wahl der Begebenheiten glücklicher zu ſeyn, und um zu bemerken, worauf ich bey dem Leſen der gröſsern Werke meine Aufmerkſamkeit am meiſten richten müßte. Hierauf las ich den P. Daniel, Mezerai, Jean de Serres und andre, (Villaret und Velly hatten damals noch nichts beträchtliches geliefert) und verglich ihre Erzählungen. Wo ſie mir widerſprechend ſchienen, gieng ich auf die Quellen zurück, und gab demjenigen meinen Beyfall, deſſen Erzählung mit dieſen am meiſten übereinſtimmte.

Betraf es Begebenheiten, in welche andre Staaten verwickelt waren, ſo ſchlug ich die Geſchichtſchreiber dieſer Völker auf, um nicht durch die einſeitigen Berichte der Franzoſen verführt zu werden, und der Wahrheit, ſo viel als möglich, getreu zu bleiben.

Außer dieſen nahm ich auch die beſondern Geſchichtbücher zur Hand, welche dieſe oder jene Epoche oder die Geſchichte dieſes oder jenen Königs beſchrieben haben, um dadurch meiner Arbeit die nöthige Vollſtändigkeit zu geben; und bemühte mich überall ſelbſten zu denken, ohne mich an die Erzählungen des einen oder des andern ſclaviſch zu binden.

Auf dieſe Weiſe ſind die vier erſten Bände desjenigen Werks entſtanden, wovon ich jetzt den fünften meinen theureſten Leſern übergebe. In dieſem mußte ich größtentheils andre Werke zur Hand nehmen, als ich in den vorhergehenden gebraucht hatte. Henaut war mir zwar noch ſehr brauchbar. Alle andere aber, den P. Daniel ausgenommen, hatten vor Ludwig XIV aufgehört; und dieſen konnte ich um der oben angezeigten Urſache willen nur an ſehr wenigen Orten nutzen. Ich mußte alſo theils zu den häufigen Memoiren, die wir von dieſen Zeiten haben, theils zu den beſondern Geſchichtſchreibern des Königs, und theils zu den Geſchichtbüchern andrer Staaten meine Zuflucht nehmen, und aus denſelben dasjenige herausſuchen, was mein Plan erfoderte.

Man wird diejenigen Schriften von der erſten Art, die ich gebraucht habe, leicht aus den Allegaten bemerken können. Nur von einer einzigen muß ich nähere Nachricht geben, weil ſie weniger bekannt, und unter denjenigen Büchern nicht anzutreffen iſt, die in den bekannten hiſtoriſchen Bibliotheken beſchrieben werden. Dieſes ſind die Memoires de M. de St. H *** contenans ce qui ſ'eſt paſſé de plus conſiderable en France, depuis le decès du Cardinal de Mazarin, jusqu'a la mort de Louis XIV. die zu Amſterdam bey Arkſtee und Merkus

(oder

(oder vielmehr zu Paris) in vier kleinen Duodezbänden im Jahr 1766 gedruckt worden ſind. Der P. Daniel beruft ſich ſchon in ſeinem Tagbuch bey Gelegenheit des Todes des Marſchalls von Turenne in der Geſchichte des Jahres 1675 auf die Handſchrift dieſer Memoiren; und der Augenſchein beweiſet, daß dieſes die nämlichen ſind, welche Daniel gebraucht hatte. So viel mir bewußt iſt, hat noch keine teutſche gelehrte Zeitung oder ſonſt eine Monatſchrift derſelben gedacht; und ſie ſind mir allein durch den Journal encyclop. vom Jahr 1766. T. I. P. 2. p. 138. bekannt worden. In demſelbigen wurden ſie als ein ſehr merkwürdiges und in der Geſchichte Ludwigs XIV viel erläuterndes Werk gerühmt, und ich wurde dadurch begierig gemacht, daſſelbe zu leſen, als ich eben mit Zubereitung der Materialien zu dieſem Bande beſchäfftigt war. Der Verfaſſer davon iſt der Marquis von St. Hilaire, ein Sohn des Marſchalls dieſes Namens, welcher Generallieutenant der franzöſiſchen Artillerie in dem vorigen Jahrhundert war. Der junge Marquis kannte den Hof ſeines Königs ſehr wohl, und war in den meiſten Feldzügen, welche nach dem Tod Mazarins bis auf das Abſterben Ludwigs XIV gemacht wurden. Ich fand in ſeiner Schrift zwar ſehr weitläufige und kunſtmäßige Beſchreibungen

 der

der Feldzüge, der Schlachten, der Belagerungen, der Märſche, die für einen Soldaten ſehr unterrichtend ſeyn können, auch manchmal gute Charaktere von Hofleuten, Anecdoten, und viele andre Wahrheiten, die man in den panegyriſchen Geſchichtſchreibern nicht findet. Aber zugleich entdeckten ſich auch eben die Unrichtigkeiten in der Zeitrechnung, eben die Verſtümmlungen der teutſchen Namen, eben die falſchen oder doch unvollſtändigen Berichte in Anſehung der Verträge Frankreichs mit andern Mächten, die man in den übrigen Memoiren antrift, und die einen ſehr vorſichtigen Leſer erfodern.

Von den Schriften der zweyten Art habe ich die meiſten unter denjenigen zu Hülfe genommen, die in Herrn Profeſſor **Hauſens** kritiſchem Entwurf einer Bibliothek zu der Geſchichte des XVIII. Jahrhunderts ſehr richtig beurtheilet worden. Und aus den Schriften der dritten Art iſt mir inſonderheit des fürtreflichen Burnets Geſchichte ſeiner Zeit und die Geſchichte der vereinigten Niederlande, wie auch Puffendorfs hiſtoriſche Werke, und in Anſehung der neuern Zeiten Herrn Profeſſor **Hauſens** politiſche Hiſtorie des XVIII. Jahrhunderts, ja ſelbſt der Verſuch derſelben, bey einigen Beurtheilungen und Charakteren wohl zu ſtatten gekommen. Das Theatrum

Europäum habe ich auch bisweilen aufgeſchlagen, und angeführt, weil es bey allen ſeinen Unvollkommenheiten dennoch viele Urkunden enthält, die der Geſchichtſchreiber nutzen kann, und zum Nachſchlagen in mehrern Händen, als Lamberty, du Mont und andre Sammlungen, iſt.

Im übrigen habe ich mich bemühet, diejenigen Critiken und Erinnerungen zu benutzen, welche in Anſehung der vorhergehenden Theile in des Herrn Geheimen Rath Klozen litterariſchen Actis, in der berliniſchen allgemeinen Bibliothek, ingleichen in den götting- und halliſchen gelehrten Zeitungen ſind gemacht worden. Urtheile von dieſer Art verdienen allemal den Dank eines Schriftſtellers, der ſich ſeiner Unvollkommenheiten bewußt iſt, und den die Eigenliebe noch nicht unfähig gemacht hat, die Einſichten anderer zu ſeinem Vortheil anzuwenden. Ich entdecke ſelbſt nach dem Verfluß einiger Zeit mehr in meinen Schriften, das mir misfällt, als andere. Warum ſollte ich ein aufmunterndes Lob misbilligen können, das von kritiſchen Erinnerungen begleitet wird? Nein! Ein ſolches Lob muß mir allemal viel angenehmer ſeyn, als allgemeine Ausdrücke, die meine Bemühungen billigen, ohne mich zu beſſern. Dieſe vergnügen mich zwar, weil ſie meine Eigen-

liebe befriedigen. Aber jenes vergnügt mich, und beſſert zugleich.

Daß ich aber gründlichen Erinnerungen nicht zu widerſtreben gewohnt ſey, glaube ich dadurch bewieſen zu haben, daß ich die Allegaten in dieſem Theile vollſtändiger und beſtimmter gemacht, und dafür geſorgt habe, daß die Jahrzahlen zu mehrerer Bequemlichkeit der Leſer am Rande beygeſetzt wurden.

Man wird in dieſem Theile keinen beſondern Abſchnitt von der Kirchenhiſtorie antreffen; weil ich die merkwürdigſten Begebenheiten der franzöſiſchen Kirche wegen ihrer genauen Verbindung mit den Begebenheiten des Staats in der allgemeinen Geſchichte vorgetragen habe, und das übrige nicht verdiente, in einem beſondern Abſchnitt erzählt zu werden. Außerdem wäre die Erzählung der geiſtlichen Schriftſteller wegen der Menge derſelben in dem Jahrhundert des franzöſiſchen Auguſts allzuſehr angewachſen; von welchen Gelehrte ſchon wiſſen, wo ſie weitere Nachricht ſuchen ſollen und an deren Kenntniß Ungelehrten nicht viel gelegen iſt.

Dieſes wird man mir leicht vergeben. Aber viele werden es für einen großen Mangel anſehen, daß ich die franzöſiſche Geſchichte nicht bis auf die neueſten Zeiten fortgeſetzt habe. Auch wegen dieſes Vorwurfs hoffe ich leicht Verzeihung bey denen zu finden, welche gereinigte Be-

griffe von der Geſchichte haben, und welche wiſ-
ſen, daß mehr zur Ausarbeitung einer ausführ-
lichen und pragmatiſchen Hiſtorie gehöre, als
Nachrichten, die aus Zeitungen und von den
Höfen ſelbſt kund gemachten Staatsſchriften
genommen ſind. Eine Hiſtorie von dieſer Art
muß nicht nur erzählen, was geſchehen iſt, ſon-
dern ſie muß auch in die Geheimniſſe der Cabi-
netter mit einem forſchenden Blick eindringen;
ſie muß die verborgnen Triebfedern der Staats-
maſchine dem Leſer vor Augen legen, und die Urſa-
chen der Begebenheiten, ſo weit als es möglich iſt,
entdecken. Sie muß zu dem Ende die Archive
durchſuchen, den geheimen Briefwechſel der Höfe
und der Geſandten entziefern und der Nachkomen-
ſchaft zur Belehrung bekannt machen. Bis ſie die-
ſes thun kann, muß oft ein halbes und manchmal
viele Jahrhunderte verfließen. Und daher kann
die neueſte Geſchichte niemals anders, als ſehr un-
vollkommen, beſchrieben werden. Davon nichts
zu gedenken, daß die Geſchichte eines Fürſten, der
noch lebt, meiſtentheils durch Schmeicheley
oder Furcht; und eines andern, der kürzlich
verſtorben iſt, durch den noch neuen Haß oder
Liebe und Ehrfurcht verdorben zu werden pflegt.

In der allgemeinen teutſchen Bibliothek, in
des zweyten Bandes zweytem Stück, S. 140
bey der Recenſion dieſer Hiſtorie iſt der gerechte
Wunſch nach einer Geſchichte Teutſchlands

ge-

geäußert worden. Ich habe das Vergnügen, verſichern zu können, daß dieſer Wunſch bald werde erfüllt werden. Der Herr Verleger hat zu Ausarbeitung derſelben einen berühmten akademiſchen Gelehrten erbeten, der Stärke in der Geſchichte, Feinheit des Geſchmacks und Freymüthigkeit genug beſitzt, um das Publicum mit einem Werk von dieſer Art zu beſchenken; und deſſen Name, wenn, ich die Erlaubniß vorausſetzen dürfte, ihn zu nennen, ſchon eine Empfehlung für ſeine Schrift ſeyn würde. Der Herr Verleger wird zu ſeiner Zeit das Publicum näher von der Einrichtung dieſes Werks benachrichtigen.

Wenn man mir die Fehler, die ich etwa bey der Ausarbeitung dieſes Bandes, ſowohl in Anſehung der Sachen, als der Schreibart, begangen habe, geneigt verzeihet; und wenn meine Bemühungen durch denjenigen Beyfall der Kenner, den ſie bisher erhalten, belohnet werden: ſo wird mich dieſes bewegen, die Geſchichte der Republik Holland vor die Hand zu nehmen, und dieſelbe in zwey Bänden zu liefern, wovon, ſo mir Gott Leben und Geſundheit ſchenkt, auf künftige Oſtern der erſte Band erſcheinen kann. Geſchrieben zu Heilbronn am Neckar, den 27. April, 1767.

J. R. S.

Das

Bayerische Staatsbibliothek

Das ſieben und zwanzigſte Buch,

welches

die Geſchichte Frankreichs, während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV, in ſich begreift.

vom Jahr 1643 bis 1651.

Die Geſchichte Ludwigs XIV iſt ſo merkwürdig, und an groſſen Begebenheiten ſo fruchtbar, daß ſie ein eigenes Geſchichtbuch verdiente. Die ſechzig erſten Jahre ſeiner Regierung ſind alle durch Eroberungen von Städten, gewonnene Schlachten und wichtige Unterhandlungen ausgezeichnet. Sein langes Glück wurde durch groſſe Unglücksfälle unterbrochen, die ſich aber dennoch endlich mit Sieg und Ruhm endigten. 1643

Allein es iſt doch, insbeſondere für einen Teutſchen, ſehr ſchwer, bey Beſchreibung dieſer groſſen Begebenheiten die Geſetze der Ge-

1643 ſchichte überall zu beobachten. Die Begeiſterung, mit welcher die meiſten Franzoſen die Thaten ihres groſſen Ludwigs erheben, kan auch einen wahrheitliebenden Schriftſteller verführen. Und das Unglück, in welches ſeine Eroberungsbegierde Teutſchland, und Frankreich ſelbſten, geſtürzet hat, kan einen Patrioten und Menſchenfreund gar leicht auf Abwege verleiten, in deſſen Augen der Eroberer eine Geiſel des menſchlichen Geſchlechts, und ſeine Geſchichte eine Beſchreibung des Unglücks der Völker iſt.

Da uns aber doch die Reihe der Begebenheiten auf die Zeiten Ludwigs XIV führet, ſo wollen wir verſuchen, ob wir einen Mittelweg zwiſchen der Schmeicheley der Franzoſen und der Teutſchen Parteylichkeit treffen, und von beeden gleich weit entfernt, die Wahrheit finden können.

Ludwig XIV war den 5 September 1638 geboren, und gelangte im fünften Jahr ſeines Alters zur Regierung.

Seine Mutter, die Königin Anna von Oeſterreich, eine Prinzeßin, welche allen, die ſich ihr näherten, Liebe und Ehrerbietung einflößte, und bey ihren vielen weiblichen Schwachheiten dennoch eine männliche Standhaftigkeit beſas, hatte, durch das Teſtament ſeines Vaters, das Recht der Regentſchaft erhalten, welches aber mit manchen Ein-

Einſchränkungen verſehen war, die ihr äuſſerſt 1643 misfielen. a)

Sie war daher auf Mittel bedacht, den lezten Willen ihres Gemahls durch einen Ausſpruch des Parlaments zu Paris zernichten zu laſſen. Und dieſe Verſammlung, die ſich ſchon lang dem Willen des Hofes widerſezte, aber unter Ludwig XIII kaum die Freyheit behalten hatte, Vorſtellungen gegen die Befehle des Königs zu machen, hob das Teſtament deſſelben mit eben der Leichtigkeit auf, mit welcher ſie den Rechtshandel einer Privatperſon würde entſchieden haben.

Anna von Oeſterreich wendete ſich an dieſe Geſellſchaft, um eine unumſchränkte Regentſchaft zu erhalten, weil ſich Maria von Medicis, nach dem Tod Heinrichs IV, eines gleichen Mittels bedient hatte. Sie begab ſich in das Parlament, und ließ die Verordnung des Königs, in Abſicht auf die Regentſchaft, vorleſen. Sie hielt dabey eine kleine Rede, in welcher ſie nicht das geringſte Misvergnügen über dieſe Verordnung blicken ließ. Allein die Sachen waren ſchon ſo vorbereitet, daß ſie nach ihrem Wunſch gehen mußten, und der Canzler, einer der beredteſten Männer ſeiner Zeit, trug das vor, was ſie ſelbſt klüglich verſchwiegen hatte. Er hielte der Königin eine prächtige Lobrede, zeigte, daß ſie alles Vertrauens der Franzoſen würdig ſey, und

 warf

a) Siehe VIII. Theil p. 964. Du Mont. corps diplom. T. VI. p. 273.

1643 warf endlich die Frage auf, ob die Erklärung des verſtorbnen Königs, welcher eine neue Geſtalt der Regentſchaft verordnet, ihrem ganzen Innhalt nach müßte beobachtet werden. Der Herzog von Orleans, der auch zugegen war, erklärte hierauf, daß er ſich weder der Rechte ſeiner Geburt, noch der Verordnung des verſtorbnen Königs zu ſeinem Vortheil bedienen wolle, und daß er keinen andern Theil an der Regentſchaft verlange, als den ihm die Königin einzuräumen geruhen würde, die allein dieſe Würde ungetheilt zu beſitzen verdiente. Der Prinz von Conde war der nemlichen Meynung, und fügte hinzu, daß ein getheiltes Anſehen dem Staat nicht anders, als ſchädlich, seyn könnte. Alle übrige Stimmen waren dem Ausſpruch dieſer beeden Prinzen gemäß. Die Königin aber ſelbſt erklärte, daß ſie nichts wünſche, als was die Verſammlung für das vernünftigſte und nützlichſte halten würde. Dieſe Ceremonie endigte ſich durch eine feyerliche Verordnung, welche die Königin allein zur Regentin ernannte, mit der vollen Gewalt, ſich ſelbſt beliebige Miniſter zu wählen, und ihnen ſolche und ſo viel Perſonen an die Seite zu ſetzen, als ſie zu den Berathſchlagungen vor nöthig halten würde. Doch ſollte ſie nicht verbunden ſeyn, der Mehrheit der Stimmen zu folgen. b)

Die nehmliche Verordnung beſtätigte den Her-

b) Auberi T. I. p. 145. ſqq. Limiers Hiſt. de Louis XIV. Edit. in 4. de 1720. T. I. p. 37 ſq.

Herzog von Orleans als Generallieutenant des 1643
Königreichs unter dem Anſehen der Königin.

Man hatte zu dieſer Verordnung zerſchiedne Beweggründe. Der lezte Wille Ludwigs XIII war weder ungerecht, noch unvernünftig, und verdiente alſo in dieſer Abſicht keine Zernichtung. Die Ehrerbietung, welche man gegen die Königin hegte, war auch nicht die einzige Urſache dieſer Verfügung, ſondern vielmehr die Vortheile, welche jede Partey des Königreichs davon zu erhalten hofte.

Das Parlament, welches unter der vorigen Regierung nur die Streitigkeiten der Privatperſonen entſcheiden durfte, wünſchte wieder in den Beſitz ſeiner alten Rechte zu kommen, und an den Staatsgeſchäften Theil zu nehmen. Die Prinzen und der hohe Adel, welche Richelieu ſehr erniedrigt hatte, hofften ſich zu erheben, ihre Dienſte und Unterwerfung theuer zu verkaufen, und die Güter der Anverwandten und Freunde des Cardinals unter ſich zu theilen. Dieſe Hoffnungen konnten aber mit der Erklärung des leztverſtorbenen Königs nicht beſtehen, welche nur dahin abzuzielen ſchien, die Regierungsform, die dieſer Miniſter feſt geſezt hatte, noch mehr zu befeſtigen. Seine Creaturen würden in dem Regentſchaftsrath die Oberhand behalten, und ſeine Grundſätze zur Richtſchnur in den Berathſchlagungen angenommen haben. Dargegen hofften die Feinde des Cardinals, die Königin würde bey dem Beſiz einer unum-

1643 ſchränkten Gewalt, in dem Angedenken ihrer vormaligen Leiden, ihrer Rache, gegen alle Anhänger dieſes ſtolzen Miniſters, den Zügel ſchieſſen laſſen. Sie ſchmeichelten ſich mit der Hoffnung, unter neuen Miniſtern eine gelindere und ſchwächere Regierung zu ſehen, und alle die Gnadenbezeugungen zu erhalten, zu welchen ſie berechtigt zu ſeyn glaubten. Der Charakter der Königin, welche wenig zu Intriguen aufgelegt ſchien, beſtätigte dieſe Gedanken. Ein jeder hoffte ſie entweder zu regieren, oder ſich ihr furchtbar zu machen. Allein man kannte ſie nicht genug, und man dachte nicht daran, daß die oberſte Macht ſehr oft eine ganz andere Gedenkungsart einflöſe, als man im Privatſtande gehabt hat.

Man ſahe auch bald ein, daß man ſich in ſeiner Hoffnung betrogen hatte. Die Regentin ſchien auf einmal eine ganz andere Perſon zu ſeyn. Das Wohl des Staats und die Begierde ihrem minderjährigen Prinzen das königliche Anſehen dereinſten unzertheilt und ungeſchwächt in die Hände zu liefern, waren ihr Hauptaugenmerk. Sie bewieß gegen diejenige Freundſchaft und Achtung, welche in ihrem Unglück ihre Vertraute und Mitgenoſſen ihrer Trübſalen geweſen waren. Sie ließ die Herzogin von Chevreuſe und die Marquiſe von Hautefort zurückkommen; aber ohne ihnen in Regierungsſachen einige Gewalt zu geben. Der Herzog von Vendome und ſeine Söhne, die gleichfalls unter der vorigen

Regie-

Regierung verfolgt worden waren, kamen 1643.
auch an den Hof zurück. Allein ungeachtet ſie mit allen Zeichen einer vorzüglichen Vertraulichkeit aufgenommen wurden, ſo war die Königin doch ſo weit entfernt, ſich von ihnen beherrſchen zu laſſen, daß ſie vielmehr die erſten waren, welche das Gewicht ihres Anſehens empfanden. c)

Die Menge von Geſchäften, welche allemal bey dem Anfang einer Regentſchaft gröſſer, als ſonſten, iſt, und der Krieg, den man noch mit dem Haus Oeſterreich führte, erforderten einen Mann von Geſchicklichkeit und von Eifer, auf den ſich die Königin verlaſſen konnte.

Der Herzog von Beaufort ſchmeichelte ſich vergebens mit der Hoffnung, dieſen Poſten zu bekleiden. Er hatte weder die Talente, noch die Klugheit, noch die Mäßigung, welche ein ſolcher Platz erforderte. Und die Königin würde den Herzog von Orleans und den Prinzen von Conde auf das ärgſte beleidiget haben, wenn ſie einen Mann, den dieſe haßten, zum Haupt der Regierung gemacht hätte.

Man glaubte einige Zeit, der Biſchoff von Beauvais, erſter Almoſenier der Königin, Potier, würde das ganze Vertrauen derſelben erhalten. Allein die erſte Probe, die man von ſeinen Gaben machte, gab einen Beweis von ſeiner Unfähigkeit. Der Marquis von

c) Mem. de Motteville T. I. p. 138. ſqq.

1643 Chateauneuf und Sublet des Noyers wurden gleichfalls unter diejenigen gezählt, die Anſpruch auf die Stelle eines erſten Miniſters machen dürften. Allein der erſte war zu herrſchſüchtig und zu gewaltthätig, und der andere hatte Geſchicklichkeit genug, unter den Befehlen eines andern zu ſtehen, aber zu wenig, um ſelbſt zu befehlen. d)

Der Cardinal Mazarin war eben nicht unter der Zahl derjenigen, welchen die Stimme des Volks zu der Würde eines erſten Miniſters erhob. Inzwiſchen ſtund er doch bey der Königin ſehr gut; und die öftern Unterredungen, die er mit ihr hielt, und in welchen er Beweiſe ſeines wahren Eifers für das Wohl des Staats und die Ehre ihrer Regentſchaft gab, machten, daß dieſe Prinzeßin ihn ohne Anſtand allen denen vorzog, die um die Würde eines erſten Miniſters ſich bemühten. Selbſt der Herzog von Orleans und der Prinz von Conde widerſezten ſich dieſer Wahl nicht, weil er ſie unmerklich gewonnen hatte. Und die Anhänger des verſtorbenen Cardinals von Richelieu, die ihn für ihre Stütze anſahen, dienten ihm mit allen ihren Kräften. Kurz, die ſchlaueſten Hofleute, welche die groſſe Neigung der Königin gegen ihn kannten, machten ſich ein Verdienſt daraus, derſelbigen nach ihrer

d) Mem. de Retz T. I. p. 58. Auberi T. I. p. 180. Rochefoucault Mem. p. 28. 29. Motteville T. I. p. 138. 140. 198. Hiſt. du Prince de Condé p. 24. edit. de 1693.

ihrer Neigung zu rathen. Und ſie ſelbſt ſtell- 1643
te ſich, als wenn ſie nur dem Rath dieſer wei-
ſen und unpartheyiſchen Perſonen folgte.

Mitten unter dieſen vortheilhaften Aus-
ſichten verfuhr der Cardinal ſehr vorſichtig.
Er ſtellte ſich immer reiſefertig, und gab vor,
daß er nach Rom gehen würde, ſobald er die
Königin Regentin von den Geheimniſſen der
auswärtigen Geſchäfte würde unterrichtet ha-
ben, welche er nach dem Tode Richelieus al-
lein beſorgt hatte. Man wunderte ſich alſo
über die Conferenzen, die er mit der Königin
hielt, gar nicht; und ſeine demüthigen und
furchtſamen Manieren machten, daß man ihn
nicht fürchtete.

Die Importanten, welchen Namen der
Prinz von Conde der Partey des Hauſes Ven-
dome gegeben hatte, merkten die Gewalt zu
ſpät, welche der Cardinal über das Gemüth
der Königin hatte. Es wäre ihnen ein leichtes
geweſen, denſelben in den erſten Tagen der
Regentſchaft in ihre Partey zu ziehen, da er
noch nicht wußte, auf welche Seite er ſich wen-
den ſollte. Ja er hatte ſich ſelbſt um ihre Gunſt
beworben. Allein der blinde Haß, den ſie ge-
gen alles hatten, was den Cardinal von Ri-
chelieu nur einiger maſſen angieng, und die
falſche Einbildung von ihrer Uebermacht bey
der Königin, machten ſie unbeugſam. Aber ſie
fanden bald Urſache, ſich dieſes gereuen zu
laſſen.

1643 Die Regentin und ihr Miniſter fanden die Sachen in der glücklichſten Stellung. Man führte zwar einen Krieg gegen das Haus Oeſterreich, aber man hatte an Holland und Schweden mächtige Bundsgenoſſen; und von Engelland hatte man wegen ſeiner innerlichen Unruhen nichts zu beſorgen. Der Sieg war auf der Seite der Franzoſen, deren Feldherrn und Soldaten fürtreflich waren.

In dem Königreich war alles ruhig. Die Großen waren unter das Joch gebracht, die Hugenotten gedemüthigt, Gaſto, Herzog von Orleans, beſänftiget, und der Prinz von Conde dachte an nichts, als ſein Haus zu befeſtigen, und die groſſen Güter zu erhalten, die man demſelbigen gegeben hatte. Sein Sohn, der Herzog von Enguien, ob er gleich alt genug war, Schlachten zu gewinnen, war doch noch zu jung, um ſich in Hof-Intriguen zu miſchen.

Mazarin ſprach in ſeinen häufigen Unterredungen mit der Königin mehr von innerlichen Sachen des Königreichs, als von auswärtigen. Die erſte Wirkung derſelben war, daß die Regentin den Entſchluß faßte, von ihrem erſten Plan abzugehen, und die Familie des Cardinals Richelieu nicht zu unterdrücken. Mazarin ſtellte ihr vor, daß dieſes Haus, da es keinen andern Schuz, als den ihrigen, hätte, ihr mit einer unverbrüchlichen Treue zugethan bleiben würde, und daß es einem Souverain unanſtändig ſey, aus Rachbegierde zu han-

handeln, oder gar das Werkzeug der Rache 1643
eines andern zu werden.

Dieſer Rath war zu gleicher Zeit das Werk eines groſſen Staatsmannes und eines Manns von Ehre, deſſen vornehmſte Tugend die Dankbarkeit iſt. Mazarin verpflichtete ſich dadurch diejenige, deren Untergang er hinderte. Auf der andern Seite konnte er leicht aus dem ſtürmiſchen Charakter der Importanten vermuthen, daß ſie ſich über die zernichtete Hoffnung, die Beute des Hauſes Richelieu unter ſich zu theilen, bitter beklagen, und dadurch die Königin aufbringen würden.

Im übrigen war der Cardinal nicht in allen Fällen ſo erkenntlich. Er widerſezte ſich der Ungnade des Staatsſecretairs von Chavigny nicht, ohngeachtet er ihm viele Verbindlichkeit ſchuldig war, und ihm zu dienen verſprochen hatte. Chavigny hatte viele Verdienſte und einen denſelben angemeßnen Ehrgeiz, und der Cardinal befürchtete, wenigſtens im Anfang, einen Nebenbuhler an ihm zu bekommen. Er vergönnte ihm nachgehends eine Stelle in dem Staatsrath. Allein er hielt ihn immer in der Tiefe, und ſchenkte ihm wenig Vertraulichkeit, und zwar nur auf eine kurze Friſt. Die Königin war ihm ohnedem nicht gut, weil ſie ihn für den Urheber der Erklärung Ludwigs XIII, in Anſehung der Regentſchaft, hielt, und weil er ihr geſagt hatte, als ſie dieſelbe vor dem Tod des Königs beſtä-

tigen

1643 tigen mußte, daß dieſe Erklärung eben ſo unwiederruflich, als das Saliſche Geſez, ſey. e)

Der Canzler Seguier war auch einer von denjenigen, welche weder die Königin, noch der Cardinal leiden konnte. Denn jene erinnerte ſich mit Unwillen der harten Art, mit welcher er die Unterſuchung wegen ihrer Correſpondenz mit Spanien vollſtreckt hatte. Und dieſer befürchtete, der ehemalige Siegelbewahrer, Chateauneuf, welcher ein Anbeter der Herzogin von Chevreuſe war, möchte die Siegel wieder erhalten, wenn ſie dem Canzler genommen würden. Und das wäre für ihn ein gefährlicher Mann geweſen. Daher wendete er alles an, um den Canzler in ſeinem Poſten zu befeſtigen; worinn er auch glücklich war. f)

Die Unterſtüzung, welche die Familie und die Creaturen des Cardinals Richelieu bey der Königin fanden, hatten die von Mazarin vorhergeſehene Wirkung. Diejenige, deren Habſucht betrogen worden war, beſchwehrten ſich darüber mit Bitterkeit, und murrten öffentlich über ihre Königin. Dieſes machte, daß die Regentin jene fühlen ließ, daß ſie zu gebieten habe, und daß ſie ihrer entbehren könne.

Hiezu kamen noch zerſchiedne kleine Streitigkeiten der Damen am Hof, welche in der Eiferſucht ihren Grund hatten, und die Erbitterung vermehrten. Die Herzogin von Montbazon,

e) Mem. de Motteville T. I. p. 145. ſq.
f) ibid. p. 150. ſq.

bazon, welche auf der Seite der Importan- 1643
ten war, und von dem Herzog von Beaufort geliebt wurde, bewieß bey einer gewiſſen Gelegenheit ſo wenig Ehrerbietung gegen die Königin, daß ſie ihr des andern Tages befehlen ließ, ſich auf eines von ihren Landgütern zu begeben. g)

Der Herzog von Beaufort, der zweyte Sohn Cäſars von Vendome, des natürlichen Sohns von Heinrich IV, ein kühner, ehrgeitziger und liſtiger Herr, wurde mit in die Ungnade der Herzogin von Montbazon verwickelt. Man hatte ſich geweigert, die Würde eines Grosadmirals dem Herzog von Breze zu nehmen, und ihm zu übertragen. Und da die Ungnade ſeiner Gebieterin dazu kam, ſo ſprach er ſo laut, und ſo unbeſonnen gegen den Cardinal, daß man ihn einiger Anſchläge gegen das Leben deſſelben beſchuldigte. Der Hof bediente ſich dieſer Gelegenheit, die Cabale der Importanten zu zerſtreuen, von welcher dieſer Herzog das Haupt war. Man nahm ihn gefangen, und brachte ihn nach Vincennes. Die Herzoge von Vendome aber und von Mercöur bekamen Befehl, Paris zu verlaſſen. h)

Die Herzogin vou Chevreuſe, dieſe groſſe Künſtlerin in Intriguen, welche überall, wo ſie hinkam, zugleich Flammen der Liebe und der Zwietracht anzündete, und die vordem

die

g) Mem. de Motteville T. I. p. 172. ſqq.
h) ibid. p. 183. ſqq.

1643 die Vertrauteſte der Königin geweſen war, konnte die Verringerung ihres Anſehens an einem Hofe nicht ausſtehen, den ſie zu regieren gehoft hatte, und beklagte ſich ſehr über das Unglück ihrer Anhänger. Die Königin aber bat ſie, ſich in nichts zu miſchen, ihr die Sorge über den Staat zu überlaſſen, und dagegen nur für ihre eigene Angelegenheiten zu ſorgen. Da aber dieſe Herzogin dieſen guten Rath nicht befolgte, ſo wurde ſie endlich von der Königin der Ahndung des Cardinals aufgeopfert, deſſen Anträge ſie mit allzuviel Kaltſinnigkeit aufgenommen hatte, und nach Tours verwieſen. Sie ſpielte nachgehends unter den Schleuderern eine anſehnliche Rolle. i)

Aus dieſen Begebenheiten war leicht zu ſchlieſſen, daß die Königin den Cardinal Mazarin zum erſten Miniſter erhoben habe, und daß das einzige Mittel, ihre Gunſt zu erhalten, dieſes ſey, ihre getroffne Wahl zu billigen. Alles unterwarf ſich alſo dieſem neuen Miniſter, und jeder ſuchte entweder ſeinen Schuz, oder verlies den Hof. Er bemühte ſich ſelbſt, alle diejenigen vom Hof zu entfernen, die ihm verdächtig waren. Auch die Marquiſe von Hautefort, welche die Königin bisher als eine Freundin behandelt hatte, gehörte unter dieſe Zahl. Sie billigte weder die Wahl Mazarins zum erſten Miniſter, noch die Aufführung der Königin in allen Stücken, und nahm ſich ſehr oft die Freyheit, der Königin

i) Mem. de Motteville T. I. p. 196. ſqq.

nigin die Wahrheit zu ſagen. Da ſie aber 1643
dieſes mit wenig Klugheit that, ſo arbeitete ſie eben ſo gut, als der Cardinal, für ihre Verweiſung, aus welcher ſie aber bald hernach zurückkam, um den Herrn von Schomberg zu heirathen. k)

Der Biſchoff von Liſieux, welchen ſeine Verbindungen mit dem Hauſe Vendome, und ſein Zutritt, den er bey der Königin hatte, furchtbar machten, wurde gleichfalls entfernet. Dieſes war ein ehrlicher Prälat, und ein guter Prediger, der ſich nicht ſcheute, die Wahrheit zu ſagen. Die Königin hatte eine wahre Hochachtung gegen ihn, und würde ihn nicht entfernt haben, wenn nicht die Staatsklugheit es erfodert hätte. Um ihm dieſe Art von Verbannung erträglich zu machen, befahl man allen Biſchöffen, ſich in ihre Kirchſpiele zu begeben. Zur nemlichen Zeit empfand Chavigny eine Wirkung von der Abneigung der Königin und der Eiferſucht des Cardinals. Denn er mußte die Würde eines Staatsſecretairs der ausländiſchen Geſchäfte an den Grafen von Brienne abtreten. Desnoyers behielt den Titul eines Staatsſecretairs in Kriegsſachen; aber das Amt ſelbſt verwaltete le Tellier. Die Königin hatte den Präſidenten Bailleul wegen ſeiner Redlichkeit zum Oberaufſeher der Finanzen gemacht. Allein er hatte ein zu mitleidiges Herz, um dieſes Amt nach dem Wunſch des

k) Mem. de la Porte p. 165. 175. Mem. de Motteville T. I. p. 203. ſqq.

1643 des Hofs zu verwalten; daher wurde ihm Hemeri, ein ſehr ſtandhafter Mann, als General-Controleur, an die Seite geſezt. l)

Der Anfang der Regentſchaft war ſehr ruhig, wenn man die Bewegungen der Importanten ausnimmt, die durch ihren Stolz und Ungeſtüm ſich ſelbſt ihr Unglück zugezogen hatten. Auſſer ihnen war jedermann vergnügt, wenigſtens ſchien er es zu ſeyn. Der Herzog von Orleans war mit der Würde eines Generallieutenants und mit der Achtung zufrieden, die man gegen ihn äuſſerte. Und ſein Liebling, der Abt de la Riviere, der Cardinal zu werden wünſchte, ſahe dazu kein beſſeres Mittel, als den Frieden mit dem Hof. Der Prinz von Conde, der ohnedem den Frieden liebte, war durch die Ungnade des Hauſes Vendome völlig gewonnen, und flößte ſeinem Sohn, dem Herzog von Enguien, und allen ſeinen Anhängern eben dieſe Geſinnungen ein. Er war das Band des Friedens und die feſteſte Stütze der Regentin und ihres Miniſters. Die Großen des Reichs folgten dem Exempel der Prinzen vom Geblüte, und hatten wirklich keine Urſache zum Mißvergnügen. Man liebte die Königin, und man war mit ihrem Miniſter zufrieden, deſſen einſchmeichelnde Manieren alle diejenigen gewannen, die ſich ihm näherten.

Indem

l) Mem. de Motteville T. I. p. 199. Mem. de la Minorité de Louis XIV. p. 48.

Indem ſich dieſe Regierung von innen Liebe und Ehrfurcht erwarb, machte man dieſelbe von auſſen durch Siege und Eroberungen furchtbar. Der Herzog von Enguien, den ſeine Vermählung mit Mademoiſelle von Breze, der Niece des Cardinals Richelieu, noch vor dem 22. Jahr zum Feldherrn gemacht hatte, commandirte in Flandern. Er hatte groſſe Talente, und verdiente die Stelle durch ſich ſelbſten, die ihm dieſe Verbindung verſchaft hatte. Er war zum Helden geboren, und konnte ſchon in einem Alter eine Armee in Schlachtordnung ſtellen, und andere Verrichtungen eines Feldherrn vornehmen, in welchen ſich andre nur mit Spielen und Luſtbarkeiten beſchäftigen. So groß aber die Hoffnungen waren, die ſeine erſten Jahre erwarteten, ſo übertraf er ſie doch alle durch den erſten Verſuch, den er fünf Tage nach dem Tode Ludwigs XIII, als General machte. 1643

Die Spanier, welche von den gefährlichen Umſtänden dieſes Königs Nachricht hatten, wollten ſich der Unruhe und Verwirrung bedienen, welche die Minderjährigkeit eines Königs insgemein nach ſich zu ziehen pflegt, und belagerten Rocroi, eine Grenzſtadt Frankreichs am Ardennerwald, deren Eroberung den Feinden den Weg nach Champagne würde geöfnet haben. Der Herzog von Enguien, welcher die Wichtigkeit dieſes Platzes einſahe, und ihn entſetzen wollte, nahm mit dem Grafen von Gaſſion die nöthigen Maasreguln,

1643 um den Marſchall von Hopital, den man ihm zur Mäßigung ſeiner Hitze zugegeben hatte, zur Einwilligung zu bewegen. Er ſezte ſich in Marſch, grief die Feinde den 19 May an, und erfochte einen vollkommenen Sieg. Die Spanier lieſſen 8000 Todte auf dem Plaz, und verloren 6000 Gefangene. Unter den erſtern war der ſpaniſche General, Graf von Fuentes. Das ſpaniſche Fußvolk, welches damals den gröſten Ruhm hatte, litte am meiſten, und brauchte lange Zeit, um ſich nach dieſer Niederlage wieder zu erholen. m)

Die Folge dieſes Siegs war der Entſaz von Rocroi, der Einfall in Flandern und Hennegau, und endlich die Eroberung von Thionville, welche den 22 Auguſt nach einer langen und blutigen Belagerung erfolgte.

In Teutſchland waren die Franzoſen nicht ſo glücklich. Die Armee über dem Rhein, welche der Marſchall von Guebriant anführte, war ſo ſchwach, daß ſie vor dem bayriſchen General Merci fliehen mußte. Sie bekam endlich unter dem Grafen von Ranzau Verſtärkung, und wollte Rothweil einnehmen, um ſich der Winterquartiere in Schwaben zu verſichern. Der Plaz wurde erobert; aber Frankreich verlohr dabey einen groſſen General an dem Marſchall von Guebriant, welcher an den Wunden ſtarb, die er vor dieſem

m) Quincy hiſt. milit. de Louis XIV. T. I. p. 2. ſq. Hiſt. de Condé p. 27. Theâtr. Europ. T. V. p. 78. ſqq.

ſem Ort empfangen hatte. Nach der Einnahme von Rothweil nahm der Graf von Ranzau, ein tapferer, aber ſehr nachläßiger Officier, ſeine Winterquartiere in Schwaben. Er ließ ſich aber bey Duttlingen durch den Herzog Carl von Lothringen, Merci und Johann von Werth überfallen, und verlohr nebſt allen Oberbefehlshabern 6000 Mann, die gefangen wurden, wie auch die ganze Artillerie und Gepäcke. n) 1643

Der italiäniſche Feldzug war etwas rühmlicher für die Franzoſen, als der teutſche. Der Prinz Thomas von Savoyen, der Vicomte von Turenne, und der Graf du Pleßis, Praslain machten einige Eroberungen im Mailändiſchen, die aber doch nicht ſehr beträchtlich waren.

In Catalonien gieng der Marſchall de la Mothe nur vertheidigungsweiſe, und ſuchte zu verhindern, daß die Spanier von ihrer Uebermacht keinen Gebrauch machen konnten. In der That gewonnen ſie in dem ganzen Feldzug nichts, als die Stadt Monſon, welche ſie nach einer Belagerung von ſechs Wochen eroberten.

Man ſchlug ſich auch auf der See. Der Herzog von Breze, Grosadmiral von Frankreich, erhielt zweymal Vortheile über die ſpaniſche Flotte, und bewies dadurch, daß er die Gnade der Königin verdiene, die ihn gegen alles Anſuchen des Herzogs von Beaufort

n) Theatr. Europ. T. V. p. 191. ſq.

fort in der Würde eines Grosadmirals beſtätigt hatte.

1644 In dem folgenden Jahr war man bedacht, die Schande des vorigen Feldzugs in Teutſchland dadurch auszulöſchen, daß man den Herzog von Enguien an die Spitze der Armee ſtellte, und ihm den Vicomte von Turenne zugab, den man vor kurzem zum Marſchall von Frankreich gemacht hatte. Der Herzog von Orleans commandirte in Flandern, und unter ihm die Marſchälle von Meilleraie und Gaßion. Denn der leztere wurde mit dieſer Würde wegen dem Sieg von Rocroi belohnet. Der Prinz Thomas fuhr fort in Italien, und die Marſchälle von Mothe und du Pleßis-Praßlain in Spanien die Armeen anzuführen.

Die gröſte Macht gebrauchte man in Flandern und Teutſchland. Dann auf dieſer Seite wollte man Eroberungen machen. In Italien aber wollte man nur den Herzog von Savoyen unterſtützen, und in Spanien die Aufruhr der Catalonier zur Schwächung der ſpaniſchen Macht unterhalten.

Der Herzog von Orleans beſchloß, Grevelingen zu belagern, und führte ſeine Armee in zerſchiednen Haufen dahin. Die Belagerung war lang und blutig. Die ſpaniſche Beſatzung vertheidigte ſich hartnäckig, und hielt vier Stürme aus. Endlich ergab ſie ſich den 28 Julius. o) Frank-

o) Quincy T. I. p. 19. Theatr. Europ. T. V. p. 414. 439. 440. 454.

Frankreich war dieſe Eroberung den Hol- 1644
ländern ſchuldig, als welche den Plaz durch den Admiral Tromp von der Seeſeite einſchlieſſen lieſſen, aber auch durch ihre Langſamkeit die Eroberung deſſelben ſehr verzögerten. p)

Uebrigens begnügte ſich der Herzog von Orleans mit dieſer Unternehmung, weil die Langwierigkeit der Belagerung, die Ermüdung und die Abnahm ſeiner Truppen ihn auf nichts weiters denken lieſſen.

Der Feldzug über dem Rhein war lebhafter. Der Marſchall von Turenne hatte, nach dem Tod des Marſchalls von Guebriant, Italien verlaſſen, und den Winter in Teutſchland zugebracht, wo er die franzöſiſche Armee auf ſeine eigene Koſten in einen ſo guten Zuſtand ſezte, als möglich war. Inzwiſchen eroberte doch der bayeriſche General, Graf von Merci, Freyburg vor ſeinen Augen. Allein nachdem der Herzog von Enguien mit einer Verſtärkung über den Rhein gegangen war, und ſich mit dem Marſchall von Turenne vereinigt hatte, konnte man dem Feind kühner unter das Angeſicht treten; und da ereigneten ſich den dritten, fünften und neunten Auguſt drey merkwürdige Gefechte in der Gegend von Freyburg, wenn man anders den leztern Vorfall, der eigentlich nur eine Verfolgung der bayeriſchen Armee und eine Eroberung

p) Mem. de Fred. Henri, Prince d'Orange in 4. p. 322. ſq.

1644 eines Theils des feindlichen Geſchützes und Gepäckes war, für eine eigentliche Schlacht anſehen will.

Das erſte Gefecht war für die Franzoſen vollkommen glücklich, und die Bayern wurden aus ihren Verſchanzungen vertrieben. Das zweyte war durch ein Misverſtändnis der franzöſiſchen Generale nicht ſo entſcheidend. Dann der Graf von Merci blieb noch eine Zeitlang in ſeinem Lager ſtehen, und die Franzoſen zogen ſich auch wieder in das ihrige zurück, mit dem Vorſaz den Feind durch Abſchneidung der Lebensmittel aus dem vortheilhaften Poſten zu vertreiben, aus welchem ſie ihn durch Gewalt nicht hatten bringen können. Ihre Maasreguln wurden auch ſo gut genommen, daß der Graf von Merci für rathſam hielt, ſein Lager mit Hinterlaſſung einiger Canonen und Mörſer, und eines Theils ſeines Gepäckes, zu verlaſſen. Er blieb aber dennoch in den Augen der Kenner der Kriegskunſt wegen dieſes geſchickten Zurückzugs ein groſſer General, ſo wie der Herzog von Enguien und der Marſchall von Turenne das Lob der gröſten Kriegshelden von Europa erhielten. q)

Durch den Zurückzug des Grafen von Merci wurden die Franzoſen Herrn im Felde. Sie beſchloſſen, Philippsburg anzugreif-

q) Hiſt. du Prince de Condé p. 71. ſq. Hiſt. du Vicomte de Turenne edit. de 1736. T. I. p. 122. ſq. Theatr. Europ. T. V. p. 449.

greiffen, um ſich dadurch des Rheins zu be- 1644
mächtigen. Der Ort, deſſen Feſtigkeit damals faſt allein in der Lage beſtund, war ſehr ſchlecht beſezt, und ergab ſich den 9 September. Speyer, Worms, Oppenheim, Landau, Mainz und andere wichtige Städte ergaben ſich theils vor, theils nach dieſer Belagerung, und Frankreich hatte die ganze Unterpfalz, Frankenthal ausgenommen, und den ganzen Oberrhein bis nach Hermannſtein im Beſiz. r)

Die Franzoſen hatten dieſe groſſen Vortheile theils der Geſchicklichkeit ihrer Generale und der Tapferkeit ihrer Truppen, theils den Unternehmungen der Schweden und Heſſen, und theils der wenigen Einigkeit, die auf dem Reichstag herrſchte, zu verdanken.

Inzwiſchen hatten die franzöſiſchen Waffen nicht überall ſo viel Nachdruck. Der Prinz Thomas, der noch in Italien commandirte, eroberte Santia. Dargegen überrumpelten die Spanier die Citadelle von Aſti, die er ihnen aber bald wieder wegnahm. Und das ſind alle Merkwürdigkeiten des italiäniſchen Feldzugs. s)

Jenſeit der pyrenäiſchen Gebürge eroberten die Spanier Lerida nach einer Belagerung von dritthalb Monaten. Der Marſchall de la Mothe, der ihr zu Hülfe kommen wollte, wurde geſchlagen. Doch hatte

 er

r) Puffendorf L. XVI. §. 27—29.
s) Quincy T. I. p. 34. ſq. Riencourt T. I. p. 114.

1644 er die Geſchicklichkeit, am Ende des Gefechts, da der gröſte Theil ſeiner Armee ſchon in Unordnung war, noch eine Verſtärkung in den Plaz zu werfen, welche ihn aber nicht retten konnte. Einige behaupteten, daß die Spanier in dieſem Gefecht mehr Leute eingebüſſet hätten, als die Franzoſen, und ſchrieben dieſen den Sieg zu. Allein zehen Stücke und das ganze Gepäck der franzöſiſchen Armee, welches in den Händen der Spanier blieb, wurden mit Recht als ſichere Merkmale ihres Sieges betrachtet.

Dieſer Vorgang zog dem Marſchall de la Mothe verdrüßliche Folgen zu. Der Cardinal ließ ihn gefangen nehmen, und an ſeinem Proceß arbeiten. Allein der Gefangne behauptete in ſeinen Vertheidigungsſchriften, der Cardinal habe mit Fleiß die Sachen in Catalonien verdorben, und den vornehmſten Befehlshabern ſeiner Reiterey geheime Befehle gegeben, daß ſie nicht fechten ſollten. Er war ein Freund und Anverwandter des Herrn des Noyers, der ſeine Stelle eines Staatsſecretairs, die le Tellier in ſeinem Namen verwaltete, nicht aufgeben wollte; und viele glaubten, daß dieſes ſehr viel zu dem harten Verfahren gegen ihn beygetragen habe. Er wurde vor zerſchiedne Gerichte gezogen, vor denen er aber ſich ſo gut zu verantworten wußte, daß Mazarin mit allem ſeinem Anſehen ſeine Verdammung nicht bewirken konnte. Das Parlament von Grenoble ſprach

ihn

ihn vollkommen los, und er wurde im Jahr 1644
1648 aus dem Schloß Pierre-Enciſe in die Freyheit geſezt.

Der Krieg beſchäftigte aber nicht allein, ſondern man arbeitete auch in dem Cabinet. Man erneuerte den 29 Februar das Bündnis mit den Holländern auf drey Jahre, und verwilligte ihnen den Titul der Hochmögenden Herrn (hauts & puiſſans Seigneurs) ſo wie Ludwig XIII ſieben Jahre vorher dem Prinzen von Oranien, der vorher nur Excellenz betitult wurde, den Titul Alteſſe zugeſtanden hatte. r)

Der Tractat mit Portugall vom Jahr 1641 wurde gleichfalls erneuert.

Der Krieg, den man mit dem Herzog von Lothringen fortſezte, beſchäftigte viele Truppen, die man anderwärts nöthig hatte. Man wünſchte von beeden Seiten den Frieden. Dieſer kam endlich zu Stande, wenigſtens wurde er zu Guenin den 24 Junius unterzeichnet. Die Bedingungen waren aber für den Herzog ſo hart und ſo demüthigend, daß er faſt eben ſo bald verlezt als geſchloſſen, war.

Die vornehmſten davon waren folgende.

1) Der König läßt ſich die Unterwerfung des Herzogs gefallen, und vergißt alles vergangne, unter der Bedingung, daß derſelbe nebſt ſeinen Truppen allezeit den Vortheilen der franzöſiſchen Crone zugethan bleibe.

 2) Der

r) Hiſt. des traités de Paix T. I. p. 353.

1634 2) Der Herzog übergibt den Händen des Königs die Feſtung la Motte, um entweder alle Feſtungswerke ſchleifen zu laſſen, oder den Plaz als ein Unterpfand bis zum allgemeinen Friedensſchluß zu behalten.

3) Der König wird bis auf dieſen Frieden Nancy und das Schloß von Clermont verwahren.

4) Die Feſtungswerke dieſes Schloſſes werden vor der Rückgabe an den Herzog geſchleift werden.

5) Der König kan die Städte und Citadellen von Stenai mit dem Schloß von Jamez behalten, um ſie mit der Crone zu vereinigen, unter der Bedingung, daß der Herzog darüber ſchadlos gehalten werde, wenn anders der König nicht für gut befindet, die Feſtungswerke beſagter Plätze gleichfalls ſchleiffen zu laſſen, um ſie dem Herzog zu gleicher Zeit mit Clermont und Nancy zurückzugeben.

6) Alle Feſtungswerke von Marſal werden gleichfalls, vor der Uebergabe an den Herzog, gänzlich geſchleift werden. Doch ſoll auch dieſes gänzlich von dem Willen des Königs abhangen.

7) Der Herzog vergönnt den Truppen des Königs einen freyen Durchzug durch alle ſeine Lande.

8) Der Herzog kan, ohne Bewilligung des Commandanten von Nancy, keine von ſeinen Truppen näher, als fünf Meilen, bey

bey Nancy vorbey ziehen, oder Quartiere 1644
nehmen laſſen, ſo lang der Plaz in den Händen des Königs iſt.

9) Weder der Herzog noch ſeine Nachfolger können die Feſtungswerke, der nach dieſem Tractat zu ſchleifenden Plätze, wieder herſtellen.

10) Der Herzog verſorgt die Wachten der Beſatzung von Nancy mit Brennholz.

11) Derſelbe wird keinen von ſeinen Unterthanen, die in dem bisherigen Krieg dem König gedient haben, ſeine Ungnade empfinden laſſen, ſondern ſie als getreue Unterthanen behandeln. u. ſ. w.

Dieſen Articuln fügte man einige geheime bey, die noch härter waren.

Der Herzog mußte allen Verträgen und Verſtändniſſen abſagen, die er mit dem Haus Oeſterreich oder andern Feinden Frankreichs hatte.

Er mußte verſprechen, dem König ſowohl für ſeine Perſon, als auch mit ſeinen nicht allein gegenwärtigen, ſondern auch zukünftigen Truppen gegen alle Feinde Frankreichs zu dienen. Sie ſollten dem König den Eyd der Treue ſchwören, aber nur während den Feldzugs franzöſiſchen Sold bekommen, auch ſonſt nirgends als in den feindlichen Landen, die Winterquartiere beziehen. u. ſ. w.

Dieſer Tractat war unnüz, und wurde nicht beſtätigt. Der Herzog hatte die Unterhandlungen nur angefangen, um die Spanier zu beunruhigen, und beſſere Bedingungen

1644 gen von ihnen zu erhalten. Er verband ſich näher mit ihnen, und fuhr fort, ſich an den Franzoſen wegen der harten Bedingungen zu rächen, die man von ihm zu erzwingen gewohnt war. u)

Die Verbindungen, welche der franzöſiſche Hof mit dem Engländiſchen hatte, verurſachten, daß man auch Theil an den Zwiſtigkeiten nahm, welche daſelbſt zwiſchen dem König Carl I und ſeinem Parlament ausgebrochen waren. Da man ihm keine wirkliche Hülfe ſenden konnte, ſo wurde der Graf von Harcourt als Abgeſandter dahin abgeordnet, um die Gemüther zu beſänftigen, und das Unglück des Königs abzuwenden. Allein dieſes Mittel war zu ſchwach für die Größe des Uebels, deſſen Heilung wenigſtens eine Hülfsarmee von 20000 Mann erfodert hätte. Und die Sachen hatten ſchon eine faſt verzweifelte Stellung, als der Graf von Harcourt nach England kam. Er konnte das Feuer nicht auslöſchen, welches der Cardinal von Richelieu angeblaſen hatte, und ſein Aufenthalt war nicht von langer Dauer, nachdem ſich einige Herrn von ſeinem Gefolg in einem Gefecht unter die Truppen Carls I gemiſcht hatten.

In der That hatte Carl I und ſeine Gemahlin Henriette von Frankreich zu den Lebzeiten des Cardinals einen groſſen Fehler begangen, daß ſie es ausſchlugen, ſich mit ihm aus-

u) Du Mont corps diplom. T. VI. p. 300. Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 397.

auszuſöhnen. Denn als im Jahr 1637 der 1644
Graf von Eſtrades nach Londen geſchickt wurde, um die Neutralität Englands auf den Fall zu bewirken, wenn Frankreich und Holland die Flandriſchen Seeplätze angreifen würden: ſo war der Geſandte von dem Cardinal befehligt, der Königin von England die üblen Geſinnungen zu benehmen, mit welchen die Herzogin von Chevreuſe, die ſich zu Londen aufhielt, ihr Gemüth erfüllt hatte. Der Cardinal hatte ihm zugleich ein Schreiben an die Königin mitgegeben, in welchem er ſie ſeiner Dienſtbegierde verſicherte; allein mit dem ausdrücklichen Befehl, ſolches der Königin nicht einzuhändigen, wenn er nicht verſichert wäre, daß es wohl würde aufgenommen werden. Allein der Geſandte ſahe gar bald, daß der Unwille gegen den Cardinal in dem Gemüth der Königin allzu eingewurzelt ſey, als daß derſelbe ausgerottet werden könne. Daher behielt er das Schreiben zurück. Carl I antwortete auch mit ſolchem Stolz, daß der Geſandte den Hof gar bald wieder verlies. Und von derſelben Zeit an ſahe der Cardinal allem Unglück des königlichen Hauſes ruhig, und vielleicht mit Vergnügen, zu. x)

Der Papſt Urban VIII war im Monat Julius 1644 geſtorben; und der Krieg mit dem Hauſe Oeſterreich machte, daß Frankreich alles anwendete, um zu verhindern, daß kein

x) Mem. de Motteville T. I. p. 278. ſqq. VIII Theil dieſer Geſchichte p. 759.

kein Cardinal von der ſpaniſchen Partey ſein Nachfolger würde. Allein der franzöſiſche Abgeſandte zu Rom ließ ſich betrügen, und der Cardinal Pamphili, welcher den Namen Innocentius X annahm, wurde durch die Ränke der Barberini zum Papſt gewählt.

1645 In Frankreich ſelbſt machte man mit dem Anfang des 1645er Jahres allerhand Anſtalten zu einem neuen Feldzug. Der Herzog von Orleans bekam wieder die Oberbefehlshabung in Flandern, und der Herzog von Enguien in Teutſchland. Der Marſchall von Gaßion, und der Graf von Ranzau wurden beſtimmt unter dem Herzog von Orleans; und der Vicomte von Turenne nebſt dem Marſchall von Grammont unter dem Herzog von Enguien die Armeen anzuführen. Der Herzog von Pleßis-Praslain aber ſollte in Catalonien unter dem Grafen von Harcourt, dem Vicekönig dieſes Fürſtenthums, commandiren. Denn man wollte den in dieſem Land erlittenen Verluſt im Ernſt wieder gut machen, entweder weil der Cardinal ſeinen erſten Plan, die Catalonier zu verlaſſen, wirklich geändert hatte, oder weil er nur das Vorgeben des Marſchalls la Mothe widerlegen wollte.

Der Herzog von Orleans eröfnete den flandriſchen Feldzug mit der Eroberung einiger Schanzen, welche die Spanier längſt dem Canal von Colme angelegt hatten, um die Franzoſen an der Erweiterung ihrer Eroberungen zu verhindern. Er unterwarf ſich

Mar-

Mardyk, wodurch Dünkirchen bedeckt wur- 1645
de, Caſſel, das Fort Linck, Bourbourg, Menin, Armentieres und Bethune. y)

Alle dieſe Plätze würden viel Zeit und Volk gekoſtet haben, wenn ſie gehörig befe- ſtigt geweſen wären, und wenn die Hollän- der die Spanier nicht genöthigt hätten, ihre Macht zu vertheilen. Doch blieben Caſſel und Mardyk nicht lang in den Händen der Franzoſen. Denn die Spanier eroberten ſie noch in dieſem Feldzug wieder.

In Lothringen erfochte man gleichfalls einige Vortheile. Denn man eroberte la Motte, und ließ es wider den Innhalt der Capitulation ſchleifen. z)

Der Krieg in Teutſchland wurde mit mehr Lebhaſtigkeit geführt. Der Vicomte von Turenne, der daſelbſt den Winter zugebracht hatte, gieng beyzeiten über den Rhein und Main, um den General Merci an dem Ein- fall in Franken zu verhindern. Er hatte den ſchwediſchen Obriſt Roſe voran geſchickt, um die Feinde zu beobachten, welcher ihm berich- tete, daß ſich die Feinde zurückgezogen hätten. Daher ließ Turenne, auf das ungeſtüme Anhalten der teutſchen Reiterey, ſeine Völ- ker in die Erfriſchungsquartiere gehen, und nahm ſein Quartier zu Mergentheim. Mer- ci machte ſich dieſen Fehler, welches der ein- zige

y) Quincy T. I. p. 37. ſq. Buſſy-Rabutin hiſt. de Louis XIV. p. 22. ſq.

z) Quincy T. I. p. 42.

1645 zige war, den ſich Turenne vorzuwerfen hatte, zu nuz, grif ihn, ehe er ſeine Truppen verſammlen konnte, an, und ſchlug ihn den 5 May bey Mergentheim. Der Herzog von Enguien verließ hierauf die Armee, die er in Champagne anführte, eilte dem Vicomte von Turenne zu Hülfe, und rückte, nach der Vereinigung mit dieſem und dem Marſchall von Grammont, und nach der Eroberung von Wimpfen über den Neckar. Der Graf von Merci erwartete ihn bey Nördlingen in einer ſehr vortheilhaften Stellung. Deſſen ungeachtet wurde er den 3 Auguſt geſchlagen, und blieb ſelbſt in dem Gefecht, welches ſehr blutig war, und ſelbſt den Siegern theuer zu ſtehen kam. Der Marſchall von Grammont wurde durch die Bayern, und der General Gleene durch die Franzoſen gefangen genommen. a)

Die nächſte Folge dieſes Siegs war die Eroberung von Nördlingen und Dünkelſpiel, und die Belagerung von Heilbronn, welche die Franzoſen unternahmen. Da aber der Herzog von Enguien gefährlich krank wurde, ſo übernahm Turenne den Oberbefehl der Armee, und ſezte die Belagerung von Heilbronn fort, welches ſich den 14 Sept. ergab. Allein

a) Hiſt. du Vicomte de Turenne T. I. p. 154. ſqq. Quincy T. I. p. 43. Hiſt. de Condé p. 108. ſqq. Aubery T. I. p. 294. Prioli de rebus Gall. L. 2. p. 50. ſq. edit. Lipſ. a. 1686. Theatr. Europ. T. V. p. 821. ſqq.

lein die Franzoſen blieben nicht lang in dem 1645
Beſitz dieſer Eroberungen. Dann der Erzherzog Leopold und der General Gallas, welche ſich mit den Bayern vereinigten, befreyten Heilbronn, und eroberten alles, was man zwiſchen dem Neckar und der Donau weggenommen hatte. Inzwiſchen war Turenne auch in den Winterquartieren nicht müßig. Denn er eroberte den 19 Nov. die Stadt Trier, und ſezte den Churfürſten wieder ein, deſſen Befreyung aus der Gefangenſchaft die Königin Anna ausgewirket hatte, weil ſie ohne dieſelbige nichts von Friedensvorſchlägen hören wollte.

Das Glück der Franzoſen in Spanien war nicht minder beträchtlich. Der Graf von Harcourt aus dem Hauſe Lothringen commandirte die Truppen, als Vicekönig in Catalonien, und ließ durch den Grafen von Pleßis-Praslain die Belagerung von Roſes unternehmen, welches ein Seehafen an den Küſten von Catalonien iſt, der damals ſehr feſt war. Die Beſatzung capitulirte den 26 May, und der Graf von Pleſſis-Praslain verdiente dadurch den Marſchallsſtab. b)

Der Graf von Harcourt, welcher nach der Abreiſe des Marſchalls von Praslain, der nach Italien gehen mußte, allein in Catalonien blieb, ſezte die Eroberungen fort, indem er

b) Quincy T. I. p. 50.

1645 er den Don Cantelmo zwiſchen Liorens und Balaguier ſchlug, und bald darauf ſich des leztern Ortes bemächtigt.

Nicht lang hernach entdeckte man eine Zuſammenverſchwörung der Catalonier, deren Abſicht war, das Land wieder dem König von Spanien zu unterwerfen; welches den Vicekönig in ſeinen Unternehmungen etwas furchtſam machte. c)

In Italien kam den 13 April ein Vertrag zu Stande, kraft deſſen der junge Herzog von Savoyen wieder zum Beſitz von Turin und andern Orten gelangte, welche vormals franzöſiſche Beſatzungen hatten einnehmen müſſen. Die Vollſtreckung dieſes Vertrags machte, daß die Kriegsunternehmungen ſehr langſam fortgiengen. Inzwiſchen begab ſich doch der Prinz Thomas, wiewohl ſehr ſpät ins Feld, eroberte Rocca di Vigevano, und überwältigte die Quartiere der Spanier. d)

Mitten unter dieſen Kriegsbeſchäftigungen wünſchte man den Frieden. Nach langen Unterhandlungen, welche man zu Lübeck angefangen, und unter der Vermittelung des Königs von Dänemark nach Hamburg verlegt hatte, war den 25 December 1641 an dem leztern Ort feſtgeſezt worden, daß zu Münſter und Osnabrug den 25 März 1642 die Friedenshandlungen ihren Anfang nehmen ſollten.

c) Larrey hiſt. de Louis XIV. T. I. p. 48. ſq.
d) Hiſt. des traités de Paix. T. I. p. 674. ſqq.

ſollten. Allein es verfloſſen zwey Jahre über 1645
den Streitigkeiten, welche über die Einrichtung
der Päſſe für die Geſandten entſtanden waren.
Da aber endlich im Jahr 1643 die Geſandten
des Kayſers, der Könige von Spanien, Schweden und Dänemark ſich an den beſagten Orten eingefunden hatten, ſo ernannte die Regentin die Grafen von Avaux, und von Servien zu ihren Bevollmächtigten, die ſich zu Anfang des Jahrs 1644 gleichfalls dahin begaben. Allein dieſe führten beſtändig Klagen über einander, und man mußte, um die Folgen ihrer Mißhelligkeit zu verhindern, den Herzog von Longueville zum Haupt der Geſandſchaft machen.

Deſſen ungeachtet gieng das Friedenswerk ſehr langſam von ſtatten. Die Schwierigkeiten waren zu groß, die man zu überſteigen hatte, und die Staatsabſichten liefen allzuſehr wider einander, als daß man ſo bald einen günſtigen Erfolg der Unterhandlungen hoffen konnte. Die Reichsfürſten wünſchten den Frieden ſehr eifrig. Allein Frankreich und Schweden, Spanien und Oeſterreich hatten keine allzugroße Begierde, ſich mit einander aufrichtig auszuſöhnen. Die erſtern, welche faſt immer glücklich waren, hofften deſto mehr von ihren Eroberungen zu behalten, je größere Vortheile ſie über ihre Feinde davontragen würden. Und die leztern ſchmeichelten ſich, daß das Glück endlich aufhören werde, ihnen entgegen zu ſeyn, und daß ſie vielleicht

1645 zu ihrem Vortheil eine Trennung unter ſo vielen Bundsgenoſſen machen könnten.

Inzwiſchen wurde doch der Friedenscongreß den 10 April 1644 eröffnet, welchen die, auf das dringende Verlangen der Franzoſen, geſchehene Befreyung des Churfürſten von Trier ſehr beförderte. Die franzöſiſche Geſandten hatten ein Circularſchreiben an alle Reichsſtände ergehen laſſen, durch welches ſie eingeladen wurden, Abgeordnete zu den Conferenzen zu ſchicken. Und die Schweden verlangten mit Einverſtändniß der Franzoſen durchaus, daß alle und jede Reichsſtände, die Sitz und Stimme auf dem Reichstag hätten, den Friedenshandlungen beywohnen ſollten. Der päpſtliche Botſchafter, Fabio Chigi, der nachgehends unter dem Namen Alexanders VII Papſt wurde, und Contarini, der venetianiſche Geſandte, welche die Stelle der Friedensmittler übernommen hatten, unterſtützten dieſe Foderung, und die kayſerlichen Geſandten ſahen ſich endlich genöthiget, in dieſelbe einzuwilligen. e)

Allein dieſer Anſchein zum Frieden hatte keine Folgen. Das ganze 1645er Jahr gieng vorüber, ohne daß ein einziger weſentlicher Punct entſchieden wurde; und der Cardinal, der ſeinen Vortheil in der Fortdauer des Kriegs fand, ließ denſelben mit aller Lebhaftigkeit fortſetzen.

Man fieng damals in Frankreich an, auf die

e) Negociations ſecrettes de Munſter. T. I. p. 246. ſqq.

die Vermittlung des Papſts einen großen 1648
Verdacht zu werfen. Dieſer war jederzeit ſehr ſpaniſch geſinnt geweſen, und die Franzoſen hatten deswegen ſeiner Wahl nachdrücklich entgegen gearbeitet. Inzwiſchen hatte doch der Cardinal einen Verſuch gemacht, ihn auf andere Gedanken zu bringen, und den Widerſtand Frankreichs gegen ſeine Erhöhung aus ſeinem Gedächtniß auszulöſchen. Allein dieſer Verſuch war vergeblich. Innocentius X ſuchte durch den Abt de la Riviere, dem er den Cardinalshut verſprechen ließ, vermittelſt des Herzogs von Orleans, den dieſer Abt völlig regierte, allerhand Uneinigkeiten zu erregen, welche die Abſicht hatten, den Plan des Cardinals Mazarin, in Anſehung der Fortſetzung des Kriegs, zu zernichten, und einen allgemeinen Frieden zu befördern. Der Papſt hatte auch bey der erſten Cardinalsbeförderung, die er unternahm, lauter Spaniſchgeſinnte bedacht, und inſonderheit dem Bruder des Mazarini, Erzbiſchof von Aix, den Cardinalshut verſagt. f)

Der Cardinal fand aber bald Gelegenheit ſich zu rächen. Die Cardinäle Barberini, Nepoten des vorigen Papſts, welchen Innocentius X vor ſeiner Erhöhung große Verſprechungen gemacht hatte, ſahen die Erfüllung derſelben nicht, und wurden vielmehr von dieſem Papſt, der ihnen doch ſeine Würde zu verdanken hatte, heftig verfolgt. Sie ſuchten Schutz in Frank-

f) Negociations ſecretes de Munſter. T. 2. P. 2. p. 178.

reich, und fanden ihn zum größten Mißvergnügen des Papſtes. Mazarin nahm ſie zu Paris auf, und gab dem Aelteſten, Namens Anton, das Erzbiſtum Rheims und die Stelle eines Groß-Aumonier von Frankreich. Dieſes würde gewiß nicht geſchehen ſeyn, wenn ſich nicht der Papſt den Unwillen des franzöſiſchen Hofs zugezogen hätte. Denn ſie waren eben diejenige, welche die Anſchläge deſſelben einen franzöſiſchen Papſt auf den römiſchen Stul zu ſetzen, dem Innocentius zum Beſten zernichtet hatten. g)

1646 Nachdem der König ſieben Jahre zurückgelegt hatte, ward er aus den Händen der Damen genommen, und der Auferziehung der Mannsperſonen anvertraut. Dieſe war aber nicht ſo ſorgfältig, als ſie bey einem Prinzen hätte ſeyn ſollen, von deſſen Eigenſchaften das Glück oder Unglück unzähliger Menſchen abhieng.

Mazarin wurde Oberaufſeher bey ſeiner Auferziehung, weil er der Königin ſehr ergeben war. Dieſer ernannte den Marquis von Villeroi, welcher darauf Marſchall von Frankreich wurde, zum Hofmeiſter des Königs, und den Abt von Beaumont zum Lehrer deſſelben. Der erſte war einer der klügſten Männer am Hof, und hatte ſich nicht allein durch ſeine Tapferkeit hervorgethan, ſondern er kannte auch das innere des Königreichs ſehr gut, und hatte viele Einſichten in die Staats- geſchäf-

g) Mem. de Talon. vol. 3. p. 388. ſqq.

geſchäfte. Allein Mazarin, dem daran ge- 1646
legen war, einen König zu haben, der nicht ſelbſt regierte, ſondern von ihm regiert würde, hatte ihm die Hände gebunden, daß er nicht völlig nach ſeinen Einſichten handeln konnte.

Der andere war vielleicht ein ehrlicher Mann, aber weder ein Fenelon noch ein Boſſuet. Er war ohne Kenntnis der ſchönen Wiſſenſchaften, und folglich nicht geſchickt den Geiſt eines jungen Prinzen zu verſchönern, und ihn gleichſam ſpielend mit den wichtigen Wahrheiten zu beſchäftigen, die ein König nothwendig wiſſen muß, wenn er keine Plage der Völker werden ſoll. Die Geſchichte inſonderheit, dieſe untrügliche Lehrerin der Prinzen, wurde gänzlich bey Seite geſezt; und kaum gewann der ehrliche la Porte, Cammerdiener des Königs, verſtohlner Weiſe ſo viel Zeit, den jungen König, wenn er nicht einſchlafen konnte, durch Vorleſung der Geſchichte des Mezerai, an ſtatt der Ammen-Mährgen gleichſam einzuwiegen; wiewohl ihm auch dieſes von dem Cardinal höchſt übel genommen wurde. Die Schmeichler umgaben ihn auf allen Seiten, und ſagten ihm, inſonderheit zur Zeit der bürgerlichen Unruhen, gar zu oft vor, daß er allein Herr ſey, und daß ſich alles unter ſeine Gewalt ſchmiegen müſſe. Sie flößten ihm zugleich eine unüberwindliche Liebe zum Krieg und zu den Eroberungen ein, ohne ihm zugleich beyzubringen, daß die erſte Tugend eines Königs die Liebe zu ſeinen Unterthanen

1646 thanen ſey, und daß nur derjenige Krieg gerecht und ruhmvoll ſeyn könne, der nothwendig iſt. h)

In dem Feldzug des Jahrs 1646 wurde die gröſte Macht in Flandern gebraucht, welche der Herzog von Orleans, und unter ihm der Herzog von Enguien, nebſt den Marſchällen von Gaßion und Ranzau anführte. Nachdem der Marſchall von Gaßion zwiſchen Brügge und Dünkirchen einige Völker der Spanier geſchlagen, und dadurch den Weg nach Kortryk geöffnet hatte, ſo wurde die Belagerung dieſes Platzes unternommen, und ohngeachtet der groſſen Hinderniſſe, welche man wegen der Nähe der feindlichen Armee dabey fand, glücklich zu Ende gebracht. i)

Dieſe Eroberung würde ohne Zweifel die Einnahme von Gent und Antwerpen nach ſich gezogen haben, wenn nicht das ſchwächliche Alter des Prinzen von Oranien, der im folgenden Jahr ſtarb, die einander entgegengeſezten Staatsvortheile von Holland und Seeland, die Eiferſucht der Holländer gegen den Fortgang der franzöſiſchen Waffen in den Niederlanden, und ihre geheime Abſicht, ſich mit Spanien zu vergleichen, die Anſchläge der Franzoſen gehindert hätten. k)

Der

h) Mem. de Motteville T. I. p. 347. ſqq. Mem. de la Porte p. 181. ſqq.

i) Quincy T. I. p. 54. ſq. Buſſy hiſt. de Louis XIV. p. 29. ſq.

k) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. V. B. 44. §. XV.

Der Herzog von Orleans eroberte ſtatt 1648
jener wichtigen Plätze den kleinen Ort Vinoxbergen und Mardyk. Die Spanier hatten den leztern Ort wieder weggenommen, und die Belagerung deſſelben, welche ſehr blutig war, würde vielleicht den erwünſchten Ausgang nicht gehabt haben, wenn nicht einige holländiſche Schiffe den Belagerten die Gemeinſchaft mit Dünkirchen abgeſchnitten hätten.

Nach dieſer Eroberung, welche mehr gekoſtet hatte, als ſie werth war, verließ der Herzog von Orleans die Armee, und gieng an den Hof zurück, wo die Regentin mit dem Parlament große Streitigkeiten hatte, und ſich ſeiner Unterſtützung bedienen wollte. Da der Herzog von Enguien durch dieſe Abreiſe die Oberbefehlshabung der Armee erhielt, ſo wollte er nicht in die Winterquartiere gehen, ohne vorher etwas verrichtet zu haben, das ſeines Ruhms würdig war. Er ſezte Mardyck in Vertheidigungsſtand, und wollte den Feind aufſuchen. Allein dieſer hielt nirgends Stand, verließ Furnes, und zog ſich in aller Geſchwindigkeit nach Nieuport. Der Prinz beſezte Furnes, und beſchloß die Eroberung von Dünkirchen, welche Stadt ſchon damals allen ihren Nachbarn furchtbar war, und durch eine ſtarke Beſatzung, ja ſelbſt durch die Bürger und Matroſen, vertheidigt wurde. Sein Kriegsglück begleitete ihn bey dieſer Unternehmung eben ſo gut, als bey Ro-

1646 croi. Die Stadt, welche auf der Seeſeite von der holländiſchen Flotte unter dem Admiral Tromp eingeſchloſſen war, und auf der Landſeite von den Franzoſen ſehr lebhaft angegriffen wurde, capitulirte den 7 October. Dieſe Eroberung beſchloß den Feldzug in Flandern. l)

In Teutſchland konnte der Marſchall von Turenne nichts großes unternehmen. Denn er hatte nur 8000 Mann unter ſich. Und doch ſtunden die Sachen der franzöſiſchen Bundsgenoſſen in Teutſchland nicht gar gut. Die Schweden hatten ihre Eroberungen in Böhmen verloren, und ſonſt allerhand Unfälle erfahren; und die Länder der Landgräfin von Heſſen, die bisher in dem Bund mit Frankreich ſo viele Standhaftigkeit bewieſen hatte, waren zum Theil der Willkühr der Bayern und kayſerlichen überlaſſen. Allein Turenne konnte ihr ohne die Vereinigung mit den Schweden nicht zu Hülfe kommen. Und dieſe ſchien wegen ſeiner eignen Schwäche und der Stärke der Feinde unmöglich. Doch glückte ſie ihm endlich durch eine Kriegsliſt. Er ſprengte aus, daß er Befehl habe, ſich mit dem Prinzen von Oranien zu vereinigen, und gieng bey Weſel über den Rhein. Durch dieſen weiten Umweg kam er den kayſerlichen vor, und ſtieß bey Gieſſen zu den Schweden. Dieſes hatte die Wirkung, daß die kayſerlichen und

l) Quincy T. I. p. 57. ſq. Buſſy Mem. T. I. p. 116. Motteville Mem. T. I. p. 367. ſqq. Riencourt T. I. p. 154. Sarrazin Vie du Prince de Condé p. 126. ſq.

und bayriſchen Völker von dem Mainſtrom 1646
abgeſchnitten wurden, und den Schweden und Franzoſen der Weg nach der Donau, und folglich auch nach Bayern, offen ſtund. Man hätte damals tief in Bayern eindringen, und dem Feind ſehr wehe thun können, wenn Turenne gewollt hätte. Allein ſeitdem ſich die Schweden den Abſichten der Franzoſen auf Breiſach widerſezt hatten, hielt Frankreich für gut, dieſe ſeine Bundsgenoſſen beſtändig in der Mittelmäßigkeit zu erhalten, und die Hand von ihnen abzuziehen, ſobald ihre Macht zu groß werden wollte. Daher war man von Seiten des franzöſiſchen Hofes gleich geneigt, die Neutralitäts-Vorſchläge anzuhören, welche der Churfürſt von Bayern that, ohngeachtet man ſich auf die Redlichkeit derſelben nicht allzuſehr verlaſſen konnte, und Turenne durfte deßwegen die Anſchläge der Schweden auf Bayern nicht unterſtützen. Der Churfürſt von Bayern, und ſein Bruder, der Churfürſt von Cölln, ſchloſſen wirklich mit Frankreich einen Vertrag, der aber erſt den 14 März 1647 unterzeichnet wurde, kraft deſſen ſie neutral blieben, und ſich verbanden, dem Kayſer keine Hülfe zu ſchicken. m)

Die Königin, oder vielmehr der Cardinal ließ ſich die Genugthuung der Barberini ſehr angelegen ſeyn, zu welcher der Papſt die Hände durch-

m) Quincy p. 65. Hiſt. de Turenne T. I. p. 183. ſq. Puffendorf L. 18. §. 13--25. Du Mont Corps diplom. T. VI. P. I. p. 375. Hiſt. des traités T. I. p. 482

1646 durchaus nicht bieten wollte. Um ihn dazu geneigter zu machen, beſchloß man, ſich mit einer Flotte und einem Kriegsheer dem Kirchenſtaat zu nähern, um zugleich den Spaniern diejenigen Plätze wegzunehmen, die ſie an den Küſten von Toſcana beſaſſen. Der Prinz Thomas ſtund an der Spitze der Landarmee, und der Herzog von Breze befahl der Flotte. Man belagerte Orbitello. Als der Prinz Thomas die Laufgräben eröfnet hatte, kam die ſpaniſche Flotte unter den Befehlen des Generals Pimiento in dem Angeſicht der franzöſiſchen an, und der Admiral von Breze lieferte den 14 Junius eine Schlacht, welche blutig war, und worinne die Franzoſen zulezt den Kürzern zogen, nachdem der franzöſiſche Admiral im 27 Jahr ſeines Alters geblieben war. Der Graf von Ognon, Viceadmiral, ſeegelte, ohne ſich um den Ausgang der Belagerung zu bekümmern, in aller Geſchwindigkeit nach Frankreich zurück, um ſich der Stadt Brouage, der Inſuln Rhe, Oleron, und der Thürne von Rochelle zu bemächtigen, welche unter den Befehlen des Herzogs von Breze ſtunden, und an deren Sicherſtellung nach ſeinem erfolgten Tode dem Staat viel gelegen war.

Durch dieſen Rückzug blieb die ſpaniſche Flotte Meiſterin zur See, und ſtund dem belagerten Orbitello dergeſtalt bey, daß man die Belagerung aufheben mußte. Allein der Cardinal ließ ſich durch dieſen mißlungnen Streich

Streich nicht abſchröcken. Er nahm dem Prin- 1646
zen Thomas, den ſein Unglück verdächtig gemacht hatte, die Oberbefehlshabung, und ſchickte den Marſchall von Meilleraye mit einer neuen Flotte und friſchem Volk nach Italien. Dieſer eroberte Piombino und Portolongone, von welchem leztern Ort der Nepot des Papſts, Ludoviſio, die Einkünfte genoß. Auf dieſe Unternehmungen folgte bald die Ausſöhnung des Papſts mit den Barberini, und der Cardinalshut wurde dem Erzbiſchof zu Aix, des Cardinals Mazarin Bruder, zugeſchickt, der ſich den Cardinal von S. Cäcile nennen ließ. n)

In Catalonien war der Graf von Harcourt nicht ſo glücklich, als in dem vorigen Feldzug. Er wollte entweder den Marquis von Leganez ſchlagen, oder Lerida erobern. Allein er that weder das eine, noch das andere. Der ſpaniſche General vermied die Schlacht, und ſahe gar gern, daß ſich ſein Feind mit der Belagerung eines ſo feſten Platzes, als Lerida war, beſchäftigte, in der Hoffnung, daß ſeine Feinde ſich dadurch ſchwächen, oder ihm gar Gelegenheit geben würden, ſie mit Vortheil anzugreifen. Die Franzoſen waren nicht zahlreich genug, und mit den Kriegsnothwendigkeiten zu ſparſam verſehen, als daß ſie eine förmliche Belagerung unternehmen konnten. Sie wählten daher den Weg der Ein-

n) Mem. de Motteville T. I. p. 361. 382. Hiſt. du miniſt. du Card. Mazarin par le Comte Gualdo P. I. p. 40. ſq. Giannone hiſt. du royaume de Naples. T. IV. L. 37. c. 1.

1646 Einſchlieſſung, und dieſe war ſchon ein Vierteljahr ſo ſorgfältig fortgeſezt worden, daß nichts in die Stadt kam, und daß die Belagerte gar bald die Frucht ihrer Gedult einzuernden hofften. Allein die langwierigen Unternehmungen ſind nicht nach dem Geſchmack der Franzoſen, und ſie gelingen ihnen gar ſelten. Der Gouverneur von Lerida gieng mit ſeinen Lebensmitteln ſparſam um, und gab dem Marquis von Leganez Zeit, ihm zu Hülfe zu kommen. Er kam wirklich, und lagerte ſich gegen die Verſchanzungen der Belagerer. Nachgehends zog er ſich zurück, und der Graf von Harcourt hielt dieſe Kriegsliſt für einen ernſtlichen Rückzug. Seine Unterbefehlshaber glaubten das nemliche, und wurden in der Verwahrung ihrer Verſchanzungen nachläßiger. Ehe man ſichs verſahe, war eine Zuſuhr vor den Thoren, und der Marquis von Leganez in dem Angeſicht des franzöſiſchen Lagers. Die Zufuhr kam in die Stadt, und die ermüdeten Franzoſen wurden zugleich angegriffen, ohne der Macht einer ausgeruhten Armee widerſtehen zu können. Sie flohen und lieſſen die Artillerie nebſt einem Theil des Reiſegepäckes zurück. Dieſes geſchahe den 21 November, und Leganez rächte ſich dadurch an dem Grafen von Harcourt wegen des Entſatzes von Caſal. o)

An dem franzöſiſchen Hof gab es faſt eben ſoviel, als im Felde, zu ſtreiten. Man hatte

o) Geſch. von Frankreich IV. Band p. 799. Quincy p. 72. Motteville T. I. p. 392.

hatte gegen den Eifer des Parlaments, wel- 1646
ches ſich oft den Foderungen des Hofes wider-
ſezte, und gegen die Anſprüche der Prinzen
vom Geblüt zu ſtreiten, die ſich alle Tage ver-
mehrten. Das Haus von Conde verlangte
die Ehrenſtellen des Herzogs von Breze als
eine Erbſchaft. Denn der Herzog von Enguien
hatte ſeine Schweſter geheirathet. Dieſer Prinz
verlangte die Würde eines Grosadmirals von
Frankreich, welche ſein verſtorbner Schwa-
ger gehabt hatte; und er wurde im Anfang
ſelbſt von dem Herzog von Orleans in ſeinem
Geſuch unterſtüzt. Allein der Hof trug Be-
denken, einem jungen feurigen Prinzen zur Zeit
der Minderjährigkeit eine Würde anzuvertrau-
en, die ihm allzuviel Macht zur Beunruhigung
des Staats in die Hände gegeben hätte; und
die Regentin beſchloß, die wichtigen Ehrenſtel-
len, welche der verſtorbne Herzog von Breze
bekleidet hatte, für ſich ſelbſt zu behalten. p)

Auch der Herzog von Longueville hatte ſich einige Hoffnung zu dieſer Würde gemacht, und beklagte ſich ſehr lebhaft, daß man auf ſein Anſuchen nicht mehr Aufmerkſamkeit gewendet habe; ja er hielt von derſelbigen Zeit an den Cardinal für ſeinen Feind, und nahm nachgehends großen Antheil an den bürgerlichen Unruhen.

Mitten unter dieſen Bewegungen ſtarb Heinrich von Bourbon, Prinz von Conde, erſter Prinz vom Geblüt, und ſein Tod war ein

p) Mem. de Motteville T. I. p. 362.

ein wahrer Verluſt für den Staat. Er ward von dem Volk wegen ſeiner Liebe zum Frieden und Abneigung vor neuen Auflagen geliebet, und wegen ſeines Anſehens von dem Cardinal gefürchtet. Es iſt wahr, er liebte das Geld allzuſehr, und dieſe Neigung verdunkelte den Glanz ſeiner Tugenden. Inzwiſchen zahlte er ſeine Schulden mit großer Genauigkeit, und niemand ſeufzte nach ſeinem Tode über ihn, welcher den 26 December erfolgte. Er hinterließ drey Kinder; Ludwig von Bourbon, Herzog von Enguien, den wir inskünftige den Prinzen von Conde nennen werden, Armand, Prinzen von Conti, der vor dem zum geiſtlichen Stand beſtimmt war, nachgehends aber eine Nichte des Cardinals heirathete, und Anna Genovefa, die Gemahlin des Herzogs von Longueville; drey Perſonen, deren wir in der Folge oftmals gedenken werden. q)

1647 Nachdem der Herzog von Enguien durch den Tod ſeines Vaters das Haupt ſeines Hauſes worden war, ſo wurde er von dem ganzen Hof als die Perſon angeſehen, deren Freundſchaft oder Haß in das Glück oder Unglück der Hofleute einen großen Einfluß haben könnte. Daher wurde ſein Hof ſehr glänzend. Seine Günſtlinge, welche meiſtentheils aus jungen Herrn beſtunden, glaubten an ſeiner Größe und Ruhm Theil zu nehmen, und bezeugten durch ihr Verhalten, daß ſie glaubten, von niemand anders, als von ihm, abzuhangen. Man

q) Mem. de Motteville T. I. p. 393. ſq.

Man nannte ſie Petits-Maîtres, in dem nem- 1647
lichen Verſtande, in welchem man dem Herzog von Beaufort und ſeinem Anhang den Namen der Importanten gegeben hatte. Der Herzog von Orleans war die Zuflucht der Königin gegen die heranwachſende Macht dieſes Prinzen; und dieſe Zuflucht würde eine der ſicherſten geweſen ſeyn, wenn die Unbeſtändigkeit nicht das weſentliche in dem Charakter des Herzogs ausgemacht hätte, und wenn er nicht lebenslang ein Sclave ſeiner Lieblinge geweſen wäre. Die Folge dieſer Geſchichte wird beweiſen, wie wenig Grund die Regentin gehabt habe, ihre Sicherheit in den guten Geſinnungen des Herzogs von Orleans zu ſuchen. r)

Inzwiſchen hielt man für gut, den ehrgeizigen Prinzen von Condé zu beſchäftigen. Allein man nahm ihn von dem Schauplaz hinweg, wo er ſich mit ſo vielem Ruhm gezeigt hatte. Man ſchickte ihn nicht nach Flandern oder nach Deutſchland, ſondern nach Catalonien, um das wieder gut zu machen, was der Graf von Harcourt verdorben hatte. Dieſes ſchmeichelte ſeinem Ehrgeiz, wurde aber zugleich ein Mittel zu ſeiner Demüthigung. Denn er hatte wenige und ſchlecht bezahlte Truppen, und unternahm mit denſelben eben die Belagerung von Lerida, bey welcher der Ruhm ſeines Vorgängers geſtrandet hatte. Er fand

r) Mem. de Motteville T. I. p. 406. ſq.

1647 fand bey dieſer Unternehmung mehr Schwierigkeiten, als er glaubte, und die ſpaniſche Armee, welche mit ſtarken Schritten zum Entſaz herbeyeilte, nöthigte ihn, da ſeine Armee durch Krankheiten und Ausreiſſen ſehr geſchwächt war, auf einen klugen Rückzug zu denken. Er führte ſeine Armee nach Balaguier, wo er die nöthigen Befehle zur Sicherheit der Provinz gab. Alsdenn eroberte er noch einige kleine Plätze, die zur Sicherheit von Barcellona dienten, und kehrte ſehr mißvergnügt nach Paris zurück. s)

Der Herzog von Modena war in dieſem Jahr Oberbefehlshaber der Franzoſen in Italien. Allein er war bey der Belagerung von Cremona nicht glücklicher, als dieſer vor Lerida. Die Jahrszeit war zu Belagerungen zu ungeſchickt, und das Mißverſtändnis zwiſchen ihm und dem Grafen von Eſtrades, der ſein Generallieutenant war, zu groß, als daß man den Plaz erobern konnte. Inzwiſchen waren die übrigen Umſtände von Italien dieſer Unternehmung ſo vortheilhaft, daß man den Herzog von Modena einer großen Ungeſchicklichkeit beſchuldigte, weil er dieſelbe nicht zu Stand gebracht hatte. Denn die Neapolitaner waren wegen allzuharter Auflagen von den Spaniern abgefallen; und dieſe waren

s) Quincy T. I. p. 84. ſq. Lancy T. I. p. 101. Limiers T. I. p. 110. Buſſy mem. T. I. p. 147. Hiſt. du Prince de Condé p. 151.

ten alſo nicht im Stand, den Belagerten zu 1647
Hülfe zu kommen. t)

Sie hatten einen Menſchen aus dem unterſten Pöbel, Namens Mazanielli, an ihrer Spitze, den aber der Herzog von Arcos, Vicekönig von Neapel, ermorden ließ, und dadurch dieſe erſte Empörung ſtillte. Als aber ungefehr zwey Monate hernach Don Juan d'Auſtria, Philipps IV natürlicher Sohn, in die Stadt kam, um die Verbrecher zu beſtrafen, gieng die Empörung aufs neue an, und die Neapolitaner wählten Don Franciſco Torralto, Prinzen von Maſſa, zu ihrem General, der dieſe gefährliche Würde annahm, um das äuſerſte Unglück zu verhüten, und unter der Hand arbeitete, durch Vermittlung der Jeſuiten das aufgebrachte Volk zu ſeiner Pflicht zurück zu führen. Allein er wurde den Rebellen verdächtig, und nebſt vielen Jeſuiten von ihnen getödtet. Sie wählten an ſeine Stelle einen Waffenſchmidt, Namens Johann Ammeſe, der etwas vom Krieg verſtund. Dieſer Rädelsführer war klüger, als Mazanielli, und rieth auf Anſtiften des Herzogs Heinrich von Guiſe, der damals zu Rom war, um ſeine Eheſcheidung mit der Gräfin von Boſſu zu betreiben, ſich unter den Schuz von Frankreich zu begeben, und den nemlichen Herzog von Guiſe ſich zum Generaliſſimus auszubitten. Dieſer kam auch wirklich nach Neapolis, und wollte dieſer Stadt

 die

t) Quincy T. I. p. 84.

1647 die Form einer Republik geben, in welcher er ſich und ſeinen Nachfolgern eben das Anſehen ausbedung, welches die Prinzen von Oranien in Holland hatten. Dieſer Prinz war jung, ſchön, großmüthig, tapfer und leutſelig, aber dabey von einer ſehr unordentlichen Aufführung, und in ſeinen Handlungen etwas romanenmäßig. Die Neapolitaner nahmen ihn mit offnen Armen auf, und machten ihn zu ihrem Generaliſſimus. Bald nach ſeiner Ankunft daſelbſt erſchien die franzöſiſche Flotte vor Neapolis, aber nicht in der Abſicht die Unternehmung des Herzogs von Guiſe zu unterſtützen, ſondern nur von den Unruhen in dieſer Stadt einigen Vortheil für Frankreich zu ziehen. Denn der Cardinal Mazarin, der dieſen Prinzen haßte, weil er auf der Seite der Importanten geweſen, mißbilligte dieſe Unternehmung, und glaubte nicht, daß ein Prinz von einer ſo leichtſinnigen Gemüthsart im Stande ſeyn werde, eine Sache von ſo großer Wichtigkeit auszuführen. Die franzöſiſche Flotte ſeegelte alſo wieder zurück, nachdem ſie von weitem ihre Canonen auf die ſpaniſche hatte ſpielen laſſen; und der Herzog von Guiſe ſahe ſich völlig von Frankreich verlaſſen. Vielleicht würde mehr zum Beſten der Neapolitaner geſchehen ſeyn, wenn ſie ſich, an ſtatt den Herzog von Guiſe herbeyzurufen, unter den Schuz von Frankreich begeben hätten, und vielleicht würde Richelieu, auch in jenem Fall anderſt, als Mazarin, gehandelt haben. Als

Als man in Neapolis ſahe, daß ihn 1647 Frankreich ohne Hülfe laſſe, ſo fiel ſein Anſehen. Die Einwohner theilten ſich in zerſchiedne Partheyen, und die Spanier zogen ihren Vortheil davon. Der Herzog von Guiſe wurde endlich verrathen und gefangen. Er wurde als ein peinlicher Verbrecher behandelt, endlich aber nach Spanien geſchickt, wo er gefangen blieb, bis der Prinz von Conde die ſpaniſche Parthey ergrif, und ſeine Befreyung auswirkte. u)

Im Feld waren die Franzoſen in dem Jahr 1647 gar nicht glücklich. Ihre ehemaligen Eroberungen in Flandern brachten den Hof zu Madrit auf den Entſchluß, allen Kräften aufzubieten, um den Lauf derſelben zu hemmen. Er verband ſich näher mit dem zu Wien, und machte den Erzherzog Leopold, den Bruder des Kayſers, zum Gouverneur in Flandern. Dieſer, weil er die Geſinnungen der Holländer wußte, und von ihrer Seite nichts zu beſorgen hatte, eroberte den 31 May Armentieres, ohngeachtet es von du Pleſſis-Bellievre tapfer vertheidigt wurde. Darauf belagerte er Landrecy. Die franzöſiſche Armee unter den Befehlen der Marſchälle von Gaſſion und Ranzau ſezte ſich zwar in Bewegung; allein dieſe Generale waren

u) Giannone hiſt. civ. du royaume de Naples T. IV. L. 37. c. 2. ſq. Mem. de Guiſe p. 19 ſqq. Motteville T. I. p. 393. T. II. p. 105. ſqq. Riencourt T. I. p. 204. ſq. Aubery T. I. p. 331. ſq.

1647 uneinig. Gaſſion wollte den Erzherzog in ſeinen Verſchanzungen angreifen, Ranzau aber ſezte ſich dieſem Anſchlag entgegen, und der Cardinal, welcher den erſten haßte, trat auf die Seite des lezten. Daher wurde der Plaz ſeinem Schickſal überlaſſen, und capitulirte den 18 Julius. Die zween Marſchälle trennten ſich. Ranzau eroberte Dixmuyden, die Knockenſchanz, Niewendam und Sluys. Doch wurde der erſte Plaz noch vor Ende des Feldzugs wieder von den Spaniern erobert. Gaſſion aber nahm la Baſſee durch Vertrag ein, und belagerte Lens. Bey dieſer Belagerung bekam er den 28 September eine tödliche Wunde, an welcher er den 2 October ſtarb. Tags darauf ergab ſich Lens. Dieſe Eroberung war nicht ſo viel werth, als ſie koſtete. Gaſſion war einer der größten Feldherrn ſeiner Zeit, der bey dem Cardinal Richelieu ſehr viel galt; aber ein ſchlechter Hofmann. Er warf einmal einen Brief des Cardinal Mazarins mit Unwillen auf den Boden, und ſagte, daß derſelbe einen General vorſtellen wolle, da er doch nichts vom Kriegsweſen verſtehe. Er gieng ſelten an den Hof, und wenn er dahin kam, ſo erhob er den Cardinal Richelieu, welches eben ſo viel war, als ſeinen Nachfolger erniedrigen. Bey der Armee aber tadelte er die Verſchwendung des Hofs, und inſonderheit die großen Gehalte, welche den Verſchnittenen der italiäniſchen Comödie ausbezahlt wurden, und welche machten, daß

die

die Grenzen in einem ſchlechten Vertheidi- 1647
gungsſtande waren. Eben deswegen fand er nicht allemal Gelegenheit ſeine Talente zu zeigen, und Ranzau, der mit ihm gar nicht zu vergleichen war, wurde ihm allezeit vorgezogen. x)

Nach dem Vertrag von Ulm, welcher den 14 Merz 1647 geſchloſſen wurde, nahmen die Franzoſen an ſtatt der Bayern ihre Quartiere in Schwaben. Die Schweden aber giengen nach Böhmen, um den Krieg gegen den Kayſer fortzuſetzen. Und ſobald der Churfürſt von Bayern ſie von den Franzoſen abgeſondert ſahe, wurde er wieder kayſerlich. Ehe dieſes bekannt wurde, bekam der Marſchall von Turenne Befehl, über den Rhein und nach Flandern zu gehen, um dem Erzherzog Leopold Einhalt zu thun. Allein er konnte von der teutſchen Reiterey nicht erhalten, daß ſie ihm dahin folgte, ſondern ſie vereinigte ſich mit den Schweden. y)

Den 10 November bekam der König die Kinderblattern. Die Gefahr der Krankheit ſezte die Königin Mutter und den Cardinal in groſe Bekümmernis. Ganz Frankreich wurde durch dieſen Zufall beunruhiget. Der junge König war in einem Alter, wo man

 ſchon

x) Quincy T. I. p. 76. ſqq. Riencourt T. I. p. 173. Aubery T. I. p. 379. Motteville T. II. p. 40. ſq. 68. 76.

y) Hiſt. de Turenne T. I. p. 193. ſqq. Quincy T. I. p. 82. Riencourt T. I. p. 187. ſq.

1647 ſchon einigermaßen urtheilen konnte, was aus ihm werden würde, und die Freude über ſeine Wiederherſtellung war unbeſchreiblich.

Im übrigen hatten die Unterhandlungen zwiſchen Holland und Spanien, zwiſchen Frankreich, Schweden und dem Reich ihren Fortgang. Die Holländer, die vom Urſprung ihres Staates an Krieg führten, hatten vor den andern Friede nöthig. Friedrich Heinrich, Prinz von Oranien, war im vorigen Jahr geſtorben, und ſeine Gemahlin hieng mehr auf die ſpaniſche, als auf die franzöſiſche Seite. Ueberhaupt gefiel den Holländern die Nachbarſchaft der Franzoſen nicht, und die Anerbietungen, die ihnen Spanien that, waren ſehr vortheilhaft. Sie bemühten ſich daher, auch den Franzoſen die Liebe zum Frieden einzuflößen. Allein Mazarin wollte Krieg haben, weil überhaupt der Krieg ein Mittel war, ſeine Geldbegierde zu befriedigen, und weil die Unruhen deſſelben ſeine Feinde verhinderten, mit gemeinſchaftlichen Kräften an ſeinem Unglück zu arbeiten. Allein die Holländer, welche mehr auf den Vortheil ihrer Völker, als auf den Eigennuz Mazarins, ſahen, blieben bey ihren friedliebenden Geſinnungen, und machten Vorbereitungen zu dem Frieden, den ſie im folgenden Jahr mit Spanien ſchloſſen.

Servien erhielt Befehl, von Münſter nach dem Haag zu gehen, und den Holländern andere Gedanken beyzubringen. Allein

ſein

ſein Eifer verdarb alles. Er zog auf diejeni- 1647
gen los, welche am meiſten für den Frieden waren, und beleidigte dadurch diejenigen, welche den ganzen Staat regierten. Er begieng noch andre Fehler. Er ſchrieb an alle vereinigte Provinzen, nur an Holland nicht, welches die mächtigſte unter allen iſt, und zog ſich dadurch ein Schreiben zu, welches voller harten Ausdrücke und Vorwürfe war. z)

Der Cardinal Mazarini, welcher ſich ein beſtändiges Glück prophezenhete, wollte ſeine Familie auch öffentlich daran Theil nehmen laſſen. Er ließ einen von ſeinen Neffen und einen ganzen Haufen ſeiner Nichten aus Italien kommen, welche alle Kinder von ſeinen zwo Schweſtern waren, von welchen die eine an einen Edelmann aus dem Hauſe Mancini, und die andere an einen aus dem Hauſe Martinozzi vermählt war. Der Cardinal war zu fein, als daß er viele Ehrenbezeugungen für ſie verlangte. Inzwiſchen wurden ſie ihnen doch erwieſen, weil jedermann leicht muthmaßen konnte, daß ſie ein großes Glück machen würden. a)

Das Jahr 1648 zeichnete ſich durch ſehr 1648
wichtige Begebenheiten aus; inſonderheit aber wurde es durch den münſteriſchen Frieden und durch den innerlichen Krieg, der in Paris entſtund, merkwürdig. Vor jenem wurde der Krieg in Teutſchland ſo hitzig fortgeführt, als wenn der Friede noch weit entfernt gewe-

z) Negociat. ſecr. de Munſter & d'Osnabrug T. IV. p. 314. ſqq.

a) Mem. de Motteville T. II. p. 58. ſq.

1648 geweſen wäre. Der Marſchall von Turenne vereinigte ſich wieder mit den Schweden, von welchen er ſich in dem vorigen Jahr auf Befehl des Hofs getrennt hatte, und ſtrafte den Churfürſten von Bayern wegen der gebrochnen Neutralität. Den 17 May wurden die beeden Generale Melander und Montecuculi zu Sommerhauſen bey Augsburg geſchlagen, und der Churfürſt von Bayern mußte in ſeinem hohen Alter aus Bayern entweichen, welches durch die härteſte Brandſchatzungen gänzlich erſchöpft wurde. Die Schweden führten in Böhmen unter dem General Königsmark den Krieg fort, und bemeiſterten ſich der kleinen Seite von Prag, wo ſie eine unermeßliche Beute machten. Dieſe Eroberungen, und das Anhalten des Churfürſten von Bayern, welcher von der kayſerlichen Parten abzutreten drohte, bewogen endlich den Kayſer zum Frieden, ohngeachtet die Spanier denſelben auf alle Art zu verhindern trachteten, als welche aus dem innerlichen Krieg, der ſich in Frankreich entzündete, große Vortheile zu ziehen hofften. b)

Der Friede mit Frankreich wurde den 24 October zu Münſter unterzeichnet, nachdem der zu Osnabrug zwiſchen dem Kayſer, Schweden und den evangeliſchen Reichsſtänden ſchon den 6 Auguſt zu Stand gekommen war. Man trat in dieſem der Crone Schweden Vorpommern, die Inſul Rügen,

b) Quincy T. I. p. 108. Puffendorf. L XX. §. 11. ſqq.

gen, Stettin und einige andere Orte in Hin- 1648
terpommern, Wismar, das Erzbiſthum Bremen als ein Herzogthum, das Stift Verden u. ſ. w. ab, und verwilligte ihm noch weiter zur Schadloshaltung fünf Millionen Reichsthaler. Dem Churfürſten von Brandenburg wurde Hinterpommern nebſt Camin, als ein Fürſtenthum, und an ſtatt Vorpommern, worauf er ein gegründetes Recht hatte, das Erzbiſthum Magdeburg als ein Herzogthum, Halberſtadt und Minden als Fürſtenthümer, nebſt der Grafſchaft Hohenſtein überlaſſen, u. ſ. f. Doch wir würden uns von unſerm Vorhaben allzuweit entfernen, und in die Geſchichte Teutſchlands eingreifen, wenn wir alle Articul dieſes Friedensſchluſſes anführen wollten. c)

Wir gehen alſo zu dem münſteriſchen Frieden fort, und erzählen aus demſelben nur dasjenige, was auf die franzöſiſchen Staatsangelegenheiten einigen Bezug hat. Man kam überein, daß der burgundiſche Crais, welchen Spanien damals größtentheils beſaß, ferner zum Reich gehören, aber an dieſem Frieden keinen Theil haben; daß die Lothringiſche Streitigkeiten durch Schiedsrichter oder ſonſt auf eine friedliche Weiſe beygelegt; daß der Kayſer dem Churfürſten von Trier das abgenommene wiedergeben, und ihn in Anſehung ſeiner

c) Londorp. T. VI. p. 282. du Mont T. VI. P. I. p. 469. Hiſt. des Traités de Paix T. II. p. 148. Theatr. Europ. T. VI. p. 658. ſqq.

1648 ſeiner Patrimonialgüter ſchadlos halten; daß Frankreich dem Herzog von Würtemberg Hohentwiel, Tübingen und andere beſezte Plätze wieder einräumen, und daß die Mümpelgardiſche Linie wieder in ihre Domainen im Elſaß und anderswo eingeſezt werden ſollte.

Auſſerdem ſollte Frankreich die Oberherrſchaft über die Biſthümer Mez, Tull und Verdun, mit Vorbehalt der Trieriſchen Metropolitanrechte, wie auch über die Städte dieſes Namens und ihrer Zubehörde, inſonderheit aber Moyenvic, haben. Der Kayſer und das Reich ſollten dem König von Frankreich alle ihre Rechte auf Pignerol, Breiſach, die Landgrafſchaft Ober- und Nieder-Elſas, das Sundgau, und die Landvogtey der zehen in Elſas gelegnen Reichsſtädte abtreten; doch ſollte Frankreich daſelbſt nur die Rechte des Hauſes Oeſterreich beſitzen, und die Stadt Strasburg und alle Stände im Elſas, wie zuvor, dem römiſchen Reich unmittelbar unterworfen bleiben. Frankreich ſollte ein beſtändiges Recht haben, in der Feſtung Philippsburg eine Beſatzung zu unterhalten, und daſelbſt zu Land und zu Waſſer einen freyen Durchgang haben; doch ſollte die Stadt nebſt allen Einkünften und der Gerichtsbarkeit dem Biſchof von Speyer zugehören. Frankreich ſollte dem Haus Oeſterreich die vier Waldſtädte, das Brisgau und Ortenau wieder einräumen u. ſ. w. Endlich

wurde,

wurde, um den Streitigkeiten vorzukommen, 1648
welche zwiſchen den Herzogen von Savoyen
und Mantua entſtehen konnten, ausgemacht,
daß der Vertrag von Chieraſco, welcher den
6 April 1631 geſchloſſen worden, nach allen
ſeinen Articuln ungeändert bleiben ſollte, den
Punkt wegen Pignerol ausgenommen, als
welches an Frankreich verkauft worden. d)

Dieſes iſt der Hauptinnhalt des berühmten münſteriſchen Friedens, welcher nebſt dem Osnabrügiſchen als das Staatsgeſezbuch eines großen Theils von Europa anzuſehen iſt, und nachgehends bey allen Verträgen zum Grund gelegt wurde, welche die daran theilnehmende Mächte unter ſich errichtet haben. Dieſem Frieden hat Teutſchland ſeine gegenwärtige Verfaſſung gröſtentheils zu verdanken; und Frankreich, welches bey dem ganzen Geſchäft blos aus dem Antrieb einer eigennützigen Staatskunſt handelte, erreichte dadurch ſeine Abſicht, die Macht des Hauſes Oeſterreich zu ſchwächen, und Teutſchland, welches unter der Herrſchaft eines uneingeſchränkten Monarchen allen ſeinen Nachbarn höchſtfurchtbar ſeyn würde, mehr die Geſtalt eines aus mehreren einzelnen, und auf gewiſſe Weiſe unter einem eingeſchränkten Oberhaupt verbundnen Staaten, beſtehenden Staatskörpers, als einer Monarchie, zu geben. Zugleich erhielt

d) Londorp. acta publ. T. VI. p. 407. Puffend. L. XX. p. 876. du Mont T. VI. P. I. p. 450. Hiſt. des traités de Paix T. I. p. 443.

1648 hielt es auch den Vortheil, die Hände in alle innerliche Angelegenheiten Teutſchlands einſchlagen zu können. Denn da es, kraft dieſes Friedens, nebſt Schweden zur Gewährleiſtung deſſelben zugelaſſen wurde, ſo eignete es ſich nachgehends, unter dem Vorwand dieſer Guarantie, die Freyheit zu, bey einer jeden Zwiſtigkeit der Teutſchen diejenige Partey zu nehmen, welche ihm beliebte, und dieſelbe mit den gröſsten Kriegsheeren in dem innerſten von Teutſchland zu unterſtützen.

Fabio Chigi, päpſtlicher Botſchafter, legte einen Widerſpruch gegen diejenigen Friedensarticul ein, welche den Proteſtanten günſtig waren, und ſein Widerſpruch wurde durch eine Bulle des Papſt Innocentius X beſtätigt, auf welche aber niemand achtete. Die Spanier thaten das nemliche gegen diejenigen Articul, in denen ſie beleidigt zu ſeyn glaubten. Auch der Herzog Franz von Lothringen, welcher damals zu Wien war, beklagte ſich, daſs man weder ihn, noch ſeinen Bruder Carl in den Frieden eingeſchloſſen hatte. Allein man antwortete ihm, daſs ſein Bruder die Dienſte des Reichs verlaſſen habe, um ſich den Spaniern zu ergeben, und daſs alſo dieſe verbunden wären, ſeinen Nutzen zu bedenken.

Ehe noch der weſtphäliſche Friede zu Stand kam, hatten ſchon die vereinigten Niederlande ſich mit Spanien verglichen. Dieſe Republik hatte weder mit dem Kayſer, noch

mit

mit dem Reich etwas abzuthun. Sie hatte 1648
nur mit Frankreich und Spanien zu handeln. Denn von dem erſten Staat waren ſie Bundsgenoſſen, und von dem andern Feinde. Ihre Abſicht war nur mit Spanien einen Stillſtand zu ſchlieſſen, in der Hoffnung, daß Frankreich nach Ablauf dieſes Stillſtandes gleichfalls mit Spanien brechen werde. Aber weil ſich der franzöſiſche Hof beſtändig weigerte, zu verſprechen, daß er nach abgeloffnem Stillſtand den Krieg wieder anfangen wollte, wenn er Friede gemacht haben würde; ſo fiengen die Holländer an, die Gedanken von einem Stillſtande fahren zu laſſen, und von nichts, als Friede, zu ſprechen. Man ſahe es auch für rühmlicher für den Staat an, daß man dem König von Spanien durch einen ewigen Frieden die Verbindlichkeit auferlegte, ſich alles Rechts auf die vereinigten Niederlande zu begeben, als daß er ſolches, wie zuvor geſchehen war, nur durch einen Stillſtand thäte. Man arbeitete hernach zu Münſter nicht mehr an einem Stillſtande, ſondern an einem ewigen Frieden, welcher endlich den 30 Januar 1648 unterzeichnet wurde. Kraft deſſelben that der König von Spanien für ſich und ſeine Nachkommen auf alle Rechte an die vereinigte Provinzen Verzicht, und erkannte ſie für freye und unabhängige Staaten. e)

Dieſer Friede brachte Frankreich um den Bund

e) Geſchichte der vereinigten Niederl. Th. V. B. 44. §. 25.

1648 Bund mit Holland, und die Franzoſen ſahen ihn als einen Bruch der feyerlichſten Verträge an, welche Holland mit Frankreich geſchloſſen hatte. Allein die Holländer glaubten, daß die beſtändigen Schwierigkeiten, welche Frankreich bey dem Friedensgeſchäft erregte, und die Abſicht dieſes Hofs, immer noch neue Eroberungen in den Niederlanden zu machen, ſie zu dieſem Schritt berechtigt habe.

Der Friede mit Holland friſchte Spanien zu neuen Unternehmungen gegen Frankreich an, welches durch den innerlichen Krieg, ungemein geſchwächt war. Der Erzherzog Leopold eroberte Courtrai ohne viele Mühe, weil der Graf von Paluan die Beſatzung daſelbſt geſchwächt hatte, um die Armee des Prinzen von Conde zu verſtärken, welcher Ipern belagerte, und den 28 einnahm, bey welcher Unternehmung die Marſchälle von Grammont und von Ranzau unter ihm ſtunden. Von Courtrai giengen die Feinde nach Furnes, welches ſich den 3 Auguſt ergab, und welchem den 19 Lens nachfolgte. Der Erzherzog faßte darauf den Entſchluß, unter Begünſtigung der innerlichen Unruhen in Frankreich ſelbſt einzudringen. Die Umſtände waren auch in der That ſehr bequem. Der Prinz von Conde konnte nichts unternehmen. Er hatte Mangel an Geld und an andern Kriegsnothwendigkeiten, und die Krankheiten ſchwächten ſeine Armee ſehr merklich. Doch ruckte er den

Spa=

Spaniern aus einem edlen Verdruß über ihr 1648
Glück, in der Abſicht entgegen, Lens zu entſetzen. Da er aber zu ſpät kam, ſo begnügte er ſich, dem Feind den Weg zu verſperren. Der Erzherzog, den eine ungedultige Begierde belebte, in Frankreich einzudringen, wollte ſich mit Gewalt einen Weg machen, und bot dem Prinzen eine Schlacht an. Dieſer ſtellte ſich, als wollte er dem Gefecht ausweichen. Da er aber merkte, daß die Kräfte des Feindes getheilt waren, und daß ihm allein die Reiterey, und zwar ohne einige Ordnung nachſezte; ſo grif er dieſe an, und, nachdem er ſie in Unordnung gebracht hatte, konnte ſich auch das Fußvolk, da es von keiner Reiterey unterſtüzt wurde, nicht lange halten. Man tödtete dem Feind 3000 Mann, und nahm 5000 gefangen, unter welchen der General Beck war, der kurz hernach an den empfangenen Wunden ſtarb. Auf dieſen Sieg unternahm der Prinz den 20 Sept. die Belagerung von Furnes; aber die Barricaden von Paris, von welchen wir bald reden werden, ruften ihn nach Hof zurück, welcher ſeiner gegen die Schleuderer bedurfte. f)

Um die ſpaniſche Flotte von den italiäniſchen Küſten zu entfernen, unternahm der Marſchall von Schomberg die Belagerung von

f) Mem. de Motteville T. II. p. 318. ſq. Quincy T. I. p. 92. ſq. Buſſy Mem. T. I. p. 153. ſq. Riencourt T. I. p. 245. Hiſt. de Condé. p. 155.

1648 von Tortoſa in Catalonien, und eroberte ſie den 10 Junius.

In Italien gieng die Unternehmung auf Cremona nicht ſo gut von ſtatten. Der Herzog von Modena, den ſein Bruder, der Cardinal von Eſte, Beſchützer der franzöſiſchen Crone zu Rom, auf die Seite Frankreichs gebracht hatte, wollte die Schande auslöſchen, welche ihm das vorige Jahr vor dieſem Plaz wiederfahren war. Es ſchien auch alles ihm einen glücklichen Ausgang zu verſprechen. Er überwältigte mit dem Marſchall du Pleßis-Praslain den 30 Junius die Verſchanzungen des Marquis von Caracena, welche von dem Oglio bis an den Po gezogen waren, und nahm den Feinden alles Geſchüz. Aber ohngeachtet dieſes Vortheils wurde er den 10 October genöthiget, die Belagerung dieſer Stadt zum zweytenmal aufzuheben, Dann es fehlte ihm an Brod und an andern Nothwendigkeiten, die Beſatzung war ſtark, und der Ort wohl befeſtigt. g)

Der weſtphäliſche Friede ſtellte zwar die äuſſerliche Ruhe Frankreichs auf der Seite von Teutſchland her; allein die innerlichen Unruhen dieſes Königreichs wurden immer gröſſer. Es iſt eine durch die Erfahrung vieler Jahrhunderte beſtätigte Wahrheit, daß Frankreich ſelten ohne innerliche Kriege geblieben, wenn die verwittibte Königinnen die Regentſchaft geführt

g) Quincy T. I. p. 102. ſq. Motteville T. II. p. 320. Talon Vol. V. p. 128.

führt haben. Denn da ſie die Laſt der Re- 1648
gierung nothwendig auf die Schultern eines andern legen müſſen, und zur Zeit der Minderjährigkeit eines Königs, die vornehmſten Standesherrn und die nächſte Prinzen vom Geblüt nebſt dem Parlament, ſich zur Theilnehmung an der Reichsverwaltung berechtigt halten; ſo kan es nicht anders ſeyn, es muß Mißvergnügte geben, ſo oft ſich Frankreich in dem oben gedachten Falle befindet. Ueberhaupt gleicht die Zeit der Minderjährigkeit der Könige den kritiſchen Tagen in Krankheiten, und ſie ſind ſonſt allemal für das Glück oder Unglück eines Staates entſcheidend.

Dieſesmal muſten die Unruhen deſto gröſſer werden, je mehr Richelieu gegen die Groſſen des Reichs gewütet hatte, und je aufgebrachter dieſe ſowohl, als das Parlament, gegen die in ihre Rechte geſchehene Eingriffe waren. Nur der Wankelmuth und Leichtſinn des Herzogs von Orleans, wodurch er bald mit dem Hof brach, bald wieder ſeine Partie nahm, hatte jenen Cardinal von dem Untergang errettet. Jetzo beſchloſſen die Mißvergnügten ſich beſſer vorzuſehen, und der Charakter Mazarins machte, daß ſie es weiter, als unter der vorigen Regentſchaft brachten, wiewohl ſie doch am Ende ihre Abſichten vereitelt ſahen.

Mazarin hatte ſchon viel gewonnen, daß er die Partey der Importanten unterdruckt hatte. Allein er hatte dadurch noch keinen vollkommnen Sieg über ſeine Feinde erhalten,

1648 der ihren Muth gänzlich niederſchlug. Das Parlament ſchien ſich am erſten aus der Ohnmacht zu erheben, in welche es unter dem Cardinal Richelieu gefallen war; und da es ſich ſeit langer Zeit nicht in Regierungsſachen gemiſcht hatte, ſo glaubte es doch berechtigt zu ſeyn, unter einer Regentin, welche ihm die unumſchränkte Regentſchaft zu verdanken hatte, auch zuweilen einen Eingrif in die Regierungsgeſchäfte machen zu dürfen.

Es fieng ſchon im Jahr 1644 an, ſich dieſe Neigung merken zu laſſen. Der Krieg, den man damals zu führen hatte, koſtete groſſe Summen. Man hatte nicht allein Armeen zu unterhalten, ſondern auch anſehnliche Hülfsgelder an Holland, Schweden und einige teutſche Fürſten zu bezahlen. Und da die ordentlichen Abgaben dazu nicht hinreichten, ſo erdachte man neue. Es war eine Verordnung vom Jahr 1548 vorhanden, durch welche bey Strafe der Einziehung der Baumaterialien und Abreiſſung der Häuſer verboten war, in Paris und deſſen Vorſtädten neue Häuſer zu erbauen. Dieſe alte Verordnung wurde wieder hervorgeſucht, und durch den Staatsrath befohlen, daß alle Eigenthümer ſolcher neuerlich erbauten Häuſer, um von der ſtrengen in dem obigen Edict verordneten Strafe befreyt zu ſeyn, eine gewiſſe Summe vor jegliche Ruthe dieſer Häuſer zahlen ſollten. Dieſe kleine Abgabe verurſachte mehr Unruhe, als bisher die faſt unerſchwinglichen Abgaben nicht verurſacht hatten; und es ſchien, daß der Geiſt

des Aufruhrs von Engelland nach Frankreich 1648
herüber gekommen ſeye. Die Eigenthümer der Häuſer appellirten von dem Staatsrath an das Parlament, und verlangten, daß denjenigen, welche den Befehl erhalten hatten, die mit der Abgabe beſchwehrten Plätze auszumeſſen, verboten werden ſollte, mit dem Ausmeſſen fortzufahren. Das Parlament nahm die Appellation an, und forderte diejenigen, welche die Ausmeſſung vorgenommen hatten, vor ſeinen Richterſtul. Die Königin ließ dem Parlament ſein Verfahren verweiſen; allein dieſes vertheidigte daſſelbe. Bey dieſen Zwiſtigkeiten ſahe das Parlament geruhig zu, als ſich der Pöbel verſammelte, und ſehr laut wider den General-Controleur der Finanzen, Emery, ſchrie. Ja es machte demſelben Hoffnung, daß die Vorſtellungen, die man machen würde, die gewünſchte Wirkung haben dürften. Allein indem das Parlament bey der Königin Vorſtellungen machte, begab ſich der Prinz von Conde, den die Königin nach Paris geſchickt hatte, um den Pöbel im Zaum zu halten, in eigner Perſon mit dem General-Controleur und einigen Commiſſarien in die Vorſtädte, und ließ die Ausmeſſung ohne einigen Widerſtand vornehmen. Dieſe Standhaftigkeit war unumgänglich nöthig. Denn hätte man bey dieſer Gelegenheit nachgegeben, ſo hätte man es bey allen nachfolgenden thun müſſen. Inzwiſchen gab doch der Hof auf gewiſſe Weiſe nach, indem er die Abgabe wegen

1648 der Häuſer auf eine Million erniedrigte, da ſie nach dem erſten Anſatz acht bis zehen hätte abwerfen können. h)

Allein damit war die Zwiſtigkeit noch nicht beygelegt. Viele von denen, welchen die Abgabe wegen der Häuſer auferlegt war, ſuchten eine Befreyung von derſelben, und wendeten ſich an das Parlament. Dieſes, welchem der Titul eines Erretters der unterdrückten Freyheit ſchmeichelte, und deſſen Mitglieder zum Theil ſelbſt die Auflage bezahlen ſollten, nahm das gemeine Wohl zum Vorwand, um ſich dem Willen des Hofs zu widerſetzen. Dieſer aber wollte nicht zugeben, daß das Parlament ſich unterſtünde, ſein Anſehen einzuſchränken. Und dieſe Trennung zwiſchen dem Hof und dem Gericht, welches die Reichsgrundgeſetze beſchützen ſollte, war die Urſache der Unruhen, welche nachgehends den Staat von Frankreich erſchüttert haben; der Hof ließ zween Präſidenten und zween Parlamentsräthe, welche ſich ſeinem Willen am heftigſten widerſezt hatten, gefangen nehmen, und aus Paris wegbringen. Einer von ihnen, nemlich der Präſident von Barillon, wurde gar nach Pignerol geführt. Das Parlament machte der Regentin Vorſtellungen, und verlangte, daß die Verwieſnen zurückgeſchickt, und nach ihren Privilegien dem Urtheil der Geſellſchaft überlaſſen werden ſollten. Allein ihre Vorſtellungen waren im Anfang vergeblich;

h) Mem. de Talon T. 3. p. 41. ſqq.

lich; endlich aber wurde denen übrigen dreyen 1648
erlaubt, wieder zurück zu kommen; aber in Anſehung des Präſidenten von Barillon blieb die Königin unerbittlich.

Inzwiſchen war der Lauf der Gerechtigkeit gehemmet, indem beſonders die Unterſuchungskammern der Civilſachen, (les Enquetes) anſtatt ihr Amt zu verwalten, ſich mit Auffezzung ſchriftlicher Vorſtellungen beſchäftigten, um ſie dem Staatsrath des Königs vorzulegen. Dieſe Aufführung brachte die Regentin immer mehr in Harniſch. Doch willigte ſie endlich ein, dieſe Vorſtellungen anzunehmen, wenn das Parlament ſeine ordentlichen Verrichtungen in Handhabung der Gerechtigkeit wieder vornehmen würde. Da dieſes leztere mit nachdrücklichen Drohungen begleitet wurde, ſo beſchloß das Parlament endlich zu gehorchen, und die Sache ſchien nun beygelegt zu ſeyn. Allein ſie ließ doch einen Saamen deß Mißvergnügens in den Gemüthern zurück, welcher nur auf einen günſtigen Einfluß der Zeit wartete, um hervorzukeimen. i)

Inzwiſchen bediente ſich die Regentin dieſer anſcheinenden Ruhe, um eine ganze Menge von neuen Verordnungen bey dem Parlament einregiſtriren zu laſſen, welche alle miteinander neue Auflagen zum Innhalt hatten. Der König begab ſich den 7 September 1645 mit der Königin Mutter, dem Herzog von

i) Mem. de Talon. Vol. 3. p. 108. ſqq. Motteville T. I. p. 226. ſq.

1648 Orleans, dem Prinzen von Conde, in das Parlament, und hielt daſelbſt ſeinen erſten hohen Gerichtstag (lit de Juſtice.) Der König, welcher nur ſieben Jahr alt war, ſagte: Meine Herren, ich bin hieher gekommen, mit euch von meinen Angelegenheiten zu ſprechen; mein Canzler wird euch meine Meynung ſagen. Der Canzler ſtellte alsdenn die Nothdurft des Staats, die erhaltnen Siege, die Neigung der Regentin zum Frieden, die Nothwendigkeit, den Krieg mit Nachdruck fortzuſetzen, und folglich auch der neuen Auflagen, ſehr beredt vor. Hierauf wurden die Edicte vorgeleſen, und dann nahm der Generaladvocat Talon das Wort, und hielt eine Rede, in welcher er ſowohl dem König als der Königin Wahrheiten ſagte, die ſie von ihren Schmeichlern niemals gehört hatten, und die ihm das allgemeine Elend des Volks auspreßte. Die Königin ſelbſt konnte ſeine Standhaftigkeit und ſeinen Eifer nicht tadeln. Inzwiſchen wurden die Edicte einregiſtrirt. k)

Nach dem hohen Gerichtstag ſchien alles beruhigt zu ſeyn, und das Parlament hielt keine einzige Berathſchlagung, um die Vollſtreckung der Edicte zu verhindern. Allein ſein Eifer entbrannte, da man es am wenigſten erwartete. Als nemlich gegen das Ende des Aprils 1646 der Finanzenrath eine neue Taxe auflegte, ſo erwachten die Unterſuchungskam-

k) Mem. de Talon Vol. 3. p. 359. ſqq. Motteville T. I. p. 306. ſq.

kammern der Civilſachen abermal, und ver- 1648
langten eine Verſammlung der Parlaments-
kammern, um über die Vollſtreckung dieſes
Edicts zu berathſchlagen. Der erſte Präſi-
dent Mole, ſchlug ihr Verlangen unter dem
Vorwand ab, daß er das Verſprechen der
Königin habe, daß der größte Theil, der dem
Volk ſo beſchwerlichen Edicte, ſollte widerru-
fen werden. Es kam auch wirklich eine Er-
klärung des Königs zum Vorſchein, welche
dieſes beſtätigte. Allein die Unterſuchungs-
kammern der Civilſachen waren damit nicht
zufrieden, ſondern ſie wollten ſich verſam-
meln, um die übrigen Edicte in Ueberlegung
zu ziehen. Der Hof verbot es, und wieß ſie
mit einem drohenden Thon zu ihren pflichtmäſ-
ſigen Beſchäftigungen zurück, welches ſie ſich
auch endlich gefallen lieſſen. l)

Gegen das Ende des 1646er Jahres legte der Finanzrath zerſchiedne Auflagen auf alles, was ſowohl zu Waſſer, als zu Lande, in Paris eingeführt wurde, und unterwarf dieſer Verordnung auch diejenigen Perſonen, die ſonſten von allen Auflagen frey geweſen waren.

Dieſe und andere Entwürfe zur Vermehrung der Finanzen hatten den Oberaufſeher derſelben, Namens Emery, zum Urheber. Dieſer Mann ſchickte ſich wohl zu einer Bedienung von dieſer Art. Er war urſprünglich ein Italiäner von mittelmäßiger Geburt, ohne

l) Talon Vol. 4. p. 376. ſq.

1648 Menſchenliebe und Mitleid, und der ſich weder durch die Billigkeit, noch durch die Verzweiflung der Franzoſen abhalten ließ, täglich neue Quellen zur Anfüllung der Schatzkammer und zur Befriedigung der Geldbegierde des Cardinals ausfündig zu machen. Das Landvolk war erſchöpft. Die Städte mußten alſo die ganze Laſt der neuen Auflagen tragen. Man belegte alſo die Reichen mit Abgaben von allerley Namen, und beſchnitte die Beſoldungen. Die Parlamenter verlohren davon ein Viertheil, und die andern Officianten in den Städten faſt alles. Das Parlament, welches, von dem Hof gezwungen, ſchon viele ſeiner Edicte beſtätigt hatte, weigerte ſich einmüthig, dem obgedachten ein gleiches Glück wiederfahren zu laſſen. Vielleicht handelte das Parlament hierbey nicht ganz ohne Eigennuz. Denn wenn das Tarifedict (denn ſo nannte man es) zur Vollſtreckung gekommen wäre, ſo wären auch die Producten demſelben unterworfen geweſen, welche die Parlamentsherrn von ihren Landgütern nach Paris führen lieſſen. Auſſerdem ward das Parlament dadurch noch mehr in Hitze gebracht, als es vernahm, daß der Hof, der die Weigerung des Parlaments vorherſahe, das Edict vor dem Cour des Aides, einem Gericht, welches über Zoll- Accis- Salz- Impoſten und Pachtſachen urtheilet, hatte einregiſtriren laſſen. Dieſer Eingrif in die Rechte des Parlaments machte daſſelbe unbeugſam. Der König

nig wurde gezwungen, das Edict zu unter- 1648
drucken, um ſein Anſehen zu retten. Allein um das Parlament dennoch auf das zu führen, was der Hof von ihm verlangte, brachte man andere Edicte in Vorſchlag. Um dieſe durchzutreiben bediente ſich Emery folgender Vorſtellungen. Man hätte bey dem Tod des verſtorbnen Königs zwölf Millionen entlehnen müſſen, weil der königliche Schaz ganz ausgeleert geweſen. Die Zinſe dieſes Darlehens, welches man zum Unterhalt der Armeen habe fortſetzen müſſen, hätten den größten Theil der ordentlichen Einkünfte weggenommen; und man müßte bey den gegenwärtigen Umſtänden entweder den Staat verlaſſen, oder ſich bey der Dürftigkeit der Landleute an die Einwohner der Städte wenden, damit ſie etwas zur Nothdurft des Staats beytrügen. Das Parlament konnte nicht alle von dieſen Edicten verwerfen, ohne öffentlich mit dem Hof zu brechen. Es begnügte ſich, einige von denſelben zu verwerfen, und andere, ſo viel als möglich, zu mäßigen. Allein der Hof gab im Monat September eine Verordnung heraus, welche den Schluß des Parlaments zernichtete, und alle Einſchränkungen und Mäßigungen aufhob. Allein die Vacationskammer, welche durch den nemlichen Geiſt, als die übrigen Kammern des Parlaments beſeelet war, verordnete bey Gelegenheit einer Bittſchrift, die ihr von einem eingereicht wurde, der ſich über die von ihm gefoderten Taxen beſchwehrte,

1648 daß die Verordnungen des Parlaments, in Anſehung der Steueredicte, genau ſollten beobachtet werden. m)

Der große Widerſtand des Parlaments gegen die Steueredicte, und die Standhaftigkeit der Vacationskammer machten, daß die Königin den Entſchluß faßte, den König noch einmal in das Parlament zu führen, um durch ſein Anſehen die verworfnen Edicte mit einigen neuern geltend zu machen. Dieſe betrafen die Aufrichtung allerhand neuer Parlaments- und Canzleybedienungen, und andere Einrichtungen, wodurch man anſehnliche Summen zu erheben glaubte. Der König erſchien alſo den 15 Januar 1648 im Parlament, ohne daſſelbe eher, als Abends vorher ſehr ſpät, davon benachrichtigt zu haben. Er brachte ſechs Edicte dahin, die viel ſchädlicher als die vorhergehenden waren. Der General-Advocat Talon ſprach ſehr nachdrücklich wider dieſe Art den König ins Parlament zu führen, um daſſelbe zu überfallen, und verlangte die Freyheit der Stimmen. Seine Rede ſchloß ſich mit dieſen merkwürdigen Worten: Machet, Sire, daß die Bande der Freundſchaft, der Wohlgewogenheit, der Menſchenliebe und der Zärtlichkeit ſich mit der Größe und dem Purpur des Königreichs vereinigen mögen. Gebet, Sire, dieſen Tugenden in dem Louvre Naturaliſationsbriefe, und verachtet alle Arten von

m) Talon vol. 4. p. 122. ſqq.

von unnöthigem und überflüßigem Auf- 1648
wand. Triumphiret mehr über die verschwenderiſche Pracht eures und der vorigen Jahrhunderte, als über die Gedult, das Elend und die Thränen eurer Unterthanen. Seine Rede rührte die Königin, und mißfiel den Miniſtern, inſonderheit dem Cardinal. Inzwiſchen wurden die Edicte doch in die Regiſter gebracht. n)

Die Königin glaubte dadurch viel gewonnen zu haben, daß ſie die Parlamentsglieder das Gewicht ihres Anſehens hatte fühlen laſſen. Allein ſie erkannte gleich den folgenden Tag, daß ſie nicht viele Urſachen hatte, ſich über den glücklichen Fortgang ihrer Unternehmungen zu erfreuen. Das Parlament, welches ſich ſchämte, daß es dieſen Eingrif in ſeine Freyheiten zugelaſſen hatte, hörte die Klagen aller derjenigen an, welche ſich über die Edicte zu beſchwehren hatten. Es unterſuchte ſie von neuem, nachdem ſie ſchon einregiſtrirt waren, und wollte den Hof zur Widerrufung derſelben bewegen, um das unruhige Anhalten des Volks zu befriedigen, welches ihm eine Bittſchrift nach der andern einreichte.

Endlich wurde es durch ſeinen eignen Vortheil beſeelet, ſich zum Erretter der unterdrückten Freyheit aufzuwerfen. Man hatte die Beſoldungen der Rechnungskammer, des Ober-

n) Talon Vol. 4. p. 173. ſqq. Motteville T. 2. p. 125. ſq.

1648 Obersteuerraths (Cour des Aides) und des großen Raths auf vier Jahre eingezogen, um dadurch der Nothdurft des Staats zu Hülfe zu kommen, und ihnen dagegen verſprochen, ihre Aemter erblich zu machen. Alle dieſe in ihren perſönlichen Vortheilen beleidigte Collegien, beſchloſſen den 17 May ſich mit dem Parlament zu vereinigen, und eine Verbeſſerung des Staats zu verlangen. Der Staatsrath machte vergeblich eine Verordnung bekannt, die dem Parlament verbot, in ſeinen Berathſchlagungen weiter zu gehen. Sie wurden fortgeſezt, und durch ein Arrêt bekannt gemacht, daß die Entſchlieſſung vom 17 May, die Vereinigung aller ſouverainen Gerichtshöfe betreffend, als eine entſchiedene Sache gelten ſollte. Alſo kam der berühmte Parlamentsſchluß, die Vereinigung betreffend, zu Stande. o)

Dieſe war das Zeichen zum Aufruhr für alle Mißvergnügte, die vorher ſchon laut genug über die Unterdrückung geſeufzet hatten. Das Volk aus allen Ständen verband ſich mit ihnen, brachte ſeine Klagen vor das Parlament, und verlangte Genugthuung. Der Name der Finanzbedienten, und inſonderheit des Emery, wurde verflucht, und jedermann ſchrie gegen die Gewaltthätigkeiten der Pachter, gegen die Grauſamkeit der Steuerbedienten, und den Zwang, welchen man dem armen Volk anlegte, indem man bey Executionen

o) Talon vol. 5. p. 1. ſqq. Motteville T. 2. p. 180. ſq.

tionen der Auflagen ſeine Güter verkaufte, und 1648
die Leute ſelbſt ins Gefängniß warf; kurz, indem man alles that, was man zu thun pflegt, wenn man das Elend eines Staats auf das äuſſerſte treiben will.

Das Parlament, welches von dem allgemeinen Elend gerührt zu ſeyn ſchien, nahm die Bittſchriften der Unglücklichen an, verſprach, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und gewann, durch das Mitleiden an den Drangſalen des Volks, ſeine Gunſt dergeſtalt, daß es als der Retter deſſelben verehrt wurde.

Damals waren in dem Parlament zu Paris drey Parteyen. Die erſte war die Partey der Schleuderer. (Frondeurs) Dieſen Namen gab man aus Scherz denjenigen, welche den Meynungen des Hofs entgegen waren. Dieſe hatten die Abſicht, den Lauf des öffentlichen Elends zu hemmen, und zu ihnen hielten ſich viele, die entweder ihr Glück oder ihr beſonderer Haß gegen den Miniſter mit ihnen vereinigte.

Die zweyte waren die Anhänger Mazarins, (les Mazarins) welche behaupteten, daß man dem Hof einen blinden Gehorſam ſchuldig ſey. Einige von ihnen hatten dabey die gute Abſicht, die Ruhe des Staats zu unterhalten; andere aber zog bloß der Eigennuz oder die Verbindung mit dem Hof zu dieſer Partey.

Der

1648 Der dritte Haufe beſtund aus ſolchen, welche die Hitze der erſten tadelten, und die Zurückhaltung der zweyten nicht lobten. Dieſe ſtunden von beeden Parteyen gleich weit entfernt, und beobachteten eine Art von Neutralität, um bey Gelegenheit entweder nach ihrem Vortheil oder nach ihrer Schuldigkeit zu handeln. Man hieß ſie die Gelinden (les mitigés.)

So ſahe es bey dem Ausbruch der bürgerlichen Unruhen in dem Parlament aus. Die meiſten Parlamentsglieder hatten im Anfang keinen Hang zu Neuerungen. Allein das ſchmeichelnde in der Vorſtellung, für Mittler zwiſchen dem Hof und dem Volk, und für Retter der Freyheit angeſehen zu werden, verführte ſie. Man ſpiegelte ihnen vor, daß eine Beſchäftigung von dieſer Art ihr Anſehen vermehren würde; daß die Liebe ſie verbinde, der dringenden Noth des Staats abzuhelfen; daß ſie als Aufſeher des Staats die übertriebne Gewalt der Könige mäßigen, und ſich den Unordnungen widerſetzen müſten; daß jezt die Zeit gekommen ſey, um die alte Geſtalt der Staatsregierung wieder herzuſtellen; daß das Volk ihre Gerechtigkeit, als ſeine einzige Zuflucht, anflehe; daß ein ſo heiliger Beruf, der vom Himmel gebilligt, und von dem allgemeinen Beyfall begleitet werde, ſie von aller Furcht wegen der Folgen ihrer Unternehmungen befreye; wenn aber auch einige Gefahr dabey zu befürchten wäre, ſo ſeye es eben die Eigen-

ſchaft

ſchaft einer ſeltnen Tugend, ſich mehr im 1648
Sturm, als in der Stille, zu zeigen, und der Tod großer Männer ſeye dadurch von dem Tode gemeiner Menſchen unterſchieden, daß jene allezeit rühmlich ſterben, dieſe aber nach dem Tode gänzlich vergeſſen werden.

Derjenige, welcher dem Parlament dieſe Grundſätze mit der größten Kunſt einflößte, war Longueil, Parlamentsrath der großen Kammer. Dieſer Mann hofte in den bürgerlichen Unruhen ein größeres Glück zu machen, und hatte ſich ſeit einigen Jahren mit einigen ſeiner Mitbrüder in geheimen Verſammlungen gefaßt gemacht, die Herrſchaft des Cardinals, unter dem Vorwand des allgemeinen Wohls, zu beſtreiten. Daher wurde er auch bey dem Anfang und Fortgang dieſer Bewegungen als das Orakel der Fronde zu Rath gezogen; ſo lang er bey derſelben feſt hielt. Dann er verließ dieſelbe, ſobald der Cardinal zu dem Mittel grif, welches in bürgerlichen Kriegen insgemein mehr, als die Waffen, ausrichtet, und ihm 50000 Thaler, und ſeinem Bruder die Oberaufſeherſtelle der Finanzen verſprach. p)

Ueberhaupt wurde das Parlament ſeit langer Zeit von dem Hof und dem Volk mit gar zerſchiednen Augen angeſehen. Der Hof hielt das Parlament zu Paris nur für einen Gerichtshof, der allein deswegen da ſey, um die Rechtshändel der Unterthanen zu entſcheiden; der

p) Mem. de la Minorité de Louis XIV. p. 112. ſqq.

1648 der dieſen Vorzug allein von dem Willen der Könige habe; der über die übrigen Parlamenter des Königreichs keinen andern Vorzug beſitze, als daß es älter iſt, und eine weitere Ausdehnung ſeiner Gerichtsbarkeit hat; daß es nur deswegen der Gerichtshof ſey, vor welchem die Rechtshändel der Pairs müßten gerichtet werden, weil ſich der Hof zu Paris aufhalte; daß es nicht mehr Recht, als die übrigen Collegien, habe, dem König über die erlaſſene Edicte Vorſtellungen zu machen, und daß dieſes Recht blos eine Gnade ſey; daß es zwar den alten Parlamentern, welche die ganze franzöſiſche Nation vorgeſtellt hätten, nachgefolgt ſeye, aber von dieſen alten Verſammlungen nichts, als den Namen, habe. Dieſes könne man daraus erſehen, daß die Verſammlungen der Reichsſtände an die Stelle dieſer alten Verſammlungen der ganzen Nation gekommen wären; und das Parlament zu Paris gleiche den Parlamentern der erſtern Könige eben ſo wenig, als ein Conſul von Aleppo oder von Smyrna einem römiſchen Conſul gleich ſeye.

Dieſer einzige Irrthum des Namens war, wie der Hof ſagte, der Vorwand dieſer ehrgeizigen Rechtsgelehrten, welche, nachdem ſie alle ihre Gerichtsſtellen gekauft hatten, den Plaz der erſten Eroberer Galliens und der Vaſallen der Crone einzunehmen glaubten. Das Parlament hatte zu allen Zeiten die Macht gemißbraucht, die dem erſten Gerichtshof

hof eines Reichs zukommt. Es hatte ſich un- 1648
terſtanden, eine Verordnung gegen Carl VII zu machen, und ihn aus dem Reich zu verbannen. Es hatte einen peinlichen Proceß gegen Heinrich III angefangen, und als ihm Heinrich IV nachfolgte, die Parten der Ligue ergriffen; und ſich überhaupt zu allen Zeiten, ſo viel es konnte, ſeinen Königen widerſezt. Jezt aber wollte es auch nach dem Exempel des engländiſchen Parlaments, unter der gelindeſten Regierung und unter der Regentſchaft der gnädigſten Königin, einen bürgerlichen Krieg anfangen. Dieſes war die Sprache des Hofs.

Aber die Bürger zu Paris, und alles, was dem Parlament anhieng, ſahe in demſelben das allerehrwürdigſte Collegium, welches das Recht mit der größten Unpartheylichkeit austheile, welches das Wohl des Staats auch mit ſeiner größten Gefahr liebe, welches ſeinen Ruhm allein in der Bezähmung des Ehrgeizzes der Lieblinge ſuche, und das ehrwürdige Amt der Mittler zwiſchen dem König und dem Volk übernommen habe. Ohne den Urſprung ſeiner Rechte und die Grenzen ſeiner Macht zu unterſuchen, ſchrieb man ihm die heiligſten Rechte und eine ungezweifelte Macht zu, die Sache des Volks gegen verabſcheuete Miniſter zu führen. Man nannte es den Vater des Staats, und man machte wenig Unterſcheid zwiſchen den Rechten eines Königs, und zwiſchen dem Recht des Parlaments, die Willensmeynung der Könige zu mäßigen.

1648 Es war in der That in den damaligen Zeiten ſehr ſchwer, zwiſchen dieſen widerſprechenden Grundſätzen, die alle gleich übertrieben waren, den rechten Mittelweg zu finden. Die Macht des Parlaments war durch kein allgemein angenommenes Geſez beſtimmt. Sie richtete ſich immer nach den Umſtänden und nach der Zeit. Unter einer ſtandhaften und mächtigen Regierung war die Macht des Parlaments ſehr gering; aber unter ſchwachen Königen, die keine große Miniſter hatten, war ſie allezeit groß. Inſonderheit aber hat es ſich jederzeit zur Zeit der Minderjährigkeit ſeiner Könige eine große Gewalt angemaſſet.

Wenn man die Wahrheit ſagen ſoll, ſo hat Mazarin ſelbſt ſehr viel Anlaß zu dieſen Unruhen gegeben. Er hatte ſich durch ſeinen Charakter verhaßt, und durch ſeine Furchtſamkeit verächtlich gemacht; und das blinde Zutrauen, ſo die Regentin gegen ihn hatte, und die unumſchränkte Gewalt, die ſie ihm gab, machte den Haß gegen ihn noch allgemeiner; zumal, da er ein Fremder war. Man beſchuldigte ihn, daß er ſowohl gegen Beleidigungen, als gegen Gefälligkeiten unempfindlich ſeye. Ja man glaubte ſo gar, daß man mehr Vortheil davon habe, wenn man ihn beleidige, als wenn man ihm ergeben ſey. Denn er war leichter in Furcht zu ſetzen, als zur Dankbarkeit zu bewegen, und er erwies niemand Wohlthaten, als nur denen, die ihm übels gethan hatten, oder thun konnten.

Gleich

Gleich beym Anfang der Regentſchaft ließ 1648
er bey einem Vorfall eine Schwachheit blicken, der zwar für ſich nicht gar erheblich ſchien, aber doch wegen der Folgen, die er nach ſich ziehen konnte, allerdings wichtig war. Der Pfarrer zu S. Euſtachius, der ſich in ſeiner Pfarre ſehr beliebt gemacht hatte, ſtarb, und hinterließ einen Neffen, der ſein Nachfolger werden wollte. Der Hof machte, daß ein anderer ernennet wurde, und das Volk, welches dem Neffen ſeines verſtorbnen Pfarrers geneigter war, lief haufenweiß zu dem königlichen Pallaſt, und hielt bey der Königin um ihn an. Man befürchtete einen Aufruhr, wenn man das Begehren des Volks abſchlüge, und der Cardinal rieth der Königin, ſie ſollte zur Vermeidung eines größern Uebels nachgeben. Dieſer Hergang machte, daß kluge Leute ſchon damals propheceyhten, daß eine Regierung, die ſich vor dem Pöbel fürchte, kein großes Anſehen bey demſelben haben würde. Und dieſe Weiſſagung wurde bald darauf durch die Erfahrung beſtätigt.

Dann kaum hatten die Mishelligkeiten zwiſchen dem Hof und dem Parlament ihren Anfang genommen, als ſich das Volk einmiſchte. Wenn die Königin ſich alle Sonnabend in die Marienkirche verfügte, um daſelbſt Meſſe zu hören, ſo verſammelten ſich die Weibsperſonen an den Kirchthüren; und da ſie nicht zur Königin kommen konnten, ſo ſchrien ſie: zu Neapel! zu Neapel! um da-

1648 durch anzuzeigen, daß das Volk zu Paris eben ſo geneigt ſeye, ſich zu empören, wie das zu Neapel.

Nachdem die Union der Gerichtshöfe des Königreichs zur Richtigkeit gekommen war, verſammelte ſich das Parlament, welches mit der Verbeſſerung des Staats beſchäftigt ſchien, täglich, und ließ ſich weder durch die Verbote, noch durch die Drohungen des Hofes davon abhalten. Die Königin machte einen Verſuch, die Union der Gerichtshöfe zu trennen, indem ſie den übrigen Kammern, die nicht zum Parlament gehörten, die Auszahlung ihrer Beſoldungen verſprechen ließ, wenn ſie ſich von dem Parlament trennen wollten; allein ſie wollten ſich in keiner Betrachtung trennen. Man glaubte die Gemüther zu beſänftigen, indem man dem Emeri die Oberaufſicht der Finanzen nahm. Allein auch dieſes fruchtete nichts. Das Parlament verlangte, daß man die Finanzbedienten aus den Provinzen zurückrufen, und ſie wegen ihrer Verwaltung zur Rechenſchaft ziehen ſollte; und der Hof mußte endlich einwilligen, und eine Juſtizkammer anordnen. q)

An die Stelle des Emeri wurde der Marſchall von Meilleraie geſezt. Allein auch dadurch wurde das Parlament beleidigt. Er war ein Anverwandter des Cardinals von Richelieu, und auſſerdem ein ſtolzer, herrſch-

ſüch-

q) Mem. de Talon. Vol. 5. p. 82. ſqq. Motteville T. II. p. 180. ſq.

ſüchtiger Mann, und ein ſchlechter Freund der 1648
Parlamenter. Inzwiſchen hinderte ihn doch ſein Stolz nicht, ſich auf eine niederträchtige Weiſe vor dem Parlament zu demüthigen, und alle ſeine Handlungen mit ausdrüklichen Worten der Beurtheilung deſſelben zu unterwerfen. Dieſes war ihm vermuthlich von dem Cardinal an die Hand gegeben, welcher immer mehr durch Nachgeben, als durch Gewalt, zu ſeinem Zweck gelangen wollte. r)

Der Hof wendete alle Mittel an, um die Verſammlungen des Parlaments zu endigen. Der Herzog von Orleans, der erſte Präſident Mole, ein ehrlicher Mann, der ſein Glück ſeiner Tugend und ſeiner Geſchicklichkeit zu verdanken hatte, und der Präſident von Mesmes, welcher dem Cardinal ergeben war, ſtellten vor, daß dieſe Unruhen den allgemeinen Frieden hinderten, indem ſie den Feinden Muth machten, und den Fortgang der königlichen Waffen hemmten; und der Hof gab dem Parlament mehr nach, als man hoffen konnte. Allein alle dieſe gelinden Wege, die der Hof einſchlug, wurden übel ausgelegt, und vor Zeichen der Furchtſamkeit gehalten. Deswegen beſchloß die Königin, den König noch einmal in das Parlament zu führen, um eine Erklärung des Königs in die Regiſter eintragen zu laſſen, die theils die Direction der Finanzen, theils die Bezahlung der eingezogenen Beſoldungen betraf, hauptſächlich aber

 zur

r) Talon Vol. 5. p. 110. ſq. Motteville T. II. p. 242. ſqq.

1648 zur Abſicht hatte, die Verſammlungen des Parlaments zu verbieten. Dieſes wurde den 31 Julius bewerkſtelligt. Das Parlament prüfte dieſe Erklärung nach allen ihren Puncten; und da die Gemüther allzuſehr erhizt waren, als daß man einen ſchicklichen Entſchluß hätte faſſen können, wurde auf Anſuchen des Herzogs von Orleans die Berathſchlagung auf den 17 Auguſt verſchoben. An dieſem Tag verſammelten ſich die Kammern wieder. Die Erklärung wurde aufs neue geprüft, und das Parlament, welches ſich das Recht, ſeine Sitzungen fortzuſetzen und Vorſtellungen zu machen, vorbehielt, machte eine Verordnung über den 30ten Articul der Erklärung, welche den Hof vollends in Verzweiflung ſezte. In dieſer war verordnet, daß keine Geldauflagen, die durch Erklärungen befohlen worden, welche das Parlament nicht beſtätiget hätte, Plaz haben ſollten. Der Herzog von Orleans gab ſich alle Mühe, um das Parlament zur Aenderung dieſes Arret zu bewegen. Er richtete nichts aus, und der Hof beſchloß, das äuſſerſte zu verſuchen. s)

Das ſchlimmſte war, daß alle diejenigen, welche, ihrem Rang und ihrer Würde nach, dem Unglück hätten ſteuren können, in keinem allzugroßen Anſehen ſtunden. Der Herzog von Orleans war als ein Sclave ſeines Lieblings, des Abts de la Riviere, bekannt; und

s) Mem. de Motteville T. II. p. 276. ſqq. Mem. de Talon T. V. p. 142. ſqq.

und ſein wankelmüthiger Charakter war nie- 1648
mand verborgen. Dem Prinzen von Conde traute man zwar viel Tapferkeit und Ehrgeiz, aber wenig Klugheit zu, und man hatte allerhand ſchlimme Nachrichten von ſeiner Aufführung ausgeſtreut. Der Cardinal Mazarin wurde als ein Fremder gehaſſet, und man gab ihm die lange Dauer des Kriegs Schuld, welcher Frankreich an Geld erſchöpfte. Ja man ſagte von ihm, daß ein großer Theil der Gelder des Staats in ſeinen Beutel fielen, und von ihm nach Italien geſchickt würden. Er war kühn in Unternehmungen und furchtſam in der Ausführung. Die Intriguen waren ſein Werk, und jedermann ſezte in ſeine Redlichkeit ein nicht ungegründetes Mißtrauen. Der Canzler war gleichfalls als ein Mann bekannt, der das Geld liebe, und man ſprach von ihm wegen ſeiner Gefälligkeit gegen die Königin und den Miniſter ſehr verächtlich. Der erſte Präſident ſtund wegen ſeiner Mäßigung bey dem Parlament in Verachtung, und man beſchuldigte ihn öffentlich, daß er das Beſte des Volks, um dem Hof zu gefallen, hintanſetze. Der Präſident von Mesmes und ſeine Amtsgehülfen waren ohne Anſehen, weil ihr Verſtändnis mit dem Hof ſie verdächtig gemacht hatte, und fünfzig bis ſechzig junge Parlamentsräthe, die ſonſt wenig galten, ſtunden dargegen wegen ihrer unüberlegten Hitze, die ſie bey dieſen Verwirrungen blicken lieſſen, in dem allergrößten Anſehen.

1648 So waren die Gemüther geſinnet, als den 24 Auguſt die Nachricht von dem Siege des Prinzen von Conde bey Lens zu Paris anlangte. Die Königin beſchloß, ihre Rache an dem Parlament an demjenigen Tage ausbrechen zu laſſen, an welchem das Te Deum wegen dieſes Siegs abgeſungen werden ſollte. Dieſes war der 26 Auguſt. Man glaubte, daß dieſer Tag deſto ſchicklicher ſeyn würde, weil bey ſolchen Feyerlichkeiten alle Gaſſen von dem königlichen Pallaſt bis nach der Kirche zu U. L. F. mit Soldaten beſezt waren. Nachdem die Ceremonie in der Kirche geendigt war, wurde auch wirklich Peter von Brouſſel, Parlamentsrath der großen Kammer, und der Präſident Potier von Blanc-Mesnil gefangen genommen, und der erſtere nach S. Germain, der andere aber nach Vincennes gebracht. Dem Präſidenten Charton war das nemliche Schickſal beſtimmt; allein er entflohe. Aber die Parlamentsräthe Lesne, Benoit und Loiſel wurden aus der Stadt verwieſen.

Brouſſel war ein Mann von alter Redlichkeit, der aber nur eine mittelmäßige Geſchicklichkeit beſaß. Er war in dem Haß der Günſtlinge alt worden, und hatte jederzeit, theils aus eignem Antrieb, theils auf Zureden des Longueil und anderer, die einige Gewalt über ſein Gemüth hatten, die ſtrengſte Meynung gegen den Hof behauptet. Vielleicht war er auch deswegen über die Regentin aufgebracht,

weil

weil ſie ſeinem Sohn eine Compagnie unter 1648
der Leibwache abgeſchlagen hatte. Er hatte daher bey den Verſammlungen des Parlaments ein großes Anſehen erhalten, und deſto mehr Vertrauen erlangt, je mehr ihn ſeine Armuth und ſein Alter gegen alle Anfälle des Neides ſchüzte. Und das Volk, welches erfuhr, wie eifrig er zu ſeiner Erleichterung arbeitete, nannte ihn nur ſeinen Vater. Die Gefangennehmung eines ſolchen Mannes war ein kühner Streich, der ſehr nüzlich hätte werden können, aber unter den damaligen Umſtänden die gefährlichſten Folgen nach ſich zog. Der zweyte war ein Neffe des Biſchofs zu **Beauvais**, und konnte es der Königin nicht verzeihen, daß ſie zu Anfang der Regentſchaft ſeinem Oheim abgeneigt worden.

Als ſich das Gerücht von ſeiner Gefangennehmung ausbreitete, gerieth das Volk in Wuth, ergrif die Waffen, zog die Ketten in den Straſſen vor, drohte auf die Soldaten einzudringen, und alles in Flammen zu ſetzen, wenn die Gefangnen nicht losgelaſſen würden. Die angeſehenſten Bürger kamen vor den königlichen Pallaſt, und begehrten gleichfalls ihre Loslaſſung. Aber ſie wurden nicht angehört; und dieſes vermehrte den Aufruhr. Die Marſchälle von Meilleraie und von Hopital ritten durch die Gaſſen, um den Pöbel zu ſtillen; aber ſie fanden ihn ſo aufgebracht, daß ſie ſich zurückbegeben mußten.

1648 Damals erſchien der Coadjutor des Erzbiſchofs von Paris, Johann Franz Paul von Gondy, ein Neffe des Erzbiſchofs daſelbſt, der nachmal unter dem Titul des Cardinals von Retz ſo bekannt wurde, und both der Königin ſeine Dienſte zur Beſänftigung des Pöbels an. Dieſes war ein kühner, unternehmender, beredter und bey dem Volk beliebter Geiſtlicher, der aber bisher kein Leben geführt hatte, das ſeines Standes würdig war. Er hatte viel Verſtand und Herzhaftigkeit, aber dabey einen grenzenloſen Ehrgeiz, welchen er in dem Stand, worinn er lebte, und zu dem er keine Neigung hatte, auf alle nur mögliche Weiſe zu befriedigen ſuchte.

Die Königin nahm ſein Anerbieten mit vieler Kaltſinnigkeit an, entweder weil ſie den Auflauf des Volks für eine Kleinigkeit anſahe, oder weil ſie ihn ſchon im Verdacht hatte, daß er auf der Seite der Aufrührer ſey. Inzwiſchen zeigte er ſich doch dem Volk, ermahnte, bath es und drohete. Das Volk legte die Waffen nieder, und die Ruhe von Paris wurde noch vor Nacht wieder hergeſtellt. Hierauf kehrte er wieder zum Pallaſt zurück, um von ſeiner glücklichen Verrichtung Bericht abzuſtatten. Allein die Königin gab ihm an ſtatt des Danks, den er hofte, alle Kennzeichen der Kaltſinnigkeit und der Verachtung. Er verließ alſo den Hof voller Zorn, und war feſt entſchloſſen, ſich gegen denſelben zu erklären. t)

Der

t) Mem. de Motteville T. II. p. 326 — 336. Mem.

Der Coadjutor hatte ſich durch ſeine Frey- 1648
gebigkeit eine große Liebe bey dem Volk erworben, und hofte bey den gegenwärtigen Unruhen dieſe Liebe ſowohl zur Befriedigung ſeiner Rache, als ſeines Ehrgeitzes, anzuwenden. Er verſicherte ſich noch in derſelbigen Nacht ſeiner Freunde, ſtellte Haufen von Bürgern in die Gaſſen, welche bereit waren, die Waffen zu ergreiffen, gab ihnen Miron zum Anführer, bemächtigte ſich zerſchiedner Poſten, und ſezte ſich alſo in Vertheidigungsſtand.

Den andern Morgen, welches der 27 Auguſt war, wollte der Canzler Seguier ins Parlament gehen, um demſelben eine Erklärung des Königs zu überbringen, wodurch die Verſammlung der Kammern verboten wurde. Er wurde durch die Aufrührer erblickt. Sie verfolgten ſeine Caroſſe, und er mußte bis in das Hotel von Luines, oder, wie der Cardinal von Retz berichtet, in den Pallaſt von O fliehen, wo ſie ihn aufſuchten, um, wie ſie ſagten, dieſe feile Seele aufzuopfern, die ſo viele Leute durch die Edicte, die er beſiegelt, zu Grund gerichtet hätte. Da man bey Hof von ſeinem Zuſtand Nachricht erhielt, gieng der Marſchall von Meilleraie mit einigen Compagnien von der Garde auf die Aufrührer los, ließ auf ſie Feuer geben, und befreyte den Canzler. Allein dieſes ſezte die ganze Stadt in Waffen. Die Barricaden wurden

de la Minorité p. 118. ſq. Talon Vol. 5. p. 252. ſqq. Mem. de Retz T. I. p. 121. ſqq.

1648 den mit den Ketten gemacht, die an allen Enden der Gaſſen waren. Hinter dieſe Ketten ſezte man eine doppelte Reihe von Fäſſern, die mit Erde, Steinen oder Miſt angefüllet waren. Die Bürger mit ihrem Gewehr ſtellten ſich hinter die Barricaden, und ſchoſſen auf die königlichen Haustruppen, die der Marſchall von Meilleraie anführte. Er konnte aber weiter nichts ausrichten, als daß er ein armes Weib tödtete, welche Steine aufhob, die ſie ihm an den Kopf werfen wollte.

Indem dieſes vorgieng, berathſchlagte das Parlament über die Gefangenſchaft der Parlamentsherrn mit deſto größerer Unerſchrockenheit, da es ſahe, daß der Pöbel zu ſeinem Beſten ſich empört hatte. Man beſchloß einſtimmig, daß das Parlament zum König gehen, und um die Befreyung der Gefangnen anhalten ſollte. Sie fanden den Pöbel überall in den Waffen, der ſie theils mit Drohungen um die Zurückbringung Brouſſels bath, theils ſie beſchwor, nichts zu förchten, weil ſie lieber ſterben, als das Parlament verlaſſen wollten. Sogar zerſchiedne Befehlshaber von den königlichen Haustruppen ſagten zu ihnen: Bleiben ſie nur ſtandhaft; man wird ihre Amtsbrüder ſchon zurückkommen laſſen; und die Soldaten von dem franzöſiſchen Leibregiment ſagten überlaut, ſie würden nicht gegen die Bürger fechten, ſondern das Gewehr ſtrecken. u) Das

u) Mem. de Talon T. V. p. 255. ſqq. Motteville T. II. p. 338. ſq. Mem. de Retz T. I. p. 138. ſq.

Das Parlament fand in dem königlichen 1648
Pallaſt den König, die Königin Mutter, den Herzog von Orleans, den Prinzen von Conti, den Cardinal Mazarin, die Großen des Reichs und die Staatsminiſter. Der erſte Präſident bezeugte die Betrübnis der Geſellſchaft über die Gefangenſchaft ihrer Mitbrüder, und bath um ihre Freyheit. Die Königin verwunderte ſich, daß man um eines bloßen Parlamentsraths willen einen ſo großen Lärmen anfange. Allein der erſte Präſident und der Präſident von Mesmes antworteten, daß bey der gegenwärtigen Lage der Sachen keine Zeit zu einer langen Berathſchlagung übrig ſey, und daß man ſich dem Willen des Volks unterwerfen müſſe, das allen Gehorſam verlohren hätte, und überall Herr wäre. Die Königin erwiederte, ſie würde nicht nachgeben, und da ſie das geheiligte Pfand des königlichen Anſehens, welches ihrem Sohn gebühre, in Händen hätte, würde ſie niemals zugeben, daß man daſſelbe dadurch verletze, daß man einem aufrühriſchen Pöbel zu Willen lebe. Sie machten vergeblich Gegenvorſtellungen, und waren genöthigt, den Rückweg zu nehmen, um über dieſe abſchlägliche Antwort ſich zu berathſchlagen. Als ſie an die erſte Barricade kamen, fragte ſie das Volk, ob ſie die Freyheit des Herrn von Brouſſel erhalten hätten; und da es aus ihren Minen ſahe, daß ſolches nicht wäre; ſo nöthigte es ſie, wieder nach dem königlichen Pallaſt zurück zu gehen, und drohte,

1648 drohte, daß, wenn Brouſſel nicht losgelaſſen würde, innerhalb zwo Stunden 200000 Bewaſnete die Königin um ſeine Freyheit bitten, und die Miniſter, die Urſache an dieſer Unruhe wären, ausrotten würden. Die Parlamentsherrn kamen zurück, und erzählten, was ſie geſehen und gehöret hatten. Man hielt Rath, worinn der Herzog von Orleans und der Cardinal der Meynung waren, man müſſe die Gefangnen loslaſſen; welches ſogleich dem Parlament bekannt gemacht wurde. Man that es auch dem Volk zu wiſſen, welches aber aus Mistrauen gegen die Verſicherungen des Hofs dennoch in den Waffen blieb, bis Brouſſel in Freyheit geſezt war. Er wurde mit einer General-Salve der Aufrührer empfangen, und unter öffentlichem Zuruf in das Parlamentshaus geführt, wo er und Blanc-Mesnil die Glückwünſchungen des Parlaments empfiengen. Das Volk begleitete ihn bis in ſeine Wohnung, und bezeugte über ſeine Freyheit eine eben ſo große Freude, als über den allergrößten Sieg. x)

Während dieſer Unruhen ereigneten ſich drey Begebenheiten, die ſehr ſchlimme Folgen hatten. Dann vors erſte entkam der Herzog von Beaufort aus ſeiner Gefangenſchaft in dem Schloſſe zu Vincennes, in welches er zu Anfang der Regentſchaft gebracht worden war. Er both hernach, um ſich an dem Cardinal zu rächen,

x) Mem. de la Minorité p. 122. ſq. Talon T. V. p. 264. ſq. Retz T. II. p. 141. Motteville T. II. p. 344. ſq.

rächen und der Königin Verdruß zu machen, 1648
ſeine Dienſte dem Parlament an, und wurde von den Pariſern faſt angebetet, weil ſeine Sitten an die Sitten des Pöbels grenzten, und ihn niemand in dem Haß gegen den Miniſter übertraf. y)

Die zweyte Begebenheit war dieſe. Der Marquis von Chevres, Capitain der königlichen Leibwache, fiel in die Ungnade des Cardinals. Charroſt und Chandenier ſollten ſeine Stelle einnehmen; und da ſie ſich weigerten, hatten ſie das nemliche Schickſal, dieſes vermehrte die Anzahl der Feinde des Cardinals zu einer Zeit, da ihn niemand ſchonte. z)

Die dritte war die Gefangennehmung des Staatsminiſters Chavigny. Dieſer, welcher unter Ludwig XIII in ſo großem Anſehen ſtund, und mit dem Cardinal Mazarin durch einen gemeinſchaftlichen Vortheil verbunden wurde, war von eben dieſem Cardinal der Feindſchaft der Königin Mutter, bey dem Anfang der Regentſchaft, aufgeopfert worden, und lebte mit dem leeren Titul eines Miniſters ohne Anſehen. Da er fünf Jahre lang ſein Mißvergnügen mit vieler Klugheit verheelt hatte, ſo wollte er endlich von den Umſtänden der Zeit Gebrauch machen, und ſich mit dem Sturz des Car-

y) Mem. de la Minorité p. 130. 152. Mem. de Motteville T. II. p. 193. ſqq

z) Mem. de la Minor. p. 130. Mem. de Motteville T. II. p. 303. ſqq.

Bayerische Staatsbibliothek München

1648 Cardinals wieder erheben. Da er glaubte, daß der Prinz von Conde nach dem Siege bey Lens das höchſte Anſehen bey Hof erlangen würde, ſo entdeckte er ſeine Abſichten dem Herzog von Chatillon, der den Cardinal, weil er ihn zu lang auf den Marſchallsſtab hoffen ließ, gleichfalls haßte. Allein da er, aus allzugroſſer Begierde nach ſeinem Glück, das Geheimnis auch dem Secretair des Prinzen, Perrault, anvertraute, welcher nicht gern ſahe, daß ein Mann, wie Chavigny, das Vertrauen ſeines Prinzen erlangte: ſo wurde ſeine Abſicht dem Cardinal entdeckt, der ihn nach Vincennes, und von da nach Havre de Grace bringen ließ. a)

Die Barricaden in Paris hatten eine groſſe Gährung in den Gemüthern zurückgelaſſen. Die Regentin war aufgebracht, und das Parlament fühlte ſeine Stärke. Es hatte bisher nur die Parthey des Volks gegen die neuen Auflagen genommen, und den Cardinal nicht geradezu angetaſtet. Allein nun wurde er in einer Verſammlung der Kammern als der Urheber alles Unglücks, welches Frankreich druckte, bezeichnet, und von einigen gar mit Namen genennet. Man verlangte ſeine Entfernung, und ſchickte deswegen Abgeordnete an den Herzog von Orleans, den Prinzen von Conde,

a) La Rochefoucault Mem. de la Min. p. 131. Mem. de Motteville T. II. p. 382., Prioli de rebus Gall. ab exceſſu Lud. XIII. L. 3. §. 15.

Conde, und Conti, um ſie zur Erſcheinung 1648 in dem Parlament zu bewegen. b)

Conde war, mit Lorbeern gekrönt, an dem Hof zurückgekommen, und wurde von beeden Partheyen als der Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten angeſehen. Selbſt der Cardinal, der ſich mit ſo vieler Hitze verfolgt ſahe, begab ſich unter ſeinen Schuz.

Indeſſen glaubte die Königin, in Paris nicht mehr ſicher zu ſeyn. Sie verließ dieſe Hauptſtadt den 13 September, und nahm den König und alle ihre Anhänger mit ſich nach Ruel, und von da nach S. Germain. Jedermann vermuthete, die Königin habe dieſen Schritt nur gethan, um ſich deſto gewiſſer zu rächen. Man ließ dieſelbe zur Rückkehr in die Hauptſtadt erſuchen; allein ſie war nicht dazu zu bewegen, und die Prinzen wolten auch nicht im Parlament erſcheinen. Daher befürchtete man neue Unruhen, und das Parlament fieng an, wegen der Sicherheit von Paris beſorgt zu ſeyn. Der Prinz von Conde kam aber durch eine auſſerordentliche Mäßigung allen demjenigen vor, was man befürchten konnte. Dann er ſchrieb, nebſt dem Herzog von Orleans, an das Parlament, und ermahnte es, zur Abſtellung der Zwiſtigkeiten Abgeordnete nach S. Germain zu ſchicken.

Als die Abgeordnete daſelbſt angekommen waren, wolten ſie nicht zugeben, daß der Car-

b) La Rochefoucault Mem. p. 133.

1648 dinal den Unterhandlungen beywohnen ſollte; und er mußte wirklich der Nothwendigkeit nachgeben. Man verglich ſich daſelbſt wegen einer Erklärung, die dem Parlament alles zugeſtund, was es verlangte. Das Parlament ſezte dieſelbe ſelbſt auf, und ſie wurde ohne alle Abänderung unterſchrieben und verſiegelt. Dieſe Erklärung erneuerte die alten Parlamentsſchlüſſe, befreyte das Volk von einigen Millionen Auflagen, und gab dem Chavigny ſeine Freyheit wieder. Den Tag nach der Einregiſtrirung, welche den 28 October geſchahe, fieng das Parlament ſeine Ferien an, und glaubte dadurch dem Hof ſehr nachzugeben. Der König kam kurz darauf nach Paris zurück, und die Zwiſtigkeiten ſchienen auf eine Zeitlang beygelegt. c)

Während dieſer Stille wurde der Prinz von Conde in eine Streitigkeit eingemiſcht, die zwiſchen dem Herzog von Orleans und dem Cardinal entſtanden war. Der Abt de la Riviere ſtrebte von dem Anfang der Regentſchaft her nach dem Cardinalshut, und Mazarin hatte ihm Hofnung dazu gemacht, ohngeachtet er es in der Stille zu hindern ſuchte. Aber da der Cardinal bey dem Anfang der bürgerlichen Verwirrungen des Schutzes von dem Herzog von Orleans benöthigt war; ſo machte der Abt dem Cardinal ſo lebhafte Vorſtellungen, daß dieſer ſeine Verſprechungen erneuerte.

c) Mem. de Talon Vol. 5. p. 321. ſqq. Motteville T. II. p. 374. ſqq.

Der Abt hatte auch wirklich von dem Papſt 1648 die Verſicherung, daß er bey der nächſten Cardinals-Beförderung werde bedacht werden; und er hatte deswegen den Herzog von Orleans bewogen, das wankende Glück Mazarins zu unterſtützen. Allein da der Abt glaubte, der Erfüllung ſeiner Wünſche nahe zu ſeyn, bath der Prinz von Conti den König, ihn ſelbſt bey der nächſten Cardinals-Beförderung in Vorſchlag zu bringen. Weil la Riviere ſich nicht unterſtund dieſem Prinzen den Vorzug ſtreitig zu machen, ſo hielt er ſich an den Cardinal, und bewog den Herzog, den er nach ſeiner Willkühr beherrſchte, mit Mazarin zu brechen; indem er den Prinzen überredete, daß das Anſuchen des Prinzen von Conti eine Intrigue ſey, die der Cardinal und die Königin geſpielt, um von einem Verſprechen frey zu ſeyn, welches ſie niemals zu erfüllen gedacht hätten. Dieſe Begebenheit machte eine große Verwirrung am Hof. Der Herzog erſchien ſelten in dem königlichen Pallaſt; die Mißvergnügten fiengen an, ſich mit ihm zu verbinden; er hörte die Schleuderer im Parlament; und man mußte entweder den Herzog wieder begütigen, oder einen ſchädlichen Ausbruch ſeines Unwillens befürchten. Dann wenn gleich ſein Zorn an ſich nicht ſehr zu fürchten war; ſo hatte man doch von ſeiner Vereinigung mit den Mißvergnügten alles zu beſorgen; und überhaupt ſollte er dem großen Anſehen des Prinzen von Conde, welches ſich täglich vermehrte,

1648 zum Gegengewicht dienen. Man trat alſo wieder mit ihm in Unterhandlung; man machte dem Abt la Riviere Hoffnung, indem man ihm verſprach, zween Cardinäle vorzuſchlagen, ja der Prinz von Conti ſtund endlich gar von ſeinem Anſpruch an die Cardinalswürde ab, und der Friede zwiſchen dem Herzog von Orleans, und dem Hof wurde den 13 November wieder hergeſtellt. d)

Der Friede mit dem Parlament war weiter nichts, als ein Stillſtand, deſſen eine jede Parthey nöthig zu haben glaubte, um ſeine Kräfte zur Erneurung des Kriegs zu ſammeln. Die Königin konnte nicht vergeſſen, daß ihr das Parlament die lezte Erklärung abgezwungen hatte; und der Cardinal, an ſtatt ſie zu beſänftigen, munterte ſie beſtändig zur Rache auf, weil er nicht zweifelte, daß das Haus Orleans und Conde ihm ergeben bleiben werde.

Dargegen ſtunden die Mißvergnügten auch auf ihrer Hut. Diejenigen, welche die gegenwärtige Regierung haßten, und um ihrer Vortheile willen Neuerungen wünſchten, ſparten keine Kunſt, um das Parlament und das Volk in Harniſch zu bringen. Sie ſagten: Der Tag der Barricaden, dieſer Sieg der Unterthanen über ihren Oberherrn, dieſe Verminderung des königlichen Anſehens, und die öffentlichen Schimpfreden gegen dem Cardinal, würden ſeinem

d) Mem. de la Minorité p. 135. Talon Vol. 5. p. 426. ſq. Motteville T. III. p. 15. ſqq.

ſeinem Gedächtnis nie entfallen; ſeine Schwä- 1648
che erlaube ihm gegenwärtig nicht, ſeine Empfindungen an den Tag zu legen; ſie würden aber mit deſto größerer Gewalt ausbrechen; er erwarte nur günſtige Gelegenheiten, eine Trennung in dem Parlament, eine Veränderung in den Gemüthern des Volks, die Volljährigkeit des Königs, und kurz die Wohlthat der Zeit, die demjenigen nicht fehlen könne, welcher die königliche Gewalt unumſchränkt in Händen habe; man müſſe ſich alſo der gegenwärtigen Umſtände bedienen, um ſich von einem ſo gefährlichen Gegner zu befreyen; man dürfe ſich endlich auf die Erklärung vom Monat October nicht verlaſſen, als welche dem Hof abgezwungen worden, und welche die Königin nur ſo lang beobachten würde, als ſie kein Mittel zur Rache in Händen hätte.

Diejenige, welche dergleichen Grundſätze in dem Parlament verbreiteten, und die ſich am deutlichſten gegen den Hof erklärten, waren nach Brouſſel und Longueil der Präſident von Novion und Blancmesnil, die wegen der Ungnade des Biſchofs von Beauvais, ihres Onkels, Feinde des Cardinals waren, und weil man ihrem Vetter die Würde eines Coadjutors dieſes Biſthums abgeſchlagen hatte; und der Präſident Viole, welchem man vergebliche Hoffnung zur Würde eines Canzlers bey der Königin gemacht hatte. Derjenige aber, welcher damals durch die Unterhandlungen ſeiner Freunde im Parlament, und durch ſei-

1648. ne Abgeſandte unter das Volk, mit dem gröſten Nutzen arbeitete, um eine Parthey gegen den Cardinal zuſammen zu bringen, war der Coadjutor von Paris. Allein da er glaubte, daß dieſe Parthey ohne ein Haupt nicht beſtehen könne, ſo warf er ſeine Augen auf den Prinzen von Conde, welchem er durch ſo ſtarke Gründe zuſezte, daß man vorgab, er habe wirklich ſein Wort gegeben, ſich an die Spitze der Parthey zu ſtellen. Dem mag aber ſeyn, wie ihm wolle, diejenigen wurden betrogen, welche damals dieſes von dem Prinzen hofften.

Als der Coadjutor ſich endlich ohne Hoffnung ſahe, ein Haupt von dieſer Wichtigkeit zu bekommen, ſo wendete er ſich an den Prinzen von Conti. Dieſer Prinz war mißvergnügt, daß er keinen Platz im königlichen Staatsrath hatte, und daß ſein Bruder, der Prinz von Conde nicht viel Achtung gegen ihn zeigte. Er war zugleich der Herzogin von Longueville, ſeiner Schweſter, völlig ergeben, welche gleichfalls mit der Gleichgültigkeit, die der Prinz von Conde gegen ſie blicken ließ, nicht wohl zufrieden war.

Dieſe Prinzeßin, die wir inskünftige oft nennen werden, beſas alle Vorzüge des Verſtandes und der Schönheit in einem ſehr hohen Grad; allein ſie hatte eine Menge von Anbetern, und ihre Gedenkungsart richtete ſich allemal, nach den Geſinnungen desjenigen, der den gröſten Antheil an ihrer Gunſt hatte. Damals genoß der Prinz von Marſillac dieſes Glücks;

Glücks; und dieſer flößte ihr den Partheygeiſt 1648
ein, zu welchem ſie eben von Natur keine Neigung hatte; wobey ihm ihre Begierde, ſich an dem Prinzen von Conde zu rächen, indem ſie ihm ſeinen Bruder entgegen ſezte, ungemein günſtig war. Der Bruder und die Schweſter ſchloſſen alſo einen Vertrag mit den Schleuderern, an welchem auch der Herzog von Longueville Theil nahm, weil er hoffte, alsdenn ſeine Anſprüche auf den Titul eines Prinzen vom Geblüt, durch Hülfe des Parlaments geltend zu machen.

Der Hof ſezte bey dieſen Verbindungen alle ſeine Hoffnung auf den Herzog von Orleans und den Prinzen von Conde. Allein da das Uebel ſo eingewurzelt war, daß es allein durch die Gewalt ausgerottet werden konnte, ſo glaubte man, daß man von dem heftigen Charakter des Prinzen von Conde mehr Hülfe, als von der gemäſigten Gemüthsart des erſtern hoffen könne; zumal da ſein Kriegsruhm und der Beyſtand ſeiner Truppen der Gegenparthey ſchrecklich ſeyn mußte. Daher hielt ſich die Königin vornehmlich an ihn, und ſuchte ihn durch die kräftigſten Zuredungen zu gewinnen. Sie nannte ihn ihren dritten Sohn, und ließ es an keinen Thränen fehlen, um ihn zu rühren. Der Cardinal verſprach, lebenslang von ſeinem Willen abzuhangen. Selbſt der König umarmte ihn, und empfahl ihm die Wohlfart ſeiner Perſon und des Staats. Diejenigen aber,

1648 die ihn hauptſächlich auf den feſten Entſchluß brachten, auf die Seite des Hofs zu treten, waren der Marſchall von Grammont und le Tellier. Dieſe ſtellten ihm vor, daß das Parlament nach und nach das ganze königliche Anſehen an ſich reiſſe; daß es nicht nur über Kriegsſachen erkennen, ſondern ſich auch die Gewalt herausnehmen wolle, Miniſter zu entfernen, und andere an ihre Stelle zu ſetzen, deren öftere Veränderung für den Staat allemal höchſt gefährlich wäre; daß zu befürchten ſey, wenn man einen ſo unerhörten Mißbrauch der Gewalt leide, das Parlament möchte auch privilegirte Perſonen antaſten; der Zuſtand der Parlamentsräthe würde ſehr glücklich ſeyn, wenn ſie ſogar den Königen Geſetze vorſchreiben dürften; und hingegen der Zuſtand der Prinzen vom Geblüt ſehr unglücklich, wenn ſie dieſe Geſetze annehmen müßten; ein ſolches Verfahren ſey den Grundgeſetzen Frankreichs und ſelbſt der Anordnung des Parlaments entgegen; die Mißbräuche des Königreichs müßten durch die allgemeine Verſammlung der Stände, und nicht durch die Verordnungen einer Geſellſchaft verbeſſert werden, deren Stimmen mehr gezählt, als gewogen werden; der eigne Vortheil des Prinzen erfodere es, ſich einer Unternehmung entgegen zu ſetzen, welche auf die Zerſtörung des königlichen Hauſes abgeſehen ſey; und wenn der Herzog von Orleans und der Prinz nicht feſten Stand halten wollten, ſo würde die Königin mit ihren Kindern

gezwun-

gezwungen ſeyn, bey ihren Bundsgenoſſen Hül- 1648
fe zu ſuchen. e)

Dieſe Vorſtellungen machten in dem Gemüth des Prinzen ſo viel Eindruck, daß er die Ohren vor allen Anſchlägen zur Neutralität zuſchloß, und ſich um den Verluſt der Gunſt des Volks nicht bekümmerte. Er verlohr dieſe völlig durch das Bezeigen, welches er im Monat December im Parlament äuſſerte. Große Genies verbinden insgemein mit großen Tugenden auch große Fehler; und ſie überſchreiten bey der Parthey, die ſie ergreifen, gar oft diejenige Mittelſtraße, die ſie am glücklichſten zu ihrem Endzweck führen würde.

Das Parlament hatte ſeit dem Martinsfeſt ſeine Verſammlungen wieder angefangen, und wollte den Eingriffen begegnen, welche man gegen die Erklärung vom 28 October hatte zu Schulden kommen laſſen. Die Königin hingegen bemühte ſich, dieſe Verſammlungen zu hemmen; und der Prinz von Conde kam nebſt dem Herzog von Orleans in das Parlament. Hier legte er dem Präſidenten von Viole ein Stillſchweigen auf, als er auf den Cardinal ſehr heftig loszog. Und da einige von den jungen Parlamentsräthen unbedachtſamer Weiſe darüber einen Lärmen machten; ſo drohte er ihnen ſowohl mit der Hand, als mit Worten dergeſtalt, daß er darüber die Zuneigung des Parlaments verlohr, und daß ſich die Hochachtung, die man wegen ſeiner Siege vor ihn hatte,

e) Mem. de la Minorité p. 138. ſqq.

1649 hatte, in Furcht, und die Freundſchaft in einen Haß verwandelte. Von dieſer Zeit an ſchonte der Prinz nichts mehr, und ließ ſich zum Entſchluß bewegen, Paris zu belagern. Wenn man ſeinen und des Marſchalls von Meilleraie Anſchlägen gefolgt wäre, ſo hätte man ſich der Inſul S. Ludwig, des Antonsthores, des Arſenals und der Baſtille bemächtigen, und ſich mit dem König und der Königin in den leztern Ort begeben müſſen. Aber entweder wurde dieſer Anſchlag nicht genug in dem Staatsrath unterſtüzet, oder man hielt es für zu gefährlich vor den König. Man wollte lieber Paris verlaſſen, und es förmlich belagern. f)

Der Hof verließ alſo den 6 Januar 1649 Paris, und begab ſich nach S. Germain en Laye. Dieſe Abreiſe, von welcher ſehr wenige Perſonen Nachricht hatten, geſchahe mit ſolcher Eilfertigkeit, daß die Prinzen und die vornehmſten Perſonen vom Hof keinen Hausrath hatten. Der Cardinal hatte nur etliche Tage vorher zwey kleine Betten für den König und die Königin Mutter nach S. Germain bringen laſſen. Die Herzogin von Orleans und die Prinzeßin von Montpenſier, ihre Stieftochter, mußten auf dem Stroh ſchlafen. Eben dieſes begegnete allen denen, welche dem Hofe gefolgt waren. Der König ſelbſt hatte oft an dem

f) Mem. de la Minorité. p. 145. Brienne T. III. p. 22. ſqq. Ioli T. I. p. 35. Motteville T. III. p. 48. ſqq. Prioli de reb. Gall. L. 3. §. 22.

dem Nothwendigen Mangel, und ſeine Kam- 1649
merpagen wurden abgedankt, weil man ſie nicht unterhalten konnte.

Dieſer Schritt des Hofs war den Aufrührern ſehr erfreulich, wurde aber von den Vernünftigen nicht gebilligt, als welche ihn für höchſt unanſtändig hielten. In der That mußte der Königin der Aufenthalt in Paris ſehr verdrießlich fallen. Sie konnte nicht öffentlich erſcheinen, ohne beleidigt zu werden. Man nannte ſie nur Dame Anna; und wenn man noch einen Titul hinzuſezte, ſo war es ein Schimpfwort. Der Pöbel warf ihr vor, daß ſie den Staat ihrer Freundſchaft vor den Cardinal aufopfere, und welches das unerträglichſte war, ſo hörte ſie von allen Orten her Lieder ſingen, die ihre Tugend ſehr angriffen, und ihren vertrauten Umgang mit Mazarin zweydeutig genug abſchilderten.

Das Volk zu Paris war über die Entweichung des Hofs nicht ſo beſtürzt, als man glaubte, und ſchien darauf vorbereitet zu ſeyn. Aber das Parlament ſchien mehr beunruhigt, weil es die Folgen davon beſſer einſahe. Es ſchickte alſo den Generaladvocaten und Generalprocurator den 7 Januar nach S. Germain, um ſich vor der Königin, die das Parlament nach Montargis verlegt wiſſen wollte, zu demüthigen, und ihr ſehr vortheilhafte Anerbietungen zu machen. Allein die Abgeordnete wurden nicht angehört, weil ſich der Hof einbildete, die Pariſer würden ſich von ſelbſten,

bey

1649 bey dem erſten Gerücht von einer bevorſtehenden Belagerung, unterwerfen. Allein dieſe Hoffnung war ungegründet. Dann ſogleich den 8 Januar erklärte das Parlament den Cardinal für einen Störer der öffentlichen Ruhe, für einen Feind des Königs und des Staats, und befahl ihm, ſich ſogleich vom Hof, und innerhalb acht Tagen aus dem Reich zu entfernen. Man verordnete zugleich, daß die Pariſer zur Bewachung der Thore und zur Sicherheit der Stadt das Gewehr ergreifen, und daß die Kriegsvölker, die in der umliegenden Gegend vertheilt waren, ſich auf zwanzig Meilen von Paris zurückziehen ſollten. Dieſes war aber leichter befohlen, als vollzogen. Dann es waren die Truppen des Königs, die man wegſchaffen wollte.

Alle Collegien und Zünfte legten ſich ſelbſt eine Taxe auf, um Geldſummen zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung zuſammen zu bringen. Das Parlament und die übrigen Gerichtshöfe, die gegen eine kleine und nothwendige Auflage, welche ſich nicht auf 100000 Thaler belief; ſo ſehr geſchrien hatten, ſchoſſen eine Summe, von beynahe zehen Millionen nach dem gegenwärtigen Werth, zuſammen, um gegen ihren König zu fechten.

Die zwanzig neuen Räthe, deren Aemter im Jahr 1641 unter dem Cardinal Richelieu errichtet worden, waren bisher in dem Parlament ſo ſchlecht angeſehen, daß die Präſidenten ihnen keine Acten zuſchickten, und in den

den Gerichtsverſammlungen ſie kaum um ihr 1649
Gutachten befragten. Nun gaben die Unruhen von Paris Gelegenheit an die Hand, ſie in beſſere Umſtände zu ſetzen. Jeder von ihnen mußte auſſerdem, was das ganze Collegium zu zahlen hatte, noch für ſeine Perſon 15000 Livres zu Beſtreitung der gemeinen Koſten bezahlen. Dargegen verſprach man ihnen, daß inskünftige zwiſchen einem alten und neuen Parlamentsrath kein Unterſcheid mehr ſollte gemacht werden. Doch nannte man ſie nachher noch eine Zeitlang zum Spott les quinze-vingts, weil ihrer zwanzig waren, deren jeder 15000 Livres hergegeben hatte, und man machte dadurch eine höhniſche Anſpielung auf die 300 Blinde, welche zu Paris in einem gewiſſen Hoſpital erhalten werden, und welche gleichfalls dieſen Namen tragen.

Man warb Kraft einer Parlamentsverordnung 12000 Soldaten. Der Coadjutor hatte ein eignes Regiment, welches man nur das Regiment von Corinth nannte, weil er Titular-Erzbiſchof von Corinth war. Man ſorgte auch zugleich vor den Ueberfluß an Lebensmitteln; und jedermann brannte vor Begierde, die Stadt zu vertheidigen; weil die Verzweiflung jedermann bewafnete. g)

Inzwiſchen ſchloß der Prinz von Conde mit ſechs bis ſiebentauſend Mann, welche er noch

g) Mem. de la Minorité p. 147. Talon Vol. 6. p. 1. ſq. Motteville T. III. p. 78. ſqq. Ioli T. I. p. 39. ſq. Prioli de reb. Gall. L. 3. §. 23. ſqq.

1649 noch von ſeinem leztern Feldzug übrig hatte, die Hauptſtadt Frankreichs ein, indem er ſich von Lagny, Corbeil, Saint-Cloud, Saint-Denis und Charenton Meiſter machte. Dieſes war eine der kühnſten Unternehmungen dieſes Prinzen, die gewiß einen unglücklichen Ausgang würde gehabt haben, wann die Armee der Pariſer nicht blos dem Namen nach eine Armee geweſen wäre. Inzwiſchen ſtunden doch berühmte Prinzen und Standesherrn an der Spitze derſelben. Der Herzog von Elboeuf, ſeine drey Söhne, der Herzog von Briſſac und der Marquis de la Boulaie bothen dem Parlament ihre Dienſte zuerſt an, welches auch den erſtern den 10 Januar zu ſeinem General beſtellte. Als aber der Prinz von Conti und der Herzog von Longueville, in Begleitung des Prinzen von Marſillac und des Marquis von Noirmoutier, ſich heimlich vom Hof wegbegeben, und ſich, Kraft des Vertrags mit dem Coadjutor in Paris, eingefunden hatten, um ſich gleichfalls für das Parlament zu erklären; ſo wurde der erſtere zum Generaliſſimus der Armee des Königs, unter dem Anſehen des Parlaments, und der Herzog von Elboeuf zum General erklärt, und demſelben der Herzog von Bouillon und der Marſchall de la Mothe mit einer gleichen Gewalt beygeſtellt. Der Herzog von Longueville aber wollte nicht bey der Armee dienen, ſondern nur dem Prinzen von Conti mit ſeinem Rath beyſtehen, weil er ſich höher, als die leztern, achtete, dem erſtern aber

nicht

nicht gleich ſeyn konnte. Das Volk hatte gegen 1649 den Prinzen von Conti ein großes Mistrauen, weil er ein Bruder des Prinzen von Conde war, der die Stadt einſchloß. Daher mußte er mit ſeiner Schweſter, der Herzogin von Longueville, ſeine Wohnung auf dem Rathhauſe nehmen, um das Volk von ſeinem Mistrauen zu befreyen.

Die Abreiſe des Prinzen von Conti und ſeines Schwagers ſezte den Hof in große Unruhe, und man fieng gar an, an der Aufrichtigkeit des Prinzen von Conde zu zweifeln. Ja man ſagt, daß Mazarin damals entſchloſſen geweſen ſey, Frankreich zu verlaſſen, weil er ſich nicht glaubte unter ſo vielen Stürmen erhalten zu können, wenn ihn auch der Prinz von Conde verlieſſe. Allein dieſer machte ihn wieder muthvoll, indem er die Königin verſicherte, daß er entweder ſterben, oder ihn im Triumph über alle ſeine Feinde nach Paris zurückführen werde.

Inzwiſchen bekam die Partey der Pariſer durch den Prinzen von Conti, weil er ein Prinz vom Geblüt war, und den Herzog von Longueville, der das Gouvernement der Normandie beſaß, einen großen Zuwachs. Der Marſchall de la Mothe hatte ſich bey der Armee viel Ruhm erworben, und ſeine Erklärung für die Partey der Mißvergnügten war alſo ſehr vortheilhaft. Aber doch war der Beytritt des Herzogs von Bouillon noch viel beträcht-

1649 licher, weil er die Welt beſſer kannte, und mit ſeinem Bruder, dem Marſchall von Turenne, der in Teutſchland commandirte, in der genaueſten Verbindung ſtund. In der That befürchtete man von Seiten des Hofs, dieſer Marſchall möchte ſeine Schuldigkeit der Wiederherſtellung ſeines Hauſes, und dem Misvergnügen über den Cardinal, aufopfern. Deswegen ſchrieb man an die Obriſten ſeiner Armee, daß ſie ihn nicht mehr als ihren Feldherrn erkennen ſollten, und übergab dem General Erlach das Commando.

Zu der nemlichen Zeit kam auch der Herzog von Beaufort in Paris an, der ſeit ſeiner Entweichung aus dem Gefängnis in den Provinzen über der Loire herumgeſchwärmt war, und nun eine günſtige Gelegenheit fand, ſich wieder auf dem Schauplatz zu zeigen. Er both den 14 Januar dem Parlament ſeine Dienſte an, welches ihn von der Beſchuldigung losſprach, gegen das Leben des Cardinals einen Anſchlag gehabt zu haben, ihn als Pair von Frankreich aufnahm, und zum General beſtellte. h)

Inzwiſchen hatten die Völker des Königs alle Poſten in der Gegend von Paris inne; und obgleich die Völker des Parlaments viel zahreicher waren, ſo bemühten ſich doch ſeine Gene-

h) Mem. de la minorité p. 149. ſqq. Prioli de reb. Gall. L. 3. §. 27. Mem. de Retz T. I. p. 199. ſqq. Talon vol. 6. p. 16.

Generäle nicht, die Zufuhr offen zu halten, 1649
ſo daß die Lebensmittel mit vieler Schwierigkeit in die Stadt kamen. Nur die Seite von Brie war offen, weil der Prinz von Conde, um ſeine Macht nicht zu vertheilen, keine Beſatzung in Bray-Comte-Robert gelegt, und ſelbſt Charenton wieder verlaſſen hatte. Da ſich aber der Prinz von Conti dieſes leztern Poſtens bemächtiget, und eine Beſatzung hinein geworfen hatte: ſo beſchloß der Prinz von Conde denſelben anzugreifen, theils um den Pariſern die Zufuhr der Lebensmittel zu erſchwehren, und theils um ſeinen Waffen Anſehen zu verſchaffen. Dieſes geſchahe den 8 Februar. Der Herzog von Chatillon that den Angrif mit vieler Tapferkeit, er wurde aber verwundet, und ſtarb den Tag darauf in der Blüte ſeiner Jugend, von beeden Parteyen gleich bedauert. Charenton wurde erobert, und die Völker und Generäle des Parlaments verlohren alle Achtung, weil ſie einen Platz von ſolcher Wichtigkeit, welcher die Seine und Marne beherrſchte, unter ihrem Angeſicht und faſt an den Thoren von Paris wegnehmen lieſſen.

Es ereigneten ſich noch mehrere Gefechte bey Vincennes, Lagny, Bray-Comte-Robert, die alle für die Aufrührer unglücklich ausfielen, und in deren einem der junge Herzog von Rohan, ein würdiger Sohn ſeines Vaters, das Leben verlohr. Alle dieſe Un-

 fälle

1649 fälle machten, daß man in Paris zum Frieden geneigter wurde, als es im Anfang das Anſehen hatte. Allein die Privatvortheile der zerſchiednen Parteyen im Parlament verhinderten, daß dieſe Neigung nicht allgemein wurde. Die Zahl derjenigen, welche den Frieden nicht wünſchten, war zwar die kleinſte; aber ſie machte ſich dadurch ſtark, daß ſie ihren Haß und ihren Ehrgeitz unter dem Namen der Wohlfart und Sicherheit des Staats verbarg, die man, wie ſie behaupteten, bey einem Vergleich mit dem Cardinal nicht finden konnte. Die klügſten wagten es nicht, ihre guten Geſinnungen bekannt zu machen, weil ſie auſſer der Gefahr, die dieſe Offenherzigkeit begleitete, durch das ſtärkere Anſehen ihrer Gegenpartey die Vereitlung ihrer Abſichten befürchten mußten. Sie wollten alſo zurückhalten, bis die hitzigen Gemüther ermüdet, und der Geiſt der Parteyen geſchwächt ſeyn würde. Was das Volk anbetrift, ſo wollten die Reichſten, welche durch die Hemmung des Handels ſehr viel litten, durch das Bekenntnis ihrer Liebe zum Frieden, ſich dem Haß des Pöbels nicht ausſetzen, welcher bey dieſem Schatten des Kriegs ſeinen Vortheil fand, und gegen alle diejenigen, die den Frieden wünſchten, aufgebracht war. Alle Generäle, den Herzog von Beaufort ausgenommen, der nur den Eingebungen ſeines Haſſes gegen den Cardinal folgte, ohngeachtet ſie vor ihre Dienſte hoch genug bezahlt wurden, dachten auf einen beſondern Verglich, und

jeder hatte geheime Verbindungen am Hof, um 1649
deſto beſſere Bedingungen zu erhalten.

Der Herzog von Elböuf hatte vom Anfang her einen Briefwechſel mit dem Abt la Riviere; der Herzog von Bouillon mit dem Prinzen von Conde, und Marſchall de la Mothe war mit dem Herzog von Longueville verbunden, der ſich in die Normandie begeben hatte, wo er ſich mit Waffen, Volk und Geld verſahe, um durch Vermittlung des Prinzen von Conde einen deſto vortheilhaftern Vergleich zu treffen. Was den Prinzen von Conti anbelangt, der blos ein Werkzeug der Rache ſeiner Schweſter gegen ihren Bruder, den Prinzen von Conde, war, und wenn er auch aus eignem Antrieb handelte, nur ſeinem Haß gegen eben dieſen Prinzen folgte; ſo hieng ſeine Friedensliebe von der Wiedervereinigung ſeines Hauſes ab, welche die Umſtände der Zeit leicht nothwendig machen konnten. Nur der Coadjutor, der die Seele dieſes Kriegs war, in welchem er ſeinen Charakter unter Aufruhr und Waffen verunehret hatte, verbannete alle Friedensgedanken aus ſeinem Gemüthe, und ſuchte alle Unterhandlungen wegen deſſelben zu verhindern. Auf der andern Seite war der Hof auf den glücklichen Fortgang des Prinzen von Conde ſtolz, und wollte dem Gegentheil gar zu harte Bedingungen auflegen, ſo daß vielleicht der Friede noch lang entfernt geblieben wäre, wenn nicht die Nothwendigkeit beede

1649 Theile zu einem Vertrag gezwungen hätte. Ueberhaupt kamen nach und nach alle Gemüther wieder zu ſich ſelbſten, nachdem der Sturm der Leidenſchaften durch die Zeit geſtillet wurde; und es gehört ohnedem zu dem Charakter der franzöſiſchen Nation, daß ſie mit eben der Leichtſinnigkeit in ihre Pflicht zurücktritt, mit welcher ſie dieſelbige verläßt, und daß ſie faſt in einem Augenblick von der Empörung zum Gehorſam zurückkehrt. i)

Den 20 Februar ſchickte der König einen Herold mit Briefen an den Prinzen von Conti, das Parlament und die Stadt, nach Paris. Das Parlament beſchloß, dieſen Herold nicht anzunehmen, aber dagegen den Generalprocurator und die Generaladvocaten (Gens du Roi) an die Königin zu ſchicken, und ihr melden zu laſſen, daß die Abweiſung des Herolds blos ein Beweis ihres Gehorſams und ihrer Ehrerbietung wäre, weil die Herolde nur an Souveraine oder auch an Feinde geſchickt würden; da aber der Prinz von Conti, das Parlament und die Stadt, weder das eine, noch das andre wäre, ſo bäten ſie um die Gnade, daß die Königin ihnen ihre Willensmeynung mündlich kund thun möchte. Die Abgeordnete wurden gnädig aufgenommen, und die Königin ſagte ihnen, daß ſie mit ihrer Entſchul-

i) Mem. de la minorité p. 153. ſqq. Motteville T. III. p. 130. ſqq. Retz T. I. p. 231. ſq. Talon vol. 6. p. 38. ſq. Ioli T. I. p. 45. ſq.

ſchuldigung und Unterwerfung zufrieden wäre; 1649
daß das Parlament, wo es in die Schranken ſeiner Pflicht zurückträte, alle Wirkungen ihrer Huld erfahren würde; und daß die Perſonen und Güter aller Privatperſonen, keinen einzigen ausgenommen, gewiß ihre Sicherheit dabey finden ſollten. Der Herzog von Orleans und der Prinz von Conde gaben ihnen die nemlichen Verſicherungen. Dieſe ſo ſchleunige Beſänftigung des Hofs hatte große Urſachen. Denn auſſer der Standhaftigkeit der Pariſer, auſſer der Schwierigkeit, Volk und Geld aufzubringen, auſſer der Verführung der Provinzen Guienne, Provence, Normandie und vieler Städte, die dem Parlament anhiengen, z. E. Poitiers, Tours, Angers und Mans, hatte man einen noch viel dringerndern Beweggrund zum Frieden.

Als der Prinz von Conti ſahe, daß die Armee des Marſchalls von Turenne, an ſtatt demſelben zu folgen, die Partey des Hofs ergriffen hatte, und daß ſeine Partey ohne eine mächtige auswärtige Hülfe nicht beſtehen könne; ſo hatte er den Erzherzog Leopold, Statthalter in den ſpaniſchen Niederlanden, erſuchen laſſen, ſeine Macht mit der pariſiſchen zu vereinigen, um die Miniſter zu einem allgemeinen Frieden zu zwingen. Die Spanier wollten eine ſo günſtige Gelegenheit nicht aus Handen gehen laſſen, um die bürgerlichen Unruhen Frankreichs zu verſtärken, und davon

1649 entweder durch einen Friedensvertrag oder durch den glücklichen Fortgang ihrer Kriegsunternehmungen Vortheile zu ziehen. Der Erzherzog Leopold rückte alſo an der Spitze von 15000 Mann in Frankreich ein, um Paris zu entſetzen, nachdem er einen Abgeſandten an das Parlament geſchickt hatte, um mit demſelben in Unterhandlungen zu treten. Dieſe Zwiſchenbegebenheit war es eigentlich, welche den Hof zu dem ſchnellen Entſchluß brachte, Friede mit den Pariſern zu machen. k)

An ſich waren die Waffen des Parlaments dem Hof gar nicht fürchterlich. Die Kriegsvölker deſſelben giengen theils durch die Sparſamkeit der Lebensmittel, theils durch den Geiz der Befehlshaber, theils durch den Mangel der Kriegszucht zu Grunde. Das Geld, welches man durch die Auflagen geſammelt hatte, war verzehret, und die Mittel, neues herbeyzuſchaffen, beynahe erſchöpft, und der größte Theil war des Kriegs müde, weil er die Uebel deſſelben empfand. Die Armee ſelbſt beſtund aus zuſammengeraften Leuten, die Perſonen vom Kriegshandwerk zum Gelächter dienten. Sie zogen mit Federn und Bändern gezieret zu Felde, und flohen, ſobald ſie etliche hundert Mann von den königlichen Völkern erblickten.

Die

k) Mem. de la minorité p. 156. Prioli de rebus Gall. L. 3. §. 35. 36. 37. Retz T. I. p. 238. ſqq. Ioli T. I. p. 48. ſq. Talon vol. 6. p. 42. ſq. Motteville T. III. p. 139. ſqq.

Die Weinhäuſer und andere Häuſer der Un- 1649
ordnung waren die Zelten, worinn man unter Scherzen, Liedern und ausgelaßner Frölichkeit Kriegsrath hielt; und der Prinz von Conti, ein Herr von 18 Jahren, war nicht im Stand, einen Kriegsplan mit Klugheit zu entwerfen, und mit Standhaftigkeit und Anſehen auszuführen.

Da der Hof ſo viele Neigung zum Frieden bezeugte, ſo wurden gegen das Ende des Februars Abgeordnete nach S. Germain abgeſchickt. Indem dieſes vorgieng, ließ der Abt de la Riviere dem Prinzen von Conti einen Platz im Staatsrath und eine Feſtung in Champagne verſprechen, wenn er einem Vergleich die Hände bieten, und zu Günſten des Abts von dem Anſpruch an die Cardinalswürde abſtehen wollte. Dieſes geſchahe mit Vorwiſſen des Prinzen von Conde, welcher ſich mit ſeinem Hauſe ausſöhnen wollte, und der Antrag wurde von dem Prinzen von Conti, ſo wie auch von den Herzogen von Marſillac und Longueville ſehr wohl aufgenommen.

Zu gleicher Zeit hatte Conde den Herzog von Longueville mit großen Zuſagen bewogen, die Abſendung der den Pariſern aus der Normandie verſprochenen Hülfe, zu verzögern, und ſich mit dem Hof in Unterhandlung einzulaſſen. Der Herzog von Bouillon hatte auch von dem Prinzen von Conde für ſeine Perſon und den Marſchall von Turenne einige Verſprechungen erhalten; aber weil er ſich entweder auf dieſelbigen nicht

1649 verließ, oder andere Hoffnungen faßte; ſo hinderte er den Friedensſchluß, ſo viel er konnte. So ſelten iſt die Redlichkeit in den bürgerlichen Kriegen, und es giebt in denſelben immer beſondere und geheime Verträge, welche vor den allgemeinen hergehen, und durch welche die Partey, die ſich am lezten zum Ziel legt, mit ihrem Schaden zum Frieden genöthigt wird.

Inzwiſchen hatte es großen Anſchein, als wenn ſich die Friedensconferenzien, die nach Ruel verlegt wurden, zerreiſſen wollten, weil die Königin, neben den Herzogen von Orleans und Conde, auch den Cardinal zu Bevollmächtigten ernannt hatte, welchen aber das Parlament nicht annehmen wollte. Man nahm endlich den Ausweg, daß man durch zween Abgeordnete von jedweder Partey handelte, welche von Seiten des Hofs der Canzler Seguier und le Tellier; von Seiten des Parlaments aber der Präſident Coigneux und Viole waren. Endlich wurde nach vielen Streitigkeiten ein Friede geſchloſſen, wodurch keine Partey Genugthuung bekam, indem das Parlament das Recht, ſich zu verſammlen, welches ihm der Hof ehedem ſtreitig machte, und der Hof ſeinen Miniſter, behielt, deſſen Entfernung das Parlament und das Volk verlangt hatten. Der Friede beſtund, neben der Zernichtung aller Verordnungen, die ſeit dem ſechsten Februar ergangen waren, in einer allgemeinen Amneſtie, unter welcher alle angeſehene Perſonen der

Miß-

Mißvergnügten mit Namen begriffen wurden, 1649
nur daß der Cardinal darunter den Coadjutor mit Vorbedacht nicht angab, weil er glaubte, ihn zu kränken, wenn er unter dem gemeinen Haufen verſteckt blieb. Inzwiſchen wurde in dem Vertrag auch nichts von dem Cardinal gedacht; aber eben dadurch wurde er erhalten; und ob er gleich von den Conferenzien ausgeſchloſſen war, ſo wurde er doch bey der Unterzeichnung zugelaſſen. l)

Die Feinde dieſes Friedens nahmen von einigen Articuln deſſelben Gelegenheit, ihn als ſchädlich vorzuſtellen; fürnehmlich der Coadjutor, welcher mit dem Herzog von Beaufort ſehr genau vereinigt blieb, und ſich des Vertrauens, welches er bey dem Volk hatte, bey allen Gelegenheiten bediente. Um dieſen Vergleich bey dem Volk, dem Parlament und den Generälen verächtlich zu machen, ſtellte er vor, der Cardinal ſeye durch dieſen Frieden erhalten worden, da man doch den Krieg, um ihn zu ſtürzen, angefangen habe; daß die Verordnung des Parlaments vom 8 Januar gegen denſelben zernichtet worden, und daß der Friede an ſich ungültig ſey, weil ihn der Cardinal unterzeichnet habe; und daß die Abgeordneten dieſe

l) Mem. de la minorité p. 158. ſqq. Prioli de rebus Gall. Lib. 3. §. 41. Retz T. I. p. 288. ſq. Talon vol. 6. p. 82. Ioli T. I. p. 51. Der ganze Vertrag ſteht in den Mem. de Mad. de Motteville T. III. p. 215.

1649 dieſe Unterzeichnung eines Verurtheilten nicht hätten leiden ſollen. Da das Parlament und das Volk durch den Coadjutor und ſeine Abgeſchickten mit ſolchen Reden aufgebracht war, ſo wurden die Abgeordneten nicht gar wohl aufgenommen, und es entſtunden ſelbſt in dem Parlament große Unruhen. Da aber doch die vernünftigſten in der Geſellſchaft den Frieden für nothwendig hielten, und wohl einſahen, daß der Widerſpruch des Coadjutors gegen den Verglich nur aus ſeinem Ehrgeitz herrühre; ſo begnügte man ſich, die Abgeordneten nach S. Germain zurück zu ſchicken, um die Reformation dreyer Articul zu bewirken, und zum Beſten der Generäle mit dem Hof zu handeln. Die drey Articul wurden auch wirklich reformirt; aber die Generäle bekamen nicht, was ſie foderten; auſſer daß der Prinz von Conti Damvilliers, der Herzog von Longueville le Pont de l'Arche, und Brouſſel das Gouvernement der Baſtille erhielt. m)

Dieſer Friede, welcher den Krieg zu Paris endigte, legte den nicht bey, der in einigen Provinzen entſtanden war. Der Gouverneur der Provence, der Graf von Alets, ein ſehr ſtolzer und gewaltthätiger Herr, hatte ſich den Haß des Parlaments von Aix dadurch zugezogen, daß er ein ſogenanntes Semeſtre ein-

m) Mem. de la minorité p. 162. Motteville T. III. p. 210. ſq. 233. ſq. Retz T. I. p. 325. ſqq. Talon T. 6. p. 81. ſq.

einführte, das iſt, eine doppelte Anzahl von 1649
Parlamentsgliedern verordnete, davon jede Helfte ihr Amt nur ein halb Jahr lang führen ſollte; und daß er Truppen in die Stadt nahm, um die umumſchränkte Gewalt, die er daſelbſt ausüben wollte, durch dieſelbige zu unterſtützen. Als ſich einige Parlamentsglieder ſeinem Befehl widerſezt, und ſich zu ihrem Präſidenten geflüchtet hatten; ſo wollte er ſie mit Gewalt hinwegnehmen laſſen. Allein das Volk ergrif die Waffen zu Gunſten des Parlaments, und belagerte den Gouverneur in ſeinem Pallaſt. Die Geſellſchaft warb Truppen, verband ſich mit dem Parlament von Paris, und both ihm 15000 Mann zur Hülfe an. Dieſe Verbindung hatte damals keine Folgen, weil der Friede von S. Germain das Semeſter von Aix aufhob. Allein da jeder Theil ſeine Erbitterung beybehielt, ſo grif man bald wieder zu den Waffen, und der Graf von Carces, Lieutenant des Königs in dieſer Provinz, nahm die Partey des Parlaments. Endlich bekam daſſelbe auf die Vorſtellungen des pariſiſchen einige Genugthuung. Man nahm dem Grafen von Alets das Gouvernement, und gab es Ludwig von Vendome, Herzog von Mercöur, welcher nachgehends Cardinal ward. n)

Die

n) Mem. de Talon vol. 6. p. 30. & 156. Riencourt T. I. p. 335. ſq. Motteville T. 3. p. 342. Mem. ſecrets de France T. I. p. 379. ſq. Prioli de rebus Gall. L. 4. §. 10. ſqq.

1649 Die Provinz Guienne hatte noch mehr von dem Uebermuth des Herzogs von Epernon zu erdulden, der ſtolz auf den Schutz des Herzogs von Vendome war, und von den Prälaten ſeiner Provinz den Titul Alteſſe (Hoheit) verlangte. Da aber das Parlament von Bourdeaux verbòth, ihm einen Titul zu geben, der nur von ſeiner Eitelkeit herrührte: ſo wollte er dagegen die Einwohner von Bourdeaux ihrer Vorrechte berauben. Und da das Parlament die Parthie der Einwohner nahm; ſo entſtund ein kleiner Krieg, der aber durch den Erzbiſchof beygelegt wurde. Als man nachgehends allerhand Neuerungen einführte, wodurch die Gerichtsbarkeit des Parlaments vermindert wurde, und dem Volk neue Abgaben auferlegte; ſo folgte das Parlament dem Beyſpiel des pariſiſchen, und machte allerhand Verordnungen, die den Verordnungen des Hofs entgegen waren. Der Herzog von Epernon, welcher die Folgen dieſer Bewegungen abwenden wollte, machte allerhand Zurüſtungen, um die Stadt und Provinz im Gehorſam des Königs zu erhalten. Dargegen bewafnete das Parlament das Volk, und gab ihm Officiere. Der Marſchall von Pleſſis-Praslin wurde vergeblich in die Provinz geſchickt, um die Empörung zu dämpfen. Die Einwohner wollten von keinem Vergleich mit ihrem Gouverneur hören, und ihn nicht dafür erkennen. Man mußte zur Gewalt greifen, indem man Kriegsſchiffe gegen ſie ausſendete. Allein

ſie bewafneten ſich auch, und trugen kein Be- 1649
denken, den Admiral von Frankreich anzugreif-
ſen. Es ereigneten ſich zerſchiedene Gefechte zu
Land und auf der Garonne mit abwechslendem
Glück, bis endlich die Einwohner von Bour-
deaux den kürzern zogen, und ſich der Gnade des
Königs überlaſſen mußten. Man ſtrafte ſie nicht
ſowohl wie Rebellen, als vielmehr wie ein Volk,
welches man nicht gern in Verzweiflung ſezt.
Man gab ihnen ihre alte Vorrechte, man ver-
gaß das vergangene und man rufte den Herzog
von Epernon zurück, deſſen Regierung ihnen
unerträglich war. Die Reformirten in Guienne
nahmen keinen Theil an dieſer Empörung,
ſondern blieben dem König getreu. Und der
Herzog von Epernon legte ſelbſten davon ein
Zeugnis bey der Königin ab, welche man fälſch-
lich berichtet hatte, daß die Herzoge de la Tri-
mouille und de la Force, beede Reformirte,
ſich für die Rebellen erklärt hätten. o)

Dieſe zerſchiedene Bewegungen beunruhig-
ten den Hof gar ſehr, der beſchäftigt war,
ſich gegen die Bewegungen der ſpaniſchen Ar-
mee in Verfaſſung zu ſetzen, welche S. Ve-
nant und Ipern erobert hatte. Man gab ſich
unglaubliche Mühe, ein Heer aufzuſtellen, wel-
ches im Stand wäre, dieſen Eroberungen Gren-
zen

o) Mem. ſecrets de la France T. I. p. 347. ſq. Larrey T. I. p. 191. ſq. Riencourt T. I. p. 373. ſq. Talon vol. 6. p. 155. Motteville T. III. p. 342. 410. 430. IV. 24.

1649 zen zu ſetzen. Die teutſchen Völker, die den Marſchall von Turenne verlaſſen, vereinigten ſich mit denen, welche Paris umſchloſſen hatten, und mit einigen andern, die man aus allen Gegenden zuſammenzog, und machten eine Armee von 32000 Mann aus. Der Prinz von Conde, welcher die Intriguen des Cabinets der Laufbahn des Ruhms vorzog, überließ die Anführung derſelben dem Grafen von Harcourt. Dieſer unternahm die Belagerung von Cambrai vergeblich, und beſchloß den Feldzug mit der Einnahme von Conde und Maubeuge. p)

In Italien konnte Frankreich die Eroberungen der Spanier nicht hindern. Sie drangen in das Mayländiſche und Modeneſiſche, und der Herzog von Modena mußte ſich, jedoch mit Vorwiſſen des Cardinals, mit ihnen vergleichen. q)

In Catalonien wurde Dom Juan de Guaras, ſpaniſcher General, nach einigen erhaltenen Vortheilen genöthiget, von der vorgehabten Belagerung von Barcellona abzuſtehen, weil der franzöſiſche General, Marcin, eine Beſatzung hineinwarf.

Einen ſolchen Einfluß hatten die Unruhen Frankreichs in den Feldzug dieſes Jahrs, welcher

p) Mem. de Motteville T. III. p. 297. ſqq. Quincy T. I. p. 147. ſq.

q) Quincy T. I. p. 129. ſq. Riencourt T. I. p. 344. ſq.

welcher auf allen Seiten kraftlos war. Eben 1649
dieſelben verurſachten, daß man ſich der unglück-
lichen Familie Carls I von Engelland, die
ſich nach Frankreich geflüchtet hatte, nicht ſo
annehmen konnte, wie ſie verdiente. Dann
die Gemahlin dieſes Königs befand ſich zur
Zeit der Einſchlieſſung von Paris in einem ſo
großen Mangel aller Nothwendigkeiten, daß
ſie ſich an das Parlament wenden, und von
demſelben durch eine Art des Allmoſens 40000
Franken annehmen mußte. r)

Der Hof hatte ſich von S. Germain nach Compiegne begeben, um den Pariſern zur Ablegung ihrer Wuth Zeit zu geben. Dieſe Entfernung war eben ſo gefährlich, als der Aufenthalt daſelbſt, weil der Haß des Volks gegen den Cardinal täglich zunahm. Dieſer gab ſich inzwiſchen alle Mühe, die Häupter der Fronde zu gewinnen. Er bediente ſich des Prinzen von Marſillac, um den Prinzen von Conti und den Herzog von Longueville an ſich zu ziehen. Er gewann die Herzogin von Montbazon, welche den Herzog von Beaufort völlig in ihrer Gewalt hatte. Er bewegte den Coadjutor, nach Compiegne zu kommen, wo er mit ihm und der Königin eine geheime Unterredung hielt. Er verſprach dem Rath der großen Kammer, Longueil, die Oberaufſicht der Finanzen für ſei-

r) Mem. de Retz T. I. p. 226. Mem. de Motteville T. III. p. 149.

1649 ſeinen Bruder, den Präſidenten de Maiſons. Er ſuchte die Handwerkszünfte, durch die Bemühungen des Stadtrichters und des Burgermeiſters zu Paris, an ſich zu ziehen. Ja er ließ den Schiffknechten und andern Leuten aus dem niedrigſten Pöbel Wein und Geld austheilen, um bey ſeinem Einzug in Paris vor ihrer Beſchimpfung ſicher zu ſeyn.

Nachdem die Sachen ſo eingerichtet waren, ſo kam der König den 18 Auguſt nach Paris zurück. Das Volk legte dabey zugleich einen augenſcheinlichen Beweis von ſeiner Unbeſtändigkeit und von dem Enthuſiasmus ab, der daſſelbe zur blinden Ehrerbietung gegen ſeine Könige hinzureiſſen pflegt. An ſtatt den Cardinal mit Schimpfworten zu überhäufen, ſahe es ihn mit neugierigen Augen an, und ſagte: Das iſt der Mazarini. Andere ſagten, er ſeye ein ſchöner Mann, und ſie wollten auf ſeine Geſundheit trinken. Und noch andere nannten ihn einen recht guten Mann, weil er ihnen ihren König wieder zugeführt hätte, und bezeugten, daß ſie nur aus Irrthum ſo hart gegen ihn losgezogen hätten. Selbſt der Herzog von Beaufort und der Coadjutor bezeugten der Königin ihre Unterwerfung, und dieſer prächtige Tag endigte ſich mit einer öffentlichen Dankſagung, welche die Königin dem Prinzen von Conde machte, der ſein Verſprechen ruhmwürdig gehalten, und ſie nebſt dem Cardinal nach Paris zurückgeführt hatte. s)

Allein

s) Quincy T. I. p. 126. Motteville T. III. p. 329. ſq.

Allein dieſer Prinz erndete die Belohnungen nicht ein, die er wegen der großen Dienſte, die er dem Staat und dem Cardinal geleiſtet hatte, ſich verſprach. Er war jung, lebhaft, ehrgeitzig, ſiegreich, und machte allzugroße Foderungen. Er wollte in dem Cabinet herrſchen, und meynte, der Cardinal, der ihm die Erhaltung ſeines Glücks zu danken hatte, müßte ſeinen Willen zum Geſetz annehmen. Er hatte dieſen Miniſter in dem bürgerlichen Krieg durch den täglichen Umgang genauer kennen lernen, und vieles von der Hochachtung verlohren, die er ſonſten gegen denſelben gehegt hatte. Er enthielt ſich nicht über ſeine Furchtſamkeit und andere Fehler bey dem Herzog von Orleans und den Vertrauten des Cardinals zu ſpotten; und die leztern ſäumten nicht, ihrem Beſchützer dieſe ſpitzigen Spottreden zu erzehlen, deren Erinnerung allemal eine Luſt zur Rache in dem Gemüthe zurückläßt. 1659

Auf der andern Seite wußte der Cardinal, daß er auf die Freundſchaft des Prinzen nicht bauen könne, der mehr durch ſeinen Eigenſinn, als durch Gründe regiert wurde; und daß die Verachtung, welche dieſer Prinz gegen ihn hegte, mit der Zeit mehr wachſen, als abnehmen werde. Darum beſchloß er, ihn zu verderben, da er ihn nicht gewinnen konnte. Es ereigneten ſich verſchiedne Begebenheiten am Hof,

Ioli T. I. p. 60. Talon vol. 6. p. 160. Prioli de reb. Gall. L. 4. §. 7.

1650 welche den Haß des Miniſters und des Prinzen gegen einander vermehrten, und dem erſtern Gelegenheit gaben, ſeine Abſichten gegen den andern auszuführen.

Die Herzogin von Longueville, welche den Cardinal haßte, trug ſehr viel zu den Zwiſtigkeiten bey, welche dem Prinzen von Conde endlich die Gefangenſchaft zuzogen. Sie ſtellte dieſem ihrem Bruder, nachdem ſie ſich mit ihm ausgeſöhnet hatte, beſtändig vor, ſeine Ehre erfodere, ſich mit den Frondeurs wieder zu vereinigen, um einen Miniſter zu ſtürzen, den jedermann verfluchte, und für deſſen Diener er angeſehen würde; da es ſich doch für ihn viel beſſer ſchicke, zu befehlen. Dieſe Vorſtellungen hatten im Anfang keine andere Wirkung, als daß ſich der Bruder mit der Schweſter genau vereinigte, ohne mit dem Cardinal zu brechen. Inzwiſchen ſchlug er doch, wie oben gedacht, das Commando über die Armee in Flandern aus, um beſſer auf die Sachen des Cabinets Achtung zu geben, die er nach ſeinem Sinne zu lenken gedachte. Da der Cardinal im Staatsrath die Belagerung von Cambrai anrieth, ſtimmte der Prinz von Conde dargegen, und er wurde durch die Aufhebung der Belagerung gerechtfertiget. Damals that er eine Reiſe nach Niederburgund, aus welcher manche vermutheten, daß er der Partey der Frondeurs beygetreten ſeye. Allein bey ſeiner Zurückkunft that er, als wenn er dem Miniſter

gänz-

gänzlich zugethan wäre. Doch ein ſo feuriger 1650 Prinz konnte wohl mit demſelben nicht lang in gutem Vernehmen bleiben.

Da Mazarini für nöthig hielt, ſich durch allerley Mittel Unterſtützung zu verſchaffen, ſo wollte er eine von ſeinen Nichten an den Herzog von Mercöur, den älteſten Sohn des Herzogs von Vendome, verheyrathen. Er hatte den Prinzen von Conde, als er noch wohl mit ihm ſtund, ſein Vorhaben eröfnet, und dieſer ſchien es gut zu heiſſen. Aber die Herzogin von Longueville brachte ihn auf andere Gedanken, ſo daß er mit den bitterſten Ausdrücken öffentlich über dieſe Heyrath loszog. t)

Der Herzog von Longueville hatte eine wichtige Urſache, auf den Cardinal mißvergnügt zu ſeyn. Denn dieſer, der den Grundſatz hatte, daß ein Staatsminiſter weder ein Sclav ſeiner Worte, noch ſeiner Dankbarkeit ſeyn müſſe, weigerte ſich, dem Herzog das verſprochene Gouvernement von Pont=de=l'Arche zu geben, weil er es für gefährlich für den Staat hielt, den Herzog von Longueville in der Normandie noch mächtiger zu machen, als er wirklich war. Der Prinz von Conde, dem der Cardinal das Verſprechen gegeben hatte, nahm ſich ſeines Schwagers an, und kündigte dem Miniſter nicht nur alle Freundſchaft auf, ſondern erklärte

t) Ioli T. I. p. 61. Talon Vol. 7. p. 4. ſqq. Motteville T. III. p. 346. 382. Mem. de la Minorité p. 199.

1650 klärte ihn auch für ſeinen abgeſagten Feind. Der ganze Hof nahm ſich des Prinzen gegen den Cardinal an, und die Frondeurs waren nicht die lezten unter denen, welche ihm ihre Dienſte anboten. Mazarini aber, deſſen Gelaſſenheit und Verſtellung alles ausdauren konnte, ſchien mitten in dieſem Sturme ganz ruhig; und wenn ihm jemand wegen dieſes Streits ein Compliment machte, ſo gab er kaltſinnig zur Antwort: er hätte keinen Feind; er wünſchte dem Prinzen zu dienen, und es wäre ihm leyd, daß er mißvergnügt wäre; allein die Königin wollte ihm ſein Begehren nicht zugeſtehen; er vor ſeine Perſon wolle ſich nicht gegen den Prinzen erklären, dem er verpflichtet wäre, und da er den König und die Königin zu Beſchützern hätte, ſo wäre er ohne alle Furcht vor ſeinem Unwillen. Da aber doch endlich die Königin nachgab, und dem Herzog von Longueville das obbeſagte Gouvernement ertheilte; ſo ſchien das gute Vernehmen zwiſchen dem Prinzen und dem Miniſter wieder vollkommen hergeſtellt. Der erſtere gab ſeine Einwilligung zur Vermählung des Herzogs von Mercöur; und der leztere verſprach ſo gar, kein Gouvernement über eine Provinz, keine Officiersſtelle unter den königlichen Haustruppen und kein Reichsamt ohne Zuziehung des Prinzen von Conde und ſeiner beeden Geſchwiſtrige zu vergeben, und ihnen von der Verwaltung der Finanzen Rechenſchaft abzulegen. u) Der

u) Mem. de Motteville T. III. p. 361. ſqq. 381. ſq. Prioli de rebus Gall. L. 4. §. 31.

Der Prinz ließ ſich durch dieſe ſchmeichelhaften Anerbietungen blenden, und ſezte, wider den Rath der Herzogin von Longueville, ſeinen Umgang mit dem Cardinal immer fort, ohne jedoch ein wahres Vertrauen in ihn zu ſetzen. Er glaubte, daß der Cardinal alles aus Furcht thue, und daß das wahre Mittel, alles, was man wünſche, von ihm zu erhalten, darinn beſtehe, wenn man ihm Schrecken einjage, und ihn nirgends ſchone. Er fieng an, dem Cardinal und der Königin, die ſich gröſtentheils nach dem Willen des Cardinals richtete, mit Trotz zu begegnen. Er nahm den Hauptmann über die Leibtrabanten, Gerzee, in ſeinen Schutz, der ſich unterſtanden hatte, der Königin eine Liebeserklärung zu thun, und beſchwerte ſich öffentlich, daß die Königin ihn fortgeſchaft hätte, ohne ihn dabey zu Rath zu ziehen. x) 1650

Unter dieſen Umſtänden war die Königin nebſt ihrem Miniſter beſtändig auf Mittel bedacht, dieſem trotzigen Prinzen Einhalt zu thun. Endlich, da man erfuhr, daß die Häupter der Fronde den äuſſerſten Haß gegen den Prinzen gefaßt hätten, beſchloß man, dieſe Partey zu gewinnen, um ihn zu ſtürzen. Der Cardinal bediente ſich der Herzogin von Chevreuſe, deren Tochter der Coadjutor liebte, dieſen auf ſeine Seite zu bringen; und der Coadjutor,

 wel-

x) Mem. de Motteville T. IV. p. 9. ſqq. Mem. de Montglat T. 3. p. 55.

1650 welcher nach einem Cardinalshut ſtrebte, opf-ferte wirklich den Prinzen der Rache des Miniſters auf, indem er verſprach, ſich mit ſeiner ganzen Partey gegen denſelben zu erklären.

Damals ereignete ſich ein Vorfall, der nicht wenig beytrug, die ganze Fronde wider dieſen Prinzen aufzubringen, und dem Cardinal die Mittel zu erleichtern, ſich von dieſem ſo fürchterlichen Feind zu befreyen.

Man gab dem Prinzen Nachricht, daß die Frondeurs ein Complott gemacht hätten, um ihn an einem gewiſſen Ort zu ermorden; und dieſe Nachricht wurde ihm von Servien gegeben. Er ſchickte, um von der Richtigkeit der Nachricht überzeugt zu werden, ſeine Caroſſe leer dahin, und man that wirklich einige Büch-ſenſchüſſe nach derſelben. Alsdenn zweifelte er nicht mehr an dem Vorhaben ſeiner Feinde, und klagte gegen die Meuchelmörder. Der Cardinal, der fortfuhr, ſich gegen ihn zu ver-ſtellen, that, als ob er dieſen Frevel aufs äuſ-ſerſte verabſcheute, und verſprach ihm alle mög-liche Genugthuung. Zugleich gab er ihm zu verſtehen, daß er den Coadjutor und den Her-zog von Beaufort für die Anſtifter dieſer ab-ſcheulichen Unternehmung halte; das Parlament müßte ihm deßwegen Recht ſchaffen, und es würde nicht ſchwer fallen, ſie davon zu über-führen; wie er ſich dann ſelbſt bemühen wolle, die nöthigen Beweiſe aufzubringen. Es iſt ſehr

wahrſcheinlich, daß der Cardinal ſelbſten der 1650
Anſtifter dieſes ganzen Lärmens geweſen ſey, welcher, da er ſchon die Abſicht hatte, den Prinzen gefangen zu nehmen, ihn vorher mit den Frondeurs dadurch unverſöhnlich machen wollte, daß er ihn bewegte, ſie als Meuchelmörder vor dem Parlament zu verklagen. Inzwiſchen ließ ſich der Prinz durch das Bezeugen des Cardinals bey dieſer Sache dergeſtalt verblenden, daß er bey dem Parlament mit ſeiner Klage gegen die Anſtifter des vorgehabten Meuchelmords einkam. Das Parlament ſtellte wirklich eine Unterſuchung an. Der Coadjutor aber und der Herzog von Beaufort, welche einen großen Anhang im Parlament hatten, und in die Anklage verwickelt waren, vertheidigten ſich nachdrücklich und lebhaft. Allein der Prinz ſezte die Klage mit ſeiner gewöhnlichen Hitze fort; und der Cardinal wußte dieſen Umſtand ſo geſchickt zu nutzen, daß er die ganze Partey der Fronde auf ſeine Seite zog, und wider den Prinzen von Conde aufhezte, ohne daß dieſer ſein argliſtiges Verfahren bemerkte.

Da die Sachen ſo vorbereitet waren, ſo blieb noch eine Hauptſchwierigkeit zu überſteigen übrig, wenn man den Prinzen in Verhaft nehmen wollte. Man mußte nemlich der Einwilligung des Herzogs von Orleans verſichert ſeyn. Dieſer war ziemlich geneigt dazu, weil er den Prinzen von Conde wegen ſeines Ruhms, und wegen ſeiner Anſprüche auf die Würde ei-

1650 nes Connetabels, zu welchen ihn der Cardinal ſelbſt aufgemuntert hatte, beneidete. Aber es war zu befürchten, er möchte die Sache, wenn ſie ihm offenbahret würde, ſeinem Günſtling entdecken, welcher dem Prinzen von Conde ſehr ergeben war, und durch dieſe Ergebenheit gar leicht hätte bewogen werden können, ihm das Vorhaben zu offenbahren. Allein die Herzogin von Aiguillon, die beſondere Urſachen hatte, den Prinzen zu haſſen, und die Herzogin von Chevreuſe, welche eine wichtige Perſon bey der Fronde vorſtellte, nahmen es über ſich, dieſes Hindernis aus dem Weg zu räumen. Sie brachten es auch wirklich dahin, daß der Herzog dem Abt la Riviere ſeine Gunſt entzog, indem ſie ihn beredeten, ſein Liebling ſeye Schuld daran, daß eine Kammerfräulein der Herzogin von Orleans, welche der Herzog liebte, in das Cloſter der Carmeliternonnen gegangen ſey. Alsdenn eröfneten ſie ihm den Anſchlag, mit welchem man umgieng, den Prinzen von Conde, nebſt ſeinem Bruder und Schwager in Verhaft nehmen zu laſſen. Er billigte dieſen ohne Bedenken, und verſprach endlich, dem Abt nichts davon zu entdecken. Hierauf machte man Anſtalten zur Vollziehung deſſelben, und der Cardinal wendete bey dieſer Sache alle ſeine Liſt und Verſtellungskunſt an. Er kam oft zu dem Prinzen, und that, als ob er ſich ſeines Rechtshandels eifrigſt annähme. Selbſt an dem Tag, der zu ſeiner Gefangennehmung beſtimmt war,

ſagte er ihm, man müſſe einen gewiſſen 1650
Descoutures feſtſetzen, der ſich des mißlungenen Meuchelmords verdächtig gemacht habe, und ihn, damit er nicht von den Schleuderern befreyet würde, durch Leute von der königlichen Leibwache begleiten laſſen. Er möchte alſo die nöthigen Befehle geben, damit ſich dieſe zur beſtimmten Zeit bey dem königlichen Pallaſt, wo Descoutures ſollte angehalten werden, einfänden. Und das waren eben die Soldaten, welche die drey Prinzen nach Vincennes begleiteten; ſo daß alſo der Prinz ſelbſt dafür ſorgte, um ſicher in ſein Gefängnis gebracht zu werden.

Nachdem ſich der Prinz die Fallſtricke ſelbſten gelegt hatte, in denen er gefangen wurde, ſo ließ der Cardinal ihm, dem Prinzen von Conti und dem Herzog von Longueville melden, er hätte wichtige Nachrichten erhalten; weßwegen ſie die Königin erſuchen ließe, ſich bey der Rathsverſammlung einzufinden, welche den 18 Januar Abends im königlichen Pallaſt würde gehalten werden.

Die Prinzen erſchienen, ohngeachtet ſie die Herzogin von Longueville gewarnt hatte, daß ſie niemals alle drey bey Hof erſcheinen ſollten, weil man ſich nicht leicht unterſtehen würde, einen von ihnen ohne den andern in Verhaft zu nehmen. Als ſie in den Verſammlungsſaal getreten waren, und die Königin nebſt

1650 nebſt dem Cardinal erwarteten, wurde ihnen der königliche Befehl wegen ihrer Gefangennehmung kund gemacht. Man brachte ſie bald darauf in eine Caroſſe, und führte ſie nach Vincennes. y)

Auf dieſe Weiſe wurde der Prinz, welcher den Staat gegen die Feinde, und den Hof gegen die Aufrührer vertheidigt hatte, ſeiner Freyheit beraubt, und das Volk, das den Barricadenſtreit wegen eines eingezogenen Parlamentsraths angefangen hatte, regte ſich dißmal ſo wenig, daß es vielmehr Freudenfeuer anzündete, da man den Helden Frankreichs nach Vincennes führte. Man hatte den Anſchlag gefaßt, zu der nemlichen Zeit auch den Prinzen von Marſillac, der nun durch den Tod ſeines Vaters Herzog von Rochefoucault worden war, gefangen zu nehmen, und man hatte die Herzogin von Longueville in gleicher Abſicht zu der Königin berufen. Allein der Herzog, der von dem Unglück der Prinzen Nachricht hatte, rieth ihr, nach der Normandie zu gehen, um dieſe Provinz nebſt dem Parlament von Rouen zu bewegen, ſich vor die Prinzen zu erklären, und ſich der Freunde und Plätze ihres Gemahls zu verſichern. Der Herzog begleitete ſie auf dieſer

y) Mem. de la Minorité. p. 203. ſqq. Ioli T. I. p. 74. ſq. Motteville T. IV. p. 31. ſq. 63. ſqq. Retz T. II. p. 51. ſq. Talon vol. 7. p. 74 ſqq. Mem. ſecrets de la France T. I. p. 466. ſqq. Prioli de reb. Gall. L. IV. §. 36. L. V. §. 1. ſqq.

dieſer Reiſe; allein ihre Bemühungen bey dem 1650.
Parlament waren vergeblich, und ſie mußte ſich nach Dieppe flüchten. Da ſie aber auch da wegen der Verfolgungen des Hofs nicht ſicher war, ſo gieng ſie nach Holland, um von da ſich nach Stenai zu begeben, wohin ſich der Marſchall von Turenne nach der Gefangennehmung der Prinzen gewendet hatte. Ihr Liebhaber aber begab ſich in ſein Gouvernement von Poitou, um ſich zum Krieg zu rüſten, und das Parlament und die Stadt von Bourdeaux aufs neue zur Empörung zu bewegen.

Den 20ſten Januar ſchickte die Königin ein weitläuftiges Schreiben in das Parlament, welches die Beweggründe enthielt, warum man ſich der Perſon der Prinzen bemächtiget hätte. Man erzählte darinn alle Gnadenbezeugungen, die der Prinz von Conde vom Hof erhalten hatte; man beſchwerte ſich über ſeine große Anfoderungen, über ſeinen Trotz, Stolz und Herrſchſucht; und man beſchuldigte den Prinzen von Conti und den Herzog von Longueville, daß ſie an ihres Bruders und Schwagers böſen Anſchlägen Theil genommen hätten. Allein da man ihm weder ein Verſtändnis mit den Feinden des Staats, noch ein frevelhaftes Unternehmen wider die königliche Gewalt, noch Anſchläge wider die öffentliche Ruhe des Reichs Schuld geben konnte, ſo wurde dieſes künſtliche Manifeſt des Hofs von den

1650 meiſten ſehr übel aufgenommen, und ſelbſt in dem Parlament wurde es zwar nicht öffentlich getadelt, aber auch nicht gut geheiſſen. z)

Das Anſehen des Hofs ſchien durch das Gefängnis der Prinzen und durch ſeine Wiederausſöhnung mit der Fronde mehr, als jemals befeſtiget. Die Königin gieng den 1 Februar mit einigen Truppen, unter den Befehlen des Grafen von Harcourt, nach der Normandie, um dieſe Provinz gegen die Unternehmungen der Herzogin von Longueville ſicher zu ſtellen, und wurde daſelbſt mit einer vollkommenen Unterwerfung aufgenommen. Bourgogne, wo der Prinz von Conde Gouverneur war, folgte dem Exempel der Normandie, und bekam den Grafen von Harcourt zum Gouverneur, ſo wie dieſe Provinz dem Herzog von Vendome anvertraut wurde. Der Marſchall von Hopital aber wurde nach Champagne geſchickt, um den befürchteten Aufſtand zum Vortheil der Prinzen zu verhüten. a)

Die gröſsten Bewegungen giengen in Guienne vor, wo die Herzoge von Bouillon und von Rochefoucault, Anhänger des Prinzen von Conde, ſich der Stadt Bourdeaux bemäch-

z) Hiſt. de Louis de Bourbon p. 220. ſqq. Talon vol. 7. p. 75. ſqq.

a) Motteville T. IV. p. 93. ſqq. Mem. de la Minorité p. 213. ſq. Mem. de Nemours p. 66. ſq. Prioli de rebus Gall. L. 5. §. 7. ſq. Mem. de Tavannes p. 29. ſq. Vie de Condé p. 225. ſq.

mächtiget hatten. Sie brachten die Prinzeßin 1650
von Conde, und ihren Sohn, den Herzog
von Enghien dahin, und wurden von allen
denjenigen mit Freuden aufgenommen, die dem
Herzog von Epernon nicht anhiengen. Der
Marſchall von Meilleraie bekam Befehl, zu
Felde zu gehen, und Bourdeaux zu belagern.
Der König mit dem ganzen Hof gieng ſelbſt
nach Guienne, woſelbſt ſich die beeden Herzoge in Gegenverfaſſung ſezten. Allein ſie konnten ſich gegen die königliche Armee nicht im Feld
erhalten, und zogen ſich in die Stadt zurück.
Die Armee des Königs eroberte die Inſul S.
Georg auf der Garonne und das Schloß Vair,
um die förmliche Belagerung von Bourdeaux
zu unternehmen. Dieſes verurſachte eine ſolche
Beſtürzung in der Stadt, welcher es an vielen nothwendigen Vertheidigungsmitteln fehlte,
daß ſie ſich ohne Zweifel ſogleich an den König
würde ergeben haben, wenn nicht der Cardinal durch eine übel angebrachte Strenge dieſe
Neigung zum Frieden unterdrückt, und in Verzweiflung verwandelt hätte. Denn er ließ,
um den Einwohnern einen Schrecken einzujagen, den Commandanten des eroberten Schloſſes aufhängen. Der Herzog von Bouillon
bediente ſich dieſes Umſtandes, um die Einwohner in Hitze zu bringen, und ließ nach gehaltnem Kriegsrath, in welchem ſich zween Abgeordnete des Parlaments und 36 Hauptleute
der Bürgerſchaft einfanden, einen gefangnen
Officier der königlichen Truppen zu gleicher
Strafe

1650 Strafe verurtheilen. Nach dieſem Vorgang dachte man blos auf die Vertheidigung. Die Belagerung wurde entweder ſehr ſchlecht geführt, oder die Bürger von Bourdeaux mußten beſſere Soldaten, als die zu Paris, seyn. Denn man war 13 Tage nach Eröfnung der Laufgräben mit der Belagerung nicht weiter, als am erſten Tage, gekommen. Endlich grif man zu Unterhandlungen, die ſich in die Länge zogen. Dieſer Verzug gab dem Parlament zu Paris Anlaß, ſich in die Angelegenheiten von Guienne zu mengen. Denn die Schleuderer ſahen gar wohl ein, daß die Bezwingung dieſer Provinz die Gewalt des Cardinals zu ſehr vermehren würde, und ſie befürchteten, wenn er keine Feinde mehr zu bezwingen hätte, er möchte ſeine Waffen gegen ſie wenden. Daher wurde im Anfang ein Waffenſtillſtand, und endlich ein Friede vermittelt, welchen man den 1 October bekannt machte, und deſſen weſentliche Puncte dieſe waren. Bourdeaux verſprach, den König ſo aufzunehmen, wie es die Gewohnheit anderer Städte des Königreichs mit ſich brächte. Man verwilligte allen, welche die Waffen ergriffen hatten, Vergebung. Man erlaubte den Truppen der Prinzen einen freyen Abzug, um ſich zu Stenai mit den Völkern des Marſchalls von Turenne zu vereinigen. Man beſtätigte der Stadt und dem Parlament alle Freyheiten, und verſprach, den Herzog von Epernon, deſſen Stolz der Provinz unerträglich war, zurückzurufen. Dieſe Articul wurden

weder der Prinzeßin von Conde, noch den 1650
beeden Herzogen mitgetheilet; doch ſorgte man vor ihre Sicherheit. Denn die Prinzeſſin erhielt die Freyheit mit ihrem Sohn nach den Schloß Montrond zu gehen, und dem Herzog von Bouillon wurde erlaubt, ſich nach Turenne zu begeben. Auch wurde der Herzog von Rochefoucault in ſein Gouvernement von Poitou zurückgeſchickt, doch ohne ihm einige Amtsverrichtungen zu erlauben. b)

Die Prinzeßin von Conde machte vor ihrer Abreiſe dem König und der Königin ihre Aufwartung, in der Hoffnung, die Befreyung ihres Gemahls auszuwirken. Allein ihre Bemühungen waren vergeblich. Die beeden Herzoge trieben dieſes Geſchäft mit mehr Vortheil bey dem Cardinal. Sie ſtellten ihm vor, wie rühmlich es ihm ſeyn würde, wenn er den Prinzen ihre Freyheit in einem Zeitpunct gäbe, wo er nicht durch die Waffen dazu gezwungen würde. Der Krieg in Guienne ſeye zwar geendigt; allein man ſeye in dem ganzen Königreich geneigt, denſelben zu ihrer Befreyung von neuem anzufangen; die Schleuderer wollten ſich derſelben zu ihrem Verderben bemächtigen, um ihn ſelbſt deſto leichter zu ſtürzen. Das einzige Mittel ihnen vorzukommen, ſeye die-

b) Mem. de la minorité p. 222. ſqq. Motteville T. IV. p. 127. ſq. 201. ſqq. Mem. ſecrets de la France T. II. p. 102. Prioli de rebus. Gall. L. 5. §. 14. ſqq.

1650 dieſes, wenn er ſich bey den Prinzen durch ihre Befreyung ein Verdienſt machen würde, wofür ſie ihm verbunden ſeyn müßten. Dieſe Gründe hatten einige Wirkung auf das Gemüth des Cardinals; allein er eilte nicht, denſelben zu folgen. Inzwiſchen wären ſie beynahe durch den Marſchall von Turenne in Freyheit geſezt worden. Dieſer war in Champagne eingedrungen, nachdem er ſich mit den Spaniern verbunden, und den Titul eines Generallieutenants der königlichen Armee zur Befreyung der Prinzen angenommen hatte, und ruckte nach Eroberung von Chateau-Porcien und Rhetel bis nach la Ferte-Milon, welches nur eine Tagreiſe von Vincennes liegt. Als aber die Schleuderer Nachricht davon erhielten, überredeten ſie den Herzog von Orleans, der nach der Ungnade des Abts la Riviere ſich mit dem Coadjutor ſehr genau verbunden hatte, die Prinzen aus dieſem Schloſſe wegzunehmen, und nach Marcouiſſi zu bringen, welches den Plan des Marſchalls von Turenne gänzlich zernichtete. Der Graf von Tavannes und der Herzog von Nemours hatten den Anſchlag gemacht, die Prinzen auf dieſer Reiſe zu befreyen. Allein der Herzog von Orleans, der davon Nachricht einzog, gab ihnen eine ſo zahlreiche Bedeckung, daß ſich niemand unterſtund, ſie anzugreifen. Der Cardinal litte nicht gern, daß dieſer Herzog das Schickſal derſelben in Händen haben ſollte. Daher beredete er die

Köni-

Königin zu dem Befehl, ſie nach Havre de Grace bringen zu laſſen, wohin ſie auch wirklich den 15 November gebracht wurden. c) 1650.

Inzwiſchen waren die Armeen im Felde, wo ſie, nach der Verſchiedenheit ihrer Stärke und der Geſchicklichkeit ihrer Generale, auch verſchiedne Vortheile erhielten. In Italien eroberten die Spanier Piombino und Portolongone wieder, welche die Franzoſen vier Jahre vorher weggenommen hatten. In Catalonien hatten die Spanier faſt alles wieder erobert. Denn ſie brachten Flix am Segro, Tortoſa, Balaguier und die ganze Ebene von Urgel wieder unter ihren Gehorſam.

In den Niederlanden hatte der Erzherzog beyzeiten Catelet und Capelle weggenommen. Doch wurde er nachgehends genöthigt, die Belagerung von Guiſe aufzuheben. Den 6 November gieng auch Mouzon an die Spanier über. Da aber die Unruhen in Guienne geſtillt waren, beſchloß der Cardinal die königliche Armee zur Wiedereroberung dieſer Plätze zu gebrauchen. Er unterwarf ſie den Befehlen des Marſchalls von Pleſſis-Praslin, welcher Rhetel wieder eroberte. Der Marſchall von Turenne war mit den Spaniern herbeygeeilt, um dieſen Platz zu entſetzen. Da er aber zu ſpät kam; ſo entſchloß er ſich zu einer Schlacht, welche den 15 December bey Rhetel geliefert wurde, die ſich zum Vortheil der

c) Talon Vol. 7. p. 168. ſq. Ioli T. I. p. 97. ſq. Mem. de la Minorité p. 234. 236. ſq.

1650 Franzoſen endigte, und die Wiedereroberung von Chateau-Porcien zur Folge hatte. d)

Der Cardinal ſchrieb ſich den ganzen Ruhm dieſer Unternehmung zu, von welcher er ein Zuſchauer geweſen war, und kehrte ſiegreich nach Paris zurück. Allein eben dieſer Sieg war ſein Verderben, weil er ihn ſtolz, und ſeine Feinde neidiſch machte. Selbſt diejenigen, welche ſich mit ihm gegen die Prinzen verbunden hatten, vereinigten ſich zu dem Untergang des Cardinals und zu der Befreyung derſelben. Das Parlament, der Adel, das Volk, alles arbeitete gemeinſchaftlich zur Erhaltung dieſes Endzwecks. Der Coadjutor, dem Mazarin die Hoffnung zum Cardinalshut benommen hatte, und die Herzogin von Chevreuſe, deren Tochter jenem nicht gleichgültig war, vereinigten ſich durch einen Vertrag mit dem Herzog von Beaufort und der Herzogin von Montbazon. Dann die Damen nahmen an dieſen Intriguen eben ſo vielen Antheil, als die Mannsperſonen, und die Liebe hat faſt nirgends ihre Gewalt über die Herzen deutlicher gezeigt, als bey dieſen Unruhen. Anna von Gonzaga, die verbuhlte Gemahlin Eduards, Pfalzgrafen am Rhein, machte einen andern im Namen des Prinzen von Conde, welcher ihr

d) Talon Vol. 7. p. 119. Quincy T. I. p. 133. ſq. Riencourt T. I. p. 355. ſqq. Motteville T. IV. p. 235. ſq. Hiſt. du Vicomte de Turenne T. I. p. 275. ſq. Mem. de Montglat T. III. p. 156. ſq. Prioli de rebus Gall. L. 5. §. 32. ſq.

ihr Vollmacht gab, mit dem Herzog von Or- 1650
leans und den Schleuderern in Unterhand-
lung zu treten, und ſie ließ den Herzog von
Rochefoucault heimlich nach Paris kom-
men, um die nöthigen Maasreguln mit ihm
zu ergreifen. Man kam mit einander über-
ein, gemeinſchaftlich für die Freyheit der Prin-
zen und die Entfernung des Cardinals zu ar-
beiten, und die Vermählung des Prinzen von
Conti mit der Tochter der Herzogin von Che-
vreuſe war das Band und die Gewährleiſtung
dieſer Verträge. Deren Folgen ſich erſt in
dem folgenden Jahr entwickelten. e)

Ehe wir zu den Begebenheiten deſſelbigen fortgehen, müſſen wir eines Mannes gedenken, der in der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes allen nachfolgenden Jahrhunderten merkwürdig seyn wird. Dieſer iſt Renatus des Cartes, ein franzöſiſcher Edelmann, deſſen Geſchlecht noch heut zu Tag in Poitou und Bretagne blühet, und der, nachdem er eine Zeitlang Kriegsdienſte verrichtet hatte, ſich nach Holland begab, um ſeine Tage in einer philoſophiſchen Einſamkeit zuzubringen. Die Königin Chriſtina in Schweden riß ihn aus derſelben, indem ſie ihn nach Stockholm berief, wo er den 11 Februar 1650 im 54ſten Jahr ſeines Alters ſtarb. Er beſaß alles, was nöthig war, um die äuſſerliche Geſtalt der Weltweisheit zu verändern; viel Einbildungs-

 kraft

e) Mem. de Montpenſier T. I. p. 231. ſqq. Retz T. 2. p. 145. ſqq. Mem. de la Minorité p. 239.

1650 kraft, die durch die Mathematik in Ordnung gebracht war, und von einem gründlichen Verſtande beherrſcht wurde; Erkenntniſſe, die er mehr aus ſich ſelbſt, als aus Büchern geſchöpft hatte; viel Muth, die allgemeinſten Vorurtheile zu beſtreiten, und eben ſo viel Standhaftigkeit, die Anfälle ſeiner Gegner zu verachten. Es wiederfuhr ihm auch in ſeinem Leben alles, was denen zu begegnen pflegt, welche von der Bahn ihrer Vorgänger abweichen. Indem er die Ariſtoteliſche Philoſophie beſtritt, welche damals in allen Schulen herrſchte, wurde er von allen denen gehaſſet, welche derſelben folgten. Der Geiſt der Verfolgung ſuchte ihn auch in ſeiner Einſamkeit auf, und das verborgene Leben, welches er führte, konnte ihn vor ihrer Wuth nicht verbergen. Seine Schriften wurden ſelbſt in Frankreich verboten; und ungeachtet er den ſinnreichſten Witz angewendet hatte, die Wirklichkeit GOttes zu beweiſen, ſo wurde er dennoch ſelbſt von den Dienern der Religion der GOttes-Verläugnung beſchuldiget, die vielleicht von dieſer großen Wahrheit lange nicht ſo überzeugt waren, als er. Er war ein gröſſerer Meßkünſtler, als Weltweiſer. Er folgte der Erfahrung zu wenig, und ſeinen Einbildungen zu viel, und ſeine Naturlehre inſonderheit gleicht mehr einem philoſophiſchen Roman, als einer ernſthaften Wiſſenſchaft, welche, auf ſichere Erfahrungen gebauet, ohne Erdichtungen die Wirkungen der Natur gründlich

lich erkläret. Inzwiſchen hat er den Nach- 1650
kommen gezeigt, wie ſie das Joch der Vorurtheile und der Barbarey abſchütteln ſollen, und der Weltweisheit einen Dienſt bewieſen, der vielleicht ſchwerer zu erweiſen war, als alle diejenigen, welche ſie ſeinen berühmten Nachfolgern ſchuldig iſt.

Bey dem Anfang dieſes Jahres ver- 1651
langte alles die Wiederkunft der Prinzen, und man wartete nur, ob der Cardinal ſie mit gutem Willen würde zurückkommen laſſen, oder nicht. Das Parlament ließ der Königin eine nachdrückliche Vorſtellung wegen dieſer Sache machen. Allein da der Cardinal nur glaubte, mit dem Parlament und den Freunden der Prinzen zu ſchaffen zu haben, und nicht wußte, daß der Coadjutor und der Herzog von Orleans ſelbſten die Partey wider ihn ergriffen hätten; ſo verachtete er alles, was man ihm von den Intriguen ſeiner Feinde ſagte, und ſuchte den Schluß der Königin in die Länge zu ziehen. Er hoffte, wenn ja Unruhen entſtünden, allemal noch ſo viel Zeit zu gewinnen, als nöthig war, um den König und die Königin aus Paris zu nehmen, und ſich mit den Gefangnen auf vortheilhafte Bedingungen zu vergleichen. Allein die Vereinigung der Frondeurs und des Herzogs von Orleans, wurde bald öffentlich bekannt, und alle Intriguen des Hofs waren alsdenn nicht mehr im Stand, den drohenden Sturm völlig zu zertheilen. Alle diejenigen, welche die

1651 Königin und den Cardinal umgaben, verlangten die Freyheit der Prinzen, und ſahen die Veränderung des Miniſters als einen Theil ihres Glückes an. Selbſt der Marſchall von Villeroi verſtund ſich mit ſeinen Feinden. Er konnte zwar auf den Beyſtand der Armeen zählen, allein ſie waren entfernt, und es war gefährlich, ſie in Bewegung zu ſetzen, und inzwiſchen der Gnade der Pariſer überlaſſen zu ſeyn. Nach vielen geheimen Berathſchlagungen wurde endlich beſchloſſen, daß ſich der Cardinal entfernen, daß die Königin ihre Ausſöhnung mit dem Herzog von Orleans verſuchen, und wo dieſes nicht gelänge, mit dem König aus Paris gehen ſollte; worauf man ſchnell eine Armee verſammeln müßte, an deren Spitze man Geſetze geben, ſich an den Schleuderern rächen, und die Prinzen in die Nothwendigkeit ſetzen könnte, ſie zu verlaſſen.

Da die Ausführung dieſes Vorhabens nicht völlig ſicher war, ſo gab die Königin dem Cardinal eine Vollmacht, die Prinzen nach ſeinem Gutdüncken zu behandeln. Seine Abſicht war, ſich von Havre de Grace zu bemächtigen, welches man damals für einen unüberwindlichen Ort hielt, daſelbſt in Sicherheit abzuwarten, was die Sachen für einen Gang nehmen würden, und den Gefangnen die Freyheit nicht eher zu geben, als bis ſie in die Nothwendigkeit geſezt ſeyn würden, ſie von niemand anders, als von ihm, zu hoffen. Da man feſt glaubte, dieſe Entſchlieſſungen

würden die gewünſchte Wirkung herfürbringen, 1651
ſo verwarf man alle Anſchläge, die denſelben entgegen waren. Mazarin erklärte in Gegenwart des ganzen Hofes, daß er zur Abreiſe fertig ſey, wenn ſeine Abweſenheit die Ruhe von Frankreich wieder herſtellen könne; daß er aber, wenn die Königin ihm das Gegentheil befehle, bereit ſtehe, ihr mit Aufopferung ſeines Blutes und ſeiner Ehre zu dienen. Viele Officiers boten ihm ihre Hülfe an, und riethen ihm, Truppen in die Stadt kommen zu laſſen. Allein er erklärte, daß er durchaus keine Urſache eines bürgerlichen Kriegs ſeyn wolle, und verließ Paris den 6 Februar, um nach S. Germain zu gehen. f)

Sobald der Cardinal abgereißt war, ſuchte ſich die Königin, nach dem verabredeten Plan mit dem Herzog von Orleans, auszuſöhnen. Allein er erklärte ſtandhaft, daß er die Königin nicht ſehen würde, bis die Prinzen in Freyheit geſezt ſeyen, und die Königin ſich deutlich über die Entfernung des Cardinals erklärt haben würde. Dieſe Erklärung wurde von dem Parlament gebilligt, welches die Königin gleichfalls erſuchen ließ, die Prinzen auf freyen Fuß zu ſtellen, den Cardinal aus dem Reich zu verbannen, und eine Erklärung ins Parla-

 ment

f) Mem. de la minorité p. 239. ſqq. Prioli de rebus Gall. L. V. §. 38. ſqq. L. VI. §. 1. Retz T. II. p. 170. ſqq. Ioli T. I. p. 100. ſqq. Talon Vol. 7. p. 190. Montpenſier T. I. p. 242. Mem. de Motteville T. IV. p. 243. ſqq. 287. ſq.

1651 ment zu ſchicken, durch welche inskünftige alle Fremde, auch die naturaliſirten, und alle Cardinäle, ſelbſt die franzöſiſchen nicht ausgenommen, aus dem Staatsrath ausgeſchloſſen ſeyn ſollten. Die Königin verſprach es in allgemeinen Ausdrücken, und drang auf eine mündliche Unterredung mit dem Herzog von Orleans, die er aber mit allerley Gründen ablehnte. Da die Königin alſo alle Hoffnung aufgab, dieſen Prinzen zu gewinnen, und ſich in die Nothwendigkeit geſezt ſah, dem Willen des Parlaments zu folgen, ſo beſchloß ſie mit dem König Paris heimlich zu verlaſſen, und ſich nach S. Germain zu begeben, wo der Cardinal auf ſie wartete. Allein ſie wurde verrathen, und konnte dieſesmal ihre Abſicht nicht ausführen, weil die Thore von Paris beſezt wurden, und das Volk die Waffen ergrif. g)

Sobald der Cardinal von dem benachrichtiget wurde, was in Paris vorgieng, eilte er nach Havre de Grace, in der Abſicht, ſich zum Meiſter des Schickſals der Prinzen zu machen, und dadurch das ſeinige zu verbeſſern. Die Umſtände waren ſo beſchaffen, daß er für das klügſte hielt, den Prinzen ihre Freyheit unter keiner andern Bedingung anzukündigen, als daß ſie den Staat lieben ſollten. Er rechtfertigte ſich wegen ihrer Gefangennehmung,

g) Talon Vol. 7. part. 2. p. 23. ſq. Ioli T. I. p. 119. Prioli de rebus Gall. L. 6. §. 2.

mung, und bath ſich ihre Freundſchaft nicht 1651.
ohne Stolz aus. h)

Die lange Gefangenſchaft des Prinzen von Conde hatte den Haß, welchen die Pariſer ſeit dem Tage der Barricaden auf ihn geworfen hatten, in Mitleid verkehrt. Seine Rückkunft ſahe einem Triumph ähnlich. Alles, was in Paris vornehm war, kam ihm bis nach Pontoiſe entgegen. Der Herzog von Orleans empfieng ihn zu S. Denys, und gab ihm alle Merkmale einer aufrichtigen Freundſchaft. Er ſtellte ihm den Herzog von Beaufort und den Coadjutor als diejenigen Werkzeuge vor, durch deren lebhafte Bemühungen er ſeine Freyheit erlangt hätte. In Paris wurde er von dem Parlament und dem Volk unter einem allgemeinen Zujauchzen empfangen; und es ſcheint, wenn er ſich dieſer günſtigen Augenblicke hätte bedienen wollen, daß er mit Ausſchluß der Königin und des Herzogs von Orleans die Regentſchaft hätte erhalten können. Denn der lezte war zu ſchwach, ſich ihm entgegen zu ſetzen, und die Königin hatte durch ihre Anhänglichkeit an den Cardinal alle Zuneigung des Volks verlohren. Allein der Prinz war entweder allzuſehr von ſeinem Ruhm eingenommen, als daß er ihn auf das äuſſerſte treiben wollte, oder er hatte in ſeinem Gefängnis gelernt, ſich zu mäſſigen. Genug er benuzte dieſen Zeitpunct nicht, der für ihn entſcheidend geweſen wäre.

Inzwi-

h) Mem. de la minorité p. 240. ſq. Motteville T. IV. p. 320. ſq. Prioli de rebus Gall. L. 6. §. 5.

1651 Inzwiſchen hatte jede Partey am Hof ihre zerſchiedne Abſichten, welche das Königreich in eben die Unruhen ſtürzten, die kurz vorher geſtillet zu ſeyn ſchienen. Der Prinz von Conde wollte ſich am Cardinal rächen, welcher ſeiner Seits bey der Königin an ſeiner Zurückberufung arbeitete. Denn er hatte ſich von Havre nach Dieppe, und von da nach Dourlens begeben. Hier erhielt er den Befehl der Königin, die der Gewalt ſeiner Gegenpartey nachgeben mußte, ſich aus dem Reich zu begeben; worauf er ſich in das Lüttichiſche und von da nach Briel in dem Cölluiſchen begab. Die Schleuderer ſtunden zwiſchen der Partey des Cardinals und des Prinzen gleichſam in der Mitte, und ſuchten beede zu verderben. Die Königin wollte den Prinzen gewinnen, und machte ihm große Anerbietungen. Die Schleuderer thaten ihm noch größere, wenn er ſich an ihre Spitze ſtellen, und ihren Vortheil aufrichtig befördern wollte. Allein das allzugroße Mißtrauen, welches auf beeden Seiten herrſchte, verdarb alles. Der Prinz wollte die Mitte zwiſchen dem Hof und Parlament halten, und da er keiner Partey zufallen, ſondern von beeden verehrt werden wollte, ſo wurde er genöthigt Maasreguln zu nehmen, die ihn an den Rand des Verderbens brachten. Dieſes bewieß ſein Bezeigen gegen den Adel ſehr deutlich. Derſelbe hielt ſeit zwey Jahren ſehr häufige Verſammlungen, welche die Abſicht hatten, eine allgemeine Verſammlung der Reichsſtände, zur Wiederherſtellung

ſtellung der guten Ordnung in dem König- 1651
reiche, zu bewirken. Ein Anſchlag der den Prinzen vom Geblüt zur Erhöhung ihres Anſehens ſehr vortheilhaft geweſen wäre. Allein der Prinz von Conde, welcher befürchtete, daß der Herzog von Orleans, und folglich auch die Frondeurs, mehr Anſehen, als er, dabey haben würden, machte dieſe Verſammlung unter dem Vorwand rückgängig, daß man ſie ſchicklicher bey der Volljährigkeit des Königs halten könne, und er verlohr dadurch den Nutzen dieſer Verſammlung, der für ihn ſehr anſehnlich hätte werden können. i)

Das Parlament und der Adel verlangten nicht nur, daß der Cardinal aus dem Reich verbannt, ſondern auch daß eine gerichtliche Unterſuchung gegen ihn und ſeine Anhänger angeſtellt, und ihm, bey Strafe eines Majeſtätsverbrechers und Störers der öffentlichen Ruhe, verboten werden ſollte, jemals in das Reich zurückzukehren. Jenes machte auch wirklich im Monat März eine Verordnung dieſes Innhalts. Allein je mehr Hitze dieſe Geſellſchaft bezeugte, um ſeine Rückkunft zu verhindern, deſto mehr Mühe gab ſich die Königin, die Wirkung dieſer Schlüſſe zu ſchwächen, indem ſie allerhand geheime Staatsreguln zur Sicherheit ihres Günſtlings nahm. Sie war damit nicht zufrieden, daß ſie die Staatsſecretäre Tellier, Servien und Lionne in

i) Talon Vol. 7. part. 2. p. 71. ſq. Retz T. II. p. 209. ſq. Prioli de rebus Gall. L. 6. §. 7. ſq.

1651 in ihren Dienſten behielt, welche des Cardinals Vertraute waren, ſondern ſie gab ihm auch von allen wichtigen Geſchäften Nachricht, und es wurde nichts von einiger Beträchtlichkeit in dem Cabinet entſchieden, ohne von Cölln aus ſeinen Rath verlangt zu haben. Sie bemühte ſich den Prinzen von Conde zu gewinnen, und ließ ihm durch Anna von Gonzaga, welche man nur die pfälziſche Prinzeſſin nannte, und die nun der Königin ganz ergeben war, ſehr vortheilhafte Anerbietungen machen. Man hätte gewünſcht, daß er ſich der Vermählung des Prinzen von Conti mit der Prinzeſſin von Chevreuſe entgegen geſezt hätte. Allein da er dieſe in ſeiner Gefangenſchaft gebilligt hatte, und er ſeine Freyheit größtentheils dem Vertrag ſchuldig war, den man unter dieſer Bedingung mit der Fronde gemacht hatte, ſo verwarf er den Antrag, um ſich mit der Fronde nicht abzuwerfen. Man mußte ſich alſo mit dem Verſprechen begnügen, daß er die Wiederkunft des Cardinals nicht hindern wollte, ohne jedoch zu erklären, daß er ſie befördern wolle. Zur Belohnung verſprach man ihm an ſtatt des Gouvernements von Bourgogne, das von Guienne, und ſeinem Bruder, an ſtatt des Gouvernements von Champagne das von Provence. k)

Dieſe Art von Mäſigung hätte ſehr nüzlich werden können, wenn ſie der Prinz beſtändig beybehalten hätte. Allein ſeine Art zu handeln, die immer etwas heftig war, zog ihm

k) Mem. de Motteville T. IV. p 347.

ihm bald eine neue Unruhe zu. Er zog die 1651
Vermählung des Prinzen von Conti mit der Mademoiſelle von Chevreuſe in die Länge. Und da die Schleuderer nicht ohne Urſache glaubten, daß die Herzogin von Longueville und der Herzog von Rochefoucault daran ſchuld wären; ſo unterhielt er unter der Hand ihren Argwohn, weil er erwarten wollte, wie es mit dem Marquis von Chateauneuf gehen würde, der nach der Ungnade des Canzlers Seguier Siegelbewahrer worden, und auf die Seite der Fronde getreten war. Man glaubte damals die Königin würde ihm die Siegel nehmen, und dem Präſidenten Mole anvertrauen. Der Prinz von Conde war auf beede Fälle gefaßt. Er war entſchloſſen die Vermählung zu befördern, wenn der Cardinal durch den Siegelbewahrer, ſeinen gefährlichſten Feind, würde zu Grund gerichtet ſeyn. Hingegen wollte er den Vermählungsvertrag trennen, und auf die Seite der Königin treten, wenn der Siegelbewahrer in Ungnade fallen würde. Er blieb nicht lang in der Ungewißheit. Chateauneuf verlohr die Siegel; aber Mole, der ſie an ſeine Stelle bekam, behielt ſie nur zehen Tage. Die Schleuderer, welche dadurch aufgebracht waren, beſchwehrten ſich bey dem Prinzen von Conde, der aber an ihren Klagen keinen Theil nahm, und kein Mißvergnügen über die am Hof vorgegangene Veränderung äuſſerte. Dieſes erneuerte ihr Mißtrauen; und da die Herzogin

1651 zogin von Chevreuſe auch eine große Kaltſinnigkeit an dem Prinzen bemerkte; ſo war dieſes genug, um das Band der Vereinigung zu zerreiſſen, welches aufzulöſen der Prinz ſelbſten geneigt ſchien; indem er ſich endlich der Vermählung ihrer Tochter mit ſeinem Bruder öffentlich entgegen ſezte. Dieſe und ihre Mutter verbanden ſich hernach deſto feſter mit den Schleuderern, um ſich wegen der Untreue des Prinzen von Conde zu rächen. l)

Dieſes war die erſte Urſache des Unglücks dieſes Herrn, welcher vielleicht mehr Unterſtützung gefunden haben würde, wenn er nicht faſt alle ſeine übrigen Freunde beleidigt, und wenn Mazarin ſich geſchmeichelt hätte, an demſelben eine ſichere Stütze zu finden. Er warf ſich mit dem erſten Präſidenten, mit dem Staatsſecretair Tellier, mit der ſogenannten Prinzeßin von der Pfalz, und ſelbſt mit dem Herzog von Bouillon und ſeinem Bruder, dem Vicomte von Turenne ab, davon ihm der erſte durch ſeine Geſchicklichkeit in Staatsgeſchäften, und der andere durch ſeinen Kriegsruhm ſehr viel hätten nützen können. Der Cardinal aber glaubte, der Prinz hätte ſich nur deswegen in Anſehung ſeiner ſo gelind erklärt, damit er alles, was er verlangte, von der Königin erlangen möchte, und bewog dieſe Prinzeßin, die Unterhandlungen mit ihm

l) Talon Vol. 7. p. 103. ſqq. Ioli T. I. p. 130. ſq. Motteville T. IV. p. 346. ſqq. Prioli de rebus Gall. L. 6. §. 13. ſq.

ihm abzubrechen, um ihn nicht zu mächtig zu 1651
machen. Er meldete ihr, die Foderungen des Prinzen ſeyen allzugroß, das heiſſe den Staat aufopfern, ſie bewilligen zu wollen, und, ehe man ſie eingienge, müßte man vielmehr die Partey des Herzogs von Orleans und des Coadjutors ergreifen. So wußte der Cardinal unter dem Schein des allgemeinen Beſten die Königin vor der allzugroßen Macht des Prinzen in Furcht zu ſetzen; und da er ſich ſelbſt für einem ſo gefährlichen Feinde fürchtete, ſo wollte er ihn lieber verdächtig machen, als ſich in die Nothwendigkeit ſetzen, von ihm abzuhangen. Die Königin, welche allezeit auf ihr Anſehen ſehr eiferſüchtig war, ließ ſich dieſen Verdacht ſehr gern einflöſſen; ſie fieng an, ſich vor dem Prinzen zu fürchten, und gab allen Anſchlägen Gehör, die entweder auf ſein gänzliches Verderben, oder doch auf ſeine Entfernung abzielten. Sie ließ den Coadjutor kommen, und both ihm die Stelle eines erſten Miniſters nebſt der Wohnung des Cardinals an. Allein da dieſer Prälat wußte, daß dieſes ſein Glück nur bis auf die Zurückkunft Mazarins dauren würde; ſo weigerte er ſich mit einer verſtellten Beſcheidenheit, dasjenige anzunehmen, was man ihm ohne Aufrichtigkeit anboth. Doch bediente er ſich dieſer Gelegenheit, der Königin in allen andern Abſichten ſeine Dienſte anzubieten; ſo wie ſie ihm dagegen zur Belohnung des Beyſtandes, den er ihr leiſten würde, den Cardinalshut verſprach.

1651 Da aber dieſer Beyſtand auf nichts anders abzielte, als ſie von den trotzigen Anfoderungen des Prinzen von Conde zu befreyen, ſo fehlte es nicht an Anſchlägen, den Prinzen zu ermorden. Da aber dieſe nicht gebilliget wurden, ſo begnügte man ſich mit ſeiner Gefangennehmung. Der Coadjutor machte ſelbſt den Plan dazu, und verſprach, ihn auszuführen. m)

Der Prinz ließ ſich durch die erſte Nachricht davon nicht ſonderlich beunruhigen. Er glaubte, daß man ihm dieſe Berichte nur in der Abſicht gebe, um ihn zur Abreiſe von Paris zu bewegen, und daß er eine Schwachheit begehen würde, wenn er ſich dadurch in Unruhe ſetzen lieſſe. Da er aber von dem Innhalt einer Unterredung benachrichtiget wurde, welche der Coadjutor mit dem Marquis von Lionne über ſeine Gefangennehmung gehalten hatte, ſo fieng er an, aufmerkſamer zu werden, und zu glauben, daß man wirklich auf ſeine Perſon einen Anſchlag gefaßt habe. Da er mit dieſen Gedanken angefüllt war, erhielt er den 6 Julius Nachricht, daß zwey Compagnien der königlichen Leibwache gegen die Vorſtadt von S. Germain, wo ſeine Wohnung war, im Anzug wären. Dieſe hatten ſich zwar

m) Ramſay hiſt. du Vicomte de Turenne T. III. p. 161. Mem. de Buſſy T. I. p. 204. Prioli de rebus Gall. L. 6. §. 15. ſq. Mem. de la minorité p. 253. ſq. Retz T. II. p. 256. ſqq.

zwar nicht um ſeinetwillen in Bewegung ge- 1651
ſezt. Allein da ſein Gemüth ſchon mit Arg-
wohn angefüllt war, ſo ſahe er ſie vor Trup-
pen an, die beordert wären, ſich ſeiner Perſon
zu verſichern, und verließ Paris mit der gröſ-
ten Eilfertigkeit, um ſich in das Schloß S.
Maur an dem Ufer der Marne zu flüchten;
wohin ihm ſeine Gemahlin, ſein Bruder und
ſeine Schweſter nachfolgten. n)

Dieſe ſchnelle Abreiſe war der Königin ſehr unerwartet. Sie ſchickte den Marſchall von Grammont nach S. Maur, um den Prinzen nach der Urſache derſelben zu fragen. Dieſer antwortete ihm öffentlich, er könnte nicht an den Hof zurückkommen, ſo lang der Cardinal durch ſeine Creaturen, die Staatsſecretaire Tellier, Servien und Lionne daſelbſt herrſche, und er würde niemals anderswo ſeine Sicherheit, als in der Entfernung, finden, ſo lang dieſe die erſten Stellen am Hof einnähmen. Er fügte alsdenn hinzu, was er von dem Anſchlag gegen ſeine Perſon vernommen hatte. Die Königin wurde dadurch ſehr beruhigt, da ſie ſahe, daß der Zorn des Prinzen mehr auf die Unterminiſters, als auf den Cardinal ſelbſten, gewendet ſey, und ließ ihn verſichern, daß er durch ſeine Zurückkunft an den Hof keine Gefahr laufen werde; ja ſie wollte, daß der Herzog von Orleans bey dem

n) Motteville T. IV. p. 394—399. Mem. de la minorité p. 366. Ioli T. I. p. 168.

1651 Parlament wegen ſeiner Sicherheit Gewähr leiſten ſollte, welchem der Prinz die Urſachen ſeiner Entweichung berichtet hatte. Der Herzog von Orleans, der von Natur ſehr unentſchloſſen war, wußte nicht, was er bey dieſer Stellung der Sachen für eine Partey ergreiffen ſollte. Er erſchrack über die plötzliche Veränderung der Königin, welche zu einem Vergleich mit dem Prinzen geneigt ſchien, und er fürchtete, das Opfer deſſelben zu werden. Er war in dieſer Ungewisheit, als eben zu rechter Zeit ein Courier von dem Cardinal anlangte, der ihn von derſelben befreyte. Die Briefe, welche er von dieſem Miniſter mitbrachte, riethen der Königin von allem Vergleich mit dem Prinzen ab; und dieſe, die dem Cardinal allezeit unterworfen war, änderte ihre Maasreguln augenblicklich. Sie ließ dem Herzog von Orleans anbieten, was er wollte, wenn er ſich mit ihr gegen den Prinzen verbinden würde. Das war für Gaſton ein neuer Grund der Unruhe, welcher ſich vor den Vorwürfen und der Rache des Prinzen fürchtete. Dieſe Furcht wirkte dieſesmal ſo viel, als ſonſten die Liebe. Sie machte, daß er ſeine Foderunrungen unterſtützte, doch ohne ſich wider die Königin zu erklären. Er gieng in das Parlament, und ſprach darinn mit einem Thon, der vermuthen ließ, daß er dem Prinzen nicht abgeneigt ſeye. Die Berathſchlagungen des Parlaments endigten ſich mit der Verordnung: „Man ſollte den König durch Abgeordnete

„bit-

„bitten, durch eine Erklärung gegen den Car- 1651
„dinal Mazarin für die Sicherheit des Pub-
„licums zu ſorgen, um ihm alle Hoffnung der
„Wiederkunft zu benehmen: man ſollte die
„vorigen Verordnungen gegen ihn und ſeine
„Hausbedienten vollſtrecken, und jedermann
„verbieten, irgend ein Verſtändnis oder Brief-
„wechſel mit ihm zu unterhalten, oder ihn in
„eine Stadt aufzunehmen, welche dem König
„unterworfen wäre; und endlich ſollte man
„den König und die Königin unterthänig bit-
„ten, dem Prinzen von Conde zu ſeiner Wie-
„derkunft alle nöthige Sicherheit zu geben.„ o)

Endlich kam ein neuer Courier von dem Cardinal an, welcher der Königin die Erlaubnis brachte, die drey obgedachten Miniſter ihrer Bedienungen zu entlaſſen, und die Königin gab dem Parlament Nachricht davon. Da die Sachen in dieſem Zuſtand waren, kam der Prinz von Conde, auf Verlangen des Herzogs von Orleans, nach Paris zurück, noch unentſchloſſen, welche Maasreguln er ergreifen ſollte, und mit dem feſten Vorſatz, bey Hof nicht zu erſcheinen, auf dem er auch beharrte. Denn er erſchien nur bey dem Parlament, um demſelben ſeine Erkenntlichkeit zu bezeugen, und wegen der Entfer-

 nung

o) Talon Vol. 7. part. 2. p. 120. ſqq. Retz T. II. p. 274. ſq. Motteville T. IV. p. 401. ſqq. Prioli de rebus Gall. L. 6. §. 18. Mem. de la minorité p. 271. ſq.

1651 nung der drey Unterminiſter Glück zu wünſchen. Das Parlament hatte ihn wegen alles deſſen für unſchuldig erklärt, was in den erſten Unruhen vorgegangen war, und der Regentſchaftsrath hatte ihm eine Erklärung darüber nicht abſchlagen können. Allein er hatte keine Verſicherung, daß dieſe Erklärung auch bey der Volljährigkeit des Königs ihre Kraft haben würde. Er kam zum andernmal von S. Maur zurück, zum theil um die Geſinnungen des Hofs in dieſem Stück auszuforſchen; und dieſes wurde ihm durch keine Verſtellung ſchwer gemacht. Denn ſowohl der König als die Königin, welchen er die Aufwartung ſehr ſpät machte, empfiengen ihn mit der größten Kaltſinnigkeit, und die bey der Volljährigkeit des Königs erfolgte Wahl der neuen Miniſter, die man an die Stelle der drey entlaßnen geſezt hatte, beſtärkte ihn in dem Verdacht, den er aus dem Empfang der Königin geſchöpft hatte. Dieſe waren der Marquis von Chateauneuf, welcher das Haupt des Staatsraths wurde, der Präſident Mole, dem man die Siegel wiedergab, und der Marquis von Vieuville, den man zum Oberaufſeher der Finanzen machte, und welche der Prinz von Conde unter ſeine abgeſagteſten Feinde zählte. Er gab dem Herzog von Orleans Nachricht davon, deſſen Unentſchloſſenheit nicht geſchickt war, ihm andre Gedanken einzuflöſſen. Und da er endlich keinen andern Weg vor ſich ſahe, als die Entweichung vom Hof, ſo begab er

ſich

ſich nach Montrond, einem feſten Platz in 1651
Berri, um daſelbſt in Sicherheit ſeine weitern Maasreguln zu nehmen. p)

Ehe die Sachen bis zu dieſem Ausbruch kamen, trozte der Prinz dem König und die Königin auf mancherley Weiſe. Er zog in Paris mit einem Gefolg herum, welches an Größe und Pracht dem königlichen gleich kam, und es manchmal gar übertraf. Die Kleidung ſeiner Bedienten war auch prächtig, und ſein Wagen war beſtändig von Leuten umgeben, welche ums Geld ſchrien: **Es leben die Prinzen, aber kein Mazarin.** Der Hof, der durch alle dieſe Dinge die Hoffnung der Ausſöhnung mit dem Prinzen verlohr, ließ ein Memoire aufſetzen, welches die Abſicht hatte, dem Prinzen entweder alles Anſehen bey dem Parlament und dem Volk zu benehmen, oder ihn zu überzeugen, daß der Hof ſeinem Troz nicht nachgeben werde. In demſelben wurde die ſchon längſt von dem Parlament gefoderte Erklärung wegen Verbannung des Cardinals, vorangeſchickt, und darauf eine Klage gegen den Prinzen von Conde angebracht; indem man ihn zerſchiedner böſer Abſichten gegen den Staat, eines Verſtändniſſes mit den Spaniern und vieler Unordnungen beſchuldigte, die ſeine Völker ausgeübt hatten. q)

p) Talon vol. 7. part. 2. p. 147. ſqq. Ioli T. I. p. 146. Motteville T. IV. p. 420. ſqq.

q) Mem. de Motteville T. V. p. 6—15.

1651 Der Prinz verlangte wegen dieſer Beſchuldigungen Gerechtigkeit, und wurde durch eine förmliche Erklärung des Herzogs von Orleans von denſelben losgeſprochen. Er antwortete in einer beſondern Schrift auf alle Anklagen des Hofs, und beſchuldigte den Coadjutor als den Verfaſſer des Aufſatzes, welchen der Hof gegen ihn bekannt gemacht hatte. Der Coadjutor aber blieb ihm nichts ſchuldig; und da er von dem Hof unterſtüzt wurde; ſo wäre es beynahe zu Thätlichkeiten gekommen. Um dieſe ins künftige zu verhindern, wurde dem Coadjutor verboten, ferner in das Parlament zu kommen. Dieſe Geſellſchaft beſchloß, daß alle Acten dieſes Proceſſes der Königin überreicht, und ſie gebeten werden ſollte, denſelben zu unterdrücken; ſo wie man auch den Herzog von Orleans erſuchen müßte, ſich bey dieſer Sache ins Mittel zu legen. Dieſer war ſeit dem Ausbruch der Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Hof und dem Prinzen von Conde nicht im Parlament erſchienen, ſondern er hatte ſich nach Limours begeben, um es weder mit der einen, noch der andern Partey zu verderben. In der That aber war es mit der Königin verabredet, damit ſeine Abweſenheit zum Vorwand dienen konnte, den Ausgang des Proceſſes des Prinzen von Conde bis auf die Volljährigkeit des Königs zu verſchieben, welche im September erklärt werden ſollte. r)

Die

r) Mem. de Motteville T.V. p. 16. ſqq. Retz. T.II. p. 360. ſq. Mem. de la minorité p. 183. ſq.

Die Sachen waren in dieſem Zuſtand, 1651 als die Königin Briefe vom Cardinal erhielt, in welchen ihr gerathen wurde, den Prinzen von Conde nach ſeinem Verlangen für unſchuldig zu erklären, und ihn nur aufzuhalten, damit er die Flucht nicht ergreife. Dieſes war die Urſache, daß der Hof auf die Vorſtellungen des Parlaments erklärte, er habe zwar Nachrichten von einem Verſtändniſſe des Prinzen mit den Spaniern gehabt; aber da dieſe nicht fortdauerten, ſo müßte man glauben, daß ſie falſch geweſen wären: Allein dadurch war der Prinz von Conde noch nicht befriedigt; weil ihn die Königin nicht mit Ueberzeugung für unſchuldig erklärte. Und eben ſo wenig wirkte eine andere Erklärung, welche zwey Tage vor dem Ende der Minderjährigkeit des Königs, nehmlich den 5 September, zum Vorſchein kam. r)

r) Mem. de Retz T. II. p. 388. Prioli de rebus Gall. L. 6. §. 27. ſq. Mem. de Motteville. T. V. p. 44. ſqq.

Das
acht und zwanzigſte Buch,
welches die Regierung Ludwigs XIV von ſeiner Volljährigkeit bis auf den Tod des Cardinal Mazarins enthält.

vom Jahr 1651 bis 1661.

1651 Die Königin wartete mit der größten Ungedult auf die Volljährigkeit des Königs, welche ſie als das Ende ihrer Leiden und als den Anfang der Ruhe und der Wiederherſtellung des königlichen Anſehens betrachtete. Sie betrog ſich in der Hauptſache, wie die Folge dieſer Geſchichte lehren wird. Denn die Gemüther waren alle in einer ſo gewaltigen Gährung, daß ſie durch keine bloße Ceremonie geſtillet werden konnten. Inzwiſchen eilte ſie doch, die Erklärung der Grosjährigkeit des Königs mit dem prächtigſten Glanz vollziehen zu laſſen. Da er den 5ten September in ſein vierzehendes Jahr getreten war, ſo wurde der ſiebende deſſelbigen Monats zu dieſer Feyerlichkeit beſtimmet. Der König begab ſich in der anſehnlichſten Begleitung in das Parlament, und ſagte demſelben,

daß

daß er gekommen ſey, um ihm zu erklären, 1651
daß er nach den Geſetzen ſeines Staats von nun an die Regierung ſelbſt übernehmen wolle, in der Hoffnung, daß ihn GOtt mit den hinlänglichen Kräften unterſtützen werde, um als ein frommer und gerechter König zu herrſchen. Hierauf nahm der Canzler Seguier, der wieder in ſeine Würde eingeſezt war, das Wort, und die Königin legte ihre Regentſchaft gleichfalls mit einer kleinen Rede nieder. Man las hierauf die Erklärung des Königs in Anſehung ſeiner Volljährigkeit, ein Edict gegen die Zweykämpfe und Gotteslästerungen und eine Erklärung zur Rechtfertigung des Prinzen von Conde, und trug alles in die Regiſter des Parlaments ein. s)

Der Prinz von Conde war bey dieſer Feyerlichkeit nicht erſchienen, unter dem Vorwand, daß es ſich nicht ſchicken würde, bey der Vorleſung der ihn angehenden Erklärung gegenwärtig zu ſeyn; in der That aber, weil er Nachſtellungen befürchtete. Denn er ſtund ſchon mit den Spaniern in Unterhandlungen. Er hatte den Marquis von Silleri in Flandern geſchickt, unter dem Schein, die Herzogin von Longueville und den Marſchall von Turenne von den Verträgen loszumachen, welche ſie vor ſeiner Loslaſſung zur Beförderung ſeiner Freyheit mit den Spaniern gemacht

s) Mem. de Motteville T. V. p. 55. ſqq. Prioli de rebus Gall. L. 6. §. 31. Talon vol. 7. part. 2. p. 163. ſq.

1651 macht hatten. In der That aber geſchahe es, um bey dem Grafen von Fuenſaldagna zu erforſchen, wie viel Hülfe er ſich von dem König in Spanien verſprechen könnte, wenn er zum Krieg genöthigt würde. Der Graf verſprach alles, was man verlangen konnte, und der Prinz, voll Vertrauens auf dieſen Beyſtand, ſuchte nur die Zahl ſeiner Freunde zu vermehren. Er beſchied die Herzoge von Nemours und von Rochefoucault nach Montrond, wo die Prinzeßin von Conde, ſeine Gemahlin, der Herzog von Enguien und die Herzogin von Longueville ſich aufhielten. Er hätte gern auch den Herzog von Bouillon und den Vicomte von Turenne in ſeine Partey gezogen. Allein die Aufführung die er ſeit ſeiner Loßlaſſung gegen ſie angenommen, hatte beede ſehr kaltſinnig gemacht. Der erſte wollte ſich nicht erklären, bis die Partey feſt verbunden wäre, und der zweyte, den der Prinz bisher nicht geſchont hatte, glaubte durch ſeine für die Freyheit deſſelben angewandte Bemühungen von allen weitern Verbindungen frey zu ſeyn. Ja er hatte auf das Einladungsſchreiben des Königs die ſpaniſchen Dienſte verlaſſen, und war nach Hof gekommen, wo er es dahin brachte, daß der ſeit dem Jahr 1642 wegen Sedan geſchloſſene Tauſch endlich unterſchrieben wurde. Der Prinz von Conde mußte ſich alſo mit den Verſprechungen der Spanier begnügen.

Inzwiſchen hätte ihn die Erklärung des Königs wegen ſeiner Unſchuld beruhigen können,

nen, wenn dieſer in einem Alter geweſen wäre, 1651
wo er ſein völliges Anſehen hätte brauchen können. Allein da die Regierung noch ferner in den Händen der Königin blieb, welche ihm den Untergang geſchworen hatte, und dem Cardinal mehr als jemals ergeben war; ſo entſchloß er ſich zu einem Krieg, den er, wenn er nach der Herrſchaft im Staat getrachtet hätte, zur Zeit des Anfangs der Fronde mit mehr Vortheil hätte führen können, oder den er niemals ſollte geführt haben, wenn er ein Patriot geweſen wäre. Das ganze Königreich kam dadurch in Bewegung, und die Königin ſelbſt fieng an, ſich vor den Folgen deſſelben zu fürchten. Der Herzog von Orleans ſuchte davon einen Vortheil zu ziehen, um nochmals eine Vermittlung zu verſuchen. Er ſchickte einen Courier an ihn, welcher ihm Vorſchläge überbringen ſollte, die ihn vielleicht zur Rückkehr nach Paris und zum Frieden bewogen hätten. Allein die Unordnung, mit welcher die Geſchäfte des Hofs beſorgt wurden, war ſo groß, daß der Courier, an ſtatt nach Angerville in Gatinois zu gehen, wo ſich der Prinz, nachdem er Paris völlig verlaſſen hatte, aufhielt, nach Angerville in Beauſſe gieng. Auf dieſe Weiſe erhielt er die Briefſchaften zu ſpät, die, wenn ſie früher eingeloffen wären, vielleicht den Frieden bewirkt haben würden. Allein weil er ſchon zu Bourges war, als er die Briefe bekam, und das Volk und der Adel ihm daſelbſt zufiel, ſo ſtieg ſein Stolz, und hielt er es nicht

für

1651 für der Mühe werth, wieder umzukehren. Alſo ſtürzte der Mißverſtand eines Couriers und der Eigenſinn des Prinzen Frankreich in einen neuen bürgerlichen Krieg. t)

Der Prinz von Conde gieng obgedachter maſſen nach Montrond, und von da nach Bourdeaux, woſelbſt ihn das Parlament und das Volk mit den gröſten Freudenbezeugungen aufnahm. Zerſchiedne Standesherrn machten ihm daſelbſt ihre Aufwartung, und ſchlugen ſich zu ſeiner Partey, unter welchen der Herzog von Richelieu, der Marquis de la Force, der Prinz von Tarent und der Graf von Doignon waren. Da der Herzog von Rochefoucault ſahe, daß ſich das Parlament von Bourdeaux für ihn erklärt hatte, ſo gab er dem Herzog von Bouillon davon Nachricht, um ihn zu einem feſten Entſchluß zu bewegen. Allein dieſer wollte ſich weder von dem Vicomte von Turenne trennen, der dem Hof zugethan war; noch offenbar mit dem Prinzen brechen, dem er doch einigermaſſen ſein Wort gegeben hatte. Daher beſchloß er die Stelle eines Mittlers zu ſpielen. Er wendete ſich an die Königin, und ließ dem Prinzen in ihrem Namen alle nur mögliche Genugthuung anbieten. Allein dieſem war die Perſon eines Mittlers nicht angenehm, den er auf ſeiner Partey zu ſehen gehofft hatte. Daher verſchloß er ſeine Ohren vor allen ſeinen Vorſchlä-

t) Prioli de rebus Gall. L. 6. §. 34. Mem. de la Minor. p. 277. ſq. 290.

ſchlägen, und ſahe ſie nur als Fallſtricke an, 1651
die man ihm zur Verhinderung ſeines Vorhabens legen wollte. Er bemächtigte ſich aller Einkünfte des Königs zu Bourdeaux, bediente ſich derſelben um Volk zu werben, und machte ſich zum Empfang der königlichen Truppen fertig, welche gegen ihn zuſammenruckten. Er hatte ſich Hoffnung zu einer ſtärkern Partey gemacht, als er wirklich bekam. Die Truppen ſchätzten ihn hoch, aber ſie liebten ihn nicht, weil er ſie zu wenig ſchonte. Er war ſtolz, und hielt ſich, mit Verachtung der übrigen, nur an eine kleine Anzahl von Günſtlingen. Er würde alſo einen ſehr kleinen Anhang gehabt haben, wenn die Herzogin von Longueville nicht geweſen wäre, die ihm ihren Liebhaber, den Herzog von Rochefoucault, und alle ſeine Freunde zuführte. Keiner von den alten Officiren folgte ſeinen Fahnen. Der Marquis von Tavannes, dem er die Anführung ſeiner Truppen anvertraute, beſaß Tapferkeit ohne Erfahrung. Die Herzoge von Luxemburg und von Duras folgten ihm nur aus Freundſchaft. Die übrigen Befehlshaber ſeiner Armee waren größtentheils Leute, die auf Abentheuer ausgiengen, und ohne Hoffnung eines feſten Glücks in einer zügelloſen Freyheit und vom Plündern leben wollten. Alle, die gründlich dachten, und auf das Zukünftige hinausſahen, hielten ſich an den König, und begnügten ſich damit, daß ſie dem Prinzen

1651 nicht ſo viel Uebels zufügten, als ſie einem andern Feind gethan haben würden. u)

Dem Coadjutor war immer noch für der Ausſöhnung des Prinzen mit dem Hof bange. Daher wendete er ſich unmittelbar an den Cardinal, und verſicherte ihn, daß der Herzog von Orleans, der immer noch von ihm beherrſcht wurde, ſich niemals für den Prinzen erklären würde; ja er verſprach, ſeine Dienſte dahin zu verwenden, daß ſich dieſer Herzog ſeiner Wiederkunft in das Reich nicht mehr widerſetze; aber alles unter der Bedingung, daß daß man ihn endlich einmal zum Cardinal ernennen ſollte. Der Cardinal verwilligte endlich dem Coadjutor, was er ſich ausbedung. Allein ſobald dieſer hatte, was er wünſchte, ſpottete er ſeines Wohlthäters, und fuhr fort, feindſelig gegen ihn zu verfahren. Inzwiſchen beharrte er auch auf dem Haß gegen den Prinzen von Conde, und erwieß dem Hof große Dienſte bey dem Volk und dem Parlament; wie er denn auch ſehr viel zu der Verordnung beytrug, welche das Parlament den 7 October gegen alle diejenige bekannt machte, die ohne Befehl des Königs Truppen im Reiche werben würden. x)

Da der Hof ſahe, daß der Prinz in Guienne ſich zum Krieg rüſte, beſchloß er, eine Armee dahin zu führen, und derſelben ſelbſt zu folgen, um durch die Gegenwart des Königs das

u) Mem. de Motteville T. V. p. 82. ſqq. Mem. de la minorité. p. 291. ſq

x) Mem. de Motteville T. V. p. 85.

das Volk in der Ehrerbietung zu erhalten. 1651
Dieſer junge Monarch reißte gegen die Mitte des Octobers von Fontainebleau ab, wo ſich der Hof aufhielt, und kam den lezten nach Poitiers. Bourges, welches den Prinzen von Conti, die Herzogin von Longueville, und den Herzog von Nemours aufgenommen hatte, war bey der Annäherung des Königs eben ſo geneigt, ihm die Thore zu öffnen, als es vorher geweſen war, jene aufzunehmen. Die Armee des Königs wurde von dem Grafen von Harcourt angeführt, und entſezte Coignac, welches der Prinz von Conde belagerte. Dieſes war der einzige Platz in dieſer Gegend, wovon der Prinz nicht Meiſter war. Denn er beherrſchte die ganze Charente bis nach Angouleme, und der Baron von Vateville war in die Garonne mit einer ſpaniſchen Flotte eingeloffen. Da der Graf von Harcourt Coignac befreyt hatte, ruckte er gegen Rochelle an, welches ſich ſchon für den König erklärt hatte. Da aber der Graf du Doignon die Thürne befeſtigt hatte, welche den Hafen vertheidigen, ſo bemächtigte ſich Harcourt auch derſelben; und der Graf du Doignon, der ſich nach Brouage flüchtete, verglich ſich bald darauf mit dem Hof.

Der Prinz von Conde war zu Tonay-Charente geblieben, wo ihn der Graf von Harcourt angreifen wollte. Allein da ſich der Prinz zurückzog, und verſchanzte, ſo wagte er es nicht, ihn zu verfolgen; ohngeachtet

1651 die Armee des Königs die Uebermacht hatte. Die zwo Armeen blieben über drey Wochen in Quartieren liegen, die nur durch die Charente von einander getrennt waren, und begnügten ſich, die Fruchtbarkeit eines Landes zu verzehren, das an nichts Mangel hatte. Der Prinz wartete daſelbſt vergeblich auf angenehme Neuigkeiten von dem Herzog von Bouillon und dem Vicomte von Turenne. Da er aber ſahe, daß er ſich von ihnen nichts verſprechen durfte, ſo ſchickte er den Herzog von Nemours nach Flandern, um die Hülfe der Spanier anzuführen, welche Verrichtung für den leztern beſtimmt war. Der Prinz wurde über dieſem Verluſt durch die Völker getröſtet, die ihn der Graf von Marſin aus Catalonien zuführte. Dieſer war in die Gefangenſchaft gerathen, weil er ſich mit dem Prinzen von Conde ſchon ehedem in ein Verſtändnis eingelaſſen hatte. Dieſe hatte ſich aber mit dem Gefängnis des Prinzen zugleich geendiget, und man hatte ihn nach Catalonien zurückgeſchickt, um die Befehlshabung der Armee von neuem zu übernehmen. Nun aber hatte ihn das gemeinſchaftliche Unglück mit dem Prinzen dergeſtalt verbunden, daß er der Freundſchaft gegen ihn die Treue gegen den König aufopferte. y)

Bisher hatte man ſich immer noch mit der Hoffnung eines Vergleichs mit dem Prinzen von

y) Mem. de la minorité p. 296. ſq. Prioli de rebus Gall. L. 6. §. 36. Motteville T. V. p. 89. ſq.

von Conde geſchmeichelt, und der Herzog 1651
von Orleans wollte der Mittler dieſes Friedens werden. Das Parlament wünſchte es wegen der großen Dienſte, die der Prinz der Crone geleiſtet hatte, und wegen der gefährlichen Folgen, die man von einem bürgerlichen Kriege befürchtete. Hingegen wollte der Hof ſein Anſehen behaupten, und den Cardinal zurückrufen, ohne den die Königin nicht leben konnte, und der die Urſache aller dieſer Unruhen war. Dieſes konnte nicht geſchehen, ohne den Prinzen von Conde zu verderben, der in die Wiederkehr deſſelben nicht einwilligen wollte. Daher kamen alle die Unglücksfälle, welche Frankreich erſchütterten. Der Prinz wollte einen Fremden verbannt wiſſen, der in der Monarchie nach ſeiner Willkühr Geſetze gab, und die Prinzen vom Geblüt erniedrigte; und der Hof wollte einen Prinzen aus dem Reiche treiben, vor deſſen Ehrgeiz und Macht er ſich fürchtete. Das Parlament ſchob, ſo lang als möglich war, auf, die Erklärung des Hofs in die Regiſter einzutragen, kraft welcher der Prinz von Conde und alle ſeine Anhänger für Verbrecher der beleidigten Majeſtät erklärt wurden. Denn der Herzog von Orleans ſezte ſich mit aller Macht dagegen. Endlich aber wurden die Befehle des Hofs ſo dringend, daß das Parlament den 4 December gehorchte. z)

z) Mem. de Retz T. III. p. 6. ſqq. Ioli T. I. p. 170. Talon vol. 8. part. 1. p. 8. ſqq.

1651 Das, was die Beſtürzung der Mißvergnügten vollkommen machte, war die Neuigkeit, die ſich überall verbreitete, daß der Cardinal wieder in das Reich gekommen ſey. Der Herzog von Orleans gab ſogleich dem Parlament davon Bericht, welches ſich den 9 December verſammlete, um ſich über dieſe Rückkehr zu berathſchlagen. Es erneuerte ſeine alten Verordnungen gegen den Cardinal; es erklärte ihn von neuem für einen Verbrecher der beleidigten Majeſtät. Es verfaßte donnernde Schlüſſe wider ſeine Perſon. Seine Güter wurden eingezogen, ſeine Bibliothek verkauft, ſeine Pfründen für erledigt erklärt, und zum großen Aergerniß der Geiſtlichkeit ein Preiß auf ſeinen Kopf geſezt. Man ſchlug in den Regiſtern auf, und man fand, daß unter Carl IX, auf den Kopf des Admirals Coligni durch einen Parlamentsſchluß der Preiß von 50000 Thalern geſezt worden. Man glaubte alſo nach der Regul zu verfahren, wenn man das Leben eines Cardinals, der erſter Miniſter war, eben ſo hoch ſchäzte. Niemand kam in die Verſuchung, dieſes Geld verdienen zu wollen, welches vielleicht auch nie wäre ausbezahlt worden. Vielmehr gab dieſe Verordnung dem Wiz der Franzoſen zu allerhand luſtigen Einfällen Gelegenheit. Die ſchönen Geiſter, welche in die bürgerlichen Unruhen den Scherz einzumiſchen wußten, lieſſen in Paris eine Schrift anſchlagen, worinn dieſe 50000 Thaler arithmetiſch ausgetheilt waren, indem man

man demjenigen, welcher dem Cardinal die 1651
Naſe abhauen würde, einen Theil dieſer Summe; und demjenigen, der ihm ein Ohr, der ihm ein Aug rauben, oder ihn gar zum Verſchnittnen machen würde, gleichfalls einen beſtimmten Theil des ausgeſezten Preiſes verſprach. Dieſes war die einzige Folge dieſer Achtserklärung. Der Cardinal an ſeinem Theil bekümmerte ſich nicht viel um dieſen unmächtigen Sturm, vor welchen er unter dem Schuz der Königin und einer muthigen Armee ziemlich bedeckt war. In der That muß es den Cardinal ſchwer angekommen ſeyn, ſich des Lachens zu enthalten, wenn er das Bezeugen des pariſiſchen Parlaments betrachtete. Der Schwindelgeiſt beherrſchte daſſelbe damals dergeſtalt, daß es, nachdem es einen Preiß auf den Kopf des Cardinals geſezt hatte, durch eine Verordnung befahl, daß einige Parlamentsräthe ſich an die Grenzen begeben ſollten, um gegen die Armee des Cardinals, das iſt, gegen die Armee des Königs Unterſuchungen anzuſtellen; und daß man ſich ſchmeichelte, durch Parlamentsverordnungen eine Armee von 6 bis 8000 Mann aufzuhalten, welche auf den Befehl des Königs marſchirte, und den Cardinal in Frankreich einführte. Zween Parlamentsherrn waren unvorſichtig genug, mit einigen aufgewiegelten Bauern und zuſammengeraften Soldaten dem Cardinal entgegen zu gehen, und die Brucken abbre-

1651 chen zu laſſen, über welche er ſeinen Weg nehmen mußte. a)

Das ſeltſamſte hierbey war dieſes, daß das Parlament kurz vorher den Prinzen von Conde der beleidigten Majeſtät ſchuldig erklärt hatte, der gegen den Cardinal in Waffen war; und daß es ohngeachtet ſeiner Foderung, daß der Herzog von Orleans ſich dem Cardinal widerſetzen möchte, bald darauf verordnete, daß der Herzog von Orleans keine Truppen gegen den Cardinal werben, und daß man zu ihrer Bezahlung keine Gelder aus den öffentlichen Caſſen nehmen ſollte. Man konnte von einer Geſellſchaft von Rechtsgelehrten nichts anders erwarten, die auſſer ihrer Sphäre geſezt war, und weder die Staatsgeſchäfte noch den Krieg genugſam kannte, und doch in dieſen Zeiten der Unordnung Schlüſſe abfaßte, welche ohne Kenntniſſe von beeden nie weislich können abgefaßt werden.

1652 Indem man das Hausgeräthe und die Bibliothek des Cardinals verkaufte, der Frankreich bisher auch in der Ferne regiert hatte, näherte er ſich dem Königreich, mehr als ein Eroberer, der im Triumph einzieht, als in der Geſtalt eines Vertriebenen, der aus ſeiner Verweiſung zurück kommt. Er wurde durch eine kleine Armee von 6 bis 8000 Mann, unter den Befehlen des Marſchalls von Hoquincourt, begleitet, die man auf ſeine Unkoſten,

a) Talon vol. 8. p. 28. ſqq. Motteville T. V. p. 95.

ſten, das iſt, mit den Geldern des Staats, 1652
geworben hatte, und die vier Kanonen mit ſich führte, um ſich überall den Weg zu öffnen. Alle ſeine Officiere trugen grüne Schärpen, welches die Farbe der Livreen des Cardinals war; und es war bewundrungswürdig, daß **Mazarin**, der bisher die Rolle eines Beſcheidnen geſpielt hatte, ſo kühn war, ſeine Livree eine Armee tragen zu laſſen, die doch zum Dienſt ſeines Königs beſtimmt war. Mit dieſem Aufzug gieng er über die **Marne** und **Seine** und an der **Loire** hin, bis er endlich den 28 Januar zu **Poitiers** anlangte, wo ſich der Hof aufhielt. Es ſchien, als ob der Hof nur deswegen **Paris** verlaſſen habe, um ihm entgegen zu gehen, und etwas zu der Pracht ſeines Triumphs beyzutragen. Der König nebſt ſeinem Bruder, dem Herzog von Anjou, empfieng ihn zwo Meilen von der Stadt an der Spitze ſeiner Leibwache und leichten Reuter; und man hätte beynahe zweifeln können, ob der König oder **Mazarin** der Souverain wäre. b)

Bald nach der Ankunft des Cardinals, begab ſich der Hof nach **Saumur**, um die Empörung von Anjou zu dämpfen, welche Provinz auf Antrieb ihres Gouverneurs, des Herzogs von **Rohan-Chabot** ſich für die Prinzen erkläret hatte. Er warf ſich bey Annäherung der königlichen Truppen in **Angers**;

 doch

b) Prioli de rebus Gall. L. 6. §. 40. Mem. de Motteville T. V. p. 99.

1652 doch lieferte er dieſe Stadt bald darauf in die Hände des Königs, ohngeachtet er dem Prinzen von Conde verſprochen hatte, ſie wohl zu vertheidigen. Damals erhielt der Coadjutor Nachricht von ſeiner Beförderung zur Cardinalswürde, die ihm, ohngeachtet aller Intriguen des Hofes, zu Theil wurde, weil der Papſt ſich ein Vergnügen daraus machte, einen Feind Mazarins mit dem Purpur zu zieren, und ihn dadurch gegen die Verfolgungen deſſelben zu ſchützen. e)

Die Wiederkunft des erſten Miniſters zog inzwiſchen faſt täglich einige von der Partey des Hofs ab. Dahin gehörte der Marquis von Chateauneuf, welcher den König um die Erlaubnis bath, ſich zur Ruhe zu begeben, um nicht unter einem Miniſter, den er haßte, an den Staatsgeſchäften Theil zu nehmen. Selbſt der Herzog von Orleans wurde durch die Rückkehr Mazarins, auf Anſtiften des Cardinals von Retz, denn ſo werden wir den Coadjutor inskünftige nennen) dergeſtalt aufgebracht, daß er ſich öffentlich für den Prinzen von Conde erklärte, und Truppen warb, um ſie zu ſeinem Vortheil zu gebrauchen. Er ſchickte ſeine Truppen dem Prinzen von Conde, unter Anführung des Herzogs von Beaufort, zu Hülfe; und es war zu befürchten, daß das Beyſpiel des erſten Prinzen vom Geblüt noch mehrere zur Nachahmung reitzen möchte. Der Herzog von Beaufort vereinigte ſich mit dem Her-

e) Mem. de Retz T. III. p. 83. ſq.

Herzog von Nemours, der Truppen aus 1652
den Niederlanden brachte, und ohngeachtet der erſte durch den Aufenthalt zu Paris bey der Madame von Montbazon, und der andere bey der Herzogin von Chatillon, eine für ihre Sache ſehr koſtbare Zeit verlohren; ſo verſicherten ſie ſich doch endlich der Städte Blois und Orleans, in welche leztere der Herzog von Orleans ſeine Tochter, die Prinzeßin von Montpenſier, ſchickte, um ſie auf ſeiner Seite zu erhalten. d)

Der Prinz von Conde war in Guienne, und da ſeine Armee viel ſchwächer, als die königliche, war, ſo begnügte er ſich, die Plätze dieſer Provinz, die ſeine Partey noch hielten, zu befeſtigen. Ueberhaupt waren die Armeen beeder Parteyen in Vergleichung mit unſern Zeiten ſehr klein, weil die Finanzen beeder Theile ſehr ſchlecht ſtunden. Inzwiſchen entſchieden auch dieſe kleine Haufen das Schickſal des Königreichs. Es giebt Zeiten, wo Armeen von 100000 Mann in einem Feldzug kaum ein paar Städte erobern; und es giebt andere, wo ein Treffen zwiſchen ſieben bis acht tauſend Mann einen Thron entweder umſtürzen oder befeſtigen kan.

Der Graf von Harcourt nöthigte den Prinzen ſich nach Bergerac zurück zu ziehen, wo der Prinz von Conti, der Marſchall de la Force und der Herzog von Rochefoucault ſich mit ihm vereinigten. Indem er ſich aber bemühte, Guienne zu erhalten, verlohr er

M 5 Sain-

d) Mem. de Retz T. III. p. 103. Motteville T. V. p. 105. Mem. de Rochefoucault p. 309. ſq.

1652 Saintonge, deſſen Hauptſtadt ſich dem König ergab. Er ſchlug zwar den Marquis von S. Luc bey Miradour; allein er ward genöthiget, die Belagerung dieſes Platzes aufzuheben, die er zur Unzeit unternommen hatte. Er rückte alsdenn nach Montauban, wo der Marquis von S. Luç ſeine Zuflucht geſucht hatte. Er glaubte daſelbſt durch die meiſtentheils reformirten Einwohner mit Freuden aufgenommen zu werden. Allein ihre Treue gegen den König überwand die Kraft ſeiner ſchmeichelhaften Anerbietungen, und der König wurde dadurch dergeſtalt gerühret, daß er ihnen ein öffentliches Merkmal ſeiner Erkenntlichkeit ertheilte, in dem er nach ſeiner Zurückkunft nach S. Germain den 21 May eine Erklärung ausfertigen ließ, worinnen er nicht nur die alten Gnadenbriefe, ſondern auch namentlich das Edict von Nantes beſtätigte, und ausdrücklich bekannte, daß ſie ihm, ſonderlich in dieſen Unruhen, gewiſſe Beweiſe ihrer Zuneigung und Treue gegeben hätten. e)

Das war aber nicht der einzige Verluſt, den der Prinz von Conde erlitte. Er wäre zu Stafford beynahe in Stücken gehauen worden, wohin er ſich nach der aufgehobnen Belagerung von Miradoux geflüchtet hatte. Er verlohr daſelbſt ſeine Leibwache mit 3 bis 400 Mann Reuterey, und hatte viel Mühe, um

e) Schickſal der Proteſt. in Frankr. T. I. p. 269. ſq. la Hode Hiſt. de Louis XIV. T. II. p. 237. ſq.

um Agen zu erreichen. Aber auch dieſen Ort 1652.
konnte er nicht hoffen lange zu behaupten, weil zwiſchen der Bürgerſchaft und ſeinen Völkern Uneinigkeiten entſtanden waren. Damals vernahm er, daß der Herzog von Nemours und Beaufort mit ihren Truppen an der Loire angekommen wären, und daß ſie, in Anſehung des Wegs, den ſie nehmen müſten, zerſchiedne Meynungen hätten. Der erſte hatte Befehl nach Guienne zu gehen, und der andere ſich Paris zu nähern, um dieſe Hauptſtadt auf die Seite des Prinzen zu neigen, und dabey zu erhalten; und keiner wollte dem andern nachgeben. Es kam endlich zu Beſchimpfungen, und die Prinzeßin von Montpenſier hatte alle Mühe, dieſe beeden eiferſüchtigen Schwäger auch nur äuſſerlich zu beſänftigen. Da aber der Haß unter Anverwandten allezeit lebhafter zu ſeyn pflegt, als der Haß unter Fremden, ſo erfolgte auf dieſe Scheinverſöhnung bald ein Zweykampf, in welchem der Herzog von Beaufort den Herzog von Nemours tödtete.

Die Zwiſtigkeiten dieſer beeden Generale hätten dem Prinzen ſehr nachtheilig werden können. Der erſtere war zum Commando nicht ſonderlich geſchickt, und der andere war tapferer und bey den Damen beliebter, als in der Kriegskunſt geübt; und beede zuſammen richteten die Armee zu Grunde, indem ihr Lager ohne Kriegszucht und ein Tummelplatz der Schwelgerey war. Die Soldaten glaubten, daß

1632 daß ihr großer Conde noch 100 franzöſiſche Meilen von ihnen wäre, und hielten ſich vor verlohren; als der Prinz in dem Wald von Orleans bey ſeinen Vortruppen ankam, nachdem er Agen verlaſſen, und ſeinen Weg, verkleidet, unter tauſend Gefährlichkeiten glücklich vollendet hatte, um ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Truppen zu ſtellen, und den Streitigkeiten ſeiner Generale ein Ende zu machen. Seine Ankunft wirkte vieles, aber noch mehr, weil ſie unvermuthet war. Er wußte, daß alles, was ſchnell und unvermuthet geſchieht, die Menſchen in Erſtaunen ſezt, und machte ſogleich von dem Vertrauen und der Kühnheit Gebrauch, welche er ſeinen Soldaten eingeflößet hatte. Sein großes Talent im Krieg war dieſes, daß er in einem Augenblick die kühnſten Entſchlieſſungen faßte, und ſie mit eben ſo viel Klugheit als Fertigkeit ausführte. f)

Die königliche Armee ſtund bey Gien über der Loire, und war in zween Haufen getheilt. Conde grif den 6 April denjenigen Haufen an, welcher bey Blenau war, und den der Marſchall von Hoquincourt anführte. Er ſchlug ihn eben ſo geſchwind, als er ihn angrif, ohne daß der Marſchall von Turenne, unter dem der andere Haufe ſtund, und auf den der Hof ſein ganzes Vertrauen ſezte, davon benachrichtigt war.

Lud=

f) Mem. de Montpenſier vol. I. T. II. p. 66. Rochefocault p. 310—326. Prioli de rebus Gall. L. 7. §. 2, 3.

Ludwig XIV war damals mit ſeiner Mut- 1652
ter, ſeinem Bruder, dem Cardinal Mazarin und dem übrigen kleinen Hof, den er mit ſich führte, zu Gien. Der Cardinal weckte ihn in der Mitternacht auf, um ihm dieſe traurige Neuigkeit zu ſagen. Der ganze Hof gerieth in Beſtürzung, und man beſchloß den König durch die Flucht zu retten, und heimlich nach Bourges zu bringen. Der ſiegreiche Prinz ruckte gegen Gien an, und vermehrte die Angſt. Allein Turenne, der für ſeine Perſon damals ſo gut, als eine Armee, war, machte den Erſchrocknen durch ſeine Standhaftigkeit Muth, und rettete den Hof durch ſeine Geſchicklichkeit. Er machte mit denen 4000 Mann, die ihm übrig geblieben waren, ſo glückliche Bewegungen, und brauchte das Erdreich und die Zeit ſo gut, daß er den Prinzen von Conde aufhielt, ſeinen Sieg zu verfolgen. Es war ſchwer zu entſcheiden, ob der ſiegreiche Conde oder der Marſchall von Turenne, der ihm die Vortheile ſeines Sieges aus den Händen wand, mehr Ehre verdient habe. g)

Der Prinz von Conde, welcher nicht hoffen durfte, den Marſchall von Turenne eben ſo, wie den Marſchall von Hoquincourt, zu überrumpeln, überließ den größten Theil ſeiner Armee ſolchen Generalen, die zwar unter ſeiner Anführung Ruhm erwerben konnten, aber

g) Hiſt. de Turenne T. I. p. 388. ſqq. Rochefoucault p. 331. ſqq. Prioli de rebus Gall. L. 7. §. 7. 8. Motteville T. V. p. 117. ſq.

1652 aber nicht geſchickt genug waren, ſelbſt zu commandiren, und gar bald in Uneinigkeit geriethen, davon der Marſchall von Turenne groſſe Vortheile zog. Er ſelbſt gieng, auf den Rath des Chavigny, in Begleitung der Herzoge von Rochefoucault und von Beaufort, nach Paris, um daſelbſt ſeines Ruhms und der günſtigen Geſinnungen eines blinden Pöbels zu genieſſen. Die Bewunderung, womit man ihn wegen des Gefechts von Blenau überhäufte, der Haß der Einwohner gegen den Cardinal, der Nahme und die Gegenwart des großen Conde lieſſen viele hoffen, daß er ſogleich unumſchränkter Herr dieſer Hauptſtadt werden dürfte. Aber in der That waren die Gemüther ſehr zertheilet, und jede Partey war wieder in viele kleinere Parteyen getrennt, wie es bey allen bürgerlichen Unruhen zu geſchehen pflegt. Der Cardinal von Retz, welcher ſich zum Schein mit einem Hof verglichen hatte, der ihn fürchtete, und dem er nicht traute, war nicht mehr der Herr des Volks, und ſpielte die Hauptrolle nicht mehr, die er zur Zeit der Barricaden geſpielt hatte. Er beherrſchte den Herzog von Orleans immer noch, und gehörte, wie vorher, zu der Gegenpartey des Prinzen von Conde. Das Parlament hinkte, unter vielen Verfolgungen, die es vom Pöbel ausſtehen mußte, auf beyden Seiten, und wollte es weder mit dem Hof, noch mit den beeden Prinzen völlig verderben, ob es gleich fortfuhr, gegen den Cardinal Lärm zu blaſen.

Jede Partey war heimlich auf ihre beſondern 1652
Vortheile bedacht, und opferte dieſen das gemeine Beſte auf. Und das Volk gleich einem ſtürmiſchen Meer, deſſen Wellen durch viele entgegen geſezte Winde bald da, bald dorthin geſchlagen werden. Selbſt die Religion mußte dieſem Sturm nachgeben. Denn man ließ die heiligen Ueberbleibſel der Genovefa in der Stadt herumtragen, um die Verbannung des Cardinals zu bewirken; und der Pöbel zweifelte nicht, daß dieſe Heilige dieſes Wunder eben ſo gut, als den Regen in der Dürre wirken könne, den der Aberglaube derſelben zuſchreibt. h)

Der Prinz kam den 11 April in Paris an, und wurde mit einer ſo allgemeinen Freude empfangen, daß er er ſich ſeine Reiſe nicht reuen ließ. Hier ſtellte er eine ganz andere Perſon vor, als er im Jahr 1649 vorgeſtellt hatte, da er den erſten Miniſter triumphirend in die Hauptſtadt einführte. Allein die Sachen hatten ſich geändert, und er, nebſt dem Herzog von Orleans, hatten dißmal die Waffen ergriffen, um den Cardinal zu verjagen. Sie erklärten dieſes in einer Verſammlung, die auf dem Rathhaus gehalten wurde, und in welcher ſich die Abgeordneten aller Collegien und Zünfte von Paris einfanden. Sie wurden daſelbſt ſo gut unterſtüzt, daß man beſchloß, eine feyerliche Geſandſchaft an den König zu ſchicken, um ihn demüthig zu bitten, daß er einen dem ganzen Reiche

h) Mem. de Mad. de Motteville T. V. p. 134.

1652 Reiche verhaßten Miniſter, auf beſtändig von ſeiner Perſon verbannen möchte. Man war aber ſchon auf beeden Seiten zu weit gegangen, als daß man auf einem ſo guten Wege hätte bleiben können. Und man muſte die Entſcheidung einer ſo wichtigen Sache auf den Ausſchlag der Waffen ankommen laſſen.

Dieſe Waffen wurden ſehr bald gebraucht, weil die beeden Armeen nicht weit von Paris entfernt waren. Denn der Hof, welcher den Pariſern den Krieg entleiden wollte, ſchickte von Zeit zu Zeit Parteyen aus, welche bis an die Thore von Paris ſtreiſten. Der Prinz von Conde ließ, um ſie zu verhindern, die Brükke von S. Cloud durch 100 Soldaten von ſeinem Regiment beſetzen, welche ſich daſelbſt verſchanzten, und einen Bogen abbrachen. Alſobald ſchickte der König den Grafen von Mioſſens und den Marquis von S. Megrin, um die Leute des Prinzen zu vertreiben, und die Brücke wieder herzuſtellen. Der Prinz ſtieg zu Pferd, und wurde von 8 bis 10000 Bürgern in Waffen begleitet, welche vor den königlichen Generalen ſo gut ſtunden, daß ſich dieſe nach einigen Kanonenſchüſſen zurückzogen. Der Prinz ſahe dieſen Zurückzug als eine glückliche Vorbereitung an, und wollte von der guten Geſinnung der Bürger Gebrauch machen. Er führte ſie nach S. Denys, wo 200 Schweizzer in Beſatzung lagen. Er wurde aber auf das erſte Feuer der Beſatzung verlaſſen. Doch ſammelte er ſie wieder, und führte ſie durch alte

Sturm-

Sturmlücken, welche von vorigen Belagerun- 1652
gen übrig geblieben waren, bis an die Barricaden, wo ſich die Schweitzer verſchanzt hatten, und zwang dieſe, ſich in die Abtey zu flüchten, wo man ſie zu Gefangnen machte. Alſo blieb der Prinz Herr dieſes Platzes, der aber noch in derſelben Nacht von den Völkern des Königs wieder weggenommen wurde. i)

Dieſe Umſtände ſchienen einigen bequem, die Unterhandlungen vor die Hand zu nehmen. Der Herzog von Rohan und Chavigni bewogen den Prinzen, ſie dabey zu gebrauchen, welcher einwilligte, daß ſie nach S. Germain gehen, aber den Cardinal ſelbſt nicht ſprechen ſollten. Da ſie aber das Gegentheil thaten, ſo wurde das, was ſie gethan hatten, verworfen, und Chavigni fiel in Ungnade. Der Prinz machte hernach einen neuen Aufſaz von Bedingungen, unter welchen er ſich vergleichen wollte, und ſchickte einen ſeiner Vertrauten, Namens Gourville, damit nach Hof. Dieſe waren aber ſo übertrieben, daß man ihre Verwerfung vorausſehen konnte; und es ſcheinet, der Cardinal habe alle dieſe Unterhandlungen nebſt denen, die darauf gefolgt ſind, nur in der Abſicht angefangen und fortgeſezt, um den Prinzen ſowohl bey dem Parlament, als dem Volk verdächtig und verhaßt zu machen. Selbſt die

i) Mem. de Rochefoucault p. 343. ſq. Motteville T. V. p. 122 ſqq. Talon T. 8. part. I. p. 134. ſqq.

1652 die Damen ſeines Hofs miſchten ſich in dieſe Unterhandlungen. Die Herzogin von Chatillon und von Longueville haßten einander, weil die erſtere der leztern den Herzog von Nemours untreu gemacht hatte. Allein jene war damit nicht zufrieden, dieſer einen Anbeter entzogen zu haben. Sie wollte ihr auch die Gewalt über das Herz des Prinzen und die Theilnehmung an den Staatsgeſchäften entziehen. Sie wirkte alſo eine Vollmacht zu Friedenshandlungen von ihm aus, ſie gieng an den Hof, und wurde auf eine Art empfangen, die ihrer Eitelkeit ſchmeichelte. Allein man hielte ſie, wie die vorigen Unterhändler, auf, und ſchickte ſie mit eiteln Hoffnungen nach Paris zurück. k)

Die Spanier wurden über dieſe beſtändigen Unterhandlungen eben ſo, wie die Pariſer, mißvergnügt, und drangen darauf, daß der Prinz den Krieg lebhaft fortſetzen möchte. Auch die Prinzeßin von Montpenſier wünſchte den Krieg, um ſich an der Königin und dem Cardinal zu rächen, weil ſie nicht geneigt waren, ihre Neigung zu dem König zu befriedigen, und ſich über die Erklärungen ihrer Neigung luſtig gemacht hatten, die ſie allzu übereilt gegeben hatte. Sie wollte auch den Prinzen der Herzogin von Chatillon entziehen, und mehr Theil, als dieſe, an ſeinem Vertrauen haben. Um ihn alſo an dem Ort zu faſſen, wo er

k) Rochefoucault p. 346. ſqq. Motteville T. V. p. 126. ſqq.

er am empfindlichſten war, warb ſie Truppen 1652.
in ſeinem Namen, und both ihm Geld an, um
noch mehrere werben zu laſſen. l)

Da der Prinz von ſo vielen Seiten her zur Fortſetzung des Kriegs gedrungen wurde, ſo entſchloß er ſich endlich dazu, da es nicht mehr Zeit war. Die Armee des Königs hatte ſich verſtärkt; die ſeinige aber war gänzlich geſchwächt. Sein Aufenthalt zu Paris, anſtatt ihm die Herzen zu gewinnen, hatte ihm dieſelbigen größtentheils entzogen. Man war überzeugt, daß er nur ſeinen eigenen Vortheil ſuche, und die Hitze des Volks war durch die langen Unterhandlungen abgekühlet.

Turenne war viel zu klug, als daß er nicht von dem Fehler hätte Nutzen ziehen ſollen, den der Prinz durch die Verlaſſung ſeiner Armee begangen hatte. Sobald er abgereißt war, ſezte er ſich zwiſchen die Armee der Prinzen und die Stadt Paris, um dem König Corbeil und Melun zu verſichern, den feindlichen Verſtärkungen, welche zur Armee gehen ſollten, den Weg zu verſperren, ihnen die Gemeinſchaft mit Paris zu nehmen, und ſie folglich zu Grund zu richten. Er blieb nicht lang unthätig. Die Armee der Prinzen hatte ſich bey Etampes, und die königliche bey Chatres, zwiſchen Paris und Etampes gelagert. Er erfuhr, daß die Feinde ſeit drey bis vier Tagen nicht auf die Fütterung ausgegangen wären, und daß den dritten May die Prinzeßin

 von

l) Mem. de la Porte p. 203, Rochefoucault p. 361.

1652 von Montpenſier, die von Orleans nach Paris gieng, zu dieſer Armee kommen, und den folgenden Tag nach Paris aufbrechen würde. Weil er nun ausrechnete, daß die Feinde den 4 May auf die Fütterung ausgehen würden, und vermuthete, daß ſie dabey wegen Abweſenheit ihrer vornehmſten Generale, welche die Prinzeßin eine Strecke Wegs begleiten mußten, keine genaue Ordnung halten dürften: ſo beſchloß er, ſie zu überfallen, und kam durch einen ſehr eilfertigen Marſch im Angeſicht von Etampes an. Allein er fand die Feinde auf der andern Seite der Stadt, wo der Weg nach Paris geht, in Schlachtordnung, und beſchloß, da ſie keinen Stand hielten, die Vorſtädte anzugreifen. Dieſe Unternehmung lief auch ſo glücklich ab, daß die Vorſtädte überwältigt, gegen tauſend Mann von den beſten Truppen des Prinzen niedergemacht, und 1700 gefangen wurden. Turenne unternahm darauf die Belagerung von Etampes, um die Armee des Prinzen, die daſelbſt eingeſchloſſen war, entweder zum Treffen oder zur Uebergabe zu nöthigen. In dieſem Gedränge hatten die Prinzen keine andere Zuflucht, als daß ſie den Herzog Carl von Lothringen zu Hülfe riefen. Dieſer kriegeriſche Prinz, der den größten Theil ſeiner Staaten verlohren hatte, und dem faſt nichts, als eine Armee von 8000 Mann übrig geblieben war, die er alle Jahr dem König von Spanien in Sold gab, kam mit dieſer Armee in die Gegend von Paris, und nöthigte durch

ſeine Annäherung den Marſchall von Turenne 1652
die Belagerung von Etampes aufzuheben. Der Herzog von Lothringen glaubte darauf genug für die Prinzen gethan zu haben, und ließ ſich mit dem Cardinal in Unterhandlungen ein, welcher ihm mehr Geld anboth, wenn er zurückkehren würde, als ihm die Prinzen für ſeine Ankunft in Frankreich gegeben hatten. Dieſes bewog den Herzog, den Turenne anzugreifen Mine machte, und der ſeine Armee, die ſeine einzige Zuflucht war, nicht aufs Spiel ſetzen wollte, Frankreich zu verlaſſen, welches er bey ſeinem Durchzug nicht geſchonet hatte. m)

Kaum hatte der Herzog von Lothringen ſein Lager verlaſſen, als die Armee der Prinzen, welche in Etampes eingeſchloſſen geweſen, auf der andern Seite der Seine zum Vorſchein kam. Sie eilte, um nach Paris zu marſchiren, und ſich in Sicherheit zu ſetzen, ſobald ſie wußte, was vorgegangen war. Der Prinz von Conde ſelbſt verließ in Geſellſchaft von wenigen Officieren Paris, eilte zu ſeinen Truppen, und führte ſie glücklich nach S. Cloud, wo er vor ſich die Seine und den Rücken ſicher hatte. Daſelbſt blieb er bis an das Ende des Junius, ob er gleich viel Mühe hatte, ſein Heer mit Nothwendigkeiten zu verſorgen. Damals war die königliche Armee durch den Mar-

m) Hiſt. de Turenne T. 4. p. 206. Mem. de Montpenſier T. 2. p. 208. ſq. Mem. de Beauveau p. 109. Motteville T. V. p. 134. ſqq.

1652 ſchall de la Ferte-Senneterre mit Truppen aus Lothringen verſtärkt worden, und machte Anſtalt, den Prinzen zwiſchen zwey Feuer zu bringen. Da aber dieſer keine Hoffnung hatte, von den Pariſern unterſtüzt zu werden, weil ſeine Unterhandlungen mit dem Hof und die Gewaltthätigkeiten ſeiner Anhänger ihm ihr Zutrauen geraubt hatten, ſo ſchlug er den einzigen Weg ein, der ihm zur Sicherheit übrig war, und beſchloß, ſich nach Charenton zu flüchten. Allein da der Marſchall von Turenne von ſeinen Bewegungen Nachricht erhielt, ſo ruckte er ihm nach, und erreichte ihn bey der Vorſtadt von S. Martin. Da ſich der Prinz verfolgt ſahe, ſo gab er die Hoffnung auf, Charenton zu gewinnen, und warf ſich in die Vorſtadt S. Anton. Daſelbſt fand er zum guten Glück einige Verſchanzungen, welche die Pariſer kürzlich gemacht hatten, um ſich gegen die Plünderung der Lothringiſchen Truppen in Sicherheit zu ſetzen. Hier fiel den 2 Julius die berühmte Schlacht von S. Anton vor, welcher der König in ſeinem 15 Jahr nebſt dem Cardinal von einer Anhöhe zuſahe, und wo Conde und Turenne mit wenigen Truppen ſo große Thaten verrichteten, daß ihr Ruhm, der keines Zuwachſes mehr fähig ſchien, unglaublich vermehret wurde. Der Prinz von Conde, der von einer kleinen Anzahl von Standesherrn, die ſeine Partey ergriffen hatten, und von wenigen Soldaten unterſtüzt war, trieb mit dem Degen in der

Fauſt

Fauſt die königlichen Truppen, die ſeine ſchwache 1652.
Verſchanzungen angriffen, zweymal ab. Endlich entſtund, da Turenne den Angrif hartnäckig fortſezte, ein greuliches Blutbad zwiſchen beeden Parteyen, welches deſto gröſſer wurde, je näher die Fechtenden einander in der Gaſſe der Vorſtadt waren.

Der Herzog von Orleans, welcher bey dieſen Umſtänden nicht wußte, was er vor eine Partey ergreifen ſollte, blieb in ſeinem Pallaſt von Luxemburg eingeſchloſſen. Der Cardinal von Retz blieb in ſeiner erzbiſchöflichen Wohnung verborgen. Das Parlament erwartete ruhig den Ausgang des Gefechts, um denſelben mit einem Parlamentsſchluß zu krönen. Die Königin, die in Thränen ſchwamm, lag in dem Cloſter der Carmeliten zu S. Denys auf den Knien, um einen glücklichen Ausgang deſſelben zu erflehen. Das Volk, welches ſich damals vor den Truppen des Prinzen eben ſo ſehr, als vor den königlichen, fürchtete, hatte die Stadtthore verſchloſſen, und ließ niemand weder aus noch eingehen, indem die Helden von Frankreich ſich zerfleiſchten, und ihr Blut in der Vorſtadt vergoſſen. Damals verlohr der Herzog von Rochefoucault, den ſeine Tapferkeit und ſein Verſtand ſo berühmt gemacht haben, durch einen Musketenſchuß über den Augen auf eine Zeitlang ſein Geſicht, und der Herzog von Nemours bekam dreyzehn Wunden. Mancini, ein Neffe des Cardinals, war unter den Getödteten. Ueberhaupt ſahe man faſt nichts,

 als

1652 als junge Edelleute, die entweder getödtet oder verwundet waren, an das Antonsthor bringen, welches niemand öffnete.

Endlich nahm die Prinzeßin von Montpenſier, die Tochter Gaſtons, Herzogs von Orleans, die Partey des Prinzen, die ihr Vater aus Furchtſamkeit nicht nehmen wollte. Und ohne dieſe Veränderung würde das Gefecht zum Unglück des Prinzen vielleicht entſcheidend geweſen ſeyn. Sie ließ den Flüchtigen und Verwundeten die Thore öffnen, und die Kanonen der Baſtille auf die königlichen Truppen löſen, und rettete dadurch den Prinzen von einer gänzlichen Niederlage. Die königliche Armee bekam Befehl abzuziehen, und die Truppen des Prinzen marſchirten durch die Stadt in die Vorſtadt S. Jacob. Conde wurde dadurch gerettet; aber die Prinzeßin verlohr durch dieſe Gewaltthätigkeit die Zuneigung ihres Vetters, des jungen Königs, auf beſtändig; und Mazarin, welcher ihre brünſtige Begierde nach der Vermählung mit dem König wußte, ſagte damals: dieſe Kanonen tödten ihren Gemahl; wodurch er anzeigen wollte, daß ſie ſich nun niemals Hoffnung machen dürfte, den König zum Gemahl zu bekommen. n)

Ganz Paris überhäufte den Prinzen von Conde mit öffentlichen Zurufungen, die er verdienet haben würde, wenn er eine beſſere Sache gehabt, und die Waffen nicht wider ſeinen

n) Hiſt. de Turenne T. 4. p. 229. ſqq. Talon vol. 8. P. 2. p. 25. Rochefoucault p 363. ſqq. Prioli de rebus Gall. L. 7. §. 12. Monteville T. V. p. 138. ſqq.

nen König geführt hätte. Er bediente ſich die- 1652
ſer günſtigen Gelegenheit, um das Volk aufs neue gegen den Cardinal zu erhitzen; und alles lief voll von ſeinen Anhängern, die ſich durch Stroh, das ſie auf ihren Hüten trugen, von denjenigen unterſchieden, welche es mit dem Cardinal hielten. Man ſahe Kutſchen und Pferde, mit Stroh ausgezeichnet, durch die Straſſen von Paris fahren, und ſelbſt die Geiſtlichen mußten ſich entſchlieſſen, Stroh auf ihre Hüte und Mützen zu machen, wenn ſie nicht für Anhänger des Cardinals angeſehen, und von dem raſenden Pöbel öffentlich beſchimpft werden wollten. Allein dieſe übertriebene Ergebenheit an den Prinzen war nur ein fieberiſcher Anfall, der bald wieder aufhörte; und es ereignete ſich ein Zufall, der die Geſinnungen des Volks gegen denſelben früher änderte, als man, auch von dem unbeſtändigſten Pöbel, erwarten konnte. Man hielt den 4 Julius eine Verſammlung auf dem Rathhaus, um eine Vereinigung zwiſchen dem Prinzen, dem Parlament und der Stadt Paris zu Stand zu bringen. Ehe man ſichs verſahe, verſammlete ſich, nachdem die Prinzen aus der Verſammlung gegangen waren, und ihren Vortrag gemacht hatten, ein Haufe bewafneter Aufrührer vor dem Rathhaus, und verlangte nicht allein, daß alles nach dem Wunſch der Prinzen gehen, ſondern auch daß man ihnen alle diejenigen ausliefern ſollte, die es noch mit dem Cardinal hielten. Der freche Haufe

1652 vermehrte ſich ſtündlich, und man konnte ſogar Officiere und Soldaten unter denſelben bemerken. Er legte Feuer an die Thore des Rathhauſes, ſchoß nach den Fenſtern, und alle, die daſelbſt verſammelt waren, hielten ſich für verlohren. Es wurden wirklich viele Perſonen auf beeden Seiten getödtet; die Aufrührer drangen in das Rathhaus ein, und plünderten oder tödteten, was ihnen vorkam. Keiner von den Prinzen kam herbey, um der Raſerey des Pöbels Einhalt zu thun; nur allein die Prinzeßin von Montpenſier eilte herzu, um durch ihr Anſehen der Unordnung zu ſteuren. Einige glaubten, daß ſelbſt Mazarin dieſe Unruhe angeſtiftet habe, um das gehäſſige davon auf den Prinzen von Conde zu wälzen. Und viele glaubten wirklich, daß der Aufruhr mit Vorwiſſen des Prinzen entſtanden ſey. Und eben daher wurde er darauf den Pariſern eben ſo verhaßt, als ſie ihn vorher geliebt hatten. o)

Dieſes Trauerſpiel war die Haupturſache, daß die Sachen der Prinzen in Paris täglich unglücklicher giengen. Alle Patrioten ſuchten ſich aus dieſer Stadt zu entfernen, wo die öffentliche Sicherheit weggenommen war, und wo, auſſer dieſer öffentlichen Gewaltthat, auch von Kriegsbefehlshabern in der Stille aller-

o) Prioli de rebus Gall. L. 7. §. 14. Mem. de Motteville T. V. p. 150. Rochefoucault p. 371. Talon. vol. 8. part. 2. p. 29. ſqq. Ioli T. 2. p. 15. Retz T. III. p. 177. La Porte p. 218.

allerhand Unthaten verübt wurden. Selbſt 1652
dem Pöbel giengen nach und nach die Augen auf, daß er die ehrgeitzigen Abſichten derjeniger einſahe, die ihm nur geſchmeichelt hatten, um ihn zu unterdrücken. Hierzu kam das allgemeine Elend, welches die Stadt bedrohete. Die beeden Armeen hatten die ganze Gegend verwüſtet, und die Dörfer waren beynahe verlaſſen. Der Verluſt der Erndte hatte die Landleute muthlos gemacht, daß ſie die Erde nicht mehr bearbeiteten, welches auf das folgende Jahr noch einen größern Mangel befürchten ließ. Die königliche Armee hatte ſich der Brücke von S. Cloud bemächtiget, und hemmete die Zufuhr; wodurch die Theurung in der Stadt täglich zunahm. Die Menge der Armen war unbeſchreiblich groß, und die Hemmung des Handels und der aufhörende Verdienſt der Arbeiter, die ohne dieſen nicht leben konnten, hinderte, daß man ihr Elend nicht gänzlich heben konnte. Die Anhänger des Hofs wußten dieſe Noth zu vergrößern, und den Prinzen durch die Bekanntmachung ſeiner geheimen Unterhandlungen mit dem Hof, und durch die Verſicherung der eifrigen Neigung des Königs zum Frieden, dem ſich der Prinz durch ſeine übertriebene Foderungen widerſetze, noch verhaßter zu machen.

Der Prinz wußte von dieſer Stellung der Sachen nichts, und wenn er davon wußte, ſo ſchmeichelte er ſich, ſichere Maasreguln dagegen zu ergreifen. Er brachte es dahin, daß

der

1652 der Vorſteher der Kaufmannſchaft abgeſezt wurde, und daß der unruhige Brouſſel ſeine Stelle bekam. Auch der Marſchall von Hopital verlohr ſein Gouvernement der Stadt Paris, und der Herzog von Beaufort trat an ſeinen Plaz.

Er hatte ſelbſt in dem Parlament noch einen ſtarken Anhang. Daher erklärte es, ohne ſich vor einem Hof zu fürchten, der wie vertrieben herumirrte, den 20 Julius den Herzog von Orleans zum Generallieutenant des Königreichs, ohngeachtet der König nicht mehr minderjährig war, und den Prinzen von Conde zum Generalißimus der Armee. Jener Titul war der nemliche, den man dem Herzog von Mayenne zur Zeit der Ligue gegeben hatte. Man verordnete auch einen neuen Staatsrath, welcher die Unordnungen, an ſtatt ſie zu mindern, vermehrte. Die beeden Schwäger, die Herzoge von Nemours und von Beaufort, die ſchon lang, ſowohl aus Ehrgeiz, als aus Liebe gegen gewiſſe Damen, auf einander eiferſüchtig waren, ſtritten mit einander um den Rang, den ein jeder in dieſem neuen Rathe einnehmen ſollte, und ihre Streitigkeiten wurden ſo heftig, daß ſie endlich durch Piſtolen ausgemacht werden mußten. Der erſtere blieb auf dem Plaz, und ſein Tod befreyte den Prinzen von Conde von einem Nebenbuhler. Denn ſie liebten beede die Herzogin von Chatillon. p)

Die-

p) Mem. de Talon vol. 8. part. 2. p. 54. Montpenſier T. 2. p. 171. Rochefoucault p. 373. Motteville T. V. p. 155.

Dieſer Tod war den Friedensunterhandlungen mit dem Hof ſehr nachtheilig. 1652 Denn der Verſtorbne war ſehr für den Frieden, wie auch die Herzogin von Chatillon, welche nach dem Tod des Nebenbuhlers nicht mehr viel über das Gemüth des Prinzen vermochte. Daher gelung es den Freunden der Herzogin von Longueville und der Spanier deſto leichter, den Prinzen zur Fortſetzung des Kriegs zu bewegen. Da aber die Partey des Prinzen durch Mißtrauen und Leidenſchaften getheilet war; hingegen die Partey des Hofs in dem Parlament und unter dem Volk ſich täglich verſtärkte, und Conde wegen der Schwäche ſeiner Armee gegen die königliche, die immer mehr anwuchs, nichts unternehmen konnte; ſo ließ ſich endlich der ſpaniſche Graf von Fuenſaldagna bewegen, ſich in der Mitte des Julius gegen Frankreich in Marſch zu ſetzen, deſſen Armee, nach der Vereinigung mit dem Herzog von Lothringen, 25000 Mann ſtark war. Der Cardinal wurde dadurch in die äuſſerſte Unruhe geſezt, weil man nur 8000 Mann hatte, die man dieſen auswärtigen Feinden und den Prinzen entgegen ſetzen konnte; und er ließ ſchon bey dem Herzog von Longueville von ferne anfragen, ob der König allenfalls in der Normandie eine Zuflucht finden könne. Da die Antwort nicht günſtig ausfiel; ſo gieng man mit den Gedanken um, den König nach Lion zu führen. Allein der Vicomte von Turenne war einer andern Meynung, und glaubte, daß die Ent-

1652 Entfernung des Königs den Feinden erſt freye Hände geben würde, ihre Abſichten auszuführen. Er hielt für das ſicherſte, wenn ſich der König nach Pontoiſe begäbe, und die Armee ſich bey Compiegne ſezte, um den Feind zu beobachten, und ſein weiteres Eindringen zu verhindern. Dieſer Anſchlag, der gebilligt wurde, rettete Frankreich; denn die ſpaniſche Armee, die keine freye Gemeinſchaft mit Paris hatte, und Flandern nicht blos ſtellen wollte, entfernte ſich bald, und begnügte ſich, den Herzog von Lothringen an den Grenzen ſtehen zu laſſen. Mazarin trug das ſeine auch darzu bey. Denn er ſchrieb einen Brief an den Herzog von Lothringen, welchen er vergeblich zu gewinnen geſucht hatte, daß die Königin entſchloſſen ſey, ſich mit dem Prinzen von Conde zu vergleichen, welcher nach ſeiner Gemüthsart nicht ermangeln würde, ſobald er befriedigt wäre, ſeine Waffen gegen ihn und die Spanier zu wenden. Der Courier, welcher den Brief erhielt, hatte Befehl, ſich von den Spaniern auffangen zu laſſen, und wurde wirklich zu dem Grafen von Fuenſaldagna gebracht, welcher daraus ſchloß, daß es nicht vortheilhaft für Spanien ſey, den Prinzen von Conde zu mächtig zu machen, und ſich deswegen zurückzog.

Sobald die Spanier entfernt waren, kam die Armee des Königs wieder in die Gegend von Paris zurück; und eben ſobald wurden auch die Friedenshandlungen wieder angefangen.

gen. In der That hatten beede Theile den 1652.
Frieden nöthig, weil ſie beede geſchwächt waren. Beede litten Mangel an Geld und Volk; beede hatten ihre Parteyen, in die ſie ſich trennten, und beede hatten von ihren Gefechten nichts, als Schaden, eingeerndet. Nur wollte der Hof den Frieden auf eine zierliche Weiſe ſchlieſſen, und ſeiner Ehre, ſo viel als möglich, ſchonen. Nun aber wäre es demſelben unanſtändig geweſen, das koſtbare Geſchenk des Friedens denjenigen zu geben, die, wie die Pariſer, noch die Waffen in den Händen hatten. Daher mußten die Sachen ſo eingerichtet werden, daß es ſchiene, als wenn man denſelben treuen, und nicht durch den Geiſt der Empörung beherrſchten Unterthanen, ertheilte. Daher ſchikte man den 5ten Auguſt eine Erklärung nach Paris, welche das Parlament nach Pontoiſe verlegte. Der erſte Präſident, der Siegelbewahrer, die Präſidenten von Novion und Coigneux, der Generalprocurator und eilf Parlamentsräthe gehorchten, und kamen nach Pontoiſe, und ſahen ſich als das verlegte Parlament an. Auf dieſe Art ſahe man zwey Parlamenter, davon eins dem andern ſein Anſehen ſtreitig machte, welche widerſprechende Schlüſſe machten, und die dadurch eine Verachtung des Volks worden wären, wenn ſie nicht darinn mit einander eingeſtimmt hätten, daß ſie die Verſtoſſung des Cardinals verlangten. Denn damals gehörte es unter die weſentliche Pflichten eines rechtſchaf-

nen

1652 nen Franzoſen, ein Feind Mazarins zu ſeyn. Der König hörte die Vorſtellungen des Parlaments von Pontoiſe gegen den Cardinal, und ſahe ſich endlich genöthigt, den Cardinal zum Opfer zu machen, den jedermann als die Urſache dieſer Unruhen anſahe, von denen er doch nur der Vorwand war. Der Cardinal verließ alſo den 19 Auguſt Frankreich, in der gewiſſen Verſicherung, wieder zurück berufen zu werden, ſobald der König ſeine Gewalt befeſtigt haben würde, und gieng nach Bouillon. Hierbey war dieſes für den König das allerſchimpflichſte, daß er eine öffentliche Erklärung bekannt machte, darinn er nach einer langen Lobrede von den Verdienſten des Cardinals um das Beſte des Staats, und nach vielen Klagen über ſeine Entfernung, ihn ſeiner Dienſte entließ, und aus dem Reich ſchickte. q)

Carl I, König von Engelland, verlohr ſeinen Kopf auf einem Blutgerüſte, weil er im Anfang der engelländiſchen Unruhen dem Parlament ſeinen Freund, dem Grafen von Strafford, aufgeopfert hatte. Ludwig XIV hingegen wurde ruhiger Herr ſeines Reichs, da er die Verweiſung Mazarins geſchehen ließ. So können einerley Schwachheiten bey zerſchiednen Völkern auch ſehr zerſchiedne Wirkungen haben. Carl machte durch die Verlaſſung ſeines Günſtlings, ein mit dem Geiſt des Kriegs belebtes und auf die königliche Gewalt eiferſüchtiges Volk, noch kühner; und Ludwig XIV oder

q) Mem. de Talon vol. 8. part. 2. p. 74. ſq.

oder vielmehr ſeine Mutter, nahm einem Volk, 1652
welches des Krieges müde war, und ſeine Kö⸗
nige faſt vergöttert, durch die Verweiſung des
Cardinals allen Vorwand zur Empörung.

Nach der Abreiſe des Cardinals hatte der Prinz Thomas von Savoyen, Tellier und Servien, die ihm völlig ergeben waren, faſt alle Geſchäften unter Händen, und der Abt Ondedei, nachmaliger Biſchof von Frejus, blieb bey der Königin, um bey den geheimſten Angelegenheiten gebraucht zu werden. Inzwiſchen wirkte doch die Entfernung des Cardinals alles, was man wünſchte. Die Hitze des Parlaments zu Paris verloſch. Die Stadt beſchloß, Abgeordnete an den König zu ſchicken, um ihm für die Entfernung des Cardinals zu danken, und ihn um ſeine Rükkehr zu bitten. Und der Vorwand der Prinzen bey Führung des innerlichen Kriegs fiel nun gänzlich weg. Der König verwilligte eine allgemeine Amneſtie, wenn die Prinzen drey Tage nach ihrer Bekanntmachung die Waffen niederlegen würden. Allein der Prinz von Conde, der ſich damals keinen guten Frieden verſprechen konnte, nahm von einigen Articuln der Amneſtie Gelegenheit, dieſelbe zu verwerfen. Und es blieb ihm nchits übrig, als ſich den Spaniern in die Arme zu werfen. Denn ſeine Partey in den Provinzen nahm täglich ab. Er hatte Montrond verlohren. Agen und viele andere Städte hatten den königlichen Völkern die Thore eröffnet, und Perigueux hatte ſo⸗

1652 ſogar den Gouverneur getödtet, und die Beſatzung ausgejagt. Bourdeaux war in ſo viele Parteyen getheilt, daß man es nicht mehr in die Länge behaupten konnte. Das Parlament daſelbſt, das Volk, der Prinz von Conti und die Herzogin von Longueville waren uneinig; und ſeine Armee zu Paris war ſchwach, und durfte ſich nicht ins Feld wagen.

Doch hätten die Sachen durch die Annäherung des Herzogs von Lothringen bald wieder eine andere Geſtalt gewonnen. Dieſer vereinigte ſich mit der kleinen Armée des Prinzen von Conde, welche bey Brie gelagert war; und wenn dieſer Prinz nicht durch eine Krankheit, die ihm ſeine Wollüſte zugezogen hatten, zu Paris aufgehalten worden wäre, ſo würde er gewiß etwas gewagt, und den Vicomte von Turenne angegriffen haben. Dieſer war zwar zwiſchen der Seine und dem kleinen Fluß Hieres verſchanzt. Aber, da er daſelbſt wie belagert war, und an Lebensmitteln Mangel zu leiden anfieng, ſo hätte er alle ſeine Geſchicklichkeit nöthig, um ſich mit einer guten Art aus der Schlinge zu ziehen. Er bediente ſich der Zeit, da der Herzog von Lothringen und die vornehmſten Befehlshaber der Armee ſich zu Paris beluſtigten, um in der Nacht zwiſchen dem 4ten und 5ten October ohne alles Geräuſch aufzubrechen, und gewann Corbeil und Melun, ohne von den Feinden verfolgt zu werden, die ſeinen Abzug zu ſpät wahrnahmen. r)

Da

r) Hiſt. de Turenne T. 3. p. 205. Ioli T. 2. p. 21.

Da die königliche Armee durch dieſen klu- 1652
gen Abzug gerettet war; ſo nahm die Zahl der Anhänger des Königs in Paris täglich zu, und die Neigung zum Frieden wurde ſo lebhaft und ſo allgemein, daß ſich der Prinz von Conde daſelbſt nicht mehr für ſicher hielt. Er verließ alſo die Stadt nach ſeiner Wiederherſtellung, und gieng, nachdem er ſeine übrigen Truppen vollends mit dem Herzog von Lothringen vereinigt hatte, nach Champagne, wo ihn der Graf von Fuenſaldagna erwartete, um ſich den Spaniern in die Arme zu werfen.

Nach dieſer Abreiſe verlangte Paris die Wiederkunft ſeines Königs, und weder das Parlament noch das Volk hielt weiter die Parthie der Prinzen. Man räumte alles aus dem Weg, was dem Hof nur die geringſte Urſache zum Anſtoß geben konnte. In dieſer Abſicht mußte der ehrliche Brouſſel die Stelle eines Vorſtehers der Kaufmannſchaft niederlegen, und der Marſchall von Hopital wurde auch wieder in die Würde eines Gouverneurs von Paris eingeſezt.

Der Herzog von Orleans wußte nicht, ob er die Ankunft des Königs erwarten, oder nach dem Exempel des Prinzen von Conde die Hauptſtadt verlaſſen ſollte. Der König hatte ihm ſeine Annäherung bekannt machen, und ihm befehlen laſſen, ihm entweder entgegen zu kommen, oder ſich wegzubegeben. Er wählte das leztere, und begab ſich auf Befehl des Königs nach Blois, ſeiner Appanage,

1652 und ſeine Prinzeßin, die ſich bisher bey der Partey der Prinzen als eine Heldin gezeigt hatte, gieng auf ihre Güter.

Der Einzug des Königs in Paris geſchahe den 21 October ohne alle Feyerlichkeiten, doch unter tauſend Segenswünſchen des zu ſeiner Pflicht zurückkehrenden Volkes. Den folgenden Tag hielt der König, zur Verſieglung des Friedens und zur Wiederherſtellung ſeiner uneingeſchränkten Macht, einen hohen Gerichtstag im Louvre, wo er das Parlament hin beſchieden hatte. Man las daſelbſt eine Erklärung ab, worinn alles, was in den Unruhen vorgegangen, durch eine allgemeine Vergeſſenheit abgethan wurde. Man beſtätigte den Parlamentsſchluß, kraft deſſen der Prinz von Conde für einen Majeſtätsverbrecher erklärt ward. Man gab dem Parlament von Paris ſeine Wirkſamkeit wieder, und verboth ihm ſich, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Königs, in Staatsangelegenheiten zu verſammeln. Zugleich wurde verordnet, daß die Herzoge von Rohan, von Beaufort und von Rochefoucault, alle Hausbedienten des Prinzen von Conde und der Herzogin von Longueville, und die Weiber und Kinder aller derer, die entweder bey der Armee der Prinzen, oder in den von ihnen beſezten Städten dienten, unverzüglich Paris räumen ſollten. t)

Ganz

t) Talon vol. 8. part. 2. p. 106. ſqq. Motteville T. V. p. 161. ſq. Prioli hiſt. de reb. Gall. L. 8. §. 1. ſqq.

Ganz Paris wurde darauf ſo ruhig, daß 1652
die Verwirrungen, die vor kurzer Zeit darinn geherrſcht hatten, faſt unglaublich ſchienen. Damit aber niemand zu Paris bliebe, der ſie durch ſeine Kühnheit wieder erneuern möchte, und damit ſich der Hof freye Hände verſchaffe, um den Cardinal wieder zurückzuholen, ſo wurde der Cardinal von Retz den 18 December im Louvre gefangen genommen. Mazarin und Retz hatten eine natürliche Eiferſucht gegen einander. Denn ihre Gemüthsart und ihr Intereſſe waren verſchieden. Der erſte war voller Ränke, und ein Meiſter in der Verſtellung. Der andere war freymüthig und offenherzig, und ſahe mit einem Blick alle ſeine Ränke ein. Aber er war viel zu hitzig, um ſie gelaſſen anzuſehen. Er glaubte auch der Stelle eines Oberminiſters eben ſo würdig zu ſeyn, als der erſtere. Daher hielt ihn Mazarin für ſeinen unverſöhnlichen Feind. Inzwiſchen würde er in ſeinem erzbiſchöflichen Pallaſt ſicher geweſen ſeyn, wenn er ſich nicht durch ſeine eigene Unvorſichtigkeit in Gefahr begeben hätte. Denn er erſchien vor der Königin mit eben der Freymüthigkeit, als wenn er ſich nichts vorzuwerfen hätte. Vielleicht glaubte er, daß ſeine Cardinalswürde ihn ſchützen werde. Allein da er ſie nicht ſeinen Verdienſten, ſondern den Unordnungen des Königreichs und der üblen Geſinnung des Papſts gegen Frankreich zu verdanken hatte; ſo ſchonte die Königin ſeinen Purpur nicht, ſondern

 ſie

1652 ſie ließ ihn nach Vincennes, und im folgenden Jahr nach Nantes bringen. Er entkam nachgehends aus ſeinem Gefängniß, und führte lange Zeit ein irrendes Leben; ſtarb aber endlich in der Einſamkeit, wo er Tugenden ausübte, deren Annehmlichkeiten er weder in ſeinem Glück noch im Anfang ſeines Unglücks gekannt hatte. t)

Einige Parlamentsräthe, welche in den Unruhen am meiſten ihrer Würde mißbraucht hatten, inſonderheit Brouſſel, wurden mit der Verweiſung beſtraft. Die übrigen ſchloſſen ſich in die Grenzen ihres Amts ein, ohne ſich um Staatsſachen zu bekümmern; und einige lieſſen ſich durch einen jährlichen Gnadengehalt von 500000 Thalern zu ihrer Pflicht verbinden, die ihnen Fouquet, Generalprocurator und Oberaufſeher der Finanzen unter der Hand auszahlen ließ. Niemand ſtarb durch die Hand des Henkers, und kein Kopf wurde mit einem Preiß belegt, wie das Parlament ehedem in Anſehung Mazarins gethan hatte. Denn die rechtmäßige Macht iſt insgemein weniger gewaltthätig, als die ungerechte.

Während dieſer Bewegungen waren die Franzoſen in Catalonien ſehr unglücklich. Die Entfernung des Grafen von Marcin, welcher im vorigen Jahr ſeine Truppen nach Guienne zu dem Prinzen von Conde geführt hatte,

t) Ioli T. 2. p. 31. ſqq. Motteville T. V. p. 163. Prioli hiſt. de rebus Gall. L. 8. §. 9.

hatte, war von ſo ſchädlichen Folgen, daß 1652
der Marſchall de la Mothe, der ſeine Stelle
erſezte, ihnen nicht abhelfen konnte. Er fand
Barcellona zu Waſſer und zu Land belägert,
und konnte es nicht retten. In Italien wurde
Caſal dem Herzog von Savoyen durch die
Spanier weggenommen, und kraft eines Vertrags dem Herzog von Mantua gegeben. Das
einzige, was Frankreich thun konnte, war dieſes, daß es erſt gedachten Herzog bey der Neutralität erhielt, und den Herzog von Savoyen
verhinderte, auf ſpaniſche Seite zu treten.
Auch bedienten ſich die Spanier der bürgerlichen Unruhen, um den 18 May Grävelingen, und den 16 September Dünkirchen zu
erobern. u)

Allein dieſes war noch nicht der ganze Verluſt, den Frankreich in dieſem Jahre leiden
mußte. Der Prinz von Conde, der ſich von
dem Herzog von Lothringen abſonderte, nahm
den Weg gegen die Niederlande, und eroberte Chateau-Porcien, Rhetel, S. Menehoult, und in Lothringen Barleduc. Allein der Marſchall von Turenne, der dem König verſprochen hatte, den Feinden die Winterquartiere in Frankreich zu verwehren, erhielt wirklich den Ruhm, daß er ſie davon
abhielt; Und Mazarin, der ſich damals an
den Grenzen des Königreichs aufhielt, um bey
der nächſten Gelegenheit in daſſelbe zurückzukehren, bemühte ſich mit 4000 Mann, die er

 aus

u) Prioli hiſt. de rebus Gall. L. 8, §. 5.

1652 aus Artois und der Picardie verſammlet hatte, und die ihm zur Bedeckung dienten, die eroberten Plätze wieder einzunehmen. Er war auch ſo glücklich Chateau-Porcien wieder zu erobern, und bereitete das Volk, durch das Gerücht dieſer dem Staat geleiſteten Dienſte, zu ſeiner bevorſtehenden Wiederkehr. x)

1653 Er kam wirklich den 2 Februar 1653 zu Dammartin an, wo er ſich rüſtete, des andern Tages ſeinen Einzug in Paris zu halten. Dieſer war ſehr prächtig, und prächtiger als der königliche, nach dem Ende der leztern Unruhen, geweſen war. Dieſer junge Monarch, der, ob er gleich volljährig war, doch noch allzuſehr unter der Herrſchaft ſeiner Mutter ſtund, war nicht zufrieden, ihm ſeine Gensdarmes, leichte Reuter, Schweitzer- und franzöſiſche Gardes entgegen zu ſchicken, ſondern er kam ihm auch in eigner Perſon und in Begleitung des Herzogs von Anjou, des Prinzen Thomas von Savoyen und der Marſchälle von Villeroi und Pleſſis-Praslin entgegen. Er ſtieg von ſeinem Wagen, als er ſahe, daß der Cardinal bey Erblickung des ſeinigen gleichfalls abgeſtiegen war. Sie umarmten ſich mit vielen Zeichen der Zärtlichkeit, und der Cardinal mußte darauf in dem königlichen Wagen Platz nehmen. Die Gegenwart des Monarchen war hinreichend, das Volk bey dem Anblick eines Miniſters im Zaum zu halten, den es haßte. Da er ihn wie ſeinen Vater empfieng, ſo

x) Hiſt. de Turenne T. III. p. 214. ſq.

ſo nahm es ihn als ſeinen Herrn auf. Er 1653
nahm ſeine Wohnung im Louvre, und der König befahl bey dieſer Gelegenheit, daß die Thüre des Conferenzzimmers allemal durch eine Compagnie vom Leibregiment bewacht werden ſollte. Man hielt ihm, unter den Zurufungen der Bürger auf dem Rathhaus, wo man vor wenigen Wochen ſein Angedenken verflucht hatte, ein prächtiges Gaſtmahl, und er warf Geld unter das Volk. Die Parlamentsherrn, die vorher auf ſeinen Kopf, wie auf den Kopf eines Straßenräubers einen Preiß geſezt hatten, beeiferten ſich faſt alle in die Wette um die Ehre, ihn perſönlich um ſeinen Schutz zu bitten. Und man ſahe überhaupt ſolche Demüthigungen der vornehmſten Leute, unter dieſen neu aufgeſtellten Götzen des Hofs, welche deutlich bewieſen, daß der unbeſtändige Pöbel nicht blos in den Hütten der Niedern wohne. y)

Der Cardinal belohnte die Ergebenheit des Parlaments durch die Begnadigung einiger verwieſnen Parlamentsräthe, welches ihm die Ehre zuzog, daß ihm daſſelbe Abgeordnete zuſchickte, um ihm für dieſe Gnade feyerlich Dank zu ſagen; eine Ehre, welche ſonſt nur den Königen und den franzöſiſchen Prinzen erwieſen wurde. z)

Nun fehlte dem Cardinal nichts zur völligen Wiederherſtellung ſeines Glücks, als ſeine

y) Mem. de la Porte p. 221. Prioli hiſt. de rebus Gall. L. 9. §. 1. 2. Motteville T. V. p. 165. 166.
z) Mem. de Talon vol. 8. part. 2. p. 134. ſq.

1653 Familie wieder nach Frankreich zu führen, um an den Ehrenbezeugungen Theil zu nehmen, womit ihn jedermann ſo freygebig überſchüttete. Er ließ ſeine Nichten an den Hof kommen. Im Anfange kamen nur zwo; die zwo andern folgten aber bald nach. Die allererſte war ſchon an den Herzog von Mercöur vermählt. Die erſte von den übrigen heirathete nachgehends den Prinzen von Conti, die zweyte den Herzog de la Meilleraie, die dritte den jungen Herzog von Bouillon, und die vierte den Connetable Colonna. So groß war das Glück dieſes Miniſters, daß auch Prinzen ſich ſeiner Anverwandſchaft nicht ſchämten. Und wir werden zu ſeiner Zeit ſehen, daß eine ſeiner Nichten dem königlichen Thron ſehr nahe geweſen ſey.

Da ihn nachgehends ſein Glück nicht mehr verließ, ſo unternahm er faſt nichts, wo ihm ſeine Abſichten fehl ſchlugen. Er wollte in den Provinzen eben die Ruhe herſtellen, welche die Hauptſtadt beglückte. Er machte den Anfang mit Bourgogne, wo Bellegarde dem Prinzen von Condé noch getreu blieb, und endlich durch den Marquis von Urelles den König unterworfen wurde. Guienne war nicht ſo leicht zum Gehorſam zu bringen. Man brauchte Armeen zu Waſſer und zu Lande, um Bourdeaux zu überwältigen. Der Herzog von Vendome befahl der Flotte, und der Herzog von Candale der Landarmee. Man gebrauchte im Anfang die gelindeſten Mittel, endlich aber,

aber, da dieſe nichts fruchteten, Gewalt. Der 1653
Prinz von Conti, der nebſt dem Grafen von
Marſin die Oberbefehlshabung daſelbſt führ-
te, ſezte die größte Hoffnung auf die ſpaniſche
Flotte. Man mußte ihr die franzöſiſche ent-
gegen ſetzen, ohngeachtet ſie, bey dem damali-
gen ſchlechten Zuſtand des Seeweſens, jener der
Stärke nach weichen mußte. Allein da dieſe
wegen der widrigen Winde, welche die ſpa-
niſche zurückhielten, früher in der See war,
ſo beſezte ſie die Zugänge dergeſtalt, daß die
Spanier keine Hülfe in den Platz bringen konn-
ten. Es waren damals zwo Hauptparteyen
in der Stadt. Die eine beſtund aus den reich-
ſten Bürgern, und die andere beſtund aus den
Aermern, welche der Geiſt des Aufruhrs am
meiſten beſeelte. Dieſe leztern vertheidigten
ſich am hitzigſten, und wollten von keiner Ueber-
gabe etwas wiſſen. Der Prinz von Conti
unterſtüzte ſie; aber er hatte bald Urſache, ſich
ſolches gereuen zu laſſen. Denn ſie wurden
durch ſeine Gunſt ſtolz, und übten die größten
Gewaltthätigkeiten aus. Die andere Partey
fieng an des Krieges müde zu werden, der ih-
nen ſehr ſchädlich war, ohne dagegen den ge-
ringſten Nutzen zu bringen. Sie wünſchte den
Frieden, und hielt zerſchiedne Verſammlun-
gen, worinn beſchloſſen wurde, ſich zu verglei-
chen. Vergeblich nährte ſie der Prinz von
Conde mit der Hoffnung der ſpaniſchen Hül-
fe, die niemals zum Vorſchein kam. Sie
wurden des Wartens müde, und ſchickten Ab-

1653 geordnete an den Herzog von Vendome, mit dem ſie einen Stillſtand ſchloſſen, auf welchen bald der völlige Friede folgte. Da dieſer den 27 Julius geſchloſſen war, ſo zogen die Herzoge von Vendome und von Candale durch das eine Thor hinein, und der Prinz von Conti nebſt dem Grafen von Marſin und den Truppen ihrer Partey durch das andere hinaus. Die Prinzeſſin von Conti und die Herzogin von Longueville bekamen mit den vorigen die Erlaubnis ſich hinzubegeben, wo ſie wollten; und die Einwohner erhielten durch ihre Unterwerfung eine allgemeine Begnadigung. Hierauf ſuchten auch die übrigen Städte von Guienne die Gnade des Königs. a)

Auch Spanien empfand, was Frankreich vermöge, wann es einig iſt, und wenn ſeine Völker unter einer guten Anführung ſtehen. Der Prinz von Conde, ohngeachtet aller ſeiner Tapferkeit und Geſchicklichkeit, diente jener Monarchie zu einer ſchlechten Stütze; und der Sieg, der ihn ſonſt faſt überall begleitet hatte, verließ ihn. Seine größten Thaten dienten nur dazu, daß er nicht alles verlohr. Er that in dem ganzen Feldzug nichts, das ſeines Ruhms und der Größe ſeiner Kriegsmacht, die er anführte, würdig war. Der Vicomte von Turenne fochte mit einer Armee von 17000 Mann gegen 30000. Die Artillerie der Spanier beſtund in 40 Kanonen, welches für die dama-

a) Prioli de rebus Gall. L. 9. §. 4—6. Motteville T. V. p. 166. 167.

damalige Zeiten eine fürchterliche Anzahl war; 1653
und über dieſes hatten ſie den Helden von Ro-
croi und von Lens an ihrer Spitze, der von
Eifer brennte, ſein undankbares Vaterland
durch ſeine Heldenthaten zu beſtrafen. Er hat-
te nichts geringers im Sinn, als in Frank-
reich einzudringen, ſich Paris zu nähern, und
ſeine muthloſe Parten aufs neue zu beleben. In
der That war auch Frankreich von der Seite
der Picardie und Champagne ziemlich offen.
Allein der Marſchall von Turenne zernichtete
dieſes Vorhaben durch ſeine Wachſamkeit und
Klugheit; und der Prinz von Conde, der das
ſpaniſche Fusvolk in den Schlachten von Ro-
croi und Lens zu Grund gerichtet hatte, muß-
te mit neuen Truppen, die ihm nicht völlig ge-
horchten, gegen die alten Regimenter der
Franzoſen fechten, die unter ihm das Siegen
gelernt hatten, und von Turenne angeführt
waren.

Die kleine Stadt Vervins, welche die
Spanier im vorigen Jahr erobert hatten,
wurde ſchon im Januar dieſes Jahrs wieder
eingenommen. Rhetel, ein wichtigerer Platz,
wurde in vier Tagen, und Commerci in
Lothringen innerhalb acht Tagen erobert.
Aber Rocroi, welches mehr, als alle drey
vorhergehende zu bedeuten hatte, fiel in die Hän-
de des Prinzen von Conde, welcher über die
Somme gegangen war, und den Weg gegen
Paris nahm. Da er ſahe, daß ſich niemand
zu ſeinem Vortheil bewege, ſo gieng er wieder
zurück.

1653 zurück, und bemächtigte ſich des obgedachten Platzes, indem Turenne beſorgt war, Paris zu bedecken, und es nicht wagen wollte, das Schickſal von Frankreich durch eine Schlacht in Gefahr zu ſetzen. Doch eroberte er dagegen Mouzon, welches aber freylich nicht ſo wichtig war, daß es den Verluſt von Rocroi erſezte. Daher beſchloß er auch die Belagerung von S. Menehould, welche der Marſchall von Pleſſis-Praslin regierte, und Turenne bedeckte. Mit dieſer Unternehmung, welche den 26 November ſich glücklich endigte, hatte auch der Feldzug ein Ende. b)

Der Feldzug in Catalonien hatte auch dieſesmal nicht viel zu bedeuten. Die Spanier belagerten Roſes vergeblich, und die Franzoſen Gironne. Der Verluſt war auf beeden Seiten ziemlich gleich, und die Kräfte, die man anwendete, gleich ſchwach. Doch ſezte ſich der Marſchall von Hocquincourt, der als Vicekönig dahin geſchickt wurde, dadurch in großes Anſehen, daß er Roſes mit Lebensmitteln verſahe. c)

Der Herzog von Savoyen, welcher damals der einzige Bundsgenoſſe Frankreichs war, wankte beſtändig, und die Langſamkeit mit welcher ihn Frankreich gegen Spanien unter-

b) Mem. de Montglat T. IV. p. 20. ſq. Turenne T. III. p. 221. ſqq. Quincy T. I. p. 171. Hiſt. de Louis II. Prince de Condé. p. 429. Prioli hiſt. de rebus Gall. L. 9. §. 7.

c) Quincy T. I. p. 178. Montglat T. IV. p. 38.

terſtützte, machte ihn ſehr unentſchloſſen. Die 1653
Spanier verſprachen ihm zur Wiedererobe-
rung Pignerols Beyſtand zu leiſten; welche
Anerbietung deſto reitzender war, je ungerner
Savoyen dieſen Platz in franzöſiſchen Händen
ſahe. Man machte ihm auch Hoffnung zur
Vermählung mit der ſpaniſchen Infantin.
Nur eine mächtige Armee war im Stande, ihn
bey dem franzöſiſchen Bündnis zu erhalten, die
man ihm unter der Anführung des Marſchalls
von Grancey ſchickte, welche eben zu rechter
Zeit ankam, um dem Marquis von Caracena
die Spitze zu bieten. Dieſer war bereits über
den Tenaro gegangen, in der Abſicht, die
Franzoſen zu überfallen, welche auf der andern
Seite des Fluſſes gelagert ſtunden. Der Mar-
ſchall von Grancey aber grif ihn unvermuthet
an, und brachte ihn bey Rocchetta zum Wei-
chen; aber ſo, daß der Verluſt auf beeden Sei-
ten gleich war. Dieſes Gefecht gieng den 23
September vor, und erhielt den Herzog von
Savoyen bey dem franzöſiſchen Bündnis. d)

Da auf dieſe Art das Anſehen Frankreichs 1654
unter den auswärtigen Mächten wieder herge-
ſtellt wurde, ſo wuchs in Frankreich ſelbſten
das Anſehen Mazarins täglich. Alles unter-
warf ſich ihm, und ſelbſt die Prinzen vom Ge-
blüt ſuchten ſeine Freundſchaft. Der Prinz
von Conti, der ſich mit dem Prinzen von Con-
de abgeworfen, und von der Abhängigkeit der
Her-

d) Quincy T. I. p. 175. ſq. Montglat T. IV. p. 33. ſq.

1654 Herzogin von Longueville loßgemacht hatte; über den der Hof eben ſo unzufrieden, als er ſelbſt mit dem geiſtlichen Stande war, zu dem er gehörte; wendete ſich endlich auch an den Miniſter, both ihm ſeine Freundſchaft, und ſeiner Nichte Martinozzi ſeine Hand an. Dieſes war die liebenswürdigſte unter den Nichten des Cardinals, die viel Annehmlichkeit, Geiſt und Frömmigkeit beſaß, und das zur Unordnung ſehr geneigte Gemüth des Prinzen dergeſtalt zurecht führte, daß das Haus von Conti nachgehends ein rechtes Beyſpiel der Ordnung und der Gottesfurcht wurde.

Der Prinz von Conde war mit dieſer Verbindung gar nicht zufrieden, und ſchrieb auf eine ſehr beiſende Art von derſelben, ohngeachtet er ſelbſt unter dem Cardinal Richelieu den nehmlichen Schritt gethan hatte. Mit der Herzogin von Longueville, welcher ihr Unglück, und theils der Tod, theils die Untreue ihrer Anbeter, Gelegenheit zu heilſamen Betrachtungen gab, gieng auch eine große Veränderung vor. Sie begab ſich nach Moulins in das Cloſter der Nonnen von der Heimſuchung Mariä, wo ſich ihre Tante, die Wittib des enthaupteten Marſchalls von Montmorenci, aufhielt. Hier ergab ſie ſich den Uebungen der Andacht und einer ſo ſtrengen Lebensart, daß ſie in dem Verdacht des Janſenismus fiel. Der Ehrgeitz und die Liebe zur Buhlerey wich aus ihrem Herzen, und machte den pflichtmäſigen Empfindungen

dungen gegen ihren Gemahl Platz, der ſich wie- 1654
der mit ihr ausſöhnte. e)

Faſt zu der nehmlichen Zeit, da der Prinz von Conti ſo unzweifelhafte Proben ſeiner Ergebenheit an den Hof ablegte, machte man ſeinem Bruder, dem Prinzen von Conde, den Proceß vor dem Parlament. Da er aber ein Prinz vom Geblüt war, ſo konnte er nicht anders, als in Gegenwart des Königs, der Pairs des Reichs und der verſammelten Parlamentskammern gerichtet werden. Daher kam der König den 19 Januar ins Parlament, welches den Prinzen vor ſeinen Richterſtuhl foderte, wo er innerhalb einer beſtimmten Friſt erſcheinen ſollte. Da dieſe Friſt verfloſſen war, kam der König den 24 März abermal ins Parlament, woſelbſt man den Prinzen von Conde als einen Majeſtätsverbrecher zum Tod verdammte, und ihn einſtweilen, bis man ſich ſeiner bemächtigen könnte, aller Würden und Ehren entſezte, und ſeine Güter einzog.

So beugſam aber das Parlament unter dem Willen des Hofs ſchien, ſo machte es doch wieder einige Verſuche, um zu den vorigen Kräften zu kommen. Es verſammelte ſich wegen einiger Edicte des Königs. Allein dieſer kam mit Stiefeln und der Peitſche in den Händen in ſeine Verſammlung, und verboth ihr mit dem Thon eines Oberherrn, ſich ohne ſeine Be-

e) Mem. de Mad. de Motteville T. V. p. 168. ſq. Montglat T. IV. p. 46. Vie de Condé p. 444.

1654 Befehle nicht mehr außerordentlich zu verſammeln. Dieſes Verboth, welches unter ſo außerordentlichen Umſtänden gegeben wurde, verurſachte Vorſtellungen des Parlaments, welche der König, auf Anrathen Mazarins, mit der Güte eines Vaters anhörte. Bald hernach widerſezte ſich eben dieſe Geſellſchaft einer neuen Münzverordnung. Allein da man nicht wollte, daß ſie ſich in Regierungsſachen miſchen ſollte, ſo verwieß man diejenigen, welche die Urheber dieſes Widerſtandes waren. Das Parlament machte abermal Vorſtellungen, und wirkte endlich die Rückkunft ſeiner Glieder aus. f)

Der Cardinal von Retz war bisher in dem Schloß von Vincennes, woſelbſt ihn der Hof unaufhörlich wegen Niederlegung ſeiner Coadjutorswürde angieng. Allein dieſer Prälat ließ ſich weder durch Verheiſungen, noch durch Drohungen darzu bewegen. Sein Onkel, Johann Franz von Gondi, war inzwiſchen geſtorben, und ſein Neffe nahm ſein Erzbisthum von Paris durch einen Procurator in Beſitz. Der Hof ſezte ſich dagegen, und erklärte den Vorgang für nichtig, weil der Coadjutor ein Rebelle war, und des Verbrechens der beleidigten Majeſtät beſchuldigt wurde. Dieſes war ein großes Aergernis für die Kirche von Paris, welche ſich des Coadjutors heftig annahm, und alles ließ ſich zu einer Trennung an.

f) Hiſt. de Mazarin T. II. p. 438. Motteville T. V. p. 176. ſqq.

an. Aber Mazarin ſpielte ſeine Intriguen ſo 1654.
gut, daß der Gefangne in aller Form ſein Erzbisthum niederlegte. Um ihn darzu zu bewegen, bediente man ſich der vortheilhafteſten Verheiſſungen, und der Cardinal von Retz, welcher über die lange Dauer ſeines Gefängniſſes verdrießlich war, glaubte ſich dadurch von den gewaltthätigen Unternehmungen zu befreyen, welche er gegen ſeine Perſon befürchtete; doch war er feſt entſchloſſen, ſo bald er nur ſeine Freyheit erlangt haben würde, aus einem andern Thon zu ſprechen, und ſich wieder in den Beſitz ſeiner Würde zu ſchwingen. Allein er betrog ſich. Der Hof entfernte ihn beſtändig von Paris. Man hatte ihm verſprochen, ihn den Händen des Marſchalls von Meilleraie anzuvertrauen, der ihn nach dem Schloß von Nantes bringen ſollte, bis der Papſt die Niederlegung ſeiner Würde gebilligt hätte. Man brachte ihn wirklich dahin, aber mehr wie einen Verbrecher, als wie einen Gefangnen, deſſen Gefängnis man erweiterte; und er würde vielleicht noch länger daſelbſt geblieben ſeyn, wenn er nicht ein Mittel gefunden hätte, ſich durch die Flucht zu retten. g)

Er kam nach vielen ausgeſtandnen Gefährlichkeiten in Rom an, und wurde von dem Papſt Innocentius X mit der gröſten Unterſcheidung empfangen. Nach dem Tode deſſelben irrte er in Teutſchland und Holland herum, und verſöhnte ſich, als Mazarin todt

 war,

g) Ioli T. II. p. 56. ſqq. Retz Tom. III. p. 298. ſq.

1654 war, mit dem Hof, indem er dem Erzbisthum endlich ernſtlich entſagte, und mit den Pfründen zufrieden war, die man ihm anboth. Man ſiehet hieraus, wie wenig man in Frankreich aus der Gerichtsbarkeit des Papſts über die Geiſtlichkeit macht, und wie wenig man Bedenken trägt, Geiſtliche, die etwas wider den Staat verbrochen haben, ohne Hülfe des Papſts in Umſtände zu ſetzen, da ſie demſelben nicht weiter ſchaden können.

Indem ſich Frankreich an einem unruhigen Prälaten rächte, beſtrafte Spanien den Herzog Carl IV von Lothringen, welcher dieſem Hof verdächtig wurde, weil er rechtmäſige Urſachen hatte, ſich über die Spanier zu beſchweren, indem ſie ihm die verſprochnen Hülfsgelder nicht zahlten, und ihn dadurch nöthigten, ſeine Truppen ohne Kriegszucht leben zu laſſen. Er wurde den 25 Februar zu Brüſſel in Verhaft genommen, und als ein Gefangner nach Toledo gebracht, wo er bis auf den pyrenäiſchen Frieden verbleiben mußte. Seine Truppen wurden ſeinem Bruder Franz übergeben, welcher noch eine Zeitlang bey der ſpaniſchen Partey blieb, ohngeachtet er große Urſache gehabt hätte, über das Verfahren Spaniens mit ſeinem ältern Bruder unzufrieden zu ſeyn. h)

Die Unruhen Frankreichs hatten bisher die feyerliche Salbung des Königs gehindert. Nun wurde

h) Mem. du Marq. de Beauveau L. 3. p. 114. ſq. Montglat T. IV. p. 55.

wurde ſie den 17 Junius zu Rheims mit den 1654
gewöhnlichen Gebräuchen fürgenommen. Er ſtund damals in ſeinem ſechszehenden Jahr, und ſein Charakter fieng an, ſich ziemlich deutlich zu bilden. Er hatte ſchon etwas von dem majeſtätiſchen Anſehen, welches jedermann Ehrfurcht einflößte, von dem unermeßlichen Geitz nach Ruhm, welcher nachgehends Europa ſo beunruhigte, und von der heftigen Neigung zu den Wollüſten, durch welche er den Großen dieſer Welt ſo viel ſchlimme Beyſpiele gegeben hat. Die Mademoiſelle von Mancini, eine Nichte des Cardinals, war der erſte etwas dauerhafte Gegenſtand ſeiner Zärtlichkeit. Denn ſeine vorhergehende kleine Liebeshändel kommen hier in keine Betrachtung. Die Neigung gegen ſie wurde ſchon in dieſem Jahr bekannt, und ſie wurde bey Bällen und andern öffentlichen Luſtbarkeiten von dem König dergeſtalt unterſchieden, daß oft der Wohlſtand gegen Höhere darunter verlezt ward. Diejenigen, welche die Auferziehung des Königs zu beſorgen hatten, waren zu furchtſam, dieſer Neigung Einhalt zu thun, und der Cardinal, welcher bemühet war, ſich der Gunſt des jungen Königs zu verſichern, es möchte auch koſten, was es wollte, ſahe gar gern, daß die erſten Begierden des jungen Königs ſich auf einen Gegenſtand neigten, der ihn ſo nahe angieng. i)

Die Salbung des Königs hatte gedient, eine große Unternehmung zu verbergen, durch

 die

i) Mem. de Motteville T. V. p. 182. ſq.

1654 die man den Feldzug anfangen wollte. Stenai, ein feſter und wohlbeſezter Platz, welcher dem Prinzen von Conde zugehörte, beunruhigte die Grenzen von Champagne. Man beſchloß die Belagerung deſſelben, und der König gieng nach Sedan, um in der Nähe zu ſeyn. Der Vicomte von Turenne eröfnete den 3 Julius die Laufgräben, und überließ dem Marquis von Fabert die Fortſetzung der Belagerung. Er ſelbſt gieng über die Maas, um den Spaniern, welche die Belagerung von Arras übernommen hatten, die Lebensmittel abzuſchneiden. Stenai hielt ſich über einen Monat. Der junge Monarch kam oft dahin, um die Belagerungsarbeiten zu beſehen, und die Soldaten durch ſeine Gegenwart anzufriſchen. Man wartete nur auf das Ende dieſer Unternehmung, um Arras zu befreyen, welchem die Spanier ſehr ſtark zuſezten. Sobald ſich Stenai ergeben hatte, führte der Marſchall von Hoquincourt die Belagerungstruppen dem Vicomte von Turenne zu, mit welchem ſich ſchon der Marſchall de la Ferte vereinigt hatte. Turenne entſchloß ſich, mit dieſen Truppen die ſpaniſchen Linien zu überwältigen, und grif ſie den 25 Auguſt mit ſo vielem Glück an, daß die Spanier ihre ganze Artillerie und Gepäcke verlohren, und eine gänzliche Niederlage erlitten. Allein der Prinz von Conde hielt mit zwey franzöſiſchen und lothringiſchen Regimentern den Angrif der Armee des Turenne aus. Er ſchlug, indem der Erzherzog Leopold flohe, den Mar-

ſchall

ſchall von Hoquincourt, er trieb den Mar 1654
ſchall de la Ferte zurück, und bedeckte den Rückzug der geſchlagnen Spanier. Ueberhaupt würde vielleicht Arras nicht haben gerettet werden können, wenn der ſpaniſche Kriegsrath nicht gerade das Gegentheil von dem gethan hätte, was man nach der Meynung des Prinzen hätte thun müſſen. k)

Die Aufhebung der Belagerung von Arras war die erſte Frucht dieſes Siegs. Und dieſe war deſto wichtiger, weil der Prinz von Conde nach Ueberwältigung dieſer Grenzfeſtung hätte in die Picardie eindringen, und den Schrekken bis an die Thore von Paris fortpflanzen können. Die zweyte Frucht dieſes Sieges war die Eroberung von Quesnoi, welche eine gute Vorbereitung auf den künftigen Feldzug war. Endlich ruckte die Armee vor Clermont en Argonne, um durch die Einnahme dieſes Platzes den Feldzug zu endigen. Der Prinz von Conde ſammelte Truppen, um ihm zu Hülf zu kommen. Allein er wurde von Turenne ſo genau beobachtet, daß er ſeine Abſicht nicht erreichte. Vielleicht hätte man noch größern Nutzen von dem Sieg bey Arras ziehen können, wenn die Armee ſtärker und der Zuſtand der Finanzen beſſer geweſen wäre, ſo daß man nicht ſo viel Mühe gehabt hätte, die Lebensmittel und Kriegs-

k) Montglat T. IV. p. 57. ſq. Quincy T. I. p. 183. ſqq. Vie de Condé p. 451. ſqq. Vie de Turenne T. III. p. 235. ſq. T. IV. p. 347. ſqq.

1654 bedürfniſſe zu großen Unternehmungen herbey zubringen.

Ohngeachtet bey ſo glücklichen Unternehmungen die Zahl derjenigen immer kleiner wurde, welche mit dem Hof öffentlich unzufrieden waren, ſo mangelte es doch nicht an ſolchen. Unter dieſe gehörte der Graf von Harcourt. Er war genöthigt worden, die Belagerung von Villeneuve in Agenois aufzuheben, und hatte befürchtet, der Hof möchte ihm dieſes Unglück zurechnen. Er war überhaupt mit dem Cardinal unzufrieden, der ſeine Dienſte nicht allemal ſo erhoben hatte, wie er es zu verdienen glaubte, und begab ſich in das Elſaß. Man beſchuldigte ihn, daß er ſich in den beſten Plätzen dieſer Provinz feſtzuſetzen gedächte, und daß er durch Vorzeigung falſcher Befehle ſeinen Endzweck zu erreichen hoffte. Der Cardinal verſtellte ſich anfangs und erlangte durch Geſchicklichkeit, was er durch Gewalt nicht erlangt haben würde. Da er ſich zum Herrn in Briſſach und Philippsburg gemacht hatte, ſo fand Mazarin Mittel, die Beſatzungen von ihm abwendig zu machen, und ließ den Marſchall de la Ferte zugleich in das Elſaß marſchiren; welches verurſachte, daß ſich der Graf von Harcourt zum Ziel legte. Er gab Briſſach zurück, und bekam an ſtatt des Gouvernement von Elſaß das von Anjou.

Sobald der Prinz von Conti die Nichte des Cardinals geheyrathet hatte, wurde er zum General der cataloniſchen Armee beſtellt, und

der Herzog von Candale ſtund unter ſeinen 1654
Befehlen. Er eroberte Villafranca, eine kleine Stadt in Rouſſillon, welche die Hauptſtadt eines kleinen Landes iſt, das Conflans heißt; und belagerte Puicerda mit einem glücklichen Erfolg. l)

In Italien waren die Armeen auf beeden Seiten ſo ſchwach, daß man keine beträchtliche Unternehmungen wagen konnte. Die Franzoſen wurden endlich müde, Kriege über den Alpen zu führen, wo ſie nie ein anhaltendes Glück genoſſen, und ihre beſten Generale wurden an den Grenzen der Niederlande gebraucht. Der Graf von Grancei begnügte ſich mit einem kleinen Gefecht an dem Fluß Bormida, worinn die Spanier einigen Schaden litten. Der Herzog von Guiſe, welchen die Spanier auf Vorbitte des Prinzen von Conde loßgelaſſen hatten, kam auch wieder zum Vorſchein, und wußte den Cardinal zu bereden, daß er ihm eine Flotte von 40 Schiffen gab, um noch einmal damit einen Verſuch auf Neapel zu machen. Denn er glaubte noch viele Anhänger in dieſer Hauptſtadt zu haben, die ſich, nebſt den übrigen Mißvergnügten über die ſpaniſche Regierung, bey dem Anblick einer franzöſiſchen Flotte ſogleich öffentlich erklären würden. Allein die Wollüſte von Paris hatten ſo viele Reitze für dieſen Prinzen, daß man ihm drohen mußte, die Flotte zu etwas anders anzuwenden, um ihn

 nur

l) Montglat T. IV. p. 73. ſqq. Buſſy T. I. p. 402. ſqq. Quincy T. I. p. 191.

1654 nur von Paris wegzubringen. Er reißte endlich den 6 October ab. Dieſe leztere Unternehmung war eben ſo wenig glücklich, als die erſtere. Dann er ländete zwar zu Caſtellamara in dem Meerbuſen von Neapel an; aber in Neapolis regte ſich niemand zu ſeinem Vortheil, und das Landvolk weigerte ſich ſogar, Lebensmittel herbeyzuführen. Daher war er genöthigt, nach der Provence zurückzuſeegeln, ohne etwas ausgerichtet zu haben. m)

Der Vicomte von Turenne wurde zur Belohnung ſeiner Verdienſte zum Gouverneur von Poitou erklärt. Mazarin gab ihm auch die durch den Tod des Herzogs von Joyeuſe erledigte Stelle eines Generals der franzöſiſchen Reuterey, aber unter der Bedingung, daß er dieſe Würde nicht ausüben, und ſich, ſo lang der Krieg währte, des Tituls enthalten ſollte. Denn dieſes war die Methode des Cardinals, daß er ſeine Gnade nur halb bezeugte, und immer etwas hoffen ließ. Dargegen mußte ſichs Turenne gefallen laſſen, daß der Cardinal in dem Schreiben, welches er den 11 September im Namen des Königs an das Parlament ergehen ließ, den glücklichen Fortgang des ganzen Feldzugs ſich ſelbſten zuſchrieb, ohne des Turenne mit einem Wort Meldung zu thun. In der That hatte ſich der Cardinal mit dem König der Stadt Arras auf einige Meilen genähert. Er war auch in das Lager vor Stenai gekommen, und man hatte in ſeiner Gegenwart

Kriegs-

m) Quincy T. I. p. 194. ſq. Montglat T. IV. p. 71.

Kriegsrath gehalten. Das war die einzige Ur- 1654
ſache, warum er ſich die glücklichen Begebenheiten dieſes Feldzugs zuſchrieb, und dieſe Eitelkeit machte ihn ſo lächerlich, daß ſein gewaltiges Anſehen, das er als Miniſter hatte, den Eindruck davon nicht auslöſchen konnte.

Mazarin, der unumſchränkter Herr von 1655
Frankreich und ſeinem jungen König war, und Ludwig von Haro, welcher Spanien und ſeinen König, Philipp IV, regierte, ſetzten in dieſem Jahr den Krieg unter dem Namen ihrer Herrn nicht ſehr lebhaft fort. Man hatte franzöſiſcher Seits die Abſicht, den Feind von den Grenzen zu entfernen, und den Krieg in ſein Land zu ſpielen. Als daher der Prinz von Conde beſchloß, Quesnoi wieder wegzunehmen, und es wirklich einſchloß; ſo ſuchte Turenne es dadurch zu verhindern, daß er die Aufmerkſamkeit der Feinde theilte, indem er ſeine Armee in zerſchiedene kleine Haufen trennte, davon er den einen da, und den andern dorthin ſich bewegen ließ. Dieſe Bewegungen machten, daß die Spanier die Einſchlieſſungstruppen von Quesnoi verminderten, ſo daß Turenne Zeit bekam, eine beträchtliche Hülfe dahin zu ſchicken. n)

Alsdenn wurde die Belagerung von Landrecy beſchloſſen, und den 20 Julius glücklich vollendet. Dieſe Eroberung öffnete den Weg

n) Montglat T. IV. p. 82. ſq. Turenne T. II. p. 41. IV. p. 401. Quincy T. I. p. 197. T. III. p. 257. Buſſy T. II. p. 7. ſq.

1655 Weg in die ſpaniſchen Niederlande, und legte den Grund zu allen den Vortheilen, welche Frankreich bey dem Fortgang dieſes Kriegs erfocht. Den 18 Auguſt wurde auch Conde und den 25 S. Guillain eingenommen. Und damit endigte ſich der Feldzug in den Niederlanden, wo der Ruhm der franzöſiſchen Generäle durch den Beyfall ihres Königs erhöhet wurde. Er war ſelbſt bey der leztern Belagerung, und machte ſich ein Vergnügen, daß er ſich mit Turenne von allem unterhielt, was zur Kriegskunſt gehörte; und man hätte aus der Begierde, mit welcher er ſeinen Unterricht anhörte, ſchlieſſen ſollen, der König würde zu ſeiner Zeit dieſen Unterricht an der Spitze ſeiner Armeen in Ausübung bringen. Allein es geſchah nicht. So viel Neigung er auch zum Krieg hatte, ſo bediente er ſich doch nur der Erfahrung und Tapferkeit ſeiner Generäle, ohne dabey ſein Leben oder ſeinen Ruhm aufs Spiel zu ſetzen; und er erſchien nur bey ſeinen Armeen, um ihnen durch ſeine Gegenwart mehr Muth und Eifer einzuflößen. o)

Als man im Begrif war, die Winterquartiere zu beziehen, brachte man in Erfahrung, daß der Marſchall von Hoquincourt mit dem Prinzen von Conde in Unterhandlungen ſtünde, um demſelben Peronne und Ham, worüber er Gouverneur war, in die Hände zu ſpielen. Dieſer General war darüber unzufrieden,

o) Quincy T. I. p. 200. ſq. Buſſy T. 2. p. 34. ſq. Montglat T. IV. p. 90. ſq.

den, daß ihn der Cardinal, den er doch nach 1655
Frankreich zurückgeführt hatte, dem Vicomte von Turenne nachgeſezt, und ihn gleichſam nach Peronne verwieſen hatte, unter dem Vorwand, daß ihm an der Erhaltung dieſes wichtigen Platzes ſehr viel gelegen ſey. Da er ſich alſo verachtet ſahe, beſchloß er, ſich zu rächen. Er liebte damals die Herzogin von Chatillon, die dem Prinzen von Conde unabläßig ergeben war; und dieſe feuerte ihn an, ſein Vorhaben auszuführen. Turenne hielt nach der damaligen Lage der Sachen für das räthlichſte, ſich mit dem mißvergnügten Marſchall zu vergleichen, um Peronne und Ham zu retten; und der Vergleich kam glücklich zu Stande, nachdem man ſich der Perſon der Herzogin von Chatillon bemächtigt hatte. Der Hof gab ihm 200000 Thaler, der Herzogin die Freyheit, und ſeinem älteſten Sohn die Statthalterſchaft von Peronne. p)

In Italien war der Herzog von Modena über die Spanier mißvergnügt, und trat wieder auf die franzöſiſche Partey. Um ſich aber bey dieſer Veränderung eines kräftigen Beyſtandes zu verſichern, begehrte er die Mademoiſelle Laura Martinozzi, die Schweſter der Prinzeßin von Conti, für ſeinen älteſten Prinzen zur Gemahlin. Sie wurde ihm gegeben, und der Beyſtand blieb auch nicht aus, den man ihm verſprochen hatte. Er nöthigte die

p) Montglat T. IV. p. 94. Turenne T. III. p. 270. T. IV. p. 434.

1655 die Spanier, die Belagerung von Reggio aufzuheben, und unternahm mit dem Prinzen Thomas von Savoyen die Belagerung von Pavia. Allein die ſavoyſchen, franzöſiſchen und modeneſiſchen Truppen waren nicht zahlreich genug, um zugleich ihre Zufuhren zu bedekken, und die Belagerungsarbeiten fortzuſetzen. Nachdem ſie alſo ſechs Wochen lang bemühet geweſen, dieſe wichtige Stadt zu erobern, ſo mußten ſie endlich wegen Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen die Unternehmung aufgeben. Der italiäniſche Feldzug war alſo nicht ſehr rühmlich; inzwiſchen war er doch nicht ganz unnütze. Denn der kräftige Beyſtand, den man dem Herzog von Modena leiſtete, bewog den Herzog von Mantua, den ſeine Tante, die ſogenannte pfälziſche Prinzeßin, ſchon wankend gemacht hatte, wieder auf franzöſiſche Seite zu treten. Er kam nach Frankreich, und beſtätigte einen Vertrag, durch welchen ſich der König verpflichtete, die Beſatzung von Caſal zu bezahlen; dargegen machte ſich der Herzog anheiſchig, den franzöſiſchen Völkern einen freyen Durchzug durch ſeine Staaten zu erlauben, die ſeinigen mit ihnen zu verbinden, und dem König gegen und wider alle zu dienen. q)

In Catalonien gieng es ein wenig glücklicher, wo der Prinz von Conti zu commandiren

q) Quincy T. I. p. 202. ſqq. Montglat T. IV. p. 99 ſqq. Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 689. 694. ſqq.

ren fortfuhr. Die Spanier waren ihm gegen 1655
ihre Gewohnheit zuvor gekommen, und hatten ſich einiger kleinen Plätze bemächtiget, welche er ihnen das Jahr zuvor abgenommen hatte. Sobald er aber im Feld erſchien, änderten ſich die Sachen. Er eroberte Capo de Chieri, welches ein guter Seehafen iſt, der zur Erhaltung von Roſes diente; und Caſtiglione. Und er hätte noch mehr thun können, wenn er nach dieſen Eroberungen über die Berge geſezt hätte, ehe die Zugänge von den Spaniern verwahrt wurden. Allein er überließ ſich ſeinen Ergözlichkeiten, und übergab endlich wegen der Schwäche ſeiner Geſundheit die Anführung der Truppen dem Grafen von Merinville. Dieſer entſezte Solſona, welches die Spanier belagerten, mußte aber doch bey Annäherung des Winters wieder über die Berge zurückgehen, und die Winterquartiere in Languedoc nehmen. Zur See grif der Herzog von Vendome die ſpaniſche Flotte auf der Höhe von Barcellona an, und die Franzoſen ſchrieben ſich den Sieg zu, ohne den Feinden ein Schiff abgenommen zu haben, oder ſonſt eine Frucht dieſes ſogenannten Sieges zu ſehen. r)

Die Spanier litten, durch die Abtretung des Herzogs Franz von Lothringen zur franzöſiſchen Partey, einen beträchtlichern Schaden. Man hatte den gefangnen Herzog Carl genöthiget, einen Vertrag zu unterſchreiben, durch welchen

er

r) Quincy T. I. p. 202. ſq. Montglat T. IV. p. 104. ſq.

1655 er alle ſeine Truppen in ſpaniſche Dienſte gab. Allein ſein Bruder Franz, der ſich dieſem Vertrag ſehr widerſezte, wurde dadurch bey den Spaniern verdächtig, und er hatte deswegen das nehmliche Schickſal zu beſorgen, welches ſeinen Bruder getroffen hatte. Um dieſem zu entgehen, verließ er ſeine Quartiere mit ſeinen Truppen, unter dem Vorwand, die Unternehmung zu unterſtützen, welche die Spanier auf Conde vorhatten, und nahm den Weg nach Landrecy. Hier machten die Lothringer ihren Vertrag mit Frankreich, und verſprachen dem König ſo lang zu dienen, als Carl im Gefängniß bleiben würde. Dieſe merkwürdige Veränderung ereignete ſich den 29 October. s)

Nachdem die Ruhe in dem innwendigen von Frankreich wieder hergeſtellt war, ſo bekümmerte ſich Mazarin mehr um Verbindungen mit auswärtigen Staaten, als bisher geſchehen war. In Engelland herrſchte damals Olivier Cromwell unter dem Nahmen eines Protectors, und alle Nationen von Europa, die unter Jacob und Carl I die Bündniſſe mit Engelland gering geſchäzt hatten, bemüheten ſich nun in die Wette, dergleichen mit dem Protector zu ſchlieſſen. Mazarin und Ludwig von Haro ſezten alle Triebfedern ihrer Staatskunſt in Bewegung, um ſich mit Cromwelln zu vereinigen; und es muß ſeinem Ehrgeiz ungemein ſchmeichelhaft geweſen ſeyn, ſich

s) Quincy T. I. p. 204. Mem. de Beauveau p. 142. ſqq.

ſich durch die zwey mächtigſte Königreiche von 1655
Europa ſo eifrig geſucht zu ſehen. Der ſpaniſche Miniſter verſprach, England zur Eroberung von Calais zu verhelfen; und der franzöſiſche wollte Dünkirchen belagern laſſen, und den Engländern in die Hände liefern, wovon das eine der Schlüſſel von Frankreich, und das andere der Schlüſſel zu Flandern war. Auch Conde ſuchte ſeine Freundſchaft; allein er hatte keine Luſt, ſich mit einem Prinzen in Unterhandlung einzulaſſen, der nichts, als einen großen Namen, hatte, und in Frankreich ohne Partey, und bey den Spaniern ohne Gewalt war. Endlich erklärte ſich der Protector für Frankreich; aber ohne einen Vertrag zum Angrif zu machen, oder die Eroberungen, die man machen würde, zum voraus zu theilen. Der Tractat, der zum Vorſchein kam, war eigentlich nur ein Handlungstractat, und höchſtens ein Vertheidigungsbündnis. Aber er hatte einige geheime Articul, die theils auf die Entfernung Carls II und ſeiner Brüder aus Frankreich, und theils auf die Eroberung von Dünkirchen abzielten. Der Tractat wurde den 2 November unterzeichnet. Der Protector behandelte in demſelben den König von Frankreich, als wenn er ſeines gleichen wäre. Der König mußte ihm in ſeinen Briefen den Titul Bruder geben. Der Secretair Cromwells unterzeichnete den Entwurf des Tractats, welcher in England blieb, vor dem franzöſiſchen Bevollmächtigten.

1655 Ja er nahm ſich noch einen gewiſſen Vorzug heraus, indem er Ludwig XIV nöthigte, die Enkel Heinrichs IV, und die Söhne des enthaupteten Carls I, denen doch Frankreich eine Freyſtadt ſchuldig war, aus Frankreich zu entfernen, und gänzlich zu verlaſſen. t)

Indem Mazarin dieſen Vertrag ſchloß, verlangte Carl II eine von ſeinen Nichten zur Gemahlin. Allein die ſchlimmen Umſtände, welche den Prinzen zu dieſem Schritte nöthigten, machten auch, daß er abgewieſen wurde. Man hatte den Cardinal gar im Verdacht, daß er die von ſeinen Nieçen, welche er Carl II abſchlug, dem Sohn Cromwells zu geben, beſchloſſen gehabt. So viel iſt gewiß, daß er nachgehends, wie die Sachen Carls II eine beſſere Stellung bekamen, die Vermählung zu befördern ſuchte; ob er wohl zur Wiedervergeltung auch eine abſchlägliche Antwort bekam.

Die Mutter dieſes Prinzen, Henriette von Frankreich, eine Tochter Heinrichs IV, die in Frankreich ohne Hülfe blieb, ſahe ſich genöthigt, den Cardinal zu bitten, daß er ihr doch wenigſtens die Bezahlung ihres Witthums bey Cromwelln auswirken möchte. Dieſes war die ſchmerzlichſte Demüthigung für dieſe Prinzeßin von Frankreich, daß ſie von dem Mörder ihres Gemahls ihren Unterhalt ſuchen mußte. Mazarin that das, warum er gebeten wurde, ohne

t) Hiſt. des Traités de Paix. T. I. p. 272. ſqq. Du Mont Corps diplom. T. VI. Part. 2. p. 121.

ohne vielen Ernſt zu beweiſen, und gab ihr 1655
die betrübte Nachricht, daß er nichts ausgerichtet habe. Sie blieb zu Paris in der Armuth, und hatte die Schande, Cromwelln um Barmherzigkeit angeflehet zu haben. Ihre Prinzen aber lernten unter dem Prinzen von Conde und Don Juan von Oeſterreich die Kriegskunſt, und fochten wider Frankreich, welches ſie verlaſſen hatte.

Der Anfang dieſes Jahres wurde am Hof 1656
mit lauter Luſtbarkeiten zugebracht, welche die Ankunft des Herzogs von Modena noch lebhafter machte, indem man ſich bemühete, ihm den Hof in ſeiner größten Pracht zu zeigen. Allein eben dieſes machte den Herzog von Mantua eiferſüchtig, welcher mehr Aufmerkſamkeit zu verdienen glaubte, und auf den man weniger richtete. Daher kam es, daß er ſich nachher mit dem Haus Oeſterreich wieder ausſöhnte. Der Tod des Prinzen Thomas von Savoyen machte, daß ſich der Herzog von Modena immer feſter mit dem Cardinal verband. Jener war den 22 Januar geſtorben. Er war ein Herr von vielem Verſtand und Tapferkeit. Allein er war bey ſeinen meiſten Unternehmungen unglücklich geweſen, weil ſeine Einſichten mehr in dem Cabinet, als im Felde, brauchbar waren. Der Cardinal hatte ein großes Vertrauen in ihn geſezt, und ihn, als er Frankreich zum zweytenmal verließ, in den Staatsrath aufgenommen. Seine Freundſchaft erſtreckte ſich auch auf ſeinen Prinzen, dem

1665 der Cardinal eine ſeiner Nieçen, und mit ihr die anſehnlichſten Bedienungen gab. Dieſer Prinz nannte ſich Graf von Soiſſons; und von ihm ſtammte der berühmte Prinz Eugen ab, welcher ſich nachgehends gegen Frankreich ſo herfürgethan hat. u)

Mitten unter den Luſtbarkeiten des Hofs arbeitete man ſehr lebhaft in dem Cabinet. Der ſpaniſche Hof ſuchte den Kayſer Ferdinand III zum Krieg gegen Frankreich zu bewegen, und both ihm für den Erzherzog Leopold, der bereits zum König von Ungarn und Böhmen gekrönet war, die Infantin Maria Thereſia an. Dieſe Vermählung wäre auch dem Anſehen nach das einzige Mittel geweſen, die Macht des Hauſes Oeſterreich, welche durch den weſtphäliſchen Frieden ſehr gelitten hatte, wieder herzuſtellen. Und Ferdinand fieng auch an, ſich etwas öffentlicher für Spanien zu erklären. Allein Mazarin fieng auch an, ſein Augenmerk auf dieſe Prinzeßin zu nehmen, und wollte ſie entweder mit den Waffen in der Hand, oder durch Unterhandlungen zur Königin von Frankreich machen. Er verſuchte den leztern Weg zuerſt, und ſchickte den Marquis von Lionne zu Anfang dieſes Jahrs nach Madrit, um die Infantin vor den König zu werben. Philipp IV, König von Spanien, hatte ſeinen einzigen Sohn, Don Carlos, im Jahr 1646 verlohren, und hatte aus ſeiner zweyten Ehe mit der älteſten Toch-

u) Montglat T. IV. p. 108.

Tochter des Kayſers noch keinen andern gezeugt. 1656
Folglich war Maria Thereſia die vermuthliche Erbin ſeiner Crone. Allein der König von Spanien wollte ſeine Erbfolge lieber einem Prinzen aus ſeinem Hauſe, als einem Fremden, vergönnen; und der Cardinal wollte den Anfoderungen, die man wegen des Prinzen von Conde that, kein Genüge leiſten. Daher lief die Unterhandlung fruchtlos ab. x)

Da man durch Unterhandlungen nichts gewinnen konnte, ſo grif man wieder zu den Waffen. Und wie Flandern beſtändig der Haupt-Schauplatz des Kriegs war: ſo belagerte Turenne die Stadt Valenciennes gegen die Mitte des Junius, und der Marſchall de la Ferte mit ſeinen Truppen näherte ſich auch derſelben. Allein hier widerfuhr dem Vicomte von Turenne eben das, was dem Prinzen von Conde bey Arras begegnet war. Dieſer Prinz, welchen Don Juan von Oeſterreich, ein größerer Held, als Erzherzog Leopold und Fuenſaldagna, unterſtüzte, überwältigte den 16 Julius die Verſchanzungen des Marſchalls de la Ferte, nahm ihn gefangen, und befreyte Valenciennes. Turenne that das, was Conde bey Arras gethan hatte. Er rettete die geſchlagene Armee, und both dem Feind überall die Spitze. y)

x) Hiſt. de la paix des Pyrenées. Cologne 1667. p. 15. Quincy T. I. p. 217.

y) Turenne T. 3. p. 275. ſqq. Montglat T. IV. p. 113. ſqq. Quincy T. I. p. 207. ſqq. Hiſt. de Louis II. Prince de Condé p. 468. Buſſy T. II. p. 68.

1656 Er lagerte ſich bey Quesnoi, konnte aber Conde nicht zu Hülfe kommen, welcher Platz ſich den 19 Auguſt an den Prinzen von Conde ergab. Die Eroberung von Capelle erſezte dieſen Verluſt einigermaſſen. Denn Don Juan, welcher die Belagerung von S. Guillain aufhob, in der Abſicht, Capelle zu Hülf zu kommen, konnte die Stadt nicht entſetzen, weil ſeine Truppen, durch den übereilten Marſch, zum Angrif allzu ermüdet waren. z)

Es war ein Glück für Frankreich und den Miniſter, daß Turenne durch ſeine Klugheit die Folgen des Verluſts bey Valenciennes gehindert hatte. Denn das Parlament fieng ſchon wieder an, den Staatsrath des Königs anzugreifen, und das Unglück der königlichen Waffen würde vielleicht alle Feinde des Cardinals wieder in Bewegung geſezt haben. Die Ausſöhnung des Herzogs von Orleans mit dem Cardinal, welche ohngefehr um dieſelbige Zeit erfolgte, war auch ein ſehr günſtiger Umſtand. Denn da der Onkel des Königs für einen Freund des Miniſters gehalten wurde, ſo unterſtund ſich niemand mehr, ihm zu widerſtehen. Er vereinigte in ſeiner Perſon das Anſehen des Königs und der Königin, und er war der einzige Götze der Hofleute, weil alle Gnadenbezeugungen von ſeiner Willkühr abhiengen. a)

Sein Anſehen vermehrte ſich durch den glück-

z) Quincy T. I. p. 211. Turenne T. III. p. 288. ſq. Montglat T. IV. p. 218. ſq.

a) Montglat T. IV. p. 110. 120. 480. Motteville T. V. p. 192.

glücklichen Fortgang der franzöſiſchen Waffen 1656
in Italien. Daſelbſt commandirten die beeden Neffen des Cardinals, die Herzoge von Modena und Mercöur. Sie unternahmen die Belagerung von Valenza. Es war den Spaniern an der Erhaltung dieſer Stadt um ſo viel mehr gelegen, da der Beſitzer derſelben auch zugleich Herr von dem Pofluß iſt. Daher vertheidigten ſie ſich ſehr tapfer und hartnäckig. Allein ſie mußten doch dieſe Stadt den 13 September übergeben. b)

Die Spanier, welche die Macht, die Frankreich in Italien anwendete, ſehr unruhig machte, hielten bey dem Kayſer Ferdinand III um Hülfe an. Dieſer hatte auch ſchon vorher, ſowohl in dem vorigen, als in dieſem Jahr, theils nach Flandern, theils nach Italien Völker geſchickt. Frankreich ſahe dieſes als eine Verletzung des weſtphäliſchen Friedens an, in welchem ausdrücklich bedungen war, daß der Kayſer Spanien, in dem Krieg gegen Frankreich, keine Hülfe leiſten ſollte; und führte deswegen Klagen. Allein der wieneriſche Hof behauptete, daß die Regimenter, die er nach Flandern geſchickt, nicht gegen Frankreich, ſondern gegen England dienen ſollten, welches ſich ſchon damals gegen Spanien erklärt hatte; daß die Truppen, die nach Italien gegangen, eigentlich den Herzog von Modena, der ein Vaſall des teutſchen Reichs wäre, wegen ſeines Einfalls in das Mayländiſche,

 wel-

b) Hiſt. du Card. Mazarin T. 2. p. 413. Riencourt T. 2. p. 89. Montglat T. IV. p. 125.

1656 welches ein Reichslehen ſey, beſtrafen ſollten; und daß man folglich von Seiten des Kayſers den weſtphäliſchen Frieden nicht gebrochen hätte. Da alſo die Vorſtellungen des franzöſiſchen Geſandten nichts fruchteten, ſo erfand man andere Mittel, welche geſchickt waren, die Hülfe, die Oeſterreich den Spaniern leiſten wollte, unkräftig zu machen. Man machte die kayſerliche Truppen, die als Verabſchiedete in ſpaniſche Dienſte getreten waren, aufrühriſch, daß ſie ihren Officiern nicht mehr gehorchten, und aus einander liefen. Frankreich ſuchte ſich auch der teutſchen Fürſten zu verſichern, um ſie allenfalls gegen den Kayſer zu gebrauchen, wenn man es für nöthig finden würde. Es ſchloß mit dem Churfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, und mit Carl Ludwig von der Pfalz, einen Subſidientractat, davon der erſtere den 12 April, und der andere den 19 Julius unterzeichnet wurde. c)

Indem man in Frankreich auf den Ausſchlag der königlichen Waffen gegen Spanien begierig war, bewunderte man in Paris eine junge Königin, welche ihre Crone in einem Alter abgelegt hatte, in welchem man ſie ſonſt mit dem größten Vergnügen zu tragen pflegt. Dieſes war die Königin Chriſtina von Schweden, die damals in ihrem 27ſten Jahr ſtund. Sie liebte die Künſte und Wiſſenſchaften; und da man

c) Riencourt T. II. p. 93. Hiſt. du Card. Mazarin T. II. p. 413. ſq. Du Mont Corps diplom. T. VI. Part. 2. p. 129. 143.

man ihr ſagte, daß dieſe nur in Italien auf 1656
den höchſten Grad der Vollkommenheit geſtiegen wären; ſo beſchloß ſie, ihr Leben daſelbſt im Privatſtande zuzubringen. Da ſie aber gegen alle Religionen gleichgültig war, und nur in der Catholiſchen daſelbſt ein vergnügtes Leben hoffen konnte; ſo legte ſie die Religion ihres Landes ab, um die Religion Italiens anzunehmen. Sie gefiel dem franzöſiſchen Hof, ohngeachtet er keine einzige Dame hatte, deren Genie dem ihrigen gleich kam. Der junge König erwieß ihr große Ehrenbezeugungen. Allein er ſprach ſehr wenig mit ihr, weil er in der Unwiſſenheit erzogen war, und ſein natürlich guter Verſtand ihn in der Geſellſchaft witziger Perſonen furchtſam machte. d)

So groß aber die Pracht war, die man dieſer ausländiſchen Königin zu Paris darſtellte, ſo groß war auch das Elend dieſer Hauptſtadt und des ganzen Königreichs. Die beſtändigen Kriege hatten auſſerordentliche Auflagen erfodert, und alle Stände des Staats empfanden das allgemeine Elend. Ueberall, beſonders aber zu Paris, fand ſich eine Menge von Bettlern, die ſich zum Theil der ſchändlichſten Mittel, und auch ſo gar des Straſſenraubs, bedienten, um ſich Nahrungsmittel zu verſchaffen. Die Policey von Paris war nicht im Stande, dem daraus entſtehenden Unheil zu ſteuern, und man ſahe kein ander Mittel, als dieſe müſigen und

 ſchäd-

d) Motteville T. V. p. 193. ſqq. Mem. de Monepenſier T. III. p. 148. 153.

1656 ſchädlichen Leute einzuſchlieſſen. Daher wurde ein allgemeines Hoſpital erbauet, in welches man die Armen von jedem Geſchlecht und Alter aufnahm, und zu ſchicklichen Arbeiten anhielt. Dieſe Anſtalt verbreitete ſich nachgehends auch in die Provinzen; und es ſind gegenwärtig wenig Städte in Frankreich, die nicht Häuſer von ſolcher Art aufweiſen können.

1657 Die Armuth des Königreichs hatte keinen Einfluß auf die Vergnügungen des Hofs. Jeder Winter wurde mit Luſtbarkeiten zugebracht, die mit dem gröſtem Geſchmack ausgeſucht waren, und erſt im Frühling fieng man wieder an, auf den Krieg zu denken. Dieſes Jahr eröfneten die Spanier den Feldzug ſchon im Märzmonat. Sie belagerten S. Guillain von neuem, und nahmen es weg, ehe Turenne im Feld erſchien, nemlich den 22 März. Turenne wollte ſich durch die Eroberung von Cambrai rächen, woſelbſt der Gouverneur ſeine Beſatzung ſehr geſchwächt hatte. Allein ſein Vorhaben mißlung ihm durch die Geſchwindigkeit des Prinzen von Conde, welcher ſich zur Zeit, da Turenne ſeine Verſchanzungen noch nicht zu Stand gebracht hatte, und ſich nichts dergleichen verſahe, durch Hülfe der Nacht mit 4000 Mann Reuterey in die Stadt warf. Daher wurde Turenne genöthigt, wieder abzuziehen, als welcher die Unternehmung nur wegen des ſchlechten Zuſtandes der Beſatzung angefangen hatte. e) Die

e) Quincy T. I. p. 218. ſq. Turenne T. III. p. 301. Montglat T. IV. p. 135. ſq. Riencourt T. II. p. 99. Hiſt. du Prince de Condé p. 472.

Dieſer mißlungne Streich ſchreckte den Vi- 1657
comte von Turenne noch nicht ab; Er näherte ſich Montmedi, um die Belagerung davon zu bedecken, welche der Marſchall de la Ferte, den der Hof aus der Gefangenſchaft loßgekauft hatte, unternehmen ſollte. Dieſes iſt einer der ſtärkſten Plätze im Luxemburgiſchen, deſſen Citadelle auf einem faſt unzugänglichen Felſen liegt. Der Platz hatte ſich ſchon zwey Monate gehalten, als ſich der König in das Lager begab, um durch ſeine Gegenwart die Eroberung zu beſchleunigen. Wenige Tage darauf wurde der Gouverneur getödtet, welches die Belagerten nöthigte, den 6 Auguſt zu capituliren. S. Venant hatte bald das nehmliche Schickſal. f)

Inzwiſchen belagerten die Spanier Ardres, wo ſie ſich ſchon der Unterſtadt bemächtiget hatten. Turenne eilte herbey, um dieſe Stadt zu retten. Allein die Feinde erwarteten ihn nicht, ſondern ſtunden auf das bloſe Gerücht von ſeiner Annäherung von ihrem Vorhaben ab. Sie hatten kurz vorher die nehmliche Beſchimpfung vor Calais erlitten, da ſie durch den Widerſtand der obern Stadt genöthigt wurden, ihre Unternehmung aufzugeben.

Turenne, nachdem er Ardres befreyet hatte, ließ, zur Sicherheit von S. Venant, la Motte aux Bois einnehmen und ſchleifen, und eroberte Mardyk, einen Ort, der wegen der Nachbarſchaft von Dünkirchen ſehr beträchtlich war. Man eroberte dieſen Ort vor die Englän-

f) Quincy T. I. p. 200. ſq. Turenne T. III. p. 309. Montglat T. IV. p. 141. ſq.

1657 Engländer zu Folge eines Vertrags, welchen man den 23 März mit Cromwells Geſandten geſchloſſen hatte. Dargegen wurde Hedin, durch Verrätherey des Untergouverneurs la Riviere, den Spaniern in die Hände geliefert. g)

In Italien hatten die Waffen der Spanier einen glücklichern Fortgang. Der Prinz von Conti und der Herzog von Modena commandirten gemeinſchaftlich. Sie belagerten die Stadt Aleſſandria della Paglia. Allein da zwiſchen ihnen ein Mißverſtändnis herrſchte, und folglich die Belagerungsarbeiten nicht harmoniſch geführt wurden; ſo gieng die ganze Frucht der Unternehmung verlohren, denn die Spanier gewannen Zeit, ihre Verſchanzungen anzugreifen, und ſie zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen. Zu gleicher Zeit hatte ſich auch der Herzog von Mantua wieder auf die ſpaniſche Seite gewendet, und den Titul eines Reichsvicarius in Italien, welcher ſonſt dem Herzog von Savoyen gebührte, angenommen. h)

Der Feldzug in Catalonien war eben ſo unfruchtbar. Die Spanier belagerten Urgel, und wurden gleichfalls genöthiget, die Unternehmung zu verlaſſen, nachdem der Ort Hülfe aus Rouſſillon erhalten hatte. i)

Wir

g) Quincy T. I. p. 225. Montglat T. IV. p. 154. Buſſy T. II. p. 102. Turenne T. III. 321. Vie du Prince de Condé p. 476.

h) Montglat T. IV. p. 159. ſq. Quincy T. I. p. 228. Riencourt T. II. p. 108.

i) Quincy T. I. p. 228. Montglat T. IV. p. 165.

Wir haben oben bey Gelegenheit der Erobe- 1657
rung von Mardyk eines Vertrags der Fran-
zoſen mit Cromwells Geſandten gedacht, ohne uns weiter über denſelben herauszulaſſen, weil wir die Geſchichte der Kriegsbegebenheiten nicht unterbrechen wollten. Nun iſt es Zeit, deſſelben beſonders zu gedenken. Die Herrn von Brienne und Lionne ſchloſſen nemlich im Namen ihres Königs mit dem Mylord Lockart, dem Abgeſandten Cromwells, den 23 März einen Vertrag, deſſen Hauptarticul folgende waren. Die Verbundne ſollten ſich bemühen, noch dieſes Jahr Grävelingen, Mardyk und Dünkirchen zu belagern. England ſollte eine mächtige Flotte, und Frankreich eine Landarmee von 20000 Mann zu dieſer Abſicht gebrauchen. Zu dieſen ſollten noch 6000 Engländer ſtoſſen. Dünkirchen und Mardyk ſollten dieſe, Grävelingen aber die Franzoſen behalten. Cromwell hielte ſein Verſprechen; aber von den benannten Plätzen wurde in dieſem Jahr nur Mardyk erobert. k)

Frankreich ſahe dieſes Jahr die Königin Chriſtina von Schweden zum andernmal, aber ohne ſie ſo zu bewundern und zu ehren, als das erſtemal geſchehen war. Sie kam, theils die Luſtbarkeiten des Hofs zu genieſſen, theils einen Frieden mit Spanien zu vermitteln, und unternahm dißmal eine Handlung, die alle Vernünftige tadeln mußten. Dann ſie

ließ

k) Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 276. Du Mont Corps diplom. T. VI. Part. 2. p. 178.

1657 ließ ihren Oberſtallmeiſter Monaldeſchi in dem königlichen Pallaſt zu Fontainebleau auf die grauſamſte Weiſe umbringen. Es iſt ungewiß, was ſie dazu vor Urſachen gehabt habe. Das iſt aber gewiß, daß dieſe Handlung in ihrem Leben eine der ungerechteſten iſt. Wenn er auch gleich ein Verräther war, wie ſie vorgab, und wenn er in den Briefen an ſeine Freunde von ihrem vertrauten Umgang mit ihrem Oberhofmeiſter Sentinelli unehrerbietig ſprach, ſo hatte ſie doch der königlichen Gewalt entſaget. Und wenn ſie auch dieſelbige noch gehabt hätte; ſo hatte ſie doch kein Recht in einem fremden Lande, an einem königlichen Hof, in einem königlichen Schloß, ohne eine gerichtliche Unterſuchung einen Menſchen hinrichten zu laſſen, den ſie, als Königin von Schweden, in Stockholm ſelbſten, ohne Urtheil und Recht nicht hätte verdammen können, und unternahm eine Handlung, die nur in einem deſpotiſchen Staat für keine Grauſamkeit gehalten wird. Sie wurde ihr daher in Frankreich mit Recht ſehr übel genommen, ohngeachtet der Hof dieſen Eingrif in das königliche Anſehen, in die Rechte der Völker und der Menſchlichkeit, nicht beſtrafte. l)

In Teutſchland war der Kayſer Ferdinand III den 2 April in einem Alter von 49 Jahren, nach einer zwanzigjährigen Regierung, verſtorben, und Frankreich gab ſich alle Mühe, die

l) Arkenholz Merkwürd. der Königin Chriſtina Th. II. p. 2. ſqq. Motteville T. V. p. 255. ſqq. Lettres de Guy Patin T. II. p. 322. 326. 330. 347. Melanges d'hiſt. & de litt. T. III. p. 309. ſq.

die im folgenden Jahr erfolgte Wahl Leo- 1657
polds, zu hintertreiben, um auch in dieſem Stück die Macht des Hauſes Oeſterreich zu ſchwächen. Der Marſchall von Grammont und der Herr von Lionne wurden in dieſer Abſicht auf den Wahltag zu Frankfurt geſchickt, und der König ruckte ſelbſt bis Metz vor, um den Vorſtellungen ſeiner Abgeſandten einen deſto beſſern Nachdruck zu geben. Sie ſchlugen zuerſt Ludwig XIV ſelbſt zum Kayſer vor. Und da ſie ſahen, daß dieſes zuviel Widerſtand fande, ſo ſuchten ſie es dahin zu bringen, daß entweder der Churfürſt von Bayern oder Ferdinands II Sohn, Leopold, ſich um die Crone bewerben möchten. Allein alle ihre Bemühungen waren vergeblich, und ſelbſt diejenigen, die ſie vorſchlugen, verbaten ſich eine Würde, die ihnen Frankreich zudachte. m)

Dieſes Jahr war für die franzöſiſchen 1658
Waffen überall ſiegreich. Der Grund dazu wurde durch das Bündnis mit Cromwell gelegt, welches den 28 März geſchloſſen ward, und die Verbindungen des vorigen Jahrs erneuerte. n)

Dieſes Bündnis war der Anfang zu der nachfolgenden Größe Frankreichs; da hingegen die Vereinigung Cromwells mit Spanien eben dieſes Reich ungemein erniedrigt hätte.

Der

m) Hiſt. du Card. Mazarin T. II. p. 517. Wagneri hiſt. Leop. p. 31. Rinck p. 386. Prioli de rebus Gall. L. 9. §. 18. ſq.

n) Hiſt. des traités de Paix T. I. p. 278. Corps diplom. T. VI. part. 2. p. 224.

1658 Der engländiſche Admiral Black hatte ſchon im Jahr 1657 die ſpaniſche Silberflotte bey den canariſchen Inſuln verbrannt, und ihnen die einzigen Schätze zernichtet, mit welchen ſie den Krieg aushalten konnten; und nun wurde eine engländiſche Flotte in Bereitſchaft geſezt, um den Hafen von Dünkirchen einzuſchlieſſen, und 6000 alte engländiſche Soldaten mit der Armee des Marſchalls von Turenne wieder vereinigt. Dünkirchen, der wichtigſte Platz in Flandern, wurde alſo zu Waſſer und zu Lande belagert. Die Belagerung nahm den 15 May ihren Anfang; und der König begab ſich den 20 nach Calais, um von weitem ein Zuſchauer dieſer großen Unternehmung zu ſeyn. Sie wurde um deſto lebhafter fortgeſezt, weil man es mit einer guten Beſatzung zu thun hatte, und weil der Marquis von Lede, unter dem ſie ſtund, einer der tapferſten ſpaniſchen Officiere war. Er vertheidigte ſich hartnäckig, weil er auf Hülfe Rechnung machen konnte. In der That erſchien auch die ſpaniſche Armee unter Anführung des Don Juan von Oeſterreich und des Prinzen von Conde. Allein da ſie ſich ohne Treffen der Stadt nicht nähern konnte, ſo wurde den 14 Junius das berühmte Treffen bey den Dünen (Sandhügeln) geliefert, wo der Marſchall von Turenne, der die Spanier unverſehends angrif, einen vollkommnen Sieg erfochte. Der linke Flügel, an deſſen Spitze der Prinz von Conde ſtund, hielt ſich am längſten. Er verlohr ein Pferd unter dem Leib, und

wäre

wäre beynahe gefangen worden. Die Grafen 1658
von Coligni und von Boutteville, welche die nächſten an ihm waren, wurden wirklich gefangen. o)

Die erſte Frucht dieſes Sieges war die Eroberung von Dünkirchen; nicht weil die Belagerten dadurch allen Muth verlohren, ſondern weil man ihnen lebhafter zuſetzen konnte. Ihr Commandant wurde bey einem Ausfall tödlich verwundet, und ſie capitulirten den 25 Junius. Der König kam mit ſeinem Miniſter herbey, um die Beſatzung ausziehen zu ſehen. Allein Ludwig XIV, der ſich bey dieſer Belagerung nicht als einen Helden gezeigt hatte, bewieß ſich auch nach Endigung derſelben, nicht als König. Er hatte kein Geld, um es an die zerſtümmelten Soldaten auszutheilen, die in der Schlacht verwundet worden. Kaum hatte er die nöthige Bedienung. Und wenn er zur Armee kam, hielt er keine eigne Tafel, ſondern er ſpeißte entweder bey dem Cardinal oder bey dem Marſchall von Turenne. Dieſe Beyſeitſetzung der königlichen Würde kam nicht daher, weil Ludwig keine Neigung zur Pracht hatte; dann ſeine nachfolgenden Jahre bewieſen das Gegentheil, ſondern weil der Cardinal den Glanz und das Anſehen eines Königs in ſeiner eignen Perſon vereinigen wollte; und weil Mazarin mehr Geld

o) Hiſt. de Mazarin T. II p. 491. ſq. Montglat T. IV. p. 174. ſq. Quincy T. I. p. 233. Motteville T. V. p. 267. ſq. Turenne T. IV. p. 457.

1658 Geld hatte, als der König. Denn er war der Hauptliefrant bey der Armee, und gewann an allem, was man ſowohl vor den Mund, als den Krieg brauchte. p)

Er zog in Dünkirchen ein, um es den Lord Lockart, dem Abgeſandten Cromwells, einzuräumen. Zwar machte Mazarin einen Verſuch, um den Vertrag mit Engelland unkräftig zu machen, und Dünkirchen zu behalten. Allein der Engelländer drohete, und überwand durch ſeine Standhaftigkeit die Staatsklugheit des Italiäners.

Verſchiedne Nachrichten derſelbigen Zeit, erzählen, daß der Cardinal, der ſich den Ruhm des Entſatzes von Arras hatte zuſchreiben wollen, ſich auch bemühet habe, die Ehre der Schlacht bey Dünkirchen ſich zuzueignen. Man ſagt, er habe den Grafen von Moret an Turenne geſchickt, und ihm den Antrag thun laſſen, daß er einen Brief ſchreiben ſollte, durch welchen bewieſen werden könnte, daß der Cardinal den ganzen Plan der Kriegsunternehmungen entworfen habe.

Aber der franzöſiſche Held nahm dieſen Antrag mit Verachtung an, und wollte lieber den Haß des Cardinals auf ſich laden, als die Welt durch eine falſche Nachricht hintergehen, und ſeinen Ruhm, den er mit ſeiner Gefahr erworben hatte, einem Geiſtlichen abtreten. q)

Die

p) Mem. de Mad. de Motteville T. V. p. 269.

q) Particularités de la Vie de Mr. Turenne in den Mem. de la Vie du Duc de Bouillon p. 164.

Die Freude Frankreichs über den Sieg bey 1658
Dünkirchen wurde bald durch eine gefährliche Krankheit des Königs unterbrochen, welche ihn zu Mardyk befiel, und in welcher er nach Calais gebracht wurde. Die Gefahr war ſo groß, daß der Cardinal ſchon auf Mittel dachte, ſeine Perſon und ſeine unermeßlichen Reichthümer in Sicherheit zu ſetzen. Allein der König wurde wieder geſund, und ein Arzt von Abbeville, der ihn durch Antimonium heilte, hatte die Ehre, daß man die Geſundheit des Königs ſeiner Hülfe zuſchrieb. Von derſelbigen Zeit fieng dieſe Arzney an, in Frankreich großen Credit zu erhalten. r)

Inzwiſchen bemühte ſich Turenne, die Folgen ſeines Siegs über die Spanier einzuerndten. Er eroberte Bergues, Saint-Vinox, Furnes, Dixmuyden, Oudenarde, Menin, und ſchlug den Prinzen von Ligne. Durch dieſen Sieg bahnte er ſich den Weg zur Eroberung von Ypern, nachdem der Marſchall de la Ferte ſchon vorher Grävelingen weggenommen hatte. s)

In Italien wurde der Krieg faſt eben ſo glücklich, als in Flandern, geführet. Der Herzog von Modena bezog die Winterquartiere in dem Lande des Herzogs von Mantua, der

 alles,

r) Quincy T. I. p. 238. Riencourt T. II. p. 119. Buſſy T. II. p. 129. Motteville T. V. p. 271.

s) Turenne T. III. p. 361. ſq. Montglat T. IV. p. 184. Quincy T. I. p. 238. Riencourt T. II. p. 122.

1658 alles, was er Frankreich zu verdanken hatte, aus den Augen ließ, und ſich für die Spanier erklärte. Er mußte endlich um die Neutralität anhalten, die man ihm auch bewilligte. Den 21 Julius eroberte der Marquis de Ville die Stadt Trino, und den 25 Auguſt ergab ſich Mortara an die Herzoge von Navailles und von Modena. Der leztere ſtarb den 14 October, und Frankreich verlohr an ihm einen treuen Bundsgenoſſen. t)

In Catalonien commandirte nach dem Tod des Herzogs von Candale der Marquis von S. Aunais, welcher die Belagerung von Campredon, einer kleinen Stadt zwiſchen Gironne und Puicerda, unternahm, aber gezwungen wurde, dieſelbige mit Verluſt aufzuheben. Der Herzog von Mercoeur, welcher die Stelle des Herzogs von Candale erſezte, konnte nichts weiter thun, als daß er die zerſtreuten Truppen wieder ſammelte, und alle Gefechte mit den Spaniern vermied, die ohnedem dieſes Jahr mit dem portugieſiſchen und flandriſchen Krieg allzuſehr beſchäftigt waren, als daß ſie ihre Grenzen in Catalonien erweitern konnten. u)

Sie hofften von der Wahl Leopolds zum römiſchen Kayſer ſehr vieles. Allein die franzöſiſchen Geſandten verhinderten durch ihre Unterhandlungen, daß dieſe Wahl der Crone Spa-

t) Quincy T. I. p. 140. Montglat T. IV. p. 191. Corps diplom. T. VI. Part. 2. p. 225.

u) Montglat T. IV. p. 195. Quincy T. I. p. 244.

Spanien keinen Nutzen bringen konnte, dann 1658
ſie brachten es dahin, daß Leopold in der Wahl-
capitulation nicht allein verſprechen mußte, den
Herzog von Savoyen mit Montferrat und
Corregio zu belehnen, ſondern auch weder als
Kayſer, noch als Prinz aus dem Hauſe Oeſter-
reich, den Feinden Frankreichs, und insbeſon-
dere den Spaniern, Hülfe zu leiſten. x)

Sie waren damit nicht zufrieden, ſondern ſie beförderten auch der Rheiniſchen Fürſten Allianz, welche zwiſchen den Churfürſten von Mainz, Trier und Cölln, zwiſchen dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg, dem König von Schweden, als Herzog von Bremen, dem Herzogen von Braunſchweig, und dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen den 4 Auguſt, zur Erhaltung der Ruhe von Teutſchland, zu Frankfurt geſchloſſen wurde, und welcher Frankreich den 15 Auguſt beytrat. Die Bundsgenoſſen verſprachen, alle Eingriffe in den münſteriſchen Frieden zu verhindern, ſich gegen jedermann zu vertheidigen, ſich gegen alle Einquartierungen, Durchzüge, Kriegsexactionen und andere Zunöthigungen zu ſetzen, und die Bundes-Armee nach gemeinſchaftlichen Anſchlägen zu gebrauchen. Das Bündnis ſollte drey Jahre dauern, und wenn die Unruhen in den Niederlanden inzwiſchen nicht aufhörten, verlängert werden. Dieſes Bündnis wurde auch wirklich zweymal verlängert; und der Churfürſt Friedrich Wilhelm

x) Theatr. Europ. T. VIII. p. 473.

1658 von Brandenburg trat erſt den 27 May 1664 zu demſelben. y)

Dieſer Vertrag entzog der Crone Spanien alle Hülfe aus Teutſchland, und tröſtete Frankreich über dem Tode Cromwells, welcher einen Monat nach Schlieſſung deſſelben erfolgte. Wenn das wahr iſt, was einige berichten, daß er einige Monat vor ſeinem Tod die Abſicht gehabt habe, ſich mit Spanien gegen Frankreich zu verbinden, um Calais auf eben die Weiſe zu erhalten, wie er Dünkirchen bekommen hatte; ſo hatte man in Frankreich keine Urſache, bey ſeinem Abſterben die Hoftrauer anzulegen. Wenn aber auch gleich dieſe Nachricht ungegründet iſt, ſo ſparten doch die Spanier keine Intriguen, um das durch Unterhandlungen zu gewinnen, was ſie durch die Waffen nicht erhalten konnten. Sie wendeten ſich an die Herzogin von Savoyen, und ſtellten ihr vor, wie vortheilhaſt es ſey, daß die Staaten ihres Prinzen zwiſchen ihnen und den Franzoſen lägen, da ſie, wenn ſie von der einen Partey angegriffen würden, von der andern beſchützt werden könnten. Hingegen würde es vor Savoyen ſehr ſchädlich ſeyn, wenn Mayland in franzöſiſche Hände käme. Denn alsdenn würde Savoyen von der Gnade der Franzoſen abhängen, und von Spanien nicht

y) Londorp T. VIII. p. 417. du Mont T. VI. part. 2. p. 235. Theatr. Europ. T. VIII. p. 560. Recueil des Traités de Paix T. III. p. 149. du Mont l. c. p. 330. 449. 453. Part. 3. p. 7.

nicht unterſtützt werden können. Hieraus ſchloſ- 1658
ſen ſie die Folge, daß Savoyen an ſeinem eignen Unglück arbeite, indem es den Franzoſen beyſtehe, Mayland den Spaniern zu entreiſſen. Mit dieſen gründlichen Vorſtellungen verbanden ſie große Anerbietungen, und die Herzogin von Savoyen, welche des Kriegs müde war, wurde dadurch wenigſtens in ſo weit wankend gemacht, daß ſie die Neutralität wünſchte. Mazarin entdeckte ihre Geſinnungen, und ſuchte ſie zu ändern. Allein je eifriger er wurde, um ſie auf andere Gedanken zu bringen, deſto kaltſinniger wurde dieſelbe. Endlich erklärte ſie gerade zu, daß das einzige Mittel, um ſie bey dem franzöſiſchen Bündniſſe zu erhalten, die Vermählung Ludwigs XIV, ihres Neffen, mit ihrer Prinzeßin Margaretha ſey. Und Mazarin, der ſeine Eroberungen in Italien vergrößern wollte, und leicht vorausſahe, daß der Abtritt Savoyens von der franzöſiſchen Partey die Erreichung dieſer ſeiner Abſicht hindern würde, hielt vor gut, die Herzogin von Savoyen mit der Hoffnung dieſer Vermählung aufzuhalten, und zugleich Spanien eiferſüchtig zu machen, welches bisher die Ehe des Königs mit der Infantin nicht hatte befördern wollen. Er erreichte auch wirklich ſeine Abſicht. Der König gieng nach Lion, wo er den 28 November anlangte, um allda die Prinzeßin Margaretha zu ſehen, welche die Herzogin von Savoyen, auf Verlangen des Cardinals, dahin gebracht hatte.

1658 Die Neuigkeit von der Reiſe des Hofs nach Lion, und von der Abſicht derſelben, hatte ſich durch ganz Europa ausgebreitet, und Fuenſaldagna, welcher die erſte Nachricht davon hörte, hatte ſogleich Don Anton Pimentel mit Depeſchen nach Madrit geſchickt, worinnen er den elenden Zuſtand der ſpaniſchen Angelegenheiten in den Niederlanden und in Italien abſchilderte, und zugleich die unglücklichen Folgen vorſtellte, welche die Vermählung des Königs von Frankreich mit der Prinzeßin von Savoyen für Spanien haben würde. Don Ludwig von Haro machte Gebrauch von dieſer Nachricht, und wußte den katholiſchen König, dem inzwiſchen ein Prinz gebohren worden, zu überreden, daß er ſich entſchloß, den Frieden mit Frankreich durch die Infantin Maria Thereſia zu erkaufen. Pimentel wurde ſogleich nach Lion abgeſchickt, um von Seiten Spaniens Heyrathsvorſchläge zu thun, und die Vermählung mit der ſavoyſchen Prinzeßin zu verhindern. Er kam mit der Herzogin von Savoyen an einem Tag daſelbſt an, und eilte, dem Cardinal Eröfnung von der Abſicht ſeiner Abſendung zu geben. Da er die Infantin unter den vortheilhafteſten Bedingungen anboth; ſo machte die Königin der Herzogin von Savoyen kein Geheimnis daraus, daß ſie die Verbindung mit Spanien vorziehen müßte. Doch that ſie zur Befriedigung dieſer Prinzeßin noch das, daß ſie ihr verſprache, wenn die Vermählung mit der Infantin fehlſchlüge,

ihre

ihre Tochter zur Königin von Frankreich zu 1658
machen. Ludwig XIV mußte dieſes Verſprechen durch eine ſchriftliche Zuſage beſtätigen. Denn ob er gleich gegen die Prinzeßin Margaretha nicht ganz gleichgültig war, ſo beſaß er doch entweder von Natur zu viel Wankelmuth, oder er opferte ſeine Neigung der Staatskunſt auf, welche meiſtentheils die Ehen der Großen zu machen pflegt. z)

Da die Heyrath des jungen Königs mit der Infantin beſchloſſen war, ſo arbeitete man an den Friedenspräliminarien. Denn der Friede ſollte die Frucht dieſer Vermählung seyn. Beede Theile hatten denſelben höchſtnöthig, und Spanien am allermeiſten. Dieſes hatte faſt ganz Flandern verlohren; Dünkirchen war in den Händen der Engländer; ſeine Silberflotten waren zernichtet; es konnte wegen des rheiniſchen Bündniſſes keine Hülfe aus Teutſchland, und wegen der Wachſamkeit der Engländer auf der See keine aus Spanien erhalten, und in Italien hatte es auch keine günſtige Ausſichten.

Frankreich war durch die Schlacht bey Dünkirchen, durch den übrigen Ruhm ſeiner Waffen, und durch die Schwäche der andern Nationen zwar mächtig von auſſen, aber von innen ſchwach, und vom Geld erſchöpfet. Ueberhaupt gewinnen die Völker

 von

z) Montglat T. IV. p. 196. ſq. Motteville T. V. p. 291. ſqq. Prioli de rebus Gall. L. X. §. 20. Montpenſier T. IV. p. 188. ſqq. Hiſt. de la Paix des Pirenées p. 17. ſqq.

1658 von Europa faſt niemals durch die Kriege ihrer Beherrſcher. Auch das ſiegende Volk muß alles bezahlen, und leidet faſt eben ſo ſehr durch das Glück, als durch das Unglück ſeiner Waffen. Der Friede kan ihn oft nach dem entſcheidendſten Sieg eben ſo nothwendig werden, als nach Eroberung der Grenzplätze durch die Feinde. In einem ſolchen Falle war damals Frankreich. Auſſerdem war es Zeit, den König zu vermählen, und die ſpaniſche Infantin war diejenige Partey, die dem Staatsintereſſe von Frankreich am gemäſeſten war, weil ſie ſonſten den Kayſer Leopold zum Gemahl würde bekommen haben, welche genaue Vereinigung der beeden Zweige des Hauſes Oeſterreich für Frankreich üble Folgen hätte haben können.

1659 Pimentel kam nach Paris, wohin der Hof im Monat Februar 1659 zurückkehrte, und fieng die Friedens-Unterhandlungen mit dem Herrn von Lionne an, welcher in den auswärtigen Geſchäften am geübteſten war. Die größten Schwierigkeiten bey dieſem Geſchäfte ereigneten ſich in Anſehung des Prinzen von Conde, welchen Spanien nicht verlaſſen, Frankreich aber zwar begnadigen wollte, aber ohne ihn in ſeine vorige Würden und Gouvernements wieder einzuſetzen. Doch beharrte Spanien nicht gar zu ſtandhaft auf ſeiner Foderung wegen des Prinzen von Conde und ſeiner Anhänger; und verlangte dargegen, daß

ſich

ſich Frankreich der Portugieſen nicht anneh- 1659
men ſollte.

Da dieſe Schwierigkeit gehoben zu ſeyn ſchien, ſo wurde zwiſchen Lionne und Pimentel verglichen, daß alle von den Franzoſen eroberte Plätze in den Niederlanden ihnen verbleiben ſollten, Ypern, Menin, Comines, Furnes, Dixmuyden und Oudenarde ausgenommen; daß Roſes, Capo de Chieri und Puicerda, nebſt allen Beſitzungen der Franzoſen über den pyrenäiſchen Gebirgen, wie auch Valenza und Mortara, zu Savoyen ausgeliefert werden; daß der Herzog von Lothringen aus ſeiner Haft kommen, und wieder in ſein Land zurückkehren ſollte, nachdem man Nanci geſchleift, Stenai, Jametz, Clermont und Dun zurückbehalten, und Frankreich, nebſt einer Stadt am Fluß Saar, einen Weg nach dem Elſaß eingeräumt hätte; daß Frankreich Portugall verlaſſen, und der Prinz von Conde Vergebung und die Rückgab ſeiner Güter, Chantilli ausgenommen, erhalten; und daß Frankreich Hedin, Rocroi und Catelet wieder bekommen ſollte. Der Tractat von Münſter wurde beſtätigt, wie auch der Kauf wegen Pignerol, und der Herzog von Modena angewieſen, mit dem Grafen von Fuenſaldagna wegen ſeiner Angelegenheiten in Unterhandlung zu treten.

Da dieſe Articul in Richtigkeit waren, ſprach man von der Vermählung. Spanien verlangte, daß die Infantin auf alle Rechte

der

1659 der Nachfolge überhaupt Verzicht thun ſollte. Allein Frankreich wollte zwar der Erbfolge in Spanien und Italien entſagen, aber die Rechte dieſer Prinzeßin auf die Grafſchaft Burgund und die Niederlande beybehalten wiſſen. Endlich gab es nach, entweder weil es dieſe Entſagung für nichtig anſah, oder weil es glaubte, in der Folge Mittel zu finden, um ſich von derſelben zu befreyen.

Dieſes waren die Präliminarien. Aber die Miniſter von Spanien und der von Frankreich wollten ſelbſten die Ehre haben, einen Frieden zu Stande gebracht zu haben, nach welchem ganz Europa ſeufzete. Man kam alſo überein, daß ſie an den Grenzen zuſammenkommen ſollten, um den Vermählungs- und Friedenstractat völlig ins Reine zu bringen, und man ſchloß einen Waffenſtillſtand auf zween Monate. Zum Ort der Conferenzen wurde die kleine Inſul in dem Fluß Bidaſſoa, welcher die Grenzſcheidung zwiſchen Spanien und Frankreich macht, zwiſchen Guienne und Guipuſcoa gewählt, welche von der Menge der Phaſanen, die ſich daſelbſt aufhalten, nur die Phaſaneninſul genannt ward. a)

Beynahe hätte die unvorſichtige Liebe des Königs zu der Maria Mancini, einer Nichte des Cardinals, alles zerſtöret, was dieſer mit

a) Hiſt. de la paix des Pyrenées. p. 26. Motteville T. V. p. 315. 321. Montglat T. IV. p. 208. Quincy T. I. p. 247. Hiſt. du Card. Mazar. T. II. p. 225. Du Mont T. VI. Part. 2. p. 249.

mit ſo vieler Mühe aufgebaut hatte. Dieſe 1659
in der Geſchichte Ludwigs XIV ſo merkwürdige Perſon, erſezte den Mangel der Schönheit durch viel Verſtand und durch eine buhleriſche Lebhaftigkeit, die den König entzückte. Er ſuchte beſtändig ihre Geſellſchaft, und ſcheute ſich nicht, auch in Gegenwart ſeiner Mutter ſehr vertraut mit ihr umzugehen. Weder die Königin, noch der Cardinal waren ſo vorſichtig geweſen, dieſe aufſteigende Neigung in dem Herzen des Königs zu unterdrücken; und wider Vermuthen wurde ſie ſo ſtark, daß man ihr faſt nicht mehr widerſtehen konnte. Die ſtolze Mancini fieng an zu glauben, daß ſie nicht mehr ferne vom Thron ſey, und entdeckte es ihrem Onkel. Dieſer ſprach davon mit der Königin, und gab ihr ſeine Furcht zu erkennen, in welche ihn dieſe Neigung des Königs verſezte, die vielleicht nur durch eine Vermählung könnte befriediget werden. Allein die Königin, welche den Cardinal kannte, begrif leicht, daß er dasjenige wünſchte, was er zu befürchten vorgab. Sie antwortete ihm mit dem edlen Stolz einer Prinzeßin aus dem Hauſe Oeſterreich, einer Tochter, Gemahlin und Mutter von Königen, und mit einer Bitterkeit, die ſie ſeit einiger Zeit gegen den Miniſter gefaßt hatte, der nicht mehr von ihr abhangen wollte. Sie ſagte: wenn der König im Stand wäre, einen ſo ſchimpflichen Schritt zu thun; ſo würde ich mich nebſt meinem andern Sohn gegen ihn und ge-

gen

1659 gen euch an die Spitze der empörten Nation ſtellen. b)

Der Cardinal vergab der Königin dieſe Antwort niemals; aber er ergrif doch die Partey, welche die Klugheit anrieth, und dachte eben ſo, wie ſie. Er machte ſich ſogar ein Verdienſt daraus, ſich der Neigung Ludwigs XIV. zu widerſetzen, da ſeine Macht keine Königin von ſeinem Geblüt zur Unterſtützung nöthig hatte. Er fürchtete auch den Stolz ſeiner Nichte, und glaubte ſein Anſehen in Frankreich durch dieſen Schein der Uneigennützigkeit noch mehr zu befeſtigen, wenn er den gefährlichen Ruhm vermiede, den ihm die allzugroße Erhöhung ſeines Hauſes zuwege gebracht hätte.

Er beſchloß auf den Rath der Königin, die Mancini vom König zu entfernen, und ſie nach Brouage zu verweiſen. Als der König davon Nachricht erhielt, erklärte er dem Cardinal, daß er ſie lieber heyrathen, als eine Perſon, die ihn liebte, leiden laſſen wollte. Allein der Cardinal antwortete, daß er ſeiner Nichte eher die Bruſt durchbohren, als ſie, durch eine Verrätherey an dem König und dem Staat, zur Königin erheben wollte. Er ſtellte ihm vor, daß er eine dem Beſten des Reichs ſo nachtheilige Verbindung vielleicht am erſten bereuen, und ihm ſeine Einwilligung zu einem Verbrechen machen würde; daß überhaupt die Sache unthunlich ſey, und daß das ganze Reich ſich wider den König empören dürfte, um

b) Mem. de Mad. de Motteville T. V. p. 311. ſq.

um ſeine Entehrung durch eine ſo unwürdige 1659
Heyrath zu verhindern. Die Königin bekräftigte die Vorſtellungen des Cardinals mit ihren Thränen, und Mancini wurde nach Brouage geſchickt. Ihr Abſchied von dem König war ſehr zärtlich. Die Geliebte zeigte mehr Standhaftigkeit, als der Liebhaber. Er ſeufzete, er weinte, und konnte ſich nicht, ohne ſich die gröſſte Gewalt anzuthun, von ihr loßreiſſen. Sie aber ſprach: Ihr liebet mich, Sire, ihr weinet, ihr ſeyd König, und ich reiſe ab. Wenn der König nicht gewohnt geweſen wäre zu einer Zeit zu gehorchen, da er hätte befehlen können; ſo würden vielleicht dieſe Worte die Kraft aller Vorſtellungen des Cardinals verdunkelt, und den König bewogen haben, ſein ganzes Anſehen zu gebrauchen, um die geliebte Mancini zurückzubehalten. Doch blieben ſie nicht ohne Kraft. Denn der König führte mit ihr einen heimlichen Briefwechſel, und hielte geheime Zuſammenkünfte. Der Cardinal war damals ſchon abgereiſſt, um das Friedenswerk zu vollenden, und ſchrieb aus der Entfernung die nachdrücklichſten Briefe an den König, und erklärte ihm, daß er eher die Würde eines Miniſters niederlegen, als ſeine Einwilligung zu der Verbindung des Königs mit ſeiner Nichte geben würde. Endlich endigte der Cardinal den Roman dadurch, daß er ſie an den Connetabel von Colonna von Neapolis vermählte. c) Maza-

c) Lettres du Card. Mazarin. Amſt. 1693. T.I. ep. 2. 4. 6. 23. T. II. 40. 50. 58. 65. Mem. de Motteville T. V. p. 324. ſqq.

1659 Mazarin und Don Ludwig von Haro fanden ſich abgeredeter maſſen auf der Phaſaneninſul ein, und brachten daſelbſt in weniger, als einem Vierteljahre, ohne einige Vermittlung den berühmten pyrenäiſchen Frieden zu Stande, welcher einen 24jährigen Krieg endigte. Die Conferenzen nahmen den 13 Auguſt ihren Anfang. Das Geſchäft fand aber, auſſer dem Ceremoniel, deſſen Einrichtung mehr Zeit, als die Friedenshandlungen ſelbſt, wegnahm, hauptſächlich vier Schwierigkeiten. Die eine betraf den Prinzen von Conde, deſſen gänzliche Wiederherſtellung und Einſetzung in alle ſeine Würden, der ſpaniſche Hof verlangte. Man hatte ihm von Seiten Spaniens verſprochen, ſeine Vortheile bey dem Friedensſchluß zu bedenken, und die Ehre dieſes Hofs erlaubte nicht, ihn zu verlaſſen. Dargegen glaubte Mazarin, es ſeye unanſtändig, einen Rebellen zu reſtituiren, und einen Staatsverbrecher in ſeine vorige Würden einzuſetzen. Endlich drohete Haro, daß ſein König dem Prinzen von Conde einige Plätze an den flandriſchen Grenzen mit der völligen Oberherrſchaft abtreten würde, um ihn wegen der Vortheile ſchadlos zu halten, die man ihm in Frankreich hartnäckig verweigerte. Dieſe Drohung machte, daß Mazarin in die völlige Wiedereinſetzung dieſes Prinzen willigte, unter der Bedingung, daß Spanien Avesne, und einige andere Plätze in Flandern, an Frankreich abtreten ſollte. Die zweyte Schwierigkeit

rigkeit war die Verzicht, welche die Infantin, 1659
als die älteſte ſpaniſche Prinzeßin, auf das
Recht der ſpaniſchen Erbfolge leiſten ſollte.
Mazarin ſezte ſich lang dagegen, ohngeachtet
er alle dergleichen Verzichtleiſtungen für nichtig hielt; aber da der ſpaniſche Miniſter darauf beharrte, ſo willigte er in dieſelbe, in der Hoffnung, daß man mit der Zeit ſchon Mittel finden würde, dieſelbe unkräftig zu machen. Die dritte Schwierigkeit kam daher, daß Spanien verlangte, Frankreich ſollte verſprechen, den Portugieſen keinen Beyſtand zu leiſten. Hierinn gab Frankreich nach. Und endlich gab es auch in Anſehung des Heyrathguts der Infantin einige Schwierigkeiten.

Sobald dieſe gehoben waren, wurde der Heyrathsvertrag aufgeſezt, in welchem ſich der König von Spanien anheiſchig machte, ſeiner Tochter 500000 Goldkronen in drey Friſten als ein Heyrathgut zu geben. Dargegen ſollte die Infantin verſprechen, auſſer demſelben niemals etwas von ihren väterlichen oder mütterlichen Gütern, unter welchem Titul es auch wäre, zu fodern. Sie mußte auch, für ſich und ihre Nachkommen, allem Rechte auf die Erbfolge in den Königreichen, Staaten und Herrſchaften ihres Vaters entſagen, doch dergeſtalt, daß dieſe Entſagung nicht ſtatt haben ſollte, wofern ſie Wittwe ohne Kinder würde. d) Ehe

d) Hiſt. de la Paix des Pyrenées p. 40—136. Montglat T. IV. p. 216. ſqq. Hiſt. de Mazarin T. II. p. 533. ſq.

1659 Ehe dieſer Contract unterzeichnet wurde, in dem man alle Vorſicht anwendete, zu verhindern, damit nie ein franzöſiſcher Prinz auf den ſpaniſchen Thron kommen möchte, erfoderte es der Wohlſtand, daß von Seiten Frankreichs eine förmliche Anwerbung um die Infantin bey dem katholiſchen König geſchahe. Dieſes Geſchäft wurde dem Marſchall von Grammont aufgetragen, welcher den 16 October in Madrit anlangte. Frankreich war damals an Geld zu ſehr erſchöpft, als daß er eine große Figur machen konnte. Er bedeckte dieſen Fehler durch den Schein der Eilfertigkeit, den er annahm, indem er als ein Courier in Madrit eintritte. Er wurde vom König in Spanien mit aller Zufriedenheit aufgenommen. Man verſprach die Infantin, und er brachte dieſe Antwort dem König zurück, der ſie wegen ſeiner Liebe zur Mancini eben nicht allzu ſehnlich erwartete. e)

Inzwiſchen ſezten Mazarin und Haro ihre Conferenzen immer fort, und die Langſamkeit, mit welcher der ſpaniſche Miniſter zu Werk gieng, machte, daß die vernünftigen glaubten, der Cardinal habe einen großen Fehler begangen, daß er in einen Waffenſtillſtand gewilliget habe, ohne welchen die ſpaniſchen Entſchlieſſungen ohne Zweifel geſchwinder geweſen wären. Endlich wurde nach 24 Conferenzen der

e) Hiſt. de la Paix des Pyrenées p. 152. Quincy T. I. p. 248. Hiſt. du Card. Mazar. T. 2. p. 565. Montglat T. IV. p. 224. Motteville T. V. p. 344.

der Friedenstractat den 7 November unter- 1659
zeichnet. Er beſtund aus 124 Articuln, und ſezte die Vermählung des Königs mit der Infantin Maria Thereſia feſt, welche 500000 Kronen zum Brautſchaz bekam, unter der Bedingung, daß ſie auf die ſpaniſche Erbfolge Verzicht thun mußte. Selbſt Ludwig XIV. beſtätigte dieſe Verzichtleiſtung auf die feyerlichſte Art, und ließ ſie nachgehends in dem Parlament eintregiſtriren. Allein Mazarin ſahe voraus, daß die Franzoſen ſchon Mittel finden würden, die Bande, die man ihrem König durch dieſe Entſagung anlegen wollte, zu zerreiſſen. Die Wiederherſtellung des Prinzen von Conde wurde beſtätiget; dagegen aber verſprochen, daß man dem König von Portugall, der mit Spanien in Krieg verwickelt war, keine Hülfe leiſten wollte; wiewohl dieſer Articul nicht gar zu genau beobachtet wurde. Der Herzog von Lothringen wurde freygelaſſen, und unter den härteſten Bedingungen, mit Ausſchlieſſung des Herzogthums Bar, und der Plätze Moyenvic, Stenai, Dun, Jametz und der Grafſchaft Clermont, wieder in ſein Herzogthum eingeſezt; aber Nanci wurde geſchleift, und ihm verboten, Truppen zu halten. Sonſten wurden auf beeden Seiten viele Plätze zurückgegeben. Auf der Seite gegen die pyrenäiſchen Gebirge behielt Frankreich Perpignan, Rouſſillon und Conflans; aber in den Niederlanden behielt es ganz Artois, Aire und S. Omer ausgenommen;

1659 Grävelingen, Fort Philippe, Sluys, Hannuin, Bourbourg, S. Venant in Flandern; Landrecy und Quesnoi in Hennegau; Thionville, Montmedy, Damvilliers im Luxemburgiſchen; ſo wie man ihm auch, gegen la Baſſee und Vinoxbergen, Marienburg und Philippeville zwiſchen der Sambre und Maaß abtrat. Zugleich gab man ihm wegen der Wiederherſtellung des Prinzen von Conde Avesnes. Die übrigen Eroberungen der Franzoſen in den Niederlanden wurden alle zurückgegeben, wie auch alles, was man in der Grafſchaft Burgund weggenommen hatte, und Valenza und Mortara in Italien. Dargegen mußte Spanien ſeinem Rechte auf das Elſaß entſagen, welches es ſich, als der nächſte Verwandte des Kayſers, bey dem münſteriſchen Friedensſchluſſe vorbehalten hatte. f)

Saint-Evremont mag ſo viel lächerliches über dieſen Frieden ſagen, als er will; g) er war doch für Frankreich ſehr vortheilhaft. Der weſtphäliſche Friede hatte den teutſchen Zweig des oeſterreichiſchen Hauſes geſchwächet, und der pyrenäiſche ſchwächte den ſpaniſchen. Hingegen gab er dem franzöſiſchen Hof für den Augen von ganz Europa ein Uebergewicht über das oeſterreichiſche Haus, welches die europäiſchen Staaten zu ſpät merkten, und eröfnete

f) Hiſt. de la Paix des Pyren. p. 218. ſqq. Du Mont T. V. part. 2. p. 265. Theatr. Europ. T. VIII. p. 1297. Prioli de rebus Gall. L. X. §. 22. ſqq.

g) Oeuvres de St. Evremond ed. de 1726. T. I. p. 48.

nete den Staatsklugen in Frankreich ſehr vor- 1659
theilhafte Ausſichten aufs Zukünftige. Denn von dieſer Zeit an arbeitete Frankreich, troz aller Verzichtleiſtungen, an der Vergrößerung ſeiner Monarchie durch die Verbindung mit der ſpaniſchen. Von dieſer Zeit an ſahen die franzöſiſchen Mißvergnügten ein, wie ſchwach für ſie der Beyſtand Spaniens ſey, welches die Begnadigung des Prinzen von Conde mit dem Abtritt von Avesnes erkaufen mußte, und ſeinen übrigen Anhängern nichts auswirken konnte. Und der Herzog von Lothringen, der ſich Frankreich in mancherley Abſichten furchtbar gemacht, wurde durch eben dieſen Frieden in ſolche Umſtände verſezt, daß es ihn nicht mehr fürchten durfte.

Carl II, Titular-König von England, der damals noch unglücklicher als der Herzog von Lothringen, war, näherte ſich zur Zeit der Friedenshandlungen den pyrenäiſchen Gebürgen, und kam nach Fontarabien, in der Abſicht, die Hülfe des ſpaniſchen und franzöſiſchen Miniſters anzuflehen. Denn er ſchmeichelte ſich, daß ihre Könige, die ſeine leibliche Vettern waren, nun da Cromwell nicht mehr war, es endlich wagen würden, ſeine Sache, die gewiſſermaſſen die Sache aller Souveraine war, zu vertheidigen. Der ſpaniſche Miniſter erwieß ihm viele Höflichkeiten; allein der franzöſiſche wollte ihn nicht einmal ſprechen, unter dem Vorwand, daß eine ſolche Unterredung Carl II nichts nüzzen, hingegen Frankreich bey den Engländern

1659 dern verdächtig machen würde. Die wahre Urſache war dieſe. Der Tractat war noch nicht unterzeichnet, und ehe dieſes geſchehen war, wollte Mazarin nichts thun, welches ſeinen Bundsgenoſſen einen Grund zur Klage hätte geben können. Hingegen ſtund Lockart, der Abgeſandte Cromwells, noch in dem größten Anſehen, und man both ihm ſogar an, ſeine Republik in den Friedenstractat einzuſchlieſſen. Denn Mazarin hielte Carls II Thronbeſteigung für unmöglich. Allein er betrog ſich. Carl wurde ſelbſt durch die Engländer zurückgerufen, und war ſchon ruhiger Beſitzer ſeines Thrones, ehe Ludwig XIV durch Procuration vermählt war. h)

1660 Der franzöſiſche Hof, welcher wußte, daß der König von Spanien ſelbſt an die Grenzen kommen, und die Infantin den Händen Ludwigs XIV überliefern werde, hatte ſich inzwiſchen, um in der Nähe zu ſeyn, in die ſüdlichen Provinzen begeben. Er durchreißte, da ſich die Sache verzog, Languedoc und Provence, um den Frühling zu erwarten, an welchem erſt die ſpaniſche Braut ankommen ſollte. Indem der König den 24 Januar 1660 zu Aix war, kam der Prinz von Conde, noch vor Kundmachung des Friedens, dahin, um dem König ſeine Ehrerbietung zu bezeugen, und um Gnade zu bitten. Der König empfieng ihn etwas kaltſinnig; doch ſprach er zu ihm: Mein

h) Hiſt. de la Paix des Pyren. p. 61. ſq. Clarendon T. VI. p. 573.

Mein Vetter, nach den großen Dien- 1660
ſten, die ihr meiner Krone erwieſen, erin-
nere ich mich eines Uebels nicht mehr,
welches nur euch ſelbſten Schaden gebracht
hat. Sein Aufenthalt bey Hof dauerte nicht
lange. Er begab ſich nach Paris, unter dem
Vorwand, daß ſeine Angelegenheiten ihn da-
hin riefen. i)

Indem der Hof in der Ferne war, ſtarb Gaſto, Herzog von Orleans, zu Blois in dem 52ſten Jahr ſeines Alters. Er hatte in der erſten Ehe mit der Herzogin von Montpenſier eine Tochter gezeugt, die wir bisher die Prinzeßin von Montpenſier genannt haben, die viele Heyrathen ausſchlug, und Memoiren hinterlaſſen hat. Von ſeiner zweyten Gemahlin, Margaretha von Lothringen, Herzogs Carl IV Schweſter, hatte er drey Prinzeßinnen, wovon die erſte an Cosmus III, Großherzog von Toſcana, die zweyte an Ludwig Joſeph, Herzog von Guiſe, und die dritte an den Herzog von Savoyen, Carl Emanuel II, vermählt worden. Seine natürliche Fähigkeiten und Neigungen hätten ihn vielleicht zu einem ruhmvollen Prinzen machen können, wenn ſie in der Jugend recht wären gebildet worden. Allein er fiel ſchlechten Hofmeiſtern in die Hände, die ſein Gemüth, an ſtatt es zu verbeſſern, verdarben. Er überließ ſich nach dem Tod ſeiner erſten Gemahlin den liederlichſten Aus-

S 4 ſchwei-

i) Hiſt. du Prince de Condé p. 503. ſq. Montpenſier T. V. p. 49. Montglat T. IV. p. 234.

1660 ſchweifungen, und wurde der Ball ſeiner Günſtlinge, die ihn bald in die Hände des Hofs lieferten, bald wieder aus denſelben hinwegnahmen. Er unternahm alles, weil er nicht ſtark genug war, den Vorſpieglungen ſeiner Günſtlinge zu widerſtehen, und führte nichts mit Ehren aus, weil es ihm an Muth mangelte, bey ſeinen Entſchlieſſungen zu beharren. Sein Temperament hatte eine gewiſſe natürliche Güte, die vor allen Gewaltthätigkeiten einen Abſcheu hatte. Er liebte die Künſte und Wiſſenſchaften, vornemlich die Mahlerey, die Münzwiſſenſchaft und die Alterthümer, und Voiture und Vaugelas hatten Aemter bey ſeiner Hofſtatt. k)

Indem ſich der König in der Provence aufhielt, wagte Frankreich eine Unternehmung, aus welcher ganz Europa leicht hätte ſchlieſſen können, was es in Zukunft von Ludwig XIV zu gewarten hatte. Die Mutter und Großmutter des Prinzen Wilhelms von Oranien, der nachher Statthalter der vereinigten Niederlande, und König von England wurde, ſtritten mit einander, welche von beeden die Vormundſchaft über den jungen Prinzen und ſeine Güter führen ſollte. Ob gleich dieſer Streit durch einen förmlichen Vergleich beygelegt war; ſo wollte doch Frankreich, welches ſich der Oberherrſchaft über Orange anmaßte, Mittler werden, und verlangte dieſes Land in Beſitz

zu

k) Montglat T. IV. p. 236. Montpenſier T. V. p. 55. Motteville T. V. p. 362.

zu nehmen. Der Marſchall von Pleſſis-Pra- 1660
lin wurde mit einigen Truppen dahin geſchickt, um es anzugreifen, und der Graf von Dohna, der Statthalter daſelbſt war, übergab die Stadt und Citadelle nach einem kleinen Widerſtand. Man ſchloß den 24 März zur Beſchönigung dieſer Unternehmung einen Vertrag mit dem Grafen, welcher in demſelben ſo große Vortheile erhielt, daß er der Untreue ſehr verdächtig wurde. Denn Frankreich verſprach ihm 200000 Livres Tournois zur Entſchädigung wegen der Unkoſten, die er zum Unterhalt der Beſatzung, zu den Befeſtigungswerken, zur Munition und Mundvorrath aufgewendet, und gab ihm die Erlaubnis, mit allem, was er hatte, ſich auf franzöſiſchen Grund und Boden, oder in die Baronie Coper bey Genf zu begeben. Man verſprach ihm, alle, die etwas gegen ſeine Perſon unternommen hätten, zu beſtrafen, oder auf zween Monate aus dem Fürſtenthum Oranien zu verbannen; und wegen deſſen, was er während ſeiner Statthalterſchaft unternommen, ihn zu keiner Rechenſchaft zu ziehen; wie auch, daß alle Verordnungen des Parlaments von Orange gegen den Grafen von Dohna nichtig ſeyn, und daß weder in das Schloß noch in das Fürſtenthum Perſonen zum Commando geſezt werden ſollten, die dem Grafen oder ſeinen Freunden verdächtig wären. Vielleicht glaubte er die Vortheile des brandenburgiſchen Hauſes, deſſen Unterthan er war, zu beſorgen, indem er ſich

1660 verſprechen ließ, daß auf den Fall, wenn der Prinz von Oranien während ſeiner Minderjährigkeit ſtürbe, das Schloß nebſt dem Fürſtenthum der Churfürſtin von Brandenburg oder ihren Nachfolgern eingeräumt werden ſollte. Von der Schleifung der Feſtungswerke, die man nachher vernahm, wurde nichts gedacht, weil man vorherſehen konnte, daß die Einwohner das äuſſerſte würden gewagt haben, um dieſe zu verhindern. Dieſes war das erſte Exempel unter dieſer Regierung, daß ſich Frankreich bloß nach dem Recht der Convenienz, welches die Gewalt dem Stärkern über den Schwächern gibt, das Gut eines Fremden anmaßte, und ſich ungebeten und unberechtigt in die Sachen eines Minderjährigen miſchte, um ihn ſeines Landes zu berauben. l)

Auf dieſer Reiſe ertheilte der König, im Anfang des Aprils, dem Vicomte von Turenne, zur Belohnung ſeiner Dienſte, den Charakter eines Marechal-General der franzöſiſchen Armeen, welchen vor ihm der Marſchall von Biron und Lesdiguieres, und nach ihm der Marſchall von Villars und von Sachſen getragen haben. Dadurch wurde er über alle Marſchälle von Frankreich geſezt, die nun von ihm Befehle annehmen mußten. m)

Der Hof ſezte ſeine Reiſe ſo langſam fort, daß er mit dem ſpaniſchen zu gleicher Zeit an den Gren-

l) Montglat T.IV. p.237. Du Mont T.VI. Part. 2. p. 301.

m) Turenne T. II. p. 129.

Grenzen anlangte, nemlich der franzöſiſche 1660
zu S. Jean de Luz, und dieſer zu S. Sebaſtian. Ehe ſich die beeden Könige ſprachen, hielten ihre Miniſter zerſchiedne Unterredungen, um das Ceremoniel feſtzuſetzen. Nachdem alles in Ordnung gebracht war, ſo wurde den 3 Junius die Infantin, im Namen Ludwigs XIV, mit Don Ludwig von Haro in der Cathedralkirche zu Fontarabien vermählet. Den 6 Junius beſchworen beede Könige den Frieden feyerlich, und den Tag darauf übergab der König von Spanien ſeine Infantin, Maria Thereſia, Ludwig XIV, welcher den 9 Junius zu S. Jean de Luz ſein Beylager mit ihr hielt. n)

Nach geendigten Feyerlichkeiten trat der Hof die Rückreiſe nach Paris an, und die neue Königin, welche den lang gewünſchten Frieden mit ſich nach Frankreich brachte, wurde überall mit den größten Freudenbezeugungen empfangen. Den 26 Auguſt hielt ſie mit dem König unter den prächtigſten Anſtalten den Einzug in Paris. Von da begab ſich der Hof nach Fontainebleau, um den Reſt des Sommers daſelbſt zuzubringen. Der Cardinal Mazarin begleitete ihn dahin, um von den Beſchwehrlichkeiten auszuruhen, die ihm die pyrenäiſchen Friedens-Unterhandlungen

n) Motteville T. V. p. 382. ſq. Montpenſier T. V. p. 95. ſq. Hiſt. du Card. Maz. T. II. p. 568. Montglat T. IV. p. 239. ſq. Quincy T. I. p. 251. Riencourt T. II. p. 164. Prioli de rebus Gall. L. XI. §. 7. 8.

1660 gen gemacht hatten. Aber er hatte kaum dieſes große Werk geendigt, als er in eine Krankheit fiel, die ihm den Tod brachte. Sie fieng mit einer ungemeinen Erſchöpfung ſeiner Kräfte an, welche er dadurch allzuſehr angeſtrengt hatte, daß er bey dem Friedenswerk alles ſelbſt leſen und ſelbſt thun wollte. Er hatte niemand, als den Herrn von Lionne zum Gehülfen, der unter ſeiner Aufſicht arbeitete, und der ihm von allem Bericht erſtatten, und auch über die geringſten Sachen Beſcheid von ihm einholen mußte. Der Cardinal konnte dieſe mühſamen Beſchäftigungen in die Länge nicht ausſtehen. Er bekam heftige Anfälle vom Podagra, die ſich endlich mit einer Bruſtwaſſerſucht endigten, an deren Heilung die Aerzte verzweifelten.

1661 Sein leztes Werk war der Vertrag mit dem Herzog von Lothringen, welcher den lezten Februar 1661, neun Tage vor des Cardinals Tod, geſchloſſen wurde. Dieſer war für den Herzog etwas vortheilhafter, als der pyrenäiſche Friede. Doch waren die Bedingungen noch hart genug. Nach denſelben wurden die Feſtungswerke von Nanci geſchleift; Frankreich blieb im Beſitz von Moyenvic, Clermont, Stenai und Jametz; der Herzog bekam das Herzogthum Bar, mit Ausſchlieſſung von Cirk und 30 Dorfſchaften; doch mußte er es perſöhnlich zu Lehen nehmen; Frankreich behielt Cauſinan, Saarburg und Pfalzburg; wie auch eine

Straße

Straße einer halben Meile breit, und 30 Mei- 1661
len lang, von Metz nach dem Elſaß, mit allen Dorfſchaften die auf derſelben lagen. o)

Als der Cardinal von der Größe ſeiner Gefahr unterrichtet war, wendete er einen großen Theil ſeiner Zeit zum Unterricht des Königs an. Er charakteriſirte ihm den ganzen Hof, und rieth ihm, keinen erſten Miniſter mehr anzunehmen, ſondern ſelbſt zu regieren. Er beſchrieb ihm den Oberaufſeher der Finanzen als einen gefährlichen Mann, von dem ſich der König mit vieler Vorſicht befreyen müßte, weil er ſich durch die Verſchwendung der Finanzen eine große Menge von Creaturen erworben hätte. Er empfahl ihm dargegen Colberten, als den geſchickteſten Mann zur Verbeſſerung ſeiner Finanzen; und zu Staatsräthen le Tellier, einen aufgeklärten Kopf, der ſich niemals ſeiner Gunſt mißbraucht hatte, und den Herrn von Lionne, einen Mann, welcher in den auswärtigen Geſchäften ſehr geübt war. Den Marſchall von Villeroi ſchloß er ausdrücklich aus. Kurz, der Miniſter ſprach mit dem König wie mit ſeinem Sohn, und er hatte das Glück, aufmerkſam von ihm gehört zu werden. Mit dieſem mündlichen Unterricht verband er einen ſchriftlichen, welchen er dem König als einen Plan hinterließ, nach welchem er inskünftige regieren ſollte. p) Er

o) Du Mont T. VI. part 2. p. 248. Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 403.

p) Montglat T. IV. p. 251. Mem. de Motteville T. VI. p. 9.

1661 Er näherte ſich übrigens dem Tode nicht ohne Gewiſſensunruhen wegen der großen Reichthümer, die er in Frankreich geſammelt hatte. Er glaubte dieſelben zu ſtillen, und ſeine Reichthümer zugleich zu retten, wenn er ſie dem König anböte. Allein dieſer nahm dieſe Anerbietung nicht an, ſondern gab ihm freye Hand, nicht allein wegen ſeiner Verlaſſenſchaft, ſondern auch wegen ſeiner Pfründen, Bedienungen und Gouvernements, Verordnungen zu machen. Er machte alſo ſein Teſtament. Dieſes iſt eine Art von Lobrede, darinn er die Gnade Ludwigs XIII, der Königin Mutter und Ludwigs XIV, den glücklichen Fortgang ſeiner Waffen, die Wiederherſtellung der Ruhe im Königreich, und den durch die Vermählung des Königs befeſtigten Frieden, mit vielen Worten rühmet. Darauf folgt eine Menge von Legaten und Schenkungen. Er hinterließ der Crone 18 der ſchönſten und größten Diamanten, der Königin Mutter einen Ring mit einem großen Diamant nebſt ein paar andern ſeltenen Stücken, der jungen Königin einen Straus von 50 Diamanten, und dem Bruder des Königs 31 Smaragde, und dem Connetabel von Colonna einen mit Diamanten beſezten Degen. Die Vollzieher ſeines Teſtaments bekamen 40000 Livres an Edelgeſteinen unter ſich zu vertheilen. Er verordnete, daß von dem Reſt ſeiner Ringe und Edelgeſteine eine Summe von 36000 Livres gemacht werden ſollte, um ſie unter ſeine Neffen und Nichten

ten zu vertheilen. Er befahl, daß die Gnaden- 1661
gelder, die er bey ſeinem Leben einigen Gelehr-
ten ausgeworfen hatte, nach ſeinem Tode fort-
bezahlt werden ſollten. Er machte auch ſehr viele
milde Stiftungen an Clöſter und Hoſpithäler,
und ſtiftete das Collegium der vier Nationen in
Paris, welchem er auch ſeine zahlreiche Bü-
cherſammlung vermachte. Er ſtarb den 9 März
im 59ſten Jahr ſeines Alters, nachdem er Frank-
reich 18 Jahr lang unter mancherley Abwechs-
lungen regiert hatte. Der Marquis von Meil-
leraie, welcher ſeine Nichte Hortenſia Man-
cini geheyrathet hatte, und den Titul eines Her-
zogs von Mazarin annahm, war der Erbe ſei-
nes Namens und des größten Theils ſeines
Vermögens. Auſſer dieſer und der Laura und
Maria Anna Martinozzi, von welchen jene
den Herzog von Modena, und dieſe den Prin-
zen von Conti geheyrathet hatte, hinterließ er
noch vier andere, mit Namen Mancini. Lau-
ra Victoria heyrathete den Herzog Ludwig
von Vendome, der nachgehends Cardinal wur-
de; Olympia war die Gemahlin Eugens
Moritzen von Savoyen und Grafen von Soiſ-
ſons, und Surintendantin der Hofſtatt der Kö-
nigin, und hatte das Glück die Mutter des Prinz
Eugens zu werden; Maria, welche der Kö-
nig geliebt hatte, war die Gemahlin Lorenzens
von Colonna, und Maria Anna wurde an
Gottfried Moriz de la Tour, Herzog von
Bouillon, vermählt. Sein Neffe, Philipp Ju-
lian Mazarini-Mancini, wurde Herzog von
Nevers.

Maza-

1661 Mazarin war ein auſſerordentlicher Mann. Denn wann gleich ſein Genie nicht auſſerordentlich war, ſo war es doch ſein Glück und der Plan, nach welchem er daſſelbe befeſtigte. Die Größe ſeiner Gaben war eine gute Kenntnis der Menſchen, und das weſentliche ſeiner Staatskunſt war die Feinigkeit in der Verſtellung, und die Gedult, mit welcher er die Wirkung ſeiner Jntriguen erwartete. Er hatte ſich von einem römiſchen Edelmann, dem es weder durch die Gelehrſamkeit, noch durch die Waffen glücken wollte, bis zum erſten Miniſter von Frankreich empor geſchwungen. Seine Geſchicklichkeit in den Unterhandlungen hatte ihn dem Cardinal Richelieu, dieſer Ludwig XIII, und Ludwig XIII der Anna von Oeſterreich empfohlen, welche in den lezten Jahren die Gewalt ſeines Anſehens allzuſtark fühlte, aber durch ihre Ergebenheit an ihn, ſelbſt Schuld war, daß Ludwig XIV ſeinen Einſichten oft mehr folgte, als ihr ſelbſt lieb war. Er würde aber niemals in Frankreich groß worden ſeyn, wenn er den Cardinal Richelieu nicht zum Vorgänger gehabt hätte. Dieſer hatte Frankreich groß gemacht, indem er die Großen des Königreichs und die Macht des Parlaments klein machte, indem er die Proteſtanten unterdruckte, und faſt ganz Europa in Waffen ſezte, um das Haus Oeſterreich zu erniedrigen. Aber unter dem Cardinal Mazarin wurde dieſe Größe erſt recht ſichtbar, indem er die angefangnen Verträge

und Kriege fortſezte, und den Plan des Ri- 1661
chelieu dadurch ausführte, daß er das Volk, das Parlament, die Prinzen vom Geblüt und die Großen des Reichs noch mehr unterdrückte, den Geiſt des Aufruhrs dämpfte, die auswärtigen Feinde überwand, und die Grenzen von Frankreich bis an die pyrenäiſchen Gebürge, und auf der andern Seite bis an den Rhein und die Schelde erweitert:. Haben die Franzoſen unter dem Richelieu mehr Niederlagen erlitten und weniger Siege erfochten, ſo kam es nicht daher, weil Richelieu ungeſchickter war, als Mazarin, ſondern weil Frankreich unter jenem mehr Feinde hatte, und weil es denſelben weder einen Conde noch einen Turenne entgegen ſetzen konnte.

Inzwiſchen folgten beede ganz entgegen geſezten Maximen. Richelieu machte ſich furchtbar und ſchrecklich, und ſchonte auch das Blut ſeiner Feinde nicht. Mazarin kam durch Sanftmuth und Nachgeben zu ſeinem Zweck. Er wich ſeinen Feinden nur aus, ohne ihr Leben anzutaſten, und glaubte, die Gewalt müßte nur in Ermanglung anderer Mittel angewendet werden. Er ſahe daher die Spöttereyen der Fronde gleichgültig an, er verachtete den Coadjutor, wenigſtens ſchien es ſo, und er hörte das Murren des Pöbels mit eben der Gelaſſenheit, mit welcher man das Geräuſch der Meereswellen von dem Ufer aus anhört. Richelieu konnte nichts weniger leiden, als Spottſchriften über ſeine Re-

1661 gierung. Mazarin las ſie mit kaltem Blut, lachte darüber, und belohnte einmal einen Verfaſſer derſelben mit einem einträglichen Canonicat. Wenn jener etwas verſprochen hatte, ſo hielt er es gewiß. Aber dieſer hatte den Grundſatz, daß ein Miniſter kein Sclav ſeiner Worte ſeyn müſſe. Er überhäufte alle mit Verſprechungen, deren er nöthig zu haben glaubte; aber er vergaß ſie bald wieder; und wenn man ſeine Dienſte belohnt haben wollte, ſo mußte man ihn durch Furcht darzu nöthigen. Richelieu beſaß einen weniger eingeſchränkten und weiter hinausſehenden Verſtand; Mazarin aber hatte mehr Verſchlagenheit und handelte ſyſtematiſcher. Jener wurde zugleich gehaſſet, und gefürchtet, dieſer aber nur gehaſſet und verſpottet. Beede aber waren Herrn des Staats und ihrer Könige.

Die Verſtellungskunſt begleitete den Mazarin bis in den Tod. Dieſe war es, die ihn antrieb, dem König ſein Vermögen anzubieten, ohngeachtet er wohl vermuthen konnte, daß er es nicht annehmen würde. Die Anerbietung ſollte nur ein Mittel ſeyn, den Beſitz deſſelben ſeinen Anverwandten nach ſeinem Tode zu verſichern. Dieſe machte, daß er die Todesfurcht, die ihm wirklich zuſezte, ſorgfältig verbarg. Von dieſer angetrieben ließ er ſich etliche Tage vor ſeinem Tode barbieren, ſeine Backen und Lippen roth färben, ſich mit weiſſer Schminke dermaſſen anſtreichen, daß ſein Geſicht friſcher und lebhafter, als jemals, ausſahe,

ſahe, und ſich ſodann in den Garten tragen, 1661
damit er, wie er ſagte, ſeine Rolle mit Ehren
beſchlieſſen möchte.

Eben ſo wenig verließ ihn ſein unerſättli-
cher Geitz, durch den er einen unermeßlichen
Reichthum gehäuft, und den er durch aller-
hand niederträchtige Mittel zu vermehren ge-
ſucht hatte. Er pachtete den Aufwand für das
königliche Haus, die Kriegsbedürfniſſe, das
Artillerie- Proviant- und Seeweſen, und al-
les, wobey etwas zu gewinnen war. Er trieb
Handel zu Rochelle und Brouage, und nahm
ſeinen Antheil von der Beute der franzöſiſchen
Corſaren. Er verkaufte die Aemter und Pfrün-
den, und wucherte mit allem. Als kurz vor
ſeinem Tode die erſte Präſidentenſtelle bey dem
Parlament von Bretagne erlediget wurde,
ſo begehrte ſie die Königin Mutter für den
Herrn von Argouges, der Aufſeher über die
Angelegenheiten ihres Hauſes geweſen war,
und der Cardinal verſprach es. Argouges
kam, und dankte dafür; allein Mazarin ſag-
te, er hätte es zwar der Königin verſprochen,
aber er müßte vorher 100000 Thaler dafür er-
legen. Da aber Argouges nicht ſo viel geben
wollte, und der Cardinal bald darauf ſtarb;
ſo entgieng ihm dieſer Gewinn. Seine ſchänd-
liche Habſucht wurde auch dadurch ſichtbar,
daß er, bey der Gewalt die Pfründen nach
ſeiner Willkühr zu vergeben, ſich ſelbſten zwey
und zwanzig der einträglichſten Abteyen im
Königreich zugetheilt hatte. Bey den großen

1661 Einkünſten, die er hatte, war ſein Geitz ſo groß, daß der König und die beeden Königinnen oft Mangel litten, und daß er in den guten Tagen ſeiner Krankheit über dem Wägen der gewonnenen Piſtolen angetroffen wurde, um die leichten des folgenden Tags im Spiel zu gebrauchen.

Auf ſeinem Todenbett übte er an der Königin Mutter noch eine große Undankbarkeit aus, indem er den König bath, dem Herzog von Mazarin das Gouvernement von Bretagne, welches dieſe Prinzeßin beſaß, zu ertheilen. Der König verſprach es. Da aber ſeine Mutter das Gouvernement nicht niederlegen wollte, ſo begnügte er ſich, dem Herzog von Mazarin die Anwartſchaft darauf zu geben.

Man rechnet übrigens, daß der Cardinal, nach unſerm heutigen Gelde 200 Millionen Livres hinterlaſſen habe. Dieſe Summe iſt nicht unwahrſcheinlich, wenn man bedenket, daß man einen ſchlechten Wandkaſten, den man nach ſeinem Tode zufälliger Weiſe öffnete, ganz mit Quadruplen angefüllt gefunden hat. q)

Dieſes iſt es, was man mit Gewißheit von dem Charakter Mazarins ſagen kan. Er war nicht ſo groß, als ihn ſeine Freunde, und nicht ſo klein, als ihn ſeine Feinde beſchreiben. Das übrige, was viele von ſeinem allzugenauen Umgange

q) Motteville T. VI. p. 6—36. Prioli de rebus Gall. L. XI. §. 10—12. Hiſt. du Card. Mazarin T. II. p. 586. ſqq. Montglat T. IV. p. 251. ſqq. Buſſy T. II. p. 160. ſqq. Choiſy p. 83. ſqq.

gange mit der Königin Mutter argwohnten, 1661
und was la Porte von einem gewiſſen unnatürlichen Verbrechen berichtet, welches Mazarin an dem jungen König ausgeübt haben ſolle, darüber hängt eine Decke der Ungewißheit, welche die furchtſame Geſchichte nicht aufziehen darf, und welche der Tag allein wegnehmen wird, an dem auch die geheimſten Mißhandlungen der Menſchen aufgedeckt werden ſollen. r)

Mazarin ſchien faſt von niemand als von dem König bedauert zu werden. Das ganze Königreich freute ſich über ſeinen Tod, und ſelbſt ſeine Nichten, denen er ſo große Schätze zurückließ, ſchienen dabey gleichgültig. Dieſes iſt das gewöhnliche Schickſal derjenigen, die in ihrem Leben niemand, als ſich ſelbſten, und ihr Geld, geliebt haben. Selbſt der Schmerz des Königs über ſeinen Tod war nicht aufrichtig. Das Joch, welches ihm der Cardinal aufgelegt hatte, fieng ſchon lang an, ihm zu ſchwehr zu werden. Inzwiſchen hatte er bey dem Cardinal ſchon ſo viel Verſtellungskunſt gelernt, daß er bey ſeinem Tod betrübt ſcheinen konte, der ihn eigentlich erſt recht in den Beſitz ſeines Throns ſezte. Er legte alſo mit ſeinem ganzen Hof die Trauer an, und erzeigte ihm dadurch eine Ehre, welche Ludwig XIII dem Angedenken des Cardinals Richelieu nicht erwieß, und die man ſonſten in Frankreich nur den Souverainen oder den Prinzen vom Geblüt zu erweiſen pflegt.

r) Mem. de la Porte p. 165. 167. 215. coll. p. 233.

1661

Das

neun und zwanzigſte Buch,

welches die Regierungs-Geſchichte Ludwigs XIV, von dem Tode Mazarins an, bis auf den Aachener Frieden, enthält.

vom Jahr 1661 bis 1668.

Frankreich hatte ſeit dem Tode Heinrichs IV keinen König gehabt, der in der That König war. Der Marſchall von Ancre, der Connetabel von Luines, und der Cardinal von Richelieu hatten nach einander unter dem Namen Ludwigs XIII regieret; und Ludwig XIV ſelbſt hatte bißher zur Regierung Mazarins nur den Namen hergeliehen. Die Franzoſen glaubten, in den lezten Tagen Mazarins, die Sachen würden ſo fortgehen, und beſtimmten dieſem Miniſter allerhand Nachfolger. Die Damen, die allerhand Hoffnungen auf ihre Schönheit bauten, ſchmeichelten ſich, einen Prinzen von 22 Jahren zu regieren, den die Liebe ſchon verleitet hatte, einer ſeiner Maitreſſen die Crone anzubieten. Die jungen Hofleute wünſchten, eine Regierung der Günſtlinge unter ihm zu erleben, und jeder

Mini-

Miniſter hoffte, inskünftige den Platz des Car- 1661
dinals bey dem König einzunehmen. Keiner dachte daran, daß ein König, welcher in der größten Entfernung von Geſchäften auferzogen worden, die Laſt der Regierung auf ſich zu nehmen ſich wagen würde. Allein ſie wurden bald eines andern überzeugt.

Noch an dem Todestag des Cardinals beſchied Ludwig XIV den Canzler Seguier, Fouquet, den Oberaufſeher des Finanzweſens, die zween Brienne, Vater und Sohn, den Herrn von Lionne, le Tellier, de la Drilliere und du Pleſſis-Guenegaut, Staatsſecretaire, auf den folgenden Tag in ſein Zimmer; in welchem er ſich ſelbſt ſchon um 7 Uhr des Morgens einfand, und ihnen meldete, daß er nun die Verwaltung der Staatsgeſchäfte ſelbſt übernehmen wolle. Zugleich befahl er dem Canzler, inskünftige in wichtigen Angelegenheiten keine Briefe ohne ſeinen ausdrücklichen Befehl zu ſiegeln; und den Staatsſecretairen, nichts ohne ſeinen Befehl zu unterzeichnen, und ihm ſelbſt von allen Angelegenheiten Bericht zu erſtatten. Fouquet aber wurde angewieſen, den Colbert bey den Finanzgeſchäften zu gebrauchen. Ueberhaupt erklärte der König, daß er in der Regierung des Staats, bey den Finanzen und auswärtigen Unterhandlungen andere Grundſätze, als der Cardinal, haben werde. In der That führte Ludwig in dem Staatsrath die Ordnung wieder ein, welche unter Mazarin ſehr gelitten

 hatte.

1661 hatte. Dann der Cardinal ließ in ſeinem Zimmer Rathsverſammlungen halten, und ſich darbey barbieren und ankleiden. Er ließ niemand niederſitzen, nicht einmal den Canzler, oder den Marſchall von Villeroi, und ſpielte oft mit ſeinem Affen oder mit ſeiner Grasmücke, wenn man ihm Staatsſachen vortrug. Nach ſeinem Tod bekam die königliche Rathsverſammlung eine anſtändigere Einrichtung. Die Mitglieder derſelben waren der Canzler, der ältere Brienne und Lionne, als Miniſter, und le Tellier, la Villiere, der jüngere Brienne und du Pleſſis-Guenegaud, als Staatsſecretaire. Der Marſchall von Villeroi und Fouquet aber wurden ſelten darzu berufen. Da aber der jüngere Brienne gemeiniglich nur Auszüge aus den Schreiben vorlaß, die er von auswärtigen Staaten erhielt, ſo mißfiel dieſes dem König, welcher alles wiſſen wollte, und er befahl, er ſollte ihm die Schreiben ſeiner Abgeſandten beſonders vorleſen, und ſie alsdenn erſt auszugsweiſe in der Rathsverſammlung vortragen. a)

Die Finanzen waren das erſte Augenmerk Ludwigs XIV. Dieſes Geſchäft war damals in den Händen zweyer General-Controleurs, zweyer Intendanten und des Surintendanten Niklas Fouquet. Dieſer war ein gelehrter Mann, der aber ſeine Ergötzlichkeiten eben ſo ſehr,

a) Motteville T. VI. p. 36. Buſſy T. II. p. 166. Montglat T. IV. p. 259. Quincy T. I. p. 253. Riencourt T. 2. p. 179. Choiſy p. 120.

ſehr, als die ſchönen Wiſſenſchaften, liebte, 1661
und mit den Geldern des Staats ſehr verſchwenderiſch umgieng, ohne an die weſentlichen Verrichtungen ſeiner Würde zu gedenken. Er ſahe ſeinen Poſten nur als ein Mittel an, ſich ſeiner Neigung zur Gutthätigkeit und zur Wolluſt ohne Maas zu überlaſſen. Frauenzimmer, die ſeinem Vergnügen dienten, wizzige Köpfe, Officiere, unglückliche Perſonen, Andächtige, Prinzeßinnen, alles bekam Gnadengelder von ihm. Er ſuchte ſich nicht zu bereichern; aber der Staat verarmte bey ſeiner Verwaltung. Der König, dem Mazarin einen ſehr üblen Begrif von Fouquet gemacht hatte, wollte ſich ſelbſt um den Zuſtand der Finanzen erkundigen, und verlangte von ihm wegen des Zuſtandes derſelben belehret zu werden. Allein Fouquet gab ihm Berichte von der Ausgabe und Einnahme des Staats, deren Unrichtigkeit Colbert augenſcheinlich darthat. Da der König die Probe vielmal wiederholt hatte, ſo wurde er von der Wahrheit deſſen überzeugt, was ihm der Cardinal geſagt hatte. Colbert wurde in den Finanzrath aufgenommen, um die Aufführung Fouquets noch genauer zu unterſuchen, und der Fall des Surintendanten beſchloſſen, welcher aber doch, theils in Betrachtung der vielen Freunde, die er ſich durch die Gelder des Staats gemacht hatte, theils in Erwägung ſeiner Würde eines Generalprocurators, auf einige Monate verſchoben wurde. b)

b) Choiſy p. 103. 125. 140.

1661 Man errichtete auch einen Gewiſſensrath welcher die Pfründen vergeben ſollte, und welcher aus dem Erzbiſchof von Toulouſe, Peter von Marca, dem Biſchof von Rhodez, Harduin von Perefixe, dem P. Annat, einem Jeſuiten, und dem Biſchof von Rennes, la Mothe Houdancourt, dem Großalmoſenier der Königin Mutter, beſtund. c)

Indem dieſe Veränderungen am Hof vorgiengen, kam die Vermählung der Henriette von England, einer Schweſter Carls II, mit dem Herzog von Anjou, des Königs Bruder, zu Stande. Dieſe Vermählung gab zu einer großen Uneinigkeit in der königlichen Familie Anlaß. Die junge Königin, die nichts zärtliches und lebhaftes beſaß, hatte nicht das Glück, das Herz Ludwigs XIV zu rühren. Er hegte viele Hochachtung gegen ſie, aber noch viel mehr Gleichgültigkeit. Hingegen gefiel ihm der Umgang mit der neuen Herzogin von Anjou viel beſſer, welcher bey ihrem Gemahl die Zeit eben ſo lang wurde, als dem König bey der Königin. Beede entdeckten einander ihren Eckel, und machten einander öftere Beſuche. Es entſtund ein zärtlicher Briefwechſel. Die Hofleute fiengen an davon zu reden. Die Königin Mutter gab Verweiſe. Der Herzog von Anjou beſchwerhte ſich. Die junge Königin weinte, und das ganze königliche Haus wurde zerrüttet. Der König machte zwar ſeine Beſuche ſeltener, aber er war doch nicht ſo tugend-

c) Choiſy p. 145.

gendhaft, daß er ſeine Liebe in den Beſitz ſeiner 1661
Gemahlin einſchränkte. Er lernte daſelbſt die la Valiere kennen, welche Staatsfräulein bey der Herzogin von Anjou war, und die ihn liebte, ehe er ſie zu lieben anfieng. Dieſe war die erſte, welche Ludwig XIV für ſeine Maitreſſe erklärte. d)

Da das Herz des Königs gegen die Eindrücke der Liebe ſo empfindlich, und ſein Verſtand zu den Geſchäften ſo wenig angewöhnt war, ſo glaubte niemand, daß die guten Erklärungen, die er nach dem Tode des Cardinals gegeben hatte, von einem ſtandhaften Erfolg ſeyn würden. Allein er wußte ſeine Zeit zwiſchen den Beſchäftigungen der Liebe und des Staats alſo zu theilen, daß die leztere durch die erſtere nicht zu verlieren ſchienen. Freylich hatte er eine ſchlechtere Auferziehung genoſſen, als Prinzen genieſſen ſollten. Allein Mazarin hatte ihn doch noch in den Geheimniſſen der Staatskunſt unterrichtet. Er hatte einen groſſen Theil von dem Grunde legen ſehen, auf welchem er den Bau ſeiner zukünftigen Größe aufführen ſollte; und als Mazarin das von Richelieu angefangene Werk endigte, ſo konnten ihm die Lehren des einen, und die Beyſpiele des andern, zum Unterricht dienen. Er hatte eine Fertigkeit erlangt, ſeine Geſchäfte geheim und nach einer gewiſſen Methode einzurichten, und in ſeinem Betragen ſich zurückhaltend, und ſeiner

d) Montpenſier T.V. p.147.161. Motteville T.VI. p. 39. ſqq. p.74. Choiſy T.I. p. 149.

1661 ſeiner Würde gemäß aufzuführen. Er war wenigſtens größer, als alle andere Fürſten, mit welchen er beym Antritt ſeiner Regierung zu thun hatte. Er war mit großen Feldherrn umgeben, die in den vorhergehenden Kriegen auferzogen worden, und mit großen Staatsmännern, die in der Schule des Cardinals Richelieu und Mazarin aufgewachſen waren. Dieſe verfolgten den Plan dieſer beeden Miniſter. Und wie ſie mehr Vortheile des Genies und der Erfahrung hatten, als die meiſten übrigen Staatsminiſter von Europa; ſo hatten ſie auch noch den Vortheil über die, welche ihnen gleich waren, oder ſie übertrafen, daß ſie einem Herrn dienten, deſſen unumſchränkte Macht bereits gegründet war, und bey dem ſie ihre Fähigkeit ohne Widerſpruch zeigen konnten.

In Anſehung der auswärtigen Geſchäfte gieng das erſte Augenmerk dieſer Miniſter auf die Angelegenheiten Portugalls. Dieſes Reich führte mit Spanien einen ſchwehren Krieg, und war von Frankreich, das mit ihm im Bunde ſtund, im pyrenäiſchen Frieden verlaſſen worden; weil Don Ludwig von Haro, der auf die Portugieſen, die ihn zu einem ſchimpflichen Rückzug genöthigt hatten, ſehr erbittert war, ohne dieſe Bedingung mit Frankreich keinen Frieden hatte eingehen wollen. Nun aber hatte man von Seiten Frankreichs zu befürchten, Spanien möchte mit ſeiner ganzen Macht auf Portugall loßgehen, und nach Erobe-

berung

berung dieſes Reichs, Ludwig XIV zur Rück- 1661
gabe alles deſſen nöthigen, was er durch den pyrenäiſchen Frieden erhalten hatte. Man beſchloß alſo, Portugall nicht ohne Hülfe zu laſſen. Weil es aber Kunſt koſtete, dieſen Entſchluß mit dem Friedenstractat zu vereinigen, ſo begnügte man ſich dieſes Jahr nur damit, daß man den Frieden der Portugieſen mit den vereinigten Niederlanden, und ihre Verbindung mit England beförderte. Carl II heirathete eine portugieſiſche Prinzeßin, und verſprach in dem Ehevertrag, Volkhülfe nach Portugall zu ſenden, welche mit franzöſiſchem Gelde bezahlt wurde. Denn Frankreich gab jährlich 200000 Thaler zur Vertheidigung dieſes Königreichs her. e)

In Frankreich kam inzwiſchen Fouquet ſeinem Fall immer näher. Er ſelbſt beſchäftigte ſich nur mit ſeinem Vergnügen, indem Colbert an ſeinem Unglück arbeitete, und war ſo kühn, ſeine unerſättliche Begierden bis zur Mademoiſelle de la Valiere zu erſtrecken, welcher er 20000 Piſtolen für ihre Gunſt anbieten ließ. Sein Fall war ſchon beſchloſſen. Aber da er Generalprocurator beym Parlament war, und ihn dieſer Plaz vor den Verfolgungen des Hofs ziemlich ſchüzte; ſo mußte er vorher bewogen werden, dieſe Stelle niederzulegen. Colbert nahm es auf ſich, ihn dazu zu bewegen; und er war glücklich. Da Fouquet auf dieſe Art des Schutzes vom Parlament beraubt war, ver-

e) Turenne T. 2. p. 139. Choiſy T. I. p. 254.

1661 veranlaßte man ihn, dem König auf einem ſeiner Luſthäuſer ein Feſtin zu geben. Dieſes übertraf alle an Pracht, welche der König bisher zu Fontainebleau gegeben hatte. Mehr brauchte es nicht, den unglücklichen Hofmann zu ſtürzen. Er wurde den 5 September zu Nantes gefangen genommen, wohin er dem König auf die Verſammlung der Stände von Bretagne gefolgt war. Faſt alle ſeine Freunde verlieſſen ihn, den berühmten Paul Peliſſon ausgenommen. Dieſer, der vorher ſein Verwalter und ſein Liebling geweſen war, wurde ſein Vertheidiger, und es iſt faſt zu vermuthen, daß ſeine gründliche Vertheidigungsſchriften den Angeklagten gerettet hätten, wenn der Zorn des Königs gegen ihn nicht zu heftig geweſen wäre. Er wurde den 20 December 1664 durch Commiſſarien zur ewigen Verweiſung verurtheilt, welche aus Staatsurſachen in eine ewige Gefangenſchaft verwandelt worden. Denn man hielt es vor gefährlich, einen Mann aus dem Lande zu laſſen, der von allen Geheimniſſen des Staats unterrichtet war. Sein Gefängnis war die Citadelle von Pignerol, wo er im Jahr 1680 ſtarb. Der Hof hätte ihn gern auf der Blutbühne geſehen; aber der Herr von Ormeſſon, welcher Referent in dem Proceſſe war, widerſezte ſich denjenigen ſtandhaft, welche ſeinen Tod wünſchten, und gab denen, welche ihn gegen Fouquet einnehmen wollten, die fürtrefliche Antwort: Ich werde thun, was meine Ehre und mein Ge-

Gewiſſen mir eingeben werden. Der Hof 1661
vergaß ihm dieſe Antwort nicht. Man belohnte alle, die bey dieſer Gelegenheit der Leidenſchaft des Monarchen gefröhnt hatten. Nur Ormeſſon blieb unbelohnt; und da er 12 oder 15 Jahr hernach die Stelle eines Requetenmeiſters für ſeinen Sohn ſuchte: ſo antwortete man ihm ſpöttiſch mit ſeinen eigenen Worten, die er bey Gelegenheit dieſes Proceſſes gebraucht hatte. f)

Der Herr von Colbert, derjenige Staatsminiſter, welcher die Reichthümer, und mit denſelben die Macht Frankreichs, durch die Ordnung die er in den Finanzen einführte, und durch die Aufmunterung der Handlung, anſehnlich vermehrte, folgte dem Oberaufſeher Fouquet, aber bloß unter dem Charakter eines General-Controlleurs. Denn die Surintendantenſtelle wurde aufgehoben. Eben derſelbe kaufte das Staatsſecretariat von dem Herrn du Pleſſis-Guenegaud, welcher bey der Juſtizkammer, die man damals gegen alle diejenigen errichtete, die an den Finanzen Theil genommen hatten, faſt ſeines ganzen Vermögens beraubet, und ſeine Stelle zu verkaufen genöthiget wurde. Das Glück, welches der Herr von Colbert damals erlangte, war der kräftigen Empfehlung des verſtorbnen Cardinals zu-

zu-

f) Motteville T. VI. p. 80. ſqq. Choiſy T. I. p. 163. ſqq. Montglat T. IV. p. 266. ſq. Buſſy T. II. p. 169. ſq. Vie de Colbert p. 14. ſq. Oeuvres de Fouquet T. IV. p. 3. ſqq. T. V. VI.

1661 zuſchreiben, welche machte, daß er das ganze Vertrauen des Königs bekam, an welchem auſſer ihm nur le Tellier und Lionne Theil hatten. Dieſer, welcher ein Neffe des Herrn von Servien war, wurde dem Cardinal bekannt, als er zu Parma in Unterhandlungen vor den König gebraucht wurde. Er war Staatsminiſter, und beſorgte das Seeweſen, welches Amt ihm nachgehends Colbert abkaufte. Ueberhaupt hatte er alle geheime und auswärtige Geſchäfte zu beſorgen, wobey der Herr von Brienne nur die auszufertigende Aufſätze unterſchrieb. Le Tellier aber beſorgte das Kriegsweſen. g)

Dieſe Miniſter bekamen bald Gelegenheit, ihren Eifer für die Ehre des Königs blicken zu laſſen. Die Könige von Frankreich und Spanien haben einen alten Rangſtreit unter einander, indem jeder vor dem andern den Vorzug verlangt. Dieſer Streit war zur Zeit der tridentiniſchen Kirchenverſammlung ſehr heftig in Bewegung gekommen, und wurde dieſes Jahr aufs neue rege gemacht. h)

Als nemlich der ſchwediſche auſſerordentliche Botſchafter zu Londen, Graf von Brahe, ſeinen Einzug daſelbſt halten ſollte, ſo mußten gewöhnlicher maſſen die anweſenden Geſandten fremder Höfe, um dieſen Einzug feyerlicher zu machen, dem neuankommenden ihre Caroſſen entgegen ſchicken. Der ſpaniſche Geſandte, Baron

g) Montglat T. IV. p. 269.
h) S. dieſer Geſch. VII. Theil. p. 601. ſqq.

Baron von Batteville, der ſchon ſeit einiger 1661.
Zeit den Vorrang vor dem franzöſiſchen verlangt
hatte, wollte ſich dieſer Gelegenheit bedienen,
ſich in den Beſitz dieſes Vorrangs zu ſetzen,
und ſezte ſich deßwegen in Verfaſſung. Ein
gleiches that auch der Graf von Eſtrades,
der Abgeſandte Frankreichs. Allein der ſpaniſche, der mehr Geld und ein zahlreicheres
Gefolg hatte, gewann den engländiſchen Pöbel, und da der Graf von Eſtrades bey dem
Einzug den gewöhnlichen Rang behaupten
wollte, ſezte ſich ihm Batteville entgegen.
Man wurde handgemeng, der Pöbel ergrif
die Partey der Spanier; die Caroſſe des Grafen von Eſtrades wurde zerbrochen, ſeine
Pferde getödtet, viele ſeiner Leute verwundet,
und kurz, die Spanier behielten den Platz.

Ludwig XIV, der von dieſer Beſchimpfung
Nachricht erhielt, berief ſeinen Geſandten zu
Madrit zurück, verboth dem ſpaniſchen den
Hof und das Reich, unterbrach die Unterhandlungen, die in Flandern wegen der Grenzen
gepflogen wurden, und ließ dem König Philipp IV, ſeinem Schwiegervater, erklären,
daß der Krieg vor der Thür ſey, woferne er
den Vorzug Frankreichs nicht erkennen, und
die Beſchimpfung durch eine feyerliche Genugthuung tilgen würde. Der gute König von
Spanien, der entweder ſeine Schwäche zu
ſehr fühlte, oder der es nicht der Mühe werth
hielt, wegen eines Streites der Geſandten ſein
Reich in einen neuen Krieg zu ſtürzen, rief den

1661 Baron von Batteville aus Londen zurück; und ſchickte im Jahr 1662 den Grafen von Fuentes nach Fontainebleau, welcher den 24 März, in Gegenwart des Hofs und aller fremden Geſandten die damals in Frankreich waren, dem König in ſeinem Namen erklärte, daß er allen ſeinen Miniſtern und Botſchaftern den Befehl ertheilet hätte, daß ſie inskünftige mit den franzöſiſchen Geſandten bey öffentlichen Feyerlichkeiten nicht mehr zuſammen kommen ſollten.

Dieſe Erklärung enthielt nichts, woraus man ſchlieſſen konnte, daß Spanien dem franzöſiſchen Geſandten einen Vorzug vor dem ſeinigen einräumte, ob ſie gleich die Schwäche der Spanier ſelbſten verrieth. Inzwiſchen wurde ſie von Ludwig XIV auf eine Art ausgelegt, die ſeinem Ehrgeitz ſchmeichelte. Dann als ſich der ſpaniſche Geſandte wegbegeben hatte, wendete ſich der König an den päpſtlichen Botſchafter und an alle gegenwärtige Miniſter der auswärtigen Höfe, und ſagte: Sie haben die Erklärung, die mir der ſpaniſche Geſandte gethan hat, angehört. Ich bitte, ſolche ihren Herrn zu melden, damit ſie wiſſen, daß der katholiſche König allen ſeinen Geſandten anbefohlen habe, den meinigen bey allen Gelegenheiten die Vorhand zu geben. i) Eben

i) Montglat T. IV. p. 260. Buſſy hiſt. de Louis XIV. p. 136. Motteville T. VI. p. 94. Riencourt T. 2. p. 183. Quincy T. I. p. 256. Prioli de rebus Gall. L. XII. §. 3.

Eben dieſer Fuentes hat auch nachher wirk- 1661
lich in der Jeſuiterkirche zu Venedig dem fran-zöſiſchen Geſandten den Vorrang gelaſſen. k) Aber bey dem Nimmwegiſchen Friedens-congreß wurde die Gleichheit der Geſandten be-hauptet.

Den 1 November wurde der Dauphin ge-bohren. Man nennte ihn Ludwig. Der Her-zog von Montauſier wurde ſein Hofmeiſter, und der Präſident von Perigni ſein Lehrer. Dieſem folgte der berühmte Biſchof von Con-dom und nachmaliger Biſchof von Meaux, Jacob Benignus Boſſuet. Sein Unterlehr-meiſter war Peter Daniel Huet, Biſchof von Soiſſons und nachmals von Avranches, und ſein Vorleſer der Abt von Cordemoi. Die Auferziehung dieſes Prinzen veranlaßte die be-rühmten Herausgaben der lateiniſchen Schrift-ſteller zum Gebrauch des Dauphins, deren Druck den König über 200000 Livres koſtete. Die Abhandlung über die allgemeine Geſchich-te, welche Boſſuet für den jungen Prinzen ſchrieb, hat mehr innerlichen Werth, als alle dieſe Ausgaben. Der Entwurf zu ſeiner Auf-erziehung war ſo beſchaffen, als wenn man aus dem Prinzen den gröſten Gelehrten hätte bilden wollen. Aber die Bemühungen ſeiner geſchickten Lehrer hatten wenig Frucht, und ſie

k) Amelot notes ſur les lett. du Card. d'Oſſat, Brief vom 19 März 1669.

konnten nie eine Luſt zu den Wiſſenſchaften in ihm erwecken. l)

1662 Indem Ludwig XIV ſeiner Neigung zur Pracht und zur Galanterie nachhieng, und ſeinen Geſchmack dem ganzen Hof einflößte, gewannen die Sachen in Lothringen eine ſehr veränderte Geſtalt. Carl IV, Herzog von Lothringen, wollte ſeinen Neffen, einen Sohn des Herzog Franz und der Prinzeßin Claudia, mit der Mademoiſelle von Montpenſier vermählen. Allein da dieſe den Antrag verwarf, ſo bemühte ſich die verwittibte Herzogin von Orleans, eine Schweſter des Herzogs und eine Tante des Prinzen, ihn mit der älteſten Mademoiſelle von Nemours zu verbinden. Carl IV ſollte dieſen ſeinen Neffen für ſeinen einzigen Erben erklären, und der Vater des Prinzen willigte ein, daß ſein Sohn, zu ſeinem Nachtheil, Carl IV in Lothringen nachfolgen ſollte. Da aber der Prinz inzwiſchen, bis er Lothringen erhielt, zu leben haben mußte, ſo verſprach der regierende Herzog ihm eine große Appanage und viele Einkünfte auszuwerfen. Da er aber dieſe Verſprechungen nur gethan hatte, um dem beſtändigen Anhalten der verwittibten Herzogin von Orleans und des Herzogs Franz nachzugeben, ſo machte er bey Erfüllung ſeines Verſprechens viele Verzögerungen. Dieſe verurſachten, da die Herzogin noch einmal ſo lebhaft in ihn drang, daß ein

l) Quincy T. I. p. 255. Buſſy T. II. p. 172. Choiſy T. II. p. 17. Motteville T. VI. p. 101.

ein Wortwechſel und daraus bittere Vorwürfe 1662
zwiſchen beeden entſtunden.

Der Herzog, der ſich damals zu Paris aufhielt, gieng im Unwillen zu dem Herrn von Lionne, und erklärte ihm, daß er, um ſich an ſeinen Verwandten zu rächen, bereit ſey, den König zum Erben ſeiner Staaten zu machen. Man nahm ihn beym Wort; man trieb die Unterhandlung eifrig, und es kam den 6 Februar einer der ſeltſamſten und ungerechteſten Verträge zu Stande, kraft deſſen Carl IV, Herzog von Lothringen, Ludwig XIV zum Erben ſeiner Staaten einſezte, und ihm zur Sicherheit die Stadt Marſal unter der Bedingung einräumte, daß alle Erben des Herzogs zu Prinzen vom königlichen Geblüt erkläret werden, und nach den Prinzen aus dem Hauſe Bourbon den Rang, nebſt dem Recht der Nachfolge auf dem franzöſiſchen Thron haben ſollten. m)

Dieſer Vertrag wurde in das Parlament geſchickt, um daſelbſt in die Regiſter eingetragen zu werden. Ludwig XIV erſchien ſelbſt im Parlament, und die Erklärung, die er hierüber ausfertigen ließ, wurde in ſeiner Gegenwart eingregiſtrirt, aber mit der Einſchränkung, daß alle Prinzen des Hauſes Lothringen den Schenkungsvertrag unterzeichnen und beſtätigen

m) Montglat T. IV. p. 272. Vie du Duc de Lorraine p. 67. ſqq. Mem. de Beauveau p. 187. ſqq. Du Mont T. VI. part. 2. p. 401. Hiſt. des Traités T. I. p. 405.

1662 gen ſollten, widrigenfalls ſollten ſie alle von dem Rang der Prinzen vom Geblüt ausgeſchloſſen werden. Eben dieſe Einſchränkung machte den ganzen Vertrag unkräftig. Dann Franz von Lothringen, und ſein Sohn, der Prinz von Courtenai, ſowohl für ſich, als für ſeine Kinder, der Herzog von Vendome und die übrigen Herzoge und Pairs thaten dem König nachdrückliche Gegenvorſtellungen. Sie fanden auch wirklich bey ihm Gehör, und er konnte ihre Gründe nicht verwerfen. Da alſo Carl IV, kraft des Vertrags, Marſal dem König einräumen ſollte, ſo antwortete er, er ſeye bereit, dieſes zu thun, wenn alle Lothringiſche Prinzen für Prinzen vom Geblüt erklärt wären. Folglich blieb der Vertrag unvollſtreckt.

Eben dieſer Herzog wollte bald darauf eine Tochter des Apothekers der Prinzeßin von Montpenſier heirathen, die Maria Anna Franciſca Pajot hieß. Der Heirathsvertrag wurde den 8 April unterzeichnet, und vermöge deſſelben ſollten die Kinder aus dieſer Ehe keinen Theil an Lothringen haben, als welches an die Kinder ſeines Bruders, Franz, und an ihre Nachkommen fallen ſollte. Allein die Heirath wurde nicht vollſtreckt, weil ſich Ludwig XIV darwider ſezte, und die Braut des Herzogs in ein Cloſter ſtecken ließ. n)

In-

n) Vie du Duc de Lorraine p. 109. ſq. Montglat T. IV. p 273. Mem. de Beauveau p. 211. ſqq. Montpenſier T. V. p. 164. Du Mont T. VI. Part. 2. p. 410.

Indem die Lothringiſchen Angelegenheiten den franzöſiſchen Hof beſchäftigten, ließ man Portugall nicht aus der Acht. Und da man dieſem Königreich nicht offenbar zu Hülfe kommen durfte, ſo glaubte man den pyrenäiſchen Frieden nicht zu brechen, wann man den Beyſtand, den man dieſem Königreich leiſten wollte, dem Vicomte von Turenne überließ. Er hatte zerſchiedne Unterredungen mit Don Juan von Acoſta, dem portugieſiſchen Geſandten, der ſich in ſeinem Landhauſe aufhielt, und ſchloß einen geheimen Vertrag, durch den man verſprach, den Portugieſen Truppen, Geld und einen General zuzuſchicken. Turenne wählte den Grafen von Schomberg, um ihn mit einer Menge von Officiern nach Liſſabon zu ſchicken, welcher eine genaue Kriegszucht und regulmäßige Kriegsübungen bey der portugieſiſchen Armee einführte, und nicht wenig dazu beytrug, das jeztregierende Haus auf dem Thron von Portugall zu befeſtigen. o) 1662

Turenne hatte noch einen andern Vorſchlag, der, wenn er ausgeführt worden wäre, Frankreich in den Stand geſezt hätte, Portugall mit mehr Wohlanſtändigkeit beyzuſtehen. Er wollte die Mademoiſelle von Montpenſier mit dem König Alphonſus in Portugall vermählen. Allein dieſe, welche 500000 Livres jährliche Einkünfte hatte, konnte ſich nicht entſchlieſſen, ein Staatsopfer zu werden, und

o) Gebauers Geſch. von Portugall, Theil II. p. 163. Vie de Turenne T. II. p. 138.

1662 und einen ſo elenden Herrn, als Alphonſus VI war, zum Gemahl zu nehmen. Allein da ſie hierinne den Abſichten des Königs entgegen handelte, ſo wurde ſie nach S. Fargeau verwieſen. p)

Indem man ſich bemühte, die Feinde Spaniens zu unterſtützen, verſtärkte man ſich zugleich durch neue Bündniſſe, um dem Haus Oeſterreich die Spitze bieten zu können, wenn es etwa den erlittnen Verluſt durch einen neuen Krieg erſetzen wollte. Die vereinigten Niederlande machten ſchon damals einen mächtigen Staat aus, deſſen Freundſchaft Frankreich nicht entbehren konnte, wenn es ſeine Abſichten auf die ſpaniſche Niederlande ausführen wollte. Seit dem beſondern Frieden, welchen die Holländer mit Spanien geſchloſſen hatten, bewieſen ſich die Franzoſen ſehr kaltſinnig gegen die Republik, ohne jedoch ihre Feinde zu ſeyn. Aber nun glaubten beede Staaten einander nöthig zu haben, und ſchloſſen den 27 April ein Bündnis, welches aus 52 Articuln beſtund, die, auſſer der Verbindung zum Schutz und zum Angrif, die Handlung und Schiffart der beederſeitigen Unterthanen zum Gegenſtand hatten, und worinnen inſonderheit beede Theile einander alle ihre europäiſche Beſitzungen, Privilegien, Immunitäten, Freyheiten und Handlungen, garantirten. Durch eben dieſen Vertrag, wurden die Holländer, in Anſehung des franzöſiſchen Handels, für natu-

p) Mem. de Montpenſier T. V. p. 166. ſq.

naturaliſirte Franzoſen erklårt, und in Anſe- 1662
hung der Abgaben, Zölle, Einkaufsrechte, den Eingebohrnen des Landes gleich gemacht; ſo wie die Holländer das nehmliche in Anſehung der Franzoſen thaten. Dadurch erhielten die Franzoſen den Vortheil, daß ihre Matroſen auf den holländiſchen Schiffen das Seeweſen erlernen, und ſie auf den Zimmerwerften der Republik Schiffe erbauen konnten, indem es Frankreich damals an Schifbaumeiſtern und Zimmerwerften fehlte. q)

So wichtig dieſes Bündnis war, ſo war doch der Vertrag noch viel wichtiger, den man mit Carl II, König in England ſchloß. Weder Spanien, noch Frankreich, noch Holland ſahe Dünkirchen gern in engländiſchen Händen. Ludwig XIV wünſchte es mit ſeinen übrigen Eroberungen in den Niederlanden zu vereinigen, aber ohne England zu bekriegen. Carl II liebte die Wollüſte und wollte die Galanterie des franzöſiſchen Hofs auch an dem ſeinigen einführen. Aber ſein Parlament, mit welchem er nicht in dem beſten Vernehmen ſtund, gab ihm kein Geld, als nur zu den nothwendigſten Ausgaben, und ſeine Verſchwendung machte, daß er immer Mangel litte. Der Graf von Eſtrades, welcher dieſe Umſtände des Königs von England kannte, machte Gebrauch davon, ſchlug Carl II den Verkauf von Dünkirchen vor, und unter-

 ſtüzte

q) Du Mont T. VI. part. 2. p. 412. Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 367.

1662 ſtützte ſein Geſuch mit allerhand Scheingründen. Carl II, mehr durch die beträchtliche Summe, die man für dieſen Platz anboth, als durch die Stärke der franzöſiſchen Gründe bewogen, gieng den Verkauf den 17 October ein. Frankreich zahlte dafür fünf Millionen Livres, und nahm den 27 November Beſitz davon, wie denn auch Ludwig XIV den 2 December daſelbſt ſeinen Einzug hielt. Durch eben dieſen Vertrag wurde Mardyk und alle Poſten, welche England an den Küſten von Flandern inne hatte, an Frankreich übergeben. r)

Das Parlament von Engelland hatte große Urſache, mit dieſem Vertrag höchſt unzufrieden zu ſeyn, und hielt ſich deßwegen an den Grafen von Clarendon, welcher großen Theil daran gehabt, und, wo er ſich nicht geflüchtet hätte, ſein Leben hätte verlieren können.

Dieſer Kauf war eine Frucht der weiſen Einrichtung des Finanzweſens unter der Verwaltung Colberts, als wodurch dem König ſehr anſehnliche Summen erſpart wurden, welche ſonſt in die Hände der Privatperſonen fielen. Dieſer große Mann erwieß Frankreich noch eine andere Wohlthat, indem er die Handlung und Schiffart beförderte. Zu dieſem Ende bewirkte er einen Handlungstractat mit Dänemark und Schweden. s)

Auſſer dieſen Mitteln, welche alle dahin abziel-

r) Du Mont T. VI. part. 2. p. 32. Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 281.

s) Du Mont T. VI. part. 2. p. 436. 446.

abzielten, Frankreich mächtiger zu machen, er- 1662
grif man auch andere weiſe Maasreguln. Man hob nach des Herzogs von Epernon Tode die Stelle eines Colonelgenerals des Fusvolks auf, damit der König unumſchränkter Herr ſeiner Kriegsmacht werden, und das Recht haben möchte, alle ſeine Befehlshaber bis auf die Fähndriche zu ernennen, welches bisher der Colonelgeneral gehabt hatte. Man hatte ſich, in Anſehung der Gouverneurs in den Feſtungen, auf den nemlichen Fuß geſezt. Man brachte es nach und nach dahin, daß die Gouverneurs der Provinzen, die bisher in denſelben kleine Könige vorgeſtellt hatten, ſich an dem Hof aufhielten, und es als eine Art der Ungnade anſahen, wenn ihnen der Aufenthalt bey Hof unterſagt wurde. Man ſtellte die Kriegszucht unter den Soldaten wieder her, welche ganz zerfallen war. Man ſchränkte die Betrügereyen der Officiere ein, welche oft Soldaten in ihren Liſten führten, die ſie niemals gehabt hatten. Man hielt die Muſterungen mit der gröſten Strenge. Man gab jeglichem Regiment unterſchiedne Kleidungen, da vorher jeder Soldat ſich kleiden durfte, wie er konnte. Man nahm den Gouverneurs und den Commandanten der Pläze und der Regimenter das Recht, den Officiern Urlaub zu geben; und wer dieſen wollte, mußte ſich an den Kriegsminiſter wenden. Ordnung und Subordination wurden wieder hergeſtellt, und dem Unfug, den Officiers und Gemeine in ihren Win-

ter-

1662 terquartieren verübten, ein Riegel vorgeſchoben. t)

Indem die innerliche Macht Frankreichs durch dieſe Maasreguln verſtärkt wurde, bekam das Anſehen der Crone bey den auswärtigen Mächten einen großen Zuwachs. Selbſt der Papſt, der mehr gewohnt war, Geſetze vorzuſchreiben, als anzunehmen, mußte die Größe Frankreichs fühlen. Die jungen Franzoſen hatten ſeither in den italiäniſchen Kriegen den eiferſüchtigen Wälſchen einen ſehr übeln Begrif von ihrer Nation beygebracht. Italien war damals noch gewohnt, alle andre Völker als Barbaren anzuſehen. Die Franzoſen aber hielt es für die gefährlichſten unter denſelben, weil ſie luſtiger waren, und mit dem Vergnügen auch die Unordnung und die Galanterie in die Häuſer brachten. Sie wurden alſo überall gefürchtet, vornehmlich aber zu Rom. Der Papſt Alexander VII, aus dem Hauſe Chigi, war gar nicht franzöſiſch geſinnt, und hatte ſchon auf dem Friedenscongreß zu Münſter, als päpſtlicher Botſchafter, viele Neigung gegen die Spanier verrathen. Er und ſeine Nepoten ſprachen ſehr übel vom König, und dieſer beſchloß, ſich zu rächen. Er hielt vor gut, den Herzog von Crequi, einen ſehr wilden und trotzigen Herrn, zu ſeinem außerordentlichen Geſandten in Rom zu machen, und ſchickte ihn mit folgenden Foderungen dahin.

1) Der

t) Buſſy T. II. p. 169. Quincy T. I. p. 254.

1) Der Papſt ſollte dem Herzog von Modena wegen den Thälern von Comachio, und dem Herzog von Parma wegen des Herzogthums Caſtro und der Grafſchaft Ronciglione Genugthuung leiſten. Jener hatten ſich die Päpſte zum Nachtheil des Herzogs von Modena bemächtiget. Und dieſe hatte die päpſtliche Kammer in Beſitz genommen, weil ſie dem Leihhauſe zu Rom wegen einer Schuld verſezt waren. 1662

2) Der Papſt ſollte dem Herzog von Mercöur den Cardinalshut verwilligen; und

3) Dem König das Regale oder das Recht die Bisthümer und Abteyen zu beſetzen, auch in Abſicht auf die eroberten Provinzen, einräumen.

Er war den 12 Julius in Rom angekommen, und hatte gleich im Anfang mit den päpſtlichen Nepoten allerhand Streitigkeiten in Anſehung des Ceremoniels. Er brachte die Römer durch ſeinen Stolz auf; und ſeine Hausbedienten, eine Art von Leuten, welche die Fehler ihrer Herrn allezeit auf das äuſſerſte treiben, begiengen in Rom die nehmlichen Unordnungen, welche die freche Jugend in Paris zu verüben pflegte, und machten ſich ein Vergnügen daraus, wenn ſie die römiſchen Häſcher oder Sbirren und die corſiſche Leibwache des Papſts beleidigen konnten. Da die Corſen bey dieſen Vorfällen meiſtentheils den Kürzern zogen, ſo gab Don Mario Chigi, Gene-

1662 General der Truppen des Kirchenſtaats, und Bruder des Papſts Alexanders VII, welcher den Geſandten haßte, und der Cardinal Imperiali, Gouverneur von Rom, den Corſen und Sbirren Befehl, ſich bey der nächſten Gelegenheit zu rächen. Dieſe zeigte ſich bald. Einige Bedienten des Herzogs ſtieſſen auf drey Corſen, bekamen mit ihnen Händel, und wurden von dieſen gegen den Pallaſt des Geſandten zurückgejagt. Daſelbſt aber wurden ſie von den übrigen Bedienten des Herzogs ſo lebhaft unterſtüzt, daß ſie die Corſen, die ſich inzwiſchen verſtärkt hatten, gleichfalls in die Flucht brachten. Sogleich verſammelte ſich die ganze corſiſche Leibwache, und marſchirte an der Spitze ihrer Officiers gegen den Pallaſt des Geſandten auf, in der Abſicht ihn zu belagern. Sie ſchoſſen nach den Fenſtern, und ſelbſt auf ſeine Perſon, als er auf einen Balcon heraustrat, um ſich nach der Urſache des Auflaufs zu erkundigen, und denſelben zu ſtillen. Seine Gemahlin, welche damals in den Pallaſt zurückfahren wollte, wurde eben ſo wenig von ihnen geſchont. Sie ſchoſſen nach ihrem Wagen, tödteten einen ihrer Pagen, verwundeten einige ihrer Bedienten, und nöthigten ſie, ſich in den Pallaſt des Cardinals von Eſte zu flüchten, der Protector von Frankreich war, und ſie unter einer Bedeckung von bewafneten Franzoſen, die ſich in ſeinen Pallaſt geflüchtet hatten, zu ihrem Gemahl begleitete.

Der Herzog von Crequi beſchuldigte den Bruder und die Nepoten des Papſts, ja den Papſt ſelbſten, daß ſie den Meuchelmord begünſtigt hätten; ohngeachtet leicht zu vermuthen war, daß die Corſen weiter gegangen waren, als vielleicht die Abſicht der Nepoten geweſen ſeyn mochte. Der Papſt ſchob die Genugthuung ſo lang auf, als er konnte, und glaubte, daß die Hitze der Franzoſen ſich mit der Zeit legen würde. Er ſezte zwar zwo Congregationen nieder, davon die eine die Schuldigen zur Strafe ziehen, die andere ſich über die Genugthuung berathſchlagen ſollte, die man dem König und ſeinem Geſandten zu geben hätte. Allein da dieſe Genugthuung ſehr gelind ausfiel, verließ der Geſandte nebſt allen franzöſiſchen Cardinälen die Stadt Rom, und begab ſich nach Toſcana. 166.

Als der König von dem Hergang Nachricht erhielt, und deswegen eine Rathsverſammlung zuſammenberief, ſo waren einige der Meynung, man ſollte den päpſtlichen Botſchafter am franzöſiſchen Hof, Piccolomini, in Verhaft nehmen. Allein man gieng ſo weit noch nicht, ſondern man befahl ihm nur, Paris zu verlaſſen, und nach Meaux zu gehen. Da er dem leztern Theil des Befehls nicht gehorchte, ſondern nur nach S. Denys gieng, ſo wurde er durch einen Officier mit einem Commando bewachet, der ihm überall nachfolgte, und auf ſein Thun und Laſſen Acht gab.

Als

1662 Als man aber vernahm, daß der Herzog von Crequi Rom verlaſſen hatte, ſo wurde auch dem päpſtlichen Botſchafter befohlen, das Königreich ungeſäumt zu verlaſſen. Und die nemliche Wache, die ihn in der Gegend bey Paris beobachtet hatte, begleitete ihn bis an die Grenze von Savoyen, und verſtattete ihm nicht, mit jemand Unterredung oder Gemeinſchaft zu haben.

Zugleich wendete man alles an, was nöthig ſchien, um den Papſt in Furcht zu ſetzen. Man wollte keine Briefe vom Papſt und ſeinen Miniſtern mehr annehmen; man drohete; man verlangte von dem König in Spanien, daß er die Nepoten des Papſts und den Cardinal Imperiali niemals in Schutz nehmen, und einer Armee von 18000 Mann den Durchzug durch das Mailändiſche verſtatten möchte; und man hielt zu Turin, zu Mantua, Genua und Florenz, um den Durchzug einer gleichen Anzahl von Truppen an.

Dieſe Schreckmittel waren nicht ohne Wirkung. Der römiſche Hof ſchickte den Abt Raſponi nach S. Quirico in dem Sieneſiſchen, wo ſich der Herzog von Crequi aufhielt. Dieſer legte dem Abt folgende Friedensbedingungen vor. Der Papſt ſollte die Thäler von Comachio dem Herzog von Modena, und das Herzogthum Caſtro und Ronciglione dem Herzog von Parma zurückgeben. Ins künftige ſollte, in Anſehung der Geſandten fremder Höfe, ihrer Bedienten und Palläſte, ohne

Vor-

Vorwiſſen des ganzen Cardinalscollegiums 1662
nichts beſchloſſen werden. Don Mario Chigi ſollte auf fünf bis ſechs Jahr verwieſen werden. Der Cardinal Chigi, ein Sohn des Don Mario, Cardinalpatrone der Kirche, ſollte als Legat nach Frankreich kommen, um bey ſeinem erſten Gehör im Namen des Papſts das Vorgegangne zu entſchuldigen, bey dem zweyten aber für ſich und ſeine ganze Familie den König um Verzeyhung bitten. Man ſollte dem Cardinal Imperiali den Proceß machen, und ihm den Cardinalshut nehmen. Es ſollte in dem alten Quartier der Corſen eine Schandſäule errichtet werden, worinnen ſie auf ewig für unfähig ſollten erklärt werden, in Rom Kriegsdienſte zu thun, weil ſie ſich unterſtanden hätten, ſich an der Perſon eines franzöſiſchen Geſandten zu vergreifen, und ſeinen Pallaſt zu beunruhigen.

Der Papſt, der ſich beſtändig ſchmeichelte, daß man in Frankreich nicht ſo bös ſeye, als man ſich ſtelle, oder daß der Zorn wenigſtens nachlaſſen werde, ließ auf dieſe Bedingungen antworten, daß die Angelegenheiten der Herzoge von Modena und Parma gar keinen Zuſammenhang mit den corſiſchen Händeln hätten, und daß man eine Congregation niederſetzen wolle, um die Rechte beeder Herzoge aufs neue zu unterſuchen; daß die Geſandten zu Rom eben die Sicherheit, als bey andern Mächten haben ſollten; daß Don Mario ſchriftlich bezeugen würde, wie er keinen Theil

1662 an der Gewaltthätigkeit der Corſen gehabt; daß der Cardinal Chigi als Legat nach Frankreich kommen ſollte, um dem König ſeine und ſeiner ganzen Familie Ergebenheit zu bezeugen; daß man gegen Cardinäle nur nach der Vorſchrift der Kirchengeſetze verfahren könne; und daß der Papſt, an ſtatt der Aufrichtung einer Schandſäule, ein Breve gegen die Corſen bekannt machen würde.

Da dieſe Antwort noch nicht ſo beſchaffen war, wie ſie der franzöſiſche Hof wünſchte, ſo wurden die Unterhandlungen wieder unterbrochen; zumal da Raſponi zulezt erklärte, daß der Papſt den Don Mario und den Cardinal Imperiali, die er für unſchuldig halte, unmöglich wie ſchuldige behandeln könne. Von dem leztern gab der Papſt einen neuen Beweis durch das Lob, welches er dem Cardinal Imperiali in dem Conſiſtorium beylegte, und durch die neue Würde, die er demſelben ertheilte, indem er ihn zu ſeinem Legaten in der Mark Ancona beſtellte, welches eine Würde war, die der Papſt Urban VIII aufgehoben hatte, und die noch mehr zu ſagen hatte, als das Gouvernement von Rom, welches man ihm abnahm.

Vergeblich wollte die Königin Chriſtina von Schweden Mittlerin bey dieſem Streite werden, und vergeblich ſuchte der Papſt die Vermittlung aller katholiſchen Prinzen. Denn die Zeitumſtände waren dem Papſt nicht günſtig. Der Kayſer hatte mit den Türken zu thun,

thun, und wollte ſo wenig Partey nehmen, daß 1662
er dem Marquis Mattei, ſeinen Agenten zu Rom, der ſich zum General der päpſtlichen Truppen machen ließ, eben deswegen den Abſchied gab. Und Spanien hatte mit den Portugieſen ſo viel zu ſchaffen, daß es in alle obige Foderungen der Franzoſen willigte.

Da Frankreich verſichert war, daß die andern Mächte dem Papſt keinen Beyſtand leiſten würden, ſo gieng es weiter. Das Parlament von Provence that den Ausſpruch, daß Avignon und die Grafſchaft Venaiſſin mit der Crone vereinigt werden ſollten. Zu andern Zeiten würde der Hof zu Rom die Bannſtrahlen gebraucht haben, um ſich aus dieſen Bedrängniſſen zu helfen. Allein das waren abgenuzte Waffen, die kein Menſch mehr fürchtete. Der Papſt mußte alſo, da er keine andere Hülfe hatte, nachgeben, und einwilligen, daß der Cardinal Imperiali ſeine neue Würde niederlegte, und ſich nach Genua begab, um daſelbſt die weitern Befehle Ludwigs XIV zu erwarten. Damit aber dieſes einigen Schein der Genugthuung haben möchte, ſo verlangte der Herzog von Crequi, daß der Papſt ein Breve des Innhalts abfaſſen ſollte, er habe den Cardinal Imperiali des Gouvernements von Rom und der Legatenwürde von Ancona beraubt, und verwieſen, um den Anfang der gerechten Genugthuung zu machen, welche Frankreich gefodert hätte. Allein das Breve, welches der Papſt abfaßte,

1663 war in ſo zweydeutigen Ausdrücken abgefaßt, daß es der Herzog nicht annahm, ſondern, da das Conſiſtorium glaubte, daß es den Cardinal nicht verweiſen könne, ohne ihm den Proceß gemacht zu haben, Italien den 24 December verließ. Doch vollſtreckte man noch vor ſeiner Abreiſe in Rom das Todesurtheil an einem Corſen und Sbirren, welches der Cardinal Imperiali, ſo lang er Gouverneur von Rom war, beſtändig verhindert hatte.

Sobald man in Frankreich Nachricht erhielt, daß die Unterhandlung völlig abgebrochen war, ſo machte man alle Anſtalten, um den Papſt und ſeine Nepoten den königlichen Zorn fühlen zu laſſen. Umſonſt wendete der römiſche Hof ſeine ganze Staatskunſt an, um ſich mit einiger Ehre aus dem Handel zu ziehen. Er mußte ſich gefallen laſſen, den Abt Raſponi nach Pont de Beauvoiſin im Jahr 1663 abzuſchicken. Die Sache des Herzogs von Parma machte die größte Schwierigkeiten. Denn der Abt behauptete, die apoſtoliſche Kammer habe ein gegründetes Recht gehabt, Caſtro und Ronciglione in Beſitz zu nehmen, und wollte ohngeachtet der franzöſiſchen Gegenvorſtellungen nicht davon abgehen. Aufs höchſte wollte er einräumen, daß die Sache entweder vor der Rota, oder der apoſtoliſchen Kammer, oder einer Congregation der Cardinäle aufs neue unterſucht werden ſollte. Und eben ſo wenig konnte man in Anſehung der wider die Corſen aufzurichtenden Schandſäule

und der Rede, welche der päpſtliche Legat zu 1662
Paris halten ſollte, einig werden. Daher wurde die Unterhandlung abermal aufgehoben.

Dieſe unvermuthete Standhaftigkeit des Papſts erweckte in Frankreich allerhand Beſorgniſſe, und man fürchtete nicht ohne Grund, er möchte ſich dennoch auf den Beyſtand Spaniens und des Kayſers verlaſſen. Die Waffen der Spanier waren damals in Portugall ſiegreich, und der Heyrathsvertrag der zweyten Infantin mit dem Kayſer Leopold war geſchloſſen, über welchen Frankreich ſehr mißvergnügt war, und den es nicht unterſchreiben wollte. Denn der König von Spanien verſprach in demſelben dieſer ſeiner Tochter die Niederlande, und erklärte ſie für fähig, ihm in ſeinen übrigen Staaten nachzufolgen. Der Kayſer hatte auch in das Mayländiſche und Neapolitaniſche Truppen geſchickt, welche allenfalls den franzöſiſchen hätten Widerſtand leiſten können.

Deſſen ohngeachtet ließ man Truppen gegen Italien aufbrechen, und das Parlament von Aix erklärte Avignon und die Grafſchaft Venaiſſin für alte Domainengüter der Provence, die von der Crone nicht hätten veräuſſert werden können. Die Commiſſarien des Parlaments nahmen für den König Beſitz davon, und der Vicelegat des Papſts, der ſich daſelbſt aufhielt, wurde an die Grenzen von Savoyen gebracht.

Es war für die Franzoſen ein ſehr günſtiger

1662 ſtiger Umſtand, daß die Spanier aufhörten gegen die Portugieſen glücklich zu ſeyn, und daß der Kayſer mit den Türken beſchäftigt war, und ſeine Truppen aus Italien zurückrufen mußte. Deſto ungehinderter konnte Frankreich den Marſchall von Pleſſis-Pralin, unter welchem der Herzog von Crequi als Generalcapitain diente, mit 15000 Mann zu Fuß, 6000 zu Pferd, und einem anſehnlichen Zug Artillerie nach Italien abgehen laſſen. Die Geſandten von Spanien und Venedig, die den Krieg für unvermeidlich hielten, wofern der Papſt auf ſeiner Hartnäckigkeit beharrete, wendeten alle ihre Geſchicklichkeit an, um die Vollſtreckung der Befehle dieſer Armee zu verhindern; und der König ließ ſich endlich bewegen, dem Abt Bourlemont, der ſich in Italien aufhielt, eine Vollmacht zur Unterzeichnung eines Vergleichs über die zu Pont-Beauvoiſin verlangten Articul, aber mit der Einſchränkung zuzuſenden, daß die Vollmacht nur bis auf den 15 Februar 1664 dauren ſollte. Er erklärte aber ausdrücklich, daß nach dem Verlauf dieſer Friſt, die Armee ihre Unternehmungen fortſetzen, und die vorgeſchlagnen Bedingungen nicht mehr angenommen werden ſollten.

Eine Erklärung von dieſer Art, mit den Kriegszurüſtungen verbunden, entdeckte der Familie des Papſts ihre nahe Gefahr. Der Papſt ſelbſt fieng an zu wanken, und ließ endlich in einer allgemeinen Verſammlung der Cardinäle

dinále beſchlieſſen, daß die ſtrittigen Ländereyen, 1662
die man der päpſtlichen Kammer einverleibt hatte, wieder von derſelbigen ſollten getrennt werden. Er ſchickte auch zu gleicher Zeit den Abt Raſponi mit einer Vollmacht nach Piſa, um mit dem Abt von Bourlemont zu tractiren. Und der Friede wurde wirklich den 12 Februar in Gegenwart des Herzogs von Toſcana unterzeichnet. Der Papſt verſprach

1) Die Einverleibung der Staaten von Caſtro und Ronciglione in die päpſtliche Kammer zu widerrufen, dem Herzog von Parma eine Friſt von acht Jahren, zur Auslöſung dieſer Staaten mit 1629750 Thalern, einzuräumen.
2) Das Haus Eſte und den Herzog von Modena zu befriedigen.
3) Den Cardinal Chigi als Legaten nach Frankreich zu ſchicken, damit er die Beleidigung des Geſandten entſchuldigen, und nach einem vorgeſchriebnen Aufſatz perſönliche Abbitte thun möchte.
4) Der Cardinal Imperiali ſollte nächſtens ſich in Perſon bey dem König rechtfertigen.
5) Don Mario, Bruder des Papſts, ſollte ſchriftlich bey Cavaliersparole verſichern, daß er keinen Theil an allem gehabt habe, was den 26 Auguſt 1662 zu Rom vorgegangen; und dieſe Schrift ſollte mit einem Breve des Papſts begleitet werden, welches bezeigen ſollte, daß dieſer Herr wegen dieſer Sache völlig unſchuldig ſey. Don Mario

1662. ſollte ſich inzwiſchen auſſer Rom aufhalten, bis der Cardinal Chigi bey dem König Gehör gehabt hätte.

6) Don Auguſtin, ein Neffe des Papſts, ſollte dem Herzog von Crequi bey ſeiner Ruckkehr nach Rom bis nach Quirico entgegen gehen, wenn er durch Toſcana käme; und bis nach Civita-Vecchia, wenn er zur See reißte, und bis nach Narni, wenn er durch Romagna oder die Lombardie den Weg nähme.

7) Die Signora Donna Berenice, die Gemahlin des Mario, oder die farneſiſche Prinzeßin, die Gemahlin Auguſtins, ſollten der Geſandtin bis nach Ponte-Molle entgegen kommen, und derſelben ihr Mißvergnügen über dasjenige bezeugen, was den 20 Auguſt vorgegangen war.

8) Die Corſiſche Nation ſollte für unfähig erklärt werden, in Rom und im Kirchenſtaat zu dienen; und der Häſcherhauptmann von Rom ſeiner Stelle entſezt werden.

9) Es ſollte der ehemaligen corſiſchen Hauptwache gegen über eine Schandſäule nebſt einer Aufſchrift errichtet werden, welche den Schluß gegen die corſiſche Nation enthielte. u)

10) Der Papſt ſollte alles Verfahren zernichten, welches über den Herzog Cäſarini, die römiſchen Barons und andere Anhänger der franzöſiſchen Partey wegen deſſen verhängt worden, was ſich den 20 Auguſt ereignet habe.

11) Verſprach Frankreich den Papſt ſogleich 1662
nach der Abbitte des Cardinals Chigi, in den Beſitz von Avignon und Venaißin zu ſetzen u. ſ. w.

Der Papſt erfüllte dieſen Vertrag treulich. Da ſonſten die Legaten nur kamen, um Geſetze zu geben, und das Volk mit Zehenden zu beſchweren; ſo kam der Cardinal Flavio Chigi im Jahr 1664 als der erſte päpſtliche Legat nach Frankreich, um eine Abbitte zu thun. Und der Cardinal Imperiali kam nach Fontainebleau, um ſeine Entſchuldigung zu machen. Allein Caſtro und Ronciglione kam niemals wieder in die Hände der Herzoge von Parma, und die Schandſäule wurde, mit Einwilligung des Königs, unter dem Papſt Clemens IX wieder niedergeriſſen. Doch haben ſich die Päpſte bisher nie wieder erkühnet, eine corſiſche Leibwache aufzurichten. x)

u) Die Aufſchrift lautete alſo:

In execrationem damnati facinoris
contra excellentiſſimum Ducem Crequeſium
oratorem regis chriſtianiſſimi
a militibus Corſis
XIII Kal. Sept. An. MDCLXII. patrati
Corſica natio inhabilis & incapax
ad ſedi apoſtolicæ inſerviendum
ex decreto
Iuſſu Smi. D. N. Alexandri VII. edito
In executionem concordiæ Piſis initæ
Ad perpetuam rei memoriam declarata eſt
Anno MDCLXIII.

x) Desmarais hiſt. des desmelez de la Cour de France avec la Cour de Rome au ſujet de l'affaire des Cor-

1663 Die Sache wegen der Beleidigung des Herzogs von Crequi war noch nicht beygelegt, als der König den Herzog von Lothringen nöthigte, ihm die Feſtung Marſal einzuräumen, ſo wie durch den Vertrag des vorigen Jahrs ausbedungen war. Der Herzog glaubte darzu nicht verbunden zu ſeyn, weil die Prinzen ſeines Hauſes, die den Vertrag nicht unterzeichnen wollten, nicht waren zu Prinzen vom Geblüt erklärt worden. Allein gleichwie die mindermächtigen Prinzen faſt allezeit der Raub der mächtigern werden; ſo mußte auch der Herzog von Lothringen dieſes Schickſal erfahren. Ludwig XIV gab dem Marſchall de la Ferte Befehl, Marſal zu belägern, und er ſelbſt kam bis nach Metz. Da der Herzog befürchten mußte, alle ſeine Staaten zu verlieren, wenn er ſich nicht zum Ziel legte; ſo ſchloß er den 1 September zu Nomeni einen Vertrag mit dem König, wodurch er Marſal an denſelben abtrat, und dagegen den völligen Beſitz ſeiner übrigen Staaten, nach Maasgab des Vertrags vom Jahr 1661, erhielt. Der Herzog wünſchte, daß durch dieſen Tractat der Schenkungsvertrag des vorigen Jahrs möchte aufgehoben werden. Allein die franzöſiſchen Miniſter antworteten ihm, daß die Könige nicht gewohnt wären, Tractaten, die ſie unterzeichnet hätten, durch öffentliche Urkunden aufzuheben, und daß es ihm genügen

ſes. 1707. 4. Quincy T. I. p. 259. Montglat T. IV. p. 257. Buſſy T. II. p. 187. Du Mont T. VI. part. 3. p. 1. Hiſt. des Traités T. I. p. 635. Prioli de rebus Gall. L. XII. §. 5.

gen könnte, jenen durch dieſen ſtillſchweigends 1663
aufgehoben zu ſehen. y)

In eben dieſem Jahr wurde auch der Bund mit den Schweitzern erneuert, deren Truppen ein ſo wichtiger Theil der franzöſiſchen Kriegsmacht ſind. Er währte ſchon ſeit den Zeiten Franz I, und war unter ſeinen Nachfolgern von Zeit zu Zeit erneuert worden. Nun aber erneuerte Ludwig XIV dieſes Bündniß in der Hauptkirche U. L. Frauen zu Paris perſönlich und mit der größten Feyerlichkeit. Die geſamten 13 Cantons hatten zu dieſer Handlung eine Geſandſchaft abgeordnet, und der Allianztractat wurde vom König in Perſon und von den Geſandten mit allen Freyerlichkeiten beſchworen. Der König machte darinn dieſe Aenderung, daß er, da er bisher lauter reformirte Schweitzer in Dienſten gehabt hatte, nun den größten Theil aus den katholiſchen Cantons nahm. z)

Eben ſo wurden auch die alten Verbindungen mit den teutſchen Fürſten theils erneuert, theils neue aufgerichtet, um beſtändig die Hände in den Angelegenheiten Teutſchlands zu haben, und eine Partey gegen den Kayſer zu erhalten. So wurde z. E. der Rheiniſche Bund mit den drey geiſtlichen Churfürſten, mit Pfalz, Neuburg, Heſſen, Münſter, und Wür-

y) Mem. de Beauveau p. 239. ſq. Vie du Duc de Lorr. p. 125. Montglat T. IV. p. 276. Du Mont T. VI. part. 2. p. 472. Hiſt. des Traités T. I. p. 407.

z) Du Mont T. VI. part. 2. p. 473. 476.

1663 Würtemberg verlängert, und ein neuer mit dem Herzog von Mecklenburg-Schwerin, Chriſtian Ludwig, errichtet, der ſich unter franzöſiſchen Schutz begab, und zu Paris die katholiſche Religion annahm. Und der Bund mit Dänemark wurde gleichfalls erweitert, und demſelben der Beytritt zu dem rheiniſchen Bündniß angeboten. a)

Indem Ludwig XIV ſeine Macht ſo von auſſen zu befeſtigen ſuchte, brauchte er auch mitten im Königreich ſolche Mittel, die zur Vergrößerung derſelben abzielten. Er machte vierzehn neue Herzoge, nicht allein um durch dieſe Ehre die Dienſte der vornehmſten Herrn im Königreich zu belohnen, ſondern auch um ſich der Großen des Reichs zu verſichern, und ſie zur weitern Einſchränkung der Parlamenter und des Volks zu gebrauchen. b)

Ein anderes Mittel waren die unaufhörlichen Luſtbarkeiten des Hofs, die mit dem beſten Geſchmack und der größten Pracht angeſtellt wurden. Dieſe waren zwar eine Wirkung der Neigung des Königs zu allem, was groß war, und was ihm bey Einheimiſchen und Fremden Ruhm erwerben konnte. Sie wurden auch ſehr oft nur deswegen angeſtellt, um eine ſeiner Maitreſſen zu vergnügen. Aber ſie hatten doch auch zufälliger Weiſe den Nutzen, daß

ſie

a) Du Mont T. VI. part. 2. p. 449. 451. 470. 480. Hiſt. des Traités T. I. p. 462. 296.

b) Quincy T. I. p. 264. Buſſy Hiſt. de Louis XIV. p. 147. Motteville T. VI. p. 160.

ſie den Adel Frankreichs genauer mit dem Hof verbanden, und den Geiſt der innerlichen Kriege dämpften.

Man muß ſich wundern, daß ein ſo wollüſtiger Hof, als der Hof Ludwigs XIV war, 1664
zu demjenigen Anſehen gelanget iſt, welches er wirklich erlangte. Vielleicht wäre es ohne die Bemühungen Colberts niemals geſchehen. Dieſer, welcher überzeugt war, daß kein Staat ohne Handlung reich werden könne, und daß die kriegeriſche und verſchwenderiſche Neigung ſeines Königs große Geldſummen erfodere, wendete ſeine Sorgfalt nach der guten Einrichtung der Finanzen, die er gemacht hatte, vorzüglich auf die Beförderung der Handlung und Schiffart. Zur Beſchützung derſelben gegen die Corſaren von Algier und Tunis, ſchien ihm ein Platz an den Küſten der Barbarey nöthig zu ſeyn. Man beſchloß, ſich zu dieſem Ende der Stadt Gigeri in Africa zu bemächtigen, und ſchickte den Großadmiral von Frankreich, den Herzog von Beaufort, mit einer anſehnlichen Flotte dahin. Man nahm auch die Stadt wirklich den 22 Julius ein, und ſuchte ſich daſelbſt feſt zu ſetzen. Allein ein Mißverſtändniß der Generale nöthigte die Franzoſen den Ort mit Verluſt wieder zu verlaſſen. c)

Die Colonie, welche zu Anfang des Februars von Rochelle abſchifte, um Cayenne zu bevölkern und anzubauen, war viel glücklicher.

c) Montglat T. IV. p. 279. Buſſy Mem. T. II. p. 288. Riencourt T. II. p. 231.

1664 Die Abſchickung dieſer Colonie, ſo wie diejenige, welche einige Zeit darauf nach Madagaſcar abgeſchickt wurde, war auch eine Frucht von den Bemühungen Colberts zur Beförderung des Handels. Bisher hatten die Holländer und Engländer, vornemlich aber die erſtern, faſt die ganze Handlung der Franzoſen unter ihren Händen. Sie führten die Landesproducte und Waaren aus, und führten ſie in alle Welttheile. Allein jezt wurden die Sachen verändert. Schon im Jahr 1662 hatte Ludwig XIV ſeine Unterthanen von einer Auflage befreyet, welche Droit de Fret genannt wurde, und welche bisher alle Schiffe geben mußten, welche aus den franzöſiſchen Häfen abgiengen; und ſie dadurch in den Stand geſezt, ihre Waaren ſelbſt und wohlfeiler, als die Fremde, auszuführen. Man ſezte einen Handlungsrath nieder, welcher noch dauert, und der König erſchien ſelbſt alle vierzehn Tage darinn, um den Vorſitz daſelbſt zu führen. Die Häfen von Dünkirchen und Marſeille wurden als Freyhäfen erklärt, wodurch der levantiſche Handel nach Marſeille, und der nordiſche nach Dünkirchen gezogen wurde.

In dieſem Jahr wurde, nach dem Exempel der Holländer, eine West- und Oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft errichtet. Vordem mußte die verſchwenderiſche Pracht der Franzoſen dem Fleiß der Holländer zinßbar ſeyn. Aber nun ſollten ſie die Schätze beeder Indien ſelbſten holen, ohne ihre Nachbarn reich, und ſich

ſelbſten

ſelbſten arm zu machen. Der König gab der 1664
oſtindiſchen Geſellſchaft ſechs Millionen, und lud die Reichen ein, in dieſelbe zu treten. Die Königinnen, die Prinzen, und der ganze Hof ſchoſſen zwo baare Millionen her, die Gerichtshöfe 1200000 Livres, die Finanzbedienten zwo Millionen, und die Kaufmannſchaft 650000 Livres. Kurz, die ganze Nation unterſtüzte den König.

Die weſtindiſche Geſellſchaft wurde gleichfalls von dem König aufgemuntert, und alle, welche in den Häfen des Königreichs Schiffe bauen lieſſen, bekamen für jede Tonne, die ihr Schiff laden konnte, fünf Livres. Man dankte dem Miniſter für alle dieſe Anſtalten nicht. Er arbeitete für Undankbare. Aber die Nachwelt hat ihn gerechtfertigt. d)

Die Beförderung der Manufacturen war in dieſem Jahr auch einer von den wichtigſten Gegenſtänden, womit ſich Colbert beſchäftigte. Die fremden Manufacturen wurden damals in Frankreich eben ſo ſehr geſucht, als es jezt die franzöſiſchen ſind. Der natürliche Fleiß der Nation war durch die vielen bürgerlichen Kriege erſtickt worden, und die benachbarten Völker ſchöpften durch ihre reiche Stoffe, Spitzen und Tapezereyen, die ſie nach Frankreich ſchickten, große Summen. Colbert bewieß dem König, daß die Manufacturen ein untrügliches Mittel ſeyen, ſeine Unterthanen, und folglich auch ihn ſelbſten zu bereichern; und

d) Voltaire Siecle de Louis XIV. T. II. p. 120.

1664 und war für dieſelben ſo eingenommen, daß von dem Jahr 1663 bis 1672, faſt ein jegliches Jahr durch die Errichtung einer neuen Manufactur, merkwürdig wurde. In wenigen Jahren hatte man eines großen Theils der ausländiſchen Manufacturen nicht mehr nöthig, und die Fremden zogen ſelbſt aus Frankreich, wo alle Künſte einen neuen Grad der Vollkommenheit erhielten, diejenigen Arbeiten, die ſie ſonſt dahin zu bringen pflegten. Die feinen Tücher, welche man vor dieſem aus England und Holland nahm, wurden zu Abbeville gemacht. Man zählte ſchon, im Jahr 1669, 44200 Wollenweber in Frankreich. Die verbeſſerten Seidenmanufacturen machten einen Handel von fünfzig Millionen aus; und man hatte nicht nur von dem Erkauf der fremden Seide einen groſſen Gewinn, ſondern die Belohnungen, welche auf die Zucht der Maulbeerbäume geſezt waren, ſezten auch die Fabrikanten bald in den Stand, die fremde Seide zum Zettul ihrer Zeuge zu entbehren. Man ſahe bald in Frankreich Spiegelfabriken, welche den venetianiſchen gleich kamen; fürtrefliche Teppichmacher; Tapetenmanufacturen, welche von den beſten Mahlern dirigirt wurden; Spitzenfabriken; Tuchmachereyen, Leinwand- Gold- und Silberdrat-Fabriken; und man erkaufte von den Engelländern das Geheimniß der Strumpfweberſtüle. e)

Seine

e) Voltaire Siecle de Louis XIV. T.II. p.124. Quincy T.I. p.269.

Seine Sorgfalt breitete ſich auch auf die 1664
ſchönen Künſte aus. Den 10 September dieſes Jahrs wurde die Mahler- und Bildhaueracademie zu Paris errichtet, und le Brun bekam den Titul eines erſten königlichen Hofmahlers. Man erhielt eine Academie der Aufſchriften und der ſchönen Künſte, eine Academie der Muſik, und nachher die Academie der Wiſſenſchaften. Die Baukunſt wurde auch vollkommner gemacht, nachdem Colbert in dieſem Jahr die Aufſicht der Gebäude bekam; und Franz Manſard, Perrault und le Veau zeigten ſich als die größten Baumeiſter. f)

Eben dieſes Jahr zeichnete ſich durch die große Unternehmung Riquets aus, durch den Canal von Languedoc zwey Meere zu vereinigen. Der Vorſchlag dazu war unter Franz I gemacht, und unter Heinrich IV wieder vorgenommen worden, aber die Ausführung war Ludwig XIV und dem großen Colbert vorbehalten. Die Arbeit wurde erſt im Jahr 1680 vollendet, und brachte der Handlung einen unausſprechlichen Vortheil. g)

Indem Frankreich durch Beförderung des Handels, der Schiffart, der Manufacturen und Künſte groß wurde, ward es auch auswärts durch die Hülfe berühmt, welche es mitten im Frieden zerſchiednen Mächten leiſtete. Die

f) Vie de Colbert p. 108.

g) Vie de Colbert p. 132. Quincy T. I. p. 270.

1664 Die Türken machten ſich damals in Europa ſehr furchtbar, indem ſie zu gleicher Zeit mit Venedig und dem Kayſer Krieg führten. Bisher hatte es das Staatsintereſſe Frankreichs erfodert, ſeit Franz I mit dieſem Volk in Verbindung zu ſtehen, nicht nur um ſeine vortheilhafte Handlung mit den Türken zu verſtärken, ſondern auch um der anwachſenden Macht des Hauſes Oeſterreich Einhalt zu thun. Inzwiſchen ſuchte Ludwig XIV Ruhm, wo er konnte. Und ob es ihm gleich Vortheil brachte, daß die Türken Ungarn beunruhigten, ſo wünſchte er doch nicht, daß ſie es eroberten. Ueberhaupt aber konnte er dem Kayſer und Reich die Hülfe nicht abſchlagen, um die er erſucht wurde. Er ſchickte alſo unter den Befehlen des Grafen von Coligni, welcher der einzige Reſt dieſes ehemals ſo berühmten Hauſes war, 6000 Mann nach Ungarn. Derſelbe führte den Kern des franzöſiſchen Adels, und unter andern den jungen la Feuillade mit ſich, einen ehrgeizigen und unternehmenden Herrn. Dieſe Hülfsvölker dienten in Ungarn unter dem General Montecuculi, welcher nachmals, da er gegen Frankreich diente, dem großen Turenne das Gegengewicht hielt. In dieſem Feldzug fiel den 1 Auguſt das berühmte Treffen von S. Gotthard vor, worinnen die Türken geſchlagen wurden. Die Franzoſen hatten großen Antheil an dieſem Sieg. Ohngeachtet deſſelben ſchloß der Kayſer den Stillſtand von Temeswar, um ſich in den Stand zu ſetzen, die Anſchlä-

Anſchläge Frankreichs wegen der ſpaniſchen 1664
Monarchie zu hintertreiben, welche damals ſchon ſehr merklich waren. h)

Eine andere Hülfe leiſtete Frankreich dem Churfürſten von Maynz, welchem es 3000 Mann zu Fuß und 800 zu Pferd ſchickte, als er ſich die Stadt Erfurt unterwerfen wollte; und die franzöſiſchen Truppen trugen das meiſte zu dem Glück dieſer Unternehmung bey. i)

Auch die Portugieſen ließ Frankreich nicht ohne Beyſtand; ohngeachtet es dem pyrenäiſchen Frieden ſchnurſtracks entgegen lief. Der Marſchall von Schomberg gieng mit 4000 Mann Franzoſen nach Portugall, welche mit franzöſiſchem Gelde bezahlt wurden. Dieſe eroberten in dieſem Jahr Valenza d'Alcantara mit den Portugieſen, und erfochten, den 17 Junius des folgenden Jahres, den Sieg bey Villa-Viciosa über die Spanier, welcher den Thron des Hauſes Braganza befeſtigte.

Dieſes Jahr war, wie das vorhergehende, 1665
ſehr reich an Unterhandlungen, bey welchen allen Frankreich den großen Endzweck immer vor Augen hatte, ſich zum Herrn der ſpaniſchen Niederlande zu machen. Die Geſundheit des Königs von Spanien war ſchwach, und ſein einziger Sohn Carl war gleichfals ſehr kränklich; und man hatte ſich in Frank-

h) Montglat T. IV p. 278. Quincy T. I. p. 267. Buſſy T. II. p. 211.

i) Montglat T. IV. p. 281. Buſſy Mem. T. II. p. 289.

1663 reich nicht undeutlich merken laſſen, daß der König das Recht ſeiner Gemahlin auf die ſpaniſchen Königreiche und Länder, nach dem Tode beeder, ausführen würde. Der franzöſiſche Hof konnte aber leicht vermuthen, daß die Holländer die Vergrößerung deſſelben, auf der Seite der Niederlande, nicht mit gleichgültigen Augen anſehen würden. Daher arbeitete der Graf von Eſtrades, der gegen das Ende von 1662 nach Holland geſandt wurde, ſehr eifrig, um den Generalſtaaten allen Argwohn hierinne zu benehmen. Allein er hatte zugleich Aufträge, welche den gefaßten Argwohn der Holländer beſtärkten. Er verlangte, daß ſie ſeinem König den Beſitz von Dünkirchen gewähren ſollten. Und doch war dieſer Ort nicht allein ihrer Handlung ſchädlich, ſondern er konnte ihnen auch, auf den Fall eines Kriegs mit Frankreich, ſehr gefährlich werden, und ſchafte den Franzoſen eine große Bequemlichkeit, ihre Kriegsheere mit allen Nothwendigkeiten zu verſehen, um ſich die ſpaniſchen Niederlande zu unterwerfen. Die Holländer machten alſo gegen dieſe Gewährleiſtung große Schwierigkeiten. Allein da Frankreich erklärte, daß es allein unter dieſer Bedingung das Bündnis mit Holland bekräftigen würde, ſo wurden die Stände endlich genöthigt, die verlangte Gewähr zu leiſten.

Der Graf von Eſtrades that noch andere Anträge, welche den Ständen eben ſo unangenehm waren, und welche alle die Abſicht hatten,

ten, den mit Frankreich verbundnen Mäch- 1663
ten Gefälligkeiten zu erweiſen. Allein Holland konnte nicht darein willigen, ohne ſich ſelbſt zu ſchaden, und ohne Frankreich die Bekriegung der ſpaniſchen Niederlande zu erleichtern; eine Abſicht, welche der franzöſiſche Hof beſtändig vor Augen hatte. k)

Ludwig XIV, welcher wohl einſahe, daß Holland die Ausführung dieſer Abſicht am meiſten hindern könnte, hatte dieſer Republik durch das Bündnis vom Jahr 1662 die Hände zu binden geſucht. Aber weil er mit Grunde beſorgte, daß ſie Mittel finden würde, dieſes Bündnis unkräftig zu machen, wenn er etwas gegen die ſpaniſchen Niederlande unternähme; ſo war er ſeit einiger Zeit mit Carl II von England in Unterhandlung getreten, welchen er gegen Holland aufzuhetzen ſuchte, damit ſie durch den Krieg mit England dergeſtalt geſchwächt werden möchten, daß ſie ſich ſeinen Abſichten wegen der ſpaniſchen Niederlande nicht entgegen ſetzen könnten. Die Holländer, welche England nicht trauten, hatten ſich mit Frankreich verbunden, um ſich gegen Carl II in Sicherheit zu ſetzen. Da ſie aber nach und nach die Abſichten dieſes Reichs auf die ſpaniſchen Niederlande entdeckten, ſo verwickelten ſie Ludwig XIV in eine geheime Unterhandlung, wodurch dieſe Abſicht vereitelt,

k) Geſchichte der vereinigten Niederl. Th. V. B. 50. Mem. d'Eſtrades T. II. p. 37. 49. 91. 134. 205. 63. 137. 138. 139. 141. 167. 191. 215. 337. 407. 414.

1665 oder wenigſtens die Ausführung derſelben verzögert werden ſollte. Der Rathspenſionair, de Witt, hatte den erſten Entwurf zu dieſer Unterhandlung gemacht, und der Graf von Eſtrades wurde von ihm etliche Jahre hintergangen.

Der Graf hatte Befehl, die vornehmſten Glieder des Staats und inſonderheit den Rathspenſionair zu beſtechen. Allein dieſer weigerte ſich, die franzöſiſchen Geſchenke anzunehmen, fand aber doch das Geheimnis, die Staatskunſt dieſes Volks zu ergründen. Er verſicherte, ſchon im Jahr 1663, daß die Stände nicht abgeneigt wären, ſich genauer mit Frankreich zu verbinden, wenn etwa der König von Spanien ſterben ſollte, und trug ſogar auf einen Theilungsvertrag wegen der ſpaniſchen Niederlande an. Da Eſtrades dieſen Vorſchlag ohne alle Befremdung anhörte; ſo gab de Witt endlich zu erkennen, daß bey demſelben vorausgeſezt werde, daß die Königin von Frankreich, ungeachtet ihrer Entſagung, nach dem Tod des Königs von Spanien und ſeines Prinzen, ein Recht auf die ſpaniſchen Niederlande behielte. Der Graf gründete das Recht ſeiner Königin auf drey Gründe. Erſtlich die gezwungene Entſagung ſey dem natürlichen Recht zuwider, nach welchem es der Königin nicht frey geſtanden hätte, ſich oder ihren Kindern dadurch zu ſchaden. Zweytens wäre die Entſagung nur auf allen Fall unter der Bedingung geſchehen, daß

der

der Brautſchatz von 500000 goldnen Kronen 1665
zur beſtimmten Zeit bezahlt würde. Solches ſey aber nicht geſchehen. Drittens, die Entſagung ſeye weder von dem König noch der Königin von Spanien bekräftigt worden. Dieſe Unterhandlung ließ den Rathspenſionair vermuthen, daß Frankreich entſchloſſen ſey, die Niederlande ſogleich nach dem Tode Philipps IV anzufallen, ohne den Tod des Cronprinzen zu erwarten. Inzwiſchen ſchlug der ſpaniſche Geſandte, Gamarra, den Holländern ein Bündnis zur Erhaltung und Vertheidigung der beederſeitigen Niederlande vor. Allein die Bemühungen des franzöſiſchen Geſandten hinderten den Schluß mit Spanien, und Ludwig XIV ſchloß auch nichts mit den Ständen der Niederlande, ſeit dem er entdeckt hatte, daß Carl II, König von England, Urſachen zum Mißvergnügen gegen den Staat bekommen habe; weil er wohl vermuthen konnte, daß die Holländer, bey dem Ausbruch eines Kriegs mit England, ſeine Freundſchaft würden ſuchen müſſen. Es gereichte ihm alſo zum Vortheil, daß das Mißvergnügen zwiſchen beeden Staaten zunahm, und man verſichert auch, daß er ſowohl zu Londen, als im Haag, hieran heimlich habe arbeiten laſſen, ungeachtet er, gleich nach dem Ausbruch des Unwillens beeder Staaten, ſeine Vermittlung zur Verhütung des Kriegs und zu Beylegung der Streitigkeiten anbieten ließ. Frankreich hatte auſ-

1665 ſer dem auch noch dieſen Vortheil von dem Krieg zwiſchen Holl. und England zu gewarten, daß indem dieſe ihre Flotten ſchwächten, die franzöſiſche Seemacht, welche damals ſtark vermehrt wurde, der ihrigen deſto leichter die Waage halten konnte. l)

Da Holland ſahe, daß der Krieg mit England unvermeidlich war, ſo wurde zu Ende des Jahrs 1664 van Beuningen nach Frankreich geſchickt, um, auf den Fall eines Angrifs der Engländer, kraft des Bündniſſes vom Jahr 1662, Hülfe zu begehren. Allein der Geſandte bekam weiter nichts, als eine allgemeine und die Sache verzögernde Antwort. Denn die franzöſiſchen Staatsminiſter wendeten vor, wenn ihr König jezt der Republik beyſtünde, ſo könnte er ſie vielleicht, wenn er einmal ſeine Anſprüche auf die ſpaniſchen Niederlande geltend machte, zu Feinden haben. Er müßte alſo in Anſehung dieſes Punctes nothwendig vorher von dem Staate beruhigt werden.

In der That befand ſich Ludwig XIV damals in einer großen Ungewißheit. Er ſahe ſich einerſeits verbunden, den Vertrag vom Jahr

l) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. V. B. 50. §. 2. ſq. Burnet hiſtory of his own Time Vol. I. p. 198. 199. teutſcher Ueberſ. p. 223. Mem. d'Estrades T. II. p. 54. 58. 145. 208. 272. 281. 194. 198. 87. 213. 220. 226. 232. 274. 278. 295. 313. 332. 344.

Jahr 1662 zu erfüllen; andererſeits aber be- 1663
grif er, daß er Holland durch ſeine Unter-
ſtützung gegen die Engländer nur deſto ge-
ſchickter machte, ihn, in der Ausführung ſeiner
großen Abſicht mit den ſpaniſchen Nieder-
landen, zu ſtören. Auſſerdem ſuchte Carl II
ſeine Freundſchaft ſehr eifrig, der ihm in An-
ſehung der Niederlande freye Hände ließ,
ohne darinne einen Fuß breit Landes zu ver-
langen, aber dieſes alles unter der Bedin-
gung, daß er von dem Bündnis mit Hol-
land abtreten, und ſich mit ihm verbinden
ſollte. Zugleich drohte er, wenn Frankreich
ſeinen Vorſchlag verwürfe, ſich auf das ge-
naueſte mit Spanien zu verbinden. Da-
mit aber der Abtritt Frankreichs von Hol-
land erleichtert werden möchte, ſo ſtellte der
engliſche Bottſchafter vor, daß Frankreich
dieſes mit Ehren thun könnte. Denn Hol-
land wäre der angreifende Theil geweſen, und
hätte ſich zuerſt bewafnet. England hätte ein
Recht auf die Feſtungen in Guinea, welche
die Holländer weggenommen hätten; die
Feindſeligkeiten ſeyen auſſer Europa ange-
fangen worden, und Frankreich ſeye nicht
verbunden, der Republik auſſer Europa Hül-
fe zu leiſten. Dieſe Gründe machten einen großen
Eindruck bey Ludwig XIV, welcher den Gra-
fen von Eſtrades davon unterrichtete, und
ſeine Gedanken darüber zu wiſſen verlangte.
Dieſer rieth dem König zu dem Bündnis mit
England; allein er befürchtete doch dabey

1665 eine Folge, welche verurſachte, daß Ludwig damals das Bündnis mit England nicht vor nützlich anſah. Dann er beſorgte, Carl II würde dadurch eine zu große Macht in Holland bekommen, und ſeinen Vetter, den Prinzen von Oranien, in die Würden ſeiner Vorfahren einſetzen, welches vor Frankreich ſehr gefährliche Wirkungen haben könnte. Inzwiſchen ließ man doch Holland in einer langen Ungewißheit, ob ſich Frankreich an das Bündnis von 1662 halten würde. m)

Nachdem England den 14 März 1665 den Holländern den Krieg erklärt, und die Friedensvorſchläge, die Frankreich im Junius that, verworfen hatte; ſo drang van Beuningen aufs neue auf den franzöſiſchen Beyſtand, ja er wäre mit dem Wort des Königs zufrieden geweſen, daß er dem Bündnis ein Genüge thun wollte, wofern die Engländer auf ihrer Neigung, den Krieg fortzuſetzen, beharrten. Denn er ſahe wohl ein, daß Frankreich einige Zeit nöthig hatte, um ſeine Seemacht, die kurz vorher nur aus 32 Kriegsſchiffen, die meiſtens nur 30 bis 40 Kanonen führten, beſtanden hatte, in beſſern Stand zu ſetzen. Allein man ſahe je länger je deutlicher, daß Frankreich die Fortſetzung des Kriegs beeder Staaten wünſchte, und daß es nur zu verhindern ſuchte, daß England

m) Geſchichte der vereinigten Niederl. Th. V. B. 50. §. 6. 7.

England keine Uebermacht über Holland 1665
bekäme. n)

Während dieſer Unterhandlungen ſtarb Philipp IV, König von Spanien, den 17 September. In ſeinem lezten Willen hatte er ſeinen unmündigen und ſchwachen Sohn, Carl II, zum Nachfolger ernennet, und die Regierung inzwiſchen der Königin und einem Rath von ſechs ſpaniſchen Großen aufgetragen. Im Fall der junge König ohne Kinder ſtürbe, ſollte ihm, weil die Infantin Maria Thereſia, Königin von Frankreich, ihren Rechten entſagt hatte, die Kayſerin Margaretha folgen. Dieſer Todesfall und der lezte Wille Philipps machte ſogleich große Bewegungen am franzöſiſchen Hof, und man berathſchlagte ſich, über die Maasreguln, die man ergreifen müßte, ſich von den ſpaniſchen Niederlanden Meiſter zu machen. Man beſchloß, das Vertrauen der Holländer zu gewinnen, um etwa Maſtricht in die Gewalt zu bekommen, welches den Weg in die ſpaniſchen Niederlande öfnete, und ihnen zu dem Ende Hülfe zu ſchicken. Man hatte aber noch einen andern Grund dieſes zu thun. Der Biſchof von Münſter, Bernhard van Galen, der mehr zu den Waffen, als zum Biſchofsſtab, gebohren zu ſeyn ſchiene, hatte die Holländer auf Anſtiften Englands mit Krieg überzogen, und das Volk, welches

n) Lar. cit. §. 15.

1665 ches nun durch einen doppelten Krieg beläſtigt war, verlangte durchaus, daß der Prinz von Oranien zum Statthalter der vereinigten Provinzen gemacht werden ſollte, welches nach ſeiner Meynung das gewiſſeſte Mittel zum Frieden wäre. Allein Frankreich, welches die Erhebung dieſes Prinzen eben ſo wenig, als den Frieden, wünſchte, glaubte beedes zu verhindern, wenn es den Holländern Hülfe ſchickte. Dieſe beſtund aus 6000 Mann, unter der Anführung Pradels, die aber erſt im November ankamen, und nicht mehr viel ausrichteten. Doch wurde der Biſchof von Münſter in dem folgenden Jahr genöthigt, Friede zu machen, wobey Frankreich mit einigen teutſchen Fürſten die Gewährleiſtung übernahm. o)

In Frankreich ſelbſten war man damals auf die Vergrößerung der Seemacht ſehr aufmerkſam. Die Herrſchaft auf der See war ſeit einiger Zeit zwiſchen Holl- und England getheilt. Beede Staaten verſtunden faſt allein die Kunſt, Schiffe zu bauen, und ſich derſelben zur Handlung und zum Krieg zu bedienen. Unter Ludwig XIII glaubte Frankreich zur See mächtig genug zu ſeyn, da es in ſeinen Seehäfen ungefehr 60 runde Schiffe zählte, und von denſelben 30 in See gehen laſſen konnte, unter welchen nur ein einziges

70 Kano-

o) Geſch. der vereinigten Niederl. loc. cit. §. 19. 20. 26.

70 Kanonen führte. Unter der Regierungsver- 1665
waltung Mazarins kaufte man von den Holländern, was man von Schiffen brauchte. Man hatte keine Matroſen, keine Schiffsbauleute, keine Manufacturen, um die Schiffe zu beſetzen und zu befrachten. Unter Colberten bemühte man ſich dieſe Mängel zu erſetzen. Allein in den Jahren 1664 und 1665, in welchen die Holl- und Engländer das Weltmeer mit ungefehr 300 großen Kriegsſchiffen bedeckten, hatte Frankreich nicht mehr, als 15 bis 16 große Schiffe, mit welchen der Herzog von Beaufort die barbariſchen Seeräuber im Zaum hielt. Allein nun nahm das Seeweſen der Franzoſen von Jahren zu Jahren zu, und man wird bald zahlreiche Flotten aus den franzöſiſchen Häfen in die See ſtechen ſehen, welche von Sieg und Ruhm begleitet werden, und Frankreich einen Platz unter den Seemächten zu erwerben trachten. p)

Den 20 Januar dieſes Jahrs ſtarb Anna 1666
von Oeſterreich in ihrem 64ſten Jahr. Sie war Philipps III Tochter, Philipps IV Schweſter, Ludwigs XIII Gemahlin und Ludwigs XIV Mutter. Wenn ſie, in Anſehung ihres Verſtandes, keine große Königin war, und wenn ſie Frankreich nicht durch die eigne Stärke ihres Geiſtes beherrſchen konnte; ſo war ſie es doch in Abſicht auf ihr wohlthätiges Herz; und ſie verdient dennoch Ruhm, daß ſie zur Be-

p) Voltaire Siecle de Louis XIV. T. I. p. 137. T. II. p. 138.

1666 Beherrſchung Frankreichs den Cardinal Mazarin gewählet hat, dem doch Frankreich einen Theil ſeiner nachfolgenden Größe ſchuldig war. q)

Dieſer Tod brachte in den Geſinnungen des franzöſiſchen Hofs keine Veränderung hervor. Aber die Vorſtellungen, welche die Republik Holland bey dem König thun ließ, und die vornehmlich die Furcht abſchilderten, in welcher man ſtunde, daß das Volk wegen der großen Auflagen, die der Krieg erfordere, zur Veränderung der gegenwärtigen Regierung einen Aufſtand erregen möchte, bewogen endlich Ludwig XIV ſeine Geſandten aus England zurück zu rufen, und Carl II den Krieg anzukündigen, welches den 26 Januar geſchahe. In der Kriegserklärung wurde geſagt, Frankreich habe, bey der Nachricht von dem Mißverſtändniß zwiſchen Holl und England, durch ſeine Geſandten alles angewendet, um dieſe Uneinigkeit in der Geburt zu erſticken, und insbeſondere auſſerordentliche Geſandten an den König von Großbrittannien abgeſchickt, um die Erbitterung auszulöſchen. Aber da ſeine Vermittlung die gehoffte Wirkung nicht gehabt, und zugleich die Generalſtaaten um die Erfüllung des Vertheidigungsvertrags vom Jahr 1662 angeſucht hätten; ſo fände es ſich verbunden, dem königlichen Wort ein Genüge zu thun, und wäre entſchloſſen, den Generalſtaaten mit ſeiner Macht zu Waſſer und zu Land zu Hülfe zu kommen. r) Dieſe

q) Motteville Mem. T. VI. p. 369. ſqq.

r) Mem. du Comte d'Eſtrades T. IV. p. 35. III. p. 64.

Dieſe Kriegserklärung machte ein großes Aufſehen; allein die Folge zeigte, daß Carl II wenig Nachtheil davon hatte. Einige melden gar, daß ſie nur geſchehen ſey, um die damalige Regierung des Staats aufrecht zu erhalten, nicht aber den Engländern zu ſchaden. So viel iſt gewiß, daß die Flotte, durch welche Frankreich die holländiſche Seemacht zu verſtärken verſprochen hatte, unter allerley Vorwänden aufgehalten wurde, so daß ſie nicht vor dem Herbſt in die See gieng, und ſich niemals mit der Flotte der Staaten vereinigte. s) 1666

Man ſtritt im Anfang über das Commando der vereinigten Flotte, welches Frankreich verlangte; nachgehends über die Gegend, wo ſie ſollte gebraucht werden. Und da dieſe Puncten in Richtigkeit gebracht waren, ſo wendete Frankreich einen großen Eifer vor, und verſprach, daß ſeine Flotte ſchon den 1 März ſollte in See gehen können. Es bediente ſich dieſes Eifers, um allerhand Vortheile aus Holland zu ziehen, die man unter andern Umſtänden nicht hätte fodern können. Man ließ daſelbſt faſt eben ſo wohlfeil Schiffe bauen, als die Einwohner des Landes, und man zog eine Menge Pulver, Maſten, Thaue, und andere zu den Schiffen nöthige Dinge, aus Amſterdam. Man wiederhohlte die Verſicherungen von der Vereinigung der franzöſiſchen Flotte mit der holländiſchen.

s) Rapin T. IX. p. 242. Geſch. von England, Th. III. p. 637.

1666 diſchen. Der Graf von Eſtrades erklärte den Generalſtaaten, daß der Herzog von Beaufort den Befehl erhalten habe, die engländiſche Flotte in der mittelländiſchen See aufzuſuchen, und mit ihr zu ſchlagen. Allein die Schlacht blieb aus, und der Herzog von Beaufort kam erſt gegen das Ende des Sommers zu Breſt an. Inzwiſchen fuhr man immer fort, auf das Auslaufen der holländiſchen Flotte zu dringen; ſo bald man aber merkte, daß ſie bereit darzu war, ſo gab man ſich faſt eben ſo viele Mühe, um das Auslaufen derſelben zu verhindern, und man wußte eine Menge von Urſachen zu erzählen, welche die Vereinigung beeder Flotten entweder unmöglich, oder doch unräthlich machten.

Die holländiſche war inzwiſchen ausgeloffen, ohne die franzöſiſche zu erwarten; und es fielen zwiſchen ihr und der engländiſchen zwey blutige Seegefechte vor, wovon das eine den 11 Junius angieng, und vier Tage dauerte, und worinn die Holländer ſiegten; in dem andern aber, welches ſich den 4 Auguſt ereignete, erfochten die Engländer Vortheile. Endlich kam der Herzog von Beaufort gegen das Ende des Auguſts in Rochelle an, und man verſprach den Holländern, daß er ſich, ſobald als es möglich wäre, mit ihrer Flotte vereinigen ſollte; ja man bath ſie, ihrem Admiral zu verbieten, ſich in ein Gefecht einzulaſſen, ehe ſich die franzöſiſche Flotte mit ihm vereinigt hätte. Die Staaten verſicherten, daß ihre Flotte in der

Mitte

Mitte des Septembers wieder 80 Seegel ſtark 1666
in der See ſeyn werde, um entweder die engländiſche, wenn ſie gegen den Texel anzutreffen wäre, aufzuſuchen, oder ſich ihr bey dem Eingang der Themſe entgegen zu ſtellen, ſo daß alſo der Herzog von Beaufort einen freyen Weg in den Canal finden würde, um ſich mit ihr zu vereinigen. Allein mit dieſer Antwort war man in Frankreich nicht zufrieden; man verlangte eine poſitive Verſicherung, daß die holländiſche Flotte, in welchem Zuſtand ſie auch wäre, den franzöſiſchen Schiffen eine ſichere Rückkehr verſchaffen ſollte. Der Rathspenſionair von Witt ſahe dieſe Foderung als ein Zeichen an, daß man beſchloſſen habe, die franzöſiſche Flotte nicht in den Canal zu ſchikken, und antwortete, daß ſeine Herrn ſich zu nichts dergleichen anheiſchig machen könnten, weil der Verluſt einer Schlacht, oder ein groſſer Sturm die Erfüllung eines ſolchen Verſprechens unmöglich machen könnten. Man könnte ſich aber darauf verlaſſen, daß ſie alles mögliche thun würden, um den Rückzug der franzöſiſchen Eſcadres ſicher zu ſtellen.

Die holländiſche Flotte erſchien zu Anfang des Septembers wieder in der See, und die engländiſche zog ſich an ihre Küſten zurück. Aber die franzöſiſche wurde durch einen Sturm gehindert, in den Canal zu kommen. Die Staaten beſchloſſen inzwiſchen aus vielen Urſachen ihre Flotte in ihre Häfen zurückkommen zu laſſen, und gaben dem franzöſiſchen Hof

1666 auf eine ſolche Art Nachricht davon, daß ſie ſich etwas verdeckt über die Verzögerungen deſſelben beſchwehrten, die ſie einer Hülfe beraubt hätten, worauf ſie gerechnet, und die jezt erſt ankäme, da ſie ſich ihrer nicht mehr bedienen könnten. Unter dieſen Umſtänden kam die franzöſiſche Flotte bey Dieppe an. Daſelbſt wurde ſie von dem Entſchluß der Staaten benachrichtigt, und kehrte ſogleich zurück, in der Meynung, daß die Flotte der Republik die See bereits verlaſſen hätte. Zur nemlichen Zeit, da der franzöſiſche Hof den Entſchluß gefaßt hatte, ſeine Flotte gleichfalls zurückkehren zu laſſen, machte er in dem Haag die lebhafteſten Vorſtellungen, daß die Flotte des Staats der franzöſiſchen entgegen ſchiffen ſollte, ohngeachtet die engländiſche Flotte, um welcher willen ſie dieſes verlangten, nirgends zum Vorſchein kam. t)

Inzwiſchen unternahm man doch etwas gegen die Engländer, aber nicht zum Beſten der gemeinen Sache, ſondern zum beſondern Vortheil Frankreichs. Die Franzoſen und Engländer beſaßen die Inſul S. Chriſtoph, eine von den antilliſchen Inſuln, gemeinſchaftlich. Da aber der Krieg zwiſchen beeden Völkern ausbrach, wurden die Engländer aus ihrem Antheil vertrieben. u)

Inzwiſchen wurde ſowohl England als Hol-

t) Mem. du Comte d'Eſtrades T. III. p. 78. 113. 129. 206. 258. 341. 367. 399. 411. 414. 428.

u) Mem. hiſt. & chronolog. ad a. 1666.

Holland des Kriegs müde, den ſie ſchon zwey 1666
Jahre geführt hatten, ohne daß ein Theil ſich eines groſſen Vortheils über den andern rühmen konnte. Beede Theile verſicherten einander durch Briefe von ihren friedlichen Geſinnungen, und die Holländer verhehlten dieſelbige den König von Frankreich nicht, um keinen Argwohn bey ihm zu erwecken. Er fieng ſchon an, ſich zum Angrif der ſpaniſchen Niederlande zu rüſten, indeme er Pulver und andre Kriegsbedürfniſſe in den vereinigten Provinzen aufkaufte, und die Truppen des Churfürſten von Brandenburg und anderer Reichsfürſten, die ſie zum Dienſte Hollands gegen den Biſchof von Münſter geworben hatten, in ſeinen Sold zu bekommen trachtete. Die Republik, welche des Königs Abſichten wohl wußte, ſuchte ſich heimlich gegen ſeine anwachſende Gewalt, durch ein Bündniß mit dem König von Dänemark, dem Churfürſten von Brandenburg und den Herzogen von Braunſchweig-Lüneburg, zu verſtärken, und brachte es, ohngeachtet der Gegenbemühungen des Grafen von Eſtrades, zu Stande.

Ludwig XIV beſchloß, um den Nachtheil, den er aus dieſem Bündniſſe zu gewarten hätte, abzuwenden, ſelbſt in daſſelbe zu treten. Aber weil er dieſes nicht mit Vortheil thun konnte, ohne Schweden zu demſelben zu bewegen, ſo gab er ſich alle Mühe dieſes zu Stand zu bringen. Denn alsdenn würde es ihm ein leichtes geweſen ſeyn, das Haus Oe-

1666 ſterreich auf immer davon auszuſchlieſſen. Allein Schweden wollte in kein Bündniß treten, an welchem Dänemark Theil hätte. x)

In Ruckſicht auf die Eroberung der ſpaniſchen Niederlande, verband ſich auch Frankreich näher mit Portugall. Da man die Mademoiſelle von Montpenſier nicht bewegen konnte, den ſchwachen König Alphonſus von Portugall zu heirathen; ſo ſtiftete man die unglückſelige Heirath deſſelben mit Maria Franciſca Eliſabetha von Savoyen, einer Prinzeßin aus dem Hauſe Nemours, welche von den Franzoſen die Mademoiſelle von Aumale genannt wird, und welche ſich nachgehends von ihrem Gemahl trennte, und ſeinen Bruder, den Don Petro heirathete, der den Thron ihres erſten Gemahls, unter dem Namen eines Regenten, beſtieg. y)

Dieſe franzöſiſche Königin, welche durch die Bemühungen des Abts von S. Romain, franzöſiſchen Abgeſandten am portugieſiſchen Hof, unterſtüzt wurde, ſuchte den Krieg mit Spanien, der Frankreich wegen ſeiner Abſichten auf die ſpaniſchen Niederlande ſo vortheilhaft war, auf das eifrigſte zu unterhalten. Allein er wurde doch endlich, im Jahr 1668, durch

x) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 51. §. 1. ſq. D'Eſtrades T. III. p. 594. 603. 612. T. IV. p. 254. 461. 564. T. V. p. 11. 23.

y) Gebauers Geſch. von Portugall. Th. II p. 138. ſqq.

durch die Geſchicklichkeit der engländiſchen Ge- 1666
ſandten zu Liſſabon und Madrit, geendigt. z)

Unter allen den kriegeriſchen Gedanken, welche Ludwig XIV und ſeine Miniſter beſchäftigten, ließ man diejenigen Gegenſtände nicht aus dem Geſicht, welche mehr, als alle Eroberungen, zum Glück der Völker beytragen. Die Juſtiz, die Handlung, das Seeweſen und die Policey, alles empfand den Geiſt der Ordnung, welcher nebſt den ſcharfſichtigen Augen, mit welchen er jeden Theil der Regierung betrachtete, das hauptſächlichſte in dem Charakter Colberts geweſen iſt. Zu dem Ende legte er eine Rathsverſammlung an, worinn alle dieſe Materien abgehandelt werden ſollten, und welche die ſchönſten Verordnungen machte, die man vor Grundſäulen des franzöſiſchen Staats anſehen muß.

Eine Frucht von den Sorgen dieſes Miniſters für die Handlung, war die Anlegung des Seehafens la Cette. Man war damit nicht zufrieden, daß man die beeden Meere mit einander vereinigt hatte; man wollte auch einen bequemen Hafen für die Schiffe haben, die nach der mittelländiſchen See beſtimmt waren. Man erwählte darzu das Vorgebürg von Cette in Niederlanguedoc. Es waren bisher nur einige Seen daſelbſt geweſen, welche keine große Schiffe faſſen konnten, und man machte daraus einen ſehr anſehnlichen Hafen. Man legte einen andern an dem Ocean, bey der

 Mün-

z) Gebauer loc. cit. p. 170.

1666 Mündung der Charente an, nemlich den Hafen von Rochefort, wo man ein großes und prächtiges Arſenal erbaute. Man errichtete daſelbſt auch Schulen zur Erlernung des Seeweſens; und es iſt eigentlich der Ort, wo ſich die Flotten nach America verſammeln.

In eben dieſem Jahr wurde auch die Academie der Wiſſenſchaften gegründet, und die Sternwarte von Paris erbauet. a)

1667 Dieſes Jahr wurde theils durch den Frieden von Breda, theils durch den Einfall Frankreichs in die ſpaniſchen Niederlande merkwürdig. Die Geſchichte des erſtern iſt dieſe: Da Holl, und England ihre Neigung zum Frieden einander erklärt hatten, ſo war noch der Ort auszumachen, den man zu den Friedenshandlungen erwählen wollte. Carl II wollte ſich nur an einen neutralen Ort in dieſelbigen einlaſſen, und ſchlug den Haag vor. Der Herr von Witt glaubte, daß dieſer König deswegen den Haag erwählen wollte, damit er Gelegenheit hätte, durch den Einfluß, den er bey zerſchiednen Gliedern der Regierung zu erhalten hofte, ihn zu ſtürzen, und den Prinzen von Oranien zu erheben. Er erſuchte alſo den Grafen von Eſtrades, ſeinen König gegen dieſen Ort einzunehmen, und wußte es dahin zu bringen, daß Carl II Dover, Maſtricht, Herzogenbuſch und Breda vorgeſchlagen wurden. Er wählte den lezten Ort, und die Unterhandlungen wurden daſelbſt im Maymonat

a) Vie de Colbert p. 100. 275. 124. 132.

monat angefangen. Da die franzöſiſchen, 1667
däniſchen und holländiſchen Geſandten zuerſt ankamen, ſo berathſchlagten ſie ſich über einige Articul, die man den Engländern vorlegen ſollte. Zugleich erkundigten ſich die holländiſchen Geſandten, ob Frankreich und Dänemark ſich auch entſchlieſſen wollten, die Bürgſchaft, wegen Erhaltung des Friedens mit Großbritannien, zu übernehmen. Die däniſchen bezeugten ſich bereit dazu; allein die franzöſiſchen wollten ſich nicht dazu verſtehen, unter dem Vorwand, daß dieſes in Anſehung Frankreichs unnöthig wäre, weil der König, ihr Herr, ſchon im Jahr 1662 verſprochen hätte, alle Verträge, die man nach dieſer Zeit gemeinſchaftlich ſchlieſſen würde, in ihrer Kraft zu erhalten. Bald darauf kamen auch die engländiſchen und ſchwediſchen Geſandten an, dann dieſe ſollten den Frieden vemitteln, und ſie ſchlugen einen Waffenſtillſtand vor, der aber von Holland verworfen wurde; weil die engländiſche Flotte nicht dienſtfähig war, die holländiſche aber zum Auslaufen fertig ſtund.

Den 4 Junius fiengen die gemeinſchaftlichen und öffentlichen Unterhandlungen an, bey welchen ſich die Engländer ſehr hartnäckig bezeigten. Allein die glücklichen Unternehmungen der Holländer an den engländiſchen Küſten, brachten ſie bald zu andern Geſinnungen; und endlich wurde der Friede den 31 Julius unterzeichnet. b)

b) Geſchichte der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 51. §. 3 — 9.

1667 An eben dem Tag und Ort ward auch der Friede, zwiſchen Frankreich und England, auf folgende Bedingungen geſchloſſen.

Der König von Großbritannien bekommt denjenigen Theil der Inſul S. Chriſtoph wieder, den die Franzoſen den Engländern vor kurzem weggenommen haben.

Hingegen räumt jener dem allerchriſtlichſten König Acadien in Nordamerica wieder ein.

Frankreich gibt England die Inſuln Antigoa und Montſarat wieder zurück. c)

Ehe dieſer Friede unterzeichnet war, hatte Frankreich den Einfall in die ſpaniſchen Niederlande gethan, welcher ſchon lang der Gegenſtand ſeiner Anſchläge und Zurüſtungen geweſen war.

Der blutige Krieg, welcher durch den pyrenäiſchen Frieden geendigt wurde, hatte die Erniedrigung des Hauſes Oeſterreich zur Abſicht gehabt; und die unzähligen Feinde, die man ihm erweckt hatte, und das Glück, welches ihre Waffen begleitete, erfüllten eines Theils die franzöſiſchen Abſichten. Jenes Haus war nicht mehr fürchterlich, und es konnte die großen Anſchläge nicht mehr ausführen, deſſen es beſchuldiget wurde. Allein hieran hatte Frankreich nicht genug. Es wollte auch ſeine Staa-

c) Du Mont T. VII. part. I. p. 53. Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 282.

Staaten zertrümmern, und einen Theil derſel- 1667
ben mit den ſeinigen vereinigen. Zu dem Ende wurde der Krieg fortgeſezt, bis der König ſich vermählen konnte. Alsdenn wurde ihm die Infantin Maria Thereſia zur Gemahlin beſtimmt, und Philipp IV, durch die Gewalt der Waffen und durch Staatsränke genöthigt, dieſe ſeine Tochter zum Preiß des Friedens zu machen. Spanien wollte zwar den Folgen dieſer Vermählung durch die Verzichtleiſtung begegnen, welche man der verlobten Königin von Frankreich, in Abſicht auf die Erbſchaft ihres Vaters, abfoderte. Frankreich ſahe aber dieſe Entſagung als eine bloße Ceremonie an, die ohne Kraft wäre, und ſelbſt Philipp IV befürchtete, daß dieſe Vorſicht keinen Nutzen haben würde. So lang dieſer König lebte, ſtritte man nicht über die Rechtmäßigkeit der Verzichtleiſtung; aber man ſezte ſich von Seiten Frankreichs in den Stand, dieſelbe durch die Gewalt der Waffen ungültig zu machen. Man verbeſſerte und vermehrte die Kriegsmacht. Man vergrößerte die innerlichen Kräfte des Königreichs durch die beſſere Einrichtung der Finanzen, durch die Beförderung der Handlung und Schiffart, durch die Unterdrückung der Großen, des Parlaments und des Volks. Man unterſtüzte Portugall, man verband ſich mit zerſchiednen teutſchen Fürſten, und überhaupt mit den europäiſchen Mächten; man ſchwächte England und Holland, welche die Abſichten auf die ſpaniſchen Niederlande am meiſten hindern konnten,

1667 ten, durch das Kriegsfeuer, das man zwiſchen beeden angeblaſen hatte, und man ſuchte insonderheit Holland zu gewinnen, ohne jedoch den Krieg mit England lebhaft zu führen.

Dieſe Vorbereitungen waren viel zu ſorgfältig gemacht, als daß man an ihrer glücklichen Wirkung zweifeln konnte. Allein Ludwig XIV wollte keinen Krieg führen, ohne ihn gerechtfertigt zu haben. Und wie viele Federn ſind nicht allezeit bereit für die Rechte der Großen zu ſchreiben? Es kam alſo eine Menge von Schriften zum Vorſchein, in welchen man ſich bemühete, die Gerechtigkeit der franzöſiſchen Anſprüche zu beweiſen. Zuerſt wollte man die Verzichtleiſtung unkräftig machen. Man ſagte, die Infantin Maria Thereſia ſey noch minderjährig geweſen, als ſie Verzicht auf die Erbſchaft ihres Vaters gethan hätte; ſie ſeye bey der Verzichtleiſtung verlezt worden, weil man auf keine Crone Verzicht thun könne; und wenn auch die Infantin durch dieſelbe gebunden wäre, ſo könne ſie doch ihren Kindern nicht ſchaden; die Verzichtleiſtung beziehe ſich nicht allein auf das Heirathgut, ſondern auch auf die in dem Vertrag zur Bezahlung beſtimmte Friſt. Daraus ſchloß man, daß, weil dieſe Bezahlung nicht zur rechten Zeit erfolgt wäre, die Verzichtleiſtung ungültig ſey. Das Joch des väterlichen Anſehens in Verbindung mit der königlichen Macht; die Neigung der Infantin zu einer ſo anſehnlichen Heirath; ihr Alter; ihre

Er-

Erziehung, der Mangel der Erfahrung, und die 1667
Unwiſſenheit ihrer Vortheile, hätten ihr nicht Einſicht, Stärke, Standhaftigkeit und Entſchlieſſung genug gelaſſen, um ihrem Vater und der ganzen ſpaniſchen Nation, von der ſie nicht mehr als Infantin betrachtet worden, zu widerſtehen.

Vors andere wollte man das Recht der Infantin auf die ſpaniſchen Niederlande, dadurch beweiſen, daß man ſich auf das in Brabant und den benachbarten Landen übliche Abwalzungsrecht (Jus devolutionis) berief. Dieſes beſteht darinn, daß nach dem Tod derjenigen Eltern, welche zur zweyten Ehe geſchritten, die Kinder erſter Ehe, auch die Töchter nicht ausgenommen, allemal Eigenthümer aller derjenigen Güter werden, welche ihre Eltern währender Ehe erworben oder ſonſten erlangt haben, ſo daß der überlebende Ehegatte nichts als die Nutznieſſung davon hat. Nun hatte Philipp IV ſich zweymal vermählt, und von der erſten Gemahlin Iſabella, einer Tochter Heinrichs IV von Frankreich, den Don Balthaſar, der aber ſchon im Jahr 1646 wieder verſtarb, und Maria Thereſia, die Gemahlin Ludwigs XIV, gezeugt. Aus der Ehe mit ſeiner zweyten Gemahlin Maria Anna, einer Tochter Kayſer Ferdinands III, wurde Carl II, ſein Nachfolger, und Margaretha Thereſia, die Gemahlin des Kayſers Leopold, gebohren.

Nun hatte Philipp III ſeiner Tochter,

Clara

1667 Clara Iſabella Eugenia, bey ihrer Verheirathung an den öſterreichiſchen Erzherzog Albrecht, die Niederlande erblich übergeben. Nach dem unbeerbten Tode dieſer Prinzeßin, waren die Niederlande an den König Philipp IV, ihren Bruder, zurückgefallen, und alſo währender Ehe mit der erſten Gemahlin, geerbt worden. Daher verlangte Frankreich, im Namen der Königin Maria Thereſia, nach dem Tod Philipps IV in den Beſitz der Niederlande zu kommen. d)

Es war nicht ſchwer, auf dieſe Gründe zu antworten. Die Spanier ſagten auf den erſten Punct: Wenn auch die Verzichtleiſtung an und vor ſich nicht gerecht geweſen wäre, ſo müßte ſie es doch in Anſehung Frankreichs ſeyn. Da die Töchter dieſes Reichs die Crone nicht erben könnten, ſo erfodere es der Vortheil anderer Staaten, dafür zu ſorgen, daß ihre Töchter den franzöſiſchen Prinzen nicht mehr Rechte zubrächten, als die Töchter Frankreichs ihren Gemahlen zubringen könnten. Sonſten würde die Ungleichheit gar zu groß ſeyn, und Frankreich könnte endlich durch den beſtändigen Zuwachs alle Staaten verſchlingen. Folglich müßte das bey den Souverainen eine unveränderliche Regul ſeyn, entweder ihre Töchter den franzöſiſchen Prinzen gar nicht, oder doch nur, unter der Bedingung der Verzichtleiſtung auf die Erbfolge, zu geben.

Sie

d) Traité des Droits de la Reine Marie Thereſe ſur divers Etats de la Monarchie d'Eſpagne. Paris 1667.

Sie ſagten ferner: die Verzichtleiſtung und 1667
das Heirathgut ſtůnden in keiner Beziehung.
Denn man hätte der Infantin das anſehnliche
Heirathgut nicht zur Schadloshaltung wegen
ihrer Verzichtleiſtung auf den ſpaniſchen Thron,
ſondern wegen der Erbſchaft ihrer Mutter, die
ihr ganz zugehörte, und wegen ihres Theils
an der Mobiliar-Erbſchaft ihres Vaters, verſprochen. Dieſes beſtimmte Heirathgut gebe
zwar ein Recht die Bezahlung zu fodern, und
wenn ſie nicht zur rechten Zeit geſchehen wäre,
die Intereſſen zu verlangen; aber nicht die
Verzichtleiſtung fůr ungůltig zu erklären; weil
bey Contracten die Verzögerung der Bezahlung den Contract ſelber nicht aufhebe, wenn
dieſerwegen keine beſondere Clauſul demſelben
angehängt ſey.

Auf den zweyten Punct des Beweiſes antworteten ſie: das Abwalzungsrecht ſeye nur
ein Landrecht, das unter Privatperſonen gelte,
und auf die Erbfolge der Souveraine nicht
könne angewendet werden. Denn wenn bloſe
bůrgerliche Rechte die Richtſchnur des Staats- und Völkerrechts wären, ſo důrfte in Frankreich auch das ſaliſche Geſetz nicht gelten, indem es dem Privatrechte der Franzoſen entgegen wäre. Ueberdem ſeye das Abwalzungsrecht niemals in allen Provinzen der Niederlande gůltig geweſen, ſondern nur in Brabant, Namur, Geldern und Hennegau.
Ja es ſeye auch in dieſen Landen nie unter fůrſtlichen Perſonen gebräuchlich geweſen, vielmehr
hät-

1667 hätten die Brüder unter den alten Herzogen, mit Ausſchlieſſung der Töchter, die unbewegliche Verlaſſenſchaft ihrer Eltern getheilt. Der Kayſer Carl V hätte, als er die Niederlande mit Spanien vereinigt, ausdrücklich und mit Einwilligung aller Stände, das Devolutionsrecht, in Abſicht auf die Prinzen, aufgehoben. Ja ſie zeigten, daß die Foderungen Frankreichs einen förmlichen Widerſpruch in ſich faßten; indem es verlangte, daß das Abwalzungsrecht, in Abſicht auf die ſpaniſche Niederlande, als ein unveränderliches Recht, gelten ſollte; da es doch ſogleich zu gelten aufhören müßte, ſobald Frankreich dieſe Lande bekommen würde.

Wenn es bey den Kriegen der Könige allemal auf die Stärke der Gründe ankäme; ſo würde Frankreich vielleicht den Krieg niemals angefangen haben. Allein dieſes zählte mehr auf die Stärke ſeiner Kriegsmacht, auf die Schwäche Spaniens, auf die Beſtürzung, welche ſein Einfall in die Niederlande bey Spanien erwecken würde, auf die Verfaſſung, in welcher die übrigen europäiſchen Mächte ſtunden, und insbeſondere auf die durch den Krieg erſchöpften Kräfte Holl- und Englands, als auf die Stärke der Schlüſſe, die ſeine Rechtsgelehrte zur Vertheidigung ſeiner Anſprüche gemacht hatten.

Ludwig XIV erſchien alſo im Monat May an der Spitze von 35000 Mann, und that einen Einfall in die ſpaniſchen Niederlande, um dieſelben in Beſitz zu nehmen. Ein anderer

anderer Hauſe von 15000 Mann, unter dem 1667
Marſchall von Aumont, wurde gegen Dünkirchen, und einer von 8000, unter dem Marquis von Crequi in das Luxemburgiſche geſchickt. Turenne war der General der königlichen Armee. Colbert hatte die Quellen des Staats, zur Beſtreitung der Unkoſten dieſes Kriegs, vermehret; und der neue Kriegsminiſter Louvois, der eben ſo groß im Krieg, als Colbert im Frieden, werden wollte, und folglich dieſen Krieg wünſchte, hatte die größten Vorbereitungen zum Feldzug gemacht. Er hatte Vorrathshäuſer von allen Arten an den Grenzen angelegt, welche in den vorigen Zeiten ungewöhnlich, und wegen des Geldmangels unmöglich waren, und aus deren Ermanglung ſo manche Unternehmung fehlgeſchlagen hatte. Die Kriegszucht, welche, durch die ſtrenge Unbiegſamkeit des Miniſters, täglich verbeſſert worden war, hielt alle Befehlshaber in den Schranken ihrer Pflicht. Die Gegenwart eines jungen Königs, welcher der Abgott ſeiner Armee war, machte ihnen alles leicht. Die Ehre, die man im Krieg erwarb, fieng an gröſſer zu ſcheinen, als diejenige, welche die Geburt gibt, und die Dienſte, nicht aber die Ahnen, wurden gezähler. Dadurch wurde der Officier, wenn er auch von der mittelmäſigſten Geburt war, muthig gemacht, ohne daß ſich die von guten Häuſern darüber beſchweren durften. Das Fußvolk, welches, ſeitdem man den ſchlechten Nutzen der Lanzen erkannt hatte, den

Kern

1667 Kern der Kriegsmacht ausmachte, bekam nun auch Theil an den Belohnungen, welche bisher nur der Reuterey waren gegeben worden. Und überhaupt flößten neue Maximen, welchen die Regierung folgte, auch neuen Muth ein.

Unter dieſen Umſtänden grif Ludwig XIV die Niederlande an. Die verwittibte Königin von Spanien, ſeine Schwiegermutter, welche die Regentſchaft unter Carls II Minderjährigkeit führte, war eine ſchwache Dame, deren unglückliche Regierung die ſpaniſche Monarchie unbeſchüzt ließ. Sie hatte den teutſchen Jeſuiten, P. Neidhart, zu ihrem erſten Miniſter gemacht, einen Mann, der beſſer ſeine Königin, als den Staat regieren konnte, und der nichts von den Eigenſchaften eines erſten Miniſters, als Stolz und Ehrgeitz, hatte. Er ließ den königlichen Schatz ohne Geld, die Feſtungen der Monarchie ohne Vertheidigung, die Seehäfen ohne Schiffe, die Truppen ohne Kriegszucht, ohne tüchtige Anführer und ohne Bezahlung.

Da die Plätze in Flandern faſt ohne Feſtungswerke und ohne Beſatzungen waren, ſo durfte ſich der König nur vor denſelbigen zeigen, um ſie zu erobern. Der Marquis von Caſtel-Rodrigo, ſpaniſcher Gouverneur der Niederlande, verließ Charleroi, wo die Feſtungswerke, die er hatte anlegen laſſen, noch nicht vollendet waren; und der König zog daſelbſt eben ſo ruhig, wie in Paris, ein. Ath und Tournai wurden von ihm in zween Tagen eingenommen.

Armen-

Armentieres, Vinoxbergen und Furnes hiel- 1667
ten ſich gegen den Marſchall von Aumont auch nicht länger. Hierauf wurde die Belagerung von Douai unternommen, und in zween Tagen geendigt. Nach dieſer Eroberung ließ der König ſeine Armee ausraſten, und gieng nach Compiegne, um die Lorbeere, die er mitbrachte, der la Valiere und Monteſpan zu Füßen zu legen. Mittlerweile eroberte der Marſchall von Aumont Courtrai, Menin, Commines und Oudenarde. e)

Der Geitz nach Ruhm, führte Ludwig XIV bald aus dem Schoos der Wolluſt zu ſeiner Armee zurück. Er wollte ſich der Stadt Dendermonde bemächtigen. Aber da die Einwohner ihre Schleuſen mit ſo vielem Glück eröfneten, daß man ſich zurückziehen mußte; ſo beſchloß man die Belagerung von Ryſſel oder Lille, welches ſchon damals eine der blühendſten Städte in den Niederlanden war. Ohngeachtet ſie gute Feſtungswerke und 2000 Mann zur Beſatzung hatte, mußte ſie ſich doch, nach einer neuntägigen Belagerung, ergeben. Der Graf von Marſin und der Prinz von Ligne, welche nicht mehr, als 8000 Mann, ſammlen konnten, um den Eroberungen der franzöſiſchen Armee Einhalt zu thun, näherten ſich den franzöſiſchen Linien, als eben das Te Deum wegen Uebergabe der Stadt abgeſungen wurde. Der

e) Turenne T. II. p. 151. ſq. Montglat T. IV. p. 291. ſqq. Quincy T. I. p. 276. ſqq.

1667 Marquis von Crequi, welchen man mit ſeiner Armee aus dem Luxemburgiſchen zurückgerufen hatte, um den Abgang zu erſetzen, den die Armee des Königs, durch die in den eroberten Städten zurückgelaſſene Beſatzungen, erlitten hatte, und der Marquis von Bellefond, erreichten ſie beym Zurückzug, und nöthigten ſie, ſich nach einem anſehnlichen Verluſt nach Brüſſel und Mons zu flüchten. Endlich wurde der Feldzug durch die Eroberung von Aloſt den 12 September beſchloſſen, welchen Ort man ſchon den 4 Auguſt eingenommen, aber wieder verlaſſen hatte. f)

Niemals ſahe ein Feldzug der Reiſe eines Hofs ähnlicher, als dieſer. Er geſchahe mitten in dem größten Ueberfluß, und allein die Belagerung von Lille gab ihm die Geſtalt eines Kriegs; daher ihn auch die Franzoſen nur den Feldzug von Lille nennen. Die Bequemlichkeit, der Pracht und die Vergnügungen kamen zu eben der Zeit unter die franzöſiſchen Armeen, da die Kriegszucht verbeſſert wurde. Der Marſchall von Turenne hatte lange Zeit in den Feldzügen nur eiſernes Tafelgeſchirr gebraucht. Der Marquis von Humieres hatte ſich zuerſt im Jahr 1658, bey der Belagerung von Arras, des Silbers bedienet, und franzöſiſche Delicateſſen auf ſeine Tafel gebracht. Aber in dieſem Feldzug, wo ein junger König, der den Pracht lieb-

f) Montglat T.IV. p. 295. ſq. Quincy T.I. p. 281. ſqq.

liebte, mitten unter den Beſchwerlichkeiten des 1667
Kriegs, den Glanz ſeines Hofs zeigte, beeiferte
ſich jedermann in der Tafel, in den Kleidungen
und in der Bedienung prächtig zu ſcheinen.
Dieſer verſchwenderiſche Pracht, welche ein ge-
wiſſer Beweis von dem Reichthum eines groſ-
ſen Staats, und oft die Urſache von dem Zer-
fall eines kleinen iſt, war inzwiſchen gegen dem,
was man nachher ſahe, eine Kleinigkeit. Der
König, ſeine Generale und Miniſters kamen
zu Pferd nach den Verſammlungsplätzen des
Heers, da nachgehends auch die Rittmeiſter
und die Secretaire der Generale, dieſe Reiſe in
eben ſo bequemen und zierlichen Reiſewagen
machten, als wenn ſie in Paris einen Beſuch
ablegen wollten. g)

Die Geſchwindigkeit der Eroberungen des
Königs, erfüllte Brüſſel dergeſtalt mit Furcht,
daß die Bürger ihre Haabſeligkeiten ſchon nach
Antwerpen zu flüchten anfiengen; und viel-
leicht hätte Ludwig XIV dieſe Stadt, nebſt
ganz Flandern, in einem Feldzuge erobern kön-
nen, wenn er mehr Volk gehabt hätte, um
die Städte zu beſetzen, die bereit waren, ihm
die Thore zu öfnen. Louvois rieth ihm,
große Beſatzungen in die eroberten Plätze zu
legen, und ſie zu befeſtigen. Vauban, eins von
den großen Genies, welche das Jahrhundert
Ludwigs XIV herfürgebracht hat, nahm die
Sorge dieſer Befeſtigungen auf ſich, und
brachte

g) Voltaire Siecle de Louis XIV. T. I. p. 144.

1667 brachte das Werk nach ſeiner neuen Methode zu Stande.

Bey dieſen Eroberungen Ludwigs XIV war, auſſer Spanien, niemand mehr in Sorgen, als die Holländer. Die Freundſchaft mit Frankreich war ihnen nützlich geweſen; aber die Nachbarſchaft deſſelben konnte ihnen viel ſchädlicher werden. Sie hatten gleich anfangs über die großen Zurüſtungen des Königs einen ſtarken Argwohn geſchöpft, welchen die Vorſtellungen des ſpaniſchen Geſandten noch vermehrten. Sie wendeten alles an, um den König zu bewegen, daß er die Ausführung ſeines Vorhabens aufſchieben möchte. Er ſtellte ſich, als wenn die Sache noch ſehr entfernt wäre, und verſprach ihnen, nichts zu unternehmen, ohne ihnen vorher Nachricht davon zu geben. Allein dieſe Nachricht wurde nicht eher gegeben, bis der König wirklich im Begrif war, den Einfall zu thun. Daher gewann die Republik keine Zeit, an einem Vergleich des Königs mit Spanien zn arbeiten, welches doch ihre Abſicht geweſen war. Inzwiſchen beſchloß ſie doch, ihre Bemühungen zur Vermittlung eines Vergleichs anzuwenden. Sie glaubte, daß Frankreich ſich mit Abtretung der Städte Cambrai, S. Omer, Aire und der Grafſchaft Burgund begnügen würde, und ſie hielten die Einwilligung Spaniens in dieſe Abtretung für möglich. Allein weil ſie nicht wußten, wie weit Frankreichs Abſichten gehen möchten, ſo beſchloſſen ſie, ſich zu Lande zu rüſten, und

die

die Grenzen ihres Staats zu bedecken. Jn- 1667
zwiſchen that Ludwig XIV durch den Grafen von Eſtrades dem Rathspenſionär von Witt den Vorſchlag, daß er ſich für alle ſeine Anſprüche mit der Grafſchaft Burgund, dem Herzogtum Luxenburg, Cambrai und deſſen Gebiet, Aire, St. Omer, Vinoxbergen, Charleroi, Tournai, und Douai begnügen wollte. Allein der Rathspenſionär, der dieſe Forderung für ausſchweifend hielte, glaubte, daß ſich Frankreich mit der Grafſchaft Burgund, Cambrai, St. Omer, Douai, Aire, Vinoxbergen und Furnes begnügen laſſen könnte, und daß man einen Waffenſtillſtand auf ein Vierteljahr ſchließen müſſe, binnen welcher Zeit die Republik die Spanier zur Einwilligung zu bewegen ſuchen würde. Wenn aber dieſe die Bedingungen nicht in Güte annehmen wollten, ſo müßte ſich Holland für Frankreich erklären. Endlich müßte man von nun an feſtſetzen, daß wenn der König von Spanien ohne eheliche Erben ſtürbe, die ſpaniſchen Niederlande für einen freyen Staat erkläret werden ſollten.

Da aber die Franzoſen von dieſen Vorſchlägen nichts hören wollten: ſo mußten die Holländer auf andere Mittel denken, um dieſe mächtige Nachbarn auf andere Gedanken zu bringen, und einen billigen Frieden zwiſchen Frankreich und Spanien zu befördern. Das ſicherſte Mittel, das ſie ergreifen konnten, war ein Bündniß mit England, Schweden und

1667 einigen teutſchen Fürſten. Die Unterhandlungen über daſſelbe wurden mit der größten Heimlichkeit getrieben. Zu einem Bündniß mit Schweden war der Weg ſchon gebahnt. Der außerordentliche Geſandte Carls XI der Graf von Dohna war ſchon vor dem Frieden des Staats mit England im Haag angekommen, nicht allein um dieſen zu vermitteln, ſondern auch um an einem neuen Bündniſſe mit der Republik zu arbeiten. Auch hatte die Republik eine außerordentliche Geſandtſchaft nach England geſchickt, um daſelbſt Unterhandlungen wegen Wiederherſtellung des Friedens zwiſchen Frankreich und Spanien anzufangen, und nach dem Inhalt ihrer geheimen Vollmacht zu überlegen, ob man, wofern der Friede nicht durch gütliche Mittel befördert werden könnte, nicht zu nachdrücklichern ſchreiten ſollte.

Ehe alle dieſe Anſchläge zu ihrer völligen Reife kamen, lies Ludwig XIV welcher befürchtete, die Holländer möchten ſich endlich für Spanien erklären, dem Herrn von Witt zu erkennen geben, er wolle auf den Fall, daß Carl II ohne Kinder ſtürbe, zugeben, daß die ſpaniſchen Niederlande ein Freyſtaat würden, und ſich mit dem Herzogthum Luxemburg, Cambrai, Douai, Aire, St. Omer, Vinoxbergen und Furnes begnügen, dargegen aber von der Grafſchaft Burgund, Tournai und Charleroi abſtehen, wenn der König von Spanien dem König von Portugall den königs

königlichen Titel geben wollte. Wenn aber 1667
Spanien lieber Burgund als Luxemburg
miſſen wollte, ſollte es ihm gleichgültig ſeyn.
Ferner wollte er verſprechen, vor dem Ende
des Märzen 1668 nichts gegen einen feſten Ort
in den ſpaniſchen Niederlanden zu unterneh-
men, wenn die Spanier ſich gleichfalls ver-
pflichten wollten, keinen ſeiner feſten Plätze an-
zugreifen, und über dieſes die Republik ver-
ſpräche, ihn, wenn mittlerweile kein Vergleich
gemacht würde, nicht weiter zu Aufſchiebung
der Feindſeligkeiten zu nöthigen. Wenn end-
lich die Spanier in die obigen Bedingungen
nicht willigen wollten, ſo wollte er ſich be-
gnügen, wenn ihm nur diejenigen Oerter
abgetreten würden, die er in dem gegenwärti-
gen Feldzug erobert hätte, oder noch erobern
würde. Dieſen zwiefachen Vorſchlag wür-
den, wie er hoffte, alle Fürſten und Mächte
ſo billig finden, daß niemand derſelben zu Hin-
derung ſeiner Abſichten, die gar nicht, wie
man ihm Schuld gäbe, auf die Erlangung ei-
ner allgemeinen Herrſchaft oder auch nur
auf die Erwerbung der ſpaniſchen Nieder-
lande gerichtet wären, ein Bündniß ſchließen
würde. h)

Die wahren Abſichten Frankreichs äußer-
ten ſich noch deutlicher, als van Beuningen,
der aus ſeiner Geſandtſchaft nach Frankreich

h) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 51. §. 10-13.

1667 zurück gekommen war, mit dem Grafen von Eſtrades über den Vorſchlag des Königs in ein Geſpräch gerathen und ihm zu erkennen gab, daß man Spanien zur Abtretung ſo vieler Plätze nicht würde bewegen können, wofern nicht zugleich die Entſagung der Königin von Frankreich in Anſehung aller Rechte auf die ſpaniſche Erbfolge bekräftiget würde. Dann dieſer Antrag wurde ſehr übel aufgenommen, und eben dieſes lies leicht vermuthen, daß man beſchloſſen hatte, den Anſpruch der Königin zu erneuern, wenn der König von Spanien ohne Kinder ſtürbe.

Als die Unterhandlungen mit England und Schweden Frankreich verdächtig wurden, verſicherte de Witt den Grafen von Eſtrades, daß der Staat ſich in kein Bündniß wider Frankreich einlaſſen würde, ſo lang es zu einem Vergleich mit Spanien geneigt bliebe. Dieſe Erklärung gab Gelegenheit zu einer neuen Unterhandlung wegen eines Vergleichs zwiſchen Frankreich und Spanien, und de Witt wandte alle ſeine Klugheit an, um dieſe Unterhandlung ſo zu führen, daß der König von Frankreich Hoffnung bekäme, ſich mit Spanien zu vergleichen, wofern er während dieſen Unterhandlungen ſeine Eroberungen nicht fortſetzte, wozu er ſich deſto eher entſchloß, weil die Jahrszeit dazu ſchon verſtrichen war. Zugleich verſicherte er den Grafen von Eſtrades von Zeit zu Zeit, daß die Wohlfahrt des Staats und ſein eigner Vortheil mit

Frank-

Frankreichs Intereſſe unzertrennlich verbun- 1667
den wäre, und daß man Spanien zu einem billigen Vergleiche nöthigen würde, wenn man auch, um dieſen Endzweck zu erhalten, die Waffen des Staats mit den franzöſiſchen vereinigen müßte. Vermuthlich hatte de Witt bey dieſer Unterhandlung keine andere Abſicht, als England und andere Mächte aufzuwecken, und deſto eher zum Bündniß gegen Frankreich zu bewegen.

In der That hatte auch dieſe Unterhandlung einen großen Einfluß in die Berathſchlagungen des ſpaniſchen und engländiſchen Hofes. Der angebotene Waffenſtillſtand, welcher bis an das Ende des Märzen währen ſollte, war eine Folge davon, und verminderte den erſten Schrecken der Spanier; ob er gleich nachgehends von ihnen verworfen wurde. In England aber erweckte dieſe Unterhandlung ſo großen Argwohn, inſonderheit bey dem Volk, daß der König endlich, um das Volk und das Parlament zu vergnügen, andere Maasregeln nehmen mußte. Er beſchloß nämlich ein genaues Bündniß mit Holland gegen Frankreich zu ſchließen, und Schweden auch zum Beytritt einzuladen. Da aber die holländiſchen Geſandten in London nicht genug Vollmacht zu einem Bündniß von dieſer Art hatten, ſo wurde der Ritter Wilhelm Tempel, ein vertrauter Freund des Rathspenſionärs, nach Holland geſchickt, um die Geſinnungen der Staaten zu erforſchen. Da er

nun merkte, daß die Holländer von einem Bündniß zur Vertheidigung der ſpaniſchen Niederlande nicht abgeneigt ſeyen, ſo reiſte er nach England, um von ſeiner Reiſe Bericht zu erſtatten, und kam in aller Geſchwindigkeit wieder nach dem Haag zurück, um ſeiner Vollmacht gemäs, an dem Bündniß zu arbeiten.

1668 Die Unterhandlung gieng ſo geſchwind, daß ſchon den ſechſten Tag nach ſeiner Ankunft, nämlich den 23. Januar, zween Verträge geſchloſſen wurden, wovon der eine von der äußerſten Wichtigkeit war.

Der erſte war ein bloßes Schutzbündniß, wodurch beede Theile verſprachen, wofern einer derſelben bedrohet oder angegriffen würde, einander mit einer beſtimmten Anzahl von Kriegsſchiffen und Volk beyzuſtehen.

Der andere betraf den Krieg zwiſchen Frankreich und Spanien. Es wurde verabredet,

1) daß man den König von Frankreich zu bewegen ſuchen wollte, England und Holland durch einen bündigen Vertrag zu verſprechen, Friede mit Spanien zu machen, wofern dieſe Crone die von Frankreich eroberten Oerter, oder ſtatt derſelben alles Recht, welches Spanien noch in dem Herzogthum Luxemburg oder in der Grafſchaft Burgund hätte, nebſt Cambrai und deſſen Gebiet, Douai, St. Omer, Furnes und Link, oder andere

Land-

Landſchaften abträte, worüber man ſich von 1668
beeden Seiten vergleichen könnte.

2) Daß Frankreich einen Waffenſtillſtand in den Niederlanden bis zum Ende des Maymonats bewilligte, damit man Zeit erhielte, Spanien zu einem der vorgemeldeten Puncte zu bewegen.

3) Daß England und Holland ſich verbindlich machen ſollten, Spanien wirklich zur Einwilligung in einen der obenbemeldeten Puncte zu nöthigen.

4) Daß man Frankreich bewegen ſollte, ſich vollkommen auf dieſe Verbindung zu verlaſſen, und, zum Beweis davon, die Waffen nicht weiter in den Niederlanden, auch ſogar nicht nach dem Ende des Maimonats, zu gebrauchen, ſondern es Holl- und England zu überlaſſen, es in den wirklichen Beſitz desjenigen einzuſetzen, was ſie ihm hierdurch verſprächen.

5) Daß beede Mächte mit andern, wenn der Friede zwiſchen Frankreich und Spanien geſchloſſen ſeyn würde, für die Erhaltung deſſelben Bürge werden, und eine gewiſſe Anzahl Kriegsvölker gegen denjenigen, der den Frieden brechen würde, wenn es nöthig wäre, in das Feld ſtellen ſollten.

6) Daß dieſer Vertrag innerhalb vier Wochen von beeden Seiten beſtätiget werden ſollte.

Dieſe Artickel wurden bald bekannt; aber es waren noch drey beſondere, die man, be-

1668 ſonders vor den Franzoſen, ſehr geheim hielt. Sie waren dieſe:

1) Wenn in der Friedensunterhandlung zwiſchen Frankreich und Spanien ſich einige Schwierigkeiten wegen der Verzichtleiſtung Frankreichs auf alle fernere Rechte der ſpaniſchen Erbſchaft hervorthun ſollten; ſo müßte man es ſo einzurichten ſuchen, daß hiervon in dem Vertrage entweder gar nicht, oder nur auf ſolche Art Erwähnung geſchehe, daß keine der beeden Cronen dadurch mehr oder weniger Recht erlangte.

2) Man ſollte auch den Frieden zwiſchen Spanien und Portugall zugleich zu bewirken ſuchen; wenn aber dieſes ſo eilig nicht geſchehen könnte, ſo ſollte Frankreich verſtattet werden, Portugall beyzuſtehen, und Spanien Abbruch zu thun, aber nicht in den Niederlanden.

3) Wofern endlich der König von Frankreich ſich nicht bewegen ließe, den Frieden mit Spanien zu unterzeichnen, ſo bald dieſes zu einer von den Bedingungen des erſten Artickels ſich entſchließen würde; oder wenn er nicht ſeinem Verſprechen, oder denen durch dieſen Vertrag abgeredeten Bedingungen ein Genüge thäte; oder wofern er durch Ausflüchte oder Ränke den Friedensſchluß zu hindern ſuchte: ſo verbänden ſich beede Mächte, Spanien beyzutreten, Frankreich zu Waſſer und zu Land zu bekriegen, und den König zu zwingen, nicht allein auf die vorgemeldeten Bedingun-

gen

gen Friede zu machen, ſondern auch, wenn es 1668
möglich wäre, die Sachen wieder auf den Fus des pyrenäiſchen Friedens zu ſetzen. i)

Während den Unterhandlungen über dieſen Vertrag gab der Graf von Dohna zu erkennen, daß der König von Schweden gleichfalls an demſelben Theil nehmen wollte. Er wurde auch alſobald in denſelben aufgenommen; und dieſes Bündniß, welches hernach unter dem Namen der Triple-Allianz oder des dreyfachen Bündniſſes berühmt worden iſt, wurde in kurzem zu Londen in einer andern Geſtalt wieder abgeſchrieben, und von den Bevollmächtigten der drey Mächte unterzeichnet.

Die öffentlichen Artickel dieſes Bündniſſes gefielen weder den Franzoſen noch den Spaniern; und da endlich die erſtern auch die geheimen Artickel deſſelben erfuhren, ſo warfen ſie auf Holland den allergröſten Unwillen. k).

Indem man dieſe Maasregeln nahm, um den Eroberungen Frankreichs Grenzen zu ſetzen, rüſteten ſich ſeine Armeen, um dieſelben zu erweitern. Die Franchecomte, welche noch ſchlechter verwahrt war, als Flandern, war der Gegenſtand dieſer Zurüſtungen, ohne daß es jemand vermerkte. Nachdem dieſelbe zu ihrer Reiſe gekommen waren, reiſte Lud-

i) Geſchichte der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 51. §. 14. 16. 17. Dumont T. VII. P. I. p. 67. 69.

k) D'Eſtrades T. VI, p. 249. ſq. 258. 166. 187. 263. 268. 271. 303. 345.

1668 wig XIV den 2. Februar mit dem jungen Herzog von Enguien, dem Sohn des großen Conde, und einigen Hofleuten von St. Germain ab, und die übrigen Befehlshaber erſchienen auf ihren Sammelplätzen. Vorher gab er den Holländern Nachricht, daß er geſonnen ſey, mit dem Anfang des Februars in die Grafſchaft Burgund zu rücken, und ſich daſelbſt von einigen feſten Plätzen Meiſter zu machen. Seine Abſicht war, wie er ſchrieb, die Spanier zu Annehmung des Friedens auf die Bedingungen, welche die Friedensmittler ſelbſt feſtgeſetzt hätten, zu nöthigen. Er meldete auch, daß er für nöthig fände, ſich gegen eine kaiſerliche Armee, die mit dem Frühling in das Herzogthum Burgund einfallen ſollte, zu ſchützen, und zugleich der ganzen Welt zu zeigen, mit welcher aufrichtigen Neigung zum Frieden er ſich zu einem Waffenſtillſtand bis zum Ende des Märzen erboten hätte; und nicht, wie die Spanier vorgegeben hätten, weil man doch im Winter nicht Krieg führen könnte. Endlich verſicherte er, daß, ungeachtet des Glückes, welches ſeine Waffen in dem bevorſtehenden Kriegszuge begleiten dürfte, er ſich doch an den zuvor geſchehenen zwiefachen Vorſchlag halten wollte. l)

Zu gleicher Zeit verſammlete ſich eine Armee von 20000 Mann, an deren Spitze ſich der große Conde ſtellte, welcher ſeinen Freund, den

l) Mem. d'Eſtrades T. VI. p. 239. 318.

den Herzog von Luxemburg, der bisher nur 1668
als Herr von Bouteville ⸗ Montmorenci
bekannt war, zum Generallieutenant hatte.

Dieſe unvermuthete Unternehmung war das Werk einer Intrigue. Der Prinz von Conde, deſſen kriegeriſches Genie man ſeit ſeiner Begnadigung ungebraucht liegen lies, war über den Ruhm des Marſchalls von Turenne, und Louvois, der Kriegsminiſter, der Sohn des Herrn von Tellier, über ſeine Gunſt bey dem König eiferſüchtig. Der Prinz, welcher Gouverneur von Bourgogne war, hatte den Anſchlag gemacht, ſich der benachbarten Franchecomte mitten im Winter in kürzerer Zeit zu bemächtigen, als Turenne vergangnen Sommer gebraucht hatte, das franzöſiſche Flandern zu erobern. Er theilte ſeinen Plan dem Kriegsminiſter mit, welcher ihn begierig annahm, um zugleich dem Ruhm des Marſchalls von Turenne zu ſchaden und ſeinem König zu dienen.

Die Franchecomte war damals ſehr Geldarm, aber fruchtbar und wohl bevölkert; und der Name einer freyen Grafſchafft kam ihr mit Recht zu. Sie ſtund mehr unter dem Schutz, als unter der Herrſchafft der ſpaniſchen Könige; und das Volk genoß ſehr große Freyheiten, welche ihr mehr die Geſtalt einer Republick, als eines unterworfenen Staats gaben. Aber eben daher hatte ſie auch das Schickſal der Republicken, und war in viele Partien getheilt. Frankreich gewann

einig

1668 einige derſelben durch Geld und durch Verſprechungen, und dieſes erleichterte die Eroberung. Man verſicherte ſich des Abts Johann von Vatteville. Dieſer, welcher vorher Officier, nachgehends Carthäuſer, alsdenn ein Muſelmann und endlich ein Geiſtlicher worden war, erhielt Hoffnung Grosdechant in dem Erzſtifft Beſancon zu werden, und noch andere Pfründen zu erhalten. Man erkaufte einige obrigkeitliche Perſonen, einige Officiere, und endlich auch den Marquis von Yenne, den General-Gouverneur, welcher am Ende ſich ſo gut behandeln lies, daß er nach dem Krieg eine große Penſion und die Würde eines Generallieutenants von Frankreich annahm. Dieſe heimliche Intriguen wurden durch 20000 Mann unterſtützt. Beſancon und Salins, wovon die erſte durch den Prinzen von Conde und die andere durch den Herzog von Luxemburg angegriffen wurde, ergaben ſich gleich den andern Tag. Der König erfuhr die Eroberung beeder Städte zu Dijon, und beſchloß die Belagerung von Dole. Dieſer Platz wurde für feſt gehalten, und ward durch den Grafen von Montrevel vertheidiget, welches ein Herr von viel Herzhaftigkeit war, der den Spaniern, die er haßte, und dem Parlament, welches er verachtete, aus Großmuth treu blieb. Er hatte außer den Bürgern nur 400 Soldaten, und beſchloß dennoch, ſich zu vertheidigen. Man mußte alſo einige Anſtalten zur Belagerung machen, die

ſich

ſich aber mit dem vierten Tage endigte. Wäh- 1668
rend derſelben war der Prinz von Conde mit
ſeinem Sohne überall gegenwärtig, und ſtatte-
te von allem, was vorgieng, dem König Bericht
ab, wie ein Officier, der ſein Glück machen
wollte. Der König in ſeinem Quartier zeigte
mehr den würdigen Anſtand eines Monarchen
an ſeinem Hof, als eine kriegeriſche Hitze, die
auch in der That nicht nöthig war. Das
ganze Ceremoniel des Hofs wurde beobachtet,
und man ſahe den Pracht des Throns nur da-
durch gemäßigt, daß er ſeine Generale und
Adjutanten an ſeiner Tafel ſpeiſen lies. Man
ſahe in den Kriegsarbeiten an Ludwig XIV
nicht das Heldenfeuer Franz I und Heinrichs IV
welche die Gefahr ſuchten, anſtatt ſie zu ſcheuen.
Er begnügte ſich, ſie nicht zu ſcheuen, und al-
le ſeine Truppen zu bewegen, daß ſie ſich für
ihn hitzig in dieſelbe ſtürzten.

Nachdem alle Außenwerke erobert waren, nöthigten die Einwohner den Gouverneur zur Capitulation, und der König zog den 14. Febr. in Dole ein. Kurz, die ganze Franchecomte war nach zwo Wochen ganz unter der Herrſchaft der Franzoſen. m)

Sobald die Stände der vereinigten Niederlande von dem Einfall in die Franchecom-
te

m) Montglat T. IV. p. 307. Quincy T. I. p. 288. D'Eſtrades T. V. pag. 236. Riencourt T. II. pag. 268.

1668 te Nachricht bekommen hatten, drangen ſie bey dem Marquis von Caſtel-Rodrigo ſehr nachdrücklich auf die Annahme des Waffenſtillſtandes bis zum Ende des Märzen, und des gedoppelten von Frankreich gethanen Vorſchlages. Allein dieſer ſuchte Aufſchub, weil er hoffte, daß Holl- und England um ihres eignen Vortheils willen ſich endlich genöthiget ſehen würden, den Fortgang der franzöſiſchen Waffen mit Gewalt zu hemmen. Allein dieſe hatten beſchloſſen, zu dieſem äußerſten Mittel nicht eher zu ſchreiten, als wenn Frankreich ſich an den gethanen Vorſchlag, nachdem er von Spanien angenommen worden wäre, nicht halten würde; und ſie gaben den Spaniern zu verſtehen, daß ſie auf keinen Beyſtand hoffen dürften, wofern ſie den zweifachen Vorſchlag nicht annähmen. Sie drangen auch ſtark auf die Abſchickung der Bevollmächtigten nach Aachen zu den Friedensunterhandlungen; und der ſpaniſche Hof entſchloß ſich auch endlich ſowohl hierzu, als zur Annehmung des Waffenſtillſtandes. Aber zur Annehmung des zweifachen Vorſchlags wollte er ſich nur unter der Bedingung entſchlieſſen, daß Frankreich vor dem Parlament zu Paris auf alles weitere Recht an die ſpaniſchen Staaten Verzicht thun, und ſich anſtatt der eroberten Städte, die ſich ſo weit in die Niederlande hinein erſtreckten, mit andern von gleichem Werthe begnügen wollte. Allein man verlangte,

langte, daß er ſich wegen dieſer zween Artickel 1668
auf die Mittler verlieſe. n)

Der Friede zwiſchen Portugall und Spanien, welcher inzwiſchen geſchloſſen ward, machte die Spanier zum Vergleich mit Frankreich abgeneigter. Unterdeſſen nahmen ſie doch den Waffenſtillſtand den 4. März an, welches auch von Frankreich nach vielen Schwierigkeiten geſchahe. Zu gleicher Zeit wurde der Baron von Bergeik von Spanien, der Herr von Croiſſy, Colberts Bruder, von Frankreich, und van Beverningk von Holland zu Bevollmächtigten auf die Friedenshandlungen von Aachen ernennt, welche die holl- und engländiſchen Geſandten in Frankreich nachdrücklich zu befördern ſuchten. Sie bemüheten ſich auch, den König zur Erklärung, daß er bis den 15. May den zweyfachen Vorſchlag genehmhalten wollte, und zur Verlängerung des Waffenſtillſtandes bis zum Ende dieſes Monats, zu bewegen. Allein der König lies es bey allgemeinen Verſicherungen ſeiner Neigung zum Frieden bewenden, und dieſes wurde im Haag ſo übel aufgenommen, daß einige Provinzen Spanien gegen Frankreich Beyſtand leiſten wollten.

Die Gemüther wurden aber wieder beruhigt, als der holl- und engländiſche Geſandte zu Paris, welche mit den franzöſiſchen Staatsminiſtern

n) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 51. §. 20.

1668 miniſtern wegen Verlängerung des Waffenſtillſtandes gehandelt hatten, den Plan zu einem Vertrag machten, kraft deſſen Spanien die in dem letzten Feldzug eroberten Oerter, oder einige andere, die ausdrücklich genannt wurden, an Frankreich abtreten ſollte. Woſern aber Spanien ſich hierauf binnen einer gewiſſen Zeit nicht erklärte, wollte der König von Frankreich keinen Frieden, als unter einer von dieſen zwoen neuen Bedingungen machen: nämlich, daß ihm 1) entweder alles das, was er im verwichenen Jahr erobert hatte, nebſt der Grafſchaft Burgund und Cambrai, oder 2) das, was er bis hieher verlangt hatte, ſtatt der eroberten Oerter, mit Beyfügung des Herzogthums Luxemburg oder Dornyck und Ryßel, wovon die Wahl den Spaniern verbliebe, abgetreten würden. Die beeden Geſandten verlangten das königliche Wort, daß er, wenn England und Holland den Entwurf billigten, den Waffenſtillſtand bis zum Ende des Maymonats verlängern wollte. Allein man antwortete ihnen, daß der König vorher wiſſen müſſe, wie man ſeinen Entwurf in London und im Haag aufnehmen würde. o)

Die Friedensunterhandlungen in Aachen waren inzwiſchen noch nicht angefangen worden,

o) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 51. §. 21.

den, und es ſahe gefährlich mit denſelben aus, 1668
als die Franzoſen, um ihrem Vorſchlag Nachdruck zu geben, anfiengen, ſich unter dem Marquis von Bellefonds zuſammen zu ziehen, und Brüßel mit einer Belagerung droheten. Der Marquis von Caſtel-Rodrigo ſuchte bey Holland Hülfe, allein man benahm ihm alle Hoffnung dazu, ſo lange er den obgedachten Entwurf nicht annehmen würde. Als er aber endlich Befehl erhielt, von dem zweyfachen Vorſchlag denjenigen Artickel anzunehmen, kraft deſſen Frankreich in den Beſitz aller derer Oerter geſetzet werden ſollte, die es in dem letzten Feldzug erobert hatte: ſo beſchloß die Republik, ihm 6000 Mann nach Lillo zu ſenden, damit ſie von da nach Brüßel oder Dendermonde gebracht werden könnten, wenn etwa die franzöſiſchen Truppen eine bedenkliche Bewegung machten. Zugleich wurde auch auf die erſte Nachricht, daß der Herzog von Beaufort mit der franzöſiſchen Flotte in die See gegangen wäre, um den Don Johann von Oeſterreich, welcher Truppen nach den Niederlanden brachte, aufzufangen, der Admiralität befohlen, die Flotte des Staats gleichfalls auslaufen zu laſſen.

Da Frankreich aus dieſen Zurüſtungen leicht ſchließen konnte, daß Holland ernſtlich entſchloſſen wäre, daſſelbe auf die vorgeſchlagenen Bedingungen zum Frieden zu nöthigen;

1668 ſo ſchloß es den 15. April einen Vertrag mit den engel- und holländiſchen Geſandten, wodurch es einen Waffenſtillſtand bis zum Ende des Maymonats, und Zeit bis zum Ende des Julius bewilligte, um Spanien zum Frieden nach dem letzten Entwurfe zu bewegen; wenn aber mitlerweile der Friede nicht geſchloſſen würde, ſo müſſe man andere Mittel feſtſetzen, um dem Krieg ein Ende zu machen. p)

Je mehr ſich aber Frankreich dem Frieden näherte, deſto mehr ſchien ſich Spanien von demſelben zu entfernen. Der ſpaniſche Geſandte zu Aachen bekam keine Vollmacht zur Unterzeichnung des Friedens, und der Marquis von Caſtelrodrigo ſuchte immer noch Verzögerungen. Endlich aber bekam er Befehl aus Spanien, dem Geſandten zu Aachen die Vollmacht zur Unterzeichnung des Friedens ausfertigen zu laſſen, welcher auch wirklich den 2. May nach dem entworfenen Vertrag unterzeichnet wurde. Kraft dieſes Friedens blieb Frankreich im Beſitz von Charleroi, Binch, Ath, Douai, vom Fort Scarpe, Dornick, Oudenarde, Ryſſel, Armentieres, Courtrai, Vinoxbergen und Furnes, welche

p) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 51. §. 22. D'Eſtrades T. V. p. 344. Du Mont T. VII. part. I. p. 88. Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 371.

welche Plätze alle im verwichenen Jahr ero- 1668
bert waren. Frankreich ſollte gleich nach Abkündigung des Friedens ſeine Truppen aus der Grafſchaft Burgund ziehen, und dieſelbe den Spaniern wieder einräumen. Auch wurde der pyrenäiſche Friede in allen denjenigen Puncten beſtätiget, wovon dieſer Tractat keine Ausnahme machte. q)

Der neue Pabſt Clemens IX ſtellte bey dieſem Frieden die Perſon eines Mittlers vor. Sein Bothſchafter wurde nach Aachen geſchickt, um Schiedsrichter zwiſchen Frankreich und Spanien zu werden. Allein die Holländer, welche durch die Tripelallianz und durch ihre bewaffnete Vorſtellungen das Friedenswerk angefangen hatten, wollten die Ehre der Friedensmittler mit dem Pabſt nicht theilen. In der That wurde auch durch den Herrn van Beuningen zu St. Germain alles vorher geſchloſſen, und alsdenn nach Aachen geſchickt, damit es daſelbſt durch die Bevollmächtigten unterzeichnet würde. Die Holländer hätten vielleicht mehr gewünſcht, daß Frankreich die Franchecomte behalten, und die eroberten Plätze in den Niederlanden zurückgegeben hätte. Allein Spanien wählte das Gegentheil, vielleicht in der Abſicht, Holl-

q) Du Mont T. VII. part. I. p. 89. Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 614.

1668 und England in die Nothwendigkeit zu ſetzen, Frankreich zu bekriegen, wenn es Mine machte, ſeine Eroberungen in den Niederlanden zu erweitern. Inzwiſchen gewann Frankreich in Anſehung ſeiner Handlung, durch dieſe Wahl Spaniens, und öfnete ſich den Zugang in die Staaten der Republik, welche Ludwig XIV ſchon damals beſchloſſen hatte zu Grunde zu richten, als er ſich genöthiget ſahe, der Tripelallianz, die hauptſächlich ein Werk der Holländer war, nachzugeben, und die Hoffnung ſeiner Kriegszurüſtungen nur halb einerndten konnte.

Drey-

* *

Dreyßigſtes Buch.

Regierung Ludwigs XIV.

vom Jahr 1669 bis auf den niemägiſchen Friedensſchluß 1679.

Seit dem Jahr 1667 hatte Ludwig XIII wahrgenommen, daß ſeine Macht größer war, als ſeine Nachbarn, und vielleicht er ſelbſt geglaubt hatte. Er ſahe ſich groß durch ſeine Reichthümer, größer durch den vereinigten Geiſt ſeines Volks, und noch weit größer durch die ſchlechte Staatskunſt und das getheilte Intereſſe derjenigen, die ſich ihm hätten widerſetzen ſollen. Die Mitglieder des dreyfachen Bündniſſes ſahen die Ungerechtigkeit und die Folgen ſeiner Anforderungen entweder gar nicht ein, oder, wenn ſie dieſes einſahen, ſo hielten ſie nicht für rathſam, das zu entdecken, was ſie gewahr wurden. Dieſes Bündniß und der darauf erfolgte Aachner Friede, hatte zwar den Abſichten Frankreichs Schranken geſetzt. Allein dieſe Schranken waren leicht zu durchbrechen, und Frankreich bemühte ſich zuerſt das dreyfache Bündniß zu trennen, indem es bald England, bald Holland, bald Schweden, von demſelben abzuziehen ſuchte. 1669

1669 Zugleich bearbeitete es ſich, ſeine Seemacht furchtbar zu machen, ſeine Landtruppen in Uebung zu erhalten, und die Plätze in Flandern zu befeſtigen.

Die drey verbundnen Mächte, welche glaubten, daß dieſe Anſtalten auf einen neuen Einfall in die ſpaniſchen Staaten abzielten, ließen ſich deſto leichter bewegen, den 7. May 1669 Spanien wegen aller ſeiner Staaten, gegen einen jeglichen, der ſie angreifen würde, und inſonderheit gegen Frankreich, Gewähr zu leiſten. r)

Allein Frankreich lies ſich dadurch nicht abſchrecken, entfernte Anſtalten zum Angriff der vereinigten Niederlande zu machen. Es wollte ſich einen Weg bahnen, um in die Länder dieſer Republik einzudringen, ohne durch die ſpaniſchen Niederlande zu gehen. Zu dieſem Ende wurde der Fürſt Wilhelm von Fürſtenberg, der Liebling Maximilian Heinrichs, Churfürſtens von Cölln, gewonnen, und durch deſſen Beyhülfe den 16. Februar ein Bündniß mit dieſem Erzbiſchoff geſchloſſen. s)

Da die Lebhaftigkeit der Franzoſen zu Hauſe im Frieden nicht genug Beſchäfftigung fand; ſo gab ihnen der Krieg der Türken mit den Venetianern Gelegenheit, ſich auswärts her-

r) Du Mont T. VII. part. I. p. 107.
s) Du Mont T. VII. part. I. p. 103.

hervorzuthun. Die Türken belagerten da- 1669
mals Candia, die Hauptſtadt der Inſel die-
ſes Namens, und die Venetianer, welche den
langwierigen Krieg durch ihre eignen Kräfte
nicht in die Länge aushalten konnten, ſuchten
bey allen chriſtlichen Mächten Hülfe. Sie
wurden aber blos durch einige maltheſiſche und
päbſtliche Galeeren unterſtützt, und die Hülfe,
welche Frankreich dahin ſendete, konnte die
Eroberung dieſer Feſtung zwar verzögern, aber
nicht gänzlich verhindern. Schon im vorigen
Jahr war der Marquis von Feuillade zwar
auf eignen Antrieb, aber mit Erlaubniß des
Königs, mit 200 Edelleuten und 400 Solda-
ten nach dieſer Inſel gegangen, und hatte vie-
le Proben der Tapferkeit abgelegt. Aber jetzt
wurde eine förmliche Flotte in dem Hafen von
Toulon ausgerüſtet, welche 7000 Mann unter
Anführung des Herzogs von Beaufort und
von Navailles dahin führte. Allein dieſe Trup-
pen, welche glücklich angelandet waren, und
bey einem Ausfall anfänglich ſehr tapfer foch-
ten, wurden durch einen paniſchen Schrecken
in Unordnung gebracht, und von den Türken
zurück geſchlagen. Der Herzog von Beau-
fort kam dabey ums Leben, ohne daß man ſei-
nen Leichnam jemals ausfindig machen konnte;
und der Herzog von Navailles, der durch
allerhand kleine Gefechte, durch welche er den
erlittenen Schimpf wieder auslöſchen wollte,
ſeine Landesleute ſehr ſchwächte, ſchiffte dieſel-
ben endlich noch vor der Uebergabe der Fe-

 ſtung

ſtung wieder ein, und ſeegelte nach Frankreich zurück. t)

1670 In dieſem Jahr hatten die Unterhandlungen Frankreichs wegen Trennung des dreyfachen Bündniſſes einen ſehr glücklichen Fortgang. Es koſtete nicht viel Mühe, Carl II, König von England, von demſelben abzuziehen. Einem König, der, wie er, beſtändig mehr ausgab, als einnahm, und der wünſchte unumſchränkter zu herrſchen, um das Geld, das er brauchte, nicht mehr von dem Parlamente erbetteln zu dürfen, durfte Ludwig XIV nur große Geldſummen und Hülfe gegen das Parlament anbieten, um ihn zu dem Abfall von dem dreyfachen Bündniſſe und zum Krieg mit Holland zu bewegen. Nachdem bereits einige vorläufige Erklärungen auf beeden Seiten geſchehen waren, ſo wurde die Schweſter Carls II, die an den Herzog von Orleans vermählet war, und für die verſtändigſte Dame in ganz Frankreich gehalten wurde, dazu gebraucht, den ſchon wankend gemachten Carl völlig auf die franzöſiſche Seite zu bringen. Eine Unterhändlerin von dieſer Art, welcher Carl II nichts verſagen konnte, und welche noch dazu die ſchöne Mademoiſelle von Queroual, nachmalige Herzogin von Portsmouth, die das Herz des engländiſchen Königs feſſelte, in ihrem

t) Quircy T. I. p. 294. Vie de S. André Montbrun. Paris 1698. p. 333. Teſtament politique de Colbert p. 230.

rem Gefolg hatte, konnte ſich von ihren Be- 1670
mühungen den glücklichſten Erfolg verſprechen. Um das Geheimniß ihrer Unterhandlung deſto mehr zu verbergen, nahm der König eine Reiſe in ſeine neue Eroberungen in den Niederlanden vor. Die Pracht dieſer Reiſe ſahe dem Zug eines morgenländiſchen Fürſten ſehr ähnlich. Der König reiſte in der Mitte von 30000 Mann, welche zum Theil beſtimmt waren, die Beſatzungen in den eroberten Landen zu verſtärken, oder an den Feſtungswerken zu arbeiten und die Wege zu verbeſſern. Und die Königin, alle Prinzeßinnen und die ſchönſten Damen des Hofs waren ſeine Begleiterinnen, unter welchen ſich die Herzogin von Orleans beſonders auszeichnete.

Der König, der die Herzen ſeiner neuen Unterthanen gewinnen, und ſeine Nachbarn in Erſtaunen ſetzen wollte, bewies überall eine recht verſchwenderiſche Freygebigkeit, und theilte jedermann, der den geringſten Vorwand ihm aufzuwarten hatte, die prächtigſten Geſchenke mit. Die Herzogin von Orleans bezeigte auf dieſer Reiſe ein Verlangen, über die See zu gehen, und ihren Bruder zu beſuchen. Sie erhielt die Erlaubniß dazu ohne Schwierigkeit, und verſprach Carl II, der nach Dower gekommen war, im Namen des Königs von Frankreich einen Beyſtand an Geld und Truppen, wodurch er im Stande ſeyn würde, ſich vom Parlament unabhängig zu machen, wofern er nur denen Maasregeln beytreten wollte, wel-

1670 che man in Frankreich zu Bekriegung der vereinigten Niederlande genommen hätte. Carl II lies ſich von ihr vollkommen überreden, und ſie gieng alsbald wieder nach Paris zurück, wo ſie kurz darauf plötzlich ſtarb, nicht ohne ſtarke Vermuthung, daß ſie von ihrem eignen Gemahl aus Eiferſucht vergiftet worden ſey. u)

Dieſer Verdacht machte in den Geſinnungen Carls II keine Veränderung. Der Marquis von Bellefonds wurde unter dem Schein nach England geſchickt, um Carl II das Beyleid des Königs von Frankreich über den Tod der Herzogin von Orleans zu klagen, in der That aber, um den Vertrag zur völligen Richtigkeit zu bringen. Der Herzog von Buckingham kam bald darauf nach Frankreich, wo man Carl II eine Flotte anboth, um ſich in England unabhängig zu machen, und zugleich dieſem ſtolzen Hofmann dergeſtalt liebkoſete, daß er alles eingieng, was nur der franzöſiſche Hof verlangte. Da aber die Unternehmung Carls II gegen ſein Parlament Schwierigkeiten fand, und er für beſſer hielt, erſt nach der Zerſtörung der Republik Holland

u) Burnet hiſt. of his own time T. I. p. 301. ſq. Teutſche Ueberſ. p. 339. ſq. Feuquieres Mem. hiſt. et milit. T. I. p. 49. Geſch. von England T. III. p. 681. Mem. de Montpenſier T. VI. p. 61. Teſt. de Colbert p. 257. Hiſt. de Henriette d'Angleterre p. 204. ſqq.

land ſein Volk zu bezwingen; ſo wurde verab- 1670
redet, daß er die vereinigten Niederlande zur See bekriegen ſollte, da inzwiſchen Frankreich ſie zu Lande angreifen würde; daß Frankreich Carln II mit einer Flotte und mit 350000 Pfund Sterling jährlich, ſo lange der Krieg dauern würde, beyſtehen, und wofern die vereinigten Niederlande überwältigt wären, Seeland dem König von Grosbritannien und alles übrige dem König von Frankreich überlaſſen werden ſollte, die Provinz Holland ausgenommen, welche man dem Prinzen von Oranien abtreten wollte, wenn er dem Bündniß beytreten würde. x)

So geheim auch dieſe Unterhandlungen gehalten wurden, ſo konnten doch die Holländer leicht muthmaßen, daß etwas wichtiges auf dem Tapet ſey. Es ſcheint auch, daß ſie etwas von den Abſichten Frankreichs errathen hatten; wie ſie denn auch wirklich Geſandte an den wieneriſchen, franzöſiſchen, engländiſchen und ſpaniſchen Hof abſchickten, in der Abſicht, Frankreichs Anſchläge näher zu entdecken, und das Unglück, womit ihr Staat bedrohet wurde, abzuwenden. Der Bothſchafter van Groot, ein Vetter des berühmten Hugo Grotius, welchen ſie nach Frankreich geſchickt hatten, verſicherte bey ſeinem erſten Gehör, „daß er blos gekommen wäre, um die „alte

x) Burnet hiſtory of his own time T. I. p. 303. 304. Ueberſ. T. I. p. 342. 343.

1670 „alte Freundſchaft zwiſchen dem König und den „vereinigten Niederlanden zu unterhalten.„ Ludwig XIV antwortete: „daß die Stände „wohl gethan hätten, ihn zu ſolchem Ende ab„zuſchicken; daß ſeine Gegenwart dienen wür„de, die Sachen in beſſerm Stande zu unter„halten; aber daß er wünſchte, ſo viele Sicher„heit von den guten Geſinnungen der Stände „zu haben, als er von der ſeinigen hätte.„ Gegen die königlichen Miniſter erklärte eben dieſer Geſandte, „daß ſeine Herren gemerkt hät„ten, daß der König einen Unwillen auf ſie ge„worfen, und daß ihm befohlen wäre, ſich um „die Urſachen deſſelben zu erkundigen; weil ſie „nicht vermuthen könnten, daß ſie ſich den kö„niglichen Unwillen dadurch zugezogen, daß ſie „durch Schließung des dreyfachen Bündniſſes „für ihre Sicherheit geſorgt hätten.„ Man antwortete ihm, „die Stände folgeten ſolchen „Maasregeln, die mit der Billigkeit und der „Hochachtung ſtritten, die ſie dem König „ſchuldig wären; ſie ſuchten ihn aus einer un„gegründeten Furcht wegen ihrer eignen Si„cherheit des Rechts, welches er in Zukunft auf „die ſpaniſchen Niederlande erlangen könn„te, zu berauben, und trügen kein Bedenken, „die ganze Chriſtenheit gegen ihn aufzuhetzen.„ Dieſe Antwort gab deutlich zu erkennen, wodurch ſich Holland den Zorn Frankreichs auf den Hals geladen hatte. y)

y) Puffendorf de rebus geſt. Fried. Wilh. L. XI. §. 15. p. 590.

Da Ludwig XIV entſchloſſen war, ſich an 1670
den Holländern wegen des dreyfachen Bündniſſes zu rächen; ſo erforderte es ſein Vortheil, Lothringen im Beſitz zu haben, weil der Herzog dieſes Landes beſtändig Verbindungen mit Spanien unterhielt, und zu befürchten ſtund, daß er bey dem Ausbruch des holländiſchen Kriegs zur Gegenpartey der Franzoſen treten möchte. Daher ſuchte man Gelegenheit an dieſem Herzog, und beſchuldigte ihn, daß er wider ſeine Zuſage heimlich Truppen in Teutſchland unterhielte; daß er Oerter ohne Vorwiſſen des Königs befeſtigt, daß er Bündniſſe wider Frankreich geſchloſſen, neue Zölle angelegt, und ſeinen Unterthanen nach Mez, Tull und Verdun zu handeln verboten hätte.

Ehe man dieſe Beſchuldigungen bekannt machte, beſchloß Ludwig XIV, ſich ſeiner Staaten und ſeiner Perſon zu verſichern. Zu dem Ende wurde der Marſchall von Crequi beordert, mit einer anſehnlichen Armee in das Herzogthum einzudringen. Um dem Kayſer und Reich alle Unruhe wegen dieſem Schritte zu benehmen, lies der König auf dem Reichstag die Urſachen bekannt machen, die ihn dazu bewogen hätten, und verſicherte, daß er gar nicht die Abſicht hätte, das Herzogthum zu behalten, ſondern nur den Herzog zu einer unverſtellten Abdankung aller ſeiner Truppen, zur Genugthuung wegen der Verletzungen der Verträge, und zur Sicherſtellung wegen des Zukünftigen zu bewegen.

Als

1670 Als der Marſchall von Crequi im Begriff war, in Lothringen einzurücken, wurde der Marquis von Fourilles abgeſchickt, um den Herzog in Nanci zu überfallen und gefangen zu nehmen. Eine Jagd, auf welche er gegangen war, rettete ihn. Er flohe nach Teutſchland, und hielt ſich einige Jahre in Cölln auf. Zu Nanci wurde der herzogliche Pallaſt geplündert, und das Zeughaus ausgeleeret. Epinal, Chatte, Rochefort und Longwy, die haltbarſten Plätze des Landes, wurden eingenommen, und die ganze Eroberung in weniger, als einem Monat, vollendet. z)

1671 Frankreich hatte nun den Krieg mit Holland feſt beſchloſſen; und es kam jetzt nur darauf an, einen guten Vorwand zu erfinden, um die Ergreifung der Waffen vor den Augen der Welt zu rechtfertigen. Ludwig XIV hatte ſeit einiger Zeit die Kaufmannsgüter, welche aus dieſem Staate nach Frankreich geführet wurden, entweder verboten, oder mit ſo großen Abgaben beſchweret, daß die holländiſchen Handelsleute keinen Vortheil mehr dabey fanden. Die Stände handelten in Anſehung der franzöſiſchen Waaren nach dem Rechte der Wiedervergeltung, und verboten im Anfang dieſes Jahres die Einfuhre der franzöſiſchen

z) Vie du Duc de Lorraine p. 168. Mem. de Beauueau p. 345. Quircy T. I. p. 305. Theatr. Europ. T. X. part. II. p. 346. Rinck Leben Leopolds p. 655. Wagner L. VI p. 440.

ſchen Brandtweine und verſchiedener gewebe- 1671
ten Zeuge; auf andre aber legten ſie eine Abgabe zu funfzig vom Hundert, und auf das franzöſiſche Salz eine zu zweyhundert vom Hundert. Der franzöſiſche Hof nahm dieſes Verbot und dieſe Auflagen ſehr übel auf, und nahm davon einen Vorwand zum Krieg. a)

Dieſe Weiterungen wurden immer größer, als der König fortfuhr, die niederländiſchen Waaren mit Auflagen zu beſchweren, und dadurch die Republik nöthigte, auch die Einfuhr der franzöſiſchen Weine, Eſſige, Kanefaſſe, Papiere und Caſtanien zu verbieten. Nun ſagte man an dem franzöſiſchen Hofe ohne Bedenken, daß es ſich für eine Republik nicht ſchicke, ſich gegen einen ſo großen König aufzulehnen; und nur die anſehnliche Seemacht des Staats hielt den Ausbruch des Ungewitters auf, welches von Frankreich her gegen denſelben aufzog. Inzwiſchen that die Republik alles, was ſie mit Ehre thun konnte, um ſolches zu zertheilen. Sie ſchickte im December dieſes Jahres ein höfliches Schreiben an den König ab, in welchem die Stände bezeugten, daß ſie den Gerüchten kaum Glauben beymeſſen könnten, daß er ſich gegen ſie zum Krieg rüſte; indem ſie ihm niemals eine gerechte Urſache zum Unwillen gegeben hätten. Sie könnten auch nicht glauben, daß die Gerech-

a) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 52. §. 17.

1671 rechtigkeit, von welcher ſeine Handlungen geleitet würden, ihm verſtatten könnte, die Waffen gegen ſeine älteſten und getreueſten Bundsgenoſſen zu ergreifen, ohne vorher bekannt zu machen, weswegen er Genugthuung verlangte. Sie erkenneten wohl, daß man ſich ſeit einiger Zeit wegen Schiffahrts- und Handlungsſachen nicht allzuwohl verſtünde; allein ſie wären bereit, alles mögliche zu thun, um dieſe Schwierigkeiten zu heben, und den König von ihrem Verlangen zu überzeugen, ihm die ſeiner Macht und Hoheit ſchuldige Ehre und Hochachtung zu beweiſen, und auch wegen des Handels alle Genugthuung zu geben, und ſeinen Vortheil, ſo weit es ohne Nachtheil ihrer andern Bundsgenoſſen geſchehen könnte, befördern zu helfen. Ohne alſo des Königs Zurüſtungen zu Waſſer und zu Lande rechtfertigen zu können, müßten ſie erklären, daß ſie ſich nicht rüſteten, jemand zu beleidigen, ſondern daß ſie durch die äußerſte Noth und durch ihre unumgängliche Schuldigkeit, den Staat und ihre Unterthanen zu beſchützen, dazu genöthiget worden, und willens wären, ſich mit Freuden zu entwaffnen, ſobald man ſie von der Unruhe befreyete, welche ihnen durch die Waffen, die ihnen von allen Seiten zu drohen ſchienen, verurſacht würde.

Ihr Botſchafter de Groot wurde befehligt, dem König dieſes Schreiben ſelbſt zu überreichen. Ehe dieſes geſchah, hatte er eine beſon-

beſondere Unterredung mit le Tellier, worinn 1671
er anführte, was für eine genaue Verbindung vormals zwiſchen Frankreich und der Republik geweſen wäre, ohne die Dienſte zu verſchweigen, welche ſie zu Heinrichs IV Zeiten der franzöſiſchen Crone geleiſtet hatte; wobey er zugleich bedauerte, daß dieſes gute Vernehmen nun geſtöret würde. Le Tellier antwortete, daß ſein König die Verträge allezeit genau erfüllet, und dem Staate niemals den Krieg angekündigt hätte; daß er aber nicht ſagen könnte, was des Königs Abſichten künftighin ſeyn möchten.

Als de Groot zu Anfang des folgenden Jahres bey dem Könige Gehör erhielt, bat er ihn, daß er doch mit den Ständen nicht ärger, als mit Miſſethätern verfahren ſollte, die man nicht unverhört zu ſtrafen pflegte, und verſicherte, daß man, ohne den Degen zu ziehen, ohne Truppen zu wagen, Blut zu vergießen, oder Geld zu verſchwenden, Genugthuung erhalten könnte, und daß er dem König den Ruhm, den Frieden in Europa erhalten zu haben, gern wünſchte.

Nachdem er ausgeredet hatte, antwortete der König, er hätte kein Schreiben nöthig, von welchem er ſchon eine Abſchrift in der Taſche hätte, und ſeine Zurüſtungen wären bloß auf die Zurüſtung der Stände gefolgt. Da aber de Groot erwiederte, die Stände wären bereit, die Waffen aus den Händen zu legen, wenn ſie es mit Sicherheit thun könnten, und

1671 ſogar die wegen der Handlung ergangenen Verordnungen zu ändern; ſo antwortete der König, er wäre beſchäfftiget, ſeine Truppen zuſammen zu ziehen, und ſeine Flotte auszurüſten; und er würde inzwiſchen einen Entſchluß faſſen, der ſeinen Vortheilen und ſeinem Ruhm am gemäßeſten wäre. Dieſes war das Ende des Geſprächs.

Die Antwort, welche **Ludwig** XIV auf das Schreiben der Stände gab, war folgenden Inhalts: Es wäre ihm angenehm geweſen, daß die Stände die, von den Königen, ſeinen Vorfahren, bey verſchiednen Gelegenheiten empfangenen Gunſtbezeugungen erkenneten; jedoch hätte er gewünſcht, daß ſie das, was ſeit ſeiner Thronbeſteigung vorgegangen, nicht vergeſſen hätten; denn alsdenn würden ſie von ihrem Betragen gegen ihn nicht ſo günſtig, als ſie wirklich thäten, geurtheilet haben. Sie hätten gar nicht allezeit mit der Treue gehandelt, die ſie ihrem alten Bundsgenoſſen, der ihnen in ihrer Noth ſo willig beygeſtanden hätte, ſchuldig wären. Vielleicht würden ihnen alsdenn auch die in Abſicht auf den Handel eingeführten Neuerungen nicht ſo unſchuldig, als jetzt, ſcheinen. Seine Waffen könnten ſie nicht beunruhigen, wenn ſie wirklich glaubten, daß ſeine Handlungen von der Gerechtigkeit geleitet würden. Er hätte freylich ſeine Kriegsmacht zu Waſſer und zu Lande verſtärkt, weil ſie die ihrige vermehret, und alles an allen Höfen bewegt hätten, um

Bündniſſe gegen ihn zu ſchließen. Er wür- 1671
de auch mit ſeinen Werbungen fortfahren, und ſeine Kriegsmacht ſo gebrauchen, wie es ſeinem Ruhm am anſtändigſten ſeyn würde; wovon er niemand verbunden wäre Rechenſchaft zu geben. Unterdeſſen verſpräche er ſich des Himmels Seegen bey ſeinen gerechten Unternehmungen, welche von allen denen Mächten, die ſich nicht ſchon längſt von den Ständen gegen ihn hätten einnehmen laſſen, gebilligt werden würden. b)

Frankreich hatte ſich inzwiſchen durch Bündniſſe dergeſtalt verſtärkt, daß es den glücklichſten Erfolg ſeiner Unternehmungen hoffen konnte. Es war in den Unterhandlungen mit Carl XI, König von Schweden, ſchon ſehr weit gekommen, welche ihn bewegen ſollten, die Tripelallianz zu verlaſſen, und die mit Spanien eingegangenen Verbindlichkeiten zu brechen. Ludwig XIV gewann auch den Kayſer wieder, welcher durch die ungariſchen Unruhen zu Hauſe genug zu thun hatte, und, da er das geſchwinde Glück der franzöſiſchen Waffen nicht voraus ſahe, gern geſchehen ließ, daß der Stolz der Holländer gedemüthiget wurde. Der Biſchof von Strasburg aus dem fürſtenbergiſchen Hauſe, welcher den Churfürſten von Cölln beherſchte, brachte es bey dieſem Herrn, unter der Bedingung, daß

b) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 52. §. 21-24.

1671 er Rheinbergen, welches ihm die Holländer abgenommen hatten, wieder bekommen ſollte, dahin, daß er einen Vertrag mit dem König ſchloß, wodurch er ihm Neuß und Kayſerswerth einlieferte, welcher Plätze man benöthigt war, um Vorrathshäuſer an dem Rhein anzulegen. Der Biſchof von Münſter war ſchon lang auf die nemliche Seite getreten; und Frankreich ſchloß auch den 23. October einen Tractat mit Ernſt Auguſt, Herzog von Braunſchweig und Biſchoff von Osnabrüg, wodurch ſich dieſer Prinz zu einer genauen Neutralität anheiſchig machte, und verſprach, zu erlauben, daß Frankreich in ſeinen Staaten ſoviel Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe aufkaufen dürfe, als ohne Beſchwerniß ſeines Landes geſchehen könnte. Dargegen erhielt er monatlich 5000 Thaler als Hülfsgelder von Frankreich und die Zuſage des franzöſiſchen Schutzes. c)

Nur der Churfürſt von Brandenburg ließ ſich, ohngeachtet aller franzöſiſchen Verſuche, nicht von der Partey der Republik abwendig machen; und in Spanien konnte es der franzöſiſche Geſandte, Marquis von Villars, niemals ſo weit bringen, daß die Königin, welche dieſe Monarchie beherſchte, Holland verließ, ohngeachtet ihre Uneinigkeit mit dem

c) Du Mont Corps diplom. T. VII. part. 1. p. 150. 154. Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 453. 470. 471. 472. 517.

dem Don Juan ihr Anſehen verminderte, und 1671
ſie mit dem Verluſt des übrigen Theils der ſpaniſchen Niederlande bedrohet wurde. d)

Auch Vermählungen wurden angewendet, um ſich in Teutſchland Freunde zu machen. Der Herzog von Orleans vermählte ſich den 16. November zum andernmal mit der Princeſſin Charlotta Iſabella, des Churfürſten Carl Ludwigs von der Pfalz, Tochter. Dieſe Princeſſin, welche im Jahr 1722 ſtarb, hinterließ zwey Kinder; Philipp, welcher unter Ludwig XV. Regent war, und die Herzogin von Lothringen, welche im Jahre 1745 verſtarb. e)

In dieſem Jahr wurde auch durch die Bemühung des Herrn von Louvois das berühmte Invalidenhaus zu Paris angelegt, welches eine der vornehmſten Zierden dieſer Hauptſtadt, und eine Anſtalt iſt, die allein den Namen Ludwigs XIV unſterblich machen würde, wenn er auch keine Kriege geführt hätte, durch welche dieſes Haus mit unglücklichen Einwohnern beſetzt wurde. Die Einkünfte dieſes Hauſes bekamen dadurch einen großen Zuwachs, daß der König im Jahr 1674 durch ein Edict die Gehalte dazu ſchlug, welche den Oblaten gereicht zu werden pflegten. Dieſes waren Laienbrüder, die der König in jeglicher Abtey,

d) Puffendorf de rebus geſtis Fried. Wilh. L. XI. p. 591. ſqq. Du Mont T. VII. part. I. p. 155.
e) Mem. de Montpenſier T. VI. p. 223.

1671 tey, die er zu vergeben hatte, unterhalten ließ, und die meiſtentheils aus verunglückten Soldaten beſtunden. Dieſer Unterhalt, welchen die Abteyen zu reichen hatten, wurde in Jahrgelder verwandelt, welche die Abteyen zahlten; und dieſe wurden hernach zu dem Invalidenhauſe verwendet. f)

1672 Die erſtern Monate dieſes Jahres wurden, wie die letzten des vorhergehenden, zu den Vorbereitungen angewendet, welche man für nöthig hielt, um die Holländer mit allem Nachdruck zu züchtigen. Denn dieſes Ausdrucks bedienten ſich die Franzoſen, wenn ſie von dem Kriege mit Holland redeten. Man wies den Truppen ihre Verſammlungsplätze an; man errichtete Magazine an den Grenzen, und man ernannte die Generale, welche die verſchiedenen Haufen anführen ſollten. Das Obercommando der Hauptarmee behielt ſich der König vor; und unter ihm ſollte der Herzog von Orleans als Generaliſſimus und der Vicomte von Turenne als General dienen. Und unter dieſen ſtunden als Generallieutenants der Marquis von Gadagne, der Herzog von Feuillade, die Grafen von Soiſſons, von Lorges u. ſ. w. Der Prinz von Conde ſtund an der Spitze der zweyten Armee, und hatte den Grafen von Guiche, den Marquis von S. Abre und Herrn Foucault unter ſich. Der Graf von Chamilli führte das fliegende Lager,

f) Heraut abregé a. 1671. Quircy T. I. p. 108.

Lager, und der Graf von Eſtrees befahl der 1672
Flotte, die aus funfzig Schiffen von der Linie und vielen Fregatten und Brandern beſtehen ſollte.

In Engeland und im Münſteriſchen wurden gleichfalls ſtarke Kriegszurüſtungen gemacht. Die Engländer griffen ſogar noch vor der Kriegserklärung eine holländiſche Kauffarteyflotte an, die von Smyrna kam, wurden aber von den Kriegsſchiffen, die ſie begleiteten, tapfer zurückgeſchlagen. Endlich erfolgte den 7. April die Kriegsankündigung von Frankreich, worauf die engländiſche gleichfalls unmittelbar folgte. Die Erklärung Ludwigs XIV war ſehr kurz, und ſahe nicht ſowohl einer Kriegsankündigung, als der Willenserklärung eines erzürnten Souverains an ſeine Unterthanen ähnlich, welchen er nicht verbunden iſt, Grund von ſeinen Unternehmungen anzugeben, und welcher ſich darüber nicht beunruhigt, ob ſie ſeine Entſchließungen loben oder tadeln.

Ludwig XIV ſagte: da er ſeit einiger Zeit über das Betragen der Holländer gegen ihn unwillig geweſen wäre; ſo habe er dieſen ſeinen Unwillen, ohne Verletzung ſeines Ruhms, nicht länger bergen können; daher hätte er beſchloſſen, ſie zu bekriegen; und er befehle ſeinen Kriegsbedienten zu Waſſer und zu Lande, dieſen ſeinen Entſchluß vollſtrecken zu laſſen, und verböte ſeinen Unterthanen allen Handel mit den vereinigten Niederlanden.

 Die

1672 Die engländiſche Kriegserklärung war weitläuftiger, und gab zur Urſache des Kriegs an: daß die Engländer von den Holländern in Anſehung der Handlung bedrückt und beleidigt worden; daß man ſich nicht geſcheuet hätte, die Perſon Carls II durch Gemälde, Schaumünzen und Ueberſchriften zu beſchimpfen; und daß man das Recht der engliſchen Flagge beleidigt hätte. g)

Es iſt überhaupt anmerkungswürdig, daß von allen Feinden, welche damals den Staat von Holland zerſtören wollten, keiner eine Urſache anführen konnte, welche dieſen Angriff vollkommen rechtfertigte. Es war eine Verbindung, wie die Ligue von Cambrai gegen Venedig, und hatte mit derſelben in Abſicht auf die Republik faſt einerley Erfolg.

Um die Zeit der franzöſiſchen Kriegserklärung wurde zu Stockholm ein wichtiger Vertrag unterzeichnet. Denn es ward daſelbſt den 14. April zwiſchen Ludwig XIV und Carl XI ein Schutzbündniß auf zehn Jahre geſchloſſen, wobey man, wie vorgegeben wurde, die Erhaltung des weſtphäliſchen Friedens zur Abſicht hatte. Schweden verſprach, ein Kriegsheer auf den Beinen zu halten, wozu Frankreich jährlich 600000 Reichsthaler bezahlen ſollte. Allein dieſer Vertrag hatte ſiebenzehn geheime Artickel, die mehr Aufmerkſamkeit verdienten, als

g) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 53. §. 2. 3.

als diejenigen, welche man bekannt machte. 1672
Die beeden Könige verbanden ſich einander beyzuſtehen, wenn der Kayſer oder ein teutſcher Fürſt einen von ihnen, gegen den Inhalt des weſtphäliſchen Friedens, auf dem Reichsboden bekriegen würde. Wofern inſonderheit der Kayſer, oder ſonſt eine teutſche Macht den Holländern gegen Frankreich Hülfe leiſtete, ſollte Schweden ſich erſt gütlich, und hernach durch die Waffen, widerſetzen. Wenn Frankreich ſich genöthiget fände, die teutſchen Städte, welche gegenwärtig von den Truppen des Staats beſetzt wären, anzugreifen, ſollte Schweden die Herren dieſer Oerter zu bewegen ſuchen, ſich den Franzoſen nicht zu widerſetzen, und, wofern ſie es thäten, es für einen Friedensbruch im Reiche halten. Obgleich Carl XI glaubte, daß die Holländer ihm dieſes Bündniß nicht übel nehmen könnten; ſo ſetzte man doch voraus, daß das Gegentheil geſchehen könnte; und in dieſem Fall verſprach Frankreich den Schweden Hülfe, wofern ſie von Holland beleidigt würden. Doch ſollte dieſes Bündniß, in ſofern es die Unruhen betraf, die etwa bey Gelegenheit des Kriegs zwiſchen Frankreich und Holland in dem teutſchen Reiche entſtehen könnten, nur drey Jahre dauren. h)

h) Du Mont T. VII. part. I. p. 166. Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 324.

1672 Holland ſahe alſo auch dieſen Bundsgenoſſen von ſich abſpenſtig gemacht, und die Waffen Frankreichs und Englands gegen ſich vereinigt. Es ſahe ſich noch dazu von zween teutſchen Fürſten angegriffen, ohne im Anfang einen Bundsgenoſſen zu haben, auf den es ſich hätte verlaſſen können; den ſchwachen König von Spanien ausgenommen, zu welchem aber in kurzem der Churfürſt von Brandenburg, und etwas hernach auch der Kayſer trat.

Ueberdem war dieſe Republik in zwo Parteyen getheilt. Die eine war die Partey der ſtrengen Republikaner, welche auf ihre Freyheit ſo eiferſüchtig waren, daß ihnen das Anſehen des Hauſes Oranien höchſt gefährlich ſchien, welches ſie auf alle Art und Weiſe zu unterdrücken ſuchten. Die zweyte beſtund aus den gelinden Republikanern, welche den jungen Prinzen von Oranien, Wilhelm III, in die Würden ſeiner Vorfahren einſetzen wollten. Der Rathpenſionarius Johann von Wit, und ſein Bruder Cornelius ſtunden an der Spitze der erſtern. Die letztere aber fieng damals an, das Uebergewicht zu bekommen. Die innerlichen Uneinigkeiten dieſer zwo Parteyen hatten die Republik gehindert, ſich in hinlängliche Verfaſſung zu ſetzen. Ihre Seemacht war zwar in ziemlich gutem Stand, aber niemals gegen die vereinigten Flotten Englands und Frankreichs gebraucht worden; und es war folglich ſehr zweifelhaft, ob ſie denſelben

ſelben gewachſen ſeyn würde. Aber das Kriegs- 1672
heer zu Lande war nur 25000 Mann ſtark; die Grenzſtädte waren ſchlecht verſehen, und die Feſtungswerke nach dem Friedensſchluß mit Spanien ſehr in Verfall gerathen, weil man ſeit dieſer Zeit faſt lauter Seekriege geführt hatte. Es fehlte dieſem Staat an erfahrnen Befehlshabern, und einige derſelben, die ihm zuvor ihre Dienſte angeboten, und geſehen hatten, daß ſie währenden Uneinigkeiten der beeden Parteyen nicht würden befördert werden, hatten hernach in Frankreich Dienſte genommen.

Ludwig XIV hingegen hatte alles angewendet, was der Ehrgeiz und die menſchliche Klugheit rathen kann, um eine Nation gänzlich zu Grunde zu richten. Man hat kein Exempel, daß jemals gegen einen ſo kleinen Staat ſo entſetzliche Kriegsrüſtungen gemacht worden. Funfzig Millionen Livres, welche heut zu Tage ſieben und neunzig ausmachen würden, wurden bey dieſer Unternehmung verſchwendet. Dreyßig Schiffe von funfzig Canonen vereinigten ſich mit der engländiſchen Flotte, welche hundert Seegel ſtark war. Der König gieng mit ſeinem Bruder in Begleitung von 112000 Mann an die holländiſche Grenzen. Der Biſchoff von Münſter und der Churfürſt von Cölln ſetzten 20000 in Bewegung. Die Generale der Armeen des Königs waren Condé und Turenne. Vauban ſollte die Belagerungen anfüh-

1672 anführen, und Louvois, der durch dieſen Krieg ſeine bisherigen Bemühungen krönen wollte, war mit ſeiner gewöhnlichen Wachſamkeit überall zugegen. Niemals hatte man eine ſo prächtige Armee geſehen. Das königliche Haus beſtund damals aus vier Compagnien Leibgarden, jegliche von 300 Edelleuten, 200 Gendarmes, 200 leichten Reutern, 500 Mouſquetiers, die alle auserleſene Edelleute von blühender Jugend und gutem Anſehen waren, und aus zwölf Compagnien der Gendarmerie. Auch die 100 Schweizer begleiteten den König, und ſeine Regimenter von franzöſiſchen und Schweizergarden hielten die Wache um ſeine Quartiere. Dieſe Truppen, welche größtentheils mit Gold und Silber bedeckt waren, erweckten bey einem Volk, welchem damals aller Pracht noch unbekannt war, zugleich Bewunderung und Schrecken. Die Kriegszucht war unter den Truppen noch ſtrenger worden, als ſie bisher geweſen war, und man hatte auch neue Einrichtungen bey denſelben gemacht. Martinet hatte den Gebrauch der Bajonettes bey einigen Regimentern eingeführt, da man ſich bisher nur der Piken bedient hatte, und die Schiffe von Kupfer erfunden, welche man damals zuerſt zu Schiffbrücken gebrauchte. i)

Bey

i) Mem. de Turenne T. II. p. 181. Vie de Condé p. 521. Quircy T. I. p. 314.

Bey dieſen Anſtalten war der König von 1672
dem glücklichen Erfolg ſeiner Unternehmung ſo verſichert, daß er einen Geſchichtſchreiber mit ſich führte, welcher das Andenken ſeiner Siege auf die Nachwelt bringen ſollte. Dieſer war Peliſſon, ein Mann, welcher den ſchönen Künſten unter Ludwig XIV Ehre machte, aber geſchickter war, ſchön zu ſchreiben, als die Wahrheit zu ſagen.

Die Holländer konnten dieſer fürchterlichen Macht nichts entgegen ſtellen, als die Gerechtigkeit ihrer Sache, eine ſchwache Armee und einen jungen Prinzen von ſchwacher Geſundheit, welcher niemals weder Belagerungen noch Schlachten geſehen hatte. Denn Prinz Wilhelm von Oranien, welcher zum Generalcapitain gewählt worden, war erſt 22 Jahr alt. Er verbarg unter dem phlegmatiſchen Weſen eines Holländers ein Feuer des Ehrgeizes und der Ruhmbegierde, welches erſt nachher in ſeinem Bezeigen ausbrach, und ihn zu den Geſchäften und zum Krieg ungemein geſchickt machte. Allein er konnte den Strom nicht zurück halten, welcher damals ſein Vaterland überſchwemmte. Das Kriegsheer, welches er anzuführen hatte, war gegen die Menge der Franzoſen eine Wachparade, und ſeine Macht war durch die Stände ſehr eingeſchränkt.

Ihre Flotte, über welche de Ruiter wieder den Oberbefehl bekam, war viel beträchtlicher, und wuchs nach und nach auf 91 Kriegsſchiffe und Fre-

1672 Fregatten an, die kleinern Fahrzeuge nicht mit gerechnet. Sie gieng ſchon gegen das Ende des Aprils in die See, und den 7. Junius hielt ſie das berühmte Seetreffen in Solebay mit der vereinigten engländiſchen und franzöſiſchen Flotte, deſſen Ausſchlag zweifelhaft war, und bey welcher es das Anſehen hatte, als wenn die Franzoſen den Befehl gehabt hätten, mehr Zuſchauer, als Theilnehmer des Gefechts, zu ſeyn. k)

Zu Land erfochten die Franzoſen mehr Ehre; wenn man das anders Ehre nennen kann, wenn man ohne Gefahr und Mühe Eroberungen macht. Ludwig XIV war ſchon vor dem Ende des Aprils nach Charleroi gekommen, wo ſeine Armee ſich verſammlete. Von hier ſchickte er den Marſchall von Turenne mit 15000 Mann voraus nach Lüttich und Maſtricht. Zwiſchen Ath und Cambrai blieb Gaßion mit einer kleinen Beobachtungsarmee gegen die Spanier ſtehen. Der König folgte dem Marſchall von Turenne mit dem größten Theil der Armee, und zeigte ſich den 12. May vor Maſtricht. Allein weil dieſe Stadt mit Truppen und Vorrath reichlich verſehen war, ſo hielt man für beſſer, dieſelbe vorbey zu gehen, und dargegen Orſoi, Burik, Weſel, Rheinbergen, Emmerich und Rees, theils durch die Furcht, welche vor den

k) Burnet hiſt. of his own time T. I. p. 364. Rapin T. IX. p. 318.

den franzöſiſchen Waffen hergieng, theils mit 1672
Gelde zu erobern.

Da zu gleicher Zeit die vereinigten cöllniſchen und münſteriſchen Truppen in Oberyſſel und in die Grafſchaft Zütphen einruckten, ſo beſchloſſen die Franzoſen nach der Einnahme von Emmerich in das Herz der vereinigten Provinzen einzudringen, und über den Rhein zu gehen. Dieſer Entſchluß war um ſo leichter auszuführen, da alle Plätze, die an dem Rhein und der Yſſel lagen, ſich ergaben. Einige Gouverneurs ſchickten die Thorſchlüſſel, ſobald ſie nur von weitem einige franzöſiſche Eſcadronen erblickten; und viele Befehlshaber flohen aus den Städten, wo ſie in Beſatzung lagen, ehe der Feind in ihrem Gebiete ſtund. Der Prinz von Oranien hatte noch nicht Truppen genug, um im freyen Felde zu erſcheinen. Er hatte ſich bey Arnheim an der Yſſel verſchanzt, und unterhielt durch eine Schiffbrücke eine Gemeinſchaft mit der Betau, welche durch einige Fußvölker und Reuterey bedecket wurde. Allein dieſe waren nicht im Stand den Franzoſen den Uebergang zu verwehren. Der Fluß war durch die eingefallne Dürre an einigen Orten ſo untief, daß man dadurch gehen konnte. Und da die Bauern den Franzoſen dergleichen Gegenden zeigten, ſo wurde der Uebergang verſucht, und mit wenigem Verluſt zu Stande gebracht. Denn es ſtunden an dem andern Ufer des Fluſſes nur einige hundert Reuter, und zwey ſchwache Regimenter ohne

Cano-

1672 Canonen, welche durch die franzöſiſche Artillerie bald zerſtreuet waren.

Als der Graf von Guiche, welcher dieſen Uebergang regierte, ſoviel Truppen über dem Fluß hatte, als nöthig waren, in der Betau Poſten zu faſſen, ſo wurde eine Schiffbrücke geſchlagen, über welche der übrige Theil der Armee gieng.

Dieſes iſt der berühmte Uebergang **Ludwigs** XIV über den **Rhein**, den die franzöſiſche Geſchichtſchreiber faſt unter die Reihe der Wunder erheben, und der unter den damaligen Umſtänden ſo wenig außerordentliches hatte, daß ihn auch ein mehr als mittelmäßiger Feldherr hätte bewerkſtelligen können. l)

Inzwiſchen hatte dieſer Uebergang wichtige Folgen. Der Prinz von Oranien brach mit der Armee von Arnheim auf, um **Utrecht** und Holland, oder wenigſtens die letztere Provinz zu bedecken. Arnheim, Schenkenſchanz, Doesburg an der Yſſel, Zürphen, Kuilenburg, Büren, Leerdam, Yſſelſtein, und andere Städte ergaben ſich; und es vergieng kein Tag, da der König nicht Nachrichten von neuen Eroberungen einzog. Dieſes Glück machte **Ludwig** XIV ſo großen Muth, daß er ſich die gewiſſe Rechnung machte, über **Utrecht** in

l) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 53. §. 6 = 8. Mem. de Guiche p. 398 - 423. Quircy T. I. p. 319. Turenne T. II. p. 196. Vie de Condé p. 526.

in die Provinz Holland einzudringen, und ſie, 1672
ſo wie die übrigen, zu erobern. m)

Utrecht ſchickte wirklich Abgeordnete an den König, nachdem ſich der Prinz von Oranien auf Befehl der Stände in die Provinz Holland begeben hatte, und verglich ſich ſowohl in ihrem Namen, als in dem Namen der Provinz, welche von ihr den Namen führt. Den 30. Junius hielt Ludwig XIV ſeinen Einzug in Utrecht, und gab die Stifftskirche daſelbſt den Katholiken wieder. Zu gleicher Zeit gieng der Marquis von Rochefort durch die Velau, nahm Amersfoort ein, und ſchickte von hier aus nur 160 Mann ab, um Naerden aufzufodern. Der Stadtrath und die Beſatzung dieſes Orts waren von einem ſolchen Schrecken eingenommen, daß ein jeder ſich zu retten ſuchte, und die Franzoſen ohne alle Bedingungen in die Stadt gelaſſen wurden. Muiden, welches drey Meilen von Amſterdam liegt, und wo die Schleußen ſind, durch welche man die ganze Gegend unter Waſſer ſetzen kann, wurde von fünf franzöſiſchen Dragonern, welche auf Beute ausgiengen, aufgefordert, welche die Schlüſſel der Stadt, die man ihnen gab, weil ſie glaubten, daß der Platz nichts nütze, in den Stadtgraben warfen. Allein da die Franzoſen die Wichtigkeit des Orts erfuhren, wurde eine andere Partey ausgeſandt, ſich deſſelben zu bemäch-

m) Turenne T. II. p. 201. Quircy T. I. p. 324.

1672 mächtigen. Allein ehe dieſe hinkam, faſſete der Prinz Johann Moritz von Naſſau daſelbſt Poſten, und errettete Amſterdam von dem ſonſt unvermeidlichen Untergang. n)

Die unglaubliche Geſchwindigkeit, mit welcher Frankreich beynahe drey Provinzen, nämlich Geldern, Utrecht, und Oberyſſel, ja auch ſchon einige Städte in der Provinz Holland eingenommen hatte, erfüllete inſonderheit dieſe Provinz mit Schrecken und Beſtürzung. Die Stände ſelbſt und der Rathspenſionair von Wit wußten faſt keinen Rath mehr, als die Unterhandlung. Sie ſchickten eine außerordentliche Geſandtſchaft an die Könige von England und Frankreich, um zu verſuchen, ob und unter welchen Bedingungen ein Vergleich möglich wäre. Allein England bezeugte damals noch keine Luſt zu einem beſondern Vergleich ohne Frankreichs Beytritt. Und die Abgeordneten an Ludwig XIV wurden von ſeinen Miniſtern gar nicht mit derjenigen Höflichkeit empfangen, welche die Franzoſen ſonſten auch mit unangenehmen Foderungen, und mit harten Befehlen zu verbinden wiſſen. Der harte und ſtolze Louvois empfing die Abgeordneten mit ſeinem gewöhnlichen Stolz und mit beißenden Spöttereyen. Er und Pompone verlangten, daß alles, was der König erobert hätte, wieder von ihm erkauft

n) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 53. §. 9. Burnet hiſt. of his own time T. I. p. 365.

kauft werden müſſe; und daß man ihm überdem 1672
die Kriegskoſten erſetzen, und ſeinen Bundsgenoſſen Genugthuung verſchaffen ſollte; und Pompone fügte insbeſondere hinzu, daß man ſich geſchwind zur Unterhandlung entſchließen müſſe, wenn man dem äußerſten Verderben entgehen wollte.

Dieſe Erklärung gab Gelegenheit zu vielen Berathſchlagungen der holländiſchen Stände, bey welchen man lange Zeit nicht zum Schluß kommen konnte, weil die verſchiednen Parteyen, welche Holland trennten, auch verſchiedne Abſichten hatten.

Denn Wit glaubte den Reſt ſeines Vaterlandes nur dadurch erhalten zu können, daß man den Ueberwinder um Friede bäte. Er fürchtete ſich noch vielmehr vor der Erhebung des Prinzen von Oranien, als vor den Eroberungen Frankreichs, und war Urheber von dem ſogenannten ewigen Edict, wodurch der Prinz von Oranien auf beſtändig von der Würde eines Statthalters ausgeſchloſſen war.

Allein der Prinz von Oranien, dieſer ehrbegierige Prinz, welcher aber ſein Vaterland eben ſo ſehr liebte, als ſeine Ehre, und immer noch hoffte, daß die Zeit und ſeine Standhaftigkeit das Unglück des Staats überwinden würden, ſtrebte nach der Würde eines Statthalters, und widerſetzte ſich dem Frieden, welcher weniger geſchickt war, ſeine Abſicht zu befördern, als der Krieg. Das ewige Edict wurde auch wirklich auf Anhalten des Volks

1672 aufgehoben, und der Prinz zum Statthalter erklärt. o)

Mittlerweile hatte Turenne Niemägen, Crevecoeur, und Bommel eingenommen, und Herzogenbuſch belagert. Aber in die Provinz Holland waren die Franzoſen nicht tiefer eingedrungen, weil die Eröffnung der Schleußen einen großen Theil dieſer Provinz überſchwemmt hatte. Zugleich wurden die Unterhandlungen Frankreichs mit den Holländern fortgeſetzt. Die Geſandten des Staats baten, daß der König den Staat vereinigt, und in ſeiner Verfaſſung laſſen möchte, und boten ihm dafür Maſtricht nebſt allem, was dazu gehörte, an, und zur Erſetzung der Kriegskoſten, wenn ſich der König nicht mit dem durch ſeine Waffen erlangten Ruhm begnügen laſſen wollte, ſechs Millionen und ſolche Städte aus den Generalitätslanden, die dem König anſtändig und dem Staat nicht ſchädlich ſeyn würden. Da aber Louvois mit Lächeln ſagte, daß dieſes nicht genug wäre; ſo boten ſie endlich zehen Millionen nebſt allen Generalitätslanden. Allein auch damit war Louvois nicht zufrieden, ſondern er verlangte im Namen des Königs

1) alles, was der Staat außerhalb den ſieben Provinzen, es ſey, auf welche Art es wolle, beſäße.

2) Delf-

o) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 53. §. 11-20.

2) Delfzyl mit zwanzig der anſehnlichſten Kirchſpiele. 1672

3) Die Grafſchaft und die Stadt Mörs für den Churfürſten von Cölln, mit der Bedingung, daß der Prinz von Oranien, dem es zugehörte, dafür von dem Staat ſchadlos gehalten würde.

4) Die Oberherrſchaft über die Städte Grol, Breevoort, Ligtenvorde und Borkelo, und endlich

5) alles, was zwiſchen dem Rhein und Leck und den ſpaniſchen Niederlanden läge.

Außerdem verlangte der König 1) die Freyheit für ſeine Unterthanen, ohne Durchſuchung oder Bezahlung einiger Abgaben hin und her zu reiſen.

2) Die Einziehung der neuen zum Nachtheil der Franzoſen wegen des Handels gemachten Verordnungen, und die Begünſtigung des Handels dieſer Nation.

3) Die öffentliche Uebung des katholiſchen Gottesdienſtes, ſo daß man denen von dieſer Religion in allen Städten, wo mehr, als eine Kirche, wäre, eine beſondere Kirche einräumen, und in den Städten und Dörfern, worinn nur eine wäre, die Freyheit eine zu bauen geben; ferner die Geiſtlichen aus den Kirchengütern unterhalten, und die Katholicken auch in den Stadtrath und in öffentliche Aemter laſſen ſollte.

4) Acht Millionen Gold, welches 24 Millionen franzöſiſche Livres ausmachte, für die Kriegskoſten.

1672 5) Eine jährliche außerordentliche Geſandtſchaft oder öffentliches Gehör, um dem König Dank zu ſagen, daß er dem Staat das Land zum zweytenmal wieder gegeben hätte, wobey ihm eine Gedächtnißmünze, fünf bis ſechs goldne Piſtolen werth, überreicht werden ſollte, worauf die Urſache dieſer Dankſagung enthalten wäre. p)

Nachdem die holländiſchen Geſandten dieſe Foderungen des Königs gehört, und davon Bericht erſtattet hatten, ſo wurden dieſe vorgeſchriebnen Bedingungen für unannehmlich gehalten; und man beſchloß lieber das äußerſte zu wagen, als auf ſo ſchimpfliche Geſetze Friede zu machen. Frankreich milderte zwar dieſelben folgendermaßen; nämlich es verlangte:

1) daß die Verordnungen der Stände, wodurch die franzöſiſchen Waaren verboten oder mit Auflagen beſchwert wären, aufgehoben, und innerhalb drey Monaten ein Handlungsvertrag geſchloſſen;

2) daß die freye Uebung des römiſchkatholiſchen Gottesdienſtes in den vereinigten Provinzen verſtattet, und den Prieſtern der Unterhalt aus den Kirchengütern gegeben werden ſollte. Dargegen verwilligte der König, daß

3) die ſieben Provinzen, wie vorher, vereinigt bleiben; jedoch, daß

4) alles

p) Geſchichte der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 53. §. 24-28.

4) alles, was der Staat in Brabant und 1672
Flandern beſäße, Sluys und Radzand ausgenommen;

5) Niemägen, Knodſenburg und Schenkenſchanz, nebſt einem Stück von Geldern, ingleichen Bommel, die Schanzen Voorne und St. Andreas, Loeveſtein und Crevecoeur;

6) die Stadt Graave, und die Stadt und Grafſchaft Mörs;

7) das Recht auf die von dem König an dem Rhein eingenommene Städte ihm, und das Recht auf Emden, Lierord und die Eilerſchanze dem Fürſten von Oſtfriesland abgetreten werden ſollten;

8) daß des Königs Unterthanen frey nach den ihm abgetretnen Plätzen, und aus denſelben zurück reiſen dürften, ohne durchſucht zu werden, und ohne einige Abgaben zu bezahlen;

9) daß der Ritterorden von Malta in den Beſitz ſeiner Comthureyen in den vereinigten Niederlanden wieder eingeſetzt werden ſollte. Weiter verlangte der König

10) zwanzig Millionen Livres für die Kriegskoſten, worunter drey Millionen begriffen wären, die ſchon im Jahre 1651 hätten bezahlt werden ſollen; und

11) die jährlich von einem außerordentlichen Bothſchafter zu verrichtende Ueberreichung einer Schaumünze von einer Mark Goldes, in deren Ueberſchrift angezeigt werden

 ſollte,

1672 ſollte, daß die Stände von der Hand des Königs die Erhaltung der Freyheit beſäßen, zu deren Erlangung ſeine königlichen Vorfahren auch etwas beygetragen hätten. Doch wollte der König

12) an dieſe Bedingungen nicht länger als zehen Tage gebunden ſeyn, und keinen Frieden ſchließen, wofern man nicht auch dem König von England und den mit Frankreich verbundnen Reichsfürſten Genugthuung gäbe. q)

Dieſe Friedensbedingungen, welche mit der Sclaverey ſo nahe verwandt waren, ſchienen den Holländern unerträglich; und dieſer Stolz des Ueberwinders flößte den Ueberwundenen eine Herzhaftigkeit ein, welche der Verzweiflung ſehr ähnlich war. Man beſchloß, entweder mit den Waffen in der Hand zu ſterben, oder die Freyheit des Staats aufrecht zu erhalten. Der Prinz von Oranien, welcher zur Fortſetzung des Krieges rieth, war die Hoffnung des Staats, und der Rathspenſionär, welcher den Frieden verlangte, wurde verabſcheut. Man ſtellte ihm nach dem Leben, und ſein Bruder Cornelius, den man eines Anſchlags auf das Leben des Prinzen beſchuldigte, wurde in Verhaft genommen, und durch ein Urtheil ſeiner Aemter verluſtig erklärt, und des Landes verwieſen. Allein der raſende Pöbel tödte-

q) Geſchichte der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 53. §. 29.

tödtete die beeden Brüder in dem Haag, und 1672
übte an ihren Leichnamen eine faſt unglaubliche Wuth aus.

Dieſe Veränderungen waren freylich dem Friedenswerk gar nicht günſtig. Allein die Holländer würden doch genöthigt worden ſeyn, den Frieden entweder von den Händen der Franzoſen anzunehmen, oder ihre Republik nach Indien zu verſetzen, wenn nicht die Vorſehung für ihren Staat gewacht, und Ludwig XIV nicht die größten Fehler bey dem holländiſchen Kriege begangen hätte.

Dann zu eben der Zeit, als die Provinz Holland durch die Franzoſen mit einem Einfall von der Landſeite bedrohet wurde, rüſteten ſich auch die Engländer zu einer Landung in dem Texel. Aber an dem Tage, welcher beſtimmt war, durch Hülfe der Fluth in kleinen Fahrzeugen an das Land zu gehen, hielt die Ebbe auf eine ungewöhnliche Weiſe wohl zwölf Stunden an; und darauf folgte ein Sturm, welcher die Engländer von der Küſte wegtrieb, und dem holländiſchen Admiral Ruiter Zeit gab, ſich den Küſten zu nähern. Einige Zeit hernach hatten die Engländer auch einen Anſchlag auf Hellevoetſluys gemacht, welches damals ganz nährlos war. Aber der Herzog von Buckingham, welcher dem Grafen von Oſſory die Ehre dieſer Unternehmung misgönnte, wußte ſie Carl II zu wi-

1672 verrathen; und Holland wurde durch dieſe Eiferſucht gerettet. r)

Die Fehler, welche Ludwig XIV begieng, kann niemand überſehen, wer die Begebenheiten dieſes Krieges unparteyiſch betrachtet. Unternehmungen von der Art, als der Einfall in Holland war, gelingen allein durch die Geſchwindigkeit, die ſich des Eindrucks bedienet, welchen der erſte Schrecken in den Gemüthern macht, und den Ueberfallenen keine Zeit zur Berathſchlagung, und den Bundsgenoſſen keine Friſt zur Hülfleiſtung übrig läßt. Hätte Ludwig XIV ſeine Unternehmung mit derjenigen Geſchwindigkeit fortgeſetzt, mit welcher er ſie angefangen hatte, und wäre er nach der Eroberung von Naerden auf Amſterdam losgegangen, ehe Muiden beſetzt wurde, und der Prinz von Oranien die Beſtürzung dieſer Hauptſtadt durch ſeine Standhaftigkeit verringerte; ſo würde ihm nichts haben Widerſtand leiſten können. Die reichſten Familien, welche von dem Geiſt der Freyheit am meiſten beſeelt waren, rüſteten ſich ſchon, einen andern Welttheil zu ſuchen, und ſich nach Batavia einzuſchiffen. Wann dieſes geſchehen wäre; ſo hätte man vielleicht in kurzer Zeit in Europa keine Republik Holland mehr gehabt. Denn die europäiſchen Provinzen, welche ihre Früchte durch die Reichthümer Aſiens kaufen,

r) Burnet hiſt. of his own time T. I. p. 334. Ueberſ. p. 377. Vie de Ruiter p. 495. ſq.

ſen, und welche nur von ihrer Handlung und 1672
von ihrer Freyheit leben, würden bald zu Grund gerichtet und entvölkert worden ſeyn. Oder wenn dieſe Familien geblieben, und ſich unter das Joch des Ueberwinders gebeugt hätten; ſo hätten den übrigen Provinzen die Mittel gefehlt, wodurch ſie allein im Stand waren, den Krieg gegen Frankreich fortzuſetzen, nämlich die Reichthümer Aſiens und der neuen Welt.

Ferner trieb Ludwig XIV ſeine Foderungen zu weit und ſetzte dadurch nicht allein die Holländer in Verzweiflung, ſondern auch ganz Europa in Unruhe über die Vergrößerung ſeiner Macht. Nicht allein der Churfürſt von Brandenburg, mit welchem die Republik gleich im Anfang des Kriegs ein Bündniß geſchloſſen hatte; nicht allein Spanien, welches befürchten mußte, daß der Verluſt der übrigen ſpaniſchen Niederlande eine Folge von dem Kriegsglück Ludwigs XIV ſeyn dürfte, wurden dadurch aufgemuntert, alle ihre Kräfte zur Vertheidigung des Staats aufzubieten; ſondern auch der Kayſer und die teutſchen Fürſten mußten bey dem Fortgang der franzöſiſchen Waffen argwöhniſch werden. Der Kayſer ſchloß ein Bündniß mit den Generalſtaaten, und fieng an, nebſt dem Churfürſten von Brandenburg ſehr ſtark zu werben; ſo daß ihre vereinigte Armee ſich ſchon im Herbſtmonat in Marſch ſetzen konnte.

1672 An ſtatt die Kriegsunternehmungen zu beſchleunigen, und noch vor der Ankunft dieſer Hülfe mit der Eroberung Hollands fertig zu ſeyn, hinderte er ſeine Armee ſelbſt an der Geſchwindigkeit ihrer Unternehmungen, indem er ſie wider den Rath des Turenne und Conde durch die vielen Beſatzungen ſchwächte, die er in den eroberten Plätzen zurück lies. Als nachgehends der Churfürſt von Brandenburg anrückte; ſchickte er ihm den Turenne nach Teutſchland entgegen, und verringerte dadurch ſeine Armee dergeſtalt, daß er außer der Belagerung von Niemägen nichts großes unternehmen konnte. Ja obgleich der Prinz von Oranien nicht über 8000 Mann bey ſich hatte, die gebraucht wurden, einen Paß bey Wörden zu bewahren, ſo verſuchten die Franzoſen nicht einmal, ihn davon zu vertreiben. Turenne und Conde hatten auch gerathen, alle Kriegsgefangne zu behalten, und ſie nach Languedoc zu ſchicken, um ſie an dem Canal daſelbſt arbeiten zu laſſen. Allein Louvois war anderer Meynung, und machte ein Cartel mit den Holländern wegen der Ranzion der Kriegsgefangenen. Dieſes hatte die Folge, daß die ſchwache Armee der Stände durch die Wegnahme ihrer Städte verſtärket, die franzöſiſche aber durch die vielen Beſatzungen geſchwächt wurde.

Endlich trug auch dieſes ſehr viel bey, daß Ludwig XIV die Frucht ſeiner Unternehmung auf Holland verlohr, daß er zur Unzeit nach

Paris

Paris zurück gieng; entweder um die Uneinig- 1672
keiten ſeiner Maitreſſen beyzulegen; oder weil er kein Vergnügen an Eroberungen hatte, die große Gefahr mit ſich führten; oder weil ihn die ungedultige Begierde, die Schmeicheleyen der Pariſer über ſeine glückliche Unternehmungen anzuhören, nicht länger im Lager bleiben lies. Der Prinz von Conde nahm daher Gelegenheit zu ſagen, er ſehe wohl, daß der König den Geiſt eines Weltbezwingers nicht beſitze, und daß ſeine Miniſter zwar die beſten Schreiber, aber die armſeligſten Staatsbedienten von der Welt wären. s)

Zu Paris erndtete der König alles ein, was ſeine unbegrenzte Ruhmbegierde ſättigen konnte. Lobreden, Gedichte, Aufſchriften, Triumphbögen, und Schaumünzen waren in ſo großer Menge vorhanden, daß, wenn man die Vergötterung ausnimmt, niemals ein Kayſer in Rom mehr Ehre erlangt hat. Man berathſchlagte unter großen Feyerlichkeiten, was man ihm vor einen Titel beylegen, und ob man ihn den Unüberwindlichen, oder den Eroberer, oder den Allergrößten, nennen ſollte. Denn Ludwig der Große ſchien den Hofſchmeichlern viel zu gemein zu ſeyn. Endlich blieb es aber doch bey dem letztern.

Indem Ludwig XIV unter dem Zujauchzen der Pariſer ſeines Ruhms in Ruhe genoß, wen-

s) Burnet hiſtory of his own time T. I. p. 363. 375. Teſtament politique de Colbert p. 272.

1672 wendeten die Holländer, welche den letzten Theil des Sommers hindurch wegen der Ueberſchwemmung des Landes einige Sicherheit hatten, alle Vorſichtigkeit an, damit ihnen der Winter nicht eben ſo nachtheilig ſeyn möchte, als ihnen die erſtern Monate des Feldzugs geweſen waren. Sie ſchickten die Friedensbedingungen, welche ihnen Frankreich und England abnöthigen wollten, durch alle ihre Städte und an alle Höfe von Teutſchland, um die erſtern gegen ſo ſtolze Feinde zu erbittern, und die andern zu einer mächtigen und geſchwinden Hülfe zu bewegen. Dieſes hatte die gehoffte Wirkung. Alle Städte von Holland beeiferten ſich in die Wette, dem Prinzen von Oranien ſo viel Gewalt aufzutragen, als er nöthig hatte, um ſie von der Sclaverey, womit man ſie bedrohete, zu befreyen. Der Churfürſt von Brandenburg näherte ſich mit ſeiner Hülfe, und der Graf von Montecuculi, welcher die kaiſerlichen Hülfsvölker anführte, war auf dem Weg, ſich mit demſelben zu vereinigen. Der Marſchall von Turenne wurde genöthiget, demſelbigen nach Weſtphalen entgegen zu gehen; und der Statthalter, welcher bisher genöthiget war, ſich nur zu vertheidigen, konnte nun ſelbſt auf den Angriff denken. Seine Angriffe waren freylich nicht glücklich. Seine Unternehmung auf Naerden und Woerden mislungen durch die Wachſamkeit des Herzogs von Luxemburg, welcher die kleine franzöſiſche Armee in

dieſen Gegenden anführte. Auch wurde er 1672
durch den einfallenden Froſt genöthigt, die
Belagerung von Charleroi wieder aufzu-
heben. Eben dieſer Froſt gab dem Herzog von
Luxemburg Gelegenheit, einen Einfall in die
Provinz Holland zu thun, welcher bis zur
Winterszeit aufgeſchoben war, und gefährli-
che Folgen gehabt haben würde, wenn das
Wetter den Franzoſen beſtändig günſtig geblie-
ben wäre. Luxemburg, welcher in Utrecht
war, und ohngefähr 12000 Mann aus den be-
nachbarten Beſatzungen zuſammengezogen hat-
te, beſchloß zur Zeit, da der Froſt einfiel, eine
neue Art von Krieg zu führen, und ſeine kleine
Armee, die mit Schlittſchuhen verſehen war,
über das Eis zu führen, welches die ganze
Gegend bedeckte, um Leiden und Haag zu
überfallen. Als man bey Unterſuchung des
Eiſes befand, daß es nicht leicht brechen wür-
de, wenn es auch etliche Tage thauen ſollte, ſo
trat er um Mitternacht den Marſch an. Ohn-
geachtet ſich bey ſeinem Ausmarſch ein ſtarker
Thauwind erhob, ſo marſchirte er doch im-
mer auf dem Eiſe weg, bis es Tag wurde.
Er muſte bey den Dörfern Bodegrave und
Suamerdam Halt machen, wo die Franzo-
ſen Unthaten verübten, die ſie in ganz Hol-
land abſcheulich machten. Dieſe reichen und
wohlbevölkerten Dörfer wurden den Solda-
ten, zur Schadloshaltung wegen ihrer ausge-
ſtandnen Beſchwerlichkeiten, zu plündern über-
laſſen. Sie zündeten beede Oerter an, und
begien-

1672 begiengen viele Grauſamkeiten. Da das Thauwetter fortdauerte, ſo mußten ſie auf den Rückmarſch denken, ohne den vorigen Weg nehmen zu können. Denn an ſtatt des feſten Eiſes ſtund daſelbſt Waſſer. Nun fanden ſich zween Steindämme, auf welchen die Franzoſen zurückgehen konnten. Allein auf dieſen Dämmen lag eine Schanze, durch welche ſie mußten, die mit zwey Regimentern holländiſcher Truppen beſetzt war. Der Anführer derſelben hätte durch eine tapfere Vertheidigung der Schanze die ganze franzöſiſche Armee entweder zu Grund richten, oder zu Gefangnen machen können. Allein er verlies ſeinen Poſten, und rettete dadurch die Franzoſen von dem unvermeidlichen Untergang, als welche ihren Rückzug nach **Utrecht** ohne Hinderniß vollendeten. t)

In **Utrecht** war man mit dem Bezeigen der Franzoſen, ſo lang der Herzog von Luxemburg daſelbſt ſtund, ſehr unzufrieden. Er hielt nichts von den Vergleichspuncten, die man bey der Uebergabe der Stadt eingegangen hatte, und beſchwerte ein Volk, das ſich freywillig unterworfen hatte, auf die unverantwortlichſte Weiſe. Dieſes that der Sache der Franzoſen einen unausſprechlichen Schaden, und bewog die noch übrigen Provinzen

t) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 54. §. 19=23. Burnet hiſt. of his own time T. I. p. 336. Ueberſ. p. 379. Quircy T. I. p. 334. ſq.

vinzen, alle ihre Kräfte aufzubieten, um 1672
einem ähnlichen Schickſal zu entgehen.

Uebrigens gab der Froſt, welcher den Einfall in Holland veranlaßt hatte, den Holländern Gelegenheit zur Wiedereroberung der Feſtung Koeverden, womit das Jahr 1672 beſchloſſen wurde.

Mit dem Anfang dieſes Jahrs ſetzte Lud- 1673
wig XIV alle Cabineter von Europa durch ſeine Unterhandlungen in Bewegung. Es war faſt kein Hof in Teutſchland, wo er nicht Leute hatte, die in ſeinem Sold ſtunden. Seine Abgeſchickten unterhielten die ungariſchen Unruhen, und ſuchten die Fürſten in Teutſchland abzuhalten, daß ſie nicht mit dem Kayſer gemeinſchaftliche Sache gegen ihn machten. Er verſchwendete anſehnliche Summen an den König von England, damit er den Krieg, ohngeachtet des Unwillens ſeines Volks, fortſetzte, welches die Größe Frankreichs ungern vermehren half. Inſonderheit lies er ſehr eifrig arbeiten, um den Kaiſer und den Churfürſten von Brandenburg zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Er ſuchte auch den Eifer der Holländer in den Kriegsrüſtungen durch den Vorſchlag einer Friedensunterhandlung zu vermindern, die von dem König von Schweden, als Mittler, geſchahe. Die ſchwediſchen Geſandten ſchlugen einen Waffenſtillſtand vor, welcher von der Republik im Anfang verworfen, hernach aber auf gewiſſe Bedingungen angeboten wurde, die aber

1673 England nicht anſtändig waren. Endlich wurde Cölln zum Conferenzort erwählet, und Bevollmächtigte ernennet. u)

Die Republik hatte gehofft, die kaiſerlichen und brandenburgiſchen Truppen würden inzwiſchen etwas wichtiges unternehmen, um der Friedensunterhandlung einen Nachdruck zu geben. Allein der Marſchall von Turenne, welcher ſchon im vorigen Jahr durch ſeine Geſchicklichkeit alle ihre Abſichten vereitelt, und ſie an dem Uebergang über den Rhein verhindert hatte, bemächtigte ſich aller Plätze des Churfürſten in Weſtphalen, und nöthigte ihn, über die Weſer zurück zu gehen. Die Furcht des Churfürſten, ſeine Länder in Weſtphalen durch die Franzoſen verheeret zu ſehen, und der Mangel der Bezahlung für ſeinen den Ständen geleiſteten Beyſtand, bewog ihn, den franzöſiſchen Vorſtellungen Gehör zu geben, und bis zum Ende des Maymonats einen Waffenſtillſtand mit Frankreich zu ſchließen, auf welchen den 6. Junius ein Friedensvertrag folgte. Der König verſprach in demſelben, den Churfürſten in den Beſitz der Städte Weſel und Rees zu ſetzen, ſobald der Friede zwiſchen ihm und Holland unterzeichnet ſeyn würde; dargegen ſich der Churfürſt verbind-

u) Geſchichte der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 54. §. 27. Burnet T. I. p. 354. Ueberſ. p. 401.

bindlich machte, den Feinden des Königs auf 1673
keine Weiſe Beyſtand zu leiſten. x)

Die Friedensunterhandlungen zu Cölln wurden ſehr in die Länge gezogen, theils weil ſich die Franzoſen weigerten, mit dem Herzog von Lothringen zu handeln, und ſeinen Geſandten Päſſe zu geben; theils weil man die Abſicht mehr auf Schließung beſonderer Verträge zwiſchen den kriegenden Mächten, als auf Beförderung des allgemeinen Friedens zu richten anfieng. Endlich wurden ſie im Februar des folgenden Jahres völlig abgebrochen, weil der Kaiſer den Fürſten Wilhelm von Fürſtenberg, welcher für den vornehmſten Anſtifter des gegenwärtigen Kriegs gehalten wurde, und ſich jetzt als Geſandter des Churfürſten von Cölln auf der Friedensunterhandlung befand, mit Gewalt hatte in Verhaft nehmen, und nach Bonn führen laſſen. Die Franzoſen hielten dieſes für eine ſolche Verletzung der ertheilten Paßporte, daß ſie eher zu keinen Tractaten ſchreiten wollten, als bis der Gefangne in Freyheit geſetzt wäre. Da aber der Kaiſer Leopold ihn nicht losließ, weil er ihn des Verbrechens der beleidigten Majeſtät gegen den Kaiſer und das Reich ſchuldig hielt, ſo verließen die franzöſiſchen Geſandten die

x) Puffend. de reb. geſt. Fried. Wilh. L. XI. p. 667. Du Mont T. VII. part. I. p. 234.

1673 Stadt Cölln, und die Friedensunterhandlungen daſelbſt nahmen ihr Ende. y)

Da die Friedenshandlungen zu Cölln ſo langſam von ſtatten giengen, wurden die Kriegsrüſtungen in Frankreich, England und Holland eifrig fortgeſetzt. Die Holländer inſonderheit verließen ſich nicht auf ihre Bundsgenoſſen, ſondern bemühten ſich inſonderheit eine mächtige Flotte auszurüſten; und das Exempel des Prinzen von Oranien diente ſehr viel, um die Schwierigkeiten zu überſteigen, welche ſich in Anſehung der Geldſummen zeigten, die dazu nöthig waren. Denn er bot der Republik alle Einkünfte ſeiner Würden und insbeſondere den Theil an, welchen er, als Generaladmiral, an allen Schiffen hatte, welche den Feinden abgenommen wurden. Dieſe Uneigennützigkeit machte, daß jedermann willig war, zu den Bedürfniſſen des Staats das Seinige beyzutragen.

Ludwig XIV erſchien an der Spitze eines anſehnlichen Kriegsheers mit dem Anfang des May im Felde. Da die Abſichten der Franzoſen auf Sas van Gend mißlungen waren; ſo lies Ludwig XIV zuerſt einen Theil ſeines Kriegsheers nach Hulſt gehen, als wenn er eine Abſicht auf dieſe Stadt hätte, und führte ſeine ganze Macht unvermuthet vor Maſtricht, um ſich ſeiner Eroberungen in den vereinigten Niederlanden zu verſichern. Nach der

y) Burnet T. I. p. 354. Ueberſ. p. 401.

der Eroberung dieſer Stadt, welche den 1673
1. Julius geſchahe, theilte der König ſein Kriegsheer in drey Haufen. Der erſte unter dem Marſchall des Humieres ſollte die Bewegungen der Spanier beobachten; der andere unter dem Marquis von Rochefort wurde in das Trieriſche geſandt; und mit dem dritten gieng der König nach Lothringen, wo er ſich feſt ſetzte. Der Prinz von Conde aber gieng mit einem guten Theil der franzöſiſchen Truppen, welche in Brabant geſtanden hatten, nach Ryſſel, um Frankreichs Eroberungen auf dieſer Seite zu bedecken. Dann neue wurden keine gemacht, entweder weil das platte Land noch unter Waſſer ſtund, welches die Franzoſen nicht ableiten konnten, oder weil, wie de Groot berichtet, der ſchwediſche Geſandte gedrohet hatte, ſein Herr würde genöthigt ſeyn, mit England zu brechen, wenn Frankreich ſeinen Eroberungen in den Niederlanden keine Grenzen ſetzte. z)

Die Unthätigkeit der Franzoſen in den vereinigten Provinzen machte, daß der Prinz von Oranien die Belagerung von Naerden unternahm, und den 14. September glücklich vollführte. Die Franzoſen beſchuldigten den Commendanten du Pas, daß er den Ort ſchlecht vertheidigt habe. Er wurde ſeiner Würde entſetzt, und erkaufte ſeine Ehre durch

 ſeinen

z) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 55. §. 1. Quincy T. I. p. 394.

1673 ſeinen Tod. Denn er blieb im folgenden Jahr bey der Belagerung von Graave. a)

Unter dieſem Getümmel der Waffen ſchloſſen die vereinigten Niederlande ein Schutzbündniß mit dem König von Dännemark, mit dem Herzog von Lothringen, mit dem Kayſer und mit Spanien. Und gleich nach Schließung des Bündniſſes mit dem letztern Hofe, machte der Graf von Monterey, welcher ſpaniſcher Statthalter in den Niederlanden war, Anſtalten, den Krieg gegen Frankreich anzufangen, welcher den 16. October erklärt ward; ſo wie drey Tage hernach auch Frankreich den Krieg gegen Spanien erklärte. b)

Die Furcht vor der franzöſiſchen Uebermacht war eine der vornehmſten Urſachen dieſer Bündniſſe. Das Haus Oeſterreich inſonderheit ſuchte zu verhindern, daß Frankreich in den Niederlanden und in Teutſchland nicht weiter um ſich griffe.

Der Kayſer lies deswegen ſeine Armee unter dem Grafen von Montecuculi im Junius zuſammen rucken, und, wiewohl ſehr langſam, ſich nach Franken ziehe, woſelbſt ſich Turenne geſetzt hatte. Jener ruckte von da nach Coblenz, und Turenne in die Pfalz.

In-

a) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 55. §. 2. Quincy T. I. p. 361.

b) Geſch. der vereinigten Niederl. l. c. §. 3. Du Mont T. VII. part. I. p. 245.

Inzwiſchen hatte der Graf von Monterey 1673
einige Truppen verſammelt, welche ſich mit dem Prinzen von Oranien vereinigten, zu welchem auch die kaiſerlichen Völker ſtießen. Durch dieſe Vereinigung war die Armee im Stand, Bonn zu belagern und zu erobern; worauf ſie die Winterquartiere bezog. c)

Die Bündniſſe Hollands mit dem Kayſer und mit Spanien, und der Anzug der kayſerlichen, ſpaniſchen und holländiſchen Truppen, nöthigten Ludwig XIV, die meiſten Städte, die er in den vereinigten Niederlanden erobert hatte, noch vor Ende dieſes Jahres wieder zu verlaſſen, nachdem ſeine Truppen nur allein aus der Provinz Utrecht 1200000 Gulden gezogen hatten, ohne das Vieh, welches man weggetrieben, die Plünderungen vieler Dörfer und kleinen Städte, und den Schaden der Privatperſonen in Anſchlag zu bringen. Der Herzog von Luxemburg zog alle Beſatzungen zuſammen, die eine Armee von 12000 Mann ausmachten, und zog ſich nach Maſtricht, ohne daß die holländiſchen Truppen ihre Abſicht erreichen konnten, ihn aufzufangen. d)

Dieſer Abzug der Franzoſen verurſachte eine ſolche Beſtürzung bey dem Biſchof von Münſter, daß er gleichfalls verſchiedne Plätze verlies, und zum Vergleich ſehr geneigt ward.

 So

c) Geſch. der vereinigten Niederl. loc. cit. §. 4.
d) Vie de Turenne T. II. p. 250. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 55. §. 5.

1673 So wurde der Krieg zu Lande geführt. Der Seekrieg hatte weniger Folgen, als jener, obgleich drey Schlachten geliefert wurden. In den zwey erſten thaten ſich die Franzoſen etwas mehr hervor, als ſie bisher gethan hatten; auch war die Anzahl ihrer Schiffe ſtärker. In dem vorigen Jahr hatten ſie nur dreyßig Schiffe, in dieſem aber vierzig, ohne die Brander. Die Seeofficiere hatten auch die Kunſt, zur See zu kriegen, bey den Engländern beſſer gelernet. Ihre Flotte ſtund unter der Befehlshabung des Viceadmirals von Etrees. Das erſte Treffen wurde den 7. Junius, das zweyte den 14. des nämlichen Monats, und das dritte den 21. Julius geliefert, ohne daß ſich ein Theil mit Grund den Sieg zuſchreiben konnte. Dargegen hatten die Holländer einigen Schaden durch die Franzoſen und Engländer in Oſt- und Weſtindien gelitten. e)

Die letztern eroberten die Inſeln Tabago und St. Helena. Allein dieſer kleine Vortheil konnte den Schaden nicht erſetzen, welchen England durch den Krieg mit Holland litte, welcher eben deswegen dem Parlament und dem Volk äußerſt misfiel. Daher erreichten endlich die Holländer ihre Abſicht, Carl II von dem Bündniß mit Frankreich abzuziehen, nachdem das Parlament aufhörte, ihm mit Geld-

e) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 55. §. 7. Quincy T. I. p. 354. Rapin T. IX. p. 344.

Geldhülfe an die Hand zu gehen, und die Holländer ſich dagegen anheiſchig machten, ihm in vier Friſten zwey Millionen Gulden zu bezahlen. f) 1673

Dieſer Friede wurde den 19. Februar 1674 unterzeichnet. Auf denſelben folgte der Friede des Staats mit dem Biſchof von Münſter und mit dem Churfürſten von Cölln, als welche Frankreich gegen die feindlichen Einfälle in ihre eigne Staaten nicht mehr ſchützen konnte. Auf dieſe Weiſe wurde Frankreich ſeinen eignen Kräften überlaſſen; und da ihm die zwey vorhergehenden Feldzüge Feinde gemacht hatten, ſo entzog ihm dieſes Jahr ſeine Bundsgenoſſen, den einzigen König von Schweden ausgenommen. Dargegen vermehrte ſich die Zahl ſeiner Feinde, als den 20. Junius zu Zelle zwiſchen dem Kayſer, Spanien und Holland einerſeits, und Georg Wilhelm und Rudolph Chriſtian, Herzogen von Braunſchweig-Lüneburg andrerſeits ein Bündniß geſchloſſen wurde. Einige Zeit hernach errichteten eben dieſe Mächte ein ähnliches Bündniß mit Herzog Ernſt Auguſt, Biſchof zu Osnabrüg; desgleichen mit dem König von Dännemark, Chriſtian V. Und da endlich das teutſche Reich wegen des franzöſiſchen Einfalls in die Pfalz ſich gleichfalls gegen Frankreich rüſtete: ſo kehrte der Chur- 1674

f) Hiſtorie von England Th. III. p. 722. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 55. §. 8.

1674 fürſt von Brandenburg wieder zu den Maasregeln zurück, von welchen er im vorigen Jahr abgewichen war, und lies ſich gleichfalls mit obgedachten drey Mächten zur Beförderung eines guten beſtändigen und allgemeinen Friedens in ein Bündniß ein; welches er um ſo viel mehr thun konnte, weil er ſich in dem Frieden mit Frankreich ausdrücklich die Freyheit ausbedungen hatte, die Partey des teutſchen Reichs zu nehmen.

Alle dieſe Bündniſſe ließen einen allgemeinen Krieg in Europa vermuthen. Man hörte durchgehends von nichts, als Kriegszurüſtungen, welche den Endzweck hatten, die Abſichten Frankreichs zu vereiteln. Da dieſes unter dieſen Umſtänden keine Möglichkeit ſahe, die eroberten Städte in Geldern länger zu behaupten, und zu gleicher Zeit der Prinz von Oranien die Zufuhr an Geld und Proviant abſchnitt, welche den franzöſiſchen Beſatzungen am Rhein und an der Yſſel zugeſchickt wurden; ſo wurde ſchon im April und May alles, bis auf Maſtricht und Graave, von den Franzoſen verlaſſen. Ja da Ludwig XIV wohl einſahe, daß er ſo viele Städte nicht beſetzt halten, und zugleich eine hinlängliche Anzahl Kriegsvölker ins Feld ſtellen konnte, ſo räumten ſeine Truppen auch Weſel, Rees, Emmerich, Schenkenſchanz, Rheinbergen und Neus. g)

Inzwi-

g) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 55. §. 9.

Inzwiſchen erhielt ſich doch Ludwig XIV 1674
gegen die Menge von Feinden, die überall gegen ihn anzog, und ſeine Macht offenbarte ſich viel deutlicher, da er ſich gegen die verbundne Macht Hollands, Spaniens und Teutſchlands vertheidigte, als da er die Helfte von Holland ohne Widerſtand eroberte.

Man ſahe hier die Vortheile, die ein unumſchränkter König bey wohl verwalteten Finanzen über andere Staaten hat. Er konnte zu gleicher Zeit dem Marſchall von Turenne eine Armee von 23000 Mann gegen die Kayſerlichen; dem Prinzen von Conde gegen die Holländer eine von 40000 Mann zu führen geben; und doch noch einen Haufen an die Grenzen von Roußillon ſtellen. Er konnte ſich zugleich vertheidigen und angreifen.

Seine erſte Unternehmung war auf die Grafſchaft Burgund gerichtet, welches diejenige Provinz war, durch welche die Feinde am leichteſten in Frankreich hätten eindringen können. Eben daher hatte auch der Herzog von Lothringen dem Kaiſer gerathen, auf ſelbiger Seite den Kriegsſchauplatz zu eröffnen. Allein da man zu Wien anders dachte, und lieber Elſaß wieder erobern wollte, ſo wurde Teutſchland in die Unruhen dieſes Kriegs gemiſcht, und Frankreich hatte freye Hände, ſich dieſes Landes zu bemächtigen. Zwar hatte der König den Spaniern die Neutralität wegen dieſer Provinz angetragen, weil die Schweizer den Krieg nicht gern in ihrer Nachbarſchaft

1674 barſchaft ſahen, und dieſe Provinz geſchont wiſſen wollten. Allein Spanien, welches ſich durch die großen Kriegszurüſtungen gegen Frankreich blenden lies, nahm die Anerbietung nicht an; und die Schweizer ließen ſich endlich, wie man ſagte, durch das franzöſiſche Geld bewegen, bey dem franzöſiſchen Angriff gleichgültig zu ſeyn, und den kayſerlichen Truppen, welche der Grafſchaft zu Hülfe kommen wollten, einen freyen Durchzug durch ihr Land zu verſagen.

Der Herzog von Navailles machte die Vorbereitung zur Eroberung der Grafſchaft, indem er den 28. Februar Gray und den 11. März Veſoul einnahm. Nachmals kam der König in Begleitung ſeines Bruders ſelbſt in das Lager vor Beſancon, um bey der Belagerung dieſer Stadt gegenwärtig zu ſeyn, welche der große Vauban ſo glücklich regierte, daß ſich die Stadt in neun Tagen ergeben mußte. Den 6. Junius ergab ſich Dole, und den 22. Salins; ſo daß der König nach ſechs Wochen Herr von der ganzen Grafſchaft war. b)

Indem ſich der König die Grafſchaft Burgund unterwarf, ſammelte ſich ſeine Armee in den Niederlanden unter den Befehlen des Prinzen von Conde. Der Prinz von Oranien

b) Quincy T. I. p. 374. Vie de Turenne T. II. p. 257. Daniel Journal de Louis XIV. a. 1674. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 127. ſq. edit. de 1766.

Oranien aber zog gleichfalls die Truppen der 1674
Republik zuſammen, und wurde nach und
nach durch die kayſerlichen Truppen unter dem
Grafen von Souches, und durch die ſpaniſchen
unter dem Grafen von Monterey dergeſtalt
verſtärkt, daß dieſes vereinigte Kriegsheer
74000 Mann ſtark geſchätzt wurde. Die-
ſes Heer ſuchte den Prinzen von Conde, wel-
cher hinter dem Fluß Pieton, der bey Charleroi
in die Sambre fällt, verſchanzt ſtund, zu ei-
nem Treffen zu locken. Allein da dieſer in ſei-
nem Vortheil blieb; ſo beſchloß die vereinigte
Armee aufzubrechen, um den Prinzen von
Conde, welcher nur 50000 Mann ſtark war,
zur Verlaſſung ſeiner Verſchanzungen zu nö-
thigen. Sie lagerte ſich bey dem Dorfe Se-
nef, von welchem das berühmte Treffen, wel-
ches den 11. Auguſt geliefert wurde, den Na-
men hat. An dieſem Tage brach der Prinz
von Oranien auf, in der Abſicht höher hinauf
zwiſchen Mariemont und Binch zu gehen.
Der Graf von Souches hatte den Vortrab
mit den Kayſerlichen. Die Holländer folg-
ten unter dem Grafen von W ldeck, bey wel-
chem ſich der Prinz von Oranien befand.
Die Spanier unter dem Grafen von Mon-
terey machten den Nachtrab. Der Prinz
von Conde, der von einer Höhe wahrgenom-
men hatte, daß der Marſch wegen der engen
Wege, durch die man gehen mußte, ſehr ge-
fährlich war, beſchloß der feindlichen Armee
zu folgen, und die Spanier anzugreifen.
Dieſes

1674 Dieſes geſchahe ſo glücklich, daß nicht allein die Spanier, ſondern auch die Hülfstruppen, welche ihnen der Prinz von Oranien zuſchickte, in die Flucht getrieben wurden. Conde, welchem dieſes Muth machte, beſchloß hierauf, mit ſeiner ganzen Macht die Holländer anzugreifen, welche er für die ſchlechteſten unter der Armee hielt. Das Gefecht war aber dennoch auf beeden Seiten ſehr hitzig, und dauerte noch zwo Stunden nach Sonnenuntergang beym Mondenſcheine. Die Anzahl der Todten war faſt gleich. Man ſchätzte ſie auf beeden Seiten auf 7000 Mann. Beede Theile ſangen den Lobgeſang; die Verbundenen, weil ſie auf dem Schlachtfeld ſtehen geblieben, da ſich hingegen der Prinz von Conde in ſein Lager zurück gezogen hatte; und die Franzoſen, weil ſie die meiſten Fahnen, Standarten und Gefangnen bekommen hatten. Sie hatten auch beym Anfang des Treffens Gelegenheit gehabt, das meiſte Gepäcke der vereinigten Truppen wegzunehmen. Der Prinz von Oranien ſuchte bald wieder Gelegenheit zu einer neuen Schlacht. Aber Conde blieb in ſeinem Vortheile, und begnügte ſich damit, daß er die Bewegungen der Verbundenen beobachtete, die Beſitzungen der Franzoſen in den ſpaniſchen Niederlanden beſchützte, und einen Einfall in Frankreich verhinderte. Der Prinz von Oranien ſchrieb den nachtheiligen Ausgang des Treffens bey Senef der Verrätherey des Grafen von Souches zu, welcher

ſich,

ſich, ſeiner Meynung nach, ſo ſchlecht dabey 1674
betragen hatte, daß er ihn vor den Kopf geſchoſſen haben würde, wofern ihn die Achtung gegen den Kayſer nicht zurückgehalten hätte. In der That war es ein verdächtiger Umſtand, daß dieſer General mit einem Capuciner, welcher den Tag vor der Schlacht von der franzöſiſchen Armee herüber gekommen war, eine lange Unterredung gehalten hatte. i)

Der Prinz von Oranien, der noch immer an Truppen ſtärker war, belagerte Oudenarde; und dieſes brachte den Prinzen von Conde auf eine kurze Zeit aus ſeinem Vortheile. Dann er zog den Marſchall des Humieres mit einigen Truppen, die er aus den flandriſchen Plätzen genommen hatte, an ſich, und rückte zum Entſatz an, in der Abſicht, ein Treffen mit den Feinden zu wagen. Der Prinz von Oranien ſuchte auch die Verbundnen zu bewegen, daß ſie ein zweytes Treffen liefern möchten. Die Spanier willigten darein. Aber Souches weigerte ſich, und darauf entſtund eine ſo groſse Uneinigkeit unter den Generalen, daß die Kayſerlichen die Laufgräben verließen, und dadurch verurſachten,

i) Daniel Journal de Louis XIV. a. 1674. Feuquieres mem. hiſt. et milit. T. I. p. 350. T. II. p. 10. ſq Quincy T. I. p. 381. Mem. de Chavagnac p. 383. Burnet T. I. p. 377. Ueberſ. pag. 429. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 147.

1674 ten, daß die Belagerung aufgehoben werden mußte. k)

Die Holländer hatten unter dem General Rabenhaupt die Stadt Graave berennt. Die Belagerung gieng aber wegen der tapfern Gegenwehr des Marquis von Chamilli ſehr langſam von ſtatten; und der Prinz von Oranien mußte nach ſeinem Abzug von Oudenarde ſelbſt dahin kommen, und die Belagerungstruppen verſtärken. Die Feſtung hielt ſich ſo gut, daß der König, welcher über die tapfere Gegenwehr des Commendanten ein Vergnügen hatte, ihm die Erlaubniß ertheilte, ſich zu ergeben, ſobald er es für gut achtete. Allein, er wehrte ſich, ohngeachtet dieſer Erlaubniß, noch immer fort, bis ihm der König, welcher den Reſt dieſer tapfern Beſatzung retten wollte, Befehl zur Capitulation überſchickte; welchem er den 26. October gehorchte.

Der Prinz von Oranien ließ nach dieſer Eroberung einige Truppen zu den Spaniern ſtoßen, von welchen Huy im Lüttichiſchen den 2. December eingenommen wurde. Und dieſes machte dem Feldzug in dieſen Gegenden ein Ende. l)

In

k) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 55. §. 14. Quincy T. I. p. 386.

l) Daniel Journal de Louis XIV. a. 1674. Vie de Condé p. 554. Feuquieres T. II. p. 287. Quincy T. I. p. 387.

In Rouſsillon war der Krieg zwiſchen 1674
Frankreich und Spanien auch angegangen. Die Spanier nahmen im Junius das Schloß Bellegarde weg, und brachten dem Generallieutenant le Bret einen anſehnlichen Verluſt bey; aber um eben dieſe Zeit wurden ſie von den Franzoſen genöthiget, die Belagerung des Schloſſes los Bagnos aufzuheben, und ſich nach Spanien zurück zu ziehen. m)

Der Aufſtand der Stadt Meßina gegen die ſpaniſche Regierung in Sicilien hatte ſchädlichere Folgen für die Spanier. Die Franzoſen mengten ſich in die Unruhen, und verſahen die Aufrührer mit Kriegsbedürfniſſen, welche durch einige Schiffe unter dem Marquis von Valavoir dahin geführt wurden. Dadurch wurden die Spanier genöthiget, einen großen Theil ihrer Kriegsmacht aus Catalonien zu ziehen, um ſie gegen die Einwohner von Meßina zu gebrauchen, welches den Franzoſen Gelegenheit gab, ſich weiter in dieſer Provinz auszubreiten. n)

Der wichtigſte Schauplatz des Kriegs war Teutſchland, auf welchem Turenne ſich ſo vortheilhaft zeigte, daß er die Verwunderung aller ſeiner Zeitgenoſſen mit Recht auf ſich zog. Der

m) Daniel l. c. Quincy T. I. p. 409. Riencourt T. II. p. 370. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 155.

n) Giannone Hiſt. de Naples T. IV. p. 609. ſq. Quincy T. I. p. 415. P. Daniel l. c. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 153.

1674 Der ganze teutſche Feldzug, welcher im Märzmonat anfieng, und faſt ununterbrochen bis auf den Januar 1675 fortdauerte, iſt voll groſſer Unternehmungen, die er mit einer kleinen Armee gegen zahlreiche Feinde mit eben ſo viel Klugheit, als Glück, ausführte.

Als nach der Endigung der cöllniſchen Friedensunterhandlungen der kayſerliche Hof ſich mit allem Ernſt zum Krieg rüſtete; ſo bemühte ſich derſelbe nicht nur überhaupt das teutſche Reich zur Theilnehmung an dem Kriege zu bewegen, ſondern er ſtellte auch mit dem pfälziſchen Hof Unterhandlungen an, in welchen der Kayſer verſprach, Philippsburg auf eigne Koſten zu erobern, und dem Churfürſten von der Pfalz die Landvoigtey Hagenau zu verſchaffen, wenn er ein Bündniß gegen Frankreich mit dem Kayſer ſchließen, und ihm Germersheim einräumen wollte. Wie aber damals alle Höfe mit franzöſiſchen Kundſchaftern angefüllt waren: ſo war auch in Wien nichts ſo geheim, welches nicht zur Wiſſenſchaft des franzöſiſchen Hofes gelangte. Ludwig XIV bekam alſo von dieſen Unterhandlungen Nachricht, und glaubte dadurch zu Feindſeligkeiten gegen die Pfalz berechtiget zu ſeyn. Seine Beſatzung in Philippsburg verfuhr alſo nicht allein feindſelig mit den pfälziſchen Unterthanen, ſondern Turenne erhielt auch Befehl, Germersheim wegzunehmen, welches er den dritten März vollführte. Die Beſchwerden, welche Pfalz auf dem Reichstag

über dieſes Verfahren Frankreichs führte, die 1674
nachher erfolgte Einnahme von Speier, und
die Vorſtellungen des Kayſers, bewegten das
teutſche Reich, Theil an dieſem Kriege zu nehmen, und Anſtalten zur Verſammlung einer
Reichsarmee zu machen.

Der Herzog von Lothringen und der kayſerliche General Caprara hatten inzwiſchen eine kleine Armee von 10 bis 15000 Mann geſammlet, und erwarteten bey Sinzheim in der Pfalz den Herzog von Bournonville, welcher mit den übrigen kayſerlichen Völkern zu ihnen ſtoßen ſollte. Turenne, welcher nur 10000 Mann unter ſeinen Befehlen hatte, hielte nicht für rathſam, auf dieſe Vereinigung zu warten, ſondern gieng bey Philippsburg über den Rhein, griff die beeden Generale den 16. Junius bey Sinzheim an, und ſchlug ſie. Nachdem ſie ſich über dem Neckar mit dem Herzog von Bournonville vereinigt hatten, zog ſich zwar Turenne über den Rhein zurück. Da er aber eine anſehnliche Verſtärkung erhalten hatte; ſo kam er wieder herüber, und nöthigte ſie, über den Neckar und Main zurück zu gehen. Dieſer Rückzug unterwarf die Pfalz der Willkühr des Siegers, welcher ſich ſeines Sieges ſehr grauſam bediente, und die Unterpfalz nebſt den angrenzenden Gegenden mit Feuer und Schwerd dergeſtalt verwüſtete, daß man zwo Städte und fünf und zwanzig Dörfer zählte, welche durch die Franzoſen in die Aſche gelegt wurden. Die Franzoſen

1674 zoſen entſchuldigten dieſe Grauſamkeit mit einer andern, welche die Einwohner an einigen franzöſiſchen Soldaten, die ſich von der Armee entfernt hatten, verübt haben ſollten. Dieſer Vorwand machte bey dem Churfürſten Carl Ludwig ſo wenig Eindruck, daß er vielmehr, von dem Unglück ſeines Volks väterlich gerührt, dem Marſchall von Turenne einen Fehdebrief zuſchickte, und ihn zu einem Zweykampf heraus foderte, welchen aber dieſer nicht annahm. Er antwortete, er könnte die Ehre, ſich mit ihm zu ſchlagen, nicht ohne Erlaubniß des Königes, ſeines Herrn, annehmen; inzwiſchen aber, bis er dieſelbe erhielte, wäre er bereit, die Sache an der Spitze ſeiner Truppen auszumachen. o)

Ueberhaupt bezeigte Turenne in ſolchen Fällen mehr Gleichgültigkeit, als die Menſchenliebe in ſeinem Charakter zu ſehen wünſchet. Er verbrannte mit eben dem kalten Blut, mit welchem er der unmenſchlichen Rachbegierde ſeiner Soldaten in der Pfalz zuſahe, einen Theil des platten Landes im Elſaß, um den Feinden den Unterhalt zu benehmen, und lies ſeine Reuterey Lothringen verwüſten. Denn er wollte lieber der Vater der ihm anvertrauten Soldaten, als ein Vater des Volks, heißen,

o) P. Daniel Journal de Louis XIV. p. 102. 103. Turenne T. II. p. 258. ſq. Quincy T. I. p. 390. Feuquieres T. III. p. 207. Wagneri vita Leop. L. X. p. 352. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 129. ſq.

ßen, welches nach den Kriegsgebräuchen faſt 1674
niemals geſchont wird.

Inzwiſchen war die kayſerliche Armee, welche durch lüneburgiſche und andere Truppen verſtärkt worden, über den Rhein gegangen, und hatte ſich unter der Befehlshabung des Herzogs von Lothringen und des Herzogs von Bournonville bey Enſisheim im Elſas geſetzt, in der Abſicht, in Lothringen einzufallen, wenn ſich der Churfürſt von Brandenburg, welcher mit 16000 Mann im Anzug war, mit ihr würde vereinigt haben. Dieſe Begebenheit, die man nicht vorausſehen konnte, weil der Churfürſt Friede mit Frankreich gemacht hatte, ſetzte den Marſchall von Turenne in große Verlegenheit; zumal da ſeine Armee nur halb ſo ſtark, als die feindliche, war. Er ſahe, daß man den Feinden nicht mehr die Spitze bieten könnte, und daß man ihnen nothwendig Elſas überlaſſen müſſe, wenn die brandenburgiſchen Truppen einmal mit ihnen vereinigt wären. Er gieng, ungeachtet der Schwäche ſeiner Armee, gerade auf ſeine Feinde los, die er in einer vortheilhaften Stellung fand, indem ſie bey dem rechten Flügel das Dorf Ensheim, und bey dem linken ein Gehölze vor ſich hatten. Hier entſtund nun den 4. October ein Gefecht, in welchem die verbundne Armee zum Weichen gebracht wurde, und 3000 Todte und ſieben Canonen verlohr. Man gab dem Herzog von Bournonville den Verluſt dieſes Treffens ſchuld, als welcher

1674 die lüneburgiſchen Truppen, die ſehr tapfer fochten, nicht unterſtützte. Inzwiſchen hinderte die Ankunft des Churfürſten von Brandenburg, daß dieſe Schlacht keine wichtige Folgen hatte. Denn nach ſeiner Vereinigung mit der Armee der Verbundnen wurde dieſelbe 60000 Mann ſtark; da hingegen Turenne nicht mehr als 5000 hatte. Er mußte ſich alſo nach Lothringen zurück ziehen, und begnügte ſich, Hagenau und Zabern zu befeſtigen, weil er wohl vermuthen konnte, daß ſich dieſe große Armee im Elſas ausbreiten würde, um die Winterquartiere daſelbſt zu beziehen; welches auch geſchahe.

Nachdem ſich aber ſeine Truppen in Lothringen erholt, und eine Verſtärkung aus Flandern erhalten hatten; ſo ruckte er im December wieder in das Elſas ein, um ein Quartier der Feinde nach dem andern aufzuheben. Er hatte ſich, wie Fabius, zurück gezogen, und rückte an, wie Hannibal. Der Churfürſt, welcher voraus ſahe, was nachher geſchehen iſt, hatte den Herzog von Bournonville gewarnt, und ihm angerathen, ſeine zerſtreuten Truppen zu verſammeln. Aber dieſer folgte nicht, und war ſicher. Inzwiſchen marſchirte Turenne über Bedford nach dem Elſas zurück, drang in die Quartiere der Kayſerlichen, ſchlug den Herzog von Bournonville den 29. December bey Mühlhauſen im Sundgau, nahm das ganze Regiment Portia gefangen und verfolgte dieſen General, welcher

ſich

ſich in aller Geſchwindigkeit mit dem Churfür- 1674
ſten bey Colmar vereinigte. Allein Turenne lies ihnen nicht Zeit, alle ihre Truppen zuſammen zu ziehen, ſondern griff ſie den 5. Januar an, da ſie zwiſchen Colmar und Türkheim gelagert waren, indem er Türkheim wegnahm, und dadurch den Teutſchen in die Flanke fiel. Dieſes nöthigte ſie, in der Nacht aufzubrechen, und über den Rhein zurück zu gehen. Auf dieſe Art wurde Frankreich wieder Meiſter im Elſas, und die großen Zurüſtungen, die der Kayſer und das Reich gegen Frankreich gemacht hatten, wurden unnütze. p)

Alle dieſe aufeinander gefolgte Kriegsthaten des Vicomte von Turenne, die mit ſo vieler Kunſt entworfen, und mit eben ſo großer Geſchwindigkeit, als Glück, ausgeführt wurden, erwarben ihm die Bewunderung von ganz Europa. Dieſe wurde dadurch noch vermehret, daß man in Erfahrung brachte, daß er alles wider den Willen des Hofs und gegen die wiederholten Befehle des Kriegsminiſters Louvois gethan hatte. Denn nach dieſen Befehlen hätte er Elſas den Feinden völlig überlaſſen müſſen. Als er daher nach Frankreich zurück kam, beſchwerte er ſich ſehr über dieſen Miniſter, und ſagte zum König,

 daß

p) Wagner l. c. L. V. p. 354. ſq. Puffendorf l. c. L. XII. § 46. ſq. Turenne T. II. p. 279. ſq. Quincy T. I. p. 397. Daniel Journal p. 102. ſq. 108. Feuquieres Mem. hiſt. et milit. T. II. p. 16. ſq. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 164. ſqq.

1674 daß Louvois wohl ein brauchbarer Mann seyn könnte, aber nicht im Stande wäre, die Unternehmungen eines Feldzugs einzurichten. q)

Inzwiſchen trugen die Umſtände der damaligen Zeiten ſehr viel zu dieſem rühmlichen Feldzug des Vicomte von Turenne bey. Der Kriegsrath zu Wien und der zu Paris waren, ohngeachtet alles deſſen, was Turenne gegen denſelben einwendete, eben doch ſehr unterſchieden; und Bournonville war der Mann nicht, der würdig war, einem Turenne entgegen geſtellt zu werden. Die Miniſter zu Wien, die nur Staatsmänner waren, machten in ihrem Cabinete Vorſchläge zum Feldzug, die nichts weniger, als ſoldatenmäßig, waren; und die Generale wurden nur als Werkzeuge gebraucht, dieſelbigen auszuführen. Da ſie aber von Wien aus ihre Verhaltungsbefehle erwarten mußten, ſo entgiengen ihnen die beſten Gelegenheiten, dem Feind Abbruch zu thun, die nicht wieder kamen. Ueber dieſes herrſchte die Eiferſucht zwiſchen den Generalen der vereinigten Armee, wie gemeiniglich zu geſchehen pflegt. Turenne hingegen, deſſen Ruhm ſchon befeſtiget war, und dem man keine ſo genaue Verhaltungsbefehle mittheilte, konnte ſeinem Genie folgen und die Augenblicke benutzen, welche ſeine Feinde durch die Abſchickung

q) Turenne T. II. p. 328. Quincy T. I. p. 408. Teſtament de Colbert p. 331. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 144.

ſchickung der Couriere verloren, durch welche 1674
ſie um die Erlaubniß gewiſſer Unternehmungen anhielten, die nach der Zurückkunft der Couriere nicht mehr möglich waren.

So wurde der Krieg zu Lande geführt. Zur See fiel in dieſem Jahre wenig vor. Frankreich behielt nach dem Frieden zwiſchen Holl- und England ſeine Flotte zu Hauſe. Aber der holländiſche Admiral Ruiter hatte in Vorſchlag gebracht, etwas gegen die caribiſchen Inſeln, Martinique, Guadaloupe, Grenades und Nantes, zu unternehmen; und ſein Vorſchlag war gebilligt worden. Allein die Franzoſen, welche mehr, als einen Monat vorher, von der Abſicht der Holländer waren unterrichtet worden, ſtunden auf ihrer Hut, und die Unternehmung mislunge. Zuvor hatte Tromp eine Landung auf der Inſel Belleisle auf der Küſte von Bretagne gethan. Allein auch da fand man alles in ſo gutem Vertheidigungsſtande, daß die Flotte bald wieder zurück gieng. r)

Frankreich, welches den Gefahren, die 1675
ihm in dem vergangnen Feldzug gedrohet hatten, mehr durch die Geſchicklichkeit ſeiner Generale und durch die Fehler ſeiner Feinde, als durch die Anzahl ſeiner Kriegsheere, entgangen war, hatte das Mittel gefunden, einen

 Krieg

r) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 55. §. 16. Vie de Ruiter p. 631. ſq. Quincy T. I. p. 413.

1675 Krieg in Norden anzuzünden, und einen ſeiner Feinde damit zu beſchäfftigen. Es hatte nämlich den König in Schweden, Carl XI, bewogen, ſich gegen den Churfürſten von Brandenburg zu erklären, und mitten im Januar in die Länder dieſes Prinzen einzufallen. Der Churfürſt von Bayern verband ſich gleichfalls mit Schweden, in der Abſicht, wie man vorgab, diejenigen, welche den Frieden nicht wünſchten, zu demſelben zu nöthigen, und den weſtphäliſchen Frieden aufrecht zu erhalten. Ein gleiches verſprach auch der Herzog von Hannover, auf den Fall, wenn die ſchwediſchen Waffen glücklich ſeyn würden. Da aber dieſes nicht erfüllt wurde, ſo blieb er wenigſtens neutral, ohne mit dem teutſchen Reich gemeinſchaftliche Sache gegen Frankreich zu machen. s)

Inzwiſchen wurde doch die Neigung zum Frieden faſt aller Orten rege. Frankreich ſelbſt war des Kriegs müde, weil das Volk wegen der ſchweren Auflagen, die der Krieg verurſachte, ſehr zu murren anfieng, und ſchon zu Bourdeaux, Nantes und Rennes gefährliche Empörungen entſtanden waren. t)

Das ſchwache Spanien konnte kaum dasjenige leiſten, was es verſprochen hatte; und die Holländer waren es eigentlich, welche für alle Verbindungen dieſer Crone gut ſagten, und allem Anſehen nach auch die Gelder an die

s) Du Mont T. VII. part. I. p. 291. 289.
t) Quincy T. I. p. 429.

die teutſchen Prinzen bezahlten, welche Völ- 1675
ker hergaben.

Der Kayſer war durch die Unruhen in Ungarn immer noch beſchäftiget; und der vorhergehende Feldzug hatte ſeinen Erwartungen ſo wenig entſprochen, daß er in dem bevorſtehenden kein beſſers Schickſal hoffen konnte, wo er ſich auf die brandenburgiſchen Truppen keine Rechnung machen durfte.

Auch Holland hatte innerliche Unruhen, weil einige dem Prinzen von Oranien die Souveränität auftragen wollten; dargegen ſich aber inſonderheit Seeland ſetzte.

Man ſprach alſo nach dem Ende des letztern Feldzugs ſehr ſtark vom Frieden, und man vereinigte ſich über den Ort, wo die Conferenzen ſollten gehalten werden. Dieſer war Niemägen. Man ernennte auch die Bevollmächtigten, die wegen des Friedens handeln ſollten. Frankreich beſtimmte dazu den Herzog von Vitry, an deſſen Stelle hernach der Marſchall von Eſtrades kam, nebſt den Herren Colbert und Johann Anton de Mesmes, Grafen von Avaux. Aber es dauerte noch lange, bis man die Unterhandlungen anfieng. Frankreich wollte ſeine Bevollmächtigten nicht eher abſchicken, als bis es Genugthuung wegen deſſen erlangt hätte, was zu Cölln vorgegangen war. Es beſtund auch nebſt Schweden ſehr auf die Schließung eines

1675 nes Waffenſtillſtandes, welchen ſeine Gegner nicht bewilligen wollten. u)

Dieſe Geſinnungen hinderten nichts an der Eröffnung des Feldzugs. Ludwig XIV begab ſich im Maymonat ſelbſt zur Armee, über welche er dem Prinzen von Conde den Oberbefehl gegeben hatte. Zwo andere fliegende franzöſiſche Armeen ſtunden unter Crequi und des Humieres. Schon im März hatte ſich der Graf von Eſtrades, welcher bald darauf Marſchall von Frankreich wurde, des Schloſſes zu Lüttich bemächtigt. Crequi nahm gegen das Ende des May Dinant und wenige Tage darauf der Marquis von Rochefort Huy weg. Ein anderer Theil der condeiſchen Armee war inzwiſchen abgeſchickt worden, Limburg anzugreifen, und der Prinz von Oranien kam zu ſpät, um dieſe Stadt zu entſetzen. Denn ſie ergab ſich den 21. Junius an den Herzog von Enguien, der ſich hernach wieder mit dem Prinzen von Conde vereinigte, und nach Brabant gieng. Der Prinz von Oranien, welcher der franzöſiſchen Armee folgte, gieng bey Roermonde über die Maas, und zog ſich gegen Dieſt. Die Kriegsheere näherten ſich einander auf zwo Meilen und es ſchien, daß es zu einem Treffen kommen würde. Aber Conde vermied daſſelbe: und die Armeen begnügten ſich, die Bewegangen ihrer Feinde

u) Actes de la Paix de Nimeg. T. I. p. 10. 15. 22. 36. Temple Mem. p. 378 = 381.

Feinde zu beobachten, und einander an dem 1675
Angriff und der Eroberung der Städte zu verhindern. Doch hatte der Prinz von Oranien das Glück, den letzten Auguſt Binch einzunehmen. Er lies die Feſtungswerke ſchleifen; konnte aber nicht verhindern, daß die Franzoſen den Ort wieder beſetzten und befeſtigten. Eben dieſe thaten auch zweymal einen Einfall in das Land Waas, und machten große Beute. Im September beſetzten die Holländer auch die Stadt Haſſelt im Stiffte Lüttich, worauf die beederſeitigen Kriegsheere die Winterquartiere bezogen. x)

In Teutſchland beeiferten ſich Turenne und Montecuculi in die Wette, der Welt Meiſterſtücke der Kriegskunſt vor Augen zu legen. Der Kayſer hatte dieſen an die Spitzen ſeiner Armeen geſtellt, weil er das Glück des Reichs nicht mehr Prinzen anvertrauen wollte, die daſſelbe im vorigen Jahr ſo ſchlecht vertheidigt hatten. Er hatte die Türken bey S. Gotthard geſchlagen, und durch ſeine glückliche Vereinigung mit dem Prinzen von Oranien ſchon vor dieſem den Eroberungen Frankreichs Grenzen geſetzt. Er war alſo wohl würdig, einem Turenne entgegen geſetzt zu werden. Dieſer hatte zwar ein großes Verlangen, ſich zur Ruhe zu begeben; allein der König lies ihm ſolches nicht zu, ſondern er ſchickte

x) Temple Mem. p. 382. 392. Quincy T. I. p. 430. ſq.

1675 ſchickte ihn den 11. May wieder nach dem Elſas, um ſich den Unternehmungen des Montecuculi zu widerſetzen, welcher Philippsburg zu belagern drohete, deſſen Beſatzung die Pfalz nebſt den angrenzenden Gegenden verheerte. Da Turenne nicht glaubte, daß es den Feinden mit der Belagerung von Philippsburg Ernſt ſey, ſo lagerte er ſich in der Gegend von Strasburg, um dieſe Stadt bey der Neutralität zu erhalten, und den Feinden den Eingang in das Elſas zu verwehren. Endlich veranlaßten ihn ihre Bewegungen, den 7. Junius über den Rhein zu gehen, nachdem er zuvor alle Hülfsmittel, welche die Kriegskunſt bey der Wahl eines Lagers, und bey Märſchen und Gegenmärſchen an die Hand geben kann, erſchöpft hatte. Er verſchanzte ſich an dem Ufer des Rheins, theils um die Bewegungen des Grafen von Montecuculi zu beobachten, und theils um ihm die Zufuhr abzuſchneiden. In dieſer Abſicht lies er auch große hölzerne Maſtkörbe, welche mit Steinen angefüllt, und mit großen Schiffſeilen zuſammen gebunden waren, in den Fluß werfen, um die Schiffe dadurch aufzuhalten. Montecuculi lies es dagegen an keinen Kunſtgriffen fehlen, um die Abſichten des franzöſiſchen Generals zu vereiteln; und beede ſetzten einander Geduld, Liſt und Wachſamkeit entgegen. Endlich dachte Turenne den Augenblick erreicht zu haben, da er den Montecuculi mit Vortheil angreifen könnte, als den

27. Ju-

27. Julius eine Stückkugel dem Leben und den 1675
Siegen des franzöſiſchen Helden bey Sasbach ein Ziel ſetzte. Denn er wurde, als er dem rechten Flügel ſeiner Armee zuritt, die ſich ſchon in Schlachtordnung geſtellt hatte, um den Feind anzugreifen, durch die Kugel eines Feldſtückes an die linke Seite getroffen und dergeſtalt gequetſcht, daß er augenblicklich erſtickte.

Die nemliche Kugel, welche den Turenne tödtete, riß auch dem Generallieutenant von der Artillerie, dem Marquis von S. Hilaire, den linken Arm hinweg, welcher bey dieſer Gelegenheit eine Liebe für das gemeine Wohl verrieth, welche eines freyen Römers würdig geweſen wäre. Dann als ſein Sohn, mit Thränen in den Augen, auf ſeinen verwundeten Vater zuſprang; ſchrye der alte Vater: Nicht mich, mein Sohn, ſondern dieſen großen Mann muß man beweinen. Ihr werdet allem Anſehen nach euren Vater verlieren; aber euer Vaterland und ihr werdet keinen ſolchen General mehr finden können. Bey Endigung dieſer Worte fieng er an zu weinen, und ſetzte hinzu: Unglückliche Armee, wie wird es dir gehen? Hierauf faßte er ſich auf einmal wieder, und ſagte zu ſeinem Sohn: Gehet fort, und laſſet mich hier; Gott wird es mit mir nach ſeinem Willen machen. Setzt euch wieder zu Pferd; ich befehle es euch; man darf itzt keinen Augenblick verſäumen. Gehet, thut

1675 eure Schuldigkeit. Ich wünſche mir noch ſo lange zu leben, bis ich hören kan, daß ihr derſelben nachgekommen ſeyd. y)

Diejenigen, welche die Sage aufgebracht haben, der Marggraf Herrmann von Baaden, welcher als Generalfeldzeugmeiſter die Batterien viſitirt, habe den Turenne an dem weißen Pferd, welches er ritte, erkannt, und dem Feuerwerker ſeine Goldbörſe verſprochen, wenn er dieſen Reuter herunterſchießen könne, erweiſen dieſem tapfern Prinzen dadurch eine ſchlechte Ehre. Wenigſtens iſt dieſe Nachricht völlig falſch, wenn man anders dem jungen Marquis von S. Hilaire, der ein Augenzeuge war, Glauben beymeſſen will. Denn dieſer ſagt ausdrücklich: 1) daß die Feinde ſchon vorher aus den kleinen Feldſtücken zu ſchießen angefangen hätten; 2) daß der Marſchall von Turenne wegen des unaufhörlichen Feuers, welches die Feinde aus dieſen beeden Stücken machten, in einem Thale fortgeritten, und, nachdem er ſich auf eine Anhöhe zu dem alten Marquis begeben, erſt alsdann getroffen worden; weil zu allem Unglück einige franzöſiſche Bataillons ſich weiter vorwärts

y) Daniel Journal p. 108. ſq. Quincy T. I. p. 436. ſq. Turenne T. II. p. 334 ſq. Mem. de S. Hilaire contenant ce, qui ſ'eſt paſſé de plus conſiderable en France depuis le decès du Card. de Mazarin iusqu'à la mort de Louis XIV. 12. 1766. p. 186 = 205. T. I.

wärts auf dieſer Höhe befunden, auf welche 1675
die Feinde aus ihren Feldſtücken geſchoſſen
hätten. z)

Turenne wurde vom Soldaten und von
dem Officier, von dem Hof, von dem Volk
und ſelbſten vom König beweinet, und nur
Louvois, der ſein Feind war, freuete ſich
heimlich über ſeinen Tod. Der König lies
ihn in der Kirche zu S. Denys begraben, da-
mit ſein Leichnam an der Seite der Könige ru-
hen möchte, und ihm ein prächtiges Grabmahl
errichten.

Heinrich de la Tour d'Auvergne, Vi-
comte von Turenne, war der zweyte Sohn
Heinrichs de la Tour, Herzogs von Bouil-
lon, deſſen wir in der Geſchichte Hein-
richs IV oft gedacht haben. Er ſtieg von
den unterſten Stufen des Soldatenſtandes bis
zu der höchſten, die er nach der damaligen
Einrichtung des franzöſiſchen Kriegsweſens er-
langen konnte. Niemals hat ein General ſich
mehr Liebe bey den Soldaten erworben, als er,
der den Grundſatz hatte, ein Befehlshaber
müſſe von den Soldaten mehr geliebet, als
gefürchtet werden. Aus dieſem Grunde mar-
ſchirte er oft zu Fuß an ihrer Spitze, bediente
ſich öfters der nämlichen Nahrungsmittel, wie
ſie, und entzog ſich ſelbſt das nothwendige,
um ihrer Bedürfniß zu Hülfe zu kommen, oder
ihren

z) Mem. de S. Hilaire. T. I. p. 203. 204.

1675 ihren Muth anzufeuern. Bey dem allen aber litte er weder vom Officier, noch von dem Soldaten eine Nachläßigkeit im Dienſt oder im Gehorſam. Nie wuſte ein General beſſer, als er, von allen Umſtänden der Zeit und der Oerter Gebrauch zu machen; Hülfsmittel zu finden, wenn alles verloren ſchien; mit Geduld eine Unternehmung zur Reife zu bringen; ſeine Geheimniſſe auch bey widrigen Urtheilen anderer zu verbergen, den Abſichten der Feinde zuvor zu kommen, und aus dem Charakter derjenigen, mit welchen er zu ſchlagen hatte, ihre verſchiedne Bewegungen vorher zu ſehen. Inzwiſchen war er doch nicht allemal glücklich. Er war bey Mergentheim, bey Rhetel und Cambrai geſchlagen worden; und oft lieferte er Schlachten, die nichts entſchieden. Auch gab man ihm Fehler ſchuld, und er war groß genug, um ſie zu geſtehen. Er blieb aber doch ein großer General. Man warf ihm auch ſeinen Abfall in den Kriegen der Froade, welchen er aus Liebe zu der Herzogin von Longueville begieng; die Eröffnung der geheimen Unterhandlungen mit England im Jahr 1670, wozu ihn gleichfalls die Liebe verführte; und die ohne Noth ausgeübten Grauſamkeiten in der Pfalz, vor. Aber deſſen ohngeachtet behauptete er den Ruhm eines ehrlichen und weiſen Mannes, weil ſeine großen Eigenſchaften, wodurch er ſich von andern Menſchen unterſchied, die wenigen Fehler

zudeck-

zudeckten, die ihm mit andern gemein wa- 1675
ren. a)

Von ſeiner Abweichung von der reformir-
ten Religion zu der katholiſchen wurde auch
ſehr zweydeutig geſprochen. Die wenigſten
glaubten, daß die Beweiſe Boſſuets und die
Erklärung des Glaubens, welche dieſer
Prälat ſchrieb, Turenne zur Veränderung
ſeines Glaubens bewogen hätten. Die mei-
ſten hielten dagegen dafür, daß entweder die
Liebe oder der Ehrgeiz der Beweggrund der-
ſelben geweſen ſey. Das erſtere war bey ei-
nem Herrn nicht ganz unwahrſcheinlich, der
aus Liebe die Parrey ſeines Königs verlaſſen,
und zwey Jahre nach ſeiner Religionsverän-
derung, von eben dieſer Leidenſchaft angetrie-
ben, ein Geheimniß des Staats verrathen
hatte. Aber zur Beſtätigung des letztern
führte man an, daß der König, als er ihn
zum Marſchallgeneral aller ſeiner Kriegsheere
machte, zu ihm geſagt habe: Ich wollte,
daß ihr mich verbändet, noch etwas mehr
für euch zu thun. Turenne, welcher dieſes
von nichts anders, als von der Würde eines
Connetabels, auslegen konnte, blieb da-
mals ſtandhaft. Ob aber dieſe Worte des
Königs und die abermaligen Verſuchungen

 nicht

a) Hiſt. du Vicomte de Turenne, Marechal General des armées du Roi. IV. T. Baiſſon de la Vie du Vicomte de Turenne p. 387. Mem. de Chavagnac p. 419.

1675 nicht nachgehends einen ſtärkern Eindruck in die Seele dieſes Helden gemacht, und ihn zur Religionsveränderung bewogen haben, das kan niemand mit Gewißheit beſtimmen.

Das, was unmittelbar auf den Tod des Turenne erfolgte, machte ſeinen Verluſt noch empfindlicher. Das Geheimniß von dem Plan zu der Schlacht, die er zu liefern im Begriff ſtund, erſtarb mit ihm; und die zween Generallieutenants der franzöſiſchen Armee, die Herren von Lorges und Vaubrun, wuſten nicht, was ſie thun oder laſſen ſollten. Der eine wollte ſchlagen, der andere nicht; und endlich beſchloſſen ſie, nach heftigem Streiten, denſelbigen Tag nichts zu unternehmen. Montecuculi aber, ohngeachtet er durch Ausreißer den Tod des Turenne erfahren hatte, wagte auch nichts, weil er gewiß hoffte, daß die Franzoſen nun über den Rhein zurückgehen, und ihm bald Gelegenheit geben würden, ſie mit beſſerm Vortheil anzugreifen. Man lies es bey einer heftigen Canonade auf beeden Seiten bewenden. Nach einigem Streit über die Befehlshabung verglichen ſich beede franzöſiſche Generale, daß ſie wechſelsweiſe commandiren wollten; und ſie machten Anſtalten, auf einer Brücke bey Altenheim über den Rhein zurück zu gehen. Der Graf Montecuculi ſetzte ihnen nach, und es kam den 1. Auguſt bey obgedachtem Ort zu einem Gefecht, in welchem der Herr von Vaubrun blieb, und welches dem franzöſiſchen Nach-

trab

trab höchſt nachtheilig hätte ausfallen können, 1675
wenn nicht das Fußvolk, welches durch den Fehler Vaubruns ohne Oberbefehlshaber war, ſich ſelbſt in Ordnung geſtellet hätte. Dieſes gab den Generalen Zeit, ihre erſte Linie, welche ſchon völlig über dem Rhein war, herüber kommen zu laſſen, und ſich den Teutſchen alſo zu widerſetzen, daß der Verluſt auf beeden Seiten faſt gleich war. b)

Da ſich die Franzoſen nun nicht mehr lang über dem Rhein halten konnten, ſo giengen ſie den 3. Auguſt in der Nacht über denſelben zurück; worauf Montecuculi ſeine Armee gleichfalls bey Strasburg über dieſen Fluß führte. Er unternahm die Belagerung von Hagenau, wurde aber von dem Prinzen von Conde, welcher Hülfstruppen aus den Niederlanden herbey führte, und das Commando über die turenniſche Armee übernahm, zur Aufhebung dieſer Belagerung genöthiget. Eben dieſes Schickſal hatte der Marggraf von Baaden bey der Belagerung von Zabern. Dieſes war der letzte Feldzug, den der Prinz von Conde machte, weil ihn das Zipperlein zwang, ſich zur Ruhe zu begeben. Er nahm ſeinen Aufenthalt zu Chantilly, von wannen er ſehr ſelten an den Hof kam; weil ſich der König, der ins künftige weder Prinzen, noch junge Leute zu Generalen haben wollte, ſeinem

 Prin-

b) Quincy T. I. p. 446. ſq. Feuquieres T. III. p. 237. Mem. de S. Hilaire p. 208. ſq.

1675 Prinzen ein Commando zu geben geweigert hatte. c)

Auch an der Moſel wurde Krieg geführet. Georg Wilhelm und Ernſt Auguſt, Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg, hatten ihr Bündniß mit dem Kayſer, Spanien und Holland erneuert, und nach der Vereinigung ihrer Völker mit den lothringiſchen und andern die Belagerung von Trier unternommen. Da aber der Marſchall von Crequi Hülfstruppen in den belagerten Ort werfen wollte, ſo wurde er den 11. Auguſt bey der Kunzer-Brücke völlig geſchlagen. An dieſem Unglück war, neben der Verachtung ſeiner Feinde, noch ein unvorgeſehener Zufall ſchuld. Er hatte mit dem Commendanten in Trier verabredet, daß er, wenn die Feinde anfiengen, über die Saar zu gehen, mit dem größten Theil ſeiner Beſatzung einen Ausfall thun und ſie von hinten angreifen ſollte. Als ſich aber der Commendant zur Ausführung dieſes Vorhabens aus der Stadt begab, ſtürzte er mit ſeinem Pferd in den Graben, daß er auf der Stelle todt blieb. Da er nun von ſeinem Vorhaben niemanden etwas eröffnet hatte, ſo zogen die Truppen in die Stadt zurück, und Crequi, der ſich auf dieſe Hülfe Rechnung gemacht, ſahe ſich verlaſſen. Da er aber von einer unüberwindlichen Herzhaftigkeit war, ſo warf er ſich nach dem Verluſt des Treffens mit noch drey

c) Quincy T. I. p. 449. Vie de Condé p. 558. ſq.

dreŋ Perſonen in die belagerte Stadt, in wel- 1675
cher er ſich faſt einen ganzen Monat lang vertheidigte. Und er würde ſich noch länger gehalten haben, wenn nicht ein Hauptmann von dem Regiment der Marine, Namens Boisjourdain, die Beſatzung aufgewiegelt hätte, daß ſie den 6. September wider Wiſſen und Willen des Commendanten eine Capitulation ſchloß. Als ſie geſchloſſen war, droheten ihm die Aufrührer den Tod, wenn er nicht unterzeichnen würde. Crequi flüchtete ſich aber mit einigen treuen Officieren in eine Kirche, und wollte ſich lieber daſelbſt zum Kriegsgefangnen ergeben, als die Capitulation unterſchreiben. Boisjourdain wurde hernach enthauptet, und die übrigen Officiere, die Theil an ſeinem Verbrechen nahmen, ſehr hart geſtraft. Man merkt an, daß dieſer Nichtswürdige ehemals wegen eines Mordes im Walde zu Senlis zum Tode verurtheilt, aber durch die Vorbitte des Biſchofs von Münſter beym Leben erhalten worden, und daß ſein Großvater unter Carl IX die Stadt Mans durch eine Verrätherey dem Feind in die Hände geliefert habe. d)

Nicht lange nach der Uebergabe von Trier, nämlich den 18. September, ſtarb der alte Her-

d) Quincy T. I. p. 450. ſq. Temple Mem. p. 115. Feuquieres T. III. p. 241. Wagner vita Leop. p. 391. ſq. Puffendorf L. 13. §. 38. Mem. de S. Hil. T. I. p. 183.

1675 zog von Lothringen in einem Alter von 72 Jahren. Dieſer Prinz, welcher von Natur viele Tapferkeit und andre kriegeriſche Eigenſchaften hatte, wurde durch ſeine Unbeſtändigkeit unglücklich, und noch unglücklicher durch die großen Abſichten, welche Frankreich zu ſeiner Zeit auszuführen ſuchte. Er hinterlies ſeine Truppen, und ſeine Staaten, oder vielmehr die Hoffnung, die letztern wieder zu erlangen, ſeinem Neffen, Carl V. Der Kayſer bekam an dieſem den größten General und den treueſten Bundsgenoſſen. Er gab ihm ſeine Schweſter, Eleonora Maria, eine verwittibte Königin von Polen, zur Ehe. Aus dieſer wurde der Großvater des jetzigen Kayſers, Leopold I gezeugt, der durch den Frieden zu Ryswick wieder zum Beſitz ſeiner Staaten gelangte, und die Prinzeßin von Orleans, Ludwigs XIV Nichte, heyrathete. e)

Der Graf von Schomberg, welcher den Befehl über die franzöſiſche Armee in Rouſſillon führte, nahm daſelbſt verſchiedne Oerter, und unter andern Bellegarde weg, welches ihm den 30. Julius in die Hände fiel. f)

Auch in Sicilien waren die Franzoſen glücklich. Die Spanier hatten Meſſina belagert, und die Stadt durch Hunger auf das äußer-

e) Temple mem. p. 119. Vie du Duc de Lorraine p. 193. Mem. de Beauvau p. 453.

f) Quincy T. I. p. 453. ſq.

äußerſte gebracht, als, unter dem Herzog von 1675
Vivonne, Entſatz aus Frankreich ankam; worauf dieſe Stadt den Eid der Treue gegen den franzöſiſchen König in die Hände dieſes Herzogs ablegte. Die Stadt Agoſta in Sicilien wurde im September auch von den Franzoſen erobert; und der Prinz von Monte Sarchio, der einige Zeit hernach von Neapel nach Meſſina unter Seegel gegangen war, gerieth mit den Franzoſen in ein Gefecht, welches durch einen heftigen Sturm geendiget ward, und worinn die Franzoſen einige Schiffe verlohren. g)

Der Bundsgenoſſe Frankreichs, der König von Schweden, war am allerunglücklichſten. Holland, Spanien und Dännemark erklärten ihm den Krieg. Sein General Wrangel, der in Abweſenheit des Churfürſten von Brandenburg bis in die Gegend von Berlin geſtreift hatte, verlohr nicht allein alle ſeine Eroberungen, ſondern auch Pommern; und der Biſchof von Münſter, welcher mit dem Kayſer, Holland und Spanien in ein Bündniß getreten war, fiel in das Herzogthum Bremen ein, und bewegte den Herzog Johann Friedrich von Hannover, an dem Krieg gegen Schweden Theil zu nehmen.

Da ſich auf dieſe Weiſe das Kriegsfeuer immer weiter ausbreitete, ſo bemühte ſich der König von England von neuem, die kriegen-

g) Quincy T. I. p. 460.

1675 den Mächte zur Eröfnung der niemägiſchen Friedensunterhandlungen zu bewegen. Da aber die Befreyung des Fürſten Wilhelm von Fürſtenberg, welche Frankreich noch vor Eröfnung der Unterhandlungen verlangte, dieſelben bisher aufgehalten hatte; ſo bewog er den Biſchof von Strasburg, den Bruder dieſes Fürſten, daß er bey dem König von Frankreich die Anſuchung that, den Anfang der Friedensunterhandlungen, wegen der Gefangenſchaft ſeines Bruders, nicht mehr länger aufzuſchieben. Dieſes brachte auch Ludwig XIV zum Entſchluß, ſeine Bevollmächtigten wirklich nach Niemägen abzuſchicken. Doch giengen noch etliche Monate hin, bis dieſer Entſchluß ausgeführt wurde. Der Friede zwiſchen Frankreich und Holland war nicht mehr gar ſchwer, nächdem jenes genöthiget worden, faſt alle ſeine Eroberungen in den Niederlanden wieder zu verlaſſen. Aber zwiſchen Spanien und Frankreich war der Vergleich ſchwerer, weil jenes alles wieder auf den Fuß des pyrenäiſchen Friedens geſetzt wiſſen wollte. Allein die Franzoſen beſtunden auf den Bedingungen des Aachner Friedens und auf der Behaltung der Grafſchaft Burgund, wenn man nicht ſtatt derſelben einige Städte in den ſpaniſchen Niederlanden abtreten wollte. h)

Da

h) Actes de la Paix de Nimegue T. I. p. 42. Temple Mem. p. 409.

Da ſich in dem erſten Monat dieſes Jahrs 1676
ſowohl die holländiſchen als engländiſchen Geſandten nach Niemägen begeben hatten; ſo zeigten ſich in den Päſſen, welche Frankreich für die Bevollmächtigten eingeſchickt hatte, zween Hauptmängel, welche die Eröfnung der Unterhandlungen noch einige Zeit verzögerten. Denn ſie verſtatteten den Bevollmächtigten keine Freyheit, auf ihre eigne Päſſe reitende Boten an ihre Höfe abzuſchicken, und legten dem Herzog von Lothringen ſeinen gewöhnlichen Titel nicht bey, ſondern nannten ihn nur Prinz Carl; da doch der König dem verſtorbnen Herzog allezeit den herzoglichen Titel gegeben hatte. Wegen dieſer Streitigkeiten, die man oft mit Fleiß erregt, wenn man noch etwas vom Kriegsglück hoft, wurden die Friedensunterhandlungen auf ein ganzes Vierteljahr verzögert, und beede Theile rüſteten ſich zum Feldzug. i)

So erſchöpft auch Frankreich war, ſo lies es doch Colbert nicht an denen Geldſummen fehlen, welche Louvois zum Krieg nöthig hatte; und die franzöſiſchen Armeen erſchienen, ohngeachtet des Verluſts im vorigen Jahr, ſtärker, als ehemals, im Felde. Der Marſchall von Navailles bekam den Oberbefehl in Rouſsillon; der Herzog von Luxemburg an dem Rhein; und der Herzog von Rochefort über

i) Actes de la paix de Nim. T. I. p. 88. 94. 97. 99. 101. 106. Temple Mem. p. 412-419.

1676 über ein fliegendes Lager an der Sambre und Maas. Die Armee, welche in Flandern Krieg führen ſollte, wollte der König ſelbſt anführen, und ernannte zu ſeinen Generallieutenants die Marſchälle von Schomberg, Crequi, des Humieres, de la Feuillade und Lorges, welcher letztere wegen des geſchickten Uebergangs über den Rhein den Marſchallsſtab erhalten hatte. k)

Colbert, welcher die Beſorgung des Seeweſens hatte, lies auch in den Häfen der Provence eine Flotte ausrüſten, welche der holländiſchen, die Ruiter zur Unterſtützung der Spanier in das mittelländiſche Meer geführt hatte, faſt gleich war. Du Quesne, welcher den Oberbefehl bey dieſer Flotte hatte, war ein eben ſo außerordentlicher Mann, als Ruiter, der allein durch ſeine Verdienſte empor gekommen war. Allein er hatte ſich bisher nur als Freybeuter bekannt gemacht, und noch nie eine ganze Flotte angeführt. Doch erlangte er Ehre genug, als er den 8. Januar zwiſchen den Inſeln Stramboli und Salino mit dem holländiſchen Admiral in ein Gefecht gerieth, welches bis zum Untergang der Sonne dauerte, und nichts entſchied; weil der Verluſt auf beeden Seiten gleich war. Inzwiſchen hatte es doch die Folge, daß du Quesne nach Meßina Hülfe brachte, welche um ſo viel nöthiger war, da die Einwohner der

k) Quincy T. I. p. 474.

der franzöſiſchen Herrſchaft bereits überdrüßig 1676
waren. l)

Nachgehends beſchloß Ruiter, nachdem er ſich mit der ſpaniſchen Flotte vereinigt hatte, etwas auf Meßina oder Agoſta zu unternehmen. Allein da die Wachſamkeit der Franzoſen dieſes verhinderte; ſo kam es den 22. April zwiſchen beeden Flotten im Geſichte des Berges Aetna abermal zum Treffen. Ruiter wurde in der erſten halben Stunde desſelben verwundet; das Gefecht hatte aber doch ſeinen Fortgang, nach deſſen Endigung ſich beede Theile den Sieg zuſchrieben. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo war der Tod des Ruiter, der den 29. April in dem Meerbuſen von Syracuſa ſtarb, für die Franzoſen ſo gut, als der vollkommenſte Sieg, an dem Holland eben ſo viel, als Frankreich an ſeinem Turenne, verlohr. Die vereinigten Flotten, welche darauf nach Palermo geſegelt waren, geriethen den 2 Junius mit den Franzoſen in ein neues Gefechte, und litten einen beträchtlichen Verluſt an Schiffen und Befehlshabern; welcher die Folge hatte, daß die holländiſche Flotte nach Haus gieng, und Meßina befreyt wurde. Inzwiſchen waren alle dieſe Vortheile ſehr klein gegen die großen Koſten, welche die Flotte erfoderte; und ein General von mehr Fähigkeit, als der Marſchall

l) Quincy T. I. p. 502. Vie de Ruiter p. 669. Mem. de S. Hil. T. I. p. 233.

1676 ſchall von Vivonne, den die Gunſt der Madame von Montespan, die ſeine Schweſter war, erhoben hatte, und der die franzöſiſche Herrſchaft den Sicilianern hätte beliebt machen können, würde ſich vielleicht bey der damaligen Schwäche Spaniens der ganzen Inſel bemächtiget haben. m)

Der Anfang des Feldzuges in Flandern war faſt eben ſo glänzend, als dieſe Seegefechte. Der Marſchall von Crequi, welcher ſich ſeit dem Verluſt bey der Kunzer-Brücke näher mit Louvois vereinigt hatte, fieng ſchon im April die Belagerung der Stadt Conde in Hennegau an. Der König kam ſelbſt vor die Stadt, welche ſich den 26. April ergab. Darauf belagerte der Herzog von Orleans, unter welchem Crequi diente, Bouchain. Der Prinz von Oranien hatte die holländiſche Armee mit der ſpaniſchen unter dem Herzog von Villa-Hermoſa, dem Gouverneur der ſpaniſchen Niederlande, vereiniget, und lagerte ſich darauf im Angeſicht des Feindes. Jedermann erwartete damals ein entſcheidendes Treffen; allein es unterblieb, und Bouchain wurde den 11. May erobert. Man beſchuldigte Ludwig XIV, daß er aus Furcht ein Gefecht mit dem Prinzen von Oranien vermieden habe, der ſich auf der Seite von Valen-

m) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 56. §. 1. Vie de Ruiter p. 681. ſq. Quincy T. I. p. 504. ſq. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 233.

lenciennes dem belagerten Platze mit 50000 1676
Mann näherte, um Hülfe in denſelben zu werfen. Und man tadelte auch den Prinzen von Oranien, weil er Ludwig XIV nicht angriff. Diejenige, welche den Prinzen entſchuldigen, behaupten, Villa-Hermoſa habe ſein Gouvernement nicht dem ungewiſſen Ausſchlag eines Treffens unterwerfen wollen, und den Prinzen von der Schlacht abgehalten. Und diejenigen, welche die Ehre des Königs zu retten ſuchen, erzählen, er habe ſchon ſeinen Plan zum Treffen gemacht gehabt, und ein ſehr großes Verlangen bezeigt, neuen Ruhm zu erwerben; allein er ſey durch die Unſchlüßigkeit ſeiner Generale und ſeines Miniſters daran gehindert worden, und habe jederzeit mit Widerwillen an dieſe verſäumte Gelegenheit gedacht. Vielleicht haben ſich auch beede Theile vor einem entſcheidenden Treffen geſcheuet. Burnet erzählt aus dem Munde Schombergs, Ludwig XIV ſey bey dem Rath ſeiner Generale wegen Angreifung des Prinzen von Oranien gleichgültig geblieben, und habe vorher Schombergs Meynung vernehmen wollen. Dieſer aber habe, vom Louvois geſtimmt, die Sache abgerathen. n)

Nach

n) Daniel Journal p. 118. Quincy T. I. p. 475-480. Peliſſon Lettr. hiſt. T. 3. p. 3. ſq. 32. 46. Temple Mem. p. 465. ſq. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 56. §. 2. Henaut abregé a. 1676. Burnet T. I. p. 464. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 234.

1676 Nach der Einnahme von Bouchain wurde die franzöſiſche Armee durch große Haufen geſchwächt, die man theils nach Teutſchland, theils nach Lothringen abſchickte; und Ludwig XIV, welcher nach Frankreich zurück gieng, übergab den Befehl über ſeine Armee dem Marſchall von Schomberg. Der Prinz von Oranien aber unternahm den 6. Julius die Belagerung von Maſtricht. Die Franzoſen hatten dieſe Unternehmung vorhergeſehen und deswegen die Stadt nicht allein mit allen Nothwendigkeiten und mit einer ſtarken Beſatzung, unter dem tapfern de Calvo, einem Catalonier, verſehen, welcher die Stelle des eigentlichen Commendanten, des Grafen von Eſtrades, vertrat; ſondern ſie hatten auch die Citadelle von Lüttich und von Huy geſprengt, deren Eroberung durch die Holländer den Franzoſen die Rettung dieſer Feſtung beſchwerlicher gemacht hätte. Daher fand der Prinz die allergrößten Hinderniſſe bey dieſer Belagerung. Er eroberte zwar mit großem Verluſt verſchiedne Außenwerke; aber die Belagerten machten von Zeit zu Zeit neue Abſchnitte, und gaben ihm dadurch immer neue Arbeit. Der Commendant hatte mit einer ungewöhnlichen Offenherzigkeit zu ſeinen Ingenieurs geſagt: Meine Herren, ich verſtehe die Kunſt nicht, einen Platz zu vertheidigen; das allein weiß ich, daß ich mich nicht ergeben will. Und der Prinz wurde wirklich, nachdem funfzig Tage lang zwiſchen den Belagerern und Belager-

lagerten unzählige Gefechte vorgefallen, und 1676
er ſowohl durch Krankheiten, als durch Stürme viele Leute verloren hatte, den 27. Auguſt genöthiget, die Belagerung bey Annäherung der Armee des Marſchalls von Schomberg aufzuheben; welcher inzwiſchen durch des Humieres Aire hatte wegnehmen laſſen. Die Holländer litten außerdem auch noch dieſen Verluſt, daß ihre Transportſchiffe, worauf der Prinz ſein Geſchütz, ſeine Lebensmittel und andre Nothwendigkeiten bey der Belagerung laden laſſen, da ſie auf dem ſeichten Fluß aufgehalten worden, von dem Grafen von Montal und dem Herzog von Villeroi angegriffen und nach Maſtricht geführt wurden. o)

In Teutſchland führten die Franzoſen den Krieg weder ſo eifrig, noch ſo glücklich, als in dem vorigen Jahr. Denn die kayſerliche Armee, welche nun unter den Befehlen des jungen Herzogs von Lothringen ſtund, und ſich im Maymonat bey Lauterburg zuſammen zog, unternahm, ohne von den Franzoſen gehindert zu werden, im Monat Junius die Belagerung von Philippsburg, welche zwar bis über die Mitte des Septembers daurete, aber doch endlich den 17. dieſes Monats ſich mit der Uebergabe endigte. Dieſe wichtige Feſtung, deren Verluſt den Franzoſen, ſo

o) Daniel Journal p. 118. Peliſſon Lettr. hiſt. T. 3. p. 85. Quincy T. I. p. 481-486. Feuquier. T. IV. p. 334. d'Eſtrades T. VII. p. 131. 146. 162.

1676 ſo lange ſie Strasburg noch nicht hatten, ſehr ſchmerzlich ſeyn mußte, wurde von dem Commendanten du Fay ſehr tapfer vertheidiget; und dieſes gab Ludwig XIV Anlaß zu ſagen, er hätte vier Männer, die ſeinen Feinden hinter den Mauern furchtbar wären, den Montal, Chamilli, Calvo und du Fay. Die Franzoſen ſchrieben den Verluſt von Philippsburg dem Marſchall von Rochefort und dem Herzog von Luxemburg zu. Dieſem; weil er mit einer Armee, die ſtärker war, als jemals eine, die der Marſchall von Turenne in Teutſchland gehabt hatte, die Abſichten der Feinde nicht vereitelte, ſondern ſein großes Genie durch beſtändige Feſtins und Ergötzlichkeiten, mit welchen er den Feldzug zubrachte, unterdrückte. Jenem aber, welcher den Winter vorher in Lothringen und in den drey Bißthümern commandirt hatte, ſchrieb man es zum Fehler an, daß er die Befeſtigung des Poſtens Lauterburg den Feinden zugelaſſen, welches verhinderte, daß die Franzoſen keine Hülfe nach Philippsburg bringen konnten. Dieſe Eroberung war aber auch die wichtigſte Kriegsunternehmung in Teutſchland. Die übrigen fielen für die Kayſerlichen im Ganzen ſo unglücklich aus, daß ſie ſich genöthigt ſahen, ihre Winterquartiere diſſeit des Rheins zu beziehen. p)

In

p) Daniel Journal p. 119. Henaut abregé p. 584. Ueberſ. Quincy T. I. p. 497. Peliſſon Lettr. hiſt. T. III.

In Rouſsillon gieng nichts vor, welches 1676
verdienet angemerkt zu werden. Es war keine Gegend, wo ein entſcheidender Krieg konnte geführt werden. Daher begnügte man ſich nur, die Grenzen zu beſchützen. Hingegen kam der franzöſiſche Bundsgenoſſe, der König Carl XI von Schweden, ſehr in die Enge. Er war nicht nur in Gefahr, durch die Brandenburger ganz Pommern zu verlieren, und hatte wirklich das ganze Stift Bremen verloren, ſondern ſeine Flotte wurde auch durch die vereinigte däniſche und holländiſche Flotten geſchlagen, und die Dänen griffen ihn mit Glücke zu Land an.

Ingleichen eroberte der holländiſche Befehlshaber Jacob Binkes, der ſich mit einigen holländiſchen Schiffen in der Nachbarſchaft der franzöſiſchen Colonien befand, die Inſel Caienne in America, die aber der Graf von Etrees noch vor Ende des Jahrs wieder wegnahm. q)

Wenn man alle Kriegsunternehmungen dieſes Jahres nebſt ihrem Erfolg in die Waagſchale legt, ſo iſt der Vortheil und Schade ziemlich gleich, welche die beeden großen Bündniſſe, das franzöſiſche und das teutſche, in verſchiednen Gegenden erhalten und erlit-

T. III. p. 152. d'Eſtrades T. VII. p. 203. Temple Mem. p. 469. Mem. de Chavagnac p. 441. Wagner L. VI. p. 412. 418.

q) Daniel Journal p. 121. Quincy T. I. 503-510.

1676 erlitten haben. Frankreich hatte drey Städte in den ſpaniſchen Niederlanden erobert, und die Belagerung von Maſtricht aufheben ſehen. Aber dagegen hatte es Philippsburg, und Schweden ſehr vieles zu Waſſer und zu Lande verloren.

Der Wechſel des Kriegsglücks währendem Feldzug hatte einen großen Einfluß auf die Friedensunterhandlungen zu Niemägen, die endlich ihren Anfang genommen hatten. Die Auswechslung der Päſſe war ſchon vor Ende des Maymonats vorgegangen; worauf denn zu Ende des Junius auch die franzöſiſchen Bothſchafter ankamen Inzwiſchen war leicht zu vermuthen, daß die Unterhandlungen, die faſt allein von dem Ausgang des Kriegs in vielen Gegenden abhiengen, von langer Dauer ſeyn würden. Denn die Abſichten der handelnden Mächte waren zu ſehr verſchieden, als daß man etwas anders hoffen konnte.

Die Franzoſen gaben eine große Neigung zum Frieden vor; allein ſie hatten dabey vornehmlich zur Abſicht, einen oder den andern von den Bundsgenoſſen, vornehmlich aber Holland, zu einer beſondern Unterhandlung zu bewegen. Zu dem Ende reiſeten ſie nach Niemägen, als außer den engländiſchen, noch keine andre Bevollmächtigte, als die holländiſchen, da waren; indem ſie hoften, wegen der Neigung zum Frieden, die in dieſer Republik herrſchte, die Geſandten derſelben leichter, als einige andre, zu einem beſondern Vertrag

trag zu bewegen, und dadurch das Vertrauen 1676
unter den Bundesgenoſſen und die Stärke des Bündniſſes ſelbſt zu ſchwächen. r)

Das Haus Oeſterreich, welches bisher in dem Krieg verloren hatte, hoffete einen beſſern Ausgang des gegenwärtigen Feldzugs, und bezeigte ſich daher zur Fortſetzung der Friedensunterhandlungen ſehr ungeneigt; und ſowohl der Kayſer als Spanien ſuchten alle beſondere Friedensunterhandlungen zu hindern. Die Spanier ſchmeichelten ſich, da England ſoviel an der Erhaltung der ſpaniſchen Niederlande gelegen wäre, daß das Parlament ſeinen König bewegen würde, den Fortgang der franzöſiſchen Waffen aufzuhalten, und ſich mit Holland zu Erlangung einer Vormauer für die vereinigten Niederlande zu verbinden, als worauf die Sicherheit Hollands, und folglich auch, wie man dafür hielt, Englands beruhte.

Die Schweden verlangten den Frieden auch ſehnlich. Frankreich war für ſie zu abgelegen, und zur See nicht mächtig genug, um ſie kräftig zu unterſtützen; und ſie glaubten daher, ihre Rechnung beſſer bey einem Vertrag, als bey der Fortſetzung des Kriegs, zu finden; zumahl wenn Frankreich in den Unterhandlungen wegen des allgemeinen Friedens etwas

r) Actes de la Paix de Nimegue T. I p. 110-113. Temple Mem. p. 411. d'Eſtrades T. VII. p. 14 Mem. de S. Hilaire T. I. p. 230. ſq.

1676 von ſeinen Eroberungen abträte, um ihnen etwas von dem, was ſie verloren hatten, wieder zu verſchaffen.

Aber Dännemark und Brandenburg, welchen das Glück der Waffen ziemlich günſtig geweſen war, wünſchten den Krieg gegen ein ſchwaches und durch innerliche Uneinigkeiten getrenntes Volk länger fortzuſetzen, und ſchmeichelten ſich, daſſelbe in dem Feldzuge dieſes Jahrs gänzlich aus Teutſchland zu vertreiben.

Holland ſuchte mit ganzem Ernſt Friede. Der Krieg hemmte die Handlung, wovon die Wohlfahrt des Staats abhieng, und hatte ſeit einigen Jahren die Finanzen ſehr zerrüttet; und doch konnte es ſeine Bundsgenoſſen nicht ſo leicht verlaſſen, wenn es nicht nach dem Friedensſchluß ganz allein von Frankreich und England abhängen wollte.

Alles dieſes machte die Unterhandlungen ſehr ſchwer. Inzwiſchen hatten Colbert und d'Avaux, welche einige Tage vor dem Marſchall von Eſtrades zu Niemägen geweſen waren, gleich bey dem erſten Beſuche dem holländiſchen Geſandten, dem Herrn von Beverningk, zu verſtehen gegeben, wie leicht die Republik die alte Gewogenheit Frankreichs wieder erlangen, und Bündniſſe, die auf die beederſeitigen Vortheile gegründet wären, mit ihm ſchließen könnte. Sie ließen es auch nachher an keinen höflichen Worten fehlen, um den Generalſtaaten und dem Prinzen von Oranien zu ſchmeicheln, damit ſie hierdurch den Weg zu

einem beſondern Frieden bahnen möchten. 1676
Nachgehends wendeten ſie ſich auch an den engländiſchen Bothſchafter Temple, und ſuchten ihn zu überreden, daß er den Prinzen von Oranien zu einem beſondern Frieden geneigt machen möchte. Allein ſie ſahen bald aus ſeiner Antwort, daß er der Mann nicht wäre, der ihnen zu einem beſondern Frieden mit Holland verhelfen würde. s)

Als man nach den erſten und feyerlichen Beſuchen zu der Einrichtung einiger Dinge ſchritte, welche vor den Unterhandlungen über den Frieden hergehen mußten, ſo wurde zuerſt in Betrachtung gezogen, wie weit ſich die Neutralität außer Niemägen erſtrecken ſollte. Dieſer Streit wurde erſt im Januar 1677. geendigt. Außer dieſer und einigen andern noch weniger beträchtlichen Zwiſtigkeiten wurde in dieſem Jahr gar nichts zu Niemägen abgehandelt, welches einen Einfluß in den allgemeinen Frieden haben konnte. Doch brachten die Franzoſen ihre Zeit nicht müßig zu. Sie handelten heimlich mit dem Biſchof von Münſter und dem Herzog von Hannover. Allein jener fand ſeine Rechnung beſſer bey dem Kriege mit Schweden; hielt aber doch die Franzoſen das ganze Jahr mit der Unterhandlung auf, weil er, wie man ſagte, zugleich von Frankreich und von Holland Hülfsgel-

s) Geſchichte der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 56. §. 5.

1676 der ziehen wollte. Da die Franzoſen endlich ſeine Abſicht entdeckten, ſo brachen ſie die Unterhandlungen von ſelbſten ab. Und ihr Vergleich mit Hannover kam auch nicht zu Stande. t)

Die Aufhebung der Belagerung von Maſtricht hatte einen wichtigen Einfluß in die Friedensunterhandlungen. Die Franzoſen gaben zu verſtehen, daß der König, ihr Herr, da er ſehe, wie langſam man an die Unterhandlungen gienge, ſich leicht entſchließen könnte, ſie zurück zu rufen. Und die Holländer, welchen lange von den Franzoſen zugeſetzt worden, ihre Bundsgenoſſen zur Abſendung der Gevollmächtigten nach Niemägen zu ermahnen, faßten, nachdem auch der König von England deswegen an ſie geſchrieben hatte, den 28. September den Entſchluß, die Unterhandlungen mit dem erſten November anzufangen; die Bevollmächtigten ihrer Bundsgenoſſen möchten zu dieſer Zeit in Niemägen angekommen ſeyn, oder nicht. u)

Die Holländer wurden um ſo viel mehr bewogen, bey dieſem ihrem Entſchluß zu bleiben, da zwar der däniſche und die brandenburgiſchen Geſandten noch im November; aber

t) Actes de la paix de Nim. T. I. p. 477. 481. d'Eſtrades T. VII. p. 6. 77. 81. 104. 105. 326. Temple Mem. p. 424. 456.

u) Actes de la paix de Nim. T. I. p. 532. Temple Mem. p. 462.

aber einer von den ſpaniſchen erſt im Decem- 1676
ber, und einer von den kayſerlichen erſt im Januar 1677. ankam, und die Häupter dieſer beeden letztern Geſandſchaften noch eine geraume Zeit ausblieben. Die holländiſchen Geſandten wurden darüber ſo ungedultig, daß ſie öffentlich ſagten, die Bundsgenoſſen der Republik würden auf den künftigen Feldzug keine Hülfsgelder zu gewarten haben, wenn ſie einen zum Beyſtand des Staats angefangnen Krieg zur Vergnügung ihrer beſondern Herrſchſucht und eignen Vortheile weiter fortſetzen wollten, und den ernſtlichen Anfang der Friedenshandlungen länger verzögerten. Als man aber zu Ende des Novembers zur Uebergabe und Unterſuchung der beederſeitigen Vollmachten ſchritt; ſo gab es abermals Zänkereyen, unter welchen das Jahr 1676 zu Ende gieng. Endlich entwarfen die Engländer als Mittler eine allgemeine Vollmacht, in welcher ſie inſonderheit dafür ſorgten, daß darinn nichts von des Papſtes Vermittelung gedacht ward. Und dieſe wurde hernach von beeden Theilen genehmigt. x)

Um die Mitte des Februars fiengen die 1677
Geſandten zu Niemägen an, die Foderungen ihrer Herren den Mittlern zu übergeben. Die Franzoſen verlangten von dem Käyſer und dem Chur-

x) Actes de la paix de Nim. T. I. p. 242. 244. 246. 233. d'Eſtrades T. VII. p. 372. Temple Mem. p. 476-488.

1677 Churfürſten von Brandenburg weiter nichts, als daß der weſtphäliſche Friede wieder hergeſtellt und beobachtet würde; von Spanien, welches zuerſt den Frieden gebrochen hatte, wollten ſie alles abgetreten wiſſen, was ſie von demſelben in dem gegenwärtigen Kriege erobert hatten; von Holland foderten ſie nichts, ſondern ſie boten demſelben vielmehr ihre Freundſchaft und die Erneuerung des Handlungsvertrags an. y)

Der Kayſer verlangte, daß Frankreich ihm, dem Reich und ſeinen Bundsgenoſſen alles, was in dieſem Krieg erobert war, zurück gäbe, und überdem den erlittnen Schaden erſetzte. Die Spanier verlangten auch alle verlohrnen Städte zurück, nebſt der Vergütung des ſeit 1665 von Frankreich erlittenen Schadens. Holland verlangte von Frankreich die Rückgabe von Maſtricht und Genugthuung für den Prinzen von Oranien, beſonders wegen des Fürſtenthums Oranien, welches Frankreich eingezogen, und die Einkünfte davon dem Grafen von Auvergne geſchenkt hatte; dargegen die Stände deſſen Marquiſat Bergen op Zoom gleichfalls für verwirkt erklärt hatten. Sie wollten ferner einen guten Handlungsvertrag geſchloſſen wiſſen, und den großen im Krieg erlittnen Schaden dem Frieden aufopfern, wenn nur ihre Bundsgenoſſen Genugthuung erhielten. Die Schweden verlangten,

y) Actes de la Paix de Nimegue T. II. p. 35. 41. 45. 51. 56.

ten, außer der Vergütung des erlittnen Scha- 1677
dens, alles zurück, was ſie im Krieg verloh-
ren; und die Dänen mit ihren Bundsgenoſ-
ſen wollten alles behalten, was ſie gewonnen
hatten. z)

Aus der großen Verſchiedenheit der von den beyderſeitigen Mächten gemachten Forderungen war leicht abzunehmen, wie ſehr weit der allgemeine Friede noch entfernet wäre; und wie ſehr ſich manche Mächte auf die Hoffnungen verließen, die ſie ſich von dem bevorſtehenden Feldzug gemacht hatten. Ludwig XIV ſahe ſelbſt ein, daß er ſeine Feinde nicht anders, als durch das Kriegsglück, zwingen könne. Da aber dieſes insgemein von der Geſchwindigkeit der Unternehmungen abzuhangen pflegt; ſo eroberte er die drey ſtärkſten Plätze in den Niederlanden, und ſeine Truppen erhielten einen Sieg über die Feinde, ehe noch die Zeit vorhanden war, da die Armeen damals in das Feld zu rücken pflegten. Denn er reiſte ſchon den 28. Februar von S. Germain ab, und lies im Anfang des Märzen Cambrai und Valenciennes berennen. Die Laufgräben vor Valenciennes wurden den 9. eröffnet, und dieſe wohlbefeſtigte Stadt den 17. nicht ohne Verdacht einer Verrätherey erobert. In der That ſind auch die Umſtände, welche die Franzoſen von der Einnahme die-
ſer

z) Actes de la Paix de Nimegue T. II. p. 1. 5. 9. 24. 26. 11. 14. 29. 32. 37. 42. 46. 52. 57.

1677 ſer Stadt erzählen, ſo wunderbar, daß ſie ohne Verrätherey oder wenigſtens ohne die allergrößte Nachläßigkeit der Belagerten unglaublich ſind. Die ſtarke Beſatzung wurde zu Kriegsgefangnen gemacht, und die Stadt mußte die Plünderung mit einigen Millionen abkaufen, auch ſich anheiſchig machen, eine Citadelle zu bauen, die Beſatzung ins künftige zu bezahlen und die Feſtungswerke zu unterhalten. a)

Der König, welcher der Belagerung von Valenciennes in Perſon beygewohnt hatte, begab ſich nach dieſer Eroberung in das Lager vor Cambrai, welche Feſtung gleichfalls nach einer Belagerung von neun Tagen den 5. April übergieng. Die Beſatzung hatte ſich in die Citadelle gezogen, die ſich nach zwölf Tagen gleichfalls ergab. Dieſe Eroberung ſtellte die Grenzen der Picardie in Sicherheit, indem die Beſatzung von Cambrai beſtändige Streifereyen in dieſe Provinz vorgenommen hatte. b)

Unterdeſſen hatte der Herzog von Orleans St. Omer belagert. Der Prinz von Oranien, welcher auf die erſte Nachricht von den Bewegungen der Franzoſen die Armee des Staats

a) Daniel Journal p. 122. Quincy T. I. p. 525-529. Lettres de Peliſſon T. III. p. 157. 173. Voltaire Siecle de Louis XIV. p. 218. ſq. S. Hilaire T. I. p. 252.

b) Quincy T. I. p. 531. Daniel p. 122. ſq. Peliſſon T. III. p. 197. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 257.

Staats verſammlet hatte, beſchloß gegen 1677
St. Omer zu rücken, und zum Entſatze dieſer Stadt ein Treffen zu wagen. Der Herzog von Orleans lies einige Truppen in den Laufgräben vor St. Omer, und gieng mit dem übrigen Theil ſeiner Armee dem Prinzen entgegen. Unterwegs vereinigte ſich der Herzog von Luxemburg mit ihm, und führte ihm eine gute Anzahl von der Armee des Königs zu. Es kam bey Montcaſſel zwiſchen beeden Kriegsheeren zum Treffen, und man fochte eine Zeit lang von beeden Seiten ſehr tapfer. Aber hernach geriethen einige holländiſche Regimenter zu Fuß in Unordnung, und fiengen an zu weichen; und ohngeachtet der Prinz von Oranien die Ordnung etliche mal wieder herſtellte; ſo war es ihm doch zuletzt unmöglich, die weichenden Regimenter zum Stehen zu bringen. Er wurde genöthigt, dem Strom zu folgen, und dem Feinde das Schlachtfeld zu überlaſſen. Als er aber zu dem Nachtrab ſeiner Armee gekommen war, welcher Stand gehalten hatte, zog er ſich auf eine ſo geſchickte Art zurück, welche ihm bey Kriegsverſtändigen den größten Ruhm erwarb. Dieſes Gefecht, welches den 11. April vorfiel, machte die Rettung von St. Omer unmöglich, welches ſich den 20. April durch Vergleich ergab. c)

Nach

c) Daniel Journal p. 122. Lettres de Peliſſon T. III p. 219. 230. 250. Quincy T. I p. 534-539. Feuquieres T. III. p. 248. 252. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 258.

1677 Nach der Einnahme dieſer drey Städte, von welchen eine jede eine Armee etliche Monate hätte beſchäfftigen können, bezogen die Franzoſen die Erfriſchungsquartiere; und der König, nachdem er dem Marſchall von Crequi eine Verſtärkung gegen die kayſerliche und Reichsarmee zugeſchickt hatte, gieng nach St. Germain zurück, und überlies dem Herzog von Luxemburg die Sorge, gegen den Feind ſich vertheidigungsweiſe zu verhalten. Der Prinz von Oranien bediente ſich dieſer Gelegenheit, und brach mit ſeiner Armee, welche durch münſteriſche, braunſchweigiſche und neuburgiſche Truppen verſtärkt worden war, gegen das Ende des Julius auf, um Charleroi zu belagern. Allein der Herzog von Luxemburg war ihm mit der franzöſiſchen Armee nachgefolgt, ſchnitt ihm die Zufuhr ab, und nahm dabey einen ſo vortheilhaften Stand, daß der Prinz es nicht wagen durfte, ihn anzugreifen, ſondern ſich entſchließen mußte, den 14. Auguſt die Belagerung zum zweytenmal aufzuheben. d)

Außer dieſem fiel nichts von Wichtigkeit in den ſpaniſchen Niederlanden vor, als daß des Humieres St. Guilain wegnahm, welcher Platz Valenciennes und Cambrai beunruhigen konnte, und nützlich war, um Mons einzuſchließen. Der Feldzug dieſes Jahrs ward

d) Daniel Journal p. 123. Quincy T. I. p. 542. Temple Mem. p. 565.

ward alſo für Frankreich ſehr rühmlich geen- 1677
digt. Die Eroberung von Valenciennes, Cambrai und St. Omer hatte die ſpaniſchen Niederlande aller ihrer Grenzfeſtungen auf der Landſeite beraubet, bis auf Namur und Mons in Hennegau, welche in dem künftigen Feldzug leicht zu erobern waren. Auf der Seeſeite wurden ſie allein durch Nieupoort und Oſtende bedeckt. Der übrige Theil der ſpaniſchen Niederlande beſtund aus großen mitten im Lande liegenden Städten, welche bey dem erſten Anblick der Franzoſen die Thore öffnen mußten. Aber Spanien ſchien durch dieſe Gefahr wenig gerührt zu ſeyn, weil es gewiß glaubte, daß die beeden Seemächte nicht zugeben würden, daß Frankreich ſich der geſamten Niederlande bemächtigte. e)

In Teutſchland hatten die franzöſiſchen Waffen kein ſo blendendes Glück; allein ſie zerſtörten doch die allzuſchmeichelnden Hoffnungen ihrer Feinde. Der junge Herzog von Lothringen hoffte an der Spitze von 40000 Mann ſeine Staaten wieder erobern, und vielleicht gar in Frankreich eindringen zu können; und er glaubte ſicher, Trier und Luxemburg würden ihm einen Weg über die Saar und Maas öffnen, da inzwiſchen der Herzog Johann Georg von Sachſen-Eiſenach über Philippsburg in das Elſas und von da in die Grafſchaft Burgund eindringen könn-

e) Temple Mem. p. 533-538.

1677 könnte. Gegen den letztern vertheidigte Montclar Elſas, und der Marſchall von Crequi, den der Verluſt ohnweit Trier klug gemacht hatte, wurde mit einer weit ſchwächern Armee dem Herzog von Lothringen entgegengeſetzt. Dieſer Prinz gieng über die Saar, und rückte bis Mez vor, konnte aber wegen der Wachſamkeit des Marſchalls von Crequi, der ihm immer an der Seite war, und aller Orten die Zufuhr abſchnitte, nichts ausrichten. Etwas hernach wurde der Herzog Carl erſucht, ſich mit der Armee des Prinzen von Oranien zu vereinigen, und Charleroi erobern zu helfen. Allein der Marſchall von Crequi beſetzte ihm die Päſſe, daß er nicht über die Maas konnte, ſchnitt ihm die Zufuhr ab, und nöthigte ihn, nach dem Elſas zurück zu kehren; wo ihm aber Crequi wiederum zuvor kam. f)

Der Herzog von Eiſenach kam in eine ſehr verdrießliche Stellung. Er hatte ſich den Rhein herabwärts gezogen, um den Herzog Carl von Lothringen zu erwarten, und ſich mit ihm in der Gegend von Strasburg zu vereinigen. Allein der Marſchall von Crequi gieng mit einem Theil ſeiner Armee über den Rhein, und marſchirte mit einer ſolchen Geſchwindigkeit, daß der Herzog genöthigt wurde, ſich unter die Stücke von Kehl, und da er

f) Daniel Journal p. 123. Quincy T. I. p. 554. Feuquieres T. II. p. 90. ſq. T. III. p. 125. Wagner vita Leop. L. VI. p. 30. ſq.

er auch da noch nicht ſicher genug war, ſich 1677
auf eine Rheininſel, Strasburg gegen über, zu flüchten; und er wurde nur durch die Annäherung des Herzogs Carl von Lothringen vor der Kriegsgefangenſchaft bewahret. Endlich beſchloſſen die Franzoſen den Feldzug mit der Eroberung Freiburgs. Die Stadt ergab ſich den 7. November, und die Schlöſſer den 26. eben deſſelben Monats. g)

Auch auf der Seite der pyrenäiſchen Gebürge war den 4. Julius ein ſtarkes Gefecht zwiſchen den Franzoſen unter dem Herzog von Navailles und den Spaniern unter dem Grafen von Monterey vorgefallen, worinn aber die letztern das Feld behalten hatten. h)

So günſtig das Kriegsglück den Franzoſen war, ſo ungünſtig war es ihren Bundsgenoſſen, den Schweden. Ihre Flotte wurde durch die Dänen und Holländer geſchlagen. Und zu Lande wurden ſie genöthigt, die Belagerung von Chriſtiansſtadt aufzuheben, und Stettin dem Churfürſten von Brandenburg zu übergeben.

Unter die glücklichen Unternehmungen der Franzoſen in andern Welttheilen gehöret, daß der

g) Quincy T. I. p. 554 = 561. Wagner vita Leop. L. VI p. 434 ſq. Rink Leben Leop. p. 750. ſq. S. Hilaire T. I. p. 272. ſq.

h) Daniel Journal p. 124 Quincy T. I. p. 562. ſq. S. Hilaire T. I. p. 277.

1677 der Graf von Etrees in dem Hafen von Tabago vierzehn holländiſche Schiffe verbrannte, verſchiedne holländiſche Feſtungen in dem ſüdlichen America wegnahm, und im November die Feſtung auf der Inſel Tabago wirklich eroberte, nachdem der erſte Verſuch fruchtlos abgelaufen war. i)

Da inzwiſchen die niemägiſchen Friedensunterhandlungen von keinem Fortgang waren, wendete der ſpaniſche Geſandte in England alles an, um einige Parlamentsglieder gegen Frankreich aufzuhetzen. Dieſes, nebſt den Bemühungen, welche der Prinz von Oranien ſchon vom Anfang des Jahrs angewendet hatte, den König von England zur Erhaltung der ſpaniſchen Niederlande zu bewegen, hatte ſo viel Kraft, daß das Unterhaus im April den König erſuchte, ein Bündniß zur Vertheidigung und zum Angriff gegen den gewaltigen Anwachs der franzöſiſchen Macht und zur Erhaltung der ſpaniſchen Niederlande mit Holland zu ſchließen. Aber Carl II, welcher noch genau mit Frankreich verbunden war, nahm dieſes Geſuch, welches er für einen Eingriff in die Rechte der Crone hielt, ſo übel, daß er dem Unterhauſe deswegen etlichemal Verweiſe gab. k)

Lud-

i) Daniel Journal p. 125. D' Eſtrades T. VIII. p. 321. Quincy. T. I. p. 565-567.

k) Actes de la Paix de Nim. T. II. p. 271. Rapin T. IX. p. 380. Burnet Vol. I. p. 406. Ueberſ. p. 466.

Ludwig XIV, welcher beſorgte, Carl II 1677
dürfte, ob er ihm gleich noch ſehr ergeben war, der Neigung ſeines Volks nicht länger widerſtehen können, ſchrieb an ihn gleich nach der Eroberung von Valenciennes, Cambrai und St. Omer, daß er einen Abſcheu an der Vergießung des Chriſtenbluts hätte, und bereit wäre, auf etliche Jahre Stillſtand zu machen, wenn Schweden darein willigte. Allein dieſes Anbieten wurde zu Niemägen für einen allzugroben Kunſtgriff angeſehen, wodurch Frankreich die Engländer einſchläfern, und die Bundsgenoſſen an der Wiedereroberung deſſen, was ſie verlohren hatten, hindern wollte. Die Franzoſen hatten auch dem Prinzen von Oranien insgeheim Nachricht geben laſſen, daß ſie Maſtricht dem Staat wieder abtreten, und einen guten Handlungsvertrag mit Holland ſchließen wollten. Deswegen hatte man ſchon mitten im April die Unterhandlungen wegen eines ſolchen Vertrags angefangen. Es lies ſich alſo immer mehr und mehr zu einem beſondern Friedensſchluß zwiſchen Frankreich und Holland an; zumal da die Franzoſen bey aller Gelegenheit zu erkennen gaben, daß die Republik mehr Vortheile in der Handlung zu gewarten hätte, wenn ſie einen beſondern Frieden ſchlöſſe, als wenn ſie zugleich für ihre Bundsgenoſſen handelte. l)

l) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 56. §. 19.

1677 Die allgemeinen Friedensunterhandlungen giengen ſehr langſam fort, und die Geſandten brachten einen großen Theil des Sommers damit zu, daß einer Anmerkungen über des andern Forderungen machte. Zu Anfang des Junius kam der ſpaniſche Geſandte, Marquis de Los Balbaſos, zu Niemägen an, und bald darauf der Biſchof von Gurk als das Haupt der kayſerlichen, und der Graf Anton als das Haupt der däniſchen Bevollmächtigten. m)

Nach geendigtem Feldzug reiſte der Prinz von Oranien nach England, theils um mit Carl II die Mittel zur Erlangung eines ſichern Friedens zu beſtimmen, theils um ſich mit der Princeßin Maria, des Herzogs von York Tochter, zu vermählen. Nachdem dieſe Vermählung zum großen Misvergnügen Frankreichs vollzogen war, wurde der Prinz mit dem König von England eins, daß der Friede auf dieſe Bedingungen geſchloſſen werden müßte: Alles, was dem Kayſer und Reich, Holland und dem Herzog von Lothringen abgenommen worden, mußte denſelben zurück gegeben, und der Crone Spanien die Städte Ath, Charleroi, Oudenarde, Courtrai, Dornick, Conde, Valenciennes, St. Guilain und Binch wieder abgetreten werden. Dabey machte ſich der König von England verbindlich, Frankreichs, und der Prinz, Spaniens

m) Actes de la Paix de Nimeg. T. II. p. 95. ſq.

niens Einwilligung, ſo viel als möglich, zu 1677
bewirken. Allein der franzöſiſche Hof, welchen Carl II wegen ſeiner Einwilligung erforſchen lies, gab darauf nur unbeſtimmte Antworten, und wußte die Unterhandlungen mit demſelben ſo künſtlich bis ins folgende Jahr in die Länge zu ziehen, daß endlich der Eifer Carls II, Frankreich unter den verabredeten Bedingungen zum Frieden zu nöthigen, ganz laulicht wurde. n)

Weil ſich Frankreich entſchloſſen hatte, Holland zu einem beſondern Frieden zu bewegen, ſo verſicherte es ſich vor allen Dingen des Königs von England durch eine Geldhülfe, die es ihm bis zum Friedensſchluſſe jährlich zu bezahlen verſprach. Dieſes wurde aber mit vieler Sorgfalt geheim gehalten, weil Carl II die Eigenſchaft eines Mittlers beybehalten wollte, welches nicht mehr hätte geſchehen können, wenn die Verbindung mit Frankreich bekannt worden wäre. Um aber doch der mit dem Prinzen von Oranien genommenen Abrede, und dem Verlangen des Parlaments ein Genüge zu thun, ſchloß Carl II den 10. Januar 1678 ein Bündniß mit Holland, worinn man verſprach, einander zur Bewirkung eines allgemeinen Friedens auf dieſe Bedingungen beyzuſtehen, daß Frankreich Charleroi, Ath, Oudenarde, Courtrai,

n) Geſchichte der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 56. §. 20.

1677 trai, Dornick, Conde, Valenciennes, St. Guilain, das Herzogthum Limburg, die Stadt Binch, und die Oerter, welche nach St. Guilain noch erobert werden möchten, nebſt allem, was in Sicilien weggenommen worden, an Spanien zurück geben, aber dagegen die Grafſchaft Burgund behalten ſollte. Das was Frankreich den Holländern abgenommen hätte, ſollte ihnen, und Lothringen ſeinem Herzog zurück gegeben werden. Mit Schweden ſollte man ſuchen einen Stillſtand zu ſchließen, und ſogleich an dem Frieden mit dem Kayſer arbeiten. Doch könnte Frankreich die Städte in Sicilien ſo lange behalten, bis man mit Schweden wegen der Friedensbedingungen einig ſeyn würde. England ſollte Spanien zum Frieden auf obige Bedingungen, und vorerſt zu einem dreymonatlichen Stillſtande bereden, und alsdenn auch Frankreich darzu zu bewegen ſuchen, ſo bald Spanien würde verſprochen haben, den Frieden auf oben gemeldete Bedingungen zu ſchließen. Aber dieſes Bündniß wurde nicht beſtätiget, und hatte in die Beförderung des Friedens gar keinen Einfluß. Im Märzmonat wurde ein anderes zu Weſtmünſter geſchloſſen, worinn England und Holland verſprachen, einander zu vertheidigen, wenn ſie angegriffen würden, und dem angreifenden Feinde den Krieg in zween Monaten nach dem Erſuchen des angegriffnen Theils anzukündigen. Allein dieſes Bündniß hatte auf der Seite Carls II keine andre

andre Abſicht, als das Parlament glauben 1677
zu machen, daß er Frankreich bekriegen wollte. Und er hatte zu eben der Zeit, als das erſte Bündniß geſchloſſen wurde, eine geheime Unterhandlung mit Frankreich angefangen, und ſich jährlich ſechs Millionen Livres auf zwey bis drey Jahre verſprechen laſſen, wenn er auf Frankreichs Seite bleiben, und die Holländer nebſt dem Prinzen von Oranien bewegen wollte, nicht auf der Zurückgabe der Stadt Dornick zu beſtehen. o)

Ludwig XIV, welcher wußte, wie er mit 1678
England ſtund, hatte alle Zurüſtungen gemacht, um den Feldzug frühe mit einem Streich anzufangen, der ſeine Feinde in Erſtaunen ſetzte. Er verließ St. Germain ſchon den 7. Februar in Begleitung der Königin, der Madame von Monteſpan und des ganzen Hofes, und nahm den Weg zu ſeiner Armee nach Lothringen. Die Reiſe des Königs war ein undurchdringliches Geheimniß; und viele glaubten, daß der König, um der Engländer zu ſchonen, nach dem Reich gehen würde. Nachdem er aber ſeine Feinde durch die vielen Märſche und Gegenmärſche ſeiner Truppen in große Ungewißheit geſetzt hatte; ſo gieng er unverſehens von der Moſel nach der Schelde, und lies die Stadt Gent durch den Marſchall des Humieres berennen, welche in keinem Vertheidigungsſtande war, und den

o) Geſch. der vereinigten Niederl. l. c. §. 21.

1678 den 9. März übergieng. Ihrem Beyſpiel folgte das Schloß drey Tage hernach. p)

Von Gent rückte die franzöſiſche Armee vor Ypern, welches ſich nebſt dem Schloſſe den 25. ergab, nachdem es ſieben Tage belagert worden. Die Franzoſen giengen darauf in die Erfriſchungsquartiere, und der König nach St. Germain. Aber die Beſatzung von Maſtricht überfiel den 4. May die Stadt Löwen in Brabant und das dortige Schloß, und war ſo glücklich, dieſelbige wegzunehmen. Dieſe Unternehmungen waren ein Meiſterſtück des Louvois, und wurden alle in der Abſicht unternommen, um den Holländern noch mehr Beweggründe zum beſondern Frieden zu geben. q)

Ludwig XIV ſahe ſich nun im Stand, ſeinen Feinden Geſetze vorzuſchreiben. Das Glück ſeiner Waffen in den Niederlanden und die geheime Unterhandlung mit England veranlaßte ihn, durch eine öffentliche Erklärung die Bedingungen bekannt zu machen, auf welche allein er Friede machen wollte. Dieſe Erklärung wurde den Geſandten zu Niemägen den 15. April übergeben. Kraft derſelben verlangte er Genugthuung für Schweden; für den Biſchof von Straſburg, welchem man ſeine Länder und Güter weggenommen hatte, und

p) Quincy T. I. p. 580-582. Burnet T. I. p. 472. S. Hilaire T. I. p. 286.

q) Quincy T. I. p. 583.

und für ſeinen Bruder, den Fürſten Wilhelm 1678
von Fürſtenberg. In Anſehung des Kayſers und des teutſchen Reichs foderte er, daß die weſtphäliſchen Friedensſchlüſſe in ihrer Kraft bleiben ſollten. Er verlangte auch Philippsburg zurück, dagegen er Freiburg abtreten wollte; oder wenn man Philippsburg behalten wollte, ſo verlangte er den Beſitz von Freiburg. Spanien wollte er Charleroi, Limburg, Binch, Ath, Oudenarde, Courtrai, Gent und St. Guilain zurück geben, doch ſo, daß die Feſtungswerke des letztern Ortes geſchleift werden ſollten. An dieſen Oertern würden die ſpaniſchen Niederlande eine gute Vormauer haben, worauf England und Holland ſo ſehr gedrungen hätten. Dagegen wollte er alles übrige behalten, was er in dieſem Krieg von Spanien erobert hatte, als die Grafſchaft Burgund, Valenciennes, Bouchain, Conde, Cambrai nebſt dem Gebiet dieſer Stadt, Aire, St. Omer, Ypern, Warwick, und Waaſten oder Warneton, Poperingen, Belle, Caſſel, Barry und Maubeuge; ferner Charlemont oder Dinant, unter der Bedingung, daß Spanien im Fall des Abtritts der Stadt Dinant dem Biſchof von Lüttich und dem Kayſer dafür Genugthuung gäbe. Den Holländern wollte er, außer denen in dem Vertrag mit Spanien zu bewilligenden Vortheilen, Maſtricht zurück geben, und über dieſes einen Handlungsvertrag mit ihnen nach dem ſchon ge-

1678 machten Entwurfe ſchließen. Den Prinzen Carl wollte er wieder in den Beſitz von Lothringen ſetzen, und ihm unter folgenden zwo Bedingungen die Wahl laſſen. Er ſollte nämlich ſein Herzogthum entweder vollkommen nach dem Inhalt des pyrenäiſchen Friedens erhalten, oder Frankreich ſollte Nanci nebſt der Oberherrſchaft über den Weg von den Grenzen des Elſaſſes, und von den franzöſiſchen Grenzen nach Nanci, und von Nanci nach Mez, Briſach und der Grafſchaft Burgund, behalten. Ferner wollte ihm der König Toul abtreten, und dagegen Longwick behalten, dafür aber eine Probſtey von gleichem Werth in einem von den drey Bisthümern geben. Endlich verſprach der König, ſich an dieſe Bedingungen bis zum 10. May, aber nicht länger, zu halten. Sie dienten auch hernach wirklich zu einer Vorſchrift, nach welchen der Friede zwiſchen den kriegenden Mächten eingerichtet wurde. r)

Weil dieſes aber erſt nach einigen Monaten geſchahe; ſo bekamen die Holländer eine große Neigung zu einem beſondern Friedensſchluſſe; zumal da ſie ſahen, daß der König von England ſo ſchwer an den Krieg gieng, und da ſie vielleicht auch von den geheimen Unterhandlungen dieſes Königes mit Frankreich unterrichtet wa-

r) Actes de la Paix de Nimeg. T. II. p. 369. Temple Mem. p. 590.

waren. Allein der Prinz von Oranien that 1678
alles, um denſelben zu verhindern. Hingegen kam die wittiſche Partey wieder empor, und wurde ſo mächtig, daß ſie dem Volk vormahlte, der Prinz ſuche bey der Fortſetzung des Kriegs nur ſeinen eignen Nutzen, und eine größere Gewalt, als man ihm mit Beybehaltung der Freyheit des Staats zugeſtehen könnte. Inzwiſchen machten die Staaten doch noch einen Verſuch, um zu erfahren, was von England zu hoffen wäre. Allein da Carl II erklärte, daß er auf die franzöſiſchen Bedingungen in den Frieden willige, und nicht die geringſte Luſt bezeugte, mit Frankreich zu brechen; ſo war für die Holländer kein anderer Ausweg übrig, als die Geſetze des Friedens, welche Frankreich in Vorſchlag gebracht hatte, anzunehmen. Allein Spanien, Dännemark und der Churfürſt von Brandenburg waren über dieſe Friedensbedingungen ſo misvergnügt, daß ihre Geſandten mit einem Munde erklärten, daß ſie dieſelben niemals annehmen würden. s)

Inzwiſchen hatte Beverningk, der holländiſche Geſandte, mit Ludwig XIV einen Waffenſtillſtand auf ſechs Wochen geſchloſſen; innerhalb ſwelcher Zeit die Republik ihre Bundsgenoſſen zur Annehmung der franzöſiſchen

s) Burnet T. I. p. 485. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 56. §. 23. Geſchichte von England T. III. p. 747. ſq.

1678 ſchen Friedensbedingungen zu bewegen ſuchen ſollten. Der König hatte aber dieſen Stillſtand nur unter der Bedingung bewilligen wollen, daß die Stände ihren Bundsgenoſſen alle Hülfe gegen Frankreich verweigern ſollten, wofern ſie die Bedingungen in der beſtimmten Zeit nicht annähmen. Zugleich hatte der König verſprochen, den Ständen zu ihrer beſtändigen Sicherheit eine Vormauer in den ſpaniſchen Niederlanden zu geben. Ja er wollte nach dem Friedensſchluß mit ihnen ſolche Maasregeln feſtſetzen, wodurch ihre Freyheit auf immer ſicher geſtellt werden ſollte. Dieſes war eine Schmeicheley, welche Ludwig XIV der Gegenpartey des Prinzen von Oranien ſagte, welches auch die Neigung zum Frieden ſo allgemein machte, daß der Prinz von Oranien nun keine Möglichkeit mehr ſahe, denſelben zu hintertreiben.

Währendem Waffenſtillſtande bemühte man ſich zu Niemägen, die Geſandten der holländiſchen Bundsgenoſſen zu Annehmung der verabredeten Friedensbedingungen zu bewegen. Spanien ward zuerſt etwas wankend gemacht. Aber die kayſerlichen, däniſchen und brandenburgiſchen Geſandten machten den Ständen allerhand bittere Vorwürfe, an welche ſich aber die Holländer nicht kehrten. Nur ſuchten ſie, Spanien, welches aus Unvermögen den Krieg nicht fortführen konnte, einige Sicherheit in den ſpaniſchen Niederlanden

zu

zu verſchaffen; weil ihre eigne Sicherheit da= 1678
mit verbunden war. t)

Da man auf dieſe Weiſe den Friedensſchluß zwiſchen Frankreich, Spanien und Holland täglich erwarten mußte, ſo wurde dieſes Werk durch einen unvermutheten Zufall wieder ſehr zweifelhaft. In den zwiſchen Frankreich und Holland verabredeten Bedingungen hatte man vergeſſen, die Zeit feſtzuſetzen, in welcher Frankreich den Spaniern einige Städte in den ſpaniſchen Niederlanden zurückgeben ſollte. Die Franzoſen ſetzten voraus, daß ſie dazu nicht verbunden wären, ehe die Schweden Genugthuung erhalten hätten. Die Holländer aber glaubten, daß dieſes ſogleich nach der Bekräftigung des Friedens geſchehen müßte; und ihre Geſandten erhielten Befehl, den Frieden nicht eher zu unterzeichnen, als bis die Franzoſen verſprochen hätten, die gedachten Oerter gleich nach Bekräftigung des Friedens zu räumen. Aber die Franzoſen behaupteten, daß die Schweden vorher befriedigt ſeyn müßten. Man gab dem Hof zu London von dieſer Streitigkeit Nachricht, welcher dadurch dergeſtallt in Feuer zu kommen ſchien, daß die Holländer auf Antrieb Temples, ſeines Geſandten, den Schluß faßten, den Krieg gegen Frankreich mit England fortzuſetzen, wenn die Franzoſen nicht vor dem 11. Auguſt verſprächen, die Städte in den ſpa=

t) Geſch. der vereinigten Niederl. loc. cit. §. 24.

1678 ſpaniſchen Niederlanden gleich nach Bekräftigung des Friedens zu räumen. Zufolge dieſes Schluſſes wurde den 26. Julius im Haag ein neues Bündniß zwiſchen England und Holland errichtet, von welchem den franzöſiſchen Geſandten zu Niemägen alſobald Nachricht gegeben wurde. Da ſie aber behaupteten, daß ſie keine Plätze zurück geben könnten, ehe ihre Bundsgenoſſen, die Schweden, befriedigt wären, ſo mußte man zu der Zeit, als man den Frieden für ſo gut, als geſchloſſen, hielt, die Fortſetzung des Kriegs befürchten. Der Prinz von Oranien, welcher ſeinen Plan ganz vereitelt geſehen hatte, bekam neuen Muth, und gieng noch vor Ende des Julius zur Armee, um Mons in Hennegau zu entſetzen, welches der Herzog von Luxemburg ſeit einiger Zeit eingeſchloſſen hielt. Zugleich waren 10000 Engländer nach Flandern übergeſchifft worden, um zu der vereinigten Armee zu ſtoßen. u)

Inzwiſchen boten die Franzoſen in London und im Haag alle Kräfte auf, um das letztere Bündniß zwiſchen England und Holland zu ändern. Aber die Staaten verſicherten, daß ſie daſſelbe genau erfüllen würden. Die Franzoſen, welche den Krieg gern mit Ehre und Vortheil endigen wollten, bewogen den

u) Actes de la Paix de Nimegue T. II. p. 213. 509-537. Du Mont T. VII. P. 1. p. 348. Temple Mem. p. 604-615. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 301.

den König von England, daß er ſeinem Bot- 1678
ſchafter Temple den Befehl zuſchickte, ſich gleich
nach Niemägen zu begeben, und die ſchwedi-
ſchen Geſandten von wegen des Königes zu bere-
den, daß ſie bewilligen, oder ſogar erſuchen möch-
ten, daß der König von Frankreich die Räumung
der Städte, und folglich auch den Friedensſchluß,
ihrenthalben nicht länger verzögern möchte; in
welchem Fall Carl II verſicherte, daß er die
kräftigſten Mittel anwenden würde, um
Schweden wieder in den Beſitz der verlornen
Städte und Länder zu ſetzen. Allein deſſen
ohngeachtet vermuthete doch jedermann die
Fortſetzung des Kriegs. Denn obgleich die
ſchwediſchen Geſandten das Geſuch, wozu
ſie Temple bereden ſollte, wegen deſſen, was
man aus England an ſie geſchrieben hatte,
ſchon bey den Franzoſen angebracht hatten,
ſo hatten dieſe doch bisher weiter nichts verſpre-
chen wollen, als die Städte zu räumen, wenn
die Holländer ſich verbindlich machen wollten,
gleich hernach Bevollmächtigte abzuſchicken,
mit welchen man ſich wegen der Mittel verglei-
chen könnte, wie der Crone Schweden künf-
tighin eine Genugthuung zu verſchaffen ſey.
Aber die Bevollmächtigten des Staats woll-
ten keine ſolche Verbindlichkeit übernehmen;
ſondern erklärten, daß der Krieg unvermeidlich
ſey, wenn die Franzoſen ihre Meynung inner-
halb der beſtimmten Zeit nicht deutlicher äußer-
ten. Da aber die Franzoſen einwendeten,
daß ſie dazu keine Verhaltungsbefehle hätten;
ſo

1678 ſo hielt man zu Niemägen den Krieg um ſo viel gewiſſer, da man wußte, daß Mons immer näher eingeſchloſſen werde, daß Brüſſel auch eine Belagerung befürchte, und daß der Marſchall von Schomberg der Stadt Cölln drohe. Die Geſandten der Bundsgenoſſen fiengen ſchon an ſich zu ſchmeicheln, daß England, wie ſie ſchon lang gewünſcht hatten, mit ihnen gemeinſchaftliche Sache gegen Frankreich machen werde; und niemand unter ihnen vermuthete, daß die Franzoſen in einem Punkt, über welchen ſie ſo lang und heftig gezankt hatten, nachgeben würden. x)

Endlich erſchien der 10. Auguſt, der Tag, welcher Europens Schickſal entſcheiden ſollte. An dieſem giengen die franzöſiſchen Botſchafter zu Niemägen unvermuthet zu den holländiſchen Bevollmächtigten, und erklärten, daß ſie Befehle empfangen hätten, die Räumung der Städte, ſo wie man ſie verlangt hätte, zu bewilligen, und den Frieden zu unterzeichnen; aber dieſes müßte noch denſelbigen Morgen geſchehen. Jedermann bewunderte das liſtige Betragen, welches die Franzoſen bey dieſer ganzen Unterhandlung beobachtet hatten. Sie hatten gleich anfangs beſchloſſen, den Krieg nicht fortzuſetzen, wenn England ihrer Gegenparten beyträte, und ſich daher heimlich und öffentlich, dieſes zu verhindern, bemühet. Sie

x) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 56 §. 26.

gaben eine Neigung zum Frieden vor, und er- 1678
hielten durch die Fortſetzung des Kriegs in jedem Feldzug neue Vortheile. Durch dieſes, durch Anerbietungen vortheilhafter Bedingungen in einem beſondern Vertrag, und durch Erregung und Ernährung des Argwohns über die Abſichten des Prinzen von Oranien machten ſie die Republik ſo begierig nach dem Frieden, daß ſie am Ende der Unterhandlungen noch vor der Rückgabe der ſpaniſch-niederländiſchen Städte auf die Gnugthuung für Schweden dringen durften. Auf dieſe Weiſe wurde den Bundsgenoſſen die Meynung beygebracht, daß der Krieg fortgeſetzt werden würde; und verurſacht, daß keiner derſelben den Friedensſchluß weiter zu hintertreiben ſuchte. Sie erklärten ſich erſt ſo ſpät, Frieden zu ſchließen, damit die Bevollmächtigten des Staats keine Zeit haben möchten, von ihren Obern nähere Verhaltungsbefehle einzuholen. Und ſie hielten ihre Abſicht ſo geheim, daß niemand dieſelbe vermuthete.

Nach einer fünfſtündigen Berathſchlagung wurden die Bevollmächtigten über einen Handlungs- und Friedensvertrag zwiſchen Frankreich und Holland einig, welcher Nachts zwiſchen eilf und zwölf Uhr unterzeichnet wurde. Der Friedensvertrag hatte 21 Artikel. Durch den achten wurde die Republik in den Beſitz von Maſtricht und einigen dazu gehörigen Grafſchaften, Dörfern und Silbergruben geſetzt. Doch ſollte nach dem zehnten dem Kö-

1678 nig von Frankreich freyſtehen, das Geſchütz und die Kriegsbedürfniſſe aus derſelbigen Stadt wegzunehmen. Die Republik machte ſich verbindlich, eine genaue Neutralität in Anſehung der Feinde Frankreichs zu beobachten. Sie verſprach auch, wegen des zwiſchen Spanien und Frankreich zu ſchließenden Vertrags die Gewähr zu leiſten; und den Grafen von Auvergne in den Beſitz des Marquiſats von Bergen op Zoom, welches bey dem gegenwärtigen Krieg eingezogen worden, wieder einzuſetzen. Dagegen verſprach der König von Frankreich durch einen beſondern Artikel, den Prinzen von Oranien gleich nach Bekräftigung des Friedens wieder in den Beſitz des Fürſtenthums Oranien, und der ihm in Frankreich, Burgund, Flandern und andern Frankreich unterworfnen Landſchaften zuſtändigen Rechte wieder einzuſetzen. Die andern Artikel waren von keiner Wichtigkeit. y)

Der Handlungs- und Schiffartsvertrag, welcher auf 25 Jahr geſchloſſen wurde, beſtund aus 38 Artikeln. In dem ſiebenten war ausbedungen, daß der beyderſeitige freye Handel nicht durch einige beſondere Privilegien gehindert werden, und daß die handelnden Mächte von den Unterthanen der andern nicht mehr Ab-

y) Actes de la paix de Nim. T. II. p. 588-590. Mercure Holl. 1678. p. 381. Du Mont T. VII. part. 1. p. 350. Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 374. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 303. ſq.

Abgaben, als von ihren eignen, ſodern ſollten. 1678
Mit den übrigen wollen wir unſere Leſer nicht beſchweren. z)

An dem vierten Tag nach Unterzeichnung dieſes Friedens fiel etwas vor, welches bey vielen das Anſehen eines Friedensbruches hatte, und ganz gewiß von Frankreich ſo würde ausgelegt worden ſeyn, wenn es nicht ſeinen Vortheil in dem geſchloßnen Frieden gefunden hätte. Der Prinz von Oranien, welcher den 10. Auguſt mit der vereinigten Armee aus der Gegend bey Brüſſel aufgebrochen war, hatte ſich den 14. dem franzöſiſchen Kriegsheer, welches unter den Befehlen des Herzogs von Luxemburg ſtund, genähert, welcher gleichfalls heran rückte, um den Entſatz von Mons, welches noch eingeſchloſſen war, zu verhindern. Das Hauptquartier des Herzogs wurde von den holländiſchen Dragonern, welche das Fusvolk tapfer unterſtützte, angegriffen; und es erfolgte ein ſcharfes Gefecht, welches ſechs Stunden dauerte, und erſt durch die Nacht geendigt ward. Die Schlacht war nicht entſcheidend; denn beede Theile ſchrieben ſich den Sieg zu. So viel iſt gewiß, daß dabey viel Menſchenblut umſonſt vergoſſen worden. Dann des andern Vormittags erhielt der Prinz von Oranien Nachricht von Unterzeichnung des Friedens. Er meldete dieſes dem Herzog von Luxem-

z) Actes de la Paix de Nimeg. T. II. p. 600. Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 378.

1678 xemburg; worauf beede Feldherren im freyen Felde zuſammen kamen, ſich umarmten, und zum Frieden Glück wünſchten. Und den 19. ward im Lager vor Mons ein Vergleich unterzeichnet, kraft deſſen die Stadt befreyt wurde, und die Feindſeligkeiten von beeden Theilen aufhörten; und denn auch hernach beede Armeen auseinander giengen.

Die Welt ſprach verſchieden von dieſem Treffen. Viele glaubten, daß der Prinz von Oranien ſchon vor dem Treffen von Unterzeichnung des Friedens Nachricht gehabt habe. Andre meynten, daß der Marquis de Grana, kayſerlicher Botſchafter, in der Hoffnung, daß der glückliche Ausſchlag dieſes Treffens für die gemeine Sache nützlich ſeyn würde, die Briefe der Stände an den Prinzen, worinn die Nachricht von dem geſchloßnen Frieden enthalten geweſen, den Tag vor der Schlacht aufgefangen und zurück behalten habe. Wenigſtens verſicherte der Prinz in dem Brief, den er an den Penſionair Fagel ſchrieb, daß er damals, wie er die franzöſiſche Armee angriff, von der Unterzeichnung des Friedens nicht das geringſte gewußt habe. a)

Die Urtheile über den Frieden der Holländer mit Frankreich lauteten nicht allzugünſtig. Man ſagte, ſie hätten Spanien zu Nie-

a) Daniel Journal p. 126. Holl. Merc. 1678. p. 325. Quincy T. I. p. 590. Feuquieres T. III. p. 254. Burnet Vol. I. p. 427. Ueberſ. p. 486. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 305.

Niemägen eben ſo verlaſſen, wie ſie Frank- 1678
reich zu Münſter verlaſſen hätten; und ſie hätten dießmal ſchändlicher gehandelt, als ehemals. Dann ſie hätten zu Münſter einen Bundsgenoſſen verlaſſen, der den Krieg, auch allein, mit Vortheil fortſetzen könnte, und dem man keine Bedingungen vorſchreiben dürfte. Allein Spanien befände ſich gar nicht in den Umſtänden, den Krieg allein fortzuführen, und müßte nun alle Bedingungen annehmen, die ihm der gemeinſchaftliche Feind vorſchriebe. Sie hätten Spanien im Jahr 1673 in ihrer größten Noth Maſtricht verſprochen, ſobald es wieder erobert ſeyn würde; und nun hätten ſie es als den Preis des beſondern Friedens mit Frankreich für ſich genommen. Sie hätten ſich verbindlich gemacht, mit Frankreich weder Friede, noch Waffenſtillſtand zu machen, bis es an Spanien alles wieder abträte, was es ſeit dem pyrenäiſchen Frieden erobert hatte. Dieſes Verſprechen hätten ſie nun ſo ſehr gebrochen, daß ſie Spanien ſogar nöthigen würden, nebſt der Grafſchaft Burgund ſo viele andre Städte und Länder von den zehen ſpaniſchen Provinzen an Frankreich abzutreten. Man beſchuldigte ſie gegen ihre übrige Bundsgenoſſen, inſonderheit gegen den Churfürſten von Brandenburg, einer großen Undankbarkeit, als welcher durch ſeine Annäherung den Marſchall von Turenne aus dem Herzen der Republik herauszugehen genöthiget, und folglich die Republik von dem Untergang gerettet hatte.

 Andre

1678 Andre ſagten zu ihrer Entſchuldigung: des Kayſers Abſicht ſeye mehr geweſen, die Ungarn zu unterdrücken, als die Holländer zu beſchützen. Er habe wenig gegen Frankreich unternommen, und das wenige, das er unternommen, ſeye übel angeordnet und ſchlecht ausgeführt worden. Der Beyſtand der teutſchen Fürſten ſeye öfters ungewiß geweſen, und habe doch dem Staat viele Summen gekoſtet. Spanien, dem die Gefahr in den letztern Jahren des Kriegs am meiſten gedrohet, habe ſich ſehr unthätig bewieſen, und ſeye den Holländern ſchon große Summen ſchuldig geweſen, welche noch mehr angewachſen ſeyn würden, wenn der Krieg fortgedauert hätte. Frankreich ſeye ſowohl im Stande, als Willens geweſen, den Krieg weiter fortzuſetzen; die ſpaniſchen Niederlande hätten ſich in noch wenigen Feldzügen, wenn der Krieg fortgedauret hätte, Frankreich unterwerfen müſſen; und es ſeye beſſer für Spanien und für die Erhaltung ſeiner Niederlande geweſen, daß ein Theil derſelben durch eine Art des Vergleichs erhalten würden, als wenn man ſie mit Verwerfung dieſes Vergleichs ganz aufs Spiel geſetzt hätte.

Gleich nach Unterzeichnung dieſes Friedens bemühten ſich die holländiſchen Geſandten auch, den Frieden zwiſchen Frankreich und Spanien zu vermitteln. Allein die Geſandten der Bundsgenoſſen, vornehmlich die däniſchen und brandenburgiſchen, widerriethen

den

den ſpaniſchen den Frieden ſehr ernſt- 1678
lich, und ſtellten ihnen vor, daß die Stände durch den beſondern Friedensſchluß gegen ihre eigne Ehre und Vortheile gehandelt hätten; daß die ſpaniſchen Niederlande nicht vertheidigt werden könnten, wofern man keine beſſere Friedensbedingungen erhielte, als die von Frankreich angebotene wären; daß Frankreich nur die Abſicht hätte, das Bündniß durch Schließung beſondrer Verträge zu ſchwächen, um das alsdenn von ſeinen Bundsgenoſſen verlaßne Spanien deſto vortheilhafter anzugreifen; und daß die Spanier auf keinen Beyſtand ihrer Bundsgenoſſen rechnen könnten, wenn ſie dieſelben eben ſo behandelten, wie ſie und die andern Bundsgenoſſen jetzt von Holland behandelt wären. Die Spanier wurden durch dieſe Gründe etwas wankend gemacht, und von dem Friedensſchluſſe durch einen neuen Anſpruch der Franzoſen auf die Grafſchaft Beaumont und die Stadt Bouvignes abgehalten.

Die Spanier wurden noch unentſchloßner, als ſich der König von England, um ſein Parlament, welches ſchon lang auf den Krieg gegen Frankreich gedrungen hatte, zu befriedigen, über die Unterzeichnung eines beſondern Vertrags zwiſchen Frankreich und Holland beſchweren, und auf die Erfüllung des im Julius geſchloßnen Bündniſſes dringen lies. Dargegen wurden die Franzoſen lenkſamer, und erhielten in kurzem Befehl, alles, was zwi-

 ſchen

1678 ſchen Spanien und Frankreich noch zu vergleichen war, dem Ausſpruche der Staaten zu überlaſſen. b)

Endlich wurde den 17. September auch der Friede mit Spanien unterzeichnet. Frankreich gab kraft deſſelben an Spanien die Städte Charleroi, Binch, Ath, Oudenarde und Courtrai, welche ſchon durch den aachner Frieden an Frankreich abgetreten waren, nebſt Limburg und dem ſpaniſchen Lande jenſeit der Maas, Gent, mit dem, was dazu gehörte, die Feſtung Roodenhuis, und das Land von Waas, die Städte Löwen und St. Guilain unter der Bedingung zurück, daß die Feſtungswerke der letztern geſchleift werden ſollten, und Puicerda in Catalonien, welche alle in dem gegenwärtigen Krieg weggenommen waren. Frankreich behielt dagegen die Grafſchaft Burgund, und die Städte Valenciennes, Bouchain, Conde, Cambrai nebſt Cambreſis, Aire, St. Omer, Ypern, Warwik und Warneton oder Waaſten an der Leye, Poperingen, Belle, Caſſel, Bavai und Maubeuge. Spanien ſollte ferner Charlemont behalten, und dagegen Dinant an Frankreich abtreten. Endlich wurden die pyrenäiſchen und aachner Verträge in allem, wor-

b) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 56. §. 29. Mem. et negotiat. de la Paix de Nim. T. II. p. 647. 651. Hiſt. des negociat. de la Paix de Nim. p. 187. ſq.

worinn durch den gegenwärtigen nichts verän- 1678
dert war, beſtätiget, und inſonderheit feſtgeſetzt, daß beede Theile außer demjenigen, was in gedachten Verträgen ausgedruckt war, weder ein neues Recht erlanget noch verloren zu haben geachtet werden ſollten. c)

Der Friede zwiſchen Frankreich und Schweden einerſeits, und dem Kayſer, Dännemark, Brandenburg, und andern Bundsgenoſſen andrerſeits, ſchien noch weit entfernet. Die letztern wollten von keinem Frieden etwas hören, und waren auf die Bevollmächtigten Spaniens und Hollands ſehr unwillig. Der Krieg in Teutſchland wurde alſo fortgeſetzt. Ehe wir aber von demſelben handeln, müſſen wir vorher noch einige andre Begebenheiten berühren.

Die Franzoſen hatten lange vor dem Friedensſchluß, nämlich den 8. April, die Inſel Sicilien wieder verlaſſen; woſelbſt die Unbändigkeit ihrer Truppen die Gemüther der Einwohner dergeſtalt erbittert hatte, daß täglich neue Zuſammenverſchwörungen entſtunden, welche der unempfindliche Marſchall von Vivonne, welcher die Franzoſen in Sicilien commandirte, entweder nicht vorher ſahe, oder nicht ſtrafte. Da England im Begriff ſtund, ſich für die Holländer zu erklären; ſo hätte der

c) Actes de la Paix de Nimegue T. II. p. 727 - 729. Hiſt. des negociations p. 204. Hiſt. des Traités de Paix T. I. p. 620.

1678 Rückzug der Franzoſen ſehr gefährlich werden können. Daher beſchloß man, dieſes Königreich zu verlaſſen, und der Herr von Feuillade, der den Rückzug beſorgte, brachte ſoviel franzöſiſchgeſinnte Meßiner, als er aufnehmen konnte, auf die Flotte; die übrigen überlies er der Rache der Spanier, die ihnen aber doch eine allgemeine Vergeſſenheit alles Vorgegangenen angedeihen ließen. d)

Die Truppen, welche man aus Sicilien zurück führte, wurden nach Roußillon geſchickt. Dadurch ſahe ſich der Marſchall von Navailles im Stand, Puicerda zu belagern, und zu erobern. Da er aber wußte, daß der Friede bald würde geſchloſſen werden, ſo ſchleifte er den Ort, den er doch wieder zurück geben mußte. e)

Da Frankreich zum voraus geſehen hatte, daß der Kayſer und die teutſchen Fürſten ſich nicht zu den angebotenen Friedensbedingungen verſtehen, ſondern vielmehr, um beſſere zu erzwingen, alle ihre Kräfte aufbieten würden; ſo ſetzte es den Marſchall von Crequi in den Stand, die Kriegsunternehmungen mit einer gewiſſen Uebermacht auszuführen. In der That war dieſer Feldzug für den Marſchall von Crequi ſo rühmlich, als der vorhergehende.

d) Quincy T. I. p. 621. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 288.

e) Quincy T. I. p. 612-617. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 289.

hende. Der Herzog von Lothringen wollte durch das Oberelſas wieder nach Lothringen gehen. Der Marſchall von Crequi aber hinderte ihn, daß er dieſe Abſicht nicht ausführen konnte. Denn er lagerte ſich anfangs zwiſchen Breiſach und Schletſtadt, um ſich dem Eindringen der Kayſerlichen in das Elſas zu widerſetzen, oder auch ſelbſten in das Breisgau einzufallen. Er gieng auch wirklich über den Rhein, ſchlug einige teutſche Truppen bey der Rheinfelderbrücke, und wurde überall Meiſter im Felde. Er eroberte die Kehlerſchanze, verbrannte einen Theil der ſtrasburger Brücke, und nahm endlich den 15. October Leuchtenberg ein. f) 1678

Ein ſo unerwarteter Ausgang des Feldzugs und die Fortdauer der ungariſchen Unruhen ſetzte den Kayſer in die Nothwendigkeit, nach dem Beyſpiel der Holländer und Spanier gleichfalls auf den Frieden zu denken. Der Churfürſt von Brandenburg gab ſich alle Mühe, dem Kayſer andre Geſinnungen beyzubringen. Allein der Kayſer fühlte ſeine Schwäche und die Stärke Frankreichs zu ſehr, als daß die brandenburgiſchen Gründe bey ihm Eingang finden konnten. Daher ſuchten auch die andern Bundsgenoſſen ſo gut aus dem Spiel zu kommen, als möglich war. Ludwig XIV handelte unter der Hand mit dem

f) Quincy T. I. p. 597-611. S. Hilaire T. I. p. 291. ſq. Wagner L. VI. p. 443.

1678 dem König von Dännemark, und weigerte ſich, einige beſondere Reichsfürſten in den mit dem Staat geſchloſſnen Frieden einzuſchließen, weil dieſe mit in dem Frieden begriffen ſeyn müßten, den er mit dem Kayſer und Reich ſchließen wollte. g)

Mit dem Kayſer ſchiene Frankreich lange nicht einig werden zu können; und deswegen unterblieb auch die Bekräftigung des Friedens mit Spanien eine ziemliche Zeit. Aber ein franzöſiſcher Einfall in die ſpaniſchen Niederlande, wodurch der beſte Theil von Flandern jämmerlich verwüſtet wurde, nöthigte Spanien endlich, den Frieden zu bekräftigen. Hierauf ſchien ſich auch der Kayſer dem Frieden mehr zu nähern. Die Unterhandlungen zwiſchen den kayſerlichen und franzöſiſchen Miniſtern hatten im October angefangen; und die engländiſchen waren als Mittler dabey. Aber es gab ſoviel zu zanken, daß man gegen das Ende des Novembers nur über einen einigen Artikel einig worden war, nämlich daß der Kayſer Philippsburg behalten, dargegen aber Freyburg abtreten ſollte. Um die Unterhandlung zu beſchleunigen, lies Ludwig XIV den kayſerlichen Geſandten erklären, daß er an die vorgeſchlagnen Bedingungen nicht mehr gebunden ſeyn wollte, wenn der Friede nicht noch im December geſchloſſen ſeyn würde. Die-

g) Actes de la Paix de Nimegue T. II. p. 349. 258. T. III. p. 223. 232.

Dieſe Erklärung hatte die Wirkung, daß die 1678
Geſandten weniger hartnäckig waren. Doch
erhielten die Holländer eine Verlängerung
der Friſt bis auf die Mitte des Januars.
Man kam vorläufig darinn überein, daß der
weſtphäliſche Friede beſtätigt werden; daß
der Kayſer und die Reichsfürſten nicht nur
eine genaue Neutralität beobachten, ſondern
auch denen, welche Feinde Frankreichs und
Schwedens bleiben würden, alle Mittel benehmen
ſollten, aus den Reichslanden einige
Vortheile zu ziehen. Die Kayſerlichen willigten
ein, daß der König von Frankreich, um
Schweden die gehörige Genugthuung verſchaffen
zu können, bis zum völligen Frieden
Catelet, Huy, Verviers, Aachen, Düren
Linninch, Nuys und Ordingen behalten
durfte. h)

Da aber ein jeder dieſer Artikel neue
Schwierigkeiten machte, ſo mußte die Friſt
aufs neue verlängert werden. Dieſes geſchahe
aber unter ſo harten Bedingungen, daß
nur die Schwäche des Hauſes Oeſterreichs
ſie annehmlich machen konnte. In den letzten
Unterredungen ſtritte man ſehr über die Vortheile
des Hauſes Lothringen und Fürſtenberg.
Der Herzog von Lothringen wollte
durchaus in den Vorſchlag nicht willigen, welchen
Frankreich den 15. April in den bekannt
gemach-

h) Actes de la Paix de Nimegue T. III. p. 232.
Hiſt. des negociations p. 226. ſq.

1678 gemachten Friedensbedingungen in Anſehung ſeiner Lande gemacht hatte. Die kayſerlichen Geſandten konnten aber für ihn nichts weiter auswirken; da ſie hingegen Frankreich alles verwilligten, was daſſelbe in Anſehung des
1679 fürſtenbergiſchen Hauſes verlangte. Dann durch den Frieden, welcher den 5. Februar 1679 zwiſchen dem Kayſer und Frankreich geſchloſſen wurde, ward nicht nur Freyburg an Frankreich, Philippsburg aber an den Kayſer abgetreten, und der weſtphäliſche Friede beſtätiget, ſondern auch der Biſchof von Strasburg und der Fürſt Wilhelm von Fürſtenberg wieder in ihre Güter und Ehren eingeſetzt. Der Kayſer verſprach auch den letztern aus dem Gefängniß zu entlaſſen, ſo bald der Friede beſtätigt ſeyn würde. i)

An eben dem Tage ward ebenfalls auf den Fuß des weſtphäliſchen Vertrags der Friede zwiſchen dem Kayſer und dem König von Schweden, wie auch zwiſchen den Königen von Frankreich und Schweden auf einer, und Georg Wilhelm und Rudolph Auguſt, Herzogen von Braunſchweig-Lüneburg, auf der andern Seite, unterzeichnet. k)

Da

i) Actes de la Paix de Nimegue T. III. p. 405. 421. Puffendorf. L. XVII. §. 24.

k) Actes de la Paix de Nimegue T. III. p. 441. 448. 567.

Da der unruhige Biſchof von Münſter 1679
geſtorben war; ſo ſchloß ſein Nachfolger, Ferdinand von Fürſtenberg, den 29. März gleichfalls Friede mit Frankreich und Schweden, und gab alle Eroberungen ſeines Vorgängers in Bremen und Verden gegen 100000 Reichsthaler Kriegskoſten an Schweden zurück. l)

Der Friede mit Dännemark und Brandenburg fand längern Anſtand. Denn ohngeachtet ſich dieſe zween Prinzen von allen ihren Bundsgenoſſen verlaſſen ſahen; ſo konnten ſie ſich doch nicht entſchließen, ihre Eroberungen zurück zu geben. Sie mußten aber doch endlich zu Unterhandlungen ihre Zuflucht nehmen. Bey dieſen bediente ſich Ludwig XIV der nämlichen Methode, welche er mit ſo vielem Nutzen bey den kayſerlichen Geſandten gebraucht hatte. Er lies ihnen erklären, wenn ſie ſich bis auf den Monat März nicht mit Schweden vergleichen würden; ſo würden ſie alle Kriegskoſten bezahlen müſſen, und Lippſtadt ſollte dem Churfürſten von Cölln gegeben werden. Um dieſen Drohungen deſto mehr Nachdruck zu geben, mußte ſich Calvo, Gouverneur in Maſtricht, der Stadt und des Herzogthums Cleve bemächtigen. Dieſes bewog den Churfürſten, auf einen Waffenſtillſtand anzutragen, welcher bis an das Ende des Aprils verwilliget und bis zu Ende des Mayen verlängert wurde. Dagegen mußte der

l) Actes etc. T. IV. p. 379. 389. 395.

1679 der Churfürſt Weſel und Lippſtadt den Franzoſen einräumen. Da dieſe Friſt verſtrichen war, drang der Marſchall von Crequi mit 1.000 Mann in das Fürſtenthum Minden. Die lüneburgiſchen Truppen verbanden ſich mit ihm, und ſchloſſen einen Haufen brandenburgiſcher Truppen bey Minden ein. Dieſes verurſachte, daß der Churfürſt ſeinem Geſandten zu St. Germain den Befehl zuſchickte, alles zu verwilligen. Der Friede wurde alſo den 29. Junius unterzeichnet. Der weſtphäliſche Friede wurde auch hierbey zum Grund gelegt, und den Schweden alles wieder zurück gegeben. Doch erhielt Brandenburg dagegen die Städte Camin, Garz, Greiffenberg und Wildenbruck; und die Franzoſen zahlten 300000 Ducaten, um den Schaden zu erſetzen, welchen die franzöſiſchen Truppen in den brandenburgiſchen Ländern verurſacht hatten. m)

Endlich mußte ſich auch Dännemark zum Ziel legen. Die Franzoſen hatten gleich nach dem Friedensſchluß mit Brandenburg eine kleine Armee unter dem Marquis von Joyeuſe in die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt einrücken laſſen, welche bis auf den Friedensſchluß daſelbſt verblieb; welcher den 2. Se-

m) Mem. pour ſervir à l' Hiſt. de Brandenb. T. I. p. 122. Puffendorf L. XVII. §. 54. 60. 66. 72. 78-80. Actes et Mem. de la Paix de Nim. T. IV. p. 468. 490.

2. September erfolgte, und den Schweden 1679
alles, was ſie in dieſem Kriege verlohren hatten, wieder verſchafte. n)

Niemand war bey dieſem Frieden unglücklicher, als der Herzog von Lothringen. Er konnte ſich weder entſchließen, ſeine Lande auf den Fuß des pyrenäiſchen Frieden wieder in Beſitz zu nehmen, noch auch Nanci mit der Heerſtraße in das Elſas an Frankreich abzutreten; und wollte lieber ſich ſeine Rechte bis auf einen günſtigern Zeitpunct vorbehalten, als ſich unter die Sclaverey von Frankreich begeben. Er blieb ſeiner Lande bis auf den ryswickiſchen Frieden beraubt; und bewieß vielleicht mehr Standhaftigkeit, als alle diejenigen, welche ſich mit Frankreich verglichen hatten.

Auf dieſe Weiſe kam Europa wieder zur Ruhe, nachdem es ſechs bis ſieben Jahre alle Uebel des Kriegs erduldet hatte. Nie hat Frankreich einen Frieden geſchloſſen, der ihm vortheilhafter war, und ſeine Stärke mehr offenbarte. Ludwig XIV breitete dadurch ſeine Herrſchaft weiter in den ſpaniſchen Niederlanden aus, auf welche er ſchon längſt Abſichten hatte, und ſchloß den Frieden auf Geſetze, die er ſelbſt vorſchrieb, und die ſeine Feinde nur deswegen annahmen, weil Frankreich die Kunſt verſtund, ſie zu trennen.

Kaum war der Friede geſchloſſen, als Carl II, König von Spanien, ſich mit Marie

n) Actes de la Paix de Nim. T. IV. p. 465.

1679 rie Louiſe, der älteſten Prinzeßin des Herzogs von Orleans, vermählte. Der Heyrathsvertrag wurde den 29. Auguſt geſchloſſen, und die Vermählung den 18. November zu Burgos vollzogen. o)

Sonſten iſt auch noch anzumerken, daß Pomponne, Staatsſecretär der auswärtigen Angelegenheiten, in Ungnade fiel. Man legte ihm zur Laſt, daß er die Dörfer zwiſchen Freyburg und Breiſach nicht in den Tractat von Niemägen begreifen laſſen. Vielleicht wäre dieſer Fehler, nebſt den andern, die man ihm ſchuld gab, nicht ſo hoch aufgenommen worden, wenn nicht Louvois und Colbert zu ſeiner Stelle Luſt gehabt hätten. Sie bewarben ſich hier wider ihre Gewohnheit um die nämliche Sache; allein Colbert von Croiſſy, des Generalcontroleurs Bruder, erhielt die Stelle; und Louvois, welcher den Herrn von Courtin gern dahin befördert hätte, wunderte ſich ſehr, daß ihm Colbert vorgezogen wurde. p)

o) Hiſt. des negociat. de la Paix p. 326. Mem. de Montpenſier T. VII. p. 1.
p) Heraut abregé a. 1679.

Ein

* *

Ein und dreyßigſtes Buch.

Regierung Ludwigs XIV.

bis auf den Ryswicker Frieden im Jahr 1697.

Hier iſt vielleicht die Stelle, wo man eine 1680
Abſchilderung von dem Zuſtande der Mächte Europens nach dem niemäger Frieden erwarten wird.

Der Kayſer, deſſen Finanzen ſchlecht beſtellt, und deſſen Anſchläge ohne die nöthige Geſchwindigkeit waren, hatte immer noch mit den misvergnügten Ungarn zu thun; und der Graf von Tekely, der ſich an ihre Spitze geſtellt hatte, wagte ſchon glückliche Unternehmungen. Man fieng ſchon an zu befürchten, die Türken möchten ihre Beſchützer werden; und die Erfahrung beſtätigte nachher dieſe Vermuthung.

Die Churfürſten von Brandenburg, Bayern und Cölln verbanden ſich aufs neue mit Frankreich; und die bayeriſche Prinzeßin Maria Anna Victoria, mit welcher ſich der Dauphin Ludwig den 7. März dieſes Jahrs vermählte, war das Band von derjenigen Vereinigung, welche zwiſchen dem franzöſiſchen Hofe und dem bayeriſchen Hauſe vor-

 waltete,

1680 waltete, und den Kayſer ſehr beunruhigte. Der vorige Churfürſt von Bayern hatte ohnedem jederzeit die franzöſiſche Partey in Teutſchland unterſtützet, nachdem er ſich mit einer Prinzeßin aus dem Hauſe Nemours vermählt hatte.

Schweden hatte ſein Bündniß mit Frankreich nicht erneuert, weil es glaubte, daß Frankreich ſeine Zuſagen bey den vorigen Bündniſſen nicht vollkommen erfüllet habe. Dargegen verband ſich Frankreich näher mit Dännemark, um einen nordiſchen König dem andern entgegen zu ſetzen.

Auf Carl II, König von England, konnte ſich Frankreich verlaſſen. Und in Anſehung der Holländer gab man ſich alle Mühe, ſie bey dem Mistrauen gegen die Anſchläge des Prinzen von Oranien zu erhalten, welches man ihnen eingeflößt hatte. Sie waren auch über die Früchte des Friedens und des Handels ſo zufrieden, daß ſie alſobald ihre alten Tractaten mit Frankreich erneuerten, um ſich in dem Beſitz der Ruhe mehr zu befeſtigen.

Spanien war ſo kraftlos und ſo unthätig, daß es blos durch den Vortheil aufrecht blieb, den andere Mächte von ſeiner Aufrechthaltung hatten. So lang man es alſo nicht gerade zu angriff, ſo lang hatte man nicht zu befürchten, daß die andern Mächte etwas zu ſeiner Vertheidigung unternehmen würden.

Von Italien hatte Frankreich, da es mit Venedig, dem Grosherzog von Toſcana und

dem Herzog von Savoyen verbunden war, 1680
nichts zu beſorgen.

Polen würde Frankreich ganz ergeben geweſen ſeyn, wenn man mit gewiſſen Ehrenbezeugungen gegen die Familie der Gemahlin des Königs Johann Sobiesky, welche eine gebohrne Franzöſin war, eben ſo freygebig, als mit dem Geld geweſen wäre, das man nach Polen ſchickte. Die Reichsfürſten waren nach dem niemäger Frieden in mancherley Parteyen getrennt, und großentheils über den kayſerlichen Hof misvergnügt.

Da die Sachen ſo ſtunden, wollte ſich Ludwig XIV der Ehrerbietung bedienen, mit welcher er ſeine Feinde erfüllt hatte, und ſeine Eroberungen mitten im Frieden, unter dem Vorwand, ſich das Seinige zuzueignen, durch die Federn ſeiner Rechtsgelehrten eben ſo ausbreiten, wie er vorher durch die Stärke der Waffen gethan hatte. Frankreich behauptete nämlich die Oberherrſchaft über das ganze Elſas und über die Vaſallen der drey lothringiſchen Biſthümer kraft des weſtphäliſchen und niemägiſchen Friedens zu beſitzen. Es hatte auch nach dem weſtphäliſchen Frieden angefangen, ſeine Rechte nach und nach bis auf die zehen elſaßiſchen Reichsſtädte auszudehnen; ohngeachtet durch den 87. Artikel des münſteriſchen Friedens, ſo wie vor die Beybehaltung der Unmittelbarkeit der übrigen Reichsſtände im Elſas, alſo auch insbeſondere vor die Freyheiten der zehen Reichsſtädte

1680 geſorgt worden war. Da aber in dieſem Jahr die Biſchöfe von Mez, Tull und Verdun bey Frankreich klagten, daß die Vaſallen ihrer Bisthümer faſt ſeit hundert Jahren die Erneurung ihrer Lehen nicht geſucht hätten, als wodurch die Lehen verfallen wären; ſo ſetzte Frankreich zu Mez einen Gerichtshof nieder, welcher unterſuchen ſollte, welche Länder als Lehen ehedem zu den drey Bisthümern gehört hätten. Auch wurde zu Breiſach ein ſolches Gericht niedergeſetzt, welches unterſuchen mußte, was vor Ländereyen zum Ober- und Nieder-Elſas, zur Landvoigtey Hagenau und zu andern an den König abgetretenen Landen ehedem gehört hätten, die aber nun von andern beſeſſen würden. Dieſe Beſitzer wurden unverhört und unüberwieſen vor unrechtmäßige Beſitzer erklärt, und mit ihrer Vertheidigung abgewieſen. Man nannte die Gerichtshöfe, welche dieſe Rechte Frankreichs unterſuchen mußten, Reunionscammern, weil Frankreich nicht den Schein haben wollte, als wenn es ſeinen Nachbarn das Ihrige entriſſe, ſondern als wenn es nur das, was dem Seinigen abgeriſſen worden, wieder mit demſelben vereinigen wollte. Man gründete dieſe Anſprüche auf das ſaliſche Geſetz, nach welchem alles, was irgend einmal zu Frankreich gehört hat, mit demſelben ſo unzertrennlich vereinigt werden ſolle, daß es zu keiner Zeit von demſelben abgeriſſen, hingegen zu allen Zeiten den unrechtmäßigen Beſitzern wieder genommen wer-

den kann. Nach dieſem erdichteten Rechte 1680
wurde dem Churfürſten von der Pfalz Germersheim mit vielen andern Oertern, dem Biſchof von Speier Lauterburg, dem König von Schweden das Herzogthum Zweibrücken, dem Pfalzgrafen die Grafſchaften Veldenz, Homburg, Bitſch; dem Hauſe Naſſau Saarbrück weggenommen, und ein Anſpruch auf den ganzen Hunesruck, und verſchiedene hanauiſche und leiningiſche Lande gemacht. Auch mußte der Fürſt von Mümpelgard ſein Land räumen, weil, wie die Franzoſen ſagten, Stadt und Schloß Mümpelgard ein burgundiſch Lehen war, und einige Aemter zu Elſas gehörten. Vergeblich lies der Kayſer und der Churfürſt von der Pfalz Ludwig XIV erſuchen, mit dieſer Unternehmung inne zu halten; und vergeblich kam der ganze Reichstag in Bewegung. Frankreich, welches ſeine Armeen nicht, wie der Kayſer, abgedankt hatte, kehrte ſich an keine ſchriftliche und mündliche Vorſtellungen, die von einem Staate gethan wurden, deſſen Schwäche und innerliche Uneinigkeiten es allzuwohl kannte. Vielmehr lies Frankreich die Unterſuchungen fortſetzen, und alle alte Archive von Lothringen und anderwärts durchſpüren; und man fand, oder vielmehr, man glaubte zu finden, daß der größte Theil des Herzogthums Luxemburg, ja ſelbſt die Hauptſtadt davon, unter die Länder gehörte, auf welche Frankreich gerechte Anſprüche machen könnte. Die In-

1680 tendanten an den Grenzen machten alle Tage neue Entdeckungen, mit welchen ſie den Miniſtern aufwarteten. Die Reunionscammern, welche man zu Beſancon und zu Tournai errichtete, gaben denen zu Mez und zu Breiſach nichts nach, und ſprachen dem König verſchiedne kleine Städte und Dörfer in dem ſpaniſchen Flandern, und ſelbſt das Fürſtenthum Oranien zu. q)

Man kann leicht denken, wie ſehr dieſe neue Art, mitten im Frieden Eroberungen zu machen, ganz Europa müſſe in Erſtaunen geſetzt haben. Der Kayſer konnte nichts als Vorſtellungen dagegen machen. Spanien erwählte den nämlichen Weg, und ſuchte inſonderheit Holland durch die Betrachtung aufmerkſam zu machen, daß, wenn Frankreich auf dieſe Weiſe fortgienge, die Republik die Abſicht, die ſie bey Schließung des Friedens gehabt, vereitelt ſehen, und die Vormauer, die ſie in den ſpaniſchen Niederlanden zu bekommen gedacht hätte, verlieren würde. Die Stände thaten auch ihr Beſtes, um den franzöſiſchen Hof zu einem billigern Verfahren zu bewegen; allein alle Bemühungen waren fruchtlos. Spanien wendete ſich hierauf an England, und ſtellte vor, daß dieſe Unternehmungen Frankreichs eben ſo viele Verletzungen gen

q) Puffendorf L. XVIII. §. 13. ſq. Wagner vita Leop. L. VII. p. 503. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 317. ſq. Quincy T. I. p. 673.

gen des niemägiſchen Friedens wären, wobey 1680
England Mittler geweſen, und die Gewähr-
leiſtung übernommen hätte. Allein der König
war zu ſehr gewonnen, als daß dieſe Vorſtel-
lungen etwas wirken konnten. Die Spanier
hatten noch eine andere Beſchwerde gegen
Frankreich. Spanien hatte ſich im Frieden
anheiſchig gemacht, dem König von Frankreich
binnen eines Jahrs die Stadt und das Schloß
Dinant von dem Stifte Lüttich zu verſchaf-
fen; oder widrigenfalls ihm Charlemont ab-
zutreten; und es wurde in dieſem Jahr zur
Uebergabe von Charlemont gezwungen. Und
Frankreich machte auch auf der zu Courtrai
zu Beſtimmung der Grenzen ſchon im vorigen
Jahr beliebten Zuſammenkunft unter andern
unvermutheten Foderungen dieſe, daß ſich
der König von Spanien des Titels eines Her-
zogs von Burgund auf immer begeben ſollte;
wozu er ſich auch endlich entſchließen mußte. r)

In Frankreich ſelbſten war man gar ſehr
mit Vermehrung der Seemacht beſchäftigt;
und man machte die Einrichtung, daß man
20000 Matroſen für die Kriegsſchiffe, und
eben ſo viel für die Kaufmannsſchiffe hielt.
Die übrigen 20000 mußten fertig ſtehen, um
die andern, welche im Dienſt waren, vollzäh-
lig zu machen. Man nahm ſie größtentheils
aus den Einwohnern an den Seeküſten, wel-

r) Daniel Journal p. 129. 132. Quincy T. I. p. 673. Negociat. du Comte d'Avaux T. I. p. 95.

1680 chen man deswegen gewiſſe Privilegien gab, und die man inſonderheit von allen Landdienſten befreyte. Man lies eine der Zahl dieſer Matroſen gemäße Menge von Schiffen erbauen, und ſetzte den Hafen von Toulon in einen beſſern Stand. s)

Man verwendete auch erſtaunliche Summen auf die Erbauung von Verſailles, an welchem man ſieben Jahre arbeitete, um es zum Aufenthalt Ludwigs XIV prächtig genug zu machen. Dieſer Aufwand konnte aber nicht gemacht werden, ohne das Volk, welches durch die vielen Kriege ohnedem erſchöpft genung war, noch mehr zu erſchöpfen. Allein Miniſter, welche nur gewohnt ſind, die Befehle ihres Fürſten und ſeiner Neigungen zu hören, pflegen allemal gegen die Klagen des Volks taub zu ſeyn. t).

1681 Die angeleaten Gerichtshöfe ſetzten inzwiſchen ihr Verfahren fort, und der von Breiſach that den Ausſpruch, daß auch die Reichsſtadt Strasburg Frankreich zugehöre. Die Gründe, welche man zur Behauptung dieſes Rechts anführte, waren freylich nicht die beſten. Allein Frankreichs Vortheile verlangten, ſich einer Stadt zu bemächtigen, die auch bey der Neutralität, die ſie in den Kriegen am Rhein ergriffen hatte, dennoch jederzeit ſehr viel Ergebenheit gegen den Kayſer und

s) Quincy T. I. p. 675. Vie de Colbert p. 221.
t) Teſtament de Colbert p. 378.

und das Reich bewieſen; und die den Fran- 1681
zoſen, ſeit dem ſie Philippsburg verlohren hat-
ten, zur Beherrſchung des Rheins nothwen-
dig war. Die Franzoſen hatten im Elſas
ſchon lange Zubereitungen zu einer großen Un-
ternehmung gemacht, und nach und nach viele
Truppen dahin abgeſchickt. Louvois begab
ſich ſelbſt dahin, und zeigte ſich vor Stras-
burg an der Spitze einer guten Armee, die ihn
eines glücklichen Ausgangs ſeiner Unterneh-
mung verſicherte. Er lies die Stadt auffo-
dern, und die vornehmſten Einwohner, die er
zu gewinnen gewußt hatte, machten einen ſo
geſchickten Gebrauch von dem Schrecken ihrer
Mitbürger, daß ſie dieſelben bewogen, ſich
mit Vorbehaltung ihrer Rechte und Freyhei-
ten an Frankreich zu ergeben. Der König
kam den 23. October ſelbſt nach Strasburg,
wo der Biſchof Franz Egon von Fürſten-
berg die Schmeichelez ſo weit trieb, daß er
die Worte der Schrift: Herr, nun läſſeſt du
deinen Diener im Friede fahren: auf die
ſchändlichſte Weiſe misbrauchte. Die Stras-
burger verlohren ihr Münſter, ihr berühm-
tes Zeughaus, und bekamen einen Prätor. u)

An dem nämlichen Tag, da Strasburg
übergieng, bemächtigten ſich auch die Franzo-
ſen der wichtigen Feſtung Caſal. Sie gehörte
dem

u) Quincy T. II. p. 3. Larrey T. II. p. 22. Limiers T. II. p. 387. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 322. Puffend. p. 1404. Wagner L. VII. p. 520.

1681 dem Herzog von Mantua, einem ſehr verſchwenderiſchen Herrn, welcher ſie vor 1200000 Livres an Frankreich verkaufte. Der Marquis von Boufflers zog die Truppen im Delphinat zuſammen, führte ſie gegen Caſal, nahm es in Beſitz, und hinterlies den Herrn von Catinat, als Commendanten des Platzes, mit einer ſtarken Beſatzung. x)

Ganz Europa erſtaunte darüber, daß Frankreich nach den Ausſprüchen jener Richterſtüle, wo ſeine eigne Unterthanen, Kläger, Zeugen und Richter zugleich waren, ſich aller Städte und Gegenden bemächtigte, die ſeinen Ehrgeiz anreizten, oder ihm ſonſt wohl gelegen waren; und daß es durch einen vortheilhaften Kauf ſich zum Herrn einer Feſtung machte, welche ihn in den Stand ſetzte, ſich in alle italieniſche Angelegenheiten zu miſchen, und die ſpaniſchen Beſitzungen in Italien nach ſeinem Belieben zu beunruhigen. Man verwunderte ſich noch mehr, als die Reunionscammern ihm verſchiedne Oerter in den ſpaniſchen Niederlanden, beſonders in dem Luxemburgiſchen, zuſprachen, die er in Beſitz nahm; worunter hauptſächlich Virton und die Grafſchaft Chinei gehörte; und als er auf der Zuſammenkunft von Courtrai die Stadt und Caſtellaney

x) Mem. de S. Hilaire T. I. p. 320. ſq. Quincy T. II. p. 1.

ſtellaney von Aloſt nebſt einigen andern Oer- 1681
tern von den Spaniern foderte, unter dem Vorwand, daß er alle dieſe Oerter zuvor durch die Waffen weggenommen, und nachher wieder zurück gegeben hätte, ohne daß dieſes in dem Frieden ausbedungen war.

Inzwiſchen war doch niemand im Stand, ſich Ludwig XIV mit Gewalt zu widerſetzen, der unumſchränkt handelte, und ſich an keine Verträge binden wollte. Die Holländer waren die erſten, welche über die Bewegungen der Franzoſen in den Niederlanden Argwohn ſchöpften, und ſie als das Vorſpiel eines vollkommnen Friedensbruches anſahen; und dieſer Argwohn wurde durch den Prinzen von Oranien unterhalten, nachdem Frankreich einige Herrſchaften des Hauſes Oranien, die zu der Grafſchaft Chinei gehörten, weil der Prinz auf geſchehene Vorladung nicht zu Mez erſchienen, vor verwirkt erklärt, und dem Marſchall des Humieres, welcher ein Recht darauf haben wollte, zugeſprochen hatte. Die Republik ſchloß deswegen den 10. October mit Schweden den ſogenannten Aſſociationsvertrag, wodurch verſprochen wurde, den niemägiſchen, osnabrückiſchen und münſteriſchen Frieden zu handhaben, und gegen die Friedensbrüchige im Nothfall zugleich die Waffen zu ergreifen. Man ſtellte auch andern Mächten frey, in dieſes Bündniß zu treten, und ſetzte endlich feſt, daß es, von dem

1681 Tage der Bekräftigung an, zwanzig Jahre dauren ſollte. y)

Auf dieſe Weiſe war wenigſtens der Grund zu einem Bündniß gelegt, wie das dreyfache Bündniß vom Jahr 1668 war. Holland ſuchte den König von England zum Beytritt zu bewegen; allein ſeine Antwort ſahe einer höflichen Weigerung ſehr ähnlich. Denn er verlangte, daß der Kayſer, Dännemark und die vornehmſten teutſchen Reichsfürſten vorher das Bündniß annehmen ſollten. Doch verſprach er, wenn Frankreich fortfahren ſollte, ſeine Anſprüche auf einen Theil der ſpaniſchen Niederlande durch gewaltſame Mittel geltend zu machen, und ſich irgend eines Orts von Wichtigkeit zu bemächtigen, daß er ſein Parlament zuſammen berufen wollte, um über die Mittel zu berathſchlagen, die zum Beyſtand ſeiner Bundsgenoſſen nöthig ſeyn würden. Ueberhaupt hatte Carl II damals den Staatsgrundſatz angenommen, daß Kriege führen eben ſo viel ſey, als ſich in die Hände des Parlaments liefern, und daher feſt beſchloſſen, alle Kriege zu vermeiden. Deswegen hatte Frankreich nicht viel von England zu befürchten. z)

1682 Indem Ludwig XIV ſeine Macht von außen ungehindert vergrößerte, bemühte er ſich auch,

y) Puffend. de rebus geſt. Friedr. Wilh. L. XVIII. §. 22. Du Mont T. VII P. 2. p. 15.

z) Geſch. der vereinigten Niederl. B. 57. §. 15.

auch, dieſelbe von innen in Anſehung der Er- 1682
weiterung des Regalrechts zu vermehren. Dieſes Recht der franzöſiſchen Könige beſteht darinn, daß ſie, ſolang ein biſchöflicher Sitz erledigt iſt, die davon abhängende einfache Pfründen vergeben, und die Einkünfte des Biſthums verwalten laſſen, und zu ſich nehmen. Dieſes Recht wirft ſehr viel ab, und wird für den König noch einträglicher, wenn er mit der Ernennung der Biſchöfe, die ihm gleichfalls zukommt, nicht eilet. Allein bisher beſaß der König dieſes Regalrecht nur in Anſehung der von den franzöſiſchen Königen geſtiffteten Kirchen. In den übrigen durch Eroberungen oder andre Mittel an Frankreich gekommenen Staaten eignete ſich der Papſt dieſes Recht zu. Allein ſchon im Jahr 1608, unter Heinrich IV erklärte das Parlament: daß das Regalrecht in dem ganzen Königreich ſtatt finde. Da ſich aber die Geiſtlichkeit darüber beſchwerte, und dieſer König ſowohl die Biſchöfe, als den römiſchen Hof ſchonen wollte, ſo zog er die Sache vor ſeinen Staatsrath, ohne ſie zu entſcheiden. Aber im Jahr 1673 gab der König einen Befehl heraus, durch welchen dieſes Recht auf alle Kirchen des Königreichs ausgedehnt wurde, nur diejenigen ausgenommen, welche auf eine ihnen beſchwerliche Weiſe (titulo oneroſo) davon befreyet waren. Man ſahe dabey vornehmlich auf diejenigen Provinzen, die nahe an den Alpen und den pyrenäiſchen Gebirgen lagen,

wo

1682 wo dieſes Regalrecht bisher noch nicht gewöhnlich war. Die Biſchöfe ſetzten ſich heftig dagegen; aber ein zweytes Edict vom Jahr 1674 machte ſie alle gehorſamer, wenn man die Biſchöfe von Alet und Pamiers ausnimmt, die bey ihrer Widerſetzlichkeit verharrten. Der erſte ſtarb, nachdem er von dem Ausſpruch des Erzbiſchofs von Narbonne, ſeines Metropolitans, der das Regalrecht beſtätigte, an den Papſt appellirt hatte. Der andere weigerte ſich beſtändig, Domherren aufzunehmen, die der König kraft ſeines Regalrechts ernennt hatte, und appellirte von dem Erzbiſchof von Toulouſe gleichfalls an den Papſt; ja er that einen Domherrn in den Bann, welchen der König ernennt hatte. Nachdem er ſich allen königlichen Verordnungen widerſetzt, und die Anſprüche des Königs und ſeiner Räthe durch eine öffentliche Schrift der Ungerechtigkeit beſchuldigt hatte, ſo ſtarb er endlich mitten unter dieſen Unruhen. Sein Domcapitel nahm ſeine Grundſätze gleichfalls an, und die Verwirrungen wurden im Jahr 1681 ſo groß, daß man Soldaten nach Pamiers mußte kommen laſſen, um die Ruhe daſelbſt herzuſtellen.

Dieſe Eiferer für die Freyheiten ihrer Kirche würden ihren Ungehorſam gegen den Willen des Königs niemals ſo weit getrieben haben, wenn ſie nicht von Rom aus wären aufgemuntert und unterſtützt worden. Der damalige Papſt Innocentius XI war ein

Herr

Herr von großen Eigenſchaften; allein dabey 1682
von einem unbeugſamen Eigenſinn und von einer unapoſtoliſchen Strenge, die vielleicht eine Folge ſeiner ehemaligen Kriegsdienſte war. Als daher Ludwig XIV ſein Regalrecht über die bisherige Gewohnheit ausdehnen wollte; ſo ſchickte der Pabſt ſogleich drey heftige Bullen an den König, in welchen er von der Ausdehnung des Regalrechts als von einer Neuerung redete, die für die Religion von ſo gefährlichen Folgen wäre, daß er entſchloſſen ſey, ſich ſeines apoſtoliſchen Anſehens zu bedienen, um dieſen Folgen vorzubeugen, und ſich lieber allem auszuſetzen, als einen ſolchen Misbrauch zu erdulden. Zugleich ſchickte er zwey Bullen an den Erzbiſchof von Toulouſe, und eben ſo viel an den Biſchof von Pamiers, und nach ſeinem Tode an das Domcapitul, wodurch alle Verordnungen des Erzbiſchofs zernichtet, der Biſchof und ſein Domcapitul wegen ihres Betragens gelobt, zu fernerem Eifer aufgemuntert, und diejenigen mit dem großen Bann bedrohet wurden, welche den Erzbiſchof in ſeinem Verfahren begünſtigen würden.

Um dieſe Zeit entſtund noch eine andre kleine Zwiſtigkeit zwiſchen dem König und dem Papſt, welche die Gemüther noch mehr erbitterte. Die Herzogin von Orleans, die Gemahlin Gaſtons, hatte im Jahr 1643 in der Antonsvorſtadt von Paris ein Auguſtinerkloſter von der Congregation U. L. F. geſtiftet, und die Freyheit erhalten, daß die erſte

1682 Priorin dieſe Würde Zeit lebens behalten durfte. Nach ihrem Tod erhielt Colbert dieſe Stelle vom König für eine Benedictinernonne von ſeiner Verwandſchaft, welche aber, ehe ſie Beſitz von dieſer Würde nehmen konnte, verſtarb. Hierauf wurde auf die Empfehlung des Erzbiſchofs von Paris eine Superiorin aus einem andern Kloſter ernannt, welches aber die Auguſtinernonnen als eine Verletzung ihrer Regul anſahen, und deswegen an den Papſt ſchrieben, der ihnen befahl, aus ihrem Mittel eine Superiorin zu wählen. Sie gehorchten dieſem Befehl, ehe ihnen durch eine Verordnung des königlichen Staatsraths die neue Wahl verbothen wurde. Das Parlament verwarf dieſe Wahl, und der Papſt beſtätigte ſie, ja der Papſt verbot durch ein Breve bey Strafe des Bannes, die Verordnung des Parlaments aufzubewahren, und verdammte ſie zum Feuer. Das Parlament hingegen unterdrückte den Befehl des Papſts.

Dieſe Streitigkeiten, welche unvermeidliche Wirkungen von der ſeltſamen Vermiſchung der landesherrlichen und päpſtlichen Gewalt in denen Ländern ſind, welche das Anſehn des römiſchen Stuls erkennen, veranlaßten einen weitläuftigen Briefwechſel zwiſchen dem franzöſiſchen und römiſchen Hof, und viele öffentliche Schriften, worinnen die Rechte beeder Parteyen theils bewieſen, theils widerlegt wurden. Der Papſt bewies dabey eine be-

wun-

wunderungswürdige Standhaftigkeit. Ludwig XIV ernennte Biſchöfe; aber der Papſt beſtätigte ſie nicht. Und da ſie der König dennoch in ihre Bisthümer einſetzte; ſo drohte Innocentius mit dem Bann. Allein der König drohte dagegen, daß er ſich von dem römiſchen Biſchof trennen, und einen eignen Patriarchen in Frankreich ſetzen wollte. 1682

Da die Händel aufs höchſte geſtiegen waren; ſo lies Ludwig XIV auf den 9. November 1681 eine allgemeine Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit halten, welche der beredte Biſchof von Meaux, Boſſuet, mit einer Rede eröfnete, worinn er von der Schönheit und Einigkeit der Kirche handelte, und unter andern behauptete, daß die Fehler des Apoſtels Petrus, deren ohngeachtet ihm die oberſte Stelle in der Kirche ſeye verwilligt worden, ſeine Nachfolger lehren müßten, ihre große Macht mit Demuth und Herablaſſung auszuüben. Auf dieſer Verſammlung wurde hauptſächlich von dem Regalrecht gehandelt, und unterſucht, in wie weit der Papſt in Frankreich herrſchen könne, und was er eigentlich darinn zu ſagen, oder nicht zu ſagen habe. Denn der Streit wegen der Wahl der Superiorin wurde dadurch unterdrückt, daß man das Kloſter aufhob, und die Nonnen in andre Klöſter unter dem Vorwand zerſtreute, daß das Kloſter wegen ſeiner vielen Schulden nicht mehr beſtehen könnte.

1682 Die Verſammlung der Geiſtlichkeit richtete ſich vollkommen nach dem Willen des Hofs. Sie beſchloß in die Ausdehnung des Regalrechts ihre Einwilligung zu geben, und gebrauchte das Verlangen des Hofs, mit Ehren aus dem Streite zu kommen, um gewiſſen Misbräuchen abzuhelfen, die ſich bey der Ausübung dieſes Rechts eingeſchlichen hatten. Denn ſie wirkete einen königlichen Befehl aus, welcher den 24. Januar 1682 im Parlament regiſtrirt ward, kraft deſſen ins künftige bey den erledigten Stiftskirchen keine Dechaneyen oder andere Pfründen an ſolche Perſonen ſollten vergeben werden, die weder das gehörige Alter, Würden und andere durch die Kirchengeſetze vorgeſchriebne Fähigkeiten hätten. Durch die nämliche Verordnung wurden diejenigen, die ſolche Pfründen bekommen, angewieſen, ſich bey den Großvicarien der Domcapitul, oder nachgehends bey den Biſchöfen zu melden, um vor dem Anfang ihrer geiſtlichen Verrichtungen von denſelben ihre Aufnahme zu erhalten. Wo aber wichtige Urſachen vorhanden wären, wodurch ſie zu den Pfründen nicht gelangen könnten; ſo ſollten die Großvicarien oder Biſchöfe dem König dieſelben ſchriftlich berichten, damit ſich der König um andre Perſonen umſehen, oder ſonſten Verfügungen treffen könnte, die den Rechten des Königreichs gemäß wären. Im übrigen erklärte der König, daß er keine Pfründen zu vergeben gedächte, als nur ſolche,

welche zu vergeben, die Erzbiſchöfe und Bi- 1682
ſchöfe in einem rechtmäßigen Beſitz wären.

Sobald dieſe mit der Geiſtlichkeit verabredete Verordnung zum Vorſchein kam, unterzeichneten alle den 3. Februar ihre Einwilligung zur Ausdehnung des Regalrechts, und erklärten, daß ſie es in der Hoffnung thäten, daß der Papſt den wahren Vortheil der Kirche bedenken, und den Brief günſtig aufnehmen würde, den ſie über dieſe Materie an ihn zu ſchreiben beſchloſſen hätten. Dieſer Brief handelte von der vollkommnen Einigkeit, welche zwiſchen dem geiſtlichen und weltlichen Staat ſeyn müßte, und von den Beweggründen der Geiſtlichkeit bey dem Nachgeben in Anſehung des Regalrechts; und beſchloß endlich damit, daß die Geiſtlichkeit den Papſt erſuchte, die Ruhe der Kirche nicht wegen der Rechte weniger einzelner Kirchen zu ſtören, welchen man um der Kirche ſelbſt und um eines großen und frommen Königs willen gar wohl entſagen könnte.

Dieſer Brief machte bey einem Papſt keinen Eindruck, welcher glaubte, daß die Ehre Gottes erfodere, die einmal ergriffne Partey nicht zu verlaſſen. Er antwortete durch ein Breve vom 13. April, welches an alle Biſchöfe Frankreichs gerichtet war, und wodurch er alles zernichtete, was die Verſammlung in Anſehung der Regale beſchloſſen hatte. Der Papſt war aber nicht der einzige, welcher dieſe Prälaten der Feigheit und der Verrätherey

1682 in Anſehung der Kirche beſchuldigte. Es gab ſelbſt in Frankreich Leute, welche ihnen ſchändliche Abſichten ſchuld gaben. Darunter gehörten beſonders die Janſeniſten, weil die erſten Märtyrer der Antiregaliſten, die Biſchöfe von Alet und Pamiers, den Lehrſätzen des Janſenius zugethan waren. Dagegen waren ihre Gegner, die Jeſuiten, dieſes mal dem Hof mehr zugethan.

Die Unbeugſamkeit des Papſts in dieſer Sache hatte die Wirkung, daß die Geiſtlichkeit, entweder auf eignen Antrieb, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, auf Angeben des Hofs, die Grenzen der päpſtlichen Gewalt unterſuchte, und, wie ſie behauptete, zur Behauptung der Freyheiten der franzöſiſchen Kirche, zur Erhaltung der kirchlichen Einigkeit, und zur Einladung der Reformirten, welche die verhaßte Gewalt der Päpſte bisher an dem Uebertritt zur katholiſchen Kirche abgehalten hätte, die berühmten vier Artikel abfaßte, davon der Inhalt dieſer iſt:

1) Jeſus hat dem Apoſtel Petrus und ſeinen Nachfolgern nur eine Gewalt in geiſtlichen, nicht aber in weltlichen Dingen gegeben. Daraus zog man den Schluß, daß alſo der Papſt weder Könige abſetzen, noch Unterthanen von dem Eid der Treue losſprechen, noch auch das Recht der Regale entſcheiden könnte, weil dieſes eine weltliche Regierungsſache wäre, die nicht zum Glauben gehörte.

2) Auch

2) Auch in geiſtlichen Dingen geht das 1682
Anſehen einer allgemeinen Kirchenverſammlung über den Papſt, und die Gewalt des Papſts benimmt demjenigen nichts, was die Kirchenverſammlung von Coſtanz, welche durch die Päpſte, durch die Kirche überhaupt, und insbeſondere durch die franzöſiſche beſtätigt worden, in Anſehung der allgemeinen Kirchenverſammlungen entſchieden hat; und die franzöſiſche Kirche tritt folglich denen nicht bey, welche das Anſehen dieſer Schlüſſe in Zweifel ziehen, oder ihre Kraft dadurch ſchwächen wollen, daß ſie behaupten, die zu Coſtanz verſammleten Väter hätten nur von der Zeit einer Kirchentrennung geredet.

Das letzte iſt die gewöhnliche Ausflucht, wodurch der Hof zu Rom der Kraft der coſtanziſchen Kirchenverſammlung auszuweichen ſucht, deren Schlüſſe er nach ſeinen eignen Grundſätzen eben deswegen annehmen muß, weil ſie unter die allgemeinen Concilien gehört, die ein Haupterkenntnißgrund der katholiſchen Kirche ſind.

3) Daher hat der Papſt keine uneingeſchränkte Regierung in geiſtlichen Dingen, ſondern der Gebrauch ſeiner geiſtlichen Gewalt muß nach den Kirchengeſetzen (Canons) eingerichtet werden, die durch den Geiſt Gottes gemacht worden, und in der ganzen Welt verehret werden. Die Reguln, die Gebräu-

1682 che und das Herkommen, die in dem Königreich und in der gallicaniſchen Kirche eingeführt ſind, müſſen ihre Kraft behalten; und die Würde des apoſtoliſchen Stuhls erfodert, daß die Ordnungen, welche durch denſelben und durch die beſondern Kirchen ein Anſehen erhalten haben, unverrückt bleiben.

Durch dieſen Satz wurde die geſetzgebende Gewalt der Päpſte dergeſtalt eingeſchränkt, daß ihnen nichts als die Ehre übrig bleibt, die Geſetze der Concilien zu handhaben.

4) Die Ausſprüche des Papſts ſind daher nicht unverbeſſerlich, und die Biſchöfe ſind nicht ſchuldig, ſich ihnen zu unterwerfen, wenn nicht die ganze Kirche ſie angenommen hat.

Dieſer Satz mußte dem Papſt der allerempfindlichſte ſeyn. Er war gar zu deutlich, und nahm ihm alle diejenigen Rechte, worauf er ſo ſehr trotzte.

Sobald man mit dieſen Artikeln fertig war, befahl der König, daß ſie in allen Parlamentern einregiſtrirt, allenthalben geglaubt, auf allen hohen Schulen gelehrt, und überall dergeſtalt eingeführt werden ſollten, daß die Candidaten der Licentiaten- und Doctorswürden dieſelben in ihren Diſputationen vertheidigten, und die Biſchöfe in ihren Kirchſpielen lehrten. Alſobald wurden die vier Artikel, davon die Grundideen ſchon im Gerſon ſtehen, mit einem rechten Enthuſiaſmus in Frankreich

reich vertheidigt, welcher aber nach und nach 1682
wieder abnahm; und nur alsdenn wieder rege wird, wenn der König mit dem Papſt Krieg bekommt, und wenn er eine Schutzmauer gegen die Angriffe des römiſchen Hofs nöthig hat. Gegen das Ende der Regierung Ludwigs XIV fieng man ſchon an, ſie für problematiſch zu halten, und der Cardinal Fleury ließ ſie gar zum Theil von einer Verſammlung der Geiſtlichkeit verläugnen.

Der Papſt wurde durch dieſes Betragen der franzöſiſchen Geiſtlichkeit und des Hofs dergeſtalt aufgebracht, daß er allen von dem König ernannten Biſchöfen und Aebten die Beſtätigungsbulle verſagte, ſo daß im Jahr 1689. nach dem Tod des Pabſts 29 Kirchſpiele in Frankreich ohne Biſchöfe waren; wenigſtens ohne ſolche, welche die biſchöflichen Verrichtungen vollſtreckten, ob ſie wohl die Einkünfte zogen. Alexander VIII und Innocentius XII, ſeine Nachfolger, traten in ſeine Fusſtapfen, beſtätigten ſeine Schlüſſe gegen die Verſammlung der Geiſtlichkeit, und verweigerten den Biſchöfen die Beſtätigungsbullen. Die Biſchöfe, welchen es verdrüslich war, von dem König zwar ernennet, aber ohne biſchöfliche Verrichtungen zu ſeyn, baten hernach den Hof um die Erlaubniß, den Pabſt zu beſänftigen. Und der König, deſſen Standhaftigkeit ermüdet war, gab ihnen dieſelbe. Ein jeder von ihnen ſchrieb beſonders nach Rom, daß er über das Verfahren der Ver-

1682 ſammlung der Geiſtlichkeit ſchmerzlich betrübt ſey, und das, was man darauf entſchieden, für unentſchieden, und was darauf verordnet worden, für unverordnet halte. Innocentius XII war mit dieſem Schritte zufrieden. In Anſehung des Regalrechts aber wurde es ſo gehalten, daß alle biſchöfliche Kirchen, die in dem eigentlichen Frankreich liegen, daſſelbe annehmen mußten; die aber in den eroberten Ländern, daſſelbe nicht annehmen durften. Doch iſt es nachgehends mit Einwilligung des Pabſts auch in Lothringen eingeführt worden. Der ſtärkſte Vertheidiger des königlichen Rechts war Boſſuet, deſſen Schrift aber erſt lange nach ſeinem Tod heraus kam, weil der König, der die Streitigkeit, als ſie dem Vergleich nahe war, nicht wieder rege machen wollte, es unterdrückte. a)

Zu der nämlichen Zeit, als man die Rechte des Pabſts beſtritte, fuhren die Reunionscammern fort, die Rechte Spaniens in den Niederlanden anzugreifen, und verordneten, als dieſes ihrem Verfahren widerſprach, daß alle die Ländereyen, auf welche ſie Anſpruch machten,

a) Es hat den Titel: Defenſio declarationis celeberrimae, quam de poteſtate eccleſiaſtica ſanxit clerus Gallicanus XIX Mart. 1682. Luxemburgi 2. Vol. 1730. 4.
Limiers T. II. p. 410. Gaspard Audoul traité de l'origine de la regale et des cauſes de ſon etabliſſement. Paris 1708. 4. Aubery hiſt. de la regale.

ten, mit der franzöſiſchen Crone vereinigt wer- 1682
den ſollten. Dieſe Verordnung wurde voll-
ſtreckt; die Franzoſen bemächtigten ſich faſt
des ganzen Herzogthums Luxemburg, und
fiengen an, ſelbſt die Hauptſtadt einzuſchlie-
ßen. England und Holland gaben ſich alle
Mühe, Ludwig XIV auf andre Gedanken zu
bringen. Allein er antwortete, daß ſeine An-
ſprüche gerecht wären, und daß, wenn man
die Erhaltung des Friedens verlangte, Spa-
nien ihm Genugthuung geben, und an ſtatt
ſeiner Foderungen in den Niederlanden, Na-
varra, Biſcaja oder Catalonien abtreten
müßte. Da aber die Spanier davon nichts
hören wollten; ſo erklärte Ludwig, daß er ſich
mit Luxemburg begnügen würde, und erbot
ſich, den König von England zum Schieds-
richter anzunehmen; in welchen aber Spanien
billig ein Mistrauen ſetzte. Endlich wurde
aber doch die Einſchließung von Luxemburg
unvermuthet aufgehoben, weil ſich die Tür-
ken zu einem Einfall in Ungarn rüſteten, und
der König, wie er vorgab, dem Hauſe Oe-
ſterreich Zeit laſſen wollte, ſeine ganze Macht
gegen die Ungläubigen zu gebrauchen. Man
hat aber große Urſache zu glauben, daß
Frankreich geheime Abſichten dabey gehabt
habe. Wenigſtens weis man, daß der Kö-
nig, als im folgenden Jahr Wien belagert
wurde, den Türken 60000 Ducaten Hülfs-
gelder und viele Ingenieurs ins Lager geſchickt
habe, und daß 60000 Mann ſeiner Völker

an

1682 an den Grenzen ſtunden, weil er glaubte, wenn Wien übergienge, würden die Teutſchen genöthigt ſeyn, ihn zu Hülfe zu rufen und ſeinen Dauphin zum römiſchen König zu machen. Auch iſt bekannt, daß, als Wien entſetzt wurde, ſich lange niemand unterſtanden, ſolches dem König zu berichten; und daß der König auf die erſte Nachricht davon ſo zornig worden, daß er ſich drey Tage inne gehalten und eine Krankheit vorgewendet habe. b)

Inzwiſchen brauchte Frankreich ſeine Flotte gegen die Algierer, welche ſeine Küſten beunruhigten und den Handel ſtörten. Die Stadt Algier wurde beſchoſſen; allein dieß war auch alles, was man ausrichten konnte. Aber im folgenden Jahr machte ihnen du Quesne einen andern Beſuch, der von wichtigern Folgen war. Dann der Dey mußte um Friede bitten, welchen er unter der Bedingung erhielt, daß er alle franzöſiſche Sclaven auslieferte, und verſprach, die Schiffahrt der Unterthanen des Königs nicht mehr zu ſtören, und gegen ſeine Macht und Perſon die ſchuldige Ehrerbietung zu hegen. c)

Zu gleicher Zeit wurden in Frankreich verſchiedne Anſtalten zur Erziehung guter Land- und See-Officiers gemacht. Man errichtete

nām-

b) Quincy T. II. p. 7. Larrey T. II. p. 29. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 323.

c) Quincy T. II. p. 8. ſq. Larrey T. II. p. 33. ſq. Quincy T. II. p. 23. ſq.

nämlich die ſechs Cadetencompagnien, wel- 1682
che aus jungen Edelleuten beſtunden, die in allen Kriegswiſſenſchaften und Uebungen auf Koſten des Königs unterrichtet wurden; und die Gardes-Marine, welches im Anfang eine Anzahl von 800 jungen Edelleuten war, die man in der Erdbeſchreibung, Hydrographie, Mathematik und Seewiſſenſchaft unterwies, und hernach auf die Schiffe vertheilte. d)

Dieſes Jahr war an großen Begebenhei- 1683
ten ſehr fruchtbar. Der König hatte zwo beträchtliche Armeen in Burgund und in Lothringen, und war auf alles ſehr aufmerkſam, was in Teutſchland vorgieng. Er beſichtigte die Lager derſelben in Begleitung der Damen ſeines Hofs. Aber nach der Rückkehr ſtarb die Königin Maria Thereſia, ſeine Gemahlin, den 30. Julius, im 45ſten Jahr ihres Alters, nachdem ſie die beſtändigen Galanterien des Königs mit vieler Geduld ertragen hatte, ohne dadurch ſein Herz zu gewinnen. e)

Ihr Tod hatte im übrigen in die Staatsgeſchäffte eben ſo wenig Einfluß, als ihr Leben gehabt hatte. Aber nicht lange nach ihr, nämlich den 6. September, ſtarb ein Mann, der in der Geſchichte eben ſo lang genennt werden wird, als Ludwig XIV ſelbſt, und deſſen großen

d) Quincy T. II. p. 8. 20. Larrey T. II. p. 31. Riencourt T. III. p. 20.

e) Limiers T. II. p. 417. Larrey T. II. p. 40.

1683 großen Eigenſchaften dieſer König einen wichtigen Theil ſeines Ruhms ſchuldig iſt. Dieſer war Johann Baptiſta Colbert, Staatsminiſter und Secretair des Königs, Generalcontroleur der Finanzen und Oberaufſeher der königlichen Gebäude, Künſte und Manufacturen in Frankreich. Er war zur Kaufmannſchaft beſtimmt, und hatte bey verſchiednen Advocaten die Stelle eines Schreibers verſehen, als er in die Dienſte des Staatsminiſters le Tellier eintrat, und durch denſelben dem Cardinal Mazarin bekannt wurde, der ſeine wichtige Talente zu brauchen wußte, und ihn dem König bey ſeinem Tode auf die kräftigſte Weiſe empfahl. Dieſem großen Manne hat Frankreich die Ausbreitung ſeines Handels, die Vermehrung ſeiner Manufacturen, die Vergrößerung ſeiner Seemacht, Ludwig XIV den Glanz ſeiner Regierung, die Stadt Paris ihre fürtreflichen Policey-Anſtalten, und die Künſte und Wiſſenſchaften denjenigen Flor zu verdanken, welcher das Jahrhundert Ludwigs XIV dem Jahrhundert des römiſchen Auguſtus ähnlich gemacht hat. Der Schutz, den er den Wiſſenſchaften und Künſten ſchenkte, wer vielleicht bey ihm keine Wirkung des Geſchmacks und ſeiner guten Einſichten in dieſelben. Denn er liebte Gelehrte und Künſtler nicht aus Neigung, ſondern er ſchätzte ſie als ein kluger Staatsmann, der begriffen hatte, daß der Wachsthum der Künſte auch den Wachsthum der innerlichen Macht eines

Staats

Staats befördere. Er hatte zugleich etwas 1683
hartes und wildes in ſeinem Betragen, und das Volk gab ihm die Menge der Auflagen Schuld, worüber es ſeufzte. Daher war es auch ſo gegen ihn aufgebracht, daß es ſeine Leiche ſtören wollte, und daß der König genöthigt war, dieſelbige durch eine Wache begleiten zu laſſen. f)

Es fehlte nicht viel, ſo hätte Louvois die Familie ſeines verſtorbnen Nebenbuhlers ins Unglück gebracht. Allein ſie fand an der Madame von Maintenon eine Unterſtützung, welche anfieng die Gunſt des Königs zu haben, und welche ihm vorſtellte, daß es ſein Vortheil erfodere, diejenigen, die von dieſer Familie im Staatsrath wären, zu erhalten, damit der ſtolze Character des Louvois ein Gegengewicht hätte. Doch verſchaffte dieſer einem ſeiner Verwandten, dem Herrn Pelletier, die Stelle Colberts bey den Finanzen. Allein dieſer rechtſchafne Mann, der den ſtolzen und gebieteriſchen Character des Louvois eine Zeitlang ausgeſtanden hatte, verlies dieſe Stelle ſelbſt wieder, da er bey dem wieder entſtandnen Kriege wohl einſahe, daß er, um die Schatzkammer des Königs anzufüllen, zu allerhand harten Mitteln greifen müſſe, die ſeine Menſchenliebe verabſcheute. Doch behielt er

f) Vie de Colbert p. 304 Riencourt T. 3. p. 30. Quincy T. II. p. 22. Larrey T. II. p. 41. Limiers T. II. p. 418. Mem. de la Fare p. 171.

1683 er noch eine Zeitlang die Stelle eines Miniſters bey, welche er aber endlich auch niederlegte. g)

Zu dieſer Zeit machten die ungariſchen Unruhen dem Kayſer sehr viel zu ſchaffen. Die Türken rückten in dem Frühling dieſes Jahrs unter dem Vorwand, den Grafen von Teckely, den ſie als einen König von Ungarn erkannten, in ſeiner neuen Herrſchaft zu befeſtigen, mit einer Armee von 240000 Mann in Ungarn ein, welcher der Kayſer kaum 40000 entgegen ſtellen konnte. Der Grosvezier Kara Muſtapha gieng über die Raab nach Wien, welche Stadt er belagerte. Bey dieſer Gelegenheit that Herzog Carl von Lothringen dem Hauſe Oeſterreich die allerwichtigſten Dienſte. Er warf eine Beſatzung unter dem Grafen von Starenberg in die Stadt, er beſchützte die Gegend über der Donau gegen die Einfälle der Türken, und hielt den Weg nach Polen offen, damit die polniſchen Hülfsvölker, welche ſich etwas langſam verſammelten, heranrücken konnten. Dieſes und der Geiz des Grosveziers, der die Belagerung langſam fortſetzte, damit er durch eine Capitulation etwas von den unſäglichen Reichthümern Wiens an ſich ziehen möchte, die ihm durch den Sturm entgangen wären, rettete die kayſerliche Reſidenz, welche durch die vereinigten teutſchen und polniſchen Kriegsheere nach

g) Mem. de S. Hilaire T. I. p. 328.

nach einem Vierteljahr mit großem Verluſt 1683
der Türken entſetzt wurde. h)

Dieſer Meiſterſtreich, auf welchen die Eroberung verſchiedner Oerter in Oberungarn erfolgte, machte in der Geſtalt der europäiſchen Angelegenheiten eine große Veränderung. Der franzöſiſche Hof ſahe alle ſeine großen Anſchläge zernichtet, aus dem Fortgang der türkiſchen Waffen und aus dem Unglück Teutſchlandes Vortheil zu ziehen. Das Haus Oeſterreich fieng wieder an, Muth zu ſchöpfen; Spanien, welches durch die unaufhörlichen Bedrängniſſe und durch die harten Zumuthungen Frankreichs auf das äußerſte gebracht war, weigerte ſich hartnäckiger, von dieſer Krone Geſetze anzunehmen; und Holland wurde geneigter, Spanien auf den Fall, daß es angegriffen würde, zu vertheidigen, und den übrigen Theil der ſpaniſchen Niederlande um ſeines eignen Vortheils willen, zu retten.

Darzu fand ſich bald Gelegenheit, als Frankreich, unter dem Vorwand, daß Spanien ſeinen Forderungen weder Genugthuung leiſten, noch die Vermittelung Englands annehmen wolle, dem Marſchall des Humieres Befehl gab, zu Anfang des Septembers in Flandern einzurücken, und ſich des Landes Aloſt

h) Rink vita Leop. p. 811. ſq. Wagner p. 371. ſq. 588. ſqq.

1683 Aloſt und der andern Oerter, auf welche es Anſpruch machte, zu bemächtigen; welchen Befehl er auch wirklich vollſtreckte. Der ſpaniſche Geſandte im Haag ſahe nunmehr den Krieg von franzöſiſcher Seite als angefangen an, und foderte von der Republik den verſprochnen Beyſtand an Volk, welcher ihm auch verwilliget wurde, ohngeachtet Frankreich bey dem allem erklärte, daß es dennoch den Frieden zu unterhalten geſonnen ſey. England aber blieb auf ſeinen alten Geſinnungen.

Sobald der ſpaniſche Gouverneur in den Niederlanden Nachricht von dem Einfall der Franzoſen erhalten hatte, lies er an alle Kriegsbefehlshaber den Befehl ergehen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; welches die Franzoſen für eine Art der Kriegserklärung hielten. Die Feindſeligkeiten gegen die Franzoſen wurden auch wirklich von ſpaniſcher Seite angefangen. Der Prinz von Chimai, Statthalter von Luxemburg, nahm den Franzoſen verſchiedne Schlöſſer in dieſer Provinz weg, und foderte zugleich Brandſchatzungen von einem großen unter franzöſiſcher Herrſchaft ſtehenden Landſtrich, ſo wie vorher die Franzoſen auch in dem ſpaniſchen Flandern gethan hatten. Aber der Marſchall des Humieres verbot den Seinigen, die geringſte Brandſchatzung an die Spanier zu bezahlen, und drohte, zehen ſpaniſche Dörfer gegen eines, welches die Spanier anzünden würden,

in

in die Aſche zu legen. Dieſe Drohungen 1683
wurden erfüllet. Des Humieres eroberte im November Courtrai und Dixmuiden, und gieng den folgenden Monat über den brüggiſchen Canal und die Schelde, die mit Eis bedeckt waren, um zehen bis zwölf ſpaniſche Dörfer in Brand zu ſtecken. Gleich darauf führte er 30000 Mann vor Luxemburg, in welches er gegen 200 Bomben warf, und alsdenn die Winterquartiere bezog. i)

Die Einnahme von Courtrai und Dixmuiden hatte inzwiſchen Spanien zu dem für ſeine Kräfte allzukühnen Entſchluß gebracht, der Crone Frankreich den Krieg öffentlich anzukündigen, und die franzöſiſchen Güter in dem ſpaniſchen Gebiet einzuziehen. Zu dem Ende lies der ſpaniſche Statthalter, Marquis de Grana, einen Befehl, welcher den 11. December gezeichnet war, abkündigen. Des Humieres erklärte aber dagegen, daß er nicht zehen, wie zuvor, ſondern hundert Dörfer gegen eines, welches die Spanier in Brand ſtecken würden, wollte verbrennen laſſen. Es ſchien ſich alſo alles zum Krieg zwiſchen beeden Königreichen anzulaſſen. k)

Dieſe Unternehmungen hatten ganz Euro- 1684
pa aufmerkſam gemacht, und Spanien bemühte

Nn 2 ſich

i) Daniel Journal p. 135. Quincy T. II. p. 40. Riencourt T. III. p. 32.

k) Quincy T. II. p. 43. Larrey T. II. p. 45. Merc. Holl. a. 1683. p. 465.

1684 ſich an allen Höfen auf das äußerſte, um ſie zum Krieg gegen Frankreich zu bewegen. Der Graf von Avaux, franzöſiſcher Geſandter im Haag, hatte zwar noch im vorigen Jahr erklärt, daß ſich ſein König, an ſtatt Luxemburg, entweder mit Courtrai und Dixmuiden, den zu Ath gehörigen Dörfern, Beaumont und Bouvignes oder mit einigen Oertern in Catalonien begnügen würde; wenn ſich aber Spanien nicht noch vor Ende des Jahrs auf dieſe Vorſchläge erklärte, ſo würde ſich ſein König berechtigt halten, die Erſetzung der angewendeten Koſten zu fodern; und damit die Streitigkeiten mit dem teutſchen Reich den Frieden mit Spanien nicht hinderten: ſo erbot er ſich, mit dem Kayſer einen Stillſtand auf 30, 25 oder 20 Jahre zu ſchließen, wofern ſich der Kayſer zu eben der Zeit hierauf erklären wollte. Allein der ſpaniſche Geſandte hatte dieſe Bedingungen ſogleich mit Unwillen verworfen, und der kayſerliche hatte ſie auch für unbillig erklärt; ob ſie gleich beede verſicherten, daß ihre Herren zur Beförderung des Friedens auf billige Bedingungen geneigt wären. l)

In Holland war auch von dem Prinzen von Oranien und dem Staatsrath auf eine Truppenvermehrung angetragen worden, welche zwar die meiſten Stimmen verwilligten, aber die Stadt Amſterdam ſehr hartnäckig wi-

l) Negociat. du Comte d' Avaux T. I. p. 335. 373-378.

widerrieth, und den Vergleich Spaniens 1684
mit Frankreich durch ſehr ſtarke Gründe als nothwendig vorſtellte. Dieſes gab Gelegenheit zu großen Uneinigkeiten in der Republik, welche Spanien nicht viel Hoffnung zu einem kräftigen Beyſtand von Seiten derſelben übrig ließen.

Inzwiſchen wurden die ſpaniſchen Niederlande erbärmlich von den Franzoſen verwüſtet, welche ganze Städte und Dörfer in die Aſche legten, oder ſchwere Brandſchatzungen von ihnen eintrieben. Die von Frankreich zur Annehmung eines der gethanen Vorſchläge beſtimmte Zeit war indeſſen verfloſſen, und Holland hielte vor nöthig, einen Stillſtand zu bewirken, innerhalb deſſen die Feindſeligkeiten in den ſpaniſchen Niederlanden aufhören ſollten; dargegen es ſich verpflichtete, Spanien zu einem billigen Vergleich zu bewegen. Der Graf von Avaux, welchem deswegen ein Vorſchlag gemacht wurde, antwortete, daß er die Republik im Namen ſeines Königs von der Annahme des verlangten Stillſtandes verſichern könne, wenn ſie die Genehmigung eines ſeiner Vorſchläge verſprechen; oder wenn Spanien auf ſeiner Weigerung beharrte, ſich mit Frankreich wegen der Sicherheit der ſpaniſchen Niederlande und Verlegung des Kriegsſchauplatzes nach andern Gegenden vergleichen, oder endlich verſprechen wollten, keinen Schritt zu thun, wodurch die Spanier in der Hoffnung eines neuen Bey-

1684 ſtandes von dem Staat in ihrer Weigerung geſtärkt werden könnten.

Als nachgehends der Graf von Avaux nähere Verhaltungsbefehle bekommen hatte, that er den 17. Februar den Antrag, daß ſein König ſich noch erböte, einen Stillſtand auf zwanzig Jahre mit dem teutſchen Reich zu ſchließen; daß er ſich noch mit Annehmung eines der im vorigen Jahr gethanen Vorſchläge begnügen; und wofern Spanien hiezu nicht zu bewegen wäre, auch mit dieſer Crone einen Stillſtand auf zwanzig Jahre ſchließen wollte; unter dieſen Bedingungen, daß die Republik, unter Bürgſchaft des Königs von England, durch einen Vertrag ſich verbindlich machte, Spanien in zween bis drey Monaten entweder zur Annehmung einer der beſagten Vorſchläge, oder des Stillſtandes zu bewegen; worauf nach Schließung dieſes Vertrags alle Feindſeligkeiten in den ſpaniſchen Niederlanden auf beeden Seiten aufhören ſollten. Doch müſſe die Republik verſprechen, Spanien keinen neuen Beyſtand zu leiſten, wenn es etwa wieder Feindſeligkeiten anfangen ſollte, und ihre Truppen in den ſpaniſchen Niederlanden ſonſt zu nichts, als zur Vertheidigung der Plätze, worein ſie gelegt wären, brauchen zu laſſen. Wenn aber die Stände zu einem ſolchen Vertrag ſich nicht entſchließen könnten, und dennoch mit dem König, wegen der Mittel, Spanien zu einem gütlichen Vergleich zu bewegen, ſich verabreden wollten; ſo

würden ſie von ihm nicht fodern können, daß 1684
er unterließe, ſich ſeiner Waffen nach ſeinem Gutbefinden zu bedienen. Doch wollte er von nun an verſprechen, in dem gegenwärtigen Krieg nichts gegen eine Stadt in den ſpaniſchen Niederlanden zu unternehmen, wenn die Stände ſich feyerlich verbinden wollten, Spanien nirgendwo gegen Frankreich oder ſeine Bundsgenoſſen zu unterſtützen, und ihre Truppen, die ſie ſchon in den ſpaniſchen Niederlanden hätten, ſonſt zu nichts, als zur Vertheidigung der feſten Plätze gebrauchen zu laſſen. Ja der König wollte ſogar die Feindſeligkeiten auf dem platten Lande aufhören laſſen, wenn Spanien ein gleiches thun würde. m)

Ehe dieſe Vorſtellung des franzöſiſchen Geſandten geſchehen war, hatte man im Haag eine Zuſammenkunft der Bundsgenoſſen veranſtaltet. Weil aber auf derſelben noch keine andre Bevollmächtigte, als des Kayſers, des Königs von Schweden, des Churfürſten von Bayern, der Herzoge von Lüneburg, Sachſen-Weimar und Gotha, des Herzogs von Lothringen, und des fränkiſchen und oberrheiniſchen Craiſes erſchienen waren; ſo zweifelte man ſehr, daß die hier verabredeten Maasregeln zur Fortſetzung des Kriegs von einiger Wirkung ſeyn würden. Man wendete ſich alſo an England, und ſuchte bey Carl II

m) Negociat. du Comte d' Avaux T. II. p. 189.

1684 zu bewirken, daß er Frankreich bewegen möchte, einen allgemeinen Stillſtand auf ſieben oder acht Jahre, unter der Bedingung, zu ſchließen, daß der König alles, was er nach dem nimägiſchen Friedensſchluſſe dem teutſchen Reich oder Spanien entriſſen hätte, wieder zurückgäbe. Allein Carl II antwortete, daß Frankreich darein niemals willigen würde, und daß man ſich an den vom Avaux zu einem zwanzigjährigen Stillſtand gethanen Vorſchlag halten müßte. Man drang von neuem in ihn, daß er doch die Angelegenheiten der ſpaniſchen Niederlande nicht gänzlich aus der Acht laſſen, noch alles der franzöſiſchen Uebermacht, ohne Rückſicht auf die Gerechtigkeit der Sache, aufopfern, ſondern ſich vielmehr mit den Bundsgenoſſen vereinigen möchte, um Frankreich zu billigern Bedingungen zu nöthigen. Allein Carl II, der von Frankreich immer noch Gelder erhielt, blieb unbeweglich, und gab vor, daß der innerliche Zuſtand ſeines Königreichs ihm nicht erlaubte, einen Schluß zu faſſen, wodurch er in auswärtige Händel verwickelt werden könnte.

Während dieſer Unterhandlung ſuchten die Spanier die Stände der vereinigten Niederlande zu bewegen, daß ſie Frankreich den Krieg ankündigten. Allein dieſe Bemühung war vergeblich; doch ſchickte man ihnen anſehnliche Hülfsvölker; und fieng eine Unterhandlung mit Frankreich ſelbſten an, dem man einen allgemeinen acht- bis zehenjährigen

Still-

Stillſtand vorſchlug, unter der Bedingung, 1684
daß er einige Oerter dem teutſchen Reich und Spanien zurück geben, andre aber behalten ſollte. Aber dieſer Vorſchlag fand bey Frankreich keinen Eingang. Auf der andern Seite erklärte der ſpaniſche Geſandte, daß ſein König keinen Stillſtand, als nur mit Einſchließung aller ſeiner Bundsgenoſſen, machen würde. Zu gleicher Zeit thaten die Geſandten der Bundsgenoſſen im Haag ſolche Erklärungen, die zwar größtentheils Zeugniſſe ihrer Neigung waren, ſich gegen Frankreich zu wehren, aber doch keine geſchwinde Hülfe hoffen ließen. n)

Inzwiſchen zog ſich ein großes franzöſiſches Kriegsheer gegen die ſpaniſchen Niederlande, an deſſen Spitze ſich Ludwig XIV, der die Damen ſeines Hofs in den Feldzug mitgenommen hatte, noch vor dem Ende des Aprils ſelbſt ſtellte, und den Marſchall von Schomberg unter ſeinen Befehlen hatte. Dieſes Heer war nur beſtimmt, die Belagerung von Luxemburg zu bedecken, wo der Marſchall von Crequi die Laufgräben den 8. May eröfnete. Die Stadt mußte ſich den 4. Junius durch Vergleich ergeben, und die Eroberung derſelben hatte in die Stillſtandsunterhandlungen einen großen Einfluß. o)

n) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 58. §. 19-21.

o) Quincy T. II. p. 52. Riencourt T. III. p. 34. Larrey T. II. p. 54.

1684 Zu gleicher Zeit drang der Marſchall von Bellefond mit einer Armee in Catalonien ein, und ſchlug die Spanier bey Pont-Major. Der Graf von Bournonville, welcher ſie anführte, warf den Reſt ſeines Fußvolks in dieſen Platz, und zog ſich mit der Reuterey zurück. Der Marſchall von Bellefond, den dieſes Glück kühn machte, unternahm die Belagerung von Gironne, ohne mit den erfoderlichen Nothwendigkeiten verſehen zu ſeyn. Kaum hatten die Canonen eine kleine Sturmlücke gemacht, als er einen Sturm wagte, ohne ſich vorher der Baſtionen bemächtigt zu haben, welche die einzige gute Vertheidigung von Gironne ausmachten. Seine Truppen, die daſelbſt Widerſtand fanden, kamen in Unordnung; und der Theil, welcher in die Stadt gedrungen war, ohne unterſtützt zu werden, wurde mit großem Verluſt heraus geſchlagen; welches den Marſchall nöthigte, die Belagerung aufzuheben. p)

Sobald Luxemburg berennt war, hatte der Graf von Avaux den Ständen der vereinigten Niederlande den Vorſchlag gethan, daß ſein König einige ihm zuvor abgetretne oder von ihm eroberte Oerter zurückgeben wollte, wenn der Marquis de Grana ihm vor dem 20. May die Stadt Luxemburg nebſt 14 bis 15 darunter gehörigen Dörfern abträte; und zugleich die Stände bedrohet, daß ſein König bey

p) Mem. de S. Hilaire T. I. p. 338.

bey der erſten Feindſeligkeit, welche die Trup- 1684
pen des Staats, außer den Feſtungen der ſpa-
niſchen Niederlande, gegen die ſeinigen aus-
üben würden, alle den holländiſchen Untertha-
nen zugehörige Schiffe, Waaren und Güter
einziehen, und mit den Ständen, als mit ſol-
chen, verfahren wollte, die den ſpaniſchen Ei-
genſinn mit aller ihrer Macht ſtärkten, und
ihn eben ſo, wie ſeine offenbaren Feinde, be-
kriegten. Er erwartete auf dieſe Erklärung in
vierzehn Tagen Antwort, und wollte nach die-
ſer Zeit weder an ſeine vorigen Vorſchläge,
noch an dieſen, gebunden ſeyn. Die meiſten
Provinzen der Republik beſchloſſen hierauf, ih-
re Bundsgenoſſen zu bewegen, daß ſie nebſt
ihnen Spanien zur Annehmung des zwanzig-
jährigen Stillſtandes überreden ſollten. Al-
lein Avaux, dem dieſer Entſchluß mitgetheilt
wurde, gab zu verſtehen, daß nicht zu hoffen
wäre, daß ſein König ſich an den am 17. Fe-
bruar gethanen Vorſchlag zu einem Stillſtande
binden würde; denn man könnte wohl denken,
daß er die Belagerung von Luxemburg nicht
umſonſt unternommen hätte. Der König
blieb auch wirklich unbeweglich auf ſeiner For-
derung wegen dieſer Stadt, und wollte ſogar
die Bedenkzeit nicht weiter, als bis auf den
20. May, verlängern.

Nach der Eroberung von Luxemburg gab
Ludwig XIV Holland noch 12 Tage, um
ſeinen letzten Vorſchlag zu überlegen; und da
man den Grafen von Avaux um eine etwas
län-

1684 längere Bedenkzeit erſuchte; ſo wollte er dieſelbe nur Spanien, und zwar alsdenn, wenn die Stände den Stillſtand unterzeichnet haben würden, zugeſtehen; und in dieſem Fall verſprach er noch zween Monate nach der Unterzeichnung auf die Genehmigung des Königs von Spanien, und einen Monat auf die Einwilligung des teutſchen Reichs zu warten. Da ſich die geſamten niederländiſchen Stände auf dieſe Erklärung zum Vertrag mit Frankreich ſehr geneigt bezeigten; ſo gerieth der ſpaniſche Geſandte darüber in einen ſolchen Unwillen, daß er ohne Abſchied nach Brüſſel abreiſte, nachdem er gegen den Entwurf zum Vertrag mit Frankreich, welchen die Holländer den Geſandten der Bundsgenoſſen übergeben, auf das kräftigſte proteſtirt hatte. q)

Allein ſeine Proteſtation war vergebens. Die Unthätigkeit des Königs von Großbritannien; die Uneinigkeit des teutſchen Reichs, indem einige Reichsfürſten mit Frankreich im Bündniß ſtunden, andre aber gar keine Partey nehmen wollten; die deutlichen Erklärungen der Höfe von Cölln, Brandenburg und Münſter zum Beſten der Crone Frankreich; die Beſorgniß, daß der Türkenkrieg und die Bewegungen andrer Mächte den Kayſer und den andern teutſchen Bundsgenoſſen nicht verſtatten möchten, dem Bündniß mit Nachdruck gemäs

q) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 58. §. 23-27.

gemäs zu handeln; die Betrachtung der 1684
Schwäche Spaniens, und ihres eignen Unvermögens, Frankreich allein die Spitze zu bieten: alle dieſe Gründe zuſammen genommen, hatten endlich die Holländer zum Entſchluß gebracht, den vorgeſchlagnen Stillſtand auf die franzöſiſchen Bedingungen anzunehmen, und ihn den 29. Junius zu unterzeichnen. Durch dieſen Vertrag verſprachen die Stände, den König von Spanien zu Annehmung eines Stillſtandes von zwanzig Jahren zu bewegen, in welcher Zeit alle Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und Spanien aufhören, und alles in eben den Zuſtand, worein es durch den niemägiſchen Frieden gekommen wäre, wieder geſetzt werden ſollte; außer daß der König von Frankreich, während dem Stillſtand, in dem Beſitz der Stadt Luxemburg, Beaumont, Bouvignes und Chimai, mit den darunter gehörigen Dörfern bleiben, Courtrai aber und Dixmuiden geſchleift an Spanien zurückgeben ſollte, wenn anders der König von Spanien den Stillſtand innerhalb ſechs Wochen annähme und bekräftigte. Nach Auswechslung der Bekräftigungsurkunden ſollte Frankreich alle übrigen Oerter an Spanien zurückgeben, welche nach dem 20. Auguſt 1683 durch die franzöſiſchen Waffen eingenommen worden; daß alſo beede Cronen den Beſitz von allem dem behielten, was ſie zur Zeit der aufgehobnen Einſchließung von Luxemburg gehabt hätten. Die Streitigkeiten,

wel-

1684 welche wegen desjenigen, was zu dieſen Oertern gehörte, vorfallen möchten, ſollten dem Ausſpruch des Königs von England überlaſſen, und die Brandſchatzungen von beeden Seiten noch drey Monate nach der genannten Zeit gehoben werden. Inzwiſchen ſollte Frankreich von nun an alle Feindſeligkeiten in den ſpaniſchen Niederlanden einſtellen, auch ſogar auf dem platten Lande, wofern Spanien ſich hiezu gleichfalls verbindlich machen wollte. Wofern aber Spanien den Stillſtand in ſechs Wochen nicht annähme, ſollten die Stände ihre Truppen ſogleich aus den ſpaniſchen Niederlanden zurückrufen, und Spanien in dieſem Krieg gar keinen Beyſtand leiſten, auch keine Feindſeligkeiten gegen Frankreich verüben. Frankreich ſollte dagegen keinen Ort in den Niederlanden angreifen, auch nicht einmal das platte Land, wenn Spanien ſich deſſen gleichfalls enthielte, und die Waffen gegen Spanien in andern Gegenden gebrauchen. Frankreich verſprach, wenn es anderwärts einige Vortheile über Spanien erhielte, dieſelbigen niemals gegen andre Plätze in den Niederlanden zu vertauſchen, auch ſich derſelben auf keine andre Weiſe, während der gemeldeten Zeit, zu bemächtigen. Der König gab dem teutſchen Reich noch einen Monat Zeit, einen deraleichen Stillſtand anzunehmen. Den König von England und andre Mächte ſollte man auch in dieſen Vertrag aufnehmen, wenn ſie gleiche Verbindlichkeiten mit dem Staat über-

neh-

nehmen wollten. Sie könnten auch Bürgen 1684
des Vertrags werden, welcher auf dieſen Fuß
mit Spanien geſchloſſen werden möchte. Es
ſollte endlich durch dieſen Vertrag keine Aenderung in demjenigen gemacht werden, was
zwiſchen Frankreich und Holland zu Niemägen geſchloſſen worden. r)

Da Spanien durch dieſen Vertrag der einzigen Hülfe, worauf es mit einiger Zuverſicht hatte rechnen können, beraubt war; ſo wurde Spanien auch genöthiget, den zwanzigjährigen Stillſtand anzunehmen. Der katholiſche König ſchickte alſo dem Kayſer eine Vollmacht, um in ſeinem Namen den Stillſtand zu Regensburg zu ſchließen, wo man in gleicher Abſicht zwiſchen dem teutſchen Reich und Frankreich in Unterhandlungen ſtund. Daſelbſt wurde den 15. Auguſt der zwanzigjährige Stillſtand zwiſchen Frankreich und Spanien auf die nämlichen Bedingungen geſchloſſen, welche durch den Vertrag mit Holland verabredet waren. An eben dem Tage nahm auch der Kayſer und das teutſche Reich den Stillſtand an. Strasburg und die andern Oerter, welche Ludwig XIV bis zum 1. Auguſt 1681 weggenommen hatte, wurden ihm während dem Stillſtand unter der Bedingung gelaſſen, daß er in denſelben den Lutheranern und Reformirten die freye Religionsübung verſtatten ſollte. Um den Kayſer zur Annehmung dieſes Stillſtandes zu nöthigen,

r) Du Mont T. VII, Part. II. p. 79.

1684 gen, hatte der König den Marſchall von Schomberg, der nun ſtatt des Marſchalls des Humieres, welcher bey der Belagerung von Luxemburg umgekommen war, den Befehl über ſeine Armee führte, mit einem anſehnlichen Theil derſelben nach dem Elſas rücken laſſen. Und dieſer Anzug beförderte den Schluß des teutſchen Reichs, den Stillſtand anzunehmen. s)

Dieſer Vertrag offenbahrte das Uebergewicht, welches die franzöſiſche Macht über alle Mächte Europens erhalten hatte, eben ſo deutlich, als die Abſichten dieſer Crone, ein Stück nach dem andern von den ſpaniſchen Niederlanden abzureißen, und den Rhein zur Grenze der franzöſiſchen Herrſchaft zu machen. Die franzöſiſchen Schriftſteller t) machen dieſen Vertrag zu einem Beweis der Großmuth ihres Königs, der, da er von Teutſchland faſt keinen, von Grosbritannien nicht den geringſten, und von Holland nur wenigen Widerſtand zu fürchten hatte, ſeine Eroberungen in den ſpaniſchen Niederlanden nicht fortgeſetzt, ſondern ſelbſt einen zwanzigjährigen Stillſtand vorgeſchlagen habe. Allein dieſe vorgegebne Grosmuth, welche dem Charakter Ludwigs XIV und ſeinem Betragen gegen ſeine Nachbarn gar nicht gemäß iſt, war

s) Du Mont l. c. p. 83.

t) Mem. de S. Hilaire T. I. p. 140. Larrey T. II. p. 55.

war mehr eine Wirkung der durch den Krieg 1684
und die großen an verſchiedne Fürſten bezahl-
ten Hülfsgelder erſchöpften franzöſiſchen
Finanzen, und der Furcht Ludwigs XIV,
daß die allzugeſchwinde Ausbreitung ſeiner
Herrſchaft in den Niederlanden die benach-
barten Mächte, und vielleicht ſelbſt England,
in die Waffen bringen möchte; wodurch ſeine
Abſichten nicht allein vorjetzt, ſondern viel-
leicht auch auf immer vereitelt worden wären.
Er beſchloß alſo lieber, die Waffen eine Zeit-
lang ruhen zu laſſen, da er etwas durch einen
Vergleich gewinnen konnte, und inzwiſchen
ſeine Grenzen an dem Rhein und in den Nie-
derlanden durch Anlegung neuer Feſtungen
ſicher ſtellen, als die Eiferſucht der europäi-
ſchen Mächte allzuſehr zu erregen. Er be-
gnügte ſich mit dem ruhigen Beſitz Luxem-
burgs auf eine gewiſſe Zeit, wodurch er
Spanien den Weg verſperrte, Hülfstruppen
aus Teutſchland nach den Niederlanden zu
bringen, im Fall der Stillſtand, wie zu be-
fürchten war, nicht gehalten werden ſollte.
Eben dieſe Abſicht ſahe man deutlich aus allen
Verträgen, welche Frankreich ſeit 25 Jahren
mit Spanien geſchloſſen hatte. Der pyre-
näiſche, der aachner und niemägiſche Frie-
de diente, wie der gegenwärtige Vergleich,
Frankreich in dem Beſitz eines beträchtlichen
Theils ſeiner Eroberungen zu befeſtigen, und
wurden zu einer Zeit geſchloſſen, da der Arg-
wohn der Nachbarn dergeſtalt in Bewegung

1684 gekommen war, daß wenn Frankreich ſeine Eroberungen noch weiter hätte treiben wollen, ſie mit Anſtrengung ihrer äußerſten Kräfte ſich der Ausführung der franzöſiſchen Abſichten widerſetzt haben würden. Frankreich würde auf dieſe Weiſe durch einen Vertrag nach dem andern endlich Herr von allen ſpaniſchen Niederlanden worden ſeyn, wenn nur der Türkenkrieg verderblicher für das teutſche Reich geweſen wäre, oder länger gedauert hätte; und wenn England immerzu in ſeiner Unthätigkeit geblieben wäre. Aber der Türkenkrieg, ſo lang er auch dauerte, fiel unglücklich für den Sultan aus, und in England gieng in kurzem eine große Veränderung vor, welche dem Zuſtand und den Maasregeln dieſes Reichs eine ganz neue Geſtalt ertheilte.

Zu der nämlichen Zeit übte Ludwig XIV an der Republik Genua eine Rache aus, welche dem Völkerrecht gerade entgegen war, und den übrigen Mächten zeigte, was auch ſie von Frankreich zu fürchten hätten, wenn ſie ſich nicht gegen einen König vereinigten, welcher der ganzen Welt Geſetze geben wollte. Die Gelegenheit dazu war dieſe. Seitdem ſich Genua von der franzöſiſchen Herrſchaft losgemacht hatte, war es jederzeit ſehr genau mit Spanien verbunden, welches, wenn es Geld brauchte, ſeine Zuflucht zu dieſer Republik nahm, und dagegen die genueſiſchen Kaufleute an ſeiner Silberflotte vorzüglich großen Antheil nehmen ließ. Nach dieſer

Ver-

Verbindung, die der Vortheil des Staats 1684
nothwendig machte, hatten die Genueſer in
dem gegenwärtigen Kriege vier Galeeren zum
Dienſte Spaniens ausgerüſtet. Darzu kam,
daß ſie ſich geweigert hatten, den Franzoſen
die Durchfuhr ihres Salzes durch Savona
nach dem Mantuaniſchen und ein Salzmagazin in dem nämlichen Ort zu verſtatten; und
daß der Herr von Saint-Olon, ein ſehr unruhiger Kopf, welcher ſeit einigen Jahren
franzöſiſcher Botſchafter in Genua war, wegen gewiſſer Streitigkeiten, die zwiſchen ſeinen
Hausbedienten und einigen Genueſern vorgefallen waren, Genugthuung foderte, und da er
dieſe nicht erhielt, wie er wünſchte, eine Sache
des Königs aus der Sache ſeiner Hausbedienten machte.

Ludwig XIV lies eine Flotte ausrüſten,
welche unter Anführung des alten du Quesne
in dem Angeſicht von Genua erſchien, und
den Sohn Colberts, den Herrn von Seignelai, welcher Miniſter des Seeweſens war,
einen jungen feurigen Herrn, mit ſich führte,
der zugleich einen Helden und Miniſter vorſtellen wollte, und mit dieſem Amte ſeines Vaters auch ſeine unbeugſame Härte geerbt hatte. Da ihm der Rath die gewöhnlichen Complimente machen lies, erklärte er
den Abgeſchickten die Urſachen des Unwillens
ſeines Königes, und verlangte von ihnen, daß
man die vier Galeeren ſogleich entwaffnen, eine derſelben in franzöſiſche Hände liefern,

1684 und vier ihrer vornehmſten Räthe an den König ſchicken ſollte, um wegen des Vergangnen um Verzeihung zu bitten, und ihn ihrer völligen Unterwürfigkeit unter ſeine Befehle in allem demjenigen zu verſichern, was er von ihnen verlangte, oder ins Zukünftige zu ſeinem Dienſt und ſeiner Genugthuung verlangen würde. Er fügte die Bedrohung hinzu, daß ſie keine ſo gelinde Bedingungen mehr zu hoffen hätten, wenn ſie die kurze Bedenkzeit, die er ihnen gab, verſtreichen, und es bis zu Feindſeligkeiten kommen laſſen würden; denn alsdenn würde der ſpaniſche Schutz, auf den ſie ſich verließen, nicht verhindern können, daß ſie durch die gänzliche Zerſtörung ihrer Stadt und ihrer Handlung nicht überzeugt würden, was für ſchreckliche Wirkungen der Zorn eines ſo großen Königs habe.

Eine ſolche Sprache hatten bisher nur unumſchränkte Fürſten gegen rebelliſche Unterthanen, nicht aber auswärtige Könige gegen fremde und freye Staaten geführt. Die Genueſer glaubten alſo nicht verbunden zu ſeyn, auf ſo harte Bedingungen ſich zu unterwerfen, ohngeachtet vielleicht die Behutſamkeit, welche mindermächtige Staaten gegen mächtigere zu beobachten haben, mehr Nachgeben erfodert hätte. Indem der Rath verſammelt war, machten die Franzoſen ihre Anſtalten, und die Bombardier-Galiotten näherten ſich der Stadt. Die Genueſer hingegen machten ihre Gegenanſtalten, um dieſe

Annähe-

Annäherung zu verhindern; und da die Fran- 1684
zoſen auf das gewöhnliche Zeichen ſich nicht wieder entfernten, ſondern der Stadt immer näher kamen; ſo ſchoſſen ſie im Anfang ohne Kugeln auf dieſe Galiotten; und da ſie ſich dadurch nicht abſchrecken ließen, endlich mit einer vollen Ladung. Sobald dieſes geſchehen war, fiengen die franzöſiſchen Bomben an ſo entſetzlich in die Stadt zu ſpielen, daß etliche hundert Häuſer, und unter denſelben ſelbſt der Pallaſt des Doge, die Schatzkammer, das Arſenal und das allgemeine Waarenmagazin entweder verbrannt, oder umgeſtürzt wurden.

Der Herr von Seignelai lies nach dieſer erſten Bombardirung den Doge befragen, ob er nun eine günſtige Antwort zu geben hätte, und verlangte von dem Abgeordneten des Doge, daß außer den ſchon verlangten Bedingungen der Doge ſelbſt mit vier Rathsherren in Perſon nach Verſailles kommen ſollte, um im Namen der Republik um Verzeihung zu bitten, und die Vermeidung alles deſſen, was Frankreich beleidigen könnte, aufs Zukünftige zu verſprechen. Er foderte über dieſes 200000 Thaler zur Schadloshaltung wegen Ausrüſtung der Flotte, und zur Erſetzung des Schadens, welchen der Herr von Saint-Olon erlitten, deſſen Haus das aufgebrachte genueſiſche Volk unter dem Bombardement geplündert hatte.

1684 Als der genueſiſche Abgeordnete in die Stadt zurück kam, fand er 3000 Spanier, welche der Gouverneur von Mailand zu Hülfe geſchickt hatte. Dieſe Hülfe, welche eben zu rechter Zeit angekommen war, ſtärkte den Muth des Senats dergeſtalt, daß er dem Herrn von Seignelai antworten lies, die Republik ſeye nicht gewohnt, unter dem Werfen der Bomben Vorſchläge anzunehmen, und ſie verlaſſe ſich auf die Gerechtigkeit ihrer Sache und die Unerſchrockenheit ihrer Bürger, welche lieber mitten unter den Flammen umkommen, als in einen ſo ſchimpflichen Vertrag willigen wollten. Sobald dieſe ſtolze Antwort überbracht war, fiengen die Bombardiergaliotten ihre ſchreckliche Unternehmung wieder an, und einige tauſend Franzoſen landeten und plünderten die Vorſtadt San-Pietro d' Arena, die ſie hernach anzündeten. Als aber du Quesne ſahe, daß ſich der Wind änderte, lies er ſie wieder einſchiffen. Doch fuhr man mit dem Bombardiren fort, bis man keinen Vorrath mehr hatte. Alsdenn ſchiffte die Flotte nach der Provence zurück; nachdem ſie ſieben Tage mit dieſer Unternehmung zugebracht hatte. u)

Die Genueſer konnten leicht denken, daß es der König dabey nicht würde bewenden laſſen.

u) Mem. de S. Hilaire T. I. p. 340. ſq. Quincy T. II. p. 86. Larrey T. II. p. 53. Limiers T. II. p. 423. Mercure Holl. a. 1684. p. 478. ſq.

laſſen. Sie fanden in dem ſpaniſchen Schutz 1684
wenige Sicherheit, und mußten noch dazu befürchten, Spanien möchte ſich ſeiner Hülfleiſtung, als einer günſtigen Gelegenheit, bedienen, ſich der Herrſchaft über ihre Stadt zu bemächtigen. Sie hielten alſo für beſſer, ſich mit Frankreich zu vergleichen, und unterzeichneten den 12. Februar des folgenden Jahrs zu Verſailles einen Vertrag auf dieſe Bedingungen:

1) Der Doge und vier Rathsherren ſollen nach Frankreich kommen, und der erſte ſoll im Namen der Republik die äußerſte Reue in Anſehung des Vorgegangnen bezeugen, und in ſeiner Rede die ehrerbietigſten Ausdrücke gebrauchen, damit man aus denſelben das aufrichtige Verlangen ſehen möge, welches die Republik hat, ins Künftige das Wohlwollen des Königs zu verdienen und zu erhalten.

2) Der Doge und die Rathsherren ſollen bey ihrer Wiederkunft nach Genua bey der Ausübung ihrer Würden und Ehren bleiben. Dieſer Artikel nöthigte die Genueſer, eine Ausnahme von dem Geſetz ihres Staats zu machen, nach welchem ein Doge eben dadurch ſeine Würde verliert, wenn er ſich außer den Grenzen der Republik befindet. Und ohne dieſe Ausnahme würde vor Ludwig XIV kein Doge, ſondern nur ein genueſiſcher Edelmann erſchienen ſeyn.

1684 3) Die Republik ſchaft innerhalb eines Monats alle ſpaniſche Truppen aus der Stadt und den Plätzen ihres Staats, und entſagt allen Verbindungen mit Spanien, die ſie ſeit dem 1. Januar 1683 eingegangen hat.

4) Sie ſetzt ihre Galeeren auf diejenige Anzahl, die ſie vor drey Jahren hatte, und läßt diejenigen entwaffnen, die ſie ſeitdem ausrüſten laſſen.

5) Sie läßt den franzöſiſchen Unterthanen alle Habſeligkeiten zurückgeben, die man ihnen in dem genueſiſchen Staat genommen hat, und die noch können herbey geſchaft werden; anſtatt der Erſetzung des übrigen Schadens, läßt ſie alle Kirchen und übrige heilige Plätze, welche bey dem Bombardement der Stadt Schaden gelitten, durch eine gewiſſe Summe Gelds, die der Papſt beſtimmen wird, wieder herſtellen.

6) Sie zahlet dem Grafen von Fieſchi, der franzöſiſchen Schutz geſucht, wegen der alten Foderungen ſeines Hauſes an die Republik 100000 Thaler; dargegen wird der König die Anſprüche dieſes Herrn nie durch die Waffen unterſtützen, ſondern ihnen ihren rechtlichen Gang laſſen. Die Anſprüche, wovon hier geredet wird, giengen auf die in dem Genueſiſchen gelegne und von der Republik längſtens eingezogne Grafſchaft Lavagna.

7) Der Doge und die vier Rathsherren ſollen in Frankreich wohl aufgenommen werden.

8) Die

8) Die Feindſeligkeiten zu Lande hören von 1684
dem Tag der Unterzeichnung, und die zur See, einen Monat hernach, auf. Die Republik befreyet die franzöſiſchen Unterthanen, die in Gefängniſſen, Galeeren und Schiffen ſind, welches der König auch in Anſehung der genueſiſchen thun will. x)

Zufolge des erſten Artikels, deſſen Erfüllung der König am meiſten wünſchte, weil ſie ſeine Eitelkeit befriedigte, kam der Doge Imperiale Leſcaro nebſt vier Rathsherren nach Verſailles. Sie hatten den 5. May ihr erſtes Gehör. Der Doge erſchien in ſeinen Ceremonienkleidern, und hielt ſeine Rede, die Seignelai vorgeſchrieben hatte, ſtehend, aber bedeckt, vor dem König, welcher, von ſeinem ganzen Hof umgeben, ſaß, und gleichfalls bedeckt war. Der König begegnete übrigens dem Doge und ſeinen Rathsherren mit eben ſo viel Güte als Stolz; dahingegen ſeine Miniſters, Louvois, Croiſſi und Seignelai weniger Höflichkeit und mehr Hochmuth bewieſen. Daher auch der Doge, ein Herr von großem Verſtand, ſagte: der König raubt unſern Herzen die Freyheit durch die Art, womit er uns empfängt; aber ſeine Miniſter geben uns dieſelbe wieder. Man bemühte ſich, ihm die ganze Pracht des Monarchen zu zeigen; und als ihn Seignelai fragte, was er für das außerordentlichſte und ſeltſam-

x) Du Mont Tom. VII. part. II. p. 87.

1684 ſie hielte, das er zu Verſailles geſehen hätte, antwortete er: dieſes, daß ich mich daſelbſt ſehe. y)

Der Geſchmack, welchen Ludwig XIV an allem hatte, was Aufſehen machte, wurde noch mehr durch die Geſandtſchaft befriedigt, die er aus Siam erhielt, einem aſiatiſchen Königreich, wo man vor dieſem nicht einmal den Namen Frankreichs gehört hatte. Die Gelegenheit dazu war dieſe. Ein griechiſcher Kaufmann, Conſtantius Phaulkon, welcher zu Venedig Banquerot geſpielt und ſich unter einem fremden Namen nach England geflüchtet hatte, ein fertiger und argliſtiger Kopf, war in ein engländiſches Comtoir nach Siam gekommen, und hatte ſich durch allerhand Ränke bis zur Würde eines Barcalons, oder erſten Staatsminiſters bey dem König von Siam, hinauf geſchwungen. In dieſem Poſten ſtellte er ſeinem König den großen Schaden vor, den die Holl- und Engländer, die ſich in ſeinem Reiche niedergelaſſen hätten, ſeinem Reiche brächten, indem ſie demſelben den Handel entzögen, den es ſelber führen könnte, und gab ihm Vorſchläge, wie er ſich von dieſer Herrſchaft der Fremden, ja auch von der Oberherrſchaft des großen Moguls dadurch losmachen könnte, wenn er ſich unter franzöſiſchen Schutz begäbe. Da dieſe Vorſchläge in

y) Mem. de S. Hilaire T. I. p. 344. Quincy T. II. p. 97. Daniel Journal p. 139.

in Siam Eingang fanden, gab Phaulkon, 1684
deſſen wahre Abſicht war, ſich durch Hülfe der Franzoſen zum König von Siam zu machen, dem König von Frankreich von dem, was in Siam vorgieng, Nachricht, ſtellte vor, was dieſes für eine gute Gelegenheit ſey, der engel- und holländiſchen Handlung in Oſtindien Abbruch zu thun, und den chriſtlichen Glauben auszubreiten, und bat ſich zu dem Ende franzöſiſche Bevollmächtigte und Mißionarien aus, um mit den erſtern Verträge zu ſchließen, und durch die Hülfe der andern das Volk dem Chriſtenthum geneigter zu machen, ja vielleicht gar den König ſelbſt zu bekehren. Dieſes Schreiben überbrachten im Monate November dieſes Jahrs einige Geſandte aus Siam. Ludwig XIV, der die gute Gelegenheit, die ihm gegeben wurde, den Ruhm ſeiner Größe auch bis in die entfernteſten Gegenden Aſiens auszubreiten, nicht verlieren wollte, ſchickte den Ritter Chaumont, den Abt Choiſy und ſechs Jeſuiten mit großen Geſchenken dahin ab, welcher in dem folgenden Jahr mit einer prächtigen Gegengeſandtſchaft wieder zurück kam, unter welcher drey Mandarinen oder ſiamiſche Fürſten waren. Bald darauf wurde die zweyte Geſandtſchaft unter dem Herrn de la Loubere dahin geſchickt, die neun Schiffe und vieles Volk und Kriegsgeräthe mit ſich führte. Der Handlungsvertrag mit Siam wurde völlig eingerichtet, ein Schutzvertrag geſchloſſen, und

1684 die Feſtung Bancock den Franzoſen in Beſitz gegeben. Allein dieſe berühmten Geſandtſchaften und Verträge machten mehr Aufſehen, als ſie Nutzen brachten. Denn des Griechen gefährliche Abſichten wurden verrathen. Es entſtund im Jahr 1688 eine Zuſammenverſchwörung. Der kranke König von Siam, welcher auf Antrieb des Griechen einen gebrechlichen Vetter unter der Bedingung zum Nachfolger ernennt hatte, daß er den Phaulkon in ſeinem Poſten laſſen ſollte, wurde mit Betten erſtickt, der Grieche hingerichtet, die Franzoſen entweder verjagt oder getödtet, und zum großen Vortheile der engländiſchen und holländiſchen Handlung der ganze Plan Ludwigs XIV zernichtet. z)

1685 Dieſes Jahr wurde durch die Wiederrufung des Edicts von Nantes merkwürdig, wodurch Ludwig XIV ſeinem Königreich einen Schaden zugefügt hat, deſſen Folgen noch dauren, und auch alsdenn nicht völlig aufhören werden, wenn einmal dasjenige den franzöſiſchen Proteſtanten wieder gegeben werden ſollte, was ſie durch die Aufhebung dieſes Edicts

z) Choiſy T. II. p. 91. ſq. Theatr. Europ. T. XIII. p. 988. Chaumont relation de l'ambaſſade à Siam. 1686. 12. Choiſy Journal ou ſuite du Vogage de Siam. 1687. 12. Second Voyage du P. Tachard et des Jeſuites, envoyés au roy. de Siam. 1689. 8. Relation des revolutions arriveés à Siam dans l'année 1688. 1691. 12.

Edicts verloren haben. Die Vorbereitun- 1685
gen zu dieſem Streich, der Frankreich un-
heilbare Wunden ſchlagen ſollte, waren ſchon
von langem her gemacht. Unmittelbar nach
dem pyrenäiſchen Frieden ſchickte der König
Commiſſarien von beeden Religionen in die
Provinzen, unter dem Vorwand, die Ueber-
tretungen des Edicts von Nantes abzuſtellen.
Der römiſchkatholiſche Commiſſarius war
jederzeit ein Intendant des Königs, das iſt,
ein geſchickter Mann, der mit aller königlichen
Gewalt verſehen war, und den Willen des
Hofs wußte. Der reformirte Commiſſarius
war entweder ein vom Hof erkaufter verhun-
gerter Officier, oder ſonſt ein armer Edel-
mann, der gemeiniglich weder die zu ſolchen
Sachen erfoderliche Einſicht, noch die Frey-
heit hatte, ſeine Gedanken zu entdecken. Die
Geiſtlichkeit hatte dieſe Commißionen zuwege
gebracht, und ihr unruhiger Geiſt war es, der
ſie entweder in Bewegungſetzte, oder ru-
hen lies, nachdem ſie es vor gut befand.
Durch dieſe Commißionen wurden alle Rech-
te der Kirchen in Anſehung der Religionsü-
bung, der Gotteshäuſer, und der Gottes-
äcker von neuem durchgeſehen, und den Chi-
canen der Geiſtlichkeit und der Parteylichkeit
der Richter blos geſtellt; ſo daß viele, deren
Rechte nur einiger Verdrehung fähig waren,
durch die richterlichen Ausſprüche derſelben
verluſtig wurden. Dieſe Ungerechtigkeit er-
ſtreck-

1685 ſtreckte ſich auch bis auf Privatperſonen. Denn wenn es in bürgerlichen Streitigkeiten zwiſchen einem Römiſchkatholiſchen und Proteſtanten auf ein Stück Gut oder eine Geldſumme ankam, ſo machte die Religion bey dem Urtheil faſt allemal einen richtigen Entſcheidungsgrund aus. Die Mönche, die Mißionarien zur Bekehrung der Ketzer, und die Beichtväter behaupteten, daß ein Ketzer allemal unrecht haben müſſe; und wenige Richter konnten dem falſchen Eifer, oder der Furcht, für Gönner der Ketzerey gehalten zu werden, widerſtehen. Dieſes wirkte eine Menge von ungerechten Urtheilsſprüchen; und wer ſich darüber beklagte, bekam zur Antwort: Ihr habt die Hülfe in euren Händen; warum werdet ihr nicht katholiſch? Man ſtellte Verfolgungen unter dem Schein, ihre Verbrechen zu beſtrafen, gegen ſie an; und hörte falſche Zeugen gegen ſie ab, von welchen man wußte, daß ſie falſch waren; und dennoch verdammte man die Angeklagten zur Peitſche, zur Galeere, zur Landesverweiſung; oder wenn die Richter noch ein Reſt von Ehre und Gewiſſenhaftigkeit daran verhinderte; ſo waren doch dieſe falſchen Zeugen verſichert, daß ſie nicht beſtraft würden. Dieſe Art der Verfolgung betraf ſonderlich die Prediger, welche jederzeit von Laurern umgeben waren, die ihren Worten die verhaßteſte Auslegung gaben, und die unſchuldigen Prediger in die

Gefäng-

Gefängniſſe brachten, ja ihnen gar die härte- 1685
ſten Strafen auf den Hals zogen. a)

Ein anderes Mittel, wodurch man die Kraft des Edicts von Nantes ſchwächen, und die Proteſtanten ausrotten wollte, war dieſes, daß man ihnen verwehrte, bey dem gemeinen Weſen entweder in Ehrenämtern und Bedienungen, oder in Künſten und Handwerken, oder in den Facultäten, zu dienen, und dadurch ihr Leben und ihre Familien ehrlich zu erhalten. Man erſchwerte ihnen den Zutritt zu den Zünften, und machte, daß ſo wenig Reformirte, als möglich, Meiſter werden möchten, und jagte ſie ſchlechterdings aus den Rathsverſammlungen und aus allen andern bürgerlichen Ehrenämtern in den Städten. Im Jahr 1680 machte der König eine Verordnung bekannt, wodurch ſie überhaupt aller Arten von Bedienungen, ſowohl in Anſehung der Pachtungen, als der Finanzen, von den Größeſten bis zu den Kleinſten, auch die Schreiber und Gerichtsdiener nicht ausgenommen, beraubt wurden. Man erklärte ſie auch zu allen Verrichtungen bey den Poſten und öffentlichen Landkutſchen für untüchtig. Und im Jahr 1681 ſetzte man im ganzen Königreich alle Notarien, Anwalde, Advocaten, Thorhüter und Gerichtsdiener ab, welche der refor-
mir-

a) Benoit hiſt. de l'edit de Nantes T. IV. p. 239. etc. Schickſal der Proteſt. in Frankr. Th. II. S. 86. f.

1685 mirten Religion zugethan waren. Ein Jahr nachher wurden alle proteſtantiſche Officianten der Großen, der Edelleute und Oberrichter verabſchiedet, und verboten, ſie bey Urtheilsſprüchen in Proceſſen, weder als Beyſitzer, noch als Rathgeber zu gebrauchen. Im Jahr 1683 ſetzte man auch alle Bedienten des königlichen Hauſes und der Prinzen vom Geblüt, welche Tafelgelder genoſſen, ab. Ein gleiches geſchahe mit den Räthen und andern Bedienten in den Steuer- und Rechnungscammern, mit den Ritterhauptleuten, mit den Landrichtern, Landvögten, königlichen Gerichtshaltern, Admiralen, Schatzmeiſtern, Einnehmern und Zoll- und Finanzbedienten, deren Colbert ſehr viele aus den Reformirten genommen hatte. Alle dieſe Leute erhielten Befehl, ſich ihrer Bedienungen zu begeben, damit man Katholiken in dieſelbige einſetzen könnte. Im Jahr 1684 ſetzte man alle reformirte Titular- und wirkliche Secretarien des Königs, des königlichen Hauſes, und der Crone ab, und hob alle Privilegien, welche Reformirte zu Treibung einer gewiſſen Profeßion, z. E. Kaufleute, Wundärzte, Apotheker, Weinhändler u. ſ. w. gekauft hatten, auf. Ja man wollte ſogar keine proteſtantiſche Wehmütter mehr leiden, und befahl den reformirten Frauen, bey ihrer Geburt katholiſche zu gebrauchen. Auf dieſe Art wurden viele proteſtantiſche Familien in die Verſuchung geſetzt, entweder ihren Glauben zu ändern, oder zur

Ver-

Vermeidung der äußerſten Armuth aus dem 1685
Lande zu gehen. Da ſich aber immer noch einige erhielten, ſo fertigte man in dem Staatsrath eine Verordnung aus, kraft welcher diejenigen, welche den katholiſchen Glauben annehmen würden, drey Jahre von der Bezahlung ihrer Schulden befreyet wurden. Dieſes reizte viele, die von ihren Gläubigern verfolgt wurden, zum Abfall, und diente auch ſonſt zum großen Schaden der Proteſtanten. Denn da dieſe mit den Neubekehrten vorher in genauerer Verbindung, als die Katholiken, geſtanden waren, ſo waren ſie die vornehmſten Gläubiger derſelben. Man that noch mehr. Man befreyte dieſe Neubekehrten von allen Schulden, die ſie mit ihren vorigen Glaubensbrüdern gemeinſchaftlich gemacht hatten, und die nun auf dieſe allein fielen. Hierzu kam das Verbot, das Vermögen auf keinerley Weiſe zu verkaufen, oder ſonſt zu veräußern; wobey der König alle in dieſer Abſicht geſchloßne Contracte für nichtig erklärte, wo nicht erweislich gemacht werden könnte, daß ſie nach Schließung derſelben noch ein ganzes Jahr im Königreich geblieben wären. Solchergeſtalt raubte man ihnen die Hoffnung, ſich in der äußerſten Noth mit ihren Gütern zu helfen. Ja man raubte ihnen noch die letzte Hülfe bey ihrem Unglück, nämlich die Freyheit, in fremde Länder zu gehen, und daſelbſt ihr Brod zu verdienen und ihr Leben zu erhalten; indem ihnen der König durch die ſchärf-

1685 ſten Strafen verbieten lies, aus dem Königreiche zu gehen. Dieſes brachte ſie zur äußerſten Verzweiflung, weil ſie ſich in die fürchterliche Nothwendigkeit geſetzt ſahen, entweder in ihrem Vaterlande, wo ſie ſich nicht mehr nähren konnten, Hungers zu ſterben, oder ihr Gewiſſen durch das äußerliche Bekänntniß zur katholiſchen Religion zu beſchweren. Diejenigen, welche wegen ihrer guten Vermögenumſtände dieſes äußerſte Unglück nicht befürchten durften, wurden mit Steuern und Auflagen gedruckt; ja man legte ihnen die Steuern der neuen Catholiken auf, welche durch ihre Bekehrung davon befreyt wurden, oder ſetzte ihnen unerſchwingliche Auflagen an, die man Taxes d' Office nannte. Und die Grauſamkeit der Intendanten trieb dieſe Auflagen durch Einquartierungen der Soldaten, oder durch Gefangenſchaft ein, welche nicht eher aufhörten, als bis man den letzten Heller bezahlt hatte.

Man ſchwächte drittens und übertrat das Edict von Nantes unter dem Vorwand, es zu erklären; und man gebrauchte dabey alle niederträchtige Wendungen der Sophiſterey. Dieſes Edict war gegeben worden, um die Proteſtanten bey allen denen Rechten zu ſchützen, welche die Natur und die bürgerliche Geſellſchaft den Menſchen verliehen hat. Nun aber iſt es eins von den erſten und unveränderlichſten Naturrechten, daß unerzogne Kinder in der Gewalt ihrer Eltern bleiben, und von ihnen

ihnen in derjenigen Religion erzogen werden, 1685
die ſie für die beſte halten. Allein da in dem Edict nicht mit den ausdrücklichen Worten enthalten war, daß auch uneheliche Kinder in der Gewalt ihrer Väter und Mütter gelaſſen und in ihrer Religion erzogen werden ſollten; ſo wurde im Jahr 1682 befohlen, daß alle uneheliche Kinder von beederley Geſchlecht und von allerley Alter und Stande in der katholiſchen Religion ſollten unterrichtet und erzogen werden. Eben ſo wurde durch eine andre Erklärung vom Jahr 1681 verordnet, daß die Kinder in einem Alter von ſieben Jahren die proteſtantiſche Religion abſchwören, und die katholiſche annehmen könnten; unter dem Vorwand, daß das Edict nicht genau beſtimme, daß ſie bis zu dieſem Alter in der Gewalt ihrer Eltern ſeyn ſollten. Und doch ſetzte das Edict nicht allein alle natürlichen Rechte voraus, ſondern es verbot auch, die Kinder weder mit Gewalt noch durch Zureden aus den Händen ihrer Eltern zu reißen. Man verbot weiter den Reformirten, welche zur römiſchen Kirche übergegangen waren, wieder zur erſten zurück zu kehren. Man wollte ferner die Reformirten von Vermögen und Stande in die Nothwendigkeit ſetzen, ihre Kinder von Katholiken unterrichten zu laſſen, indem man die kleinen Schulen, welche das Edict von Nantes ihnen an allen den Orten erlaubte, wo man ihnen eine Religionsübung zugeſtanden hatte, nur von den Schulen erklärte, in denen man

1685 franzöſiſch leſen, ſchreiben und rechnen lernte, da doch in Frankreich dieſer Ausdruck auch von ſolchen verſtanden ward, wo die lateiniſche Sprache und alle Vorbereitungswiſſenſchaften gelehret wurden. Man nahm ihnen ihre Academien, die doch zum Theil auf beſondre Edicte gegründet waren, und man hob die getheilten Gerichtskammern (Chambres mi-parties) auf, und ſtellte ſie dadurch den Leidenſchaften und Ungerechtigkeiten der Parlamente und Unterrichter blos.

Man machte allerhand neue Geſetze, welche keine andere Abſicht hatten, als die Geduld der Reformirten auf die Probe zu ſetzen, wodurch die Anzahl der Perſonen bey ihren Leichenbegängniſſen, die Verbindung und Gemeinſchaft ihrer Kirchen in den verſchiedenen Provinzen und der Gebrauch der Glocken und Kanzeln eingeſchränkt wurde. Man verbot bey ſchwerer Strafe, daß kein Katholiſcher die reformirte Lehre annehmen ſollte, und befahl, daß alle reformirte Kirchen, worinn ein Katholik ſeinen Glauben abgeſchworen hatte, auf ewig verſchloſſen werden ſollten. Man verbot ihren Predigern den Namen der Paſtoren zu führen. Man unterſagte das Singen der Pſalmen in Privathäuſern, und wenn die Katholiken einen Umgang hatten, auch in den Tempeln. Man nöthigte die Eltern, deren Kinder katholiſch wurden, für dieſelben ein ſchweres Koſtgeld zu erlegen. Man verbot den Proteſtanten, inskünftige katholiſches Geſinde

zu haben, und beraubte ſie der Freyheit, Vor- 1685
münder zu werden, ſo daß alle elternloſe und
minderjährige Kinder unter die Erziehung der
Katholiken kamen.

Um das Volk nach und nach vorzuberei-
ten, daß es den Untergang der Reformirten
wünſchte, und um den Abſcheu zu vermindern,
welchen die Grauſamkeiten und Ungerechtig-
keiten der Verfolgungen, die man im Sinne
hatte, ſonſt würden erregt haben, und viel-
leicht um manchen unwiſſenden Reformirten
zu verblenden, wurden Mißionarien und Con-
troversprediger ausgeſchickt, zu welchen man
insgemein hitzige und unverſchämte Köpfe
wählte, die ihren Zuhörern Zorn und Galle
gegen die Ketzer einflößten, und ſie oft in eine
ſolche Wuth ſetzten, daß die Hülfe der Obrig-
keit nöthig war, um dieſelbe zu unterdrü-
cken. Hierzu kamen die Federn verſchiedner
Schriftſteller, die ſich ſchon Ehre und Anſe-
hen in der Welt erworben hatten, und durch
ihre Schriften den Ketzereifer anzünden muß-
ten. Der berühmte Biſchof von Nismes,
Fleſchier, ſchrieb ſeine Geſchichte Theodo-
ſius des Großen, in welcher er den unchriſt-
lichen Eifer dieſes Kayſers gegen die Irrgläu-
bigen mit allen Farben der Beredſamkeit als
ein nachahmungswürdiges Muſter abbildete.
Maimburg ſchrieb ſeine ſogenannte Geſchich-
te des Calviniſmus; Arnaud ſeine Schutz-
ſchrift für die Katholiken; Nicole ſein Buch,
welches den Titel führt: die einer Spal-

1685 tung überführte Reformirte; und der Verfaſſer des Journals der Gelehrten, behauptete öffentlich, daß man den katholiſchen Glauben mit Feuer und Schwerd einführen müßte, und führte zur Nachahmung das Beyſpiel jenes Königs von Norwegen an, der die Großen ſeines Landes damit bekehrte, daß er ihre kleinen Kinder vor ihren Augen zu ermorden drohete, wenn ſie nicht bekenneten, daß ſie getauft wären, und wenn ſie ſich nicht ſelbſt taufen ließen. b)

Strenge und Grauſamkeit ſind die ungeſchickteſten Mittel, Menſchen von ihren Religionsmeinungen abzubringen. Dieſes, welches viele Geiſtliche zu vergeſſen ſchienen, ſahen einige am Hof wohl ein: daher verbot man ausdrücklich alle Gewaltthätigkeiten gegen die Reformirten, und verſicherte immer, daß man das Edict von Nantes in ſeiner Kraft laſſen wolle. Man wollte die Proteſtanten lieber durch Geld, als durch Strafen, katholiſch machen. Peliſſon inſonderheit, der vordem ſelbſt reformirt geweſen war, bekam vom König die Einkünfte der Abteyen von St. Denys des Prez und von Cluni, nebſt einigen andern Einkünften, um ſie unter diejenigen zu vertheilen, welche ſich bekehren wollten. Der Cardinal von Camus, Biſchof von Grenoble, hatte

b) Benoit hiſt. de l'edit de Nantes T. IV. p. 376. ſq. Schickſal der Proteſt. in Frankr. Th. II. S. 91-112.

hatte ſich ſchon dieſer Methode bedient. Pe- 1685
liſſon ſchickte das Geld in die Provinzen, und
zeigte dem König alle Vierteljahr eine Liſte
von dürftigen Proſelyten; indem er ihn glau-
ben machte, daß alles in der Welt entweder
ſeiner Macht oder ſeinen Wohlthaten nachge-
ben müßte. Zugleich ſuchte man die Ausle-
gung des Glaubens, welche der Biſchof
Boſſuet gemacht hatte, zu gebrauchen, um
diejenigen Proteſtanten, die weder durch Geld,
noch durch Drohungen und Grauſamkeiten
zur Religionsänderung zu bewegen waren, zu
überreden, daß die katholiſche Religion von
der ihrigen nicht ſo ſehr unterſchieden wäre,
als ſie glaubten; und ſelbſt die Madame von
Maintenon machte Bekehrungen.

Da aber dieſe gelindere Mittel keine ſo
große Wirkung thaten, als man ſich von den-
ſelben verſprochen hatte; ſo faßte man bey
Hof den Entſchluß, offenbare Gewalt zu ge-
brauchen. Der König, welchen die Madame
von Maintenon zu einem Andächtigen ge-
macht, hatte ſchon lange mit Harlai, Erzbi-
ſchof von Paris, mit Boſſuet, Biſchofe von
Meaux, und ſeinem Beichtvater, dem Pater
de la Chaiſe, geheime Unterredungen gepflogen,
welche im Anfang von der Gottesfurcht han-
delten, und nachgehends auch die zwo verſchied-
ne Religionen ſeines Königreichs betrafen.
Man rühmte ihm den Eifer Carls des Groſ-
ſen und des Kayſers Theodoſius gegen die
Ungläubigen und Ketzer. Man ſtellte ihm
die

1685 die Lehren der Reformirten als ſehr verhaßt vor, und ſagte ihm, daß die Ausrottung derſelben ihn erſt zum vollkommnen Herrn von Frankreich machen würde. Man prophezeihte ihm einen unſterblichen Ruhm, wenn er ein Werk zu Stand bringen würde, welches ſechs von ſeinen Vorfahren vergeblich verſucht hätten; ja man verſicherte ihn, daß kein beſſeres Verſöhnungsmittel für alle ſeine Sünden ſey, als wenn er alle ſeine Unterthanen katholiſch machte.

Louvois ward endlich über dieſe geheimen Unterredungen eiferſüchtig, und bemühte ſich das Geheimniß derſelben zu entdecken. Sobald er dieſes erfahren hatte, wollte er auch an dem, was vorgehen ſollte, Theil haben. Und da er wußte, daß der König alle ſeine Anſchläge geſchwind ausgeführt wiſſen wollte, und ſich vor den unzähligen Schwierigkeiten fürchtete, die mit der Bekehrung ſo vieler tauſend Unterthanen verbunden war; ſo rieth er zur Gewalt, und verlangte, daß die Soldaten mit zur Bekehrung der Reformirten wirken ſollten. Alsbald wurden Prieſter und Dragoner mit einander in die Provinzen ausgeſchickt, um die Reformirten katholiſch zu machen. Man machte mit Bearn den Anfang. Hierauf kam die Reihe an Ober- und Nieder-Guienne, an Xaintonge, Aunis, Poitou, Oberlanguedoc, Vivarez und Dauphine. Und endlich hatten auch die Normandie, Bourgogne, Nivernois, Berri, Orle-

Orleanois, Touraine, Anjou, Breta- 1685
gne, Champagne, die Picardie und Isle de France, ja ſelbſt Paris, ein gleiches Schickſal.

Die Intendanten machten den Proteſtanten in dieſen Provinzen zuerſt den Willen des Königs bekannt, daß ſie ohne Verzug katholiſch werden ſollten; und wenn ſie es nicht freywillig thun würden, ſo würde man ſie mit Gewalt dazu zwingen.

Wenn dieſe Unglückliche bezeugten, daß ſie bereit wären, dem König ihre Güter und ihr Leben aufzuopfern; allein mit ihrem Gewiſſen, welches Gott angehöre, könnten ſie nicht ſo verfahren: ſo ruckten die Dragoner, an deren Spitze außer ihren Befehlshabern die Intendanten, Biſchöfe, Mißionarien, Mönche und andre Geiſtliche waren, heran, beſetzten alle Zugänge und drangen oft mit dem Degen in der Fauſt in die Plätze ein, und ſchrien: Sterbet, ſterbet, oder werdet katholiſch! Dieſe unmenſchliche Legionen wurden allein bey den Proteſtanten einquartieret, wo ſie auf Diſcretion lebten, ohne daß ihre Wirthe die Freyheit hatten, aus dem Hauſe zu gehen, oder etwas von ihrem Hausgeräthe und Koſtbarkeiten in Sicherheit zu bringen. Sie verſchleuderten im Anfang alles, was ihre Wirthe von Lebensmitteln hatten; alsdenn raubten ſie ihnen alles, was ſie an Geld, Koſtbarkeiten und Kleinodien beſaßen; endlich vergriffen ſie ſich auch an ihren Perſonen ſelber; und

1685 es war keine Art der Grauſamkeit, die ſie nicht an ihnen ausübten. Denn die Kinder wurden den Müttern aus dem Schooſe geriſſen; die geiſtlichen Bücher wurden durch des Henkers Hand in das Feuer geworfen. Den Weibern, die franzöſiſche Pſalmen ſangen, wurden die Haare abgeſchnitten. Prieſter, die ihre Heerde nicht verlaſſen wollten, wurden verurtheilt, auf dem Rade zu ſterben. Greiſe wurden durch Soldaten zum Altar geſchleppt, die ſie unter beſtändigem Läſtern zwingen wollten, die Communion zu empfangen. Die Zurückgefallnen wurden in die abſcheulichſten Gefängniſſe gelegt; die Neubekehrten mit Kundſchaftern umgeben, die alle ihre Seufzer zählten, und die Väter wurden auf das Angeben ihrer Kinder verurtheilt. Die Sterbenden verfolgte man bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens; ſie wünſchten einen Zuſpruch, und es kam ein katholiſcher Prieſter, der ſie bis an den letzten Odemzug beunruhigte. Die todten Cörper der Widerſpenſtigen wurden wieder ausgegraben, mit Füßen getreten, und auf den Schindanger geworfen. Die Weiber wurden vor den Augen des Mannes und die Töchter in den Armen der Mütter geſchändet. Doch waren dieſe Verfolgungen noch dadurch von den heidniſchen unterſchieden, daß die Soldaten niemand tödten durften; obgleich viele Perſonen ſo grauſam zugerichtet wurden, daß ſie an den Martern ſtarben.

Dieſe

Dieſe harten Schickſale betrafen nicht 1685
blos den Pöbel, ſondern auch ſogar den Adel. Seine Güter wurden verwüſtet, ſeine Häuſer geplündert, ſeine Schlöſſer niedergeriſſen, ſeine Kinder entführt, und der wilde Dragoner ſchonte weder Geſchlecht, noch Alter, noch Stand. Und da ſich einige von ihnen nach Paris geflüchtet hatten, ſo ergieng ſogleich ein Parlamentsſchluß, wodurch ihnen befohlen wurde, ſich binnen vier Tagen vom Hof und von Paris wegzubegeben, und nach Haus zurück zu kehren.

Wenn die Dragoner durch ihre Unmenſchlichkeiten einige Einwohner bekehrt hatten, ſo veränderten ſie ihre Quartiere, und wurden zu denen geſchickt, die noch ſtandhaft blieben; ſo daß alſo dieſe am Ende alle Soldaten auf den Hals bekamen, die bisher unter alle reformirte Einwohner eines Orts vertheilt geweſen. Wenn ein Hausherr den Glauben änderte, ſo wurde er doch noch nicht frey, wenn nicht ſein ganzes Haus ein gleiches that; und wenn jemand von ſeinen Hausgenoſſen entwich, ſo hörte man nicht auf, ihn zu quälen, bis er ihn wieder herbey geſchaft hatte. Wenn dieſe Unglücklichen hoften, ihr Gewiſſen ſicher zu ſtellen, und ſich dadurch von ihren Peinigern zu befreyen, wenn ſie eine zweydeutige Abſchwörungsformel unterſchrieben, die man ihnen, um ſie ins Netz zu ziehen, vorgelegt hatte; ſo mußten ſie einige Tage nachher eine andre unterzeichnen, die viel härter

war,

1685 war, und wodurch ſie fälſchlich bekannten, daß ſie die katholiſche Religion willig angenommen hätten, und daß ſie weder durch Vorſtellungen, noch durch Gewalt darzu gezwungen worden wären. Und wenn ſie nach dieſem Schwierigkeiten machten, die Ceremonien der katholiſchen Religion mit zu machen, ſo wurden ſie entweder mit Geldſtrafen oder mit neuen Einquartierungen belegt.

Bey dieſem unmenſchlichen Verfahren war dieſes das allerhärteſte, daß man in alle Häfen und Grenzſtädte ſtrenge Befehle abgeſchickt hatte, alle diejenigen, die aus Frankreich gehen wollten, anzuhalten, und, wenn ſie keine Atteſtate von ihren Biſchöfen oder Pfarrherren hätten, daß ſie katholiſch wären, in die Gefängniſſe zu werfen, und als Staatsverbrecher anzuſehen. Die Verfolgung gieng ſo weit, daß man einige benachbarte Staaten zwingen wollte, keine Flüchtlinge mehr aufzunehmen, und die, welche ſie ſchon aufgenommen, zurück zu ſchicken. c)

Es war zu verwundern, daß ein ſo wollüſtiger Hof, wo angenehme Sitten und alle Reizungen der Geſellſchaft herrſchten, ſo harte und unbarmherzige Geſetze geben konnte. Allein wenn Wollüſtlinge abergläubiſch werden,

c) Benoit hiſt. de l'Edit de Nantes T. V. p. 829. ſq. Schickſal der Proteſtanten in Frankreich Th. II. S. 113-121. Beaumelle Mem. de Mad. de Maintenon T. II. p. 23. ſq.

den, ſo ſind ſie insgemein ſtrenger als Leute von 1685
einem gegenſeitigen Charakter. Ueberhaupt aber war dem König das allerwenigſte von dem bekannt, was in den Provinzen vorgieng. Der Marquis von Louvois war das Triebwerk dieſer ganzen Maſchine; eben der Louvois, welcher nachgehends wegen ſeiner Grauſamkeiten in der Pfalz verflucht wurde. Man hat noch Briefe von ſeiner Hand vom 15. November dieſes Jahrs, in welchen er ſchreibt: Der König will, daß man die äußerſte Strenge an denjenigen beweiſe, welche ſeine Religion nicht annehmen wollen; und diejenigen, welche nach dem thörichten Ruhm ſtreben, die letzten zu ſeyn, müſſen bis auf den äußerſten Grad getrieben werden.

In der That wirkten die gewafneten Apoſtel des Louvois viele Bekehrungen, die aber nicht von langer Dauer waren, weil die Bekehrten nicht überzeugt, ſondern nur geſchreckt wurden. Inzwiſchen bediente man ſich derſelben, und der betrüglichen Zeugniſſe, welche die Neubekehrten ausſtellen mußten, und die man Ludwig XIV vorlegte, ihn zu überreden, daß der größte und beſte Theil ſeines Reichs die Religion bereits verändert hätte, und daß nur noch wenige hartnäckige übrig wären, die in keine Betrachtung kämen, und um welcher willen das Edict von Nantes gar nicht nöthig wäre. Dieſes bewegte ihn, den 18. October dieſes Jahrs das Wiederrufungsedict unter ſeinem Siegel bekannt machen zu laſſen. Man ſagt,

1685 ſagt, daß der damalige Canzler von Frankreich, le Tellier, der Vater des Louvois, als er das Siegel darunter gedruckt hatte, aus lauter Freuden die Worte des ſterbenden Simeons: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener u. ſ. w. gemisbraucht habe. Eine Handlung von dieſer Art, wodurch das Wort ſeines Königs gebrochen, und das Unglück ſeines Vaterlandes auf lange Zeiten befördert wurde, verdiente dieſe Freude nicht. Das Edict wurde den 22. darauf im Parlament zu Paris und in der Vacationskammer, und bald darauf in allen andern Parlamentern einregiſtrirt, ohne daß ein einziges genug Patriotiſmus beſaß, Vorſtellungen dawider zu machen. So ſehr kann der Aberglaube, wenn er mit Schwärmerey verbunden iſt, auch die beſten Einſichten verdunkeln.

Das Edict beſtund aus einer Vorrede, und aus zwölf Artikeln. In der Vorrede erklärt der König, daß ſein Grosvater Heinrich IV das Edict von Nantes nur in der Abſicht gegeben, und ſein Vater Ludwig XIII in keiner andern Abſicht beſtätiget habe, als mit deſto größerm Nachdruck an der Vereinigung der Reformirten mit den Katholiſchen zu arbeiten. Er ſelbſt habe bey ſeiner Gelangung zum Thron dieſe Abſicht gehabt, er ſeye aber durch die geführten Kriege an der Ausführung derſelben gehindert worden. Da er aber jetzt mit allen europäiſchen Mächten im Frieden lebe, ſo habe er ſich bemühet, dieſe Vereinigung zu Stande zu bringen, und dieſes ſein Vorhaben ſeye ihm

gelun-

gelungen. Weil nun der beſte und größte 1685
Theil ſeiner Unterthanen die katholiſche Reli-
gion angenommen hätte; ſo ſeye das Edict von
Nantes unnütz. Er unterdrückt alſo in dem
erſten Artikel dieſes Edict und alle andere von
ähnlichem Inhalt in ihrem ganzen Umfang,
und befiehlt, daß alle reformirte Kirchen, die
ſich noch in ſeinem Königreich befänden, un-
verzüglich niedergeriſſen, und der Erde gleich
gemacht werden ſollten. In dem zweyten ver-
bietet er alle Verſammlungen zur Uebung ge-
dachter Religion. Der dritte unterſagt auch
allen Herren, von was für Stande ſie nur ſeyn
mögen, dieſe Religionsübung, unter der Stra-
fe, daß ſowohl ihre Güter, als Perſonen, einge-
zogen werden ſollten. Der vierte verbannt
alle Prediger aus dem Königreich und denen
unter ſeiner Botmäßigkeit ſtehenden Ländern,
und befiehlt ihnen bey Galeerenſtrafe, dieſel-
ben innerhalb vierzehn Tagen nach Bekannt-
machung des Edicts zu räumen. In dem
fünften und ſechſten verſpricht er den Predi-
gern und ihren Wittwen, die ſich bekehren
würden, große Vortheile. In dem ſiebenten
und achten verbietet er den Unterricht der Kin-
der in der reformirten Religion, und verord-
net, daß die, ſo geboren werden, in Zukunft
katholiſch getauft und erzogen werden ſollten.
Er befiehlt auch den Vätern und Müttern,
unter Bedrohung einer Geldſtrafe von 500 Li-
vres, ihre Kinder in die katholiſchen Kirchen
zu ſchicken. Im 9ten wird denen, welche ſich
ſchon

1685 ſchon aus dem Königreich begeben, eine Friſt von vier Monaten beſtimmt, in welcher ſie dahin zurück kommen könnten; nach Verfluß dieſer Zeit ſollten ihre Güter confiſcirt werden. Der zehnte verbietet nochmals allen ſeinen Unterthanen, ihren Weibern und Kindern von gedachter Religion, ſich aus dem Königreich zu begeben, und ihre Haabſeligkeiten aus demſelben wegzuſchaffen, unter Galeerenſtrafe für die Männer, und unter der Strafe der Einziehung ſowohl ihrer Güter als Perſonen für die Weiber. Der eilfte beſtätigt die ſchon bekannt gemachten Erklärungen gegen die Zurückgefallenen. Der zwölfte wurde nie gehalten, und war allem Anſehen nach nur hinzu geſetzt, um die Flucht der Reformirten zu hemmen, und einige, die bereits entflohen waren, wieder herbey zu locken. Dann in demſelben erklärte der König, daß ſeine andern Unterthanen von der reformirten Religion, in Erwartung, daß ſie Gott erleuchten werde, in den Städten ſeines Königreichs und in den unter ſeiner Botmäßigkeit ſtehenden Ländern bleiben, ihr Gewerb daſelbſt fortſetzen, und ihre Güter allda genießen könnten, und daß ſie unter dem Vorwand gedachter Religion weder beunruhigt, noch verhindert werden ſollten, doch mit der Bedingung, weder freye Religionsübung, noch andre Verſammlungen zu haben. d)

Die-

d) Hiſt. de l'Edit de Nantes T. V. p. 865. ſq. Du Mont T. VII. part. 2. p. 117. Schickſal der Proteſtanten in Frankreich Th. II. S. 121. f.

Dieſes Edict wurde gleich nach der Einre- 1685
giſtrirung mit aller Strenge vollſtreckt, nur der letzte Artikel nicht. Dann die Dragonaden in den Provinzen dauerten mit eben der Unmenſchlichkeit fort, als ſie angefangen hatten. Dieſes machte, daß viele heuchelten, und mit dem Leibe in die Meſſe giengen, mit dem Herzen aber dieſelbe verabſcheuten. Noch viel mehrere aber verließen alles, was ſie hatten, um der Wuth ihrer Verfolger zu entgehen, und begaben ſich nach England, Holland, Teutſchland und der Schweiz, wo ſie mit ofnen Armen aufgenommen wurden. Auch diejenigen Länder in Teutſchland, deren lutheriſche Geiſtliche zu viel Einfluß in die öffentlichen Geſchäfte, und zu wenig chriſtliche Sanftmuth und Bruderliebe hatten, erzeigten doch dieſen Flüchtlingen Wohlthaten, wenn ſie ihnen gleich keine Wohnplätze verſtatteten. Vergeblich umſetzte Louvois die Grenzen und die Küſten gegen diejenigen, welche die Flucht für eine Pflicht hielten. Sie fanden doch Auswege, und die Küſtenbewahrer konnten nicht allezeit dem Gelde der Reformirten widerſtehen. Frankreich verlohr innerhalb drey Jahren 50000 der fleißigſten und geſchickteſten Familien, welchen nachgehends, da die Verfolgungen fortdauerten, noch mehrere folgten. Dieſe brachten den Fremden, von welchen ſie liebreich aufgenommen wurden, ihre Künſte, ihre Manufacturen, ihre Handlungswiſſenſchaft, ihre Reichthümer mit. Faſt das ganze nord-

1685 liche Teutſchland bekam durch dieſe Flüchtlinge eine andere Geſtalt, und inſonderheit gieng in den brandenburgiſchen Staaten durch die 20000 franzöſiſche Flüchtlinge, die ſich daſelbſt niederließen, eine Veränderung vor, die gewiß zum nachfolgenden Flor derſelben ſehr vieles beygetragen hat. Vielleicht würden die Franzoſen nie den Verdruß gehabt haben, in ihren Geſchichten etwas von einer Schlacht bey Roßbach zu leſen, wenn nicht Ludwig XIV ſeine Unterthanen zu ſeinen Nachbarn getrieben hätte, die hernach durch die Beförderung der Handlung und Manufacturen die innerliche Macht ihres neuen Vaterlandes verſtärkten. Bald darauf ſahe man in Teutſchland franzöſiſche Zeuge, Galonen, Hüte und Strümpfe verfertigen, die man bisher alle von Frankreich gekauft hatte. Eine ganze Vorſtadt von Londen wurde mit franzöſiſchen Seidenarbeitern bevölkert; und andre brachten die Kunſt dahin, den Cryſtallen die Vollkommenheit zu geben, die man damals in Frankreich verlohr. Holland bekam dadurch gute Befehlshaber, Artilleriſten, Ingenieurs und Soldaten. Der Prinz von Oranien und der Herzog von Savoien richteten ganze Regimenter von franzöſiſchen Flüchtlingen auf. Kurz, Frankreich verlohr durch ein einziges Geſetz, welches der Aberglaube und der Religionshaß gab, viel mehr, als es bisher durch alle ſeine Eroberungen gewonnen hatte.

Ludwig XIV handelte hierinn ohne 1685
Zweifel wider die Regeln einer geſunden Staatskunſt; aber er handelte auch wider die Rechte des Gewiſſens, da er ein Volk, welches die reformirte Religion für wahr hielt, allein durch die Macht ſeines Befehls und durch die Furcht für ſeinen Soldaten zwingen wollte, eine andere anzunehmen, die ſie für falſch hielten. Ihnen unter dieſen Umſtänden befehlen wollen, katholiſch zu werden, war eben ſo viel, als ihnen ein Verbrechen befehlen. Und endlich handelte er auch wider die wahre Ehre eines Regenten, welche darinn beſteht, ſein Wort zu halten, und alle ſeine Unterthanen glücklich zu machen. Wir wollen davon nicht reden, in wie weit Fürſten verbunden ſeyen, die feyerlichen Zuſagen ihrer Vorfahren zu halten, ſondern nur das anführen, daß Ludwig XIV im Jahr 1643 mit Zuziehung ſeiner Mutter, als Regentin, der Prinzen vom Geblüt, der Pairs, der vornehmſten Cronbedienten und der höchſten Staatsräthe eine Erklärung heraus gab, in welcher er die Edicte, welche ſeine Vorfahren zum Beſten der Proteſtanten ergehen laſſen, für ewige Verordnungen erklärte, die er auch, ſoweit es die Noth erfoderte, erneuerte, und befahl, daß diejenigen, die dawider handeln würden, als Störer der öffentlichen Ruhe beſtraft werden ſollten. Und doch hob eben dieſer König, der hiermit auch das Edict von Nantes für ewig erklärt hatte, eben daſſelbe

1685 auf, und raubte ihm nach 42 Jahren ſeine Ewigkeit. Was heißt Treue brechen, und Redlichkeit verletzen, wenn es nicht dasjenige iſt, was Ludwig XIV that? Allein vielleicht hatten die Reformirten die Verträge zuerſt gebrochen? Vielleicht waren es Rebellen, die ſich aller königlichen Gnade und alles Schutzes unwürdig gemacht hatten? Auch dieſes nicht. Es waren Unterthanen, die ihren König liebten, die für ihn beteten, und für ihn fochten; die bey verſchiedenen Gelegenheiten mehr Treue gegen den König und ſeine Miniſters, als die Katholiken ſelbſt, bewieſen, und die deswegen öffentliche und unleugbare Zeugniſſe aufzuweiſen hatten; und die alſo des königlichen Schutzes vor andern würdig waren. Und eben dieſe Unterthanen wurden deswegen unglücklich, weil ſie in der Religion Meynungen hatten, die dem Staate und der Macht eines Königs vortheilhafter ſind, als die Meynungen der römiſchen Chriſten; und ſo unglücklich, daß ſie das Schickſal ihrer Vorfahren zu beneiden hatten, die man nicht ſo lang leiden lies, ſondern alle zugleich und in einer Nacht zur Zeit der Bluthochzeit ermordete. Allein vielleicht wurde Ludwig XIV betrogen? Vielleicht ſtellte man ihm die Meynungen der Reformirten für die Monarchie gefährlicher vor? Vielleicht nahm er keinen Antheil an den Grauſamkeiten ſeiner Geiſtlichkeit und ſeiner Dragoner? Vielleicht hielt er die Zahl ſeiner reformirten Unterthanen für kleiner, als ſie

wirk-

wirklich war? Wenn das iſt, ſo verdiente er 1685
im eigentlichen Verſtand den Namen des
Großen nicht, den ihm ſeine Schmeichler bey-
legten; weil zur wahren Größe eines Regen-
ten auch dieſes gehört, daß er ſich ſo wenig,
als möglich, durch falſche Berichte betrügen
läßt, daß er, ſo viel als möglich, alles ſelbſt
thut, ſelbſt ſiehet, ſelbſt höret, was in die
Wohlfahrt ſeines Reichs und in die Glückſe-
ligkeit ſeiner Unterthanen einen Einfluß hat.

Doch der Leſer, der ein Menſch iſt, wird
wünſchen, daß wir ihn nicht länger mit einem
Gegenſtande beſchäfftigen, über den ſelbſt die
neuern franzöſiſchen Geſchichtſchreiber ſo ge-
ſchwind wegeilen, daß man glauben muß, ſie
denken davon ganz anders, als ihre Vorfah-
ren unter Ludwig XIV davon gedacht haben.
Wenigſtens ſagt Henaut nichts, als nur die-
ſes: das Edict von Nantes wird durch ein
Edict vom 22. October wiederrufen.

Wir wollen alſo zu andern Begebenheiten
des franzöſiſchen Staats unter Ludwig XIV
fortgehen.

Indem die bewaffneten Apoſtel dieſes Kö-
nigs ſein Reich verwüſteten, ſchickte er eine
Flotte unter dem Marſchall von Etrees ab,
um die Corſaren von Tunis und Tripoli zu
züchtigen, die ſich an den franzöſiſchen Schif-
fen vergriffen hatten. Tripolis wurde bom-
bardirt, und die Einwohner, als ſie ſahen,
daß man Anſtalt zur Landung machte, um
Friede zu bitten genöthigt, den ſie unter der

 Bedin-

1685 Bedingung erhielten, daß ſie alle franzöſiſche Chriſtenſclaven nebſt drey Schiffen von Marſeille, die ſie weggenommen hatten, herausgaben, und 500000 Livres, zur Schadloshaltung, wegen Ausrüſtung der Flotte bezahlten. Von Tripoli ſeegelte der Marſchall von Etrees nach Tunis, und nöthigte auch dieſe Seeräuber, alle Chriſten, die ſie auf franzöſiſchen Schiffen gefangen hatten, loszugeben, und eine beträchtliche Summe zu bezahlen. e)

1686 Dieſes Jahr zeichnet ſich durch geſchloßne Bündniſſe gegen Frankreich aus, die erſt nachgehends zur völligen Reife kamen, und wichtige Folgen hatten. Frankreich fuhr fort, dem übrigen Europa Geſetze geben zu wollen, und die Streitigkeiten, die es mit andern Mächten hatte, mehr durch Drohungen, als durch Gründe, zu entſcheiden. Ludwig XIV foderte von dem ſpaniſchen Hof eine Vergütung von 50000 Stücken von Achten, wegen einer Abgabe, die der König von Spanien auf die franzöſiſchen Waaren in Indien gelegt hatte. Es war auch ein franzöſiſches Schiff in Corunna angehalten worden, welches der König losgelaſſen wiſſen wollte. Da Spanien keine erwünſchte Antwort gab, wurden nicht allein einige niederländiſche Waaren in Frankreich in Beſchlag genommen, ſondern man ſchickte auch 50 Kriegs-

e) Quincy T. II. p. 99. ſq. Larrey T. II. p. 61. ſq.

Kriegsſchiffe unter dem Marſchall von Etrees 1686
vor Cadiz, und ſetzte die Spanier in einen
ſolchen Schrecken, daß ſie ſich plötzlich ver-
glichen. Eins von denen Schiffen, welche
vor Cadiz lagen, griff, ohne beleidigt zu ſeyn,
ein holländiſches Schiff an, das zu einer
Flotte gehörte, welche die aus America zu-
rückkommenden Silber-Gallionen beſchützen
ſollte; und Frankreich gab deswegen keine
Genugthuung. Es that bey ſeinen Feſtungs-
werken, die es an dem Rhein aufführte, man-
cherley Eingriffe in die Bedingungen des zwan-
zigjährigen Stillſtandes, und lies bey Hünin-
gen eine Feſtung und Brücke über den Rhein
auf dem Grund und Boden des Marggrafen
von Baaden-Durlach erbauen, ohne ſich an
die dagegen gemachten Vorſtellungen zu keh-
ren. Auch machte es allerhand Anſprüche
auf die pfälziſche Erbſchaft, nachdem der
Bruder der Herzogin von Orleans, Carl,
letzter Churfürſt von der Pfalz aus der ſim-
meriſchen Linie, im vorigen Jahr ohne Kin-
der verſtorben war.

Der Kayſer und die Reichsfürſten, die
es mit ihm hielten, und der König von Spa-
nien glaubten alſo, durch den geſchloßnen
Stillſtand gegen Frankreich nicht genug ge-
ſichert zu ſeyn, ſondern ſie arbeiteten ſchon ſeit
einiger Zeit heimlich an einem nähern Bünd-
niſſe unter einander. Der Prinz von Ora-
nien, deſſen herrſchende Leidenſchaft die Be-

1686 gierde war, Frankreich klein zu machen, und der vielleicht ſchon damals mit den Anſchlägen umgieng, ſich auf den engländiſchen Thron zu ſchwingen, that unter der Hand alles mögliche, um dieſes Bündniß zu befördern. Man handelte darüber zu Augsburg, wo es endlich im Julius dieſes Jahrs zwiſchen dem Kayſer, Spanien, wegen des burgundiſchen Creiſes, zu welchem die Niederlande gehörten, Schweden, wegen ſeiner Reichslande, dem Churfürſten von Bayern, und dem bayeriſchen Creis, dem fränkiſchen und oberrheiniſchen Creis und dem herzoglichen Hauſe Sachſen, geſchloſſen wurde. Man verband ſich zur Erhaltung des Stillſtandes, und nahm die Abrede, wie viel Truppen ein jeder der Verbundnen ſtellen ſollte. Der Churfürſt von Brandenburg, gegen den der franzöſiſche Hof ſeit der willigen Aufnahme der vertriebnen Reformirten viele Kaltſinnigkeit bezeugte, hatte ſchon vorher ein Bündniß mit dem Kayſer geſchloſſen, wodurch er ihm Hülfe gegen die Türken, und im Nothfall auch gegen Frankreich zur Erhaltung des Stillſtandes verſprach. Nicht weniger trat auch der Churfürſt von der Pfalz, und der Herzog von Hollſtein-Gottorp dem augsburger Bündniſſe im Monat September bey. Frankreich, welches ſich vergebliche Mühe gegeben hatte, dieſes Bündniß zu verhindern, verſtärkte dargegen ſeine Partey in Teutſchland dadurch, daß es dem Fürſten Wilhelm von Fürſten-

berg den Cardinalshut bey dem Papſt aus- 1686
wirkte. f)

In Frankreich ſelbſten wurde um dieſe Zeit zu St. Cyr, einem kleinen Ort nicht weit von Verſailles, eine Communität vor adeliche Damen und Fräulein geſtiftet. Dieſe Stiftung war ein Werk der berühmten Wittwe des eben ſo witzigen als ungeſtalten Scarrons, der Madame von Maintenon, welche damals das Herz des Königs beherrſchte. Sie war es, die Ludwig XIV eine Neigung zu den Beſchäfftigungen der äußerlichen Andacht und der Wohlthätigkeit beygebracht; und ſeinen ganzen Hof mit Scheinheiligen angefüllt hatte, welche die Werke der äuſſerlichen Frömmigkeit mit der Ausübung der Wolluſt ſehr künſtlich zu vermiſchen wußten. Es war ihr ſo gar gelungen, Ludwig XIV zu bewegen, daß er ſich, um den Anfoderungen ſeines Gewiſſens und ſeines Beichtvaters, des Jeſuiten la Chaiſe, ein Genüge zu thun, heimlich mit ihr trauen lies. Sie bediente ſich dieſer ihrer Erhebung, nicht, wie viele andre würden gethan haben, um ſich und die Ihrigen zu bereichern, und dagegen viele tauſend unglücklich und arm zu machen, ſondern ſie gebrauchte die Gunſt des Königs zur Ausübung der Wohlthätigkeit. Da ſie jederzeit Liebe für Kinder, und eine beſondere Gabe ſie zu erziehen beſas; ſo ſtellte ſie dem König vor, daß er durch Errichtung verſchie-

f) Du Mont T. VII. Part. 2. p. 131. 135.

1686 dener Compagnien von Edelleuten in den Grenzplätzen dem Adel eine anſehnliche Hülfe geleiſtet hätte. Allein das weibliche Geſchlecht verdiente noch mehr Aufmerkſamkeit, da es viel ſchwächer und dem Elend mehr ausgeſetzt wäre. Ein Theil des Adels wäre in ſolcher Armuth, daß man täglich Fräulein aus den beſten Häuſern an dem Bettelſtabe ſähe, die in den Provinzen herum irrten, tauſend Gefahren unterworfen, und den ſchimpflichſten Verſuchungen ausgeſetzt wären, indem ihre Väter nichts als das leere Andenken ihrer Dienſte oder das Zeugniß der Heldenthaten ihrer Vorfahren übrig hätten. Die Ehre des Königs erfodere, durch Belohnung und Wohlthaten die Eiferſucht und Ruhmbegierde zu unterhalten, wodurch der Adel angefeuert würde, ſich jederzeit ſeinen Dienſten aufzuopfern. Er ſollte, als ein Chriſt, alle ſeine Macht anwenden, Unglücklichen zu helfen, und Betrübte zu tröſten; und als Vater des Vaterlandes ſollte er den Familien vorzüglich beyſtehen, davon die Väter ihr Blut für ihn vergoſſen hätten, deren Kinder unter der Laſt des Elendes ſeufzten, und nichts als die Gelegenheit wünſchten, das ihrige auch für den König zu vergießen. Als der König ſich zu einer ſolchen Anſtalt geneigt erklärt hatte, wurde St. Cyr dazu erwählt, wo der berühmte Manſard ein Gebäude von königlicher Pracht aufführte, und die Einrichtung der Anſtalt beſtimmte. Man ſetzte feſt, 1) daß 36 Ordensdamen in

dieſe Stiftung aufzunehmen ſeyen, welche außer 1686
den drey gewöhnlichen Clostergelübden auch
noch, die Closterfräulein zu unterrichten, ver-
ſprechen ſollten; 2) daß 24 bekehrte Schwe-
ſtern, das iſt, Layenſchweſtern, die vorher re-
formirt geweſen, ſollten aufgenommen wer-
den, die nach ausgeſtandnem Noviciat die
drey ordentliche Clostergelübde abzulegen hät-
ten; und endlich 250 Fräulein, die vier Ahnen
von väterlicher Seite beweiſen könnten. Denn
da in Frankreich ungleiche Heyrathen gewöhn-
licher, als bey uns, ſind, ſo drang der König
nicht auf die Ahnen von mütterlicher Seite.
Die Fräulein ſollten nicht unter ſieben, aber
auch nicht über zwölf Jahr alt ſeyn, wenn ſie
die Aufnahme verlangten. Ihre Ernennung
behielt ſich der König allein bevor, um die
Töchter derjenigen vor andern zu bedenken, die
in Kriegsdienſten das Ihrige zugeſetzt hatten.
In dieſer Communität werden die Fräulein
bis in ihr zwanzigſtes Jahr umſonſt mit allen
Nothwendigkeiten verſorgt, und in allen den
Dingen unterrichtet, welche dem Frauenzim-
mer von Stande zu wiſſen nöthig ſind. Die
ſich wohl aufführen, können entweder mit kö-
niglicher Genehmhaltung heyrathen, in wel-
chem Fall ſie mit tauſend Thalern von den
Einkünften der Communität, und wenn dieſe
nicht zureichen, aus dem königlichen Schatz
ausgeſteuert werden; oder wenn ſie mehr Luſt
zu dem Closterleben haben, ſo erſetzt man
durch ſie die Stellen der 36 Ordensdamen;
oder,

1686 oder, wenn ſie den Nonnenſtand erwählen, ſo bringt ſie der König unentgeldlich in die von ſeiner Ernennung abhängende königliche Abteyen. Die Einrichtung des Gebäudes allein koſtete 50000 Thaler; und anſtatt der Dotation erhielt die Stiftung 1) die Tafelgüter der Abtey von St. Denys, deren Einkünfte ſich auf 100000 Thaler belaufen, dagegen der Titel eines Abts von St. Denys völlig unterdrückt wurde; 2) die Herrſchaft von St. Cyr nebſt allen dazu gehörigen Ländereyen, Gebäuden und Mobilien, ingleichen eine jährliche Summe von 50000 Livres; welche im Jahr 1698 noch mit 90000 Livres jährlichen Einkünften vermehrt wurden. Die Damen erhielten den Namen der Ordensdamen von St. Louis, und die Madame von Maintenon wurde auf Lebenslang zur Superiorin erklärt. Hier war es, wo ſie von den Unruhen des Hofs auszuruhen pflegte, und wo ſie nach des Königs Tod in einem Alter von 83 Jahren ihr außerordentliches Leben beſchloß. g)

Kaum hatte Ludwig XIV eine ſo rühmliche Stiftung geendigt, als er eine gefährliche Krankheit auszuſtehen hatte, die aber durch einen glücklichen chirurgiſchen Schnitt gehoben wur-

g) Beaumelle Mem. de Maintenon L. VII. c. 9. 10. L. VIII. Voltaire Siecle de Louis XIV. T. II. p. 72. Quincy T. II. p. 113. Larrey T. II. p. 71. Choiſy T. II. p. 84. Buſſy hiſt. de Louis XIV. p. 236.

wurde. Von der Zeit ſeiner Wiedergeneſung 1686
fängt der Zeitpunct in der franzöſiſchen Geſchichte an, da die Jeſuiten am Hof ſehr mächtig waren. Der Pater de la Chaiſe, des Königs Beichtvater, hatte oft Gelegenheit mit dem König allein zu ſeyn, welcher bey ſeiner Wiedergeneſung ſich alle Nachmittage mit der Betrachtung ſeiner Münzſammlung beſchäftigte, und den Jeſuiten, welcher die Münzwiſſenſchaft verſtund, gern um ſich hatte. Bey dieſer Gelegenheit ſprach man nicht immer von Münzen, ſondern von Austheilung der Pfründen. Der Erzbiſchof von Paris und der Beichtvater hatten ſonſt die Verrichtung, dem König würdige Candidaten zu denſelben zu empfehlen; aber nun wurde der Pater bey der Austheilung der Pfründen eben ſo mächtig, als Louvois beym Kriegs- und Seignelai beym Seeweſen. Alsdenn wurde ganz Frankreich genöthigt, ſich vor der Geſellſchaft der Jeſuiten zu demüthigen, und das Schickſal der übrigen Geiſtlichen hieng von ihnen bis an den Tod des Königs ab. h)

Deſſen ohngeachtet dauerten die Streitig- 1687
keiten des Königs mit dem päpſtlichen Hof wegen des Regalrechts immer noch fort, und die Jeſuiten hielten es mit der Partey, die ihnen am nützlichſten war, nämlich mit dem Hof. Dieſes Jahr kam es mit dem Papſt bey folgender Gelegenheit zu einem offenbaren Bruch.

Die

h) Choiſy T. II. p. 46.

1687 Die Botſchafter der gekrönten Häupter zu Rom waren ſeit langer Zeit im Beſitz des Schutzrechts über die Leute von ihrer Nation, welche bey den Ceremonien ihre Begleitung ausmachten. Dieſe wohnten ordentlicher Weiſe um die Paläſte der Abgeſandten, und genoſſen alle Freyheiten ihrer Hausgenoſſen. Daher kam es, daß die nächſten Häuſer, und oft ganze Gaſſen zu dem Palaſt des Abgeſandten gerechnet wurden, und den allgemeinen Namen der Quartiersfreyheiten führten. Ein großer Theil von Rom war dieſen Freyheiten unterworfen, und dieſe Gegenden waren insgemein am bewohnteſten. Kein Policeybedienter durfte ſich denſelben nähern, noch viel weniger ſich gar darinn ſehen laſſen; und diejenige, welche die Gerechtigkeit verfolgte, auch die Römer nicht ausgenommen, fanden daſelbſt eine ſichere Freyſtadt. Man kann leicht denken, daß eine ſolche Freyheit viele Unbequemlichkeiten nach ſich zog, und daß ſie, wie die Freyſtätte der Kirchen und Klöſter, auf die man im Kirchenſtaat noch ſo eiferſüchtig iſt, ein offenbarer Misbrauch war. Mit dieſem Recht war ein anderes verbunden, welches der Handlung und Nahrungsſtande der Römer ſchadete, daß alles, was im Namen der Geſandten nach Rom gebracht wurde, die Zollfreyheit hatte.

Viele vorhergehende Päpſte hatten ſich vergeblich bemühet, dieſen Misbräuchen zu ſteuern.

Allein Innocentius XI. nach ſeiner gewöhnli- 1687
chen Herzhaftigkeit hatte ſich vorgenommen, ſie
völlig aufzuheben; indem er keinen Geſandten
annahm, der nicht dem Recht der Quartiers-
freyheit entſagte. Er hatte auch wirklich von
Polen, Spanien, England, welches damals
von dem katholiſchen Jakob II beherrſcht wur-
de, und dem Kayſer dieſe Entſagung vorläufig
erhalten. Der päpſtliche Botſchafter Ra-
nucci ſuchte ein gleiches an dem franzöſiſchen
Hof zu erlangen. Allein Ludwig XIV, der
eben ſo misvergnügt über den Papſt, als die-
ſer über ihn war, antwortete ihm, er habe
ſich niemals nach dem Exempel anderer gerich-
tet; vielmehr müſſe ſein Verfahren andern
zum Beyſpiel dienen. Da der Herzog von
Etrees, Geſandter des Königs in Rom, am
Ende des Januars geſtorben war, ſchickte der
König den Herzog Carl von Beaumanoir,
Marquis von Lavardin, an ſeine Stelle, mit
dem Befehl, die Quartiersfreyheit zu behau-
pten. Der Papſt hingegen nahm auch ſeine
Maasregeln. Er machte den 12. May eine
Bulle bekannt, welche alle diejenige mit dem
Banne bedrohte, die ſich in dem Beſitz der
Quartiersfreyheit würden erhalten, oder ſich
derſelben bedienen wollen. Er verbot auch
dem Geſandten im Kirchenſtaat die gewöhn-
liche Ehre zu erweiſen, und unterſagte den Car-
dinälen allen Umgang mit ihm. Der Abge-
ſandte ſetzte aber ſeine Reiſe dennoch fort, und
hielt in Begleitung von 800 Bewaffneten ſei-
nen

1687 nen Einzug in Rom. Er nahm von ſeinem Palaſt, ſeinen Quartieren und der franzöſiſchen St. Louiskirche Beſitz, und lies um dieſelbe Schildwachen ſtellen. Der Papſt iſt der einzige Fürſt, dem man eine Geſandſchaft von dieſer Art ſchicken kann. Der Vorzug, den er über alle gecrönte Häupter ſeiner Kirche verlangt, macht, daß ſie oft nöthig finden, ihn zu demüthigen, und ſeine Schwäche erlaubet ihnen, dieſes ungeſtraft zu thun. Alles, was Innocentius XI gegen den Marquis von Lavardin unternehmen konnte, war dieſes, daß er ihm kein Gehör verſtattete, und ſich der abgenutzten Waffen des Bannes bediente, die in Italien ſelbſt nicht mehr furchtbar ſind, die man aber doch um des Herkommens willen noch manchmal zu brauchen pflegt, um wenigſtens bey dem Volk ein Aufſehen zu machen. Dießmal that er nicht allein den Geſandten in den Bann, ſondern er belegte auch den 26. December die Ludwigskirche mit dem Interdict, weil der mit dem Bann belegte Geſandte um Weyhnachten in derſelben ſeine Andacht verrichtet hatte. Lavardin proteſtirte gegen dieſen Ausſpruch, und beſuchte die Kirchen, wenn er es für gut hielt. Der Cardinal von Etrees, ein Herr von Verſtand, der aber oft bey ſeinen Unterhandlungen unglücklich war, hatte damals in Rom die franzöſiſchen Angelegenheiten zu beſorgen. Da er alſo ſehr oft verbunden war, den Bothſchafter zu ſprechen: ſo mußte ihn der Papſt allemal

wie-

wieder von dieſer Verſündigung losſprechen, 1687
wenn er bey ihm Gehör hatte.

Sobald man in Verſailles erfuhr, was in Rom vorgegangen war; ſo mußte der Generalprocurator im Parlament den 22. Januar 1688 ſowohl wegen der päpſtlichen Bulle vom 12. May, als wegen ſeines Ausſpruchs vom 26. December in Anſehung des Interdicts, an eine allgemeine Kirchenverſammlung appelliren. Als nachgehends der Papſt in der ſtreitigen cöllniſchen Biſchofswahl die Partey des Prinzen von Bayern gegen den Fürſten von Fürſtenberg ergriff: ſo bemächtigte man ſich des päpſtlichen Bothſchafters zu Paris und lies ihn bewachen; ja man nahm dem Papſt im Monat October die Grafſchaft Avignon weg, wie im Jahr 1663 auch geſchehen war. Der Verdruß über dieſe Streitigkeiten beförderte vielleicht den Tod des Papſts, der, da ſich jedermann unter Frankreich demüthigte, allein ſtandhaft dem einmal erwählten Plan nachgieng, und ſich davon nicht abbringen lies. Der König gewann in der That auch nicht viel bey dieſer Streitigkeit, bey welcher der Papſt viel mehr Recht, als der König hatte, aber den großen Fehler begieng, daß er bey einer an ſich weltlichen Streitigkeit die geiſtlichen Strafen der Kirche, das iſt, den Bann, gebrauchte. Der König wurde endlich müde, einen Geſandten zu Rom zu haben, der kein Gehör fand, und daſelbſt als ein Verbannter lebte. Er ſchickte aber doch bald hernach einen an-

1687 dern ab, der nicht ſo hitzig, als Lavardin, war, und die nachfolgenden Päpſte waren keine Innocentii. Daher konnte man leichter zum Vergleich kommen. Man ſtellte dem König vor, es würde eine Ehre für ihn ſeyn, wenn er in Anſehung der Quartiersfreyheit den übrigen katholiſchen Mächten ein gutes Exempel gäbe. Man ſetzte alſo der Freyheit gewiſſe Grenzen. Jeder Theil gab etwas von ſeinen Foderungen nach, und der Friede wurde wieder hergeſtellt. i)

1688 Inzwiſchen war in England eine große Veränderung vorgegangen. Carl II war im Jahr 1685 geſtorben, und Jacob II, der bisherige Herzog von York, ſein Bruder, war ihm gefolgt, welcher durch ſeine unglückliche Bemühungen, ſeine Reiche wieder unter den Gehorſam des römiſchen Stuhls zu bringen, verurſachte, daß ſich die Glieder der engliſchen Kirche mit den Non-Conformiſten wider den König vereinigten, und den Prinzen von Oranien, ſeinen Schwiegerſohn, zu Hülfe ruften. Der Prinz faßte auch den heimlichen Entſchluß, England zu retten. Aber weil hierzu eine Flotte, eine anſehnliche Landmacht, und eine große Anzahl Fahrzeuge zu deren Ueberſchiffung erfodert wurden, und

i) Legatio marchionis Lauardini Romam, eiusque cum Rom. pontif. Innocent. XI. diſſidium. 1688. 12. Mercure hiſt. et polit. T. II. p. 623. Limiers T. II. p. 462. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 367. ſq.

und die vorläufigen Anſtalten dazu ein großes 1688
Aufſehen gemacht, und den Höfen von London und Verſailles die Augen geöffnet haben würden; ſo mußte man einen andern Vorwand ſuchen, unter welchem man füglich einige Zubereitungen machen konnte. Und dieſen verſchafte der Streit wegen der cöllniſchen Biſchofswahl.

Maximilian Heinrich, Churfürſt von Cölln, Biſchof von Lüttich und Hildesheim, auch erwählter, aber von dem Papſt unbeſtätigter Biſchof von Münſter, aus dem Hauſe Bayern, war den 3. Junius geſtorben, und eine jede der benachbarten Mächte war auf Mittel bedacht, um die Wahl auf einen Nachfolger nach ihrem Sinn zu lenken. Holland war viel daran gelegen, daß Cölln, Lüttich und Münſter durch Biſchöfe regiert würden, die nicht zu ſehr mit Frankreich verbunden wären. Und eben dieſes erforderte auch der Vortheil des Kayſers. Frankreich hingegen hatte ſchon zum voraus für dieſen Fall geſorgt, und es ſo weit gebracht, daß der Fürſt Wilhelm von Fürſtenberg, der ſeine Parten ſeit vielen Jahren gehalten und dem er auch vor einiger Zeit den Cardinalshut verſchaft hatte, im Januar dieſes Jahrs von dem cöllniſchen Domcapitul zum Coadjutor des alten Erzbiſchofs erwählt worden war. Und obgleich der Papſt ſich bisher geweigert hatte, dieſe Wahl zu beſtätigen; ſo that doch Ludwig XIV ſein möglichſtes, um ihm zu dem erledigten

1688 Erzbisthum zu verhelfen. Dieſes glückte ihm auch in ſo weit, daß das Capitul ſeinem Coadjutor vorläufig die Regierung des Erzſtifts übertrug, welches er gleich darauf mit franzöſiſchen Truppen anfüllte.

Der Kayſer, welchem die franzöſiſche Parten ſchon durch die Beſtellung eines Coadjutors, wozu er gern einen Prinzen aus dem pfälziſchen Hauſe erwählt geſehen hätte, zuvor gekommen war, ſahe mit großem Widerwillen, was vorgieng, und bemühte ſich, dem Prinzen Joſeph Clemens, des Churfürſten von Bayern Bruder, Stimmen zu verſchaffen. Dieſer, ob er gleich minderjährig, und ſchon Biſchof von Regenſpurg und Freiſingen war, ward auch von dem Papſt unterſtützt, der ihn zu verſetzen, und in Anſehung ſeiner Minderjährigkeit von der Verbindlichkeit der Kirchenrechte loszuſprechen, zugeſagt hatte. Und da die Streitigkeiten Frankreichs mit dem Papſt wegen der Quartiersfreyheit damals mit der größten Erbitterung geführt wurden; ſo konnte man ſich auf dieſes Verſprechen des Papſts zuverſichtlich verlaſſen.

Der Papſt weigerte ſich alſo nicht allein, den Cardinal von Fürſtenberg als Coadjutor zu beſtätigen, ſondern er ſchlug auch, Frankreich zum Verdruß, dem cöllniſchen Domcapitul den Prinzen von Bayern, welchen er vor Wahlfähig erklärte, zum Nachfolger des verſtorbenen Churfürſten vor; und der 19. Julius wurde zum Wahltag angeſetzt. Dieſe

Un-

Umſtände waren dem Cardinal von Fürſten- 1688
berg gar nicht günſtig. Ludwig XIV hatte ihn vor einiger Zeit genöthigt, das Bißthum Strasburg anzunehmen, deſſen Einkünfte er an ſtatt der ihm von Frankreich verſprochnen Hülfsgelder annehmen mußte. Aber nach den Kirchengeſetzen kann niemand, der bereits Biſchof iſt, zur biſchöflichen Würde eines andern Stifts durch die Wahl, ſondern durch die ſogenannte Poſtulation des Capituls gelangen, wozu wenigſtens zwey Drittel der Stimmen erfodert werden. Ueberdem ſteht es bey dem Pabſt, ob er die Abtretung des Bißthums, woraus jemand verſetzt werden ſoll, genehmigen will, oder nicht. Der Cardinal befürchtete alſo, daß er zu wenig Stimmen haben, und vornehmlich, daß der Papſt die Abtretung des Bißthums Strasburg nicht genehmigen würde; in welchem Fall er nicht Churfürſt werden könnte. Die Wahl geſchah, und der Cardinal bekam von drey und zwanzig Gliedern des Capituls, die entweder ſeine Verwandte oder ſeine Creaturen waren, dreyzehn, der Prinz von Bayern neun Stimmen, und der Graf von Reckheim eine. Auf dieſe Art hatte der Cardinal zwar nicht zwey Drittel der Stimmen, aber doch mehr, als alle ſeine Mitwerber. Daher hielt er ſich für gewählt, und Frankreich verſprach ihm allen Beyſtand. Der Kayſer aber erklärte ſich für den Prinzen von Bayern; und der Papſt weigerte ſich, in die Abtretung des Bißthums von Stras-

 burg

1688 burg einzuwilligen, oder den Cardinal von der Verbindlichkeit des Kirchengeſetzes loszuſprechen, wodurch verboten iſt, mehr als ein Bißthum zu beſitzen. Ludwig XIV ſendete jemand nach Rom, um den Papſt auf andre Gedanken zu bringen, und verſprach ihm in Anſehung der Quartiersfreyheit alle mögliche Billigkeit. Aber der Papſt wollte das Schreiben des Königs gar nicht annehmen, und den Ueberbringer nicht einmal hören, weil ſich, wie er ſagte, Lavardin in Rom wie ein Feind aufführte, der die Stadt eingenommen hätte.

Bey den andern Bißthümern, nach welchen Fürſtenberg gleichfalls ſtrebte, hatte er noch viel weniger Glück. Dann die Capitul wählten ihre Dechanten zu Biſchöfen, welche von dem Papſt unverzüglich beſtätiget wurden. Fürſtenberg aber hielt um dieſe Beſtätigung vergeblich an. Der Papſt erklärte ſich beſtändig für den Prinzen von Bayern, welcher von dem Kayſer und Papſt beſtätigt, und in das churfürſtliche Collegium aufgenommen wurde. k)

Dieſen Ausgang der churfürſtlichen Wahl hatte Frankreich ſeinem bisherigen Betragen gegen den Papſt zuzuſchreiben. Es gehört zur Staats-

k) Burnet Hiſt. of his own time Tom. I. p. 755. Ueberſ. p. 861. Theatr. Europ. T. XIII. p. 307. Mercure Hiſt. et polit. T. III. p. 556. Larrey T. II. p. 83. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 174. Londorp. acta publ. T. XIII. c. 8.

Staatsklugheit der katholiſchen Mächte, daß 1688
ſie die Gewalt des Papſts in ihren Landen, ſo viel als möglich, einſchränken; aber eben dieſe erfodert, daß ſie es mit einer gewiſſen Behutſamkeit thun, und ihm in ſolchen Dingen nachgeben, wo ſie ohne Schaden ihrer landesherrlichen Rechte und ihres Staats nachgeben können. Der Stolz der franzöſiſchen Hofleute, welche den Papſt in einer Sache beleidigten, darinn er, als Herr von Rom, nach Gefallen befehlen konnte, verhinderte die Beſtätigung Fürſtenbergs zum Erzbiſchof von Cölln; und die Beſtätigung des bayriſchen Prinzen, welche der beleidigte Papſt vornahm, verringerte die franzöſiſche Partey in Teutſchland, vermehrte dagegen die kayſerliche, und zog Frankreich mehr Feinde auf den Hals, als es ſonſt würde gehabt haben, wenn es ihm gelungen wäre, einen Churfürſten am Rhein zu haben, der ſeit vielen Jahren in ſeinem Sold ſtund. Ja man kann behaupten, daß vielleicht Jacob II den engliſchen Thron nicht verlohren, und der Prinz von Oranien ihn nicht beſtiegen hätte, wenn Frankreich mit dem Papſt vorſichtiger umgegangen wäre. Dann eben die ſtreitige cöllniſche Wahl, in welche der wider Frankreich aufgebrachte Papſt einen ſo ſtarken Einfluß hatte, gab dem Prinzen von Oranien einen Vorwand, Unterhandlungen anzufangen und Truppen zuſammen zu ziehen, ohne daß weder Jacob II noch Ludwig XIV ſeine Abſichten gleich erra-

1688 then konnten; indem jedermann glaubte, es geſchehe nur, um den Prinzen von Bayern in ſein Erzſtift einſetzen zu helfen, und die Franzoſen, welche die meiſten cöllniſchen Städte beſetzt hatten, zu vertreiben. Ja dieſe Wahl gab auch Frankreich eine neue Urſache zum Krieg gegen Teutſchland, wodurch es verhindert wurde, ſich den Abſichten des Prinzen von Oranien mit Nachdruck zu widerſetzen.

Der Krieg gegen Teutſchland wurde noch in dieſem Jahr angefangen, und man hielt den Marquis von Louvois für den vornehmſten Urheber deſſelben. Dieſer ſtolze Mann ſahe das große Anſehen der Madame von Maintenon, wodurch das ſeinige verdunkelt wurde, mit Misvergnügen, und glaubte, der Krieg würde das einige Mittel ſeyn, wodurch er ſich dem König nothwendig machen, und ſein Anſehen bey Hof vermehren könnte. Er ſtellte dem König vor, der Kayſer würde ihm, nach geendigtem Türkenkrieg, an der Spitze des Augsburger Bündniſſes den Krieg ankündigen. Man müſſe ihm zuvorkommen, unter dem Vorwand, den Cardinal von Fürſtenberg in ſeinen Anſprüchen auf die Churwürde zu unterſtützen, und die Rechte der Herzogin von Orleans auf die pfälziſche Erbſchaft zu behaupten. Dieſe Gründe machten einen ſo ſtarken Eindruck auf das Gemüth des Königs, daß der Krieg beſchloſſen wurde.

Man

Man machte alſo den 24. September eine 1688
Kriegserklärung gegen den Kayſer bekannt, worinn geſagt wurde: Obgleich der König ſchon längſt von dem Entſchluß des Kayſers, ihn anzugreifen, ſobald der Friede mit den Türken geſchloſſen ſey, unterrichtet wäre; ſo hätte er doch bisher angeſtanden, ihm hierinn vorzukommen; allein jetzt könnte er nicht länger unterlaſſen, ſeine Macht zu gebrauchen, um dem wieneriſchen Hof die Mittel, ihm Schaden zu thun, zu benehmen; um den Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten des Churfürſten von der Pfalz Einhalt zu thun; um ſeiner Schwägerin, der Herzogin von Orleans, zu der Erbſchaft ihres Vaters und Bruders, vormaliger Churfürſten von der Pfalz, zu verhelfen, und um die gegen ihn gemachten Verbindungen und Kriegsrüſtungen zu trennen und zu ſtören. Ferner ward der Kayſer beſchuldigt, daß er Unruhen im Erzſtift Cölln erregt, daß er ein Bündniß zwiſchen verſchiedenen proteſtantiſchen Fürſten zum Schaden des Cardinals von Fürſtenberg und zum Nachtheil der katholiſchen Religion errichtet hätte, und daß er die Churfürſten zwingen wollte, ſeinen Sohn Joſeph zum römiſchen König zu wählen. Alles dieſes gab dem König, ſeiner Meynung nach, gegründete Urſachen zum Krieg. Um aber doch ſeine Friedensliebe zu zeigen, erbot er ſich, den zwanzigjährigen Stillſtand in einen Frieden zu verwandeln, unter der Bedingung, daß man ihn Hüningen und Fort-Louis

1688 ungehindert befeſtigen ließe. Es ſollte auch Philippsburg, welches er vor der Kriegserklärung ſchon belagert hatte, geſchleift, und in dieſem Zuſtand dem Biſchof von Speyer, ohne es jemals wieder zu befeſtigen, eingeräumt werden. In gleichem Zuſtand und auf gleiche Bedingungen wollte er dem Kayſer Freiburg zurückgeben, auch ſeine Truppen aus dem Cölniſchen ziehen, ſo bald der Papſt den Cardinal von Fürſtenberg als Erzbiſchof erkannt haben würde; worauf er mit dem Cardinal und Domcapitul auf Mittel denken wollte, auch den Prinzen Clemens und den Churfürſten von Bayern zu vergnügen. Die Foderung der Herzogin von Orleans wollte er, innerhalb Jahresfriſt, durch beederſeitige Bevollmächtigte vergleichen, und die übrigen Streitigkeiten durch den Ausſpruch von England und der venetianiſchen Republik entſcheiden laſſen. Auf dieſe Bedingungen könnte der Kayſer Frieden erhalten, wenn er ſie noch vor dem Januar 1689 annähme. l)

Jedermann erſtaunte über den Inhalt dieſer Kriegserklärung. Es war ſonderbar, daß Frankreich die Anfoderung der Herzogin von Orleans auf einen Theil der pfälziſchen Verlaſſenſchaft unter die Urſachen zum Krieg rechnete, ohne anzuzeigen, daß es den ordentlichen Weg des Rechts vorher vergeblich gewählt, und die Rechtmäßigkeit dieſer Forderung erwieſen

l) Du Mont T. VII. part. 2. p. 170. Burnet T. I. p. 771. Ueberſ. p. 875.

wieſen hätte, die an ſich nicht groß war, und 1688
ſich nur auf einen Theil der Allodial-Erbſchaft erſtrecken konnte, weil die Prinzeßin in Anſehung des übrigen in dem Heyrathsvertrag Verzicht gethan hatte. Es war auch etwas ungewöhnliches, daß der König von Frankreich das Vorhaben des Kaysers, ihn zu bekriegen, welches er nicht beweiſen konnte, (denn das Bündniß von Augsburg war nur ein Vertheidigungsbündniß,) und ſeinen Sohn zum römiſchen König erklären zu laſſen, als eine Urſache anführte, die ihn zum Krieg berechtigte. Endlich ſchien auch dieſes der unter Fürſten gewöhnlichen Beſcheidenheit zuwider zu ſeyn, daß Frankreich die Schleifung von Philippsburg in den Friedensvorſchlägen aus dem Grunde verlangte, weil der Platz zu Einfällen in das franzöſiſche Gebiet ſehr gelegen wäre; indem auf dieſe Art alle Grenzfeſtungen geſchleift werden müßten, als welche theils dienen, ſich ſelbſt zu vertheidigen, und theils dem Feind zu ſchaden, nachdem es die Umſtände erfodern. Und man ſchloß daraus, daß Frankreich ſeine Grenzen zwar verwahrt, aber die Grenzen ſeiner Nachbarn von allen Vertheidigungsmitteln entblößt haben wollte. Der Kayſer lies die franzöſiſche Kriegserklärung kurz darauf mit dieſen und dergleichen Gründen widerlegen. Allein Frankreich kehrte ſich nicht an dieſe Anmerkungen. Eine anſehnliche Armee, die im Stande geweſen wäre, ſich den Unternehmungen der Franzoſen zu widerſetzen, würde mehr

Wir-

1688 Wirkung gethan haben. Allein dieſe war nicht vorhanden. Dargegen hatte der König ſeinen Dauphin an der Spitze einer Armee von 100000 Mann nach Teutſchland geſchickt, einen Prinzen von ſieben und zwanzig Jahren, welchem man das erſtemal eine Befehlshabung anvertraute. Der König hatte ihm bey ſeiner Abreiſe geſagt: Mein Sohn, indem ich euch abſchicke, meine Armeen anzuführen, gebe ich euch Gelegenheit, eure Verdienſte zu zeigen. Zeiget ſie dem ganzen Europa, damit, wenn ich ſterben werde, man nicht merken möge, daß der König geſtorben iſt.

Man hatte aber alles ſo angeordnet, daß der Dauphin ſeinen erſten Feldzug mit Ruhm machen konnte. Der Marſchall von Duras war eigentlich derjenige, welcher die Oberbefehlshabung führte. Boufflers führte eine Armee in die pfälziſchen Aemter jenſeit des Rheins, und eroberte Kayſerslautern, Creuznach, Oppenheim und Neuſtadt. Der Marſchall des Humieres führte eine andre gegen Cölln, welche Stadt brandenburgiſche Beſatzung eingenommen hatte, und beſetzte Trier und Huy. Das wichtigſte, was die Franzoſen unternahmen, war die Belagerung von Philippsburg, welche Feſtung der General Montclar noch vor Bekanntmachung der Kriegserklärung berennt hatte. Die Laufgräben wurden in der Nacht zwiſchen dem 10. und 11. October eröfnet, und die ſchlecht verſehene

Feſtung

Feſtung ergab ſich nach neunzehn Tagen. 1688
Vauban und Catinat zeigten bey dieſer Belagerung ihre Geſchicklichkeit, und der Dauphin erſchien auch bey derſelben. Er ahmte dabey ſeinem Vater nach, und ſetzte ſich niemals gar zu ſehr in Gefahr, und ſuchte mehr durch ſeine Leutſeligkeit und Freygebigkeit gegen die Soldaten, als durch eine perſönliche Tapferkeit, ihre Herzen zu gewinnen. m)

Nach der Eroberung von Philippsburg wurde Mannheim und Frankenthal eingenommen. Während der Belagerung hatte man ſchon Worms, Speyer und andere Plätze am Rhein beſetzt; und diſſeit des Rheins hatte der Baron von Montclar Heilbronn und Heidelberg eingenommen, von da aus die Franzoſen faſt den ganzen ſchwäbiſchen und fränkiſchen Crais, deren Völker im Türkenkrieg gebraucht wurden, unter Ausübung vieler Grauſamkeiten in Brandſchatzung ſetzten. Mainz wurde zwar nicht eingenommen; aber da der Churfürſt keinen Widerſtand leiſten konnte, ſo ſchloß er einen Vertrag mit den Franzoſen, wodurch er verſprach, ihre Truppen einzunehmen. n)

Wenn Frankreich ſeiner Kriegserklärung hätte gemäs handeln wollen, ſo hätte es nicht nöthig gehabt, die Craislande feindlich anzufallen,

m) Quincy T. II. p. 121. Mem. du Marq. de la Fare p. 193. Mercure hiſt. et polit. T. V. p. 175.
n) Quincy T. II p. 138. ſq.

1688 fallen, und die ganze Pfalz zu beſetzen. Es hätte Philippsburg nach der Eroberung ſchleifen, und ſeinem Herrn, dem Biſchof von Speier, zurückgeben müſſen. Es hätte an der Einnahme eines oder des andern Platzes in der Pfalz genug gehabt, um ſich wegen der Anſprüche auf die pfälziſche Erbſchaft ſchadlos zu halten. Die an den Reichsſtädten und andern Ländern, die keinen Antheil an dem Augsburger Bündniſſe genommen hatten, verübten Feindſeligkeiten konnten nicht einmal durch einen ſcheinbaren Vorwand vertheidigt werden. Daher wurden nicht allein verſchiedne Reichsfürſten gegen Frankreich erbittert, ſondern es koſtete auch nachher den Kayſer nicht viel Mühe, das ganze Reich zur Kriegserklärung gegen Frankreich zu bewegen. Die erſten, welche ſich bemühten, den Fortgang der franzöſiſchen Waffen aufzuhalten, waren der Churfürſt von Sachſen, der Herzog von Hannover und der Landgraf von Heſſen, die ſich im November mit 20000 Mann bey Frankfurt am Mayn lagerten.

Kurz nach der Kriegserklärung gegen den Kayſer kam auch ein Schreiben zum Vorſchein, welches Ludwig XIV an den Cardinal von Etrees zu Rom abgelaſſen hatte. In dieſem, welches der Cardinal dem Papſt vorleſen, und allen Cardinälen mittheilen mußte, wurde Innocentius XI der Krieg angekündigt. Nach dieſem Schreiben waren die Urſachen davon des Papſts Parteylichkeit für das Haus

Oeſter-

Oeſterreich und gegen Frankreich; die Ab- 1688
ſchaffung der Quartiersfreyheit; die Verweigerung der Bullen für die vom König ernannten Biſchöfe; das dem königlichen Bothſchafter verſagte Gehör, und beſonders die Begünſtigung des baieriſchen Prinzen vor dem Cardinal von Fürſtenberg. An dem Ende des Schreibens ſagte der König, er mache einen Unterſchied zwiſchen dem Papſt, in ſo weit er ein weltlicher Fürſt, und in ſo weit er das Haupt der Kirche wäre, und daher wolle er gegen ihn in Italien ſo lang Krieg führen, bis der Papſt den Herzog von Parma, ſeinen Bundsgenoſſen, nach dem Inhalt des Tractats von Piſa, in den Beſitz von Caſtro und Ronciglione wieder eingeſetzt haben würde. Er gedächte auch Avignon wegzunehmen, und ſo lang zu behalten, bis der Herzog von Parma befriedigt ſeyn würde. In Anſehung Avignon hielt auch der König ſein Wort. Aber nach Italien konnte er ſobald wegen der andern Kriege kein Volk ſenden. o)

Das Betragen Frankreichs gegen den Kayſer, das teutſche Reich, den Papſt und Holland beförderte die Unternehmung des Prinzen von Oranien auf England ſo vollkommen, als wenn Ludwig XIV mit dem Prinzen ein geheimes Verſtändniß unterhalten hätte. Der teutſche Krieg nöthigte Frankreich, ſeine meiſten Truppen nach dem Oberrhein

o) Du Mont T. VII. part. 2. p. 167.

1688 rhein zu ſenden; und dieſer Krieg konnte nicht ſo geſchwind geendiget werden, als ſich vielleicht die Franzoſen einbildeten, weil Ludwig XIV auch dem Papſt den Krieg angekündigt hatte, welches dieſen deſto ungeneigter machte, die cöllniſche Sache nach dem Wunſche Frankreichs zu entſcheiden. Hierdurch wurde Ludwig XIV unfähig gemacht, Jacob II beträchtlich beyzuſtehen. An dem Niederrhein hatte man wenig zu befürchten, nachdem Cölln eine brandenburgiſche Beſatzung eingenommen hatte. Der teutſche Krieg machte alſo die Unternehmung auf England thunlich und ſicher. Ueberhaupt nahm Frankreich gegen Holland ein ſolches Betragen an, welches dieſe Republik nöthigte, in das Vorhaben des Prinzen zu willigen. Ludwig XIV hatte ſchon im vorigen Jahr die Einfuhr aller Heringe, die nicht mit franzöſiſchem Salz geſalzen waren, verboten, und dadurch ſich den Unwillen derer Provinzen, die ſich meiſtens von dem Heringsfang ernährten, zugezogen. Nachgehends verbot er auch die Einfuhr aller gewebten holländiſchen Zeuge. Beedes war wider die Handlungsverträge, die zwiſchen Frankreich und Holland geſchloſſen worden. Die Republik verbot dagegen die Einfuhr der franzöſiſchen Weine und Brandweine, bis die in Frankreich eingeführten Neuerungen abgeſchaft ſeyn würden. Allein Frankreich beharrte auf denſelben und ſchien den Krieg mehr zu wünſchen, als zu fürchten. Daher fiel es

dem Prinzen von Oranien gar nicht ſchwer, 1688
die Republik zur Vermehrung ihrer Kriegsmacht zu bewegen. p)

Nachdem dieſer Prinz ſeine Anſtalten zur Ueberfahrt nach England gemacht hatte, und ſeine Unternehmung kein Geheimniß mehr war; ſo bot Ludwig XIV Jacob II eine Flotte nebſt 30000 Mann Landtruppen an. Dieſe Hülfe wurde aber eben ſo abgewieſen, wie diejenige, die Frankreich ſchon vorher gegen die misvergnügten Unterthanen des Königs angeboten hatte; weil der Graf von Sunderland ſeinem König vorſtellte, daß die Einführung fremder Truppen in das Königreich ihn um das Vertrauen ſeiner Unterthanen bringen, und Frankreich Gelegenheit geben würde, ſich von der Regierung Meiſter zu machen. Ohngeachtet aber England die franzöſiſche Hülfe nicht annehmen wollte; ſo verfuhr Frankreich dennoch mit den Holländern feindſelig, nachdem die holländiſche Flotte mit dem Prinzen von Oranien nach England geſeegelt war. Denn Ludwig XIV lies nicht nur alle holländiſche Schiffe anhalten, und das Schiffsvolk in Gefängniſſe werfen, ſondern er ſchickte auch Kaper gegen die Holländer in die See, lies viele Dörfer in der Meierey von Herzogenbuſch durch

p) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VI. B. 60. §. 14. Burnet T. I. p. 769. ſq. Ueberſ. p. 874. Negociat. du Comte d' Avaux T. VI. p. 108. 111. 115. 130. 138.

1688 durch ſeine Truppen in Brand ſtecken, und machte eine Kriegserklärung vom 26. November gegen Holland bekannt. Dabey war aber ſonderbar, daß der Beyſtand der Republik zum engländiſchen Einfall nicht als eine Urſache des Kriegs angegeben wurde. Sondern der König ſagte: er hätte gehoft, die Republik, die einen ſo großen Eifer gezeigt hätte, den zwanzigjährigen Stillſtand zu befördern, würde für deſſen Erhaltung eben ſo viel Sorge tragen. Deſſen ohngeachtet hätte er vernommen, daß ſie außerordentliche Werbungen anſtellte, und ſich mit einigen teutſchen Fürſten vereinigte, um den Cardinal von Fürſtenberg des Churfürſtenthums Cölln zu berauben. Er hätte ſie zwar durch den Grafen von Avaux, ſeinen Botſchafter, davon abzumahnen geſucht; allein ſie hätten ſeitdem ihre Truppen unter dem Fürſten von Waldeck zu der Armee derer Fürſten ſtoßen laſſen, die ſich wider den Cardinal verbunden hätten. Dieſes habe ihn zu dem Entſchluß gebracht, der Republik den Krieg zu Waſſer und zu Land anzukündigen, und allen Handel mit derſelben zu verbieten. q)

Die Urſache, die zu dem Krieg gegen Holland vorgegeben wurde, ſchien vielen nicht allzugerecht zu ſeyn. Denn ſo viel Recht Frankreich hatte, einen Erzbiſchof von Cölln zu

q) Negociat. du Comte d' Avaux T. VI. p. 326. 330. ſq. Du Mont T. VII. part. 2. p. 222. Mem. hiſt. et chronolog. p. 230.

zu wünſchen, der ihm angenehm war, ſo viel 1688
hatte auch Holland und die andern benachbarten Mächte. Aber in Anſehung der Algierer, welche ſchon wieder franzöſiſche Kauffartey-ſchiffe weggenommen hatten, billigte jedermann die Rache, welche Frankreich von ihnen nahm; indem Ludwig XIV ihre Stadt im Monat Julius durch den Marſchall von Etrees bombardiren lies, um ihnen mehr Ehrerbietung gegen die franzöſiſche Flagge einzuprägen. r)

Der Prinz von Oranien war in England 1689
ſo glücklich, daß Jacob II genöthigt wurde, ſein Reich zu verbeſſern, und ſich mit ſeiner ganzen Familie nach Frankreich zu flüchten. Er wurde daſelbſt zwar großmüthig aufgenommen, und königlich unterhalten; aber von den Hofleuten verachtet und verſpottet. Seine Flucht verkündigte Frankreich einen neuen Feind. Denn man glaubte ganz gewiß, der Prinz Wilhelm von Oranien würde nach ſeiner Thronbeſteigung dem Augsburger-Bündniſſe beytreten; ſowohl weil es die Engländer wünſchten, als auch weil es ihm ſelbſt vortheilhaft war, das Volk zu beſänftigen, und Holland zu vertheidigen, welches ſeine Unternehmung ſo begünſtigt hatte. Daher beſchloß man in Frankreich, dieſen Prinzen dadurch zu beunruhigen, daß man eine Flotte ausrü-

r) Quincy T. II. p. 147.

1689 ſtete, um Jacob II nach Irrland zu ſchicken, und ſeine Anfänger daſelbſt zu unterſtützen.

Allein Frankreich hatte damals Staatsmängel, die nicht leicht zu heben waren. Seine Finanzen waren durch die vielen Kriege, durch die großen Hülfsgelder, die man auswärtigen Fürſten zahlte, durch die prächtigen Gebäude, die Ludwig XIV aufführte, durch den Pracht ſeines Hofs und durch andre Ausgaben erſchöpft; und man merkte deutlich, daß Colbert todt war. Man mußte alſo zu außerordentlichen Mitteln greifen, von den Provinzen Volk und Geld fodern, und freywillige Gaben von der Geiſtlichkeit verlangen. Ja der König ſelbſt ſchickte, um ſeinen Unterthanen zum Muſter zu dienen, ſilbernes Geräthe in die Münze. Außerdem hatte Frankreich die guten Generale nicht mehr, die es ehedem gehabt hatte. Conde, Turenne, Crequi waren geſtorben. Der Marſchall von Luxemburg, der kein Freund des Kriegsminiſters war, wurde nicht mehr gebraucht; und man ſpürte auch bey den Werbungen die durch die Verfolgung der Proteſtanten gewirkte Entvölkerung. Die Generale, die zu dem bevorſtehenden Feldzug beſtimmt wurden, waren der Marſchall d'Humieres, welcher in Flandern, der Marſchall von Duras, welcher in Teutſchland, der Herzog von Noailles, welcher, im Fall eines Kriegs mit Spanien, in Catalonien, und der Marquis von Boufflers, welcher an der Moſel commandiren ſollte.

Die

Die beeden letztern waren Günſtlinge der 1689
Madame von Maintenon. s)

Die großen Zurüſtungen, welche Frankreich machte, waren ſehr nöthig. Denn der König nebſt dem Cardinal von Fürſtenberg wurden den 24. Januar für Reichsfeinde erklärt, und man hatte alſo auf der Seite von Teutſchland auf die Vertheidigung zu denken. Auf der andern Seite war man auch entſchloſſen, Spanien den Krieg anzukündigen, welches den 15. April unter dem Vorwand geſchahe, daß der Statthalter der ſpaniſchen Niederlande an der Unternehmung des Prinzen von Oranien auf England Theil gehabt hätte, und daß die Spanier ſich noch täglich Mühe gäben, England in einen Krieg gegen Frankreich zu verwickeln. t)

Und da der Prinz Wilhelm von Oranien nach der Flucht Jacobs II zum König von England erkläret worden, ſo ward Frankreich auch auf dieſer Seite mit einem Krieg bedrohet. In der Kriegserklärung, welche im Monat May erſchien, wurde Ludwig XIV beſchuldigt, daß er des Königs von England Bundsgenoſſen und Freunden, dem Kayſer und dem holländiſchen Staat den Krieg angekündigt; daß er ſich von der Fiſcherey bey Terre-Neuve Meiſter zu machen geſucht; daß er einige engliſche Pflanzſtädte in America

s) Quincy T. II. p. 148. Larrey T. II. p. 96.

t) Du Mont T. VII. part. 2. p. 221.

1689 rica in Beſitz genommen, daß er die Engländer auch in Europa ſehr beeinträchtiget, ihnen das Recht der Flagge ſtreitig gemacht, und endlich viel engliſche Proteſtanten in ſeinem Königreich grauſam verfolgt hätte. In der Antwort auf dieſe Kriegserklärung nannte Ludwig XIV Wilhelm III nur den Uſurpateur von England, und erklärte, daß er dem Prinzen ſchon längſt den Krieg würde angekündigt haben, wenn er nicht befürchtet, ihn mit den getreuen Unterthanen Jacobs II zu vermengen, und beſtändig gehofft hätte, daß alle ehrliche Engländer zu ihrer Pflicht, wovon ſie durch die Anhänger des Prinzen von Oranien abgezogen worden, zurückkehren würden. Aber da er nun vernommen, daß ihm der Prinz den Krieg angekündigt hätte; ſo beföhle er allen ſeinen Unterthanen, den Engländern und Schotten, die dieſem Uſurpateur anhiengen, feindlich zu begegnen. u)

Auf dieſe Art bekam Frankreich mit dem größten und mächtigſten Theil von Europa zu ſtreiten, ohne einen andern Bundsgenoſſen zu haben, als den König von Dännemark, der aber wegen ſeiner großen Entfernung unnütz war. In der That erfochten auch die Franzoſen in dem Feldzug dieſes Jahrs keine ſolche Siege, als ſie ſonſt gewohnt waren. Er würde aber allem Anſehen nach noch unrühmlicher für

u) Du Mont T. VII. part. 2. p. 230.

für ſie ausgegangen ſeyn, wenn ſie nicht auf 1689
der Seite des Oberrheins durch diejenigen
Verwüſtungen, deren Spuren noch hie und
da zu ſehen ſind, ihren Feinden den Unterhalt
abgeſchnitten, oder doch erſchweret hätten.
Die Franzoſen in der Pfalz und in den an-
grenzenden Reichsſtädten erhielten nämlich von
dem Kriegsminiſter Louvois den Befehl, al-
les mit Feuer zu verheeren. Man kündigte
den Einwohnern der Städte, Dörfer und
Schlöſſer an, ſich und ihre Haabſeligkeiten
zu flüchten, und machte ihnen den grauſamen
Befehl bekannt, welcher Männer und Wei-
ber, Alte und Kinder nöthigte, ihr Vater-
land zu verlaſſen. Einige irrten kläglich auf
dem Feld herum; andre begaben ſich in die be-
nachbarten Länder, indem der unbarmherzige
Soldat ihre Wohnplätze einäſcherte. Op-
penheim, Speier, Worms, Heidelberg,
Mannheim, Ladenburg, Frankenthal wur-
den durch die Flammen verheeret, und die gan-
ze Pfalz nebſt einem Theil der trieriſchen Lan-
de wurde faſt in eine Einöde verwandelt. Der
raubbegierige Soldat, der Schätze zu finden
vermeynte, ſchonte auch der Gräber der Chur-
fürſten nicht, und plünderte zu Speier die
Grüfte der alten Kayſer. Dieſes war das
zweyte mal, da die Franzoſen in der Pfalz
mehr mit Feuer, als mit Waffen, Krieg führ-
ten. Doch kam die erſte Verwüſtung mit die-
ſer in gar keine Vergleichung, und ganz Eu-

1689 ropa verabſcheute einen Hof, der Befehle zu Feuersbrünſten geben konnte. x)

Inſonderheit aber wendeten die Teutſchen alle ihre Kräfte an, um einem ſo grauſamen Feinde Grenzen zu ſetzen. Außer der Armee des neuen Churfürſten von Brandenburg, Friedrichs III welcher in einem beſondern Bündniß mit dem Kayſer ſtund, waren noch drey Armeen gegen die Franzoſen im Anzug, nämlich die Kayſerliche und Reichsarmee unter dem Herzog von Lothringen, wozu noch zwo andere unter den Churfürſten von Bayern und Sachſen kamen. Die brandenburgiſchen Truppen, welche durch einige Münſteriſche und Holländiſche verſtärkt wurden, befreyten viele Plätze am Niederrhein von den Franzoſen, und eroberten Rheinbergen, Neuß und Kayſerswerth. Im Anfang des Julius rückte der Churfürſt vor Bonn, woſelbſt eine ſtarke franzöſiſche Beſatzung lag. Er konnte aber die Belagerung nicht mit gleicher Heftigkeit fortſetzen, weil er einen Theil ſeiner Truppen nach Mainz geſchickt hatte, welches ſeit der Mitte des Julius von den Kayſerlichen, Bayern und Sachſen belagert geweſen, und nach einem heftigen Sturm den 9. September übergieng. Als hernach die Armee, welche Mainz erobert hatte, unter dem Herzog von Lothringen gleichfalls vor die Stadt Bonn rückte,

x) Quincy T. II. p. 167. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 412. Theatr. Europ. T. XIII. p. 771.

rückte, und den General Boufflers am Ent- 1689
ſatz verhinderte; ſo mußte der Baron von As-
feld, der ſie vertheidigte, ſich den 12. October
durch einen Vergleich ergeben. Nach dem
Uebergang von Bonn endigte ſich der Feldzug
am Rhein, welcher für die Franzoſen noch
nachtheiliger hätte werden können, wenn
Mainz und Bonn nicht die Teutſchen ſo lang
beſchäftigt hätten, und wenn ihre Armee we-
gen des Türkenkriegs zahlreicher hätte ſeyn kön-
nen, welcher von dem Kayſer immer noch mit
gutem Glück geführt wurde. y)

In den Niederlanden verſammlete der Marſchall d'Humieres im Maymonat eine Armee, ſo wie auch der Fürſt von Waldeck mit den holländiſchen Truppen im Feld erſchien, zu welchen einige engländiſche und ſpaniſche Völker geſtoſſen waren. Allein beede Generale ſchienen mehr die Abſicht zu haben, ihre Grenzen zu bedecken, und einander an dem Uebergang über die Sambre zu verhindern. Daher vergieng auch der Feldzug, ohne daß etwas wichtiges vorfiel. Nur der franzöſiſche Vortrab überraſchte den 25. Auguſt 800 Holländer, welche ſich fechtend bis nach Walcourt, in der Grafſchaft Namur, zurückzogen, aber inzwiſchen die ganze franzöſiſche Macht auf den Hals bekamen.

y) Quincy T. II. p. 174. ſq. Larrey T. II. p. 104. Limiers T. II. p. 505. Feuquieres T. IV. p. 231. 284. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 413. ſq.

1689 Allein das vereinigte Kriegsheer, welches einige Tage zuvor über die Sambre gegangen war, trieb die Franzoſen in ihr Lager zurück. Nachher beſchoß d'Humieres das vereinigte Lager vergeblich, und die Spanier eroberten bald darauf die Linien, welche die Franzoſen unter Don Calvo bey Gent aufgeworfen hatten, und ließen ſie ſchleifen. z)

Ludwig XIV hatte nach der Kriegserklärung gegen Spanien den Herzog von Noailles mit einer kleinen Armee nach Catalonien geſchickt, wo der König von Spanien noch keine Truppen im Feld hatte. Noailles belagerte Campredon, und eroberte es. Aber als der Herzog von Villa-Hermoſa mit einer Armee, die ſtärker, als die franzöſiſche, war, vor dieſem Platz ankam, um ihn wieder einzunehmen, ſo lies ihn der Herzog von Noailles ſchleifen, und zog ſich zurück. a)

Die Macht Ludwigs XIV war zu getheilt, als daß er in dieſen Gegenden eine große Armee halten konnte. Er unterſtützte auch den vertriebnen Jacob II, welchen er durch eine anſehnliche Volkhülfe und mit etwas Geld nach Irrland begleiten lies. Dadurch und durch einige Engländer, welche noch dem Hauſe Stuart

z) Feuquieres Mem. T. II. p. 64. Quincy T. II. p. 160. 185. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 417. ſq.
a) Quincy T. II. p. 214. ſq. Riencourt T. III. p. 160. Limiers T. II. p. 508. Larrey T. II. p. 104.

Stuart anhiengen, wie auch durch den Vice- 1689
könig von Irrland, den Grafen von Tirconel, welcher die Irrländer gröſtentheils im Gehorſam erhalten hatte, wurde er in den Stand geſetzt, die Belagerung der Stadt Londonderry zu unternehmen, welches der einzige Platz war, der ihm in Irrland widerſtund. Allein die ſchlechte Einrichtung der Belagerung, der Muth der Einwohner, welchen ihnen die Beredtſamkeit Walkers, eines ihrer Geiſtlichen, einflößte, und das Glück der Engländer, die durch eine Verpfählung durchbrachen, welche die Belagerer hatten machen laſſen, um den Zugang zu der Stadt zu ſperren, und Truppen und Lebensmittel hinein brachten, nöthigte Jacob II, dieſe Belagerung aufzuheben. Während derſelben hatte man in England eine Armee geſammlet, welche der Marſchall von Schomberg, der ſich nach Aufhebung des Edicts von Nantes nach England begeben hatte, ſo geſchickt anführte, daß die Partey Jacobs II in Irrland keinen Zuwachs erhalten konnte. Der Graf von Chauteau-Renard hatte zwar abermal eine anſehnliche Hülfe nach Irrland geführt, und bey ſeiner Rückfahrt der engländiſchen Flotte einen anſehnlichen Verluſt beygebracht. Allein alles dieſes war nicht hinlänglich, um Irrland für Jacob II zu behaupten. Frankreich hätte ſeiner Hülfe einen beſſern General geben ſollen, als der Graf von Lauſun war, den ſich Jacob II ausbat, und Jacob II hätte den Staatsminiſter

1689 miniſter Louvois nicht beleidigen ſollen, indem er den Grafen von Lauſün dem Sohn dieſes Miniſters vorzog. b)

Indem faſt ganz Europa gegen Frankreich Krieg führte, ſchloſſen die Algierer den 24. September mit dieſem Staat einen Friedensvertrag, kraft deſſen die Kriegs- und Kaufmannsſchiffe von Frankreich und Algier in den Häfen der beeden Staaten ſollten aufgenommen, und gegen die Bezahlung mit allen Nothwendigkeiten verſehen werden. Und wenn es ſich zutrüge, daß ein franzöſiſches Kaufmannsſchiff auf der Rheede von Algier, und in einem andern Hafen dieſes Staats unter den Canonen der Feſtung von feindlichen Kriegsſchiffen angegriffen würde, ſo ſollte es in Schutz genommen, und die Feinde genöthigt werden, demſelben hinlängliche Zeit zur Entfernung zu laſſen. Ein gleiches verſprach Frankreich den algieriſchen Schiffen in Anſehung der franzöſiſchen Seehäfen. Dieſer Vertrag war für die Algierer eben ſo vortheilhaft, als für Frankreich. Denn dadurch bekamen ſie Gelegenheit, mit deſto mehr Sicherheit die Freybeuterey gegen andre Seemächte zu treiben. c)

Dar-

b) Fortſetzung des Rapin Thoyras T. XI. p. 57. ſq. Geſch. von England T. IV. p. 8. ſq. 24. ſq. Mem. de S Hilaire T. I. p. 410.

c) Du Mont T. VII. part. 2. p. 239. Quincy T. II. p. 232.

Dargegen wurden in eben dieſem Jahr ge- 1689
naue Bündniſſe zwiſchen denen Mächten geſchloſſen, welchen daran gelegen war, ſich den Abſichten Ludwigs XIV gemeinſchaftlich zu widerſetzen. So kam den 12. May zu Wien zwiſchen dem Kayſer und Holland dasjenige Bündniß zu Stande, welches nachgehends wegen des Beytritts anderer Mächte den Namen des großen erhielt. Die Verbundnen verſprachen, den König von Frankreich mit vereinigtem Rath und Kräften zu Waſſer und zu Land zu bekriegen; keinen Frieden, als mit gemeiner Einwilligung, noch ehe alles in den Zuſtand, worein es durch den weſtphäliſchen und pyrenäiſchen Frieden geſetzt geweſen, wieder hergeſtellt wäre, mit Frankreich zu machen. Nach dem Friedensſchluß ſollte zwiſchen dem Kayſer und der Republik ein beſtändiges Schutzbündniß gegen Frankreich und ſeine Anhänger verbleiben. Der Kayſer ſollte Spanien und die Republik England zu dieſem Bündniß einladen. Auch ſollte der Herzog von Lothringen, den man in den Beſitz ſeiner Staaten wieder einzuſetzen ſuchen müſſe, in daſſelbe aufgenommen werden. Dieſem Bündniſſe war ein beſonderer Artikel beygefügt, der nachmals wichtige Folgen gehabt hat. Er lautete alſo: „Nachdem im Namen „des Königs von Frankreich an verſchiednen „Höfen öffentlich ausgeſtreut worden, daß, ungeachtet der feyerlichen Verzicht, man dennoch gemeynt ſey, im Fall der katholiſche Kö-

„nig

1689 „nig ohne ehliche Erben verſtürbe, die Thron„folge der ſpaniſchen Monarchie dem Dau„phin durch die Gewalt der Waffen zu ver„ſichern; und da man zugleich nicht undeutlich „auf die Erhebung des nämlichen Dauphins „zum römiſchen König ziele: ſo haben die Her„ren Generalſtaaten der vereinigten Nieder„lande, in Erwägung des großen Schadens, „den die gemeine Sache, und des vielen Nach„theils, welchen die beederſeitige Ruhe und „Wohlſtand durch die eine und die andere die„ſer beeden Abſichten leiden würde, durch die„ſen beſondern Artikel, welcher von gleicher „Kraft ſeyn ſoll, als wenn er in das Bündniß „ſelbſt eingerückt wäre, verſprechen wollen: „Erſtlich, daß ſie, wofern der gegenwärtige „König von Spanien ohne ehliche Erben ver„ſtürbe, Seiner Majeſtät, dem Kayſer, oder „ſeinen Erben zu Erlangung und Beſitzung der „Thronfolge in der ſpaniſchen Monarchie, und „den dazu gehörigen Königreichen, auf welche „er ein gegründetes Recht hat, verhelfen und „beyſtehen, ihn auch in dieſem Beſitz gegen die „Franzoſen und ihre Anhänger, die ſich auf „eine mittelbare oder unmittelbare Weiſe ge„gen dieſe Erbfolge ſetzen möchten, aus allem „ihrem Vermögen erhalten, und denenjenigen, „die dawider Gewalt gebrauchen würden, mit „Gewalt widerſtehen wollten. Zweytens ſoll„ten ſie die Churfürſten des Reichs, ihre „Bundsgenoſſen, zu bewegen ſuchen, Joſeph, „des Kayſers älteſten Sohn, auf das baldeſte

„zum

„zum römiſchen König zu wählen; und wofern 1689
„man von Seiten Frankreichs dieſe Wahl
„durch Drohungen oder durch Waffen zu hin-
„dern ſuchen möchte, ſollen ſie, um dieſes ab-
„zuwenden, dem Kayſer gleichfalls allen Bey-
„ſtand leiſten. Die Kron England ſoll auch
„erſucht werden, dieſem Artikel beyzutre-
„ten.„ d)

Eben ſo wurden auch zwiſchen England und Holland zwey beſondre Verträge geſchloſſen. Der eine wurde der Vertrag wegen Hinderung des Handels auf Frankreich genannt, weil darinn verabredet wurde, nicht allein allen Handel der beederſeitigen Unterthanen nach Frankreich zu verbieten, ſondern auch nicht zuzugeben, daß die Unterthanen anderer Mächte nach Frankreich handelten, und alle Waaren, die dahin geführt, und durch die Kriegsſchiffe oder Kapers weggenommen würden, für gute Beute zu erklären. Der andere Vertrag betraf ein Trutz- und Schutzbündniß zwiſchen beeden Staaten. e)

Auch ſchloß König Wilhelm III mit dem König von Dännemark Chriſtian V, der bisher auf der franzöſiſchen Seite geweſen war, ein Bündniß wegen Ueberlaſſung von 7000 Mann alter erfahrner Truppen; nachdem ſich dieſer König wegen ſeiner Streitigkeiten mit dem Her-

d) Du Mont T. VII. part. 2. p. 229.

e) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 61. §. 6.

1689 Herzog von Hollſtein, welcher in dem augs-
burger Bündniß ſtund, verglichen hatte. f)
Jngleichen trat auch der König von England
in das große Bündniß von Wien; g) wel-
ches den 6. Junius des Jahrs 1690 auch von
Spanien, und den 20. October von Victor
Amadeus II, Herzog von Savoien, ge-
ſchahe. h)

1690 Ungeachtet aller dieſer Bündniſſe war der Feldzug dieſes Jahrs für die Bundesgenoſſen wider Frankreich ſo wenig ſiegreich, daß Frankreich, Jrrland ausgenommen, überall die Uebermacht hatte. Die Langſamkeit der Teutſchen in ihren Zurüſtungen wirkte eine ſpäte Eröfnung und ein unglückliches Ende des Feldzugs. Louvois hingegen, den der Feldzug des vorigen Jahres aufmerkſam gemacht hatte, nahm ſeine Maasregeln ſo gut, daß die Franzoſen bey Zeiten mit anſehnlichen Armeen im Feld erſcheinen konnten. Und der Marquis von Seignelai, welcher das Seeweſen zu beſorgen hatte, lies in allen Seehäfen ſolche Zurüſtungen machen, daß die Franzoſen eine eben ſo zahlreiche Flotte, als Holland und England, in die See ſchicken konnten. Die Geldſummen, welche dazu erfodert wurden, waren ſo unermeßlich, daß der Generalcontroleur der Finanzen, Pelletier, von einem

f) Du Mont T. VII. part. 2. p. 237.
g) Du Mont l. c. p. 241.
h) Du Mont l. c. p. 267. 272.

einem edlen Mitleid gegen das Volk gerührt, 1690
abdankete, und ſeine Stelle dem Herrn von Pont-Chartrain überlies, welcher mehr Härte des Characters beſaß, um dieſe Summen von dem Volk zu erpreſſen.

Man machte auch einige Veränderungen in Anſehung der Generale. Der Marſchall von Lorges trat bey der Armee über dem Rhein an die Stelle des Marſchalls von Duras, und hatte die Ehre, den Dauphin bey ſich zu haben, welcher einen zweyten Feldzug machen wollte. Da der Marſchall d'Humieres in dem vergangnen niederländiſchen Feldzug viele Fehler begangen hatte, ſo nahm man ſeine Zuflucht zu dem Todfeind des Louvois, dem Herzog von Luxemburg, einem Schüler des großen Conde, und beſtimmte ihn zum Heerführer der flandriſchen Armee. Doch behielt d'Humieres, als Gouverneur der franzöſiſchen Niederlande, einen beträchtlichen Haufen unter ſich, um der ſpaniſchen Armee Widerſtand zu leiſten. Da man auch die Abſicht hatte, eine Armee nach Italien zu ſchicken, um den Herzog von Savoien, den Louvois beleidigt hatte, entweder zur Neutralität zu nöthigen, oder zu bekriegen, ſo wurde der Herr von Catinat, ein ſehr philoſophiſcher und fähiger Kopf, der, nachdem er als Advocat einen gerechten Rechtshandel verloren, den Soldatenſtand gewählt hatte, zum Anführer dieſer Armee beſtimmt. Und in Catalonien fuhr der Herzog von Noailles, den

1690 die Madame von Maintenon unterſtützte, fort, zu commandiren. i)

Der Herzog von Luxemburg eröfnete den Feldzug mit großem Ruhm. Er gieng mit der franzöſiſchen Armee über die Sambre, und lies den 30. Junius bey Fleurus einen Haufen holländiſcher Reuterey angreifen, welcher von dem Grafen von Flodrop und Berlo commandirt wurde. Der Herzog von Maine nahm dieſe Unternehmung auf ſich, und führte ſie ſo glücklich aus, daß er die Feinde bis auf den linken Flügel ihrer Armee zurück trieb. Dieſes war aber nur ein Vorſpiel von dem berühmten Treffen bey Fleurus, das den folgenden Tag, nämlich den 1. Julius, vorgehen ſollte, und in welchem die Franzoſen einen vollkommnen Sieg erfochten. Zu dieſem Sieg trug die Liſt ihres Generals eben ſo viel bey, als ihre Tapferkeit oder ihre Anzahl. Er hielt nicht für rathſam, die Feinde von vorne anzugreifen, wo ſie zween Bäche vor ſich hatten, davon der eine ſo beſchaffen war, daß man nicht leicht über ihn ſetzen konnte; nächſtdem war auch ihr rechter und linker Flügel vollkommen bedeckt. Er ertheilte daher des Abends ſeiner Armee Befehl, daß ſie ſich bereit halten ſollte, wieder über die Sambre zurück zu gehen; heimlich aber gab er einen Gegenbefehl, wobey jedoch das Gepäcke ausgenommen war, welches wirklich zurück gieng. Dieſes

i) Quincy T. II. p. 314. Larrey T. II. p. 106.

Dieſes betrog den Fürſten von Waldeck, wel- 1690
cher den Oberbefehl über die holländiſche Armee führte. Denn er erhielt durch Ueberläufer Nachricht von dem erſtern Befehl. Luxemburg lies ſeine Truppen von der zweyten Linie, welche, unter den Befehlen des Herrn von Gournai, der feindlichen entgegen ſtund, in Schlachtordnung ſtellen, welches den Prinzen von Waldeck bewog, ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand zu richten; er ſelbſt aber zog ſich mit den Truppen der erſtern Linie durch einen langen Umweg hinter den Feind herum, ſo daß er ihm an die Seite kam, ohne von demſelben bemerket zu werden, weil ſich das Lager der holländiſchen Truppen gegen die rechte Seite allmählig erhob. Wenn der Fürſt die Franzoſen unter dem Herrn von Gournai während dieſer Bewegung des franzöſiſchen Generals angegriffen hätte, ſo hätte vielleicht das Treffen einen andern Ausgang genommen. Allein da er die Abſichten des Herzogs von Luxemburg zu ſpät bemerkte, und die gute Gelegenheit den Feind mit Vortheil anzugreifen verſchwunden war, mußte er ſeine Stellung verändern, und verlohr dadurch den Vortheil des Platzes, daß ſeine linke Seite nicht mehr wohl bedeckt war. Während dieſer Zeit that Gournai den Angriff auf den rechten Flügel; da er aber getödtet wurde, ſo geriethen ſeine Truppen in einige Unordnung. Inzwiſchen aber grif Luxemburg den linken holländiſchen Flügel und darauf auch den Mit-

1690 telpunct an, wo er die Reuterey in die Flucht trieb; da zu gleicher Zeit auch die vorher in Unordnung gerathene Franzoſen den rechten Flügel der Holländer aufs neue anfielen, und die daſelbſt ſtehende Reuterey ſo weit verfolgten, daß das Fußvolk keine Unterſtützung mehr hatte; ſo daß endlich nach einem hitzigen Gefecht von vier Stunden die Feinde gänzlich geſchlagen waren. Die Holländer, deren Fußvolk ſich inſonderheit außerordentlich tapfer hielt, verloren 6000 Mann Todte und Verwundete, und wenn man die mitrechnet, welche in den Schlöſſern und Schanzen, in der Nachbarſchaft der Wahlſtadt gefunden wurden, 8000 Gefangne, und ihr ſchweres Geſchütz. Inzwiſchen wurde dieſer Verluſt durch die brandenburgiſchen Truppen, welche ſich mit den Truppen des Staats vereinigten, bald wieder erſetzt. Und die Franzoſen hatten auch ſo viel gelitten, daß ſie in dieſem Feldzug in dieſen Gegenden nichts mehr von Wichtigkeit unternahmen. k)

Die gegen Frankreich vereinigten Flotten von England und Holland waren nicht glücklicher. Die Franzoſen hatten zu Breſt und Toulon eine Flotte von 78 Schiffen von der Linie ausgerüſtet, welche mit vielen Brandern und Fregatten unter dem Grafen von Tourville

k) Daniel Journal p. 172. ſq. Quincy T. II. 239-255. Feuquieres T. I. p. 157. 187. T. II. p. 64. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 424-440.

ville den 23. Junius aus Breſt in den Canal 1690
ſeegelte, um die vereinigte Flotte aufzuſuchen, welche unter den Befehlen des engländiſchen Admirals Torrington und des holländiſchen Admirallieutenants Cornelius Evertſen ſtund. Die Flotten kamen einander im Anfang des Julius ins Geſicht, und den 10. dieſes Monats kam es auf der Höhe von Baveſier zwiſchen ihnen zum Seegefecht. Evertſen griff den Vortrab der franzöſiſchen Flotte an. Man fochte drey Stunden; und endlich zogen ſich die Franzoſen zurück, die Evertſen wegen einer Meerſtille nicht verfolgen konnte. Aber eben dieſe hinderte die Flotten aus einander zu kommen. Das Gefecht gieng wieder an, aber zum großen Nachtheil der Holländer. Denn als die Franzoſen ſahen, daß Torrington nicht mehr that, als nöthig war, um ſich vor der Nachrede der Flucht in Sicherheit zu ſtellen; ſo drangen ſie deſto hitziger in den Theil der Flotte ein, der unter den Befehlen Evertſens war. Sein Geſchwader litt alſo großen Schaden, und faſt alle ſeine Schiffe wurden zu nichte geſchoſſen, ohne daß die Franzoſen ein einiges verloren. Die Franzoſen verfolgten die vereinigte Flotte bis auf die Höhe von Dover, und führten ſich nach dieſem Siege, als Herren der See, auf. Sie landeten kurz darauf an der engländiſchen Küſte, jedoch ohne Folgen, und erbeuteten viele Kauffarteiſchiffe der Engel- und Holländer. Der glückliche Ausgang des Treffens für die Fran-

1690 zoſen wurde der ſchlechten Aufführung des Admirals von Torrington zugeſchrieben, welcher aber doch von dieſer Anklage gerichtlich losgeſprochen wurde. l)

Der Vortheil, den die Franzoſen in dem Seegefecht erhalten hatten, würde durch die Folgen größer geworden ſeyn, wenn ihre Hülfstruppen, die ſie Jacob II nach Jrrland geſendet hatten, glücklicher geweſen wären. Allein den Tag nach dieſem Siege erfocht Wilhelm III einen andern über das vereinigte franzöſiſche und irrländiſche Kriegsheer, welches an der Boyne gelagert war, und nöthigte ſeinen Schwiegervater wieder nach Frankreich zurück zu gehen. In dieſer Schlacht wurde der alte Herzog von Schomberg gleich anfangs getödtet, welcher einer der größten Generale ſeines Jahrhunderts war. Die franzöſiſchen Truppen giengen im folgenden Jahr auch aus Jrrland zurück, wo die Jacobiten, in kleine Haufen getheilt, ſich nur mit der Plünderung des platten Landes beſchäfftigten. m)

In

l) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 61. §. 19. Tindals Cont. Rapin T. XVII. p. 25 - 47. Daniel Journal p. 170. Quincy T. II. p. 424-429. Hiſt. von England, Th. IV. p. 57. 66.

m) Burnet T. II. p. 49 - 52. Tindals Cont. T. XVII. p. 10 - 17. 20 - 25. 47 - 74. Hiſt. von England Th. IV. p. 47 - 57.

In Teutſchland fiel gar nichts von Wich- 1690
tigkeit vor; weil die Wahl und Crönung Jo-
ſephs zum römiſchen König, welche im Ja-
nuar vorgieng, die Kriegsrüſtungen lange ver-
zögert, und nebſt dem Türkenkrieg die kayſer-
liche Schatzkammer erſchöpft hatte. Hierauf
folgte der Tod des Herzogs von Lothringen,
welcher den 18. April ſtarb. Die Huldigung
des Churfürſten von Brandenburg, als Her-
zogs von Preuſſen, hielte die Kriegsbewegun-
gen gleichfalls auf. Dazu kam noch, daß der
Churfürſt von Sachſen zu Anfang des Aprils
erklärt hatte, keinen Mann an den Rheinſtrom
zu ſchicken, wofern ihn der Kayſer nicht im
ruhigen Beſitz des Herzogthums Sachſen-
Lauenburg erhielte; welches ſo ſpät geſchahe,
daß die ſächſiſchen Truppen erſt ſpät im Brach-
monat zu Felde zogen. Nach dem Tod des
Herzogs von Lothringen bekam der Chur-
fürſt von Bayern, welcher, ob er gleich im
Türkenkrieg viel Ruhm erworben hatte, jenem
Herzog an Erfahrung nicht gleich kam, den
Oberbefehl über die kayſerliche Armee; ſo wie
der Dauphin bey der franzöſiſchen der Ober-
befehlshaber war, die aus 50000 Mann der
beſten Truppen beſtund. Beede Armeen
beobachteten ſich ſo genau, daß auf beeden
Seiten nur einige Scharmützel vorfielen, bis
ſie durch den herannahenden Winter genöthi-
get wurden, das Feld zu verlaſſen. Folglich
verſchwanden alle Hoffnungen, welche ſich die

1690 Bundsgenoſſen von den Unternehmungen gegen die Franzoſen am Rhein gemacht hatten. n)

Der Feldzug gegen die Türken war auch unglücklich ausgefallen. Der Marggraf Ludwig von Baaden ward in Siebenbürgen geſchlagen, und Niſſa, Widdin, Belgrad und Lippa giengen verloren. Dieſes machte, daß die Kräfte, welche der Kayſer in dieſem Feldzug anwendete, ſehr ſchwach waren. o)

In Catalonien hatten die Franzoſen im Frühjahr einen Aufſtand angeſtiftet, welcher für Spanien gefährliche Folgen hätte haben können, wenn der Herzog von Noailles die Aufrührer zeitig genug unterſtützt hätte; weil der Herzog von Villa Hermoſa nicht vor dem Auguſt im Feld erſchien. Allein der Herzog von Noailles, der dem Krieg in dieſer Gegend überhaupt nicht gewachſen war, lies den ſpaniſchen Truppen Zeit, die Aufrührer zum Gehorſam zu bringen, und bemächtigte ſich nur einer unbeträchtlichen Feſtung, ehe der Herzog von Villa Hermoſa ins Feld kam. Und das war ſeine ganze Eroberung in dieſem Feldzug. p)

Auf der Seite von Italien bekam Frankreich dieſes Jahr einen neuen Feind an dem ſtaatsklugen Herzog von Savoien, welcher ſeit

n) Mem. de S. Hilaire T. I. p. 422-424. Daniel Journal p. 174. Quincy T. II. p. 274.
o) Hiſt. des dern. revolut. d'Hongrie T. I. p. 356.
p) Quincy T. II. p. 312. Tindal T. XVII. p. 98.

ſeit dem Anfang des Kriegs eine Art von Neu- 1690
tralität beobachtet hatte, und jederzeit ſehr viel
Neigung gegen Frankreich bewies. Aber wie
er mit der Zeit merkte, daß der franzöſiſche
Hof ihn faſt ganz von ſich abhängig machen
wollte, als ihm Louvois bey den zwiſchen ihm
und ſeiner Mutter entſtandenen Streitigkeiten
mit der Citadelle von Pignerol hatte drohen
laſſen, und ihm ſonſt bey allen Gelegenheiten
weh zu thun ſuchte; ſo gab er den Vorſchlägen
Gehör, welche von Seiten des Kayſers und
des Königs von England an ihn gethan wur-
den, und lies ſich in kurzem bewegen, Frank-
reich den Krieg zu erklären. Ob er gleich an-
fangs ſich alle Mühe gab, ſeine Abſichten geheim
zu halten; ſo konnte er doch nicht verhindern,
daß Frankreich von demjenigen Nachricht be-
kam, was ſchon im Jahr 1687 auf dem Car-
neval von Venedig zwiſchen ihm und dem
Churfürſten von Bayern verabredet worden
war. Der König lies deswegen mit ihm ſpre-
chen, und ſchickte den Herrn von Catinat mit
einigen Truppen nach Italien, um dem Her-
zog begreiflich zu machen, wie gefährlich der
Beytritt zur augsburger Ligue für ihn ſeyn
würde. Als der Herzog läugnete, daß er
Theil an dieſem Bündniß habe, ſo verlangte
Catinat zur Sicherheit ſeines Worts die Ci-
tadelle von Turin, die Plätze von Verua und
Vercelli, welche ihm nach dem Frieden wie-
der ſollten eingeräumt werden, und 4000 bis
5000 Mann von ſeinen Truppen. Der

1690 Herzog verſchob die Antwort unter allerley Vorwänden, um Zeit zu gewinnen, bis die Spanier in dem Mailändiſchen eine Armee zuſammen gebracht hätten, und die Hülfsvölker, die ihm der Kayſer zuſchickte, im Anzug wären. Und als er glaubte, daß es Zeit ſey, die Maske abzunehmen; ſo erklärte er im Monat Junius den Krieg gegen Frankreich, und lagerte ſich mit ſeiner Armee, die nur fünf bis ſechs tauſend Mann ſtark war, bey Turin, woſelbſt er aber durch ſpaniſche und kayſerliche Truppen verſtärkt ward, die ihm der nachmals ſo berühmte Prinz Eugen von Savoien zuführte. Vielleicht hätten die Franzoſen den italiäniſchen Krieg bald endigen können, wenn ſie, an ſtatt ſich in den piemonteſiſchen Thälern mit Brandſchatzungen und Eroberungen unwichtiger Plätze aufzuhalten, auf Turin losgegangen, und den Herzog gehindert hätten, die in ſeinen Staaten noch zerſtreuten Truppen nebſt Hülfsvölkern an ſich zu ziehen. Doch machten die Fehler, die der Herzog von Savoien auf ſeiner Seite begieng, den Fehler der Franzoſen nicht ſo ſichtbar. Indeſſen hatte er die Wirkung, daß man faſt ein ganzes Vierteljahr in Italien Krieg führte, ohne daß ſich die Franzoſen einer großen Uebermacht rühmen konnten. Endlich aber bekamen die Sachen eine andere Geſtalt. Nachdem Catinat die Stadt und das Schloß Cahours mit ſtürmender Hand erobert hatte; ſo gieng er auf die Armee des Herzogs von

Sa-

Savoien los. Der Herzog, welcher von Be- 1690
gierde brannte, einen Beweis ſeiner Tapfer-
keit abzulegen, und noch nie an der Spitze ei-
ner Armee geſtanden war, wollte ſein ver-
ſchanztes Lager bey Carignan verlaſſen, über
den Po gehen, und eine Schlacht wagen,
ohngeachtet ihm Louvignies, der General der
Spanier, gerathen hatte, daß er die Ankunft
der kayſerlichen Völker vorher erwarten ſollte.
Catinat, welcher von allem, was vorgieng,
unterrichtet war, gieng dem Herzog nach
Saluzzo entgegen, um ihm Gelegenheit zur
Schlacht zu machen, ehe die gehofften Ver-
ſtärkungen angelangt wären. Er rückte bis
an die Abtey von Staffarda vor, wo es wirk-
lich den 18. Auguſt zur hartnäckigen Schlacht
kam, in welcher die Franzoſen einen voll-
kommnen Sieg erhielten, ohngeachtet ihr lin-
ker Flügel der Reuterey gar nicht zum Gefecht
kam. Der Herzog lies vier tauſend Mann
auf der Wahlſtadt, und zog ſich wieder nach Ca-
rignan zurück. q)

Die Folge dieſes Siegs war die Erobe-
rung von Saluzzo, Savillana, und andern
Plätzen. Auch fiel noch Suza gegen das Ende
des Feldzugs in franzöſiſche Hände. Das
ganze Herzogthum Savoien bis auf Mont-
melian war inzwiſchen auch von dem General

St.

q) Quincy T. II. p. 281-302. Mem. de S. Hilaire T. I. p. 444-452. Feuquieres T. II. p. 103. ſq. T. IV. p. 115. ſq. T. III. p. 267-276.

1690 St. Ruth erobert worden; und der Herzog von Savoien hatte alſo große Urſache, ſeine Kriegserklärung zu bereuen. r)

In andern Welttheilen waren die Feinde Frankreichs nicht glücklicher. Die Engländer wagten eine Unternehmung auf Canada, und beſchoſſen Quebec vergeblich. Doch nahmen ſie den franzöſiſchen Antheil der Inſel St. Chriſtoph weg. s)

1691 Das Glück, welches die franzöſiſchen Waffen im vorigen Jahr zu Waſſer und zu Land gehabt hatten; das Unglück der kayſerlichen in Ungarn, und die Abneigung des Kayſers, mit den Türken und Ungarn den Frieden zu ſchließen, der ihm etliche mal angeboten wurde, hatten die Hoffnungen und Anſchläge des großen Bündniſſes ſehr verwirret. Wilhelm III, König von England, welcher die Seele dieſes Bündniſſes war, und ſich nun in dem ruhigen Beſitz ſeiner Crone ſahe, kam im Monat Februar nach dem Haag, wo ſchon im vorigen Jahr eine Zuſammenkunft von Geſandten derjenigen Mächte angeſtellt war, die das große Bündniß angenommen hatten, um ſich gemeinſchaftlich über die beſten Maasregeln gegen Frankreich zu berathſchlagen. Er beehrte dieſe Verſammlung mit ſeiner Gegenwart, und wendete alles

r) Quincy T. II. p. 303-309. S. Hilaire T. I. p. 452-455.

s) Daniel Journal p. 172.

les an, den Geiſt der Uneinigkeit, der Trägheit 1691
und des Eigennutzes, welcher unter den Bundsgenoſſen herrſchte, zu unterdrücken, und ſie zu bewegen, den franzöſiſchen Waffen nicht vergebliches Geſchrey und Klagen über offenbare Ungerechtigkeiten, unmächtige Schlüſſe eines fruchtloſen Reichstages oder ungegründete Hoffnungen dieſes oder jenes Staatsminiſters, ſondern mächtige Kriegsheere und eine eilfertige und genaue Vereinigung aller ihrer Kräfte entgegen zu ſtellen. Er ſelbſt verſprach, weder ſeine Macht und Anſehen, noch ſeine Perſon zu ſchonen, um mit ihnen zu dem Endzweck des Bündniſſes zu wirken. Seine Gründe machten auch einen ſolchen Eindruck in die Gemüther, daß die Bundsgenoſſen beſchloſſen, 222000 Mann gegen Frankreich ins Feld zu ſtellen. Und da viele teutſche Fürſten die Truppen, die ſie zu ſtellen verſprochen hatten, vor dem Empfang beträchtlicher Hülfsgelder nicht anwerben wollten; ſo übernahm England und Holland die Bezahlung derſelben. Auch trat der Churfürſt von Mainz, Anshelm Franz, in das große Bündniß. t)

Wären dieſe Truppen zu der Zeit, da ſie verſprochen wurden, ſchon im Stande geweſen, ſich zu verſammeln, ſo hätten ſie Frankreich ſehr beunruhigen können. Allein die Kriegsrüſtungen der Bundsgenoſſen wurden mit der alten Schläfrig-

t) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 62. §. 1. Hiſt. von England Th. IV, p. 69-72.

1691 Schläfrigkeit fortgeſetzt; und indem man ſich im Haag noch berathſchlagte, wie man Frankreich widerſtehen wollte, war der Marquis von Boufflers ſchon an der Spitze der franzöſiſchen Armee im Feld erſchienen, und hatte Mons im Hennegau mitten im März berennet. Daſelbſt führte der Prinz von Berg den Befehl über die Beſatzung, welche auf 6000 Mann meiſtens teutſcher Truppen geſchätzt ward. Sechs Tage nach der Berennung kam Ludwig XIV ſelbſt in dem Lager vor Mons an. Die Arbeit an den Laufgräben und an der Austrocknung der Moräſte um die Stadt ward ſeitdem eifrig fortgeſetzt. Die Belagerten thaten auch, was ſie konnten, um die Annäherung ihres Feindes durch viel Ausfälle zu verhindern. Allein ſie wurden auf eine ſo neue und hitzige Weiſe angegriffen, daß ihr Widerſtand zur Rettung der Stadt nicht hinlänglich war. Und die Franzoſen, als ſie vernahmen, daß ſich die Armee der Bundsgenoſſen bey Halle in Brabant zwiſchen Brüſſel und Mons verſammlete, und daß der König Wilhelm entſchloſſen ſey, an der Spitze derſelben, Mons zu entſetzen, ſo ſetzten ſie die Belagerung noch heftiger fort, und ſchoſſen nicht nur ſtark auf die Stadt, ſondern warfen auch eine große Anzahl Bomben hinein, welche die Häuſer und Kirchen ſehr beſchädigten. Um weitern Schaden zu verhüten, verlangten die Bürger, welche von ihren Geiſtlichen in Bewegung geſetzt waren, von dem

Befehlshaber, daß er die Stadt übergeben 1691
ſollte. Er ſtellte ihnen vergebens vor, daß der Entſatz vor der Thüre, und daß man ſich noch leicht acht bis zehn Tage halten könnte. Sie drohten endlich die Thore zu öffnen, und ihn und die Beſatzung dem Feind in die Hände zu liefern. Dadurch wurde er genöthigt, den 8. April zu capituliren. Da er aber immer noch auf einen Entſatz hoffte, ſo verlangte er zehen Tage Zeit, um auszuziehen; aber man geſtattete ihm nur zween, worauf er den 10. April mit allen Kriegsehren auszog. Die Holländer ſchreiben den Verluſt dieſer Feſtung auf die Rechnung der Spanier, als welche nicht zu rechter Zeit für Wagen und Karren zur Fortbringung der Kriegsgeräthſchaft und des Gepäckes geſorgt hätten, wodurch das Fortrücken der Armee und der Entſatz von Mons ſeye gehindert worden. Die Franzoſen aber ſchreiben die Eroberung dieſer Hauptfeſtung der Gegenwart des Königs, die alles belebte und anfeuerte; den guten und geheimen Anſtalten, die **Louvois** zu dieſer Unternehmung gemacht hatte; und der Geſchicklichkeit ihres großen Vaubans, zu. u)

Nach dieſer Eroberung gieng der König nach Verſailles zurück, und ſeine Armee bezog die Erfriſchungsquartiere. Das nämliche that

u) Quincy T. II. p. 343-370. Mem. de S. Hilaire T. II. p. 3-6. Geſch. der vereinigten Niederlande Th. VII B. 61. §. 3.

1691 that auch das Kriegsheer der Bundsgenoſſen, und der König Wilhelm gieng nach England; doch kam er bald wieder, um den Oberbefehl über die vereinigte Armee zu übernehmen. Die franzöſiſche wurde wieder dem Herzog von Luxemburg anvertraut. Der Marquis von Boufflers hingegen ſollte an der Moſel Krieg führen, und nur im Nothfall ſich mit dem Herzog vereinigen. Boufflers verſuchte, die Stadt Lüttich, welche nicht nur zur Partey der Bundsgenoſſen getreten war, ſondern auch eine Beſatzung von ihnen eingenommen hatte, durch die Bombardirung zur Uebergabe zu nöthigen. Allein er mußte ſich entfernen, als einige Truppen von dem vereinigten Kriegsheer nebſt einigen teutſchen Völkern ſich zum Entſatz näherten. Der Herzog von Luxemburg, der ſich bey Enguien gelagert hatte, lies einen Haufen ſeiner Armee nach Halle abgehen, welches die Bundsgenoſſen nach der Eroberung von Mons zu befeſtigen angefangen hatten. Die Laufgräben waren ſchon eröfnet, als die Beſatzung ſich, ohne von den Franzoſen bemerkt zu werden, nach Brüſſel zurückzog, und den Franzoſen die Mühe überlies, die Feſtungswercke zu ſchleifen. x)

Der übrige Theil des Feldzugs wurde gröſtentheils mit Märſchen und Gegenmärſchen zugebracht. Wilhelm III ſuchte bey dieſem

x) Quincy T. II. p. 373. 375. 376. Daniel Journal p. 176. Mem. de S. Hilaire T. II. p. 7. ſq.

ſem Hin- und Herziehen den Marſchall von 1691
Luxemburg zu einer Schlacht zu bringen; aber dieſer ſchien gemeſſene Befehle zu haben, kein Treffen zu wagen, ſo lang er es verhüten könnte. Die Beſchaffenheit der Gegend war auch ſo beſchaffen, daß er dazu nicht genöthigt werden konnte. Die vereinigte Armee konnte auch keine Belagerung unternehmen, und dadurch die Franzoſen zwingen, ihren Vortheil zu verlaſſen, weil die Spanier keine Magazine angelegt hatten, und der Vorrath um die Städte herum meiſtens verzehret war. Der Marſchall von Luxemburg hatte gleichfalls große Urſache, ein Treffen zu vermeiden, weil die Bundsgenoſſen nach ſeiner Niederlage bis an die Thore von Paris hätten dringen können. Der Sommer vergieng alſo ohne wichtige Vorfälle. Als aber nach der Abreiſe des Königs von England der Fürſt von Waldek den Oberbefehl über die vereinigte Armee übernommen hatte, und in der Abſicht aufgebrochen war, ſich zu Cambron zwiſchen den kleinen Flüſſen Leuze und Catoire zu ſetzen; ſo ſetzte ſich der Marſchall von Luxemburg gleichfalls in Bewegung, und lies den 19. September durch die Truppen vom königlichen Hauſe und eine gute Anzahl Reuterey einen Angriff auf den Nachtrab der vereinigten Armee thun, welche ein dicker Nebel verhindert hatte, den Anmarſch der Franzoſen wahrzunehmen. Die Franzoſen brachten dieſen Nachtrab in Unordnung, und würden ſich nicht ſo bald zu-

1691 rückgezogen haben, als ſie wirklich thaten, wenn ſie nicht befürchtet hätten, daß das Fußvolk der Bundsgenoſſen, welches noch ſeit der Schlacht von Fleurus bey ihnen in Anſehen ſtund, zurück kommen möchte, und wenn ſie das Gefecht überhaupt allgemein hätten machen wollen. Und damit endigte ſich der Feldzug in den ſpaniſchen Niederlanden. y)

Die Franzoſen ſchienen ſich vorgeſetzt zu haben, dieſes Jahr zur See eben ſo wenig, als zu Land, ein Treffen zu wagen. England und Holland hatten große Zurüſtungen gemacht, um die Ehre ihrer Seemacht, die im vorigen Jahr ſehr gelitten hatte, wieder herzuſtellen. Aber Frankreich gab ihnen darzu keine Gelegenheit. Zwar hatten die Franzoſen einen Anſchlag auf die ſmyrnaiſche Kauffarteyflotte der Engel- und Holländer gemacht; allein dieſe lief glücklich auf der Rhede bey Kinſale in Jrrland ein, ohne der franzöſiſchen Flotte begegnet zu ſeyn. Doch that der franzöſiſche Kaper, Johann Bart, der zuvor nur ein ſchlechter Fiſcher zu Dünkirchen geweſen war, den holländiſchen Kaufleuten großen Schaden, da er den 2. Auguſt ihre Heringsſchiffe angriff, und viele derſelben verbrannte, nachdem der Ritter Forbin das Kriegs-

y) Quincy T. II. p. 377 - 389. Feuquieres T. III. p. 272. Mem. de S Hilaire T. II. p. 13. ſq. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 62. §. 3.

Kriegsſchiff, welches ihnen zur Bedeckung 1691
diente, erobert hatte. z)

In Irrland konnten die Franzoſen dieſes Jahr auch nicht viel ausrichten. Wilhelm III hatte ſeine Maasregeln zur völligen Unterwerfung dieſes Reichs zu gut genommen; und Frankreich konnte dieſem Königreich kein Volk, ſondern nur Officiers, Kriegsgeräthe und Lebensnothwendigkeiten zuſchicken. Der engländiſche General von Ginkel eroberte Athlone und ſchlug den 27. Julius die jacobitiſchen Truppen, über welche der franzöſiſche General Saint-Ruth den Oberbefehl hatte, welcher im Treffen blieb. Die Folge davon war die Eroberung von Galloway und Limmerik; wodurch der irrländiſche Krieg geendigt wurde. Funfzehn tauſend Irrländer, die faſt alle Soldaten waren, flüchteten ſich kraft einer Capitulation nach Frankreich, welche hernach in den franzöſiſchen Kriegen gute Dienſte leiſteten. Dieſes war der einzige Vortheil, den Frankreich aus dem Beyſtand zog, den es Jacob II geleiſtet hatte. a)

Der Feldzug in Teutſchland war für die Franzoſen glücklicher, ob gleich nicht viel wichtiges darinn vorfiel. Der Churfürſt von Sachſen hatte dieſes mal den Oberbefehl über

 die

z) Geſchichte der vereinigten Niederlande Th. VII. B. 62. §. 4.

a) Quincy T. II. p. 455-468. Hiſt. von England T. IV. p. 73-76. Burnet T. II. p. 78-82.

1691 die teutſche Armee; weil der Churfürſt von Bayern eine Armee verſammlete, die er dem Herzog von Savoien zu Hülfe führen wollte. Und die franzöſiſche Armee ſtund noch unter dem Marſchall von Lorges. Die Franzoſen ſuchten ſich im Anfang durch Verrätherey der Stadt Mainz zu bemeiſtern; da aber der Anſchlag entdeckt wurde, nahmen ſie Alzheim weg, und wendeten ſich nach Creuzenach. Der Churfürſt von Sachſen aber, der ohnfern Mannheim über den Rhein gegangen war, wurde von den Franzoſen, die bey Philippsburg über eben dieſen Fluß giengen, und durch die Krankheiten ſeiner Armee, zurück zu kehren genöthiget, welches aber ſo geſchwind nicht geſchehen konnte, daß die Franzoſen ſich nicht vorher der Stadt Pforzheim bemächtigt hätten. Die Eroberung dieſes Orts gab ihnen Gelegenheit, das Herzogthum Würtemberg in Brandſchatzung zu ſetzen; womit, und mit einigen Streifereyen im Lüttichiſchen die Franzoſen den teutſchen Feldzug beſchloſſen. b)

In Ungarn giengen die Sachen des Kayſers glücklicher. Die Türken wurden im Auguſt bey Salankemen von dem Prinzen Ludwig von Baden geſchlagen, und der Kayſer hätte damals gar leicht mit den Türken Friede ſchließen können. Allein Leopold wollte ſein

b) Daniel Journal p. 177. Quincy T. II. p. 398-403. Mem. de S. Hilaire T. II. p. 16-19.

ſein Glück in Ungarn verfolgen, Siebenbür- 1691
gen völlig erobern, und konnte gelaſſen zuſe-
hen, wenn die größte Laſt des franzöſiſchen
Kriegs auf ſeine Bundsgenoſſen fiel, die ſei-
nen Rathgebern vielleicht weniger Beyſtand zu
verdienen ſchienen, weil ſie meiſtens Prote-
ſtanten waren. c)

Der Herzog von Noailles, welcher im-
mer noch in Catalonien General war, ſendete
im Julius einen Theil ſeiner Armee nach Cer-
dagne, um Urgel zu belagern, welcher Platz
nach acht Tagen erobert wurde. Der König
von Spanien ſchickte hierauf dem Herzog von
Medina Sidonia, welcher Befehlshaber der
ſpaniſchen Truppen in dieſer Gegend war, eine
beträchtliche Verſtärkung zu. Aber nachdem
er angerückt war, um Prato Melo anzugrei-
fen, liefen ihm ſeine meiſten Soldaten davon.
Zur See hatten die Spanier auch nicht mehr
Glück, als zu Land. Denn ſie konnten den
Marſchall von Etrees nicht verhindern, Bar-
cellona und Alicante zu bombardiren, wo-
durch beeden Städten großer Schade zuge-
fügt wurde. d)

Der Krieg in Piemont wurde dieſes Jahr
faſt für den wichtigſten angeſehen. Es war
Frankreich viel daran gelegen, ihn bald zu
endi-

c) Burnet T. II. p. 82. 83. Hiſt. des revolut. d' Hongrie T. I. p. 395.

d) Daniel Journal p. 177. Quincy T. II. p. 441-445. S. Hilaire T. II. p. 28.

1691 endigen, um die Grenzen von Dauphine und Provence ſicher zu ſtellen; und die Bundsgenoſſen ſahen ihn gleichfalls als ſehr wichtig an. Deswegen unterſtützten England und Holland den Herzog von Savoien mit anſehnlichen Geldſummen, und ermunterten das Haus Oeſterreich zu einer nachdrücklichen Hülfe. Der Marſchall von Catinat, welcher den Feldzug mit ſo vielem Ruhm in Italien geendigt hatte, fuhr fort den Krieg daſelbſt zu führen. Er erſchien früh im Felde, und nahm Villa Franka und die Feſtungen Montalban und St. Auſpicio weg. Nizza ſelbſt gieng durch einen Vergleich den 26. März an ihn über. Das Schloß wehrte ſich zwar noch einige Tage; es wurde aber von den Franzoſen ſo heftig angegriffen, daß es ſich auch den 2. April ergab. Gleich nach dieſer Eroberung begab ſich der Prinz Eugen, ein in der folgenden Geſchichte ſo berühmter Name, nach Wien, um eine Verſtärkung zu ſuchen, und der Herzog ſelbſt begab ſich in gleicher Abſicht nach Mailand. Aber Oeſterreich und Spanien bewies dabey die bey dieſem Krieg gewöhnliche Langſamkeit. Catinat nahm inzwiſchen einen Ort nach dem andern weg, worunter inſonderheit Villana und Carmagnola von Wichtigkeit waren. Der König von England und die Republik Holland ſchickten einige erfahrne Kriegsbefehlshaber nach Piemont; unter welchen der Herzog von Schomberg, ein Sohn desjenigen, welcher in Irrland das Leben ver-

loren hatte, der vornehmſte war. Dieſer 1691
fand bey ſeiner Ankunft zu Turin die Sachen des Herzogs von Savoien in Hoffnungsloſen Umſtänden. Coni wurde von dem Marquis von Feuquieres belagert; la Hoguette hatte die Zugänge nach dem Thal von Aoſta beſetzt, wodurch ihm der Weg nach Vercelli und in das Mailändiſche gebahnt war; Turin wurde mit einer Bombardirung bedrohet, und der Hof hatte ſich ſchon aus dieſer Hauptſtadt nach Vercelli geflüchtet. Der Herzog von Savoien aber ſtund mit ſeiner kleinen Armee hinter der Höhe von Montcallier, ohne etwas zu unternehmen. Aber Schombergs Ankunft brachte ihn wieder in Bewegung, indem er ihm rieth, den General Catinat anzugreifen, und Coni mit Vorrath zu verſehen. Das letztere ward von dem Prinzen Eugen unternommen, welcher auf dem Zuge dahin eine ſo große Verſtärkung von Truppen empfieng, daß die Franzoſen die Belagerung mit ſo großer Eilfertigkeit aufhoben, daß ſie ſogar einiges Geſchütz und Kriegsbedürfniſſe zurück ließen. Nach Aufhebung dieſer Belagerung verlies la Hoguette das Thal von Aoſta, und Catinat, der bey Carignan ſtund, gieng nach Villa Nova d' Aſti, und ſandte den Marquis von Feuquieres mit 2000 Mann nach Caſal zu Verſtärkung der Beſatzung. Nachdem hierauf die Armee des Herzogs von Savoien mit 18000 Mann teutſcher Truppen unter dem Churfürſten von Bayern verſtärkt

1691 worden war, wurden die Franzoſen bald genöthigt, ſich über den Po zurück zu ziehen, ohne daß jedoch Catinat zu einem Treffen gebracht werden konnte. Der Prinz Eugen unternahm den 27. September die Belagerung von Carmagnola, und nahm die Stadt in eilf Tagen ein. Der Marquis von Hocquincourt hingegen, welcher einige franzöſiſche Truppen in Savoien unter ſeinen Befehlen hatte, belagerte zu gleicher Zeit Montmelian. Die Stadt wehrte ſich nur wenige Tage, das Schloß aber bis in den December. Catinat verlies inzwiſchen Foſſano, Savillana und Saluzzo, und gieng nach Pignerol zurück, wo er Nachricht erhielt, daß die Waldenſer in den piemonteſiſchen Thälern, welche der Marquis von Feuquieres in dieſem Feldzug ſehr verfolgt hatte, mit dem Beyſtand eines Haufens franzöſiſcher Flüchtlinge, 3000 Mann, welche er abgeſchickt hatte, um ihre Thäler zu verwüſten, geſchlagen hätten. Er gieng nachher zu den Truppen vor dem Schloſſe Montmelian, welches endlich, da es keinen Entſatz zu hoffen hatte, den 21. December übergieng. Und damit wurde der Feldzug in Italien beſchloſſen. Die Aufhebung der Belagerung von Coni hatte auch einen merklichen Einfluß in die Wahl eines neuen Papſts gehabt, nachdem Alexander VIII. den 1. Februar verſtorben war. Die Cardinäle hatten keinen Schluß faſſen können, ſo lang die Franzoſen in Piemont den Meiſter ſpielten. Aber nach-

dem

dem die Umſtände ſich änderten, vereinigten 1691
ſich die kayſerlichen und ſpaniſchen Cardinäle, ungeachtet des Widerſtandes des franzöſiſchen Cardinals d'Etrees, und wählten den Cardinal Pignatelli, einen Neapolitaner, welcher als Papſt den Namen Innocentius XII annahm. e)

Mitten in der Hitze des italiäniſchen Feldzugs ſtarb den 16. Julius Louvois, ein Mann, welcher in der franzöſiſchen Geſchichte unſterblich iſt. Einige behaupteten, er hätte Gift bekommen, und man zog wirklich einen Savoyarden ein, den man beſchuldigte, ihm Gift beygebracht zu haben, aber deſſen nicht überweiſen konnte. Andre glaubten, der Kummer über die Abnahme ſeiner Gunſt beym König habe ihn getödtet. In der That ſtund er auf dem Punct, in Ungnade zu fallen, und der König konnte ſich über den Tod eines Mannes leicht tröſten, dem er doch, nebſt Colberten, den allergrößten Theil ſeines Ruhms zu danken hatte. Die Madame von Maintenon, die den ſtolzen Charakter eines Miniſters nicht ausſtehen konnte, der ihr allezeit entgegen war, hatte dem König einen Widerwillen gegen ihn beygebracht, und man erzählt ſehr lebhafte Ausbrüche deſſelben. Man war übel damit zufrieden, daß er den Herzog von Savoien durch ſein trotziges und herrſch-

e) Quincy T. II. p. 408-437. S. Hilaire T. II. p. 20-28. Daniel Journal p. 175. Burnet T. II. p. 72.

1691 ſüchtiges Bezeigen gegen Frankreich aufgebracht, daß er die ganze franzöſiſche Macht zur Eroberung von Philippsburg zu einer Zeit angewendet hatte, da es nützlicher geweſen wäre, dem Prinzen von Oranien bey ſeiner Unternehmung auf England Widerſtand zu leiſten; daß die Belagerung von Mons durch ſeine Schuld zu lang gedauert; daß die Belagerung von Coni auf ſeinen Befehl aufgehoben worden, welches die franzöſiſchen Angelegenheiten in Italien verdorben hätte; daß ſich Mainz länger würde gehalten haben, wenn er es beſſer hätte mit Vorrath verſehen laſſen; daß die Pfalz auf ſeinen Befehl ohne Urſache verheert, und Lüttich unter einem ſchlechten Vorwand bombardiret worden. Man vergas aller ſeiner Dienſte, die er geleiſtet hatte, und erinnerte ſich nur ſeiner Fehler, und maß ihm ſogar alle diejenigen bey, die andre begangen hatten. Indeſſen war Louvois doch ein großer Mann; obgleich ſein Andenken wegen der Kriege, die er oft mehr aus Eigennutz, als zum wahren Vortheil des Königs erregte, weder Frankreich, noch dem übrigen Europa werth ſeyn kann. Seine Gaben giengen vornehmlich auf den Krieg. Er ſtellte bey den Armeen Zucht und Ordnung wieder her, wie Colbert bey den Finanzen gethan hatte. Sein lebhafter und durchdringender Geiſt erforſchte alles, was zum Krieg gehörte; und oft war er beſſer von den Sachen unterrichtet, als der General ſelbſt. Seine Aufmerkſamkeit gieng auf alles,

auf die Lebensmittel, auf die Artillerie, auf 1691
die Feſtungswerke, auf die Beſchaffenheit der Grenzen, auf die Abſichten, Kräfte und Vortheile der benachbarten Mächte, auf die Kenntniß der Generale und Officiere, auf die richtige Bezahlung der Truppen, auf die Vermehrung der Kriegsmacht, auf die Strafen und Belohnungen der Kriegsleute. Er verſchwendete und ſparte, ſo wie es die Umſtände erfoderten. Er ſahe alles vorher, und vernachläßigte nichts, und beſas bey einer fertigen und weitläuftigen Einſicht die Wiſſenſchaft der geringſten Dinge beym Kriegsweſen. Bey ſeinen Unternehmungen war er äußerſt geheim, und er machte Anſchläge, die wegen der ſchnellen Ausführung Wunder zu ſeyn ſchienen. Nur wäre zu wünſchen geweſen, daß er den Eifer vor die Ehre ſeines Herrn nicht übertrieben, und dadurch, daß er ſeinen König zum Schrecken von Europa machen wollte, die Güter und das Blut ſeiner Unterthanen nicht gering geſchätzt, und, um ſich in der Gunſt ſeines Königs feſt zu ſetzen, nicht ganz Europa erſchüttert hätte. Kurz, Louvois gehört unter diejenigen außerordentlichen Leute, welche zugleich zur Ehre und zur Schande des menſchlichen Geſchlechts gebohren werden, und deren Seltenheit ein großes Glück für die Welt iſt. f) Der

f) Daniel Journal p. 177. Henaut abregé a. 1691. Beaumelle Nachrichten zur Geſch. der Frau von Maintenon Band II. p. 309. S. Hilaire T. II. p. 29. Choiſy T. II. p. 156.

1691 Der Sohn des Louvois, Barbeſieux, erhielt ſeine Stelle als Kriegsſecretair; und da der Marquis von Seignelai, der Sohn Colberts, ſchon im vorigen Jahr verſtorben war, ſo war der Sohn des General-Controleurs Pont-Chartrain an ſeine Stelle gekommen. Weil beede noch jung waren; ſo gab dieſes dem König von England Gelegenheit zu ſagen, der Geſchmack Ludwigs XIV in Anſehung ſeiner Miniſter und Maitreſſen ſeye von dem Geſchmack anderer Leute verſchieden, welche gern Alte zu Rathgebern, und Junge zum Vergnügen erwählten. Denn die Madame von Maintenon war ſchon über funfzig Jahr alt. In der That wird man auch aus der Geſchichte des folgenden Feldzugs deutlich wahrnehmen, daß zwar Ludwig XIV den Plan des Louvois befolgte, daß ihn aber weder Louvois, noch der Sohn Colberts ausführten.

1692 Ludwig XIV mußte dieſes Jahr ſehr lebhafte Angriffe beſorgen, weil Irrland ganz unterworfen, das ganze teutſche Reich gegen ihn vereinigt, und der Kayſer wegen des glücklichen Fortgangs ſeiner Waffen gegen die Türken weniger beunruhigt war. Man machte alſo die größten Zurüſtungen, ohngeachtet es ſchwer hielt, die darzu nöthigen Geldſummen aufzutreiben, weil der Geldmangel einriß, und diejenigen, die noch Geld hatten, um von den Geldforderungen der Intendanten befreyet zu ſeyn, entweder an den Hof giengen, oder Kriegsdienſte nahmen, und ſich durch die Nachahmung

ahmung der verſchwenderiſchen Pracht des Kö- 1692
nigs zu Grund richteten. Da man aber nicht überall gleiche Macht anwenden konnte, ſo beſchloß man, die größte Macht in den Niederlanden anzuwenden, in Piemont aber und am Rhein ſich blos zu vertheidigen.

Eben dieſe Niederlande waren auch das vornehmſte Augenmerk der Bundsgenoſſen; woſelbſt Carl II den Marquis von Gaſtanaga zurück berufen, und auf die Empfehlung Wilhelms III den Churfürſten von Bayern, Maximilian Emanuel, der im vorigen Jahr in Savoien ſo vielen Ruhm erworben, zum Oberſtatthalter ſeiner Niederlande gemacht hatte. In England und Holland machte man zu Waſſer und zu Land große Zurüſtungen, und Wilhelm III kam ſelbſt herüber, um als Stadthalter die nöthigen Verfügungen zu treffen, und ſich an die Spitze der Armee zu ſtellen.

Frankreich ſuchte dieſe Zurüſtungen dadurch zu vereiteln, daß es mit dem Anſchlag umgieng, Jacob II mit einer franzöſiſchen Armee nach England zu führen, und wieder in ſeine Königreiche einzuſetzen. Dieſes ſchien um ſo viel leichter auszuführen, da Jacob immer noch ein heimliches Verſtändniß mit den Misvergnügten in England hatte; da König Wilhelm abweſend war, und einen guten Theil der engliſchen Landmacht in den Niederlanden gebrauchte. Es verſammelte ſich zu Breſt unter dem Grafen von Tourville eine

Flotte

1692 Flotte von 44 Kriegsſchiffen, und Jacob hatte ſich nach la Hogue in der Normandie an der Spitze von 20000 Mann begeben, die aus Franzoſen, Engländern, Schotten und Irrländern beſtunden. Die Jacobiten unterhielten auch ein geheimes Verſtändniß auf der engliſchen Flotte unter dem Admiral Ruſſel; welche anzugreifen, ehe ſie ſich mit der Holländiſchen vereinigen könnte, Tourville Befehl hatte. Die Königin Maria, welche in Abweſenheit ihres Gemahls die Regierung in England führte, machte die beſten Gegenanſtalten. Aber das ſtürmiſche Wetter verhinderte zugleich das Auslaufen der franzöſiſchen und die Vereinigung der engliſchen und niederländiſchen Flotten bis in den May. In dieſem wurde der Wind dem Grafen von Tourville günſtiger, und er gieng alſo unter Seegel, um die engliſche Flotte aufzuſuchen und anzugreifen, welche ſich inzwiſchen mit der holländiſchen vereinigt hatte. Sobald man in Frankreich von dieſer geſchehenen Vereinigung verſichert war, ſchickte man dem Grafen von Tourville den Befehl zu, das Gefecht zu vermeiden, welchen er aber erſt erhielt, als die vereinigten Flotten ihn ſchon aufgeſucht und ihm eine Schlacht geliefert hatten. Dieſe war den 29. May zwiſchen la Hogue und Barfleur vorgegangen, und Tourville zum Weichen genöthigt worden. Die franzöſiſche Flotte wurde den folgenden Tag wieder entdecket und verfolgt. Doch hinderte eine ent-

ſtandene

ſtandene Windſtille, daß die Flotten nicht an- 1692
einander geriethen. Aber den 31. wurden aber-
mal einige zu dieſer Flotte gehörige Schiffe
entdeckt, und drey groſſe Kriegsſchiffe, wor-
unter das Admiralsſchiff des Grafen von Tour-
ville nebſt zweyen Fregatten und drey kleinern
Fahrzeugen ſich befand, wurden erobert und
verbrannt. Und den erſten Junius wurden
noch fünf bis ſechs franzöſiſche Schiffe ver-
brannt. Der Sieg hatte ſich alſo für die
Bundsgenoſſen erklärt, welche aber auch faſt
noch einmal ſo viel Schiffe, als die Franzoſen
hatten. Das Treffen war im Geſicht des
Königs Jacob geſchehen, welcher ſich auf dem
Vorgebirg la Hogue befand, und dem König
von Frankreich die Niederlage meldete. g)

Auf dieſe Art wurden alle Anſchläge zur Unternehmung auf England vereitelt; aber der groſſe Schade, den die franzöſiſchen Caper dem engländiſchen und holländiſchen Handel zufügten, und der Feldzug in den Niederlanden hielt Ludwig XIV dafür ſchadlos. Seine Feinde waren ſchon gewohnt, ihn früh im Feld zu ſehen; allein ſie waren auch dißmal noch nicht völlig gerüſtet, als er im Maymonat den Feldzug in den Niederlanden mit der Be-

g) Quincy T. II. p. 577-588. Forbin mem. T. I. p. 329-336. Daniel Journal p. 178. Mem. de S. Hilaire T. II. p. 75-87. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 62. §. 11. Hiſt. von England Th. IV. p. 90-95.

1692 Belagerung von Namur eröfnete. Die Stadt wurde den 25. May berennt. Ludwig XIV betrieb die Arbeit an den Laufgräben ſo ſtark, daß er in vier Tagen im Stand war, die Außenwerke der Stadt anzugreifen und zu erobern. Der König Wilhelm rückte auf die Nachricht von dieſer Belagerung gegen Löwen. Und der Marſchall von Luxemburg, welcher die Belagerung mit 70000 Mann bedeckte, gieng ihm entgegen, und ſetzte ſich an der ſüdlichen Seite der Mehaigne, da indeſſen die Bundsgenoſſen ſich bis zur nördlichen Seite dieſes Fluſſes genähert hatten. Wilhelm bemeiſterte ſich aller Poſten der Mehaigne auf ſeiner Seite; hingegen befeſtigte Luxemburg auf der andern Seite des Fluſſes etliche Dörfer. Die beeden Armeen waren der Zahl nach ziemlich gleich; aber Wilhelm hatte mehr Fusvolk, da hingegen Luxemburg ſtärker an Reuterey war. Er wußte aber ſeine Stellung immer ſo gut zu nehmen, daß ſich der König von England ſeiner Uebermacht an Fusvolk nicht bedienen konnte. Der Churfürſt von Bayern, als Statthalter der ſpaniſchen Niederlande, war auch bey der vereinigten Armee, und dachte nebſt Wilhelm auf den Entſatz von Namur. Allein die Gegenwart Ludwigs XIV und der Fleiß Vaubans machte, daß ſich die Stadt den 5. Junius ergab. Darauf griff man das Schloß, welches auf der andern Seite der Sambre lag, oder vielmehr zwey Feſtungen

an,

an, welche noch vor dem Angriff des Schloſ- 1692
ſes eingenommen werden mußten. Eine die-
ſer Feſtungen hieß das Fort William oder
Roehorn. Den erſten Namen führte es von
dem König Wilhelm, welcher es hatte er-
bauen laſſen; und den andern von dem großen
Kriegsbaumeiſter, Menno van Roehorn,
der es erbauet hatte. Die andre hies das
Teufelshaus. Inzwiſchen machte ſich Wil-
helm fertig, über die Mehaigne zu gehen, und
der 9. Junius war wirklich zur Schlacht be-
ſtimmt, welche aber unterblieb, weil die Me-
haigne durch einen heftigen Regen dergeſtalt
anlief, daß man nicht darüber kommen konnte.
Dieſes machte, daß die zwey Feſtungen über-
giengen. Bey der erſtern war dieſes beſonder,
daß Roehorn ſelbſt ſeine Feſtung gegen den
Herrn von Vauban vertheidigte, welcher bey
dieſer Gelegenheit zeigte, wie weit er dem Hol-
länder überlegen ſey. Hierauf wurde das
Schloß von Namur ſelbſt angegriffen, und
den 30. Junius übergeben. Dieſe Belage-
rung koſtete viel Volk; aber dargegen machte
man auch eine wichtige Eroberung. Und der
Ruhm des Eroberers wurde deſto größer, weil
er ſie im Angeſicht einer mächtigen feindlichen
Armee gemacht hatte. h)

Nach

h) Quincy T. II. p. 475-522. Mem. de S. Hilaire T. II. p. 34-40. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 62. §. 12.

1692 Nach dieſer Eroberung gieng Ludwig XIV gewöhnlicher maßen nach Verſailles zurück. Da man aber in Flandern mehr Truppen hatte, als zur Vertheidigung nöthig war, ſo wurde ein Theil davon nach Teutſchland geſchickt. Der Marſchall von Luxemburg, welcher nun wieder den Oberbefehl führte, und ſich nur vertheidigen wollte, wählte allemal ſein Lager mit Vorſicht, und hinderte die Armee der Bundsgenoſſen, in das franzöſiſche Gebiet einzudringen, indem er alle ſeine Bewegungen genau nach den ihrigen einrichtete. Er ſetzte ſich in einem vortheilhaften Lager zwiſchen Enguien und Steenkerken in Hennegau. Wilhelm aber ſtund bey Halle, und gieng, als er eine Verſtärkung von hannöveriſchen Truppen erhalten hatte, über die Senne, in der Abſicht, den Marſchall von Luxemburg anzugreifen, welches er mit deſto mehr Sicherheit thun zu können glaubte, weil Luxemburg dieſes mal wider den Rath der andern Generale eine ſolche Gegend gewählt hatte, wo die Reuterey der Franzoſen keine Dienſte thun konnte; und weil eben dieſer Marſchall durch das Schreiben eines Spions, auf den er ſich ſonſt verlaſſen konnte, betrogen war. Dieſer war ein Secretair des Churfürſten von Bayern, (St. Hilaire nennt ihn einen Muſicus, und andere glauben, daß es der Ritter von Millevoix geweſen, welcher nachmals gehängt worden,) der, weil ſeine Verrätherey entdeckt worden, genöthigt wurde, an den Marſchall

von

von Luxemburg fälſchlich zu berichten, daß des 1692
andern Tags die Armee der Bundsgenoſſen eine ſtarke Fouragirung vornehmen, und einen beträchtlichen Haufen Fußvolks zu Bedeckung derſelben in Bewegung ſetzen würde. Luxemburg glaubte dieſem Schreiben, und lies ſich alſo durch die Bewegungen, welche die Armee der Bundsgenoſſen machte, um ihn anzugreifen, nicht in Unruhe ſetzen. Wilhelm griff alſo den 3. Auguſt an. Das Gefecht wurde ſehr hartnäckig und blutig, und die Bundsgenoſſen hatten beym Anfang des Gefechts große Vortheile. Aber da Boufflers, welcher nur einige Stunden von der luxemburgiſchen Armee entfernet ſtund, gleichfalls anrückte; ſo zogen ſich die Bundsgenoſſen zurück, und ließen das Schlachtfeld nebſt einigen Stücken Geſchützes in den Händen der Franzoſen. Der Verluſt war auf beyden Seiten ſehr gros. Die Franzoſen ſchrieben ſich den Sieg zu, weil ſie das Schlachtfeld behauptet hatten; aber ihr Sieg hatte keine Folgen. i)

Die beyden Armeen veränderten nach dem Gefecht bey Steenkerken ihr Lager beſtändig, ohne daß ſie zu einem Treffen kommen konnten. Wilhelm verſtärkte die vereinigte Armee durch engliſche Truppen, und warf eine Beſatzung in Dixmuiden und Furnes, weil die

i) Quincy T. II. p. 525-538. Feuquieres T. III. p. 277-286. S. Hilaire T. II. p. 40-53. Geſch. der vereinigten Niederl. l. c. §. 12.

1692 die Franzoſen Anſchläge darauf gemacht hatten. Sonſt wurde in dem Feldzug nichts weiter unternommen, außer daß Boufflers im October Charleroi entſetzlich bombardirte, und daß die Franzoſen gegen das Ende des Jahrs bey nahe Hui eingenommen hätten, wenn nicht der Churfürſt von Bayern ſie genöthigt hätte, die Unternehmung aufzugeben. k)

In Teutſchland hatte der Kayſer ſeine Partey dadurch verſtärkt, daß er dem Herzog von Lüneburg-Hannover, Ernſt Auguſt, die neunte Churwürde angeboten hatte, wofern er ſich von aller Verbindung mit Frankreich losmachen, und ihm oder ſeinen Bundsgenoſſen Kriegsvölker überlaſſen wollte. Der Herzog gab dieſem Vorſchlag Gehör; aber der franzöſiſche Hof brauchte alle mögliche Künſte, um die Erhebung des Herzogs zum Churfürſten zu verhindern. Allein ob es gleich noch einige Zeit währte, bis dieſer Churfürſt in das churfürſtliche Collegium aufgenommen wurde; ſo willigte doch das Churfürſtencollegium noch in dieſem Jahr in ſeine Erhebung, und der Kayſer belehnte ihn mit dieſer Würde. Deſſen ohngeachtet wurde der Krieg gegen Frankreich auf der Seite des Rheins ſehr ſchläfrig geführt; weil Frankreich Mittel gefunden hatte, den Geiſt der Uneinigkeit unter die teutſchen Fürſten zu ſchicken, und inſonderheit das Haus Sachſen mit dem Kayſer zu ent-

k) Quincy T. II. p. 547. S. Hilaire T. II. p. 54-62.

entzweyen; und weil die beeden Generale der 1692
Reichsvölker, der Landgraf von Heſſencaſſel und der Marggraf von Bayreuth auf einander eiferſüchtig waren. Die franzöſiſche Armee ſtund unter dem Marſchall von Lorges, welcher noch vor dem Ende des Septembers Pforzheim eroberte. Der Adminiſtrator von Würtemberg, Friedrich Carl, welcher den Ort zu entſetzen geſucht hatte, wurde geſchlagen, und gefangen. Der Landgraf von Heſſen hatte inzwiſchen Ebernburg in der Grafſchaft Spanheim belagert; aber de Lorges, welcher über den Rhein zurück gegangen war, nöthigte ihn den 8. October, die Stadt zu verlaſſen. Im December belagerten die Franzoſen unter dem Grafen von Tallard die Stadt Rheinfels. Aber der Ort wurde ſo tapfer vertheidiget, und der Landgraf eilte ſo ſehr zum Entſatz, daß die Belagerung den 2. Januar des folgenden Jahres aufgehoben wurde. l)

Dieſer wenig bedeutende Feldzug der Teutſchen gegen Frankreich wurde zum Theil dem Eifer zugeſchrieben, mit welchem Leopold den Krieg gegen die Türken fortſetzte. Aber auch in Ungarn hatten ſich die beyden Armeen mehr beobachtet, als bekrieget, und die Eroberung von Groswaradein war die

 einige

l) Daniel Journal p. 180. Quincy T. II. p. 453. S. Hilaire T. II. p. 62-71.

1692 einige Frucht, die der Kayſer von dem ungariſchen Feldzug einerndete.

Aber in Italien wurde der Feldzug im Sommer ſehr lebhaft. Catinat hatte Befehl nur vertheidigungsweiſe zu gehen, und die Stärke des vereinigten Kriegsheers machte dieſen Weg nothwendig. Der franzöſiſche Hof machte zwar einen Verſuch, den Herzog von Savoien durch Hülfe des Papſts Innocentius XII, mit welchem ſich Ludwig XIV in Anſehung ſeiner Streitigkeiten mit dem römiſchen Stul verglichen hatte, von dem großen Bündniß abzuziehen, und zu einem beſondern Friedensſchluß zu bewegen. Allein dießmal war dieſer Verſuch, dem Anſehen nach, vergeblich. Vielmehr that der Herzog im Julius einen Einfall in Dauphine, wo er ſich einiger feſten Plätze bemächtigte, und das Land ſchrecklich verwüſtete. Er gieng hernach über die Durance und belagerte Embrun, welches er neun Tage nach Eröffnung der Laufgräben eroberte. Der Herzog von Schomberg lud im Namen des Königs von England alle Einwohner dieſer Gegenden ein, ſich für ihn zu erklären, und verſicherte, daß man in keiner andern Abſicht in Frankreich eingerückt wäre, als den Adel in ſeinen alten Glanz, die Parlamenter in ihr voriges Anſehen, und das Volk wieder in ſeine vorigen Privilegien einzuſetzen. Er verſprach ſelbſt den Geiſtlichen ſeinen Schutz, nur wollte er dem Edict von Nantes ſeine Gültigkeit wieder geben. Allein

dieſe

dieſe Erklärung hatte keine Wirkung, als daß 1692
einige wenige, die von der proteſtantiſchen Religion abgefallen waren, wieder zurück traten. Die Armee gieng von Embrun nach Gap, und Grenoble und Lion zitterten ſchon vor den Feinden. Allein die Krankheit des Herzogs von Savoien, welcher die Kinderblattern bekam, die Seuchen unter den Soldaten, und die Uneinigkeiten der Generale machten bald den Rückzug nothwendig. Die Feſtungswerke von Embrun wurden geſchleift, und das platte Land bey dem Rückzug, nach dem Muſter, welches die Franzoſen in der Pfalz gegeben hatten, erbärmlich verheeret. m)

In Catalonien wurde dieſes Jahr gar nichts gethan. Die Franzoſen waren in andern Gegenden allzuviel beſchäftigt; und die Spanier hatten weder Luſt noch Kräfte, Unternehmungen zu machen. n)

Ohngeachtet der Neigung, welche Lud- 1693
wig XIV aus verſchiedenen Urſachen nach dem Frieden zu bezeigen anfieng, wurde doch der Winter in Frankreich zu großen Kriegsrüſtungen angewendet. Man errichtete neue Regimenter, man vermehrte die Seemacht; man belohnte die Officiere durch Beförderungen; man machte neue Marſchälle, unter welchen

m) Daniel Journal p. 180. Quincy T. II. p. 570. ſq. S. Hilaire T. II p. 72-75.

n) Mem. de S. Hilaire T. II. p. 87. Quincy T. II. p. 576.

1693 chen Tourville, Boufflers und Catinat die verdienteſten waren. Und weil man nicht alle Officiere belohnen konnte, die Verdienſte hatten; ſo wurde ein neuer Kriegsorden, nämlich der Orden des heil. Ludwigs, geſtiftet, bey welchem ſich Ludwig XIV als den Grosmeiſter erklärte. Der König gab dem Orden 100000 Thaler jährliche Einkünfte; von welchen den acht Groskreuzen jedem 8000 Livres, den acht erſtern von den 24 Commandeurs jeglichem 4000, den 16 andern 3000 angewieſen, und das übrige zu kleinen Penſionen beſtimmt wurde. o)

Der König lies zum Feldzug dieſes Jahrs zwo mächtige Armeen in Flandern verſammeln, die er in Perſon anführen wollte, ſo daß bey der einen Luxemburg, und bey der andern Boufflers unter ihm befehlen ſollten. Beede Armeen hatten eine zahlreiche Artillerie, und machten zuſammen 125000 Mann aus.

Der Bruder des Königs gieng als Generalißimus nach Bretagne, um 24000 Mann regulirter Truppen, den Arriere-Ban und die Miliz zu commandiren, welche zur Verwahrung der Küſten in der Normandie, Bretagne und dem Lande Aunis vertheilt waren.

Die Armee von Teutſchland, die aus 40000 Mann beſtund, und die von Italien blieben unter den Befehlen der vorigen Feldherren. Der Herzog von Noailles in Catalonien bekam

o) Quincy T. II. p. 611.

kam gleichfalls einige Verſtärkung. Außer 1693
dieſen ſechs Armeen ſtund auch noch ein flie-
gendes Lager in dem Luxemburgiſchen unter
dem Marquis von Harcourt, und ein anders
in den flandriſchen Linien, welche zwiſchen der
Schelde und der Leye bis an den Seeſtrand
bey Dünkirchen aufgeworfen waren, unter
dem Marquis de la Valette.

Auch waren zwo Flotten in Bereitſchaft; eine von 69 Linienſchiffen auf dem Ocean unter dem Marſchall von Tourville, und die andre von 20 Schiffen und 35 Galeeren auf dem mittelländiſchen Meer unter dem Grafen von Etrees. p)

Die Kriegsmacht des Königs in den Niederlanden übertraf beym Anfang des Feldzugs die Macht der Bundsgenoſſen um die Hälfte. Er erſchien auch wirklich an der Spitze derſelben, und jedermann erwartete wichtige Unternehmungen. Boufflers hatte ſich ſchon im Januar der Städte Furnes und Dixmuiden, welche von den Alliirten beſetzt waren, mit leichter Mühe bemeiſtert. q) Wilhelm III, welcher den Winter über mit ſeiner Gegenparttey im Parlament viel zu ſtreiten gehabt hatte, kam nicht vor dem April nach Holland, um dem Feldzug beyzuwohnen. Die vereinigte Armee zog ſich bey Löwen zuſammen, wo ſie Brabant gegen die franzöſiſchen Unternehmun-

 gen

p) Mem. de S. Hilaire T. II. p. 92. 93.
q) Quincy T. II. p. 550.

1693 gen beſchützte, und erwartete ganz gewiß einen Angriff von dem franzöſiſchen König. Allein dieſer reiſte unvermuthet nach Verſailles zurück. Die Urſache davon iſt noch ein Geheimniß. Henaut behauptet, der König ſeye zu Quesnoi krank worden; und das iſt noch die beſte Entſchuldigung, die man geben kann. r) Andre meynen, der König habe die vereinigte Armee in einer ſolchen Stellung gefunden, die alle ſeine Abſichten vereitelt hätte. s). Und noch andere glauben, die Vorſtellungen der Madame von Maintenon, welcher der Angriff der vereinigten Armee in ihren Verſchanzungen gar zu gefährlich ſchien, und die die Perſon des Königs nicht habe in Gefahr ſetzen wollen, hätten den König zu dem Entſchluß gebracht, lieber die Armee zu verlaſſen, als ſein Leben und ſeinen Ruhm aufs Spiel zu ſetzen. t)

Der König ſendete noch vor ſeiner Abreiſe einen Theil ſeiner Armee unter dem Dauphin und Boufflers nach Teutſchland; der übrige und größte Theil blieb in den Niederlanden unter dem Marſchall von Luxemburg, der ſich zu Meldert gelagert hatte. Hier ſchnitte die Beſatzung von Charleroi den Franzoſen oft die Zufuhr ab; aber beede Armeen wollten eben doch ihren Stand behaupten. Luxemburg,

r) Henaut abregé a. 1693.
s) Rapin Thoyras contin. T. XI. p. 174.
t) Mem. de S. Hilaire T. II. p. 95.

burg, welcher Nachricht erhielt, daß der Ge- 1693
neral Tilly mit den lüttichſchen Truppen im
Anzug zu der vereinigten Armee ſeye, gieng
ihm mit einem großen Theil ſeiner Armee ent-
gegen, in der Abſicht, ihn abzuſchneiden, und
nöthigte ihn, mit dem Verluſt von 200 Mann
und des Gepäckes, ſich nach Maſtricht zu-
rück zu ziehen. Da dieſer Streich nicht völlig
gelungen war, kam Luxemburg wieder in ſein
Lager und ſchickte den Marſchall von Villeroi
ab, um Hui einzunehmen, welches ſich den
23. Julius durch Vergleich ergab. Der
Marſchall von Luxemburg machte Bewegun-
gen gegen Lüttich, woſelbſt ihm viele anhien-
gen, und wo die Bundsgenoſſen Verſchan-
zungen hatten, die ſtark mit Truppen beſetzt
waren. Allein der König warf noch einige
Regimenter in die Stadt, und vereitelte da-
durch die Maasregeln der Franzöſiſchgeſinn-
ten. Der König glaubte die Franzoſen völ-
lig von derſelbigen Seite abzuziehen, als er
den Prinzen von Würtemberg mit einem
Theil ſeiner Armee nach den Linien zuſchickte,
welche die Franzoſen zwiſchen der Schelde
und der Leye aufgeworfen hatten, um die
von ihnen in dieſer Gegend eroberten Länder
zu bedecken. Der Herr von Valette, wel-
cher dieſe Linien bedeckte, und der zu dem
Marſchall von Luxemburg geſtoßen war,
kehrte mit ſeinem fliegenden Lager wieder dahin
zurück; und zu gleicher Zeit bekam auch der
Marſchall von Joyeuſe Befehl, mit einem
beträcht-

1693 beträchtlichern Haufen dem Schein nach den nämlichen Weg zu nehmen. Allein die Absicht Luxemburgs war gar nicht Linien zu vertheidigen, die den 18. Julius eingenommen wurden, ſondern der vereinigten Armee, welche durch verſchiedne abgeſchickte Haufen ſehr geſchwächt war, und ihr vortheilhafteres Lager ohnweit Löwen verlaſſen hatte, ein Treffen zu liefern.

Er marſchirte alſo gerade auf dieſelbige zu, welche bey Neerheſpen zwiſchen Tienen und St. Truyen gelagert war, und der franzöſiſchen an Stärke lange nicht gleich kam. Zugleich ſchickte er dem Marſchall von Joyeuſe Befehl zu, ihm mit ſeinem Haufen zu folgen. Sobald ſein Marſch von den Bundsgenoſſen entdecket war, wurde berathſchlagt, ob man ſich zurückziehen, oder den Feind erwarten ſollte. Die meiſten ſtimmten wegen der großen Uebermacht der Franzoſen auf den Rückzug; Wilhelm aber wählte das Gegentheil, ſowohl weil er meynte, ein vortheilhaftes Lager gewählt zu haben, als auch weil er durch einen Zurückzug den Nachtrab der Armee dem Feind nicht gern blos ſtellte, und die unbefeſtigten brabantiſchen Städte dem Feind nicht preisgeben wollte. Bey dieſer Stellung der Sachen entſtund den 29. Julius die blutige Schlacht, welche von dem Flecken Landen bald die Schlacht von Landen, und von dem Dorf Neerwinden, welches mit jenem durch eine von den Bundsgenoſſen in der Geſchwindigkeit

digkeit aufgeworfne Linie verbunden war, das 1693
Treffen bey Neerwinden genannt wird. Luxemburg griff dieſe Linie an. Bey Landen, wo Wilhelm war, wurde er zurück geſchlagen. Aber Neerwinden, welches der Churfürſt von Bayern vertheidigte, wurde durch die Franzoſen zu wiederholten mahlen mit einer ſolchen Uebermacht angegriffen, daß ſie dieſen Poſten endlich überwältigten, und bis in das Lager der Bundsgenoſſen durchbrachen, welches bald darauf in völlige Unordnung kam. Die Bundesgenoſſen verloren ſechzig Stücke Geſchützes, neun Mörſer, viele Fahnen und Standarten, und wenigſtens 7000 Mann. Denn die Franzoſen ſetzten den Verluſt derſelben noch einmal ſo hoch an. Die franzöſiſchen Prinzen vom Geblüte, der Herzog von Chartres, der Herzog von Bourbon und der Prinz von Conti hielten ſich bey dieſem mörderiſchen Gefecht ſehr tapfer, und der Herzog von Luxemburg, der allenthalben zugegen war, wurde überhaupt von allen Generalen vollkommen unterſtützt. u)

Die Franzoſen hatten bey 500 Officiers im Treffen verloren, und noch viel mehrere waren verwundet; und ihr Verluſt an todten und verwundeten Soldaten erſtreckte ſich auf 12000. Dieſes hatte die franzöſiſche Armee der-

u) Mem. de S. Hilaire T. II. p. 96 - 104. Daniel Journal p. 181. Feuquier. Mem. T. I. p. 168. T. II. p. 88. Quincy T. II. p. 617 - 631.

1693 dergeſtalt geſchwächt, daß ſie ihren Sieg nicht verfolgen, und vor erlangter Verſtärkung nichts weiter unternehmen konnte. Die Armee der Bundsgenoſſen wurde hingegen durch den Prinzen von Würtemberg wieder verſtärkt, welcher die franzöſiſchen Linien in Flandern eingenommen, und ganz Franzöſiſch-Flandern in Brandſchatzung geſetzt hatte. Als Luxemburg Verſtärkung erhalten, unternahm er erſt im September die Belagerung von Charleroi, welches tapfer vertheidigt wurde, und ſich erſt 26 Tage nach Eröfnung der Laufgräben, den 11. October, durch Vergleich ergab. Dieſes war die letzte Unternehmung in dem niederländiſchen Feldzug. x)

Zur See war das Glück den Bundsgenoſſen noch abgeneigter als zu Lande. Die vereinigten Flotten waren bey Zeiten in die See gegangen, und bekamen den Befehl, die Kauffarteyflotten der Engel- und Holländer zu beſchützen. Der engliſche Admiral Rook ſonderte ſich im Junius mit 23 engliſchen und holländiſchen Kriegsſchiffen von der Flotte ab, um eine große Anzahl von Kauffarteyſchiffen nach Spanien und der Levante zu begleiten. Die Franzoſen faßten den Anſchlag, dieſe Flotte wegzunehmen, hielten aber denſelben ſo verborgen, daß die Engländer ziemlich ſicher waren. Der Marſchall von Tourville, mit dem ſich

x) Quincy T. II. p. 637. Feuquier. T. IV. p. 148. S. Hilaire T. II. p. 105. ſq.

ſich nachgehends der Marſchall von Etrees ver- 1693
einigte, ſchiffte mit 60 Schiffen an die Küſte von
Portugall, um der levantiſchen Flotte aufzu-
paſſen. Die auf Kundſchaft ausgeſchickten
Schiffe erblickten dieſelbe nach etlichen Tagen,
und er ſchickte zwanzig Schiffe von ſeiner Flot-
te, die am beſten ſeegeln konnten, fort, um die
vereinigte Flotte in Augenſchein zu nehmen,
welche durch einen günſtigen Wind auf der
Höhe des Vorgebirgs St. Vincent ſo geſchwind
angekommen war, daß ſie durch kein Avisſchiff
von ihrer Gefahr benachrichtiget werden konn-
te. Er gab ihnen den Befehl, die vereinigte
Flotte, wenn ſie nicht zu zahlreich wäre, anzu-
greifen, indem er ſie mit dem Hauptheil ſei-
ner Flotte unterſtützen wollte. Sie befolgten
den erhaltenen Befehl, und holten noch zwey
Kriegsſchiffe der Bundsgenoſſen ein, welche
bey dem Anblick der franzöſiſchen Flotte in die
ſpaniſchen Seehäfen zu entweichen beſchloſſen
hatten. Die zwey Schiffe gehörten den Hol-
ländern, und mußten ſich ergeben, nachdem ſie
eine Zeitlang mit eilf, und hernach mit ſieben
franzöſiſchen Schiffen auf die hartnäckigſte
Weiſe gefochten hatten. Der übrige Theil
der franzöſiſchen Flotte ſuchte ſich der Kauffar-
theyflotte zu bemächtigen, von welcher ſie ſechzig
Schiffe theils verbrannten, theils in den Grund
bohrten, oder an den Strand jagten. Sie-
ben und zwanzig wurden erobert, und die übri-
gen, welche nicht mit Rooken nach Madera,
und von da nach den irrländiſchen Häfen ſee-
gelten

1693 gelten, flohen nach St. Lucar, nach Cadiz und nach Gibraltar. Tourville folgte Rooken nicht nach Madera, ſondern er beunruhigte die ſpaniſchen Küſten beſtändig, und verbrannte viele engliſche und holländiſche Schiffe in den Häfen von Mallaga, Alicante und an andern ſpaniſchen Oertern auf der mittelländiſchen See. Der Chef d'Eſcadre, Ritter von Coetlogon, lies ſogar vier reich beladne Schiffe zu Gibraltar verbrennen, ungeachtet ſie die Batterien der Feſtung und eine Verpfählung zur Schutzwehr hatten, und nahm dreyzehn andre weg. Kurz, der Verluſt, den die beeden Seemächte litten, war unerſetzlich, und wurde über zwanzig Millionen geſchätzt. y)

Dieſes war nicht der einzige Schade, welchen die Franzoſen ihren Feinden zur See zufügten. Drey franzöſiſche Kriegsſchiffe und ein Kaper von St. Malo hatten acht und dreiſig Schiffe weggenommen, die aus Holland auf den Wallfiſchfang ausgeſchickt waren; und die Kaper von St. Malo waren überhaupt die kühnſten und glücklichſten unter allen Kapern, welche die Franzoſen in großer Menge ausrüſteten. Dieſes brachte die Feinde zum Entſchluß, dieſe Stadt zu bombardiren, welches gegen das Ende des Novembers, jedoch

y) Daniel Journal p. 183. ſq. S. Hilaire T. II. p. 121. Forbin mem. T. I. p. 339. Quincy T. II. p. 710.

doch ohne große Wirkung, geſchahe. Man 1693
bediente ſich dabey einer ſogenannten hölliſchen Maſchine, welche nach dem Muſter derjenigen gemacht war, die der Kriegsbaumeiſter Giambelli verfertigen lies, um im Jahr 1585 die Schiffbrücke Alexanders von Parma über die Schelde in die Luft zu ſprengen. Dieſe Feuermaſchine that keinen andern Schaden, als daß ſie alle Fenſterſcheiben zerſchmetterte, die Schieferdächer wegriß, und etliche Häuſer erſchütterte. Der Kriegsbaumeiſter, welcher die Aufſicht über dieſelbe führte, kam dabey ums Leben, weil er nicht Zeit genug hatte, ſich zu entfernen. z)

Auch in America verfolgte die Engländer das Unglück, und ihre Unternehmung auf die franzöſiſche Inſel Martinique lief fruchtlos ab. Ihre Flotte, die mehr als 4000 Mann zur Ausſchiffung bey ſich hatte, landete zwar an zwey Orten, verwüſtete viel Zuckerſiedereyen, und führte viel Vieh weg; da aber die Franzoſen übrigens auf ihrer Hut waren, und die Engländer kein Treffen wagen durften; ſo mußten ſie wieder zu Schiff gehen und die Inſel verlaſſen. a)

Teutſchland, wo die Franzoſen vielleicht große Dinge hätten verrichten können, war die Gegend,

z) Daniel Journal p. 185. Quincy T. II. p. 718. Hiſt. von England T. IV. p. 111. ſq.
a) Daniel Journal p. 184. Quincy T. II. p. 721. Hiſt. von England T. IV. p. 110

1693 Gegend, wo ſie faſt nichts thaten; und der Dauphin, welcher eine große Uebermacht vor den Teutſchen hatte, erwarb daſelbſt nicht mehr Ruhm, als der König bey ſeinem kurzen Aufenthalt in Flandern erworben hatte. Im Anfang wählten die Franzoſen, welche unter den Marſchällen von Lorges und Choiſeuil ſtunden, nur den Weg der Vertheidigung. Doch aber waren ſie ihrer damaligen Gewohnheit nach früher im Feld, als die Teutſchen, welche unter dem Churfürſten von Sachſen, dem Landgrafen von Heſſen und dem Prinzen von Baaden eine Armee in der Gegend von Heilbronn zuſammen zogen. Die Franzoſen eroberten den 20. May Heidelberg, und den Tag darauf auch das Schloß durch Vergleich. Nach dieſer Eroberung war der Marſchall von Lorges beſtändig in Bewegung, und that weiter nichts, als daß er das Land verwüſtete, um dem Feind alle Mittel des Unterhalts abzuſchneiden. Durch die Verſtärkung aus Flandern, welche unter den Befehlen des Dauphins und des Marquis von Boufflers ankam, ſchienen die Franzoſen in den Stand geſetzt zu ſeyn, große Unternehmungen zu wagen. Allein der Prinz von Baaden, welcher damals einer der geſchickteſten kayſerlichen Generale war, wußte bey Heilbronn ein ſehr vortheilhaftes Lager zu wälen, ſo daß die Franzoſen ſich nicht getrauten, ihn anzugreifen. Sie begnügten ſich alſo mit der Verheerung des Herzogthums Würtemberg, und zogen

ſich

ſich wieder an den Rhein zurück. Der Dau= 1693
phin gieng im September nach Verſailles, und ein Theil der franzöſiſchen Truppen in Teutſchland wurde nach Italien geſchickt, um den Marſchall von Catinat zu verſtärken. b)

Daſelbſt wurde der Krieg mit mehr Hitze gführt. Nachdem der Herzog von Savoien von der langwierigen Krankheit geſund worden, welche auf ſeine Kinderblattern gefolget war, ſo ſtellte er ſich an die Spitze ſeiner Armee, welche die franzöſiſche an Stärke weit übertraf, und beſchloß, die Franzoſen aus Savoien und Piemont zu vertreiben. Zu dem Ende wollte er ſich der Feſtungen Pignerol und Caſal bemeiſtern, welches letztere er eine Zeitlang eingeſchloſſen hielt. Er bemächtigte ſich der Schanze St. Georg durch Sturm, und fieng darnach mit der Hauptarmee die Belagerung von Pignerol an. Die Schanze St. Brigitta, welche dieſe Stadt deckte, wurde zuerſt angegriffen und erobert, aber mit ſo viel Verluſt an Volk, daß man nicht wußte, ob man die Belagerung von Pignerol fortſetzen, oder die Stadt nur bombardiren ſollte. Indem man ſich hierüber berathſchlagte, marſchirte Catinat nach erhaltner Verſtärkung durch das Thal von Suza, wodurch der Herzog wegen Turin in ſolche Furcht gerieth,

 daß

b) Daniel Journal p. 182. Mem. de S. Hilaire T. II. p. 107-115. Quincy T. II. p. 647. ſq. Feuquieres T. II. p. 213. ſq.

1693 daß er die Belagerung aufhob, und ſich gegen das Ende des Septembers bey Marſaglia lagerte. Catinat gieng auch dahin; und da fiel den 4. October ein Treffen vor, wo die Franzoſen endlich den Sieg erhielten; aber ſelbſt geſtehen mußten, daß er ſie viel Blut koſte. Durch dieſen Sieg wurden die Franzoſen wieder Meiſter im Feld. Die Einſchließung von Caſal wurde aufgehoben, und die Franzoſen nahmen viele feſte Plätze ein, die von den Bundsgenoſſen verlaſſen wurden, wo ſie große Beute bekamen. So glücklich endigte ſich dieſer Feldzug für die Franzoſen. c)

Der in Catalonien war für ſie nicht weniger glücklich, ob ſich gleich ſeine Geſchichte nur in die Eroberung von Roſes einſchließt, welches der Marſchall von Noailles am Ende des Maymonats zu Lande belagerte, da es der Graf von Etrees vor ſeiner Vereinigung mit dem Grafen von Tourville zu Waſſer einſchloß und dadurch acht Tage nach der Eröfnung der Laufgräben zur Uebergabe nöthigte. d)

Indem der Sieg die franzöſiſchen Kriegsheere faſt überall begleitete, ward Frankreich in ſeinem Innern außer den ſchweren Abgaben durch

c) Daniel Journal p. 183. ſq. Mem. de S. Hilaire T. II. p. 116-119. Feuquieres T. II. p. 102. Quincy T. II. p. 669-689.

d) Daniel Journal p. 183. S. Hilaire T. II. p. 119. Quincy T. II. p. 704.

durch eine anhaltende Theurung der Lebens- 1693
mittel, welche durch einen doppelten Miswachs des Getraides und eine ſehr magere Weinleſe verurſacht worden, gar ſehr gedrückt. Der König that alles mögliche, um das Elend der Nothleidenden zu erleichtern; und der berühmte Johann Bart führte eine Flotte, die in Dännemark und Schweden Korn aufgekauft hatte, unbeſchädigt nach Frankreich. Aber der Mangel blieb doch in vielen Gegenden ſo gros, daß viele Hungers ſtarben. Das durch den Krieg und durch die Theurung gedrückte Volk wünſchte alſo den Frieden. Der König ſelbſt that einige Verſuche, ob er etwa ſeine Feinde auf Bedingungen, die er für billig hielt, dazu bewegen könnte. Schon im Julius ſchrieb er dem Grafen von Avaux, ſeinem damaligen Geſandten in Schweden, auf welchen Fuß er ſich mit allen ſeinen Feinden vergleichen wollte. Der Papſt hatte auch ſchon vor einiger Zeit den Kayſer und den König von Spanien zum Frieden ermahnt. Ludwig XIV that noch mehr. Er machte, daß der däniſche Geſandte zu Londen von ſeinem König Befehl bekam, dem König von England dieſen Entwurf zum allgemeinen Frieden vorzulegen. „Die weſtphäliſchen „und niemägiſchen Friedensſchlüſſe ſollten ihre „Kraft behalten; der König von Frankreich „ſollte Roſes, Balaguer und alles, was er „ſonſt durch dieſen Krieg in Catalonien er„obert, an Spanien zurück geben. Um in

1693 „den Niederlanden zur Beruhigung der Hol„länder eine Vormauer aufzurichten, ſollte er „Mons und Namur in dem gegenwärtigen „Zuſtand abtreten, und Charleroi ſchleifen „laſſen. Er wollte auch den Handlungsver„trag mit Holland auf den Fuß des niemägi„ſchen wieder herſtellen. Huy ſollte dem Bi„ſchof von Lüttich eingeräumt, und ihm auch „aus dem platten Land von Luxemburg eine „Vergütung für Dinant und Bouillon ge„ſchafft werden. Und damit Holland oder „einige andre Mächte nicht befürchten dürften, „daß des Königs Abſicht wäre, die Grenzen „ſeines Gebiets auf der Seite der Nieder„lande auszubreiten, ſo bewilligte er, daß die „Niederlande, wenn der König von Spanien „ohne Kinder verſtürbe, dem Churfürſten von „Bayern gegeben würden, wofern der Kayſer „gleichfalls darein willigte.„ In Anſehung Englands hatte ſich Ludwig XIV, als welcher bisher Wilhelm III für keinen rechtmäßigen König von England gehalten hatte, noch nicht erklärt; doch verſicherte der däniſche Geſandte, daß ſein König ſchon Mittel finden würde, auch England in den Frieden einzuſchließen. Der Graf von Avaux aber hatte ſich um eben dieſe Zeit an dem ſchwediſchen Hof verlauten laſſen, daß ſein Herr für Jacob II eine Genugthuung erwarte, und in Anſehung ſeiner ſelbſt weiter nichts als die eroberten franzöſiſchen Plätze in America verlange. Dieſer Vorſchlag des däniſchen Geſandten geſchahe

ſchahe im December, und folglich nach dem 1693
Ende des unglücklichen Feldzugs. Deſſen ohngeachtet wurde er von der Hand gewieſen. Denn Wilhelm III glaubte einmal, daß Frankreich erniedrigt werden müßte, um die Ruhe von Europa zu verſichern. Er hofte noch eine günſtige Veränderung des Kriegsglücks, und glaubte nicht unwahrſcheinlich, daß Frankreich nur deswegen Friede ſuche, um ſich den großen Haufen von Feinden von Halſe zu ſchaffen, ehe der König von Spanien verſtürbe, damit es ihm alsdenn deſto leichter ſeyn möchte, ſeine Abſichten auf die ſpaniſche Monarchie auszuführen. Wenn Wilhelm III in Holland kein ſo großes Anſehn gehabt hätte, als er wirklich hatte; ſo hätte ſich Frankreich ohne Zweifel zuerſt an die Republik gewendet, wie es zur Zeit des niemägiſchen Friedens gethan hatte; und da würde die Antwort gewiß günſtiger ausgefallen ſeyn. e)

Da alſo die Hoffnung zum Frieden noch 1694
ſehr entfernt war, ſo rüſtete man ſich aller Orten zum Krieg. Frankreich insbeſondere, ohngeachtet es eine Kriegsmacht von 300000 Mann hatte, richtete doch noch neue Regimenter auf; welches bey dem allgemeinen Elend ſehr leicht war. Dann je größer die Noth unter dem gemeinen Volk iſt, deſto mehr hat

Yy 4 Frank-

e) Actes de la paix de Ryswick T. I. p. 13. 16. 21. 33. 39. Lamberti mem. T. I. p. 4. Mem. de S. Hilaire T. II. p. 91. 122-124.

1694 Frankreich Soldaten, die das Brod, das ſie zu Haus nicht haben, im Krieg ſuchen. Die gröſte Schwierigkeit machte die Errichtung der Magazine, da aus Frankreich nicht viel zu holen war, und diejenigen Gegenden, in welchen bisher der Schauplatz des Kriegs geweſen, auch keinen Ueberfluß hatten. Doch überwand man auch dieſe Schwierigkeit; und Frankreich wurde dadurch in Stand geſetzt, einen Feldzug zu machen, der zwar nicht glänzend war, aber doch die Feinde hinderte, ſich groſſer Vortheile zu rühmen.

In Anſehung der Kriegsmacht beſchloß man, den Engel- und Holländern die Herrſchaft im Canal zu laſſen, und überlies den Einwohnern von St. Malo und Dünkirchen, der Handlung beeder Völker durch ihre Capereyen zu ſchaden. Man wollte nur eine Flotte im mittelländiſchen Meer halten, um damit die Unternehmungen in Catalonien zu unterſtützen; und ſetzte im übrigen die Küſten in Sicherheit.

Mit den Generalen gieng keine Verändederung für. Der Herzog von Luxemburg blieb in den ſpaniſchen Niederlanden, und hatte Befehl, ſich nur zu vertheidigen. Der Dauphin, welcher den Feldzug auch mit machen wollte, ſties zu ihm, und führte die Armee in die Gegend von Huy, um den König Wilhelm, der wieder an der Spitze der vereinigten Armee bey Mont St. Andre ſtund, glauben zu machen, daß er im Sinn habe, Lüt-

Lüttich zu belagern, ſobald ſich Wilhelm 1694
dem franzöſiſchen Flandern nähern würde. Als aber der Vorrath in der Gegend von Huy verzehret war, ſahe ſich der Dauphin im Auguſt genöthigt, das Lager zu verändern. Wilhelm aber, welcher bey Zeiten von der Abſicht der Franzoſen unterrichtet war, brach vor ihnen auf, und bemeiſterte ſich eines vortheilhaften Poſtens an der Pieton, welchen der Marquis von Harcourt einzunehmen dachte. Von da gieng er nach Nivelle, und von dort nach Leßines. Er hatte einen großen Haufen Reuterey und Fußvolk unter dem Churfürſten von Bayern abgeſchickt, um ſich einer Ueberfahrt über die Schelde zu bemächtigen, über welche Wilhelm gehen, und hernach, wie man glaubte, Dünkirchen belagern wollte. Allein dieſe Truppen fanden zu ihrer größten Verwunderung, daß die Franzoſen ſchon über die Schelde gegangen waren, und ſich 30000 Mann ſtark bey Pont d' Eſpierres ſo wohl verſchanzt hatten, daß man keine Möglichkeit ſahe, ſie mit Hoffnung eines Vortheils anzugreifen. Luxemburg hatte die Armee in ſechs Tagen von Vignemont über fünf Flüſſe bis an Pont d' Eſpierres mit ſolcher Geſchwindigkeit und Ordnung marſchiren laſſen, daß dieſer Marſch unter ſeine rühmlichſten Verrichtungen gezählt wird. Er hatte alles dabey ſo eingerichtet, daß, was zum Unterhalt der Truppen nöthig war, ſich zur beſtimmten Zeit an denjenigen Orten fand,

1694 wo ſie durchkommen mußten; und die Detaſchements, welche man von der Hauptarmee abgeſchickt hatte, giengen immer voraus, um eine Spitze von Truppen an der Schelde zu zeigen, und der übrigen Armee Zeit zu geben, daß ſie nachkommen konnte. Der Marſch richtete freylich viel Pferde zu Grund; aber die Bedeckung des franzöſiſchen Flanderns erſetzte dieſen Verluſt reichlich. Ludwig XIV empfand ſo viel Vergnügen über dieſen Marſch, daß er den Generalen und Soldaten, Regiment für Regiment, dafür in einem Schreiben dankte, welches an der Spitze der Armee abgeleſen ward. Der Dauphin nahm hierauf mit dem Hauptheer ſein Lager bey Courtrai, und ſchickte Truppen ab, um die übrigen Plätze in dem franzöſiſchen Flandern zu beſchützen. Da alſo Wilhelm ſahe, daß in Flandern nichts zu thun wäre; ſo lies er im September Huy durch den Herzog von Hollſtein-Plön belagern, welcher dem Fürſten von Waldek in der Stelle eines Feldmarſchalls der holländiſchen Truppen nachgefolgt war. Die Beſatzung zog ſich gleich in das Schloß, welches zehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben den 28. September durch Vergleich übergeben wurde. Dieſes war das Ende des niederländiſchen Feldzugs. f)

Der

f) Daniel Journal p. 187. ſq. Mem. de S. Hilaire T. II. p. 124-130. Quincy T. III. p. 2. ſq. Feuquieres T. II. p. 237.

Der Feldzug am Rhein war viel weniger 1694
merkwürdig. Die franzöſiſche Armee, welche noch durch den Marſchall von Lorges angeführt wurde, verſammelte ſich den 18. May bey Kayſerslautern, und gieng zu Anfang des Junius bey Philippsburg über den Rhein; worauf ſie ſich bey Bruchſal lagerte und ſich gegen die Bergſtraſſe zog. Die Kayſerlichen unter dem Prinzen von Baaden ſtunden in der Gegend von Heilbronn, und marſchirten den Franzoſen entgegen; welche ſich gegen Wisloch zurückzogen, und die ganze Gegend erbärmlich verheerten. Nachdem ſich die Kayſerlichen durch ein ſcharfes Gefecht Meiſter von Wisloch gemacht hatten, ſo giengen die Franzoſen über den Rhein zurück. Beede Armeen beobachteten ſich lange, ohne etwas zu verrichten; und endlich giengen die Kayſerlichen auch über den Strom. Die Franzoſen zogen ſich nach Landau, und der Prinz von Baaden, der ihnen nachfolgte, gieng bis nach Weiſſenburg. Man erwartete ein Treffen; aber es erfolgte keines; ſondern nachdem die Kayſerlichen einige franzöſiſche Magazine und das Pferdefutter in dieſer Gegend verderbet; ſo giengen ſie über den Rhein zurück; womit der Feldzug auch wieder geendiget war. g)

In

g) Mem. de S. Hilaire T. II. p. 130-133. Quincy T. III. p. 31. ſq.

1694 In Piemont gieng auch wenig vor. Catinat ſollte ſich nur vertheidigen, und darauf waren auch alle ſeine Anſtalten und Bewegungen eingerichtet. Die Waldenſer erhielten einige Vortheile über die Franzoſen, und ſtreiften in Dauphine. Der Herzog von Savoien ſchloß Caſal ein, ohne es zu belagern; befeſtigte Coni und Turin, und eroberte die Feſtung St. George. Sonſt unternahm er nichts; ohngeachtet ſeine Armee ſehr zahlreich war. Man ſuchte die Urſache davon in den geheimen Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen Hof, deſſen Vorſchläge er zwar nach dem Treffen von Marſaglia von der Hand gewieſen zu haben ſchien, aber dennoch heimlich Gehör gab. h)

Allein indem die Franzoſen in Italien, wo ſie am ſchwächſten waren, den Herzog von Savoien durch Unterhandlungen zu einem beſondern Frieden zu bewegen trachteten, ſuchten ſie in Catalonien den König von Spanien durch die Waffen zum Frieden zu zwingen. Der Marſchall von Noailles, welcher mit einer Armee von 20000 Mann über die Ter gegangen war, an welcher die Spanier unter dem Herzog von Eſcalona ſtunden, eröfnete den Feldzug den 27. May mit einer Schlacht, worinn er ſiegte. Die Folge ſeines Siegs war im Monat Junius die Erobe-

rung

h) Mem. de S. Hilaire T. II. p. 133. ſq. Quincy T. III. p. 47-51. Actes de la paix de Ryswick T. I. p. 26. 38.

rung von Palamos und Girona, und im 1694
folgenden Monat die Einnahme von Oſtalric,
welches eine kleine Stadt mit einem Schloß
iſt, die auf dem Weg nach Barcellona liegt.
Noailles gieng darauf zurück, und belagerte
Caſtelfollit, welches ſich den 8. September
ergab. Indem Noailles mit dieſer Unter=
nehmung beſchäfftigt war, hatte Eſcalona
Oſtalric belagert, und den Ort ſo heftig an=
gegriffen, daß der franzöſiſche Befehlshaber
ſchon wegen der Bedingungen der Uebergabe
in Unterhandlung getreten war. Aber die
Ankunft des Marſchalls von Noailles brach
dieſelbe ab, und nöthigte die Spanier, wel=
che durch die harten Bedingungen, die ſie
verlangten, die Unterhandlungen ſelbſt verzö=
gert hatten, zu einem ſchleunigen Rückzug.
Nun war Barcellona die einzige feſte Stadt
in Catalonien, welche die Spanier noch be=
ſaßen; und auch dieſe würde zu Waſſer und
zu Land belagert worden ſeyn, wenn es nicht
der engliſche Admiral Ruſſel verhindert hätte,
welcher, da die Spanier drohten, Friede zu
machen, wenn man ihnen nicht zu Hülfe kä=
me, durch ſeine Gegenwart in dem mittellän=
diſchen Meer mit der vereinigten Flotte die
franzöſiſche nöthigte, in dem Hafen von Tou=
lon liegen zu bleiben. i)

Der Seekrieg gegen die Franzoſen koſtete
viel Zurüſtungen, und brachte ihnen wenig
Scha=

i) Daniel Journal p. 186. ſq. S. Hilaire T. II. p. 135-138. Quincy T. III. p. 54-69.

1694 Schaden. Die vereinigten Flotten giengen bald in die See, und wollten entweder die franzöſiſche Flotte in dem Hafen von Breſt einſchließen, oder ſie zu einem Seetreffen herauslocken. Aber die Franzoſen entwichen dem Gefecht, und ſeegelten nach dem mittelländiſchen Meer, weil ihr König beſchloſſen hatte, die Gewalt ſeiner Waffen am meiſten gegen Spanien zu gebrauchen. Der engliſche Admiral Ruſſel folgte ihnen mit dem größten Theil der vereinigten Flotte, da inzwiſchen einige Schiffe derſelben eine Anzahl von 55 franzöſiſchen Kauffahrern, die in der Bertrambay lagen, überfielen und faſt ganz zu Grund richteten, nachdem ſie ihre Bedeckung, die aus zwey Kriegsſchiffen beſtund, dicht unter die Klippen getrieben hatten, wo ſie nachgehends verbrannt wurden. Der andre Theil der vereinigten Flotte, 29 Schiffe ſtark, unter dem Admiral Berkley, unternahm zuerſt die Bombardirung von Breſt, und hernach andrer franzöſiſcher Seehäfen, aber mit keinem gar glücklichen Ausgang. Das vereinigte Geſchwader legte ſich den 17. Junius unter Begleitung einer großen Anzahl leichter Fregatten, Brander und Bombardiergaliotten zwiſchen Bertrambay und Camaret, einer kleinen Landſpitze in der Mündung des Fluſſes, bey Breſt vor Anker, in der Abſicht hier zu landen. Allein Vauban hatte Breſt ſo wohl befeſtigt und verſehen, daß die Feinde nach näherer Unter-

ſuchung der Lage des Orts die Unternehmung 1694
würden aufgegeben haben, wenn nicht der engliſche General Talmaſh, welcher die Landtruppen anführte, darauf beſtanden wäre. Die Landung wurde alſo den 18. Junius unternommen. Allein die Franzoſen, welche von der Unternehmung vorher benachrichtigt waren, hatten alle Anſtalten gemacht, welche zur Vereitlung derſelben nothwendig ſchienen. Vauban hatte 90 Mörſer und 300 Stücke Geſchützes an bequemen Plätzen aufſtellen laſſen; alle Schiffe lagen ſicher vor den feindlichen Bomben, und Breſt war mit 4000 Mann ordentlicher Truppen, 300 Edelleuten, 300 Bombardierern und einem Regiment Dragoner beſetzt. Die Engländer, welche gelandet hatten, wurden alſo bald wieder zu ihren Booten zurückgetrieben, die größtentheils mit der Ebbe, die eben eintrat, auf den Grund geriethen, ſo daß die Soldaten entweder gefangen oder getödtet wurden. Selbſt Talmaſh bekam eine Wunde, an welcher er ſtarb. Und die Kriegsſchiffe, die gleichfalls einigen Verluſt an Mannſchaft gelitten hatten, wurden genöthiget, mit Zurücklaſſung eines holländiſchen Kriegsſchiffs, wieder in die offenbare See zu gehen, welches auf den Grund gerathen war, und den Franzoſen in die Hände fiel. k)

Die

k) Daniel Journal p. 188. Quincy T. III. p. 78. S. Hilaire T. II. p. 138. Hiſt. von England Th. IV. S. 116. ſq.

1694 Die vereinigte Flotte begab ſich darauf an die Küſten der Normandie, und bombardirte im Julius Dieppe. Der Brand, welcher dadurch an verſchiednen Orten entſtund, nöthigte die Einwohner und die Beſatzung, die Stadt zu verlaſſen, welche, weil ſie damals größtentheils von Holz gebauet war, faſt gänzlich verwüſtet wurde. Von da gieng die Flotte nach Havre de Grace. Da aber der widrige Wind die Annäherung der Bombardiergaliotten etliche mal verhinderte; ſo gewannen die Franzoſen Zeit, ſowohl Anſtalten zur Löſchung des Feuers, als auch zur Verwehrung der Landung zu machen. Der Schade, den die Bomben anrichteten, war alſo ſehr gering. Die Bombardirung von Dünkirchen ſchlug gar fehl. Die Engländer führten zwar 6 Feuerſchiffe von derjenigen Art mit ſich, die ſie bey der Bombardirung von St. Malo gebraucht hatten. Aber zwey davon wurden vergebens, und das eine ſogar mit beträchtlichem Verluſt von Seiten der Engländer, verzehrt. Die zwey natürlichen Söhne Ludwigs XIV, der Herzog von Maine und der Graf von Toulouſe, und der Marſchall von Villeroi, welche mit Truppen daſelbſt angekommen waren, hatten auch ſolche Anſtalten gemacht, daß die Eſcader unverrichteter Sachen abſeegelte. Auch in Calais wurden einige Bomben geworfen; aber ein entſtandner Sturm nöthigte die Flotte, nach den Dünen zurückzukehren. Dieſe Bombar-

dirung

dirung der franzöſiſchen Seeſtädte, welche ei- 1694
nen großen Theil des Sommers wegnahm, wurde von vielen für eine allzugrauſame und unmenſchliche Art, Krieg zu führen, gehalten; andere aber glaubten nicht ohne Grund, daß es nicht ungerecht wäre, mit eben den Waffen gegen Frankreich zu fechten, mit welchen es Genua mitten im Frieden und in Teutſchland auch ſolche Gegenden angegriffen hatte, die Brandſchatzung bezahlten. l)

Feldzüge von der Art, wie der gegenwärtige war, erſchöpfen den Staat, ohne etwas zu entſcheiden. Das Volk fieng alſo ſowohl in England als in Holland zu klagen an, daß man große Armeen unterhielte, die ſonſt zu nichts dienten, als daß ſie etliche Monate im Angeſicht des Feindes zu Felde lägen. Frankreich war auch durch die Laſt des Kriegs, der an ſo vielen Orten zugleich geführt werden mußte, gänzlich erſchöpft. Der Credit war gefallen; der Handel entkräftet; die Quellen der Einkünfte ziemlich erſchöpft; und die Truppen, die nicht mehr richtig bezahlt wurden, fiengen an, ſtark auszureiſſen. Frankreich lies alſo auch hoffen, daß es Frieden ſuchte. Der König ſchickte ſogar einige vornehme Leute aus, um

l) Daniel Journal p. 189. Rapin Thoyras Cont. T. XI. p. 207. ſq. Quincy T. III. p. 84. ſq. Hiſtorie von England Th. IV. S. 118-122. S. Hilaire T. II. p. 139.

1694 um insgeheim zu erfahren, auf welche Bedingungen der Kayſer oder der holländiſche Staat zu Schließung eines beſondern Friedens zu bewegen ſeyn möchten. Dieſe von Frankreich abgeſchickte Perſonen, welche ſich theils zu Maſtricht, theils in der Schweiz aufhielten, gaben zu erkennen, auf welchen Fuß ſie die Unterhandlungen anfangen wollten. Da aber ihre Vollmachten zu eingeſchränkt ſchienen, ſo wurde die Zuſammenkunft alſobald abgebrochen. m)

1695 Da alſo noch kein Friede zu hoffen war; ſo rüſtete man ſich auf allen Seiten zum Krieg. Dieſes koſtete große Geldſummen; und da man in Frankreich durch die bisher gewöhnlichen Abgaben nicht ſo viel ſammeln konnte, als nöthig war; ſo ſchrieb man unter andern ungewöhnlichen Mitteln ein Kopfgeld aus, welches auch noch nach geſchloßnem Frieden ein halbes Jahr lang gehoben werden ſollte, und von welchem niemand, ſelbſt die Prinzen nicht, verſchont blieb. n)

Frankreich verlohr im Anfang dieſes Jahrs einen ſeiner größten Generale an dem Herzog von Luxemburg, welcher bisher allein im Stand geweſen war, dem König von England das Gleichgewicht in der Kriegskunſt zu hal-

m) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 63. §. 11. S. Hilaire T. II. p. 140. ſq.

n) Daniel Journal p 190. Limiers T. II. p. 569. Larrey T. II. p. 229.

halten, und denſelben manchmal übertroffen 1695
hatte. Bey ſeinen großen Eigenſchaften hatte er das Unglück, von Louvois verfolgt, und ſogar der Zauberey und Giftmiſcherey beſchuldigt zu werden. Man fand ihn aber unſchuldig, und man ſahe ſich genöthigt, ihn aus der Dunkelheit, in welcher er eine Zeitlang gelebt hatte, hervorzuziehen, und an die Spitze derer Armeen zu ſtellen, welche man in Flandern gebrauchte. Die Siege, die er daſelbſt erfochte, erwarben ihm die Hochachtung Ludwigs XIV. die Bewunderung Europens, und die Liebe ſeiner Truppen, deren Tapferkeit ſeine Ehre oft in ſolchen Fällen rettete, wo er überfallen wurde. Ihre Betrübniß war ſein Lobſpruch; noch mehr aber der unrühmliche Feldzug, den die Franzoſen nach ſeinem Tod in Flandern machten.

Der Marſchall von Villeroi, der ſeine Stelle erſetzte, verdiente nicht mit ihm verglichen zu werden. Der Marſchall von Boufflers, welcher dem im vorigen Jahr verſtorbnen Marſchall d' Humieres als Gouverneur von Lille und des ganzen franzöſiſchen Flanderns nachgefolgt war, hatte noch vor der Ankunft des Villeroi zur Bedeckung dieſer Lande neue Linien zwiſchen der Leye und Schelde aufwerfen laſſen, welches der Churfürſt von Bayern vergebens zu hindern geſucht hatte. Als aber Villeroi angekommen war, ſo übernahm er den Oberbefehl über die Hauptarmee. Boufflers aber hatte eine ſchwächere

1695 unter ſich, die an der Maas etwas unternehmen ſollte. Montal hatte ein fliegendes Lager bey Furnes und Dünkirchen. Beede aber waren dem Marſchall von Villeroi, als ihrem Generalißimus, unterworfen. Dieſe Truppen machten zuſammen eine Armee von 100000 Mann aus. Aber die Armee der Bundsgenoſſen, welche abermal der König von England anführte, war viel ſtärker; und hielt die Gelegenheit für ſehr günſtig, die Belagerung von Namur zu unternehmen. Er vertheilte ſeine Armee in verſchiedne kleinere, und ſetzte durch ihre Bewegungen die franzöſiſche Generale in eine ſolche Ungewißheit von ſeinem wahren Vorhaben, daß einige an der Mehaigne ſtehende Truppen, mit welchen ſich hernach der Graf von Athlone vereinigte, gegen das Ende des Junius Namur berennen konnten. Doch konnte nicht verhindert werden, daß Boufflers ſich mit einigen Regimentern Dragoner in dieſe Stadt warf, welche kurz darauf von der Armee des Churfürſten von Bayern, ſo wie das Schloß, von allen Seiten eingeſchloſſen ward. König Wilhelm kam ſelbſt zur Belagerung, und theilte ſeine Armee in verſchiedne Quartiere, die durch Brücken über die Sambre und über die Maas eine Gemeinſchaft mit einander hatten.

Die Franzoſen ſetzten ſich indeſſen in den Stand, die Stadt und das Schloß, welche für die ſtärkſten Feſtungen in den Nieder-

lan-

landen gehalten wurden, auf das äußerſte zu 1695
vertheidigen. Sie hatten, ſo lang ſie Namur beſaßen, die Feſtungswerke beträchtlich verbeſſert, und den Fehlern abgeholfen, die ihnen die Eroberung der Stadt und des Schloſſes erleichtert hatten. Allein ihr Plan war noch nicht völlig ausgeführt, als die Feſtung belagert ward. Sonſt war die Feſtung auf einige Monate mit Nothwendigkeiten verſehen; und die Beſatzung, welche unter dem Grafen von Guiscard, einem erfahrnen Befehlshaber, ſtund, war bey 12000 Mann ſtark. Außerdem war Boufflers und der Kern der franzöſiſchen Kriegsbaumeiſter, Feuerwerker, Schanzgräber und Bombardierer darinn, und man konnte leicht vermuthen, daß die Belagerung viel Blut koſten würde. Doch wurden die Laufgräben den 12. Julius ohne große Hinderniß eröffnet.

Wilhelm hatte eine kleine Armee unter den Befehlen des Prinzen von Vaudemont bey Rouſelaar ſtehen laſſen. Der Marſchall von Villeroi rückte gegen ihn an, um ihn anzugreifen. Aber Vaudemont verſchanzte ſein Lager rund herum, und erwartete in dieſer Stellung die Franzoſen, welche zweymal ſo ſtark, als er, gegen ihn anrückten. Da aber Montal eine Bewegung machte, um hinter der Armee des Prinzen Poſten zu faſſen, und ſeinen Nachtrab anzugreifen, da hingegen Villeroi von vornen auf ihn los gehen wollte; ſo fand der Prinz für rathſam, ſich unter die Wälle von Gent

1695 Gent zurück zu ziehen. Sein Rückzug geſchahe mit einer Klugheit, die ihm auch bey den Franzoſen Ehre machte. Auf demſelben verſahe er Deinze und Nieupoort mit einer ſtärkern Beſatzung.

Die Belagerung von Namur ward inzwiſchen fortgeſetzt. Nie hat man einen erſchrecklichern Angriff und eine muthigere Gegenwehr geſehen. Mehr als 200 Stücke und Mörſer, die auf den Batterien gegen die Stadt und das Schloß ſtunden, machten ein unaufhörliches Feuer, welches oft auch in der Nacht fortwährte. Die Belagerer beſtürmten oft die Feſtung und ihre Außenwerke mit 12000 Mann. Die vornehmſten Außenwerke wurden verſchiedene mal von der einen, und darauf wieder von der andern Partey erobert; und bey etlichen derſelben verloren die Belagerer etliche tauſend Mann, ehe ſie dieſelben behaupten konnten. Die Beſatzung that ſtarke und oftmalige Ausfälle, die auf beeden Seiten viel Leute koſteten. Endlich aber mußte ſich die Stadt dennoch den 4. Auguſt ergeben.

Das Schloß, deſſen Eroberung am beſchwerlichſten war, wurde zugleich mit der Stadt beſchoſſen; aber nach der Uebergabe der Stadt wurde es förmlich belagert. Boufflers ſuchte zwar mit ſeiner Reiterey durch die Belagerungsermen aus dem Schloß zu entkommen; aber er fand alle Zugänge ſo wohl beſetzt, daß er genöthigt ward, den Ausgang

der

der Belagerung abzuwarten. Endlich wur- 1695
de der 30. Auguſt zu einem allgemeinen Sturm beſtimmt, und die beeden Schanzen, welche das Schloß bedeckten, ſehr heftig beſchoſſen. Als man die Wallbrüche für groß genug hielt, wurde die Feſtung aufgefodert. Da aber eine Stunde verlief, ohne daß die Belagerten eine Antwort ſchickten, ſo wurde die Unterhandlung abgebrochen, das Schloß heftiger, als zuvor, beſchoſſen, und zugleich auf die beeden Schanzen Sturm gelaufen. Dieſer Sturm war der blutigſte; man ſtritte mit unerhörter Erbitterung, und die Belagerer mußten zurückweichen. Doch hatten ſie ſich einiger Außenwerke bemächtigt, und wendeten den folgenden Tag an, um ſich darinn zu verſchanzen, und alles zu einem zweyten allgemeinen Sturme vorzubereiten. Aber der Graf von Guiscard, der ſeit den letzten Stürmen nicht mehr als 2300 Mann hatte, die fechten konnten, verlangte den 1. September einen Waffenſtillſtand, und erlangte ihn. Nach verſchiedenen Unterhandlungen wurde ein Vergleich geſchloſſen, welcher der Beſatzung rühmlich und ihrer tapfern Gegenwehr würdig war, kraft deſſen das Schloß den 5. September von den Franzoſen übergeben wurde. Boufflers war aber kaum aus dem Schloß, ſo wurde er auf Befehl des Königs von England gefangen genommen. Die Franzoſen ſahen dieſes als eine Verletzung des Vergleichs an. Wilhelm III aber handelte aus einem

1695 Wiedervergeltungsrecht, weil man franzöſiſcher Seits die Beſatzungen von Dixmuiden und Deinze, die währender Belagerung zu Kriegsgefangnen gemacht worden, dem gemachten Cartel zuwider, in der Gefangenſchaft behalten hatte. Doch wurde er bald wieder frey, als Ludwig XIV verſprach, dem Cartel gemäs dieſe Kriegsgefangnen in Freyheit zu ſetzen, ſobald Boufflers auf freyem Fuß ſeyn würde. Er bekam den herzoglichen Titel zur Belohnung für die Dienſte, die er zur Vertheidigung der Stadt geleiſtet hatte, und der Herr von Megrigni, ein Kriegsbaumeiſter, wurde aus eben dieſer Urſache zum Generallieutenant gemacht. o)

Während der Belagerung machte Villeroi allerhand Bewegungen mit ſeiner Armee, welche aber viel zu ſchwach waren, als daß ſie den König von England bewogen hätten, die Belagerung aufzuheben. Und da er auch dem Prinzen von Vaudemont keinen Abbruch thun konnte; ſo ſchickte er Montal ab, um Dixmuiden einzunehmen, welcher Ort ſchlecht beſe-

o) Mem. de S. Hilaire T. II. p. 143-164. Daniel Journal p. 190. ſq. Quincy T. III. p. 101-153. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 63. §. 15. Hiſtorie von England Th. IV. S. 130-134.

befeſtigt, aber unter dem Generalmajor El- 1695
lenberg überflüßig mit Kriegsvolk verſehen
war. Die Stadt wurde nur anderthalb Ta-
ge vertheidigt, und durch einen ſchimpflichen
Vergleich übergeben, durch welchen die Be-
ſatzung in die Kriegsgefangenſchaft gerieth.
Zween Tage hernach ergab ſich auch Deinze
auf Gnade und Ungnade, ohne daß ein Schuß
darauf geſchahe. Nachdem Villeroi ſeine
Verfügungen zu Schleifung der Feſtungswer-
ke in beyden Städten gemacht hatte, ſo mar-
ſchirte er über die Leye und Schelde gegen
Ninove, und gab vor, daß er Namur ent-
ſetzen wollte. Allein unvermuthet zeigte er ſich
den 13. Auguſt vor Brüſſel, welche Stadt
zu bombardiren Ludwig XIV aus Rache we-
gen der Bombardirung ſeiner Seeſtädte be-
fohlen hatte. Villeroi lies dem Gouverneur
der Stadt, dem Prinzen von Bergen, ſeine
Abſicht wiſſen, und ihm zugleich erklären,
daß er die vorhabende Bombardirung unter-
laſſen wollte, wenn man ihm eine hinlängliche
Verſicherung gäbe, daß die Bundsgenoſſen
das Bombenwerfen in die franzöſiſchen See-
ſtädte gleichfalls einſtellen wollten. Da aber
der Gouverneur hierüber keine deutliche und
entſcheidende Antwort geben konnte; ſo wurde
Brüſſel zwo Nächte und einen Tag bombar-
dirt, und mit glühenden Kugeln beſchoſſen,
wodurch beynahe der dritte Theil der Stadt
über den Haufen fiel, und ein Schade von

1695 vielen Millionen geſchahe. Nach dieſer grauſamen Verrichtung zog ſich Villeroi wieder zurück. p)

In der That hatte eine vereinigte Flotte die Seeſtädte St. Malo, Calais und Dünkirchen abermal bombardirt. Allein der Schade, den man dadurch den Franzoſen verurſachte, machte nicht den tauſendſten Theil von den Koſten aus, welche die Ausrüſtung der Flotte und Bombardiergaliotten erfodert hatte. Die Bundsgenoſſen hatten nur dieſen Nutzen davon, daß ſie die franzöſiſchen Küſten beunruhigten, und Frankreich nöthigten, an denſelben viele Truppen zu halten, die es anderwärts beſſer hätte brauchen können. Dargegen hielten ſich die Franzoſen bey vielen engliſchen Oſt- und West-Indiſchen Kauffarthenſchiffen ſchadlos, welche ihnen in die Hände fielen, und auf viele Millionen geſchätzt wurden.

An dem Rhein wurde nichts gethan, als daß ſich beede Armeen den ganzen Feldzug hindurch beobachteten; weil ſowohl die Kayſerlichen unter dem Prinzen von Baaden, als die Franzoſen unter dem Marſchall von Lorges zu ſchwach waren, um etwas mit Vortheil gegen einander zu unternehmen.

In Piemont war Catinat viel ſchwächer an Volk, als der Herzog von Savoien. Dieſer

p) Quincy T. III. p. 137. Daniel Journal p. 191.

Dieſer belagerte im Junius die ſchon lang 1695
eingeſchloßne Feſtung Caſal, welche auch auf
ausdrücklichen Befehl des Königs von Frank-
reich den 1. Julius durch einen Vergleich
übergeben wurde; unter der Bedingung, daß
die Feſtungswerke gänzlich geſchleift, und die
Stadt dem Herzog von Mantua zurück gege-
ben werden ſollte. Dieſes geſchahe kraft eines
geheimen Vertrags, den der Herzog von Sa-
voien mit Frankreich geſchloſſen hatte. Nach
dieſer Eroberung machte der Herzog von Sa-
voien allerhand Zurüſtungen, ohne etwas zu
unternehmen; weil er vorgab, daß Catinat
durch ſeine guten Anſtalten alle ſeine Maaßre-
geln zernichtete. q)

In Catalonien wurde der Krieg, wie an-
derswo, blos in der Abſicht geführt, die ge-
machten Eroberungen zu behaupten. Aber
Spanien wendete dagegen die äußerſten Kräf-
te in dieſer Gegend an, um das verlohrne
wieder zu erhalten. Anſtatt des krank geword-
nen Marſchalls von Noailles wurde der Her-
zog von Vendome, ein natürlicher Enkel Kö-
nigs Heinrichs IV, der mit ſeinem Aeltervater
faſt einerley Charakter hatte, zum Oberbe-
fehlshaber der franzöſiſchen Truppen ernannt,
welcher die Spanier nöthigte, die Belage-
rung von Palamos aufzuheben; aber doch
auch viele Plätze von freyen Stücken verlies,
welche

q) Mem. de S. Hilaire T. II. p. 166-168. Quincy T. III. p. 164. Daniel Journal p. 192.

1695 welche die Franzoſen daſelbſt vorher eingenommen hatten. r)

Ohngeachtet die Feinde Frankreichs das im Jahr 1689 geſchloßne große Bündniß im Auguſt dieſes Jahrs durch eine feyerliche Unterzeichnung erneuert hatten; ſo waren ſie doch dem Frieden nicht ſo abgeneigt, daß ſie nicht, unter Vermittlung der Crone Schweden, in nähere Unterhandlung mit Frankreich hätten treten ſollen. Das Glück war ihnen in den meiſten Feldzügen mehr zuwider, als günſtig, geweſen, und die kayſerlichen Waffen in Ungarn litten dieſes Jahr einen ziemlichen Stos. Und ſie ſahen endlich ein, daß es gar viel koſten würde, Frankreich in die Grenzen zu ſetzen, in welche es durch den pyrenäiſchen Frieden gekommen war. Weil ſich aber Frankreich noch nicht erklärt hatte, ob es Wilhelm III als König von Grosbritannien erkennen wollte, und dieſe Erklärung zu einem dauerhaften Frieden nothwendig war; ſo verlangten die Grafen von Kinsky und Windiſchgräz im Namen des Kayſers, auf den am ſchwediſchen Hof gemachten Friedensvorſchlag, „daß Frankreich ſeine Abſichten in Anſehung „der Genugthuung und Angelegenheiten des ge„genwärtigen Königs von Grosbritannien „eröfnete, und nächſtdem bewilligte, daß „Schweden den Bundsgenoſſen durch eine „bewähr-

r) Mem. de S. Hilaire T. II. p. 169. ſq. Quincy T. III. p. 169-178.

„bewährte Abſchrift Nachricht von den im 1695
„Namen des Königs von Frankreich ge-
„thanen Vorſchlägen gäbe, oder wenigſtens
„verſicherte, daß das Original dieſer Vor-
„ſchläge von dem franzöſiſchen Botſchafter un-
„terzeichnet wäre, und an dem ſchwediſchen
„Hof verwahret würde.„ Allein der Graf
von Avaux antwortete: „daß ſein König nicht
„die Abſicht hätte, ſich einiger Abrede zu be-
„dienen, ehe alle Bundsgenoſſen einig worden
„wären, und in den Frieden gewilligt hätten;
„daß er deswegen den Bundsgenoſſen frey ſtell-
„te, ſich durch die Erklärung zu verwahren,
„daß die Bedingungen des Vertrags, wenn
„man gleich von beyden Seiten darein gewil-
„ligt haben möchte, von keiner Kraft ſeyn ſoll-
„ten, ehe der Prinz von Oranien, ſowohl in
„Anſehung ſeiner Perſon, als der Crone Eng-
„land Genugthuung empfangen hätte; daß
„der König von Schweden den Bundsgenoſ-
„ſen auch verſprechen könnte, daß die andern
„Bedingungen, auf welche man den Frieden
„ſchließen würde, von keiner Kraft ſeyn ſoll-
„ten, wofern dem Prinzen von Oranien und
„dem Königreich England keine Genugthuung
„gegeben würde.„ Allein der Kayſer und die
Generalſtaaten ſahen dieſe Antwort für viel
zu dunkel an, als daß ſie glaubten, ſich ſicher
darauf verlaſſen zu können. Und da Frank-
reich keine deutlichere geben wollte; ſo blieben
die Unterhandlungen über den Frieden an dem
ſchwediſchen Hof eine Zeitlang liegen, bis

Frank-

1695 Frankreich etwas hernach zur Beförderung eines allgemeinen Vertrags einen Vorſchlag that, von welchem wir zu ſeiner Zeit reden werden. s)

1696 Dieſes Jahr wurden mehr Unternehmungen in den Cabinetern, als im Felde gemacht; und die Stille in den Feldzügen war ein Vorbote des Friedens. Zwar wenn Ludwig XIV und den Jacobiten in England ihre Anſchläge gelungen wären; ſo würde es nicht an blutigen Auftritten gefehlt haben. Der König von Frankreich war nämlich entſchloſſen, Jacob II mit einer mächtigen Flotte und Armee wieder auf den engliſchen Thron zu ſetzen. Er wendete zur Erreichung dieſes Endzwecks unermeßliche Summen auf, und machte ſeine Zurüſtungen ſo geheim, als es möglich war. Allein dieſe großen Anſtalten wurden durch die Entdeckung einer Verrätherey, die Wilhelm III zugleich um den Thron und das Leben bringen ſollte, und durch die fürtrefflichen Gegenanſtalten der Engländer vereitelt. Jacob II war ſchon in Calais, und erwartete daſelbſt die letzten Nachrichten aus England, um, wenn ſie ihm günſtig wären, unter Seegel zu gehen. Aber die Entdeckung der Verrätherey, die Aufſuchung, Ergreifung und Beſtrafung der Verſchwornen, und vornehmlich die im ganzen Königreich geſchehene Unterzeichnung einer allgemeinen Verbindung, um den

s) Actes de la paix de Ryswick T. I. p. 60. ſq.

den König Wilhelm auf dem Thron zu erhalten, 1696
zerſtörten ſeinen ganzen Plan, und brachten ihn zum Entſchluß, nach St. Germain zurück zu gehen. Die Franzoſen hatten alſo abermal vergebliche Summen aufgeopfert, um England einen König nach ihrem Geſchmack zu geben; aber dabey auch ihren Feinden gezeigt, daß die Finanzen ihres Königs noch nicht ohne alle Hülfe erſchöpft ſeyen. t)

Sobald das Gerücht von der entdeckten Verrätherey nach den ſpaniſchen Niederlanden kam, beſchloß der Prinz von Vaudemont eine wichtige Unternehmung gegen die Franzoſen. Der Graf von Athlone und der Generallieutenant Koehorn wurden aus Namur abgeſchickt, um dieſelbe auszuführen. Athlone berennete Dinant; Koehorn aber marſchirte nach Givet, wo die Franzoſen ein anſehnliches Magazin hatten. Der Ort wurde ſogleich mit Bomben und glühenden Kugeln beſchoſſen, und das Magazin in Brand geſteckt. Ein Haufe Soldaten drang mit Fackeln in der Hand in die Stadt, und zündete alle Vorrathshäuſer und eine große Anzahl Caſernen und Bürgerwohnungen an. Auch wurde Calais abermal, doch ohne großen Schaden, durch die Engländer bombardirt, und im Auguſtmonat eine Landung auf Belleisle, Rhe und andern franzöſiſchen Inſeln unternommen. Hingegen griff der berühmte

t) Hiſt. von England Th. IV. S. 142-152.

1696 rühmte und nun zum Ritter gemachte Johann Bart im Junius die holländiſche Getraideflotte an, welche aus der Oſtſee kam, eroberte die ihr zur Bedeckung dienende Fregatten, und bemächtigte ſich einer beträchtlichen Anzahl von Kauffarthenſchiffen. u)

In den Niederlanden hatten ſowohl die Franzoſen, als die Bundsgenoſſen, zwo Armeen. Die eine franzöſiſche wurde wieder durch den Marſchall von Villeroi, und die andere durch den Marſchall von Boufflers commandirt. Und an den Seeküſten hatten die Franzoſen auch noch zwey fliegende Lager, und außer dieſen eins gegen Dinant, und ein anderes gegen Luxemburg. Aber alle dieſe Armeen wurden durch den Geldmangel gehindert, etwas zu unternehmen. Sie begnügten ſich, den Unterhalt für die Truppen in dem Land des Feindes zu ſuchen. x)

Am Rhein gieng es eben ſo; wo die franzöſiſche Armee an die Stelle des unpäßlich gewordnen Marſchalls von Lorges, von dem Marſchall von Choiſeuil, und die kayſerliche von dem Prinzen von Baaden angeführt wurde. Der Feldzug beſtund aus lauter Bewe-

u) Daniel Journal p. 193. Quincy T. III. p. 276-279. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 63. §. 21.

x) Quincy T. III. p. 209. Mem. de S. Hilaire T. II. p. 173.

Bewegungen, die keine wichtige Folge hat- 1696
ten. y)

In Catalonien wurde den 1. Junius bey Oſtalric zwiſchen der franzöſiſchen Armee unter dem Herzog von Vendome und der ſpaniſchen Reiterey unter dem Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, ein Treffen geliefert, und die Spanier wurden genöthiget, ſich unter das Geſchütz ihrer Verſchanzungen zurück zu ziehen. Die Franzoſen, die ſie bis dahin verfolgten, wurden hinwiederum zurück getrieben. Der König und die Königinn von Spanien waren damals ſehr kränklich; und man ſagte, daß ſie vergiftet wären. Sie erholten ſich aber wieder; doch blieb der König ſo ſchwach, daß man von Zeit zu Zeit ſeinen Tod erwartete, der Frankreich in große Verwirrung geſetzt haben würde, wenn er noch vor dem ryswicker Frieden erfolgt wäre. Allein des Königs von Spanien Mutter, Maria Anna von Oeſterreich, war den 26. May verſtorben. Ihr Tod war Frankreich ſehr vortheilhaft. Sie hatte den ganzen Hof beherrſcht, und denſelben mit Grundſätzen erfüllet, die den Abſichten Frankreichs völlig entgegen waren. Nach ihrem Tod aber änderte der ſpaniſche Hof alle ſeine Maasregeln. z) In-

y) Quincy T. III. p. 233. Mem. de S. Hilaire T. II. p. 174.

z) Quincy T. III. p. 361. S. Hilaire T. II. p. 179-181.

1696 Inzwiſchen war der fortwährende Krieg der Crone Frankreich ſehr beſchwerlich. Die Handlung war gänzlich in Verfall gerathen. Die Manufacturen kamen in Abnahme. Die Unterthanen waren erſchöpft, und die Truppen in einem Krieg, der an ſo vielen Orten zugleich geführet wurde, ſehr zuſammen geſchmolzen. Die Werbungen giengen ſchwer, und das Ausreißen war groß. Es hielt auch ſchwer, die leere Schatzkammer wieder anzufüllen. Der Jud Sacerdoti und der Buchhändler Hugetan hatten dem Hof und der Armee eine Zeitlang wichtige Summen vorgeſchoſſen. Allein endlich wurde der erſtere Schulden halber zu Genua ins Gefängniß geſetzt, und der andre gieng mit vielen Millionen aus dem Königreich. Die neuen Auflagen waren nicht hinlänglich, und der Verkauf der neuen Bedienungen und des Adels, woraus man ſich große Vortheile verſprochen hatte, warf wenig ab, weil die Käufer immer ſeltner wurden. Die Frau von Maintenon fürchtete immer, der König möchte wieder Luſt bekommen, Feldzüge mit zu machen, und ſie zitterte vor der Gefahr, in die das Leben des Königs durch die Beſchwerlichkeit des Kriegs kommen könnte. Sie hörte alſo nicht auf, vom Frieden zu ſprechen. Sie verkaufte ihre Pferde und ihre Juwelen, vielleicht eben ſo wohl, dem König dadurch das Elend ſeines Volks begreiflich zu machen, als auch einigen Nothleidenden zu Hülfe zu kommen.

men. Die Miniſter ſtimmten mit ihr ein. 1696
Die Geſundheit des Königs nahm auch mit den Jahren ab, und er bezeigte allmählich zur Ruhe und zur Einſamkeit viel Neigung. Ja die Staatskunſt ſelbſt rieth ihm zum Frieden, da des Königs von Spanien Geſundheit ſchwach war, und ſein Reich Ruhe nöthig hatte, um nach dem Tod des Köniys von Spanien ſeine Anſprüche auf die ſpaniſche Monarchie geltend zu machen. Alle dieſe Umſtände machten Ludwig XIV zum Frieden ſehr geneigt. Ja er beſchloß inzwiſchen, da Avaux in Schweden die Vermittlung Carls XI ſuchte, eine vertraute Perſon nach dem Haag zu ſenden. Die Generalſtaaten bewilligten, daß von Dyckfeld mit de Callieres zu Maſtricht wegen einiger vorläufigen Artikel handeln ſollte, welche den Weg zum Frieden bahnen könnten. Sobald dieſer zu verſtehen gab, daß ſein Herr Wilhelm für einen König von England erkennen würde; ſo trugen die Generalſtaaten kein Bedenken, ſeine Vorſchläge unter der Bedingung anzuhören, daß ſie dieſelben ihren Bundsgenoſſen mittheilen dürften. Die Generalſtaaten verlangten einige vorläufige Artikel, welche Callieres im Anfang zu bewilligen ſchien, nachher aber wieder einſchränken wollte. Man ſchloß daraus, daß es Frankreich mit dem Frieden noch kein rechter Ernſt ſey. In der That aber wollte es den Ausgang ſeiner gehei-

1696 men Unterhandlungen an dem Hof von Turin erwarten. a)

Dieſe Unterhandlungen hatten den ganzen vorigen Winter gedauert, und zielten auf die Trennung des großen Bündniſſes ab. Der Marſchall von Catinat trieb dieſe Unterhandlung ins geheim, und wurde von den päbſtlichen und venetianiſchen Geſandten unterſtützt, deren Herren den Abzug der teutſchen Truppen aus Italien wünſchten. Die Bundsgenoſſen ſchöpften darüber Verdacht; allein der Herzog läugnete beſtändig, daß er mit Frankreich in Unterhandlungen ſtünde. Catinat verband vortheilhafte Anerbietungen und Drohungen, um ihn zu einem beſondern Frieden zu bewegen. Inzwiſchen zauderte er doch lange, bis endlich die Liſt des franzöſiſchen Hofs oder des Marſchalls von Catinat ein Mittel erfand, ihn zu Loretto, wohin er unter dem Schein der Andacht gegangen war, um ſeine Unterhandlungen ſeinen Bundsgenoſſen zu verbergen, zur eiligen Unterzeichnung des Vertrags zu bringen. Man lies ihm nähmlich zur Zeit, als man die Ermordung Wilhelms III und die Wiedereinſetzung Jacobs II für unfehlbar zukünftig hielt, durch einen vornehmen Mann die falſche Nachricht von der Ermordung des Königs hinterbringen, und ihn dabey ermahnen, da das große Bündniß

a) Feuquieres T. I, p. 36. Lamberty Mem. T. I. p. 11.

niß nun ohnedem zerfallen würde, für ſeine be- 1696
ſondern Vortheile zu ſorgen, und die von Frankreich angebotnen Friedensbedingungen anzunehmen. Der Franzoſe verlangte ſtehendes Fußes eine Entſchließung von ihm, und der Herzog nahm wirklich nach einer halben Stunde Bedenkzeit alles an, was ihm Frankreich vorgeſchrieben hatte. Frankreich gab ihm alles wieder, was es ihm in dieſem Krieg abgenommen hatte. Selbſt Pignerol, welches der Schlüſſel zu ſeinen Landen war, und ſeit dem Jahr 1630 allemal der Weg der Franzoſen aus dem Dauphine nach Piemont geweſen, wurde ihm, jedoch nach Schleifung der Feſtungswerke, abgetreten. Für die Kriegskoſten ſollte ihm der König vier Millionen vergüten, und ihm übrigens auf eigne Koſten mit 8000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferd beyſtehen. Ferner ſollte eine Heyrath zwiſchen Ludwig, Herzog von Burgund, des Dauphins Sohn, und Maria Adelheit, des Herzogs Tochter, welche einen Brautſchatz von 200000 goldnen Kronen bekommen ſollte, geſchloſſen; die Helfte aber dieſer Summen gegen das, was Frankreich dem Haus Savoien wegen des Brautſchatzes der Herzogin noch ſchuldig war, abgerechnet, und die andere Helfte dem Herzog vom König erlaſſen werden. Auch verwilligte Frankreich dem Herzog in Abſicht auf dieſe Vermählung alle den gecrönten Häuptern gebührende Ehrenbezeugungen. Dargegen verſprach der Herzog,

1696 durch ein Edict den Waldenſern alle Gemeinſchaft mit den proteſtantiſchen Einwohnern Frankreichs zu unterſagen, und bis auf den allgemeinen Frieden, wenn anders die Neutralität in Italien ſtatt fände, in Piemont nicht mehr als 6000 Mann zu Fuß, in Savoien 1500, und in allen ſeinen Staaten nur 1500 Mann Reuterey im Dienſt zu behalten. b)

Dieſer geheime Vergleich, wofür der Pabſt und der Staat von Venedig Bürgen waren, zog den Herzog vom großen Bündniß ab, und dagegen auf die franzöſiſche Seite. Aber er wurde immer noch ſehr geheim gehalten; theils weil der Herzog die Hülfsgelder von ſeinen Bundsgenoſſen noch ferner ziehen wollte, theils weil er ſich vor dem Unwillen derſelben fürchtete, ſo lang Catinat ſchwächer an Volk, als die Bundsgenoſſen, war. Er wollte auch ſeinem Abtritt von ihnen gern eine Farbe anſtreichen, um denſelben vor den Augen der Welt zu beſchönigen. Deswegen wurde verabredet, daß Catinat ſeine Macht zuſammenziehen, und gegen Turin anrücken ſollte, eben als wenn er die Abſicht hätte, es zu bombardiren; worauf ſich der Herzog, unter dem Schein, als wäre er durch den gefährlichen Zuſtand ſeiner Truppen dazu gezwungen worden, erſt öffentlich anſtellen ſollte, als

b) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 63. §. 25.

als wenn er geneigt wäre, den franzöſiſchen 1696
Vorſchlägen Gehör zu geben. Sobald Catinat erſchien, ſchickte der Herzog alle ſeine Truppen nach den feſten Plätzen ſeines Gebiets, um dieſe, wie er vorgab, gegen die franzöſiſche Uebermacht zu vertheidigen; in der That aber, um dadurch ſeine Truppen von den Bundsgenoſſen abzuſondern. Die Bundsgenoſſen verſchanzten ſich bey Montcallier, und die Franzoſen bey Rivalta. Nun fieng man an, öffentlicher zu handeln. Catinat ſchrieb den 16. Junius an den Herzog, worinn er ihm nochmals alles anbot, was man ihm in dieſem Krieg weggenommen, wenn er den Franzoſen den freyen Durchzug nach dem Mailändiſchen laſſen würde; nur wollte ſein König bis zum allgemeinen Friedensſchluß im Beſitz von Nizza und Villafranca bleiben, aber dabey dem Herzog die Einkünfte der Grafſchaft Nizza überlaſſen. Wenn aber der Herzog ſeine Waffen mit den franzöſiſchen vereinigen wollte, um durch einen Einfall in das Mailändiſche die Spanier zum Frieden zu nöthigen; ſo würde er noch mehr Vortheile zu hoffen haben. Der Herzog, um die Comödie fortzuſetzen, antwortete, daß er den Vorſchlag ſeinen Bundsgenoſſen mittheilen würde; was aber die Ergreifung der Waffen gegen die Spanier und den Kayſer anbeträfe; ſo würde er ſelbſt der Achtung des Königs unwürdig ſeyn, wenn er ſich dazu bewegen ließe. Doch möchte er die Vortheile

1696 wiſſen, die er in dieſem Fall zu gewarten hätte. Catinat bot ihm alsdenn die Wiedergabe von Pignerol und die Hand des Herzogs von Burgund für ſeine Tochter an, wenn er ſich mit dem König vereinigte, um den Frieden (denn ſo druckte er die Verbindung gegen Spanien gelinder aus) oder die Neutralität von Italien zu befördern. Er wollte nicht, daß den Bundsgenoſſen des Herzogs von dieſen letztern Puncten Nachricht gegeben würde; und doch war in der Stille mit dem Herzog verabredet, daß er auch dieſe ſeinen Bundsgenoſſen entdecken ſollte. Damit man die Antwort derſelben deſto ruhiger erwarten konnte; ſo wurde auf den Vorſchlag des Herzogs im Julius ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, welcher bis an das Ende des Auguſts dauren ſollte. Mittlerweile ſchickte der Herzog die franzöſiſchen Vorſchläge an die Bundsgenoſſen und bezeugte, daß ſie ihm nicht übel gefielen. Dieſen aber gefielen ſie deſto weniger, und ſie machten ihm, um ſeine Freundſchaft beyzubehalten, noch vortheilhaftere, als die franzöſiſchen waren. Allein der Herzog hatte ſein Wort ſchon gegeben, und ſein geheimer Vertrag mit Frankreich wurde endlich den 29. Auguſt zu Turin öffentlich geſchloſſen, und bald darauf von beyden Seiten bekräftigt. c)

Der

c) Actes de la paix de Ryswick T. I. p. 130-138. 142. 143. 149. 153-157. Du Mont T. VII. part. 2. p. 368. 371. S. Hilaire T. II. p. 174-179.

Der Waffenſtillſtand in Italien wurde 1696
bis zum 15. September verlängert, in der
Hoffnung, daß der Kayſer und Spanien
inzwiſchen einen Neutralitätsvertrag in Anſe-
hung Italiens eingehen würden, wozu ſie der
Herzog zu bewegen ſuchte. Allein dieſe Hoff-
nung traf nicht ein. Die Bundsgenoſſen
marſchirten nach dem Mailändiſchen, und
der Herzog von Savoien, den man in eben
dieſem Feldzug an der Spitze der Bundsge-
noſſen, und hernach ihrer Feinde ſahe, folgte
ihnen gegen das Ende des Waffenſtillſtandes
auf dem Fuß nach. Die vereinigten franzöſi-
ſchen und ſavoyiſchen Truppen belagerten alſo-
bald Valenza im Mailändiſchen, welches der
Herzog fleißig betrieb, weil man ihm verſpro-
chen hatte, daß alle Oerter, die man gemein-
ſchaftlich erobern würde, in ſeiner Gewalt
bleiben ſollten. Aber Catinat, welcher gehei-
men Befehl hatte, dafür zu ſorgen, daß der
Herzog nicht mächtiger würde, als er ſchon
war, verzögerte die Belagerung, ſo viel er
konnte, und griff Valenza mit Fleiß auf der
feſteſten Seite an. Es wurde alſo nicht ero-
bert, und der Neutralitätsvertrag, welcher
zwiſchen Savoien und dem Kayſer und Spa-
nien den 9. October zu Vigevano unterzeich-
net, und bald darauf von Frankreich bekräf-
tiget wurde, endigte den italiäniſchen Krieg.
Pignerol wurde kraft des turiner Vertrags
geſchleift, und an Savoien abgetreten. Die
Prinzeßin von Savoien, die erſt zehn Jahr

 alt

1696 alt war, ward in kurzem nach Frankreich geführt; und daſelbſt unter Aufſicht der Frau von Maintenon erzogen. d)

Der franzöſiſche Hof zog beträchtliche Vortheile aus dieſen Verträgen. Denn da er von den ſchweren Koſten des italiäniſchen Kriegs befreyet wurde, bekam er freyere Hände, ſeine Feinde in andern Gegenden anzugreifen, und ſie durch die Waffen zu Friedensunterhandlungen zu zwingen. Diejenigen, welche man am ſchwediſchen Hof zur Beförderung des Friedens angefangen hatte, waren den ganzen Sommer über fortgeſetzt worden. Der Graf von Avaux hatte endlich bewilligt, daß man die weſtphäliſchen und niemägiſchen Friedensſchlüſſe bey dem bevorſtehenden Vertrag zum Grund legte, und zu beſſerer Bekräftigung derſelben einige Veränderungen machte, wenn der König von Schweden dieſelbigen genehmigen würde. Da man aber deswegen eine ſchriftliche Verſicherung von Frankreich verlangte, ſo verſagte es dieſelbe. Die Nachricht von dem geheimen Vertrag des Herzogs von Savoien mit Frankreich machte, daß die Bundsgenoſſen die ſchwediſche Vermittelung annahmen. Aber Holland drang dabey auf eine ausdrückliche Erklärung des Königs von Frankreich, daß man die weſt-

d) Daniel Journal p. 194. ſq. Du Mont T. VII. part. 2. p. 375. Actes de la paix de Ryswick T. I. p. 174. Quincy T. III. p. 255-259.

weſtphäliſchen und niemägiſchen Verträge 1696
nicht allein zum Grund legen, ſondern, daß auch alles, was vermittelſt der ſogenannten Reunionen ſeit dem niemägiſchen Frieden Frankreich unterworfen worden, zurück gegeben werden ſollte; und daß die Bundsgenoſſen überdem ihre weitern Forderungen auf der Friedensunterhandlung weitläuftig vorſtellen und behaupten dürften. Callieres hatte eine ſolche Erklärung verſprochen, aber mit der Ausnahme, daß Strasburg in dem Stand, worinn es in Beſitz genommen worden, zurück gegeben; daß darinn keine neue Feſtungswerke angelegt werden, und die Religion daſelbſt auf dem gegenwärtigen Fuß bleiben ſollte. Und da endlich Frankreich auch von den beeden letzten Puncten in Anſehung der Befeſtigung und der Religion von Strasburg abgieng; ſo glaubte der König von England, daß man ohne Bedenken unter ſchwediſcher Vermittelung wegen des Friedens mit Frankreich handeln könnte. Aber der Kayſer machte noch große Schwierigkeiten. Er verlangte, daß Frankreich, ehe man die ſchwediſche Vermittelung annähme, ausdrücklich verſprechen ſollte, auch das wieder zurück zu geben, was die Reunionskammer von Breiſach mit Frankreich vereinigt hätte, und den Herzog von Lothringen vollkommen, und nicht blos nach der Vorſchrift des weſtphäliſchen Friedens wieder herzuſtellen. Allein England und Holland machten ſo dringende Vorſtellungen,

daß

1696 daß der Kayſer endlich nachgab, und die ſchwediſche Vermittlung unter der Bedingung annahm, daß Schweden die Gewähr über den künftigen Vertrag leiſten ſollte. e)

1697 Nach einer langen Berathſchlagung über den Ort der Unterhandlungen kam man endlich überein, daß die Geſandten der Bundsgenoſſen in dem Haag bleiben; daß die franzöſiſchen Bevollmächtigten ſich zu Delft aufhalten, und beyde Theile an einem zwiſchen Haag und Delft gelegnen Ort zu den Unterhandlungen zuſammen kommen ſollten. Man nahm hierauf die Abrede, daß man auf dem Schloß Niewburg, welches ohngefähr einen Musketenſchuß von dem Dorfe Ryswyck zwiſchen Delft und dem Haag liegt, zuſammen kommen ſollte.

Die Foderungen und Abſichten der unterhandelnden Mächte waren ſehr verſchieden. Ludwig XIV hatte bisher den Krieg glücklich geführt, und war ſeit dem Friedensſchluß in Italien im Stande, ſeinen Feinden in Teutſchland und in den Niederlanden mehr, als bisher, zu ſchaden. Und doch verlangte er den Frieden ernſtlich. Die meiſten ſchrieben es den oben angeführten Urſachen zu. Diejenigen aber, welche die geheimen Abſichten Ludwigs XIV tiefer einzuſehen glaubten, hielten dafür, daß die abnehmende Geſundheit des

e) Actes de la paix de Ryswick T. I. p. 95. 101. 110. 113. 118. 125. 204. 221. 224. 228.

des Königs von Spanien mehr als alles an- 1697
dre zur Begierde des Königs nach dem Frie-
den beytrüge. Man vermuthete, ſei-
ne Abſicht wäre, ſich nach dem Tod dieſes
Königs der ſpaniſchen Monarchie zu bemächti-
gen; und der Erfolg hat gelehret, daß dieſe
Vermuthung gegründet war. Zur Errei-
chung dieſer Abſicht war wenig Hoffnung, ſo-
lang der Krieg dauerte, und das große Bünd-
niß beſtand. Sobald dieſes Bündniß durch
den Frieden getrennet war, ſo befand ſich
Frankreich im Stand, ehe noch ſeine Feinde
gerüſtet und verbunden waren, den Krieg in
Spanien und in den Niederlanden zu führen.
Daher bot er vortheilhaftere Bedingungen an,
als man damals von ihm hätte erwarten ſollen,
und ſeine Vorſchläge wurden immer annehmli-
cher, je mehr die Krankheit Carls II zunahm. Ja
vielleicht hätte er noch mehr angeboten, wenn
alle ſeine Feinde ſo hoch, wie der Kayſer,
geſprochen hätten.

Ludwig XIV hatte ſchon den 11. Februar
durch Callieres verſprochen, daß die weſtphä-
liſchen und niemägiſchen Verträge zum
Grund der bevorſtehenden Unterhandlung ge-
legt; daß Strasburg in dem Zuſtand, wor-
inn es Frankreich eingenommen, und Luxem-
burg, Mons in Hennegau und Charleroi in
ihrem gegenwärtigen Zuſtand; die nach dem
niemägiſchen Frieden in Catalonien eroberte
Oerter in dem Zuſtand, worinn ſie erobert
worden; und endlich auch Dinant mit dem
Schloß

1697 Schloß in eben dem Zuſtand dem Biſchof von Lüttich zurück gegeben werden; daß die ſeit dem niemägiſchen Frieden geſchehene Reunionen vernichtet ſeyn, und Lothringen auf den Fuß des niemägiſchen Friedensſchluſſes zurück gegeben werden ſollte. Die Bevollmächtigte, welche Frankreich zu den Friedensunterhandlungen ernannte, waren Nicolaus Auguſt von Harlai, Ludwig Verjus, Graf von Crecy und Franz von Callieres, welcher letztere das völlige Geheimniß der Unterhandlung, und den größten Theil an dem Vertrauen ſeines Herrn hatte. f)

Der Kayſer hingegen hatte auch ſeine Abſicht auf die ſpaniſche Monarchie gerichtet. Er ſuchte deswegen das große Bündniß zu erhalten, und die Friedensunterhandlungen zu verzögern. Er hoffte bald freye Hände zum Krieg gegen Frankreich zu bekommen, weil er im Begriff ſtund, mit dem Czaar von Rußland ein Bündniß gegen die Türken zu ſchließen, und durch deſſelben Hülfe dieſes Volk zu einem baldigen Frieden nöthigen wollte. Und ſeine Unterhandlungen mit den Craiſen des teutſchen Reichs wegen einer Volkhülfe ſtunden gleichfalls auf einem guten Fuß. Er beſtund alſo auf der Zurückgabe aller durch die Reunionskammer von Breiſach Frankreich zuge-

f) Geſchichte der vereinigten Niederlande Th. VII. B. 64. §. 2. 3. Actes de la paix de Ryswick T. I. p. 266.

zugeſprochenen Länder, auf der vollkommnen 1697
Abtretung des Herzogthums Lothringen, auf der Wiederherſtellung des Churfürſten von der Pfalz und alles, was ihm durch den weſtphäliſchen Frieden, ohne Nachtheil des Rechts der Herzogin von Orleans, zuerkannt war; und endlich auf der Erſetzung des Schadens, welcher den rheiniſchen, ſchwäbiſchen und fränkiſchen Craiſen durch die Franzoſen zugefügt worden. g)

Der Churfürſt von Cölln, der jetzt auch Biſchoff von Lüttich war, foderte eine Vergütung des ihm während ſeiner Neutralität zugefügten Schadens, und die Zurückgabe der ihm weggenommnen Oerter; inſonderheit verlangte er das Herzogthum Bouillon, welches ihm von Frankreich vorenthalten wurde; und proteſtirte bald hernach öffentlich gegen alles, was zu Ryswick zu ſeinem Nachtheil würde geſchloſſen werden. Die verwittwete Herzoginn von Lothringen ſuchte die Wiedereinſetzung ihres unmündigen Sohnes, Leopold, in den völligen Beſitz ſeines väterlichen Erbguts, welches durch den niemägiſchen Frieden zum Theil in den Händen Frankreichs geblieben war. h)

Dem König von Spanien bot Ludwig XIV ſo vortheilhafte Bedingungen an, daß er gar keine Urſache hatte, die Fortſetzung des

g) Actes de la paix de Ryswick T. I. p. 204. 349.
h) l. c. p. 186. 232. 359. 234. 274. 411.

1697 des Kriegs zu wünſchen. Er hatte blos darauf zu ſehen, daß ihm alles wieder gegeben würde, was ſich Frankreich durch die Reunionskammern nach dem niemägiſchen Friedensſchluß hatte zuſprechen laſſen. Die Verzeichniſſe davon wurden dem ſchwediſchen Botſchafter übergeben, und der Streit über dieſe Verzeichniſſe war das einzige, worüber ſich beede Theile vergleichen mußten. i)

Da Frankreich ſchon verſprochen hatte, Wilhelm III als König von England zu erkennen, ſo hatte dieſer König bey den Friedensunterhandlungen mehr für ſeine Bundsgenoſſen, und für eine ſichere Vormauer in den Niederlanden, als für ſich ſelbſten, zu ſorgen; wenn man die Wiedereinſetzung in ſein Fürſtenthum Oranien ausnimmt, welche er nach dem niemägiſchen Frieden foderte. k)

Holland hatte mit England einerley Anliegen. Es ſuchte Genugthuung für ſeine Bundsgenoſſen, die Erkennung Königs Wilhelm für einen König von Grosbritannien, und die Einrichtung einer tüchtigen Vormauer in den ſpaniſchen Niederlanden, und foderte die Erneurung der letzten Handlungsverträge. l)

Carl XI, König von Schweden, welcher als Friedensmittler erkannt war, ſtarb den 15. April

i) l. c. p. 245. 351.
k) l. c. p. 263.
l) l. c. T. II. p. 86.

15. April noch vor Eröffnung der ryswickiſchen 1697
Zuſammenkünfte. Allein ſein Tod hinderte nichts an dem Friedenswerk. Die ſchwediſche Regierung behielt auch bey der Minderjährigkeit Carls XII die Friedensvermittlung. Die Crone von Schweden hatte die Wiedereinſetzung in das Herzogthum Zweybrücken zu verlangen, welches ſich Frankreich als ein von dem Bißthum Mez abhängiges Land zugeeignet hatte; und es hatte die Rückgabe ſchon wirklich verſprochen. m)

Nachdem man einige Umſtände eingerichtet hatte, welche das Aeußerliche der Unterhandlung betrafen; ſo wurden die Unterhandlungen den 9. May auf dem Schloß zu Ryswick eröfnet, und in den folgenden Verſammlungen die Vollmachten dem Mittler übergeben, und die Foderungen oder die Friedensvorſchläge der verſchiednen Geſandſchaften vorgelegt. n)

Die kayſerlichen und ſpaniſchen Geſandten hatten ganz unerwartete Foderungen gemacht. Die Kayſerlichen hatten außer dem obenangeführten alles zurück gefodert, was ſeit dem weſtphäliſchen Frieden und dem nürnbergiſchen Abſchied dem Reich weggenommen war, inſonderheit Freyburg in ſeinem gegenwärtigen Zuſtand; die pfälziſchen Lande und Güter,

m) Act. de la paix de Ryswick T. I. p. 53.
n) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 64. §. 4-6.

1697 ter, und zwar ſo, daß die Herzogin von Orleans vollkommne Verzicht darauf thun ſollte; ferner alle Güter des teutſchen Ordens, die in franzöſiſcher Gewalt waren; Dinant und Bouillon für den Biſchoff von Lüttich; Breiſach und Philippsburg in dem gegenwärtigen Zuſtand, für den Kayſer, nebſt Hagenau, Weißenburg und Landau, und endlich eine Genugthuung für alle Stände und Craiſe des Reichs. Und Spanien foderte die Zurückgabe vieler Oerter in Catalonien und in den Niederlanden, die Frankreich ſeit dem pyrenäiſchen Frieden weggenommen hatte. o)

Die Franzoſen hielten dieſe Foderungen für übertrieben; und ſchienen ſo gar ungeneigt zu ſeyn, Strasburg und Luxemburg wieder zu geben, weil ſie, wie ſie ſagten, nur verſprochen hätten, entweder dieſe Städte oder etwas von gleichem Werth wieder zu geben. Da aber Ludwig XIV hieraus ſahe, daß man von Seiten der Kayſerlichen und Spanier die Sachen wieder in den Zuſtand ſetzen wollte, worein ſie durch den weſtphäliſchen und pyrenäiſchen Frieden gebracht worden; ſo beſchloß er, zur Vereitlung dieſes Vorhabens und zur Erlangung eines rühmlichen Friedens, den Feldzug ſowohl in Catalonien, als in den ſpaniſchen Niederlanden zu eröfnen, und ſich, indem die Bundsgenoſſen durch

o) Actes de la paix de Ryswick T. II. p. 28. 66.

durch die Unterhandlungen zu Ryswick einge- 1697
ſchläfert ſchienen, einiger Städte zu bemäch-
tigen. Zugleich hatte er den Anſchlag gefaßt, den Prinzen von Conti zum König von Polen wählen zu laſſen. Der König Johann Sobiesky war im Junius des vergangnen Jahrs geſtorben; und es hatten ſich ſeit dieſer Zeit verſchiedne Prinzen um dieſe Crone beworben. Allein der Prinz von Conti, dem der franzöſiſche Botſchafter, Abt von Polignac, durch franzöſiſches Geld viele Stimmen erkauft hatte, machte ſich damals große Hoffnung, dieſelbe zu erlangen. Und wenn dieſe Hoffnung wäre erfüllet worden, ſo würde ein franzöſiſcher König auf dem polniſchen Thron Frankreichs Vortheile zum Schaden des Hauſes Oeſterreich ganz gewiß befördert haben. p)

Indem Ludwig XIV den Polen einen König geben wollte, gieng ſeine Armee in den Niederlanden zu Felde, bey welcher ſich die Marſchälle Villeroi, Boufflers und Catinat befanden. Der letzte, als der erfahrenſte, bekam den Oberbefehl über die Belagerung von Ath, welche in der Mitte des Mayen unternommen wurde, und wobey Vauban die Arbeiten der Belagerer regierte. Der König Wilhelm hatte nicht Luſt, auch nur einen Mann zum Entſatz einer Stadt zu wagen,

 wel-

p) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 64. §. 7.

1697 welche die Franzoſen dennoch im Frieden wieder zurück geben mußten. Er nahm alſo nur ſein Lager an einem vortheilhaften Ort, und beobachtete die Franzoſen, ſo wie ſie ihn beobachteten. Ath, welches eine ſchwache Beſatzung hatte, und eben ſo ſchwach vertheidigt wurde, gieng den 5. Junius durch einen Vergleich über. Und das war die ganze Verrichtung dieſes Feldzugs. q)

In Catalonien belagerte der Herzog von Vendome zu Anfang des Junius die Hauptſtadt Barcellona, die auch zur See durch die Flotte des Marſchalls von Etrees eingeſchloſſen wurde. Er hatte aber nicht Volk genug, um die Stadt völlig zu umſetzen. Daher unterhielten die Belagerten noch eine Gemeinſchaft mit dem Unterkönig von Catalonien, Grafen von Velaſco, der eine kleine Armee zum Entſatz ſammelte. Die Beſatzung war 10000 Mann ſtark, und ſtund unter den Befehlen des Prinzen von Heſſendarmſtadt. Er vertheidigte die Feſtung herzhaft, und machte den Belagerern Fuß vor Fuß ſtreitig. Da aber Vendome Verſtärkung erhalten, und die kleine Armee unter Velaſco überrumpelt und geſchlagen hatte; ſo wurde der Ort heftiger, als zuvor, angegriffen, der bedeckte Weg erobert, und ein Bollwerk eingenommen, welches die Franzoſen lange nicht hatten behaupten

q) Quincy T. III. p. 289-307. S. Hilaire T. II. p. 185-190. Daniel p. 196.

pten können. Darnach ließen dieſe eine Mine 1697 unter einem andern Bollwerk ſpringen, und bemächtigten ſich deſſelben gleichfalls. Von dieſen zwey Bollwerken, auf welchen die Franzoſen Batterien errichteten, wurde die Stadt ſo heftig bombardirt und beſchoſſen, daß der Hof zu Madrit Befehl gab, die Feſtung durch einen anſtändigen Vergleich zu übergeben, welcher den 10. Auguſt unterzeichnet wurde. Die Einnahme dieſer anſehnlichen Feſtung, wodurch die Gemeinſchaft zwiſchen Spanien und Italien abgeſchnitten wurde, machte, daß der König von Spanien den Friedensvorſchlägen mehr Gehör gab. r)

Aber man griff die Spanier nicht nur in den Niederlanden und Catalonien an; man wollte ſie auch in der neuen Welt beunruhigen. Die Franzoſen hatten im Frühjahr einige Kriegsſchiffe nach America geſchickt, um die ſpaniſche weſtindiſche Flotte wegzunehmen. Nachdem der Herr von Pointis, der ſie führte, zu St. Domingo angekommen war, ward er mit einigen Schiffen und mit einer großen Anzahl von americaniſchen Freybeutern verſtärkt, die ſich hier mit ihm vereinigten. Inzwiſchen hatte aber die ſpaniſche Flotte ſchon die Havana erreicht; daher beſchloß Pointis nach Carthagena zu ſeegeln, und ſich von dieſer wichtigen ſpaniſchen Stadt in America

r) Daniel Journal p. 196. Quincy T. III. p. 330-350. S. Hilaire T. II. p. 192-210.

1697 rica Meiſter zu machen. Sie war ſtark befeſtigt, und hatte eine zahlreiche Beſatzung, die auf ein halbes Jahr mit Vorrath verſehen war. Allein ſie wurde in weniger als drey Wochen mit allen Schanzen erobert. Der vornehmſte Artikel der Capitulation war dieſer, daß alle Einwohner und Kaufleute in der Stadt, um mit der Durchſuchung ihrer Häuſer verſchont zu bleiben, ſelbſten alles ihr Gold, Silber und Juwelen bringen ſollten. Man ſagt zwar, daß der gröſzte Theil der Schätze ſchon vor der Belagerung entweder geflüchtet oder verſteckt worden, und daß die Franzoſen weniger Beute gefunden, als ſie gehofft hatten. Indeſſen hat ſie Pointis ſelbſt auf acht Millionen Kronen geſchätzt. Pointis lies alle dieſe Reichthümer nebſt 80 metallnen Kanonen auf ſeine Flotte bringen, und nachdem er alle Feſtungswerke umd Mauren hatte zerſtören laſſen, ſo ſeegelte er wieder ab, und langte glücklich in Breſt an; ohngeachtet er auf ſeinem Weg zwo engliſche Flotten angetroffen, deren einer er glücklich ausgewichen, und mit der andern tapfer gefochten hatte. Der Marquis von Nesmond nahm auch mit ſechs Kriegsſchiffen drey engliſche Schiffe weg, die mit einer Ladung von etlichen Millionen aus den americaniſchen Inſeln zurück kamen; und Iberville nahm die Feſtung Nelſon in Neufrankreich wieder ein, nachdem er drey engliſche Schiffe erobert, und eins in Grund gebohrt hatte. Dargegen verlohr die engliſche Flotte

Flotte ihre meiſte Mannſchaft in Weſtindien 1697
durch Krankheiten, und richtete daſelbſt nichts
aus, als daß ſie einige franzöſiſche Pflanzſtäd-
te verwüſtete. Die Holländer hatten nicht
mehr Glück. Denn der Herr du Guai-Trouin
hatte, ſich im April einer holländiſchen Kauffar-
theyflotte bemächtigt, die von Bilbao kam, und
drey Kriegsſchiffe, welche ſie bedeckten, erobert. s)

Die Sachen in Polen hatten inzwiſchen
einen ganz andern Gang genommen, als Frank-
reich gehofft hatte. Polignac hatte den Kö-
nig verſichert, daß der Prinz von Conti ge-
wiß die meiſten Stimmen haben würde, wenn
er ſelbſt nach Polen käme. Der König lies
daher eine Flotte zu Dünkirchen ausrüſten,
welche den Prinzen nach Danzig führen ſollte.
Allein da die engliſchen Kriegsſchiffe dieſe Flot-
te lang in dem Hafen eingeſchloſſen hielten:
ſo hatten die Polen inzwiſchen die Wahl vorge-
nommen. Der Primas von Polen hatte den
Prinzen von Conti zum König ausgerufen, und
die Gegenpartey den Churfürſten von Sachſen,
Friedrich Auguſt. Der Primas gab dem fran-
zöſiſchen Hof davon Nachricht, und drang ſehr
auf die Ankunft des Prinzen von Conti. Allein
der Churfürſt von Sachſen war eher mit Geld
und Volk bey der Hand, und wurde, zur
großen Freude des kayſerlichen Hofs, gekrönt.
Der Prinz von Conti gieng endlich unter See-

 gel,

s) Daniel p. 195. 196. Quincy T. III. p. 354-373.
Du Guai-Trouin Mem. p. 46-55.

1697 gel, und kam vor Danzig, welches ſich aber vor den Churfürſten von Sachſen erklärte. Er ſtieg zu Oliva ans Land; allein da es ihm an hinlänglichem Geld und Volk fehlte; ſo reiſte er, da er keine Möglichkeit ſahe, ſich der Crone zu bemächtigen, gegen den Herbſt unverrichteter Sachen nach Dünkirchen zurück; und Frankreich wurde dadurch zum Frieden noch geneigter, als es geweſen wäre, wenn ein Prinz den Thron von Polen beſtiegen hätte, welcher geneigt geweſen wäre, das Haus Oeſterreich zu beunruhigen. t)

Die Unterhandlungen zu Ryswick wurden alſo fortgeſetzt, und die kayſerlichen und ſpaniſchen Geſandten thaten am Ende des Junius, als die franzöſiſchen Bevollmächtigten auf ihre Foderungen nicht nach ihrem Geſchmack hatten antworten wollen, den Antrag, daß die Franzoſen ſelbſt einen allgemeinen Friedensentwurf machen ſollten, der nach den Artikeln, worüber man zur Eröfnung der Zuſammenkünfte einig worden, eingerichtet wäre. Die Franzoſen willigten darein, und übergaben den 20. Julius einen Entwurf, worinn ſie die Verträge von Münſter und Niemägen zum Grund des gegenwärtigen legten; diejenigen Artikel allein ausgenommen, mit welchen in dem ryswickiſchen Vertrag eine Veränderung gemacht würde. Die nach dem nie-

t) Lengrich hiſt. Polon. p. 306. ſq. Larrey T. II. p. 320. ſq.

niemägiſchen Frieden von den Cammern zu 1697
Mez und Beſancon, und von dem Obergerichtshof zu Breiſach geſchehene Wiedervereinigungen ſollten für ungültig erklärt; Strasburg ſollte entweder mit niedergerißnen Feſtungswerken zurück gegeben, oder für dieſe Stadt Freiburg und Breiſach von Frankreich dem Kayſer abgetreten; Hüningen geſchleiſt; die daſige Rheinbrücke weggenommen; die an der andern Seite des Fluſſes bey Fort-Louis und ſonſt errichteten Feſtungswerke zerſtört, und Kehl und Philippsburg zurück gegeben und die Befeſtigungen des letztern Orts auf der linken Seite des Rheins niedergeriſſen werden. Der Herzog von Lothringen ſollte die Staaten, welche der Herzog Carl, ſein Grosoheim, vor dem Jahr 1670 beſeſſen hätte; und Nanci, Bitſch und Homburg geſchleiſt wiederbekommen. Im übrigen ſollte man ſich in Anſehung Lothringens an den niemägiſchen Vertrag halten. Trier ſollte dem Churfürſten eingeräumt, und die neuen Werke von Montroyal und Trarbach geſchleiſt, die Werke von Saar-Louis aber, welches Frankreich behalten wollte, in dem gegenwärtigen Zuſtand gelaſſen werden. Der Churfürſt von der Pfalz ſollte nach dem weſtphäliſchen Frieden wieder in ſeine Länder eingeſetzt werden, und die Herzogin von Orleans nur ſoviel davon genießen, als ihr nach den Reichsgeſetzen zukäme. Der im verwichnen Jahr mit dem Herzog von Sa-

1697 voien geſchloßne Vertrag ſollte, als von Wort zu Wort in dem gegenwärtigen begriffen, angeſehen werden. Der Cardinal von Fürſtenberg ſollte in ſeine Güter und Vorrechte, beſonders in das Bißthum Strasburg und in die Abtey Stablo, wieder eingeſetzt werden. Der König von Spanien ſollte Mons, Charleroi, Courtrai und Ath in den Niederlanden, und Roſes, Girona und Balaguer in Catalonien, ja ſelbſt Luxemburg und die Grafſchaft Chinei, es ſey denn, daß man ſich mit einander über etwas von gleichem Werth vergleichen könnte, wieder erhalten. Wenn zwiſchen beeden Königen Streitigkeiten wegen der Grenzſcheidung entſtünden, ſollte der Ausſpruch den Ständen der vereinigten Niederlande überlaſſen werden. Dinant ſollte der Biſchof von Lüttich in dem Zuſtand, worinn es zu der Zeit geweſen, da Frankreich es in Beſitz nahm, wieder bekommen. Der König von Spanien ſollte dagegen die Inſel und Feſtung Ponza dem Herzog von Parma abtreten. Schweden, und alle die Mächte, welche man von beeden Seiten vor der Auswechslung der Bekräftigungen oder ſechs Wochen hernach nennen würde, ſollten ausdrücklich in dieſen Vertrag eingeſchloſſen ſeyn. Zugleich bey Uebergebung dieſes Entwurfs erklärten die franzöſiſchen Geſandten, daß ſie an denſelben nicht länger, als bis zum Ende des Auguſts, gebunden ſeyn wollten. u) Die

u) Actes de la paix de Ryswick T. II. p. 213. 231.

Die kayſerlichen und ſpaniſchen Geſand- 1697
ten, welche mit dieſem Entwurf gar nicht zu-
frieden waren, behaupteten in ihren Anmer-
kungen, die ſie dargegen übergaben, daß der-
ſelbe gar nicht mit dem, den 10. Februar von
Frankreich gethanen, Vorſchlag übereinſtim-
me; und die kayſerlichen inſonderheit mach-
ten eine ſolche Menge von Einwendungen ge-
gen dieſen Entwurf, daß die Franzoſen für
das klügeſte hielten, an einem beſondern Ver-
gleich mit den vornehmſten Bundsgenoſſen zu
arbeiten. x)

Sie machten alſo einen neuen Entwurf zu
einem beſondern Frieden mit Spanien, und
die Geſandten dieſer Crone machten einen an-
dern dagegen, der von dem franzöſiſchen ſehr
verſchieden war. Die Franzoſen hatten ſich
lenkſamer bezeigt, als ſie von den Folgen der
polniſchen Königswahl Nachricht erhalten.
Aber eben dieſe Nachrichten machten die kayſer-
lichen auf ihren Foderungen ſtandhafter, welches
den engelländiſchen, holländiſchen und ſpani-
ſchen Geſandten, und den letztern inſonder-
heit aus der Urſache, unangenehm war, weil
ſie von der Eroberung von Barcellona gehört
hatten. Die kayſerlichen übergaben end-
lich den 30. Auguſt ihre äußerſten Verhal-
tungsbefehle, worinn ſie inſonderheit auf der
Wiedergabe von Strasburg nebſt den dazu
gehö-

x) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 64. §. 15.

1697 gehörigen Aemtern verharrten. Frankreich hingegen führte nach der Eroberung von Barcellona auch eine andere Sprache, und erklärte den 1. September, daß es beſchloſſen habe, Strasburg für ſich zu behalten, und dieſe Stadt mit dem Schloß und demjenigen, was auf der linken Seite des Rheins darunter gehörte, auf immer mit der Crone Frankreich zu vereinigen. Zugleich verſprach der König die Rückgabe von Barcellona, wenn der Kayſer und das Reich die Abtretung von Strasburg würden bewilligt haben, und behielt ſich die Freyheit vor, neue Bedingungen zu fodern, wenn ſeine Feinde vor dem 20. September ſeine Vorſchläge nicht annähmen. y)

Dieſe Erklärung ſetzte die kayſerlichen Geſandten in große Beſtürzung; noch mehr aber die Nachricht, die ſie bekamen, daß der Friede mit Spanien, England und Holland ſo gut als geſchloſſen wäre. Dann da die Friedensunterhandlungen zu Ryswick mit der ekelhafteſten Langſamkeit fortgiengen; ſo beſchloß der König von England, welcher ſich damals noch bey der Armee in Brabant aufhielt, dieſelben abzukürzen. Er lies durch den Grafen von Portland eine geheime Unterhandlung mit dem Marſchall von Boufflers anfangen. Der

y) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 64. §. 16. Actes de la paix de Ryswick T. III. p. 47.

Der Graf ſuchte zu erforſchen, wie Frank- 1697
reich ſich in Anſehung des Königs Jacob betragen würde, nachdem man den König Wilhelm erkannt hätte. Boufflers antwortete: daß der allerchriſtlichſte König ſich nicht würde bewegen laſſen, ſich öffentlich und durch einen Friedensvertrag verbindlich zu machen, den König Jacob nicht mehr zu beſchützen; aber daß er unter der Hand verſprechen wollte, ihm keinen Beyſtand zu leiſten, und den König Wilhelm ſeinetwegen nicht im geringſten zu beunruhigen. Ja er würde den König Jacob vom Hof wegſchicken, und ihn nach Avignon oder nach Italien reiſen laſſen. Dagegen aber verlangte er, daß Wilhelm der Gemahlin Jacobs jährlich 50000 Pfund Sterlinge ſollte bezahlen laſſen. Dieſes war das Wittwengeld, welches ihr im Heyrathsvertrag verſprochen worden. Man willigte von beeden Seiten in dieſe Artikel, und ſie wurden von Boufflers und Portland unterzeichnet. Dieſer wurde nach dem Haag an die Verſammlung der Bundsgenoſſen geſchickt, um ihnen den Vergleich Wilhelms mit Frankreich zu berichten, und ſie zur ſchleunigen Endigung des Friedensgeſchäftes aufzumuntern. z)

Die kayſerlichen und Reichsgeſandten hingegen gaben ſich alle Mühe, die Unterzeichnung

z) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 64. §. 17. 18.

1697 nung des Friedens zu verzögern. Sie ermahnten die ſpaniſchen Geſandten, ſich mit keinem Aequivalent für Luxemburg zu begnügen, und übergaben den 11. September dem Geſandten der Generalſtaaten eine weitläuftige Schrift, wodurch ſie dieſelben bewegen wollten, auf die Erfüllung der vorläufigen Artikel, welche die Franzoſen nun zu ändern ſuchten, zu dringen; oder, wenn die Franzoſen auf der Nichterfüllung beſtünden, den Krieg mit dem Kayſer und Reich gemeinſchaftlich fortzuſetzen. Allein die Generalſtaaten hatten, da Wilhelm zum Frieden geneigt war, und man auf den Eifer der Teutſchen in kräftiger Fortſetzung des Kriegs gar nicht bauen konnte, zu dem letztern nicht die geringſte Luſt. Spanien kam durch den Frieden in einen beſſern Zuſtand, als es nach dem niemägiſchen Frieden war, und die Republik bekam eine beſſere Vormauer in den Niederlanden, als ſie vorher hatte. Und Frankreich war deſto williger, vieles an Spanien abzutreten, weil man damals glaubte, daß der König Carl II kaum noch einen Monat leben würde. a)

Endlich erſchien der 20. September, welcher das Schickſal der Friedensunterhandlungen entſcheiden ſollte. An demſelben thaten die kayſerlichen Geſandten noch ihren letzten Verſuch, indem ſie die holländiſchen Bevoll-

a) l. c. §. 19.

vollmächtigten zu bewegen ſuchten, dahin zu 1697
arbeiten, daß die Anzahl der Oerter, welche Frankreich für Strasburg angeboten, ſo viel als möglich, vermehrt; daß die Bedingungen für Lothringen verbeſſert; daß die zu Schließung des Friedens zwiſchen dem Kayſer, dem Reich und Frankreich beſtimmte Zeit bis zum 1. November verlängert, und ein Waffenſtillſtand auf beeden Seiten geſchloſſen würde. Aber die Zeit war hierzu zu kurz, und die Geſandten von Spanien, England und Holland wollten den beſtimmten Tag nicht vorbeygehen laſſen, ohne den Frieden zu ſchließen. Sie fanden aber doch noch ſoviel mit einander zu ſtreiten, daß die Unterzeichnungen erſt um ein Uhr nach Mitternacht anfiengen.

Der Vertrag zwiſchen Frankreich und Holland wurde zuerſt unterzeichnet. Durch denſelben wurde der Graf von Auvergne in den Beſitz der Marggrafſchaft Bergen ob Zoom, welche die Generalſtaaten währendem Krieg für verwirkt erklärt hatten, wieder eingeſetzt; Pondicheri, welches die oſtindiſche Geſellſchaft der Holländer der franzöſiſchen weggenommen hatte, derſelben zurückgegeben; und der zwiſchen Frankreich und Brandenburg im Jahr 1679 geſchloßne letzte Vertrag ſollte in ſeine völlige Kraft wieder hergeſtellt werden. Zugleich wurde zwiſchen beeden Staaten ein Handels- und Schiffahrts-Vertrag auf 25 Jahr unterzeichnet, wodurch bis auf einige geringe Veränderungen alles wieder

1697 der auf den Fuß geſetzt wurde, auf welchem es vor dem Frieden geweſen war. b)

Durch den Friedensvertrag zwiſchen Ludwig XIV und Wilhelm III machte ſich Frankreich verbindlich, Wilhelm III in dem Beſitz ſeiner Staaten auf keine Art zu beunruhigen, die heimlichen Anſchläge und Verbindungen gegen ihn nicht zu begünſtigen, und niemand, der ihn in dem Beſitz ſeiner Staaten ſtören wollte, zu begünſtigen. Wilhelm III verſprach in Abſicht auf Ludwig XIV ein gleiches. Beede Theile ſollten einander das im letzten Krieg abgenommne wiedergeben; und der König von England ſollte wieder in den Beſitz des Fürſtenthums Oranien geſetzt werden. Von dem Jahrgeld, welches der Gemahlin Jacobs II gezahlt werden ſollte, ſtund nichts im Vertrag; ſondern der ſchwediſche Geſandte, Baron von Lilienroth, bezeugte nur, daß ihm die engliſchen Botſchafter im Namen ihres Königs angezeigt hätten, daß das Jahrgeld von 50000 Pfund Sterlingen, oder einer ſolchen Summe, als man durch eine Parlamentsacte unter dem großen Siegel der Königin Maria von Este verſprochen zu ſeyn befinden würde, künftig der Acte gemäs bezahlt werden ſollte. c)

In

b) Geſch. der vereinigten Niederlande Th. VII. B. 64. §. 20. Du Mont T. VII. part. 2. p. 381-386. Actes de la paix de Ryswick T. III. p. 102. 130.

c) Du Mont T. VII. part. 2. p. 399. Actes de la paix de Ryswick T. III. p. 175. 172.

In dem Friedensvertrag zwiſchen Frankreich und Spanien wurde die Rückgabe aller Oerter in Catalonien, die Frankreich den Spaniern ſeit dem niemägiſchen Friedensſchluß abgenommen, und in den Niederlanden die Wiedergabe von Luxemburg und der Grafſchaft Chinei, Charleroi, Mons in Hennegau, Ath und Courtrai in dem gegenwärtigen Zuſtand verſprochen; doch ſollte Frankreich von der Caſtellaney von Ath einige in dem Vertrag genannte Dörfer nebſt der Landſchaft Hennegau, ſo weit ſie durch dieſen Vertrag nicht an Spanien abgetreten würde, behalten. Ferner ſollten alle Oerter, die Frankreich ſeit dem niemägiſchen Frieden durch die Reunionen ſich zugeeignet hätte, an Spanien zu folge dem von den ſpaniſchen Geſandten übergebnen Verzeichniß zurückgegeben werden, nur 82 Dörfer ausgenommen, die dem Vertrag angehängt waren. Die nähere Beſtimmung der Grenzen wurde dem Ausſpruch der Generalſtaaten überlaſſen. Dinant ſollte dem Biſchof von Lüttich, und die Inſel Ponza dem Herzog von Parma zurückgegeben werden. Uebrigens wurde allen drey Verträgen ein beſonderer Artikel beygefügt, wodurch dem Kayſer und Reich bis auf den 1. November Zeit gegeben ward, den Frieden anzunehmen. d) 1697

Die

d) Du Mont T. VII. part. 2. p. 408. Actes de la paix de Ryswick T. III. p. 218.

1697 Die kayſerlichen und Reichsgeſandten waren ſo unwillig über dieſe Verträge, daß ſie erklärten, dieſes wäre das zweyte mal, daß man einen beſondern Frieden mit Ausſchließung des Kayſers und Reichs gemacht; und die Reichsſtände, deren Leichtgläubigkeit man ſo ſehr gemisbraucht hätte, würden ſich ins künftige wohl hüten, von neuem in eine ſolche Verbindung zu treten. Da ſie aber doch keine Möglichkeit ſahen, das Geſchehene zu ändern; ſo willigten ſie den 22. September in einen Waffenſtillſtand bis den 1. November, wozu die Franzoſen, die keine zahlreiche Armee in Teutſchland hatten, leicht zu bewegen waren. e)

Ehe der Prinz von Baaden Nachricht von dieſem Waffenſtillſtand bekam, hatte er den 27. die Feſtung Ebernburg erobert. Auch war die Schlacht bey Zenta in Ungarn vorgegangen, wo die Kayſerlichen unter dem Prinzen Eugen einen vollkommnen Sieg über die Türken erhalten hatten. Dieſer Nachrichten unerachtet wurden die Friedensunterhandlungen unter Vermittlung Engel- und Hollands von den Kayſerlichen fortgeſetzt. Den meiſten Streit erregten die zehn Städte im Elſas, worüber in dem weſtphäliſchen Frieden der König von Frankreich das Schutzrecht erhalten, und ſich hernach die Oberherrſchaft angemaßt hatte; weswegen die Kayſerlichen

e) Actes de la paix de Ryswick T. III. p. 274-277.

lichen dafür hielten, daß dieſe Städte wieder 1697
in ihre alte Vorrechte eingeſetzt werden müß-
ten. Außerdem waren auch die Streitigkei-
ten wegen der Erbſchaft der Herzoginn von
Orleans an der pfälziſchen Verlaſſenſchaft,
und wegen Strasburg zu entſcheiden. End-
lich waren die kayſerlichen Geſandten, in Be-
trachtung, daß Frankreich Breiſach und
Freiburg, welche zu den kayſerlichen Erblan-
den gehörten, an ſtatt der Reichsſtadt Stras-
burg abtreten wollte, mit den franzöſiſchen
wegen eines Friedensvertrags zwiſchen dem
Kayſer und Reich und zwiſchen Frankreich
einig worden, welcher den 30. October
um 4 Uhr nach Mitternacht unterzeichnet
wurde.

Durch dieſen Frieden wurden die weſt-
phäliſchen und niemägiſchen Verträge be-
ſtätigt, in ſo fern ſie nicht durch den gegen-
wärtigen Vertrag geändert waren; alle Reu-
nionen, die in einem von beeden Theilen ge-
nehmigten Verzeichniß enthalten waren, für
nichtig erklärt; alle außer dem Elſas wegge-
nommene Oerter zurückgegeben; aber die rö-
miſchkatholiſche Religion in allen Oertern,
welche kraft dieſes Artikels zurück gegeben wer-
den mußten, in demjenigen Zuſtand feſtgeſetzt,
in welchem ſie gegenwärtig war. Trier wur-
de dem Churfürſten von Trier; Germersheim
und die ganze Pfalz ihrem Churfürſten; das
Herzogthum Zweibrücken dem König von
Schweden; die Comthureien des teutſchen

1697 Ordens dem Biſchof zu Worms als Groscomthur; Dinant dem Biſchof von Lüttich, und Mümpelgard dem Hauſe Würtemberg zurück gegeben. Die Forderung der Herzoginn von Orleans ſollte gerichtlich ausgemacht, und ihr, währendem Rechtsſtreit, von dem Churfürſten von der Pfalz jährlich 100000 rheiniſche Gulden bezahlt werden. Die Häuſer Baaden, Naſſau, Hanau und Leiningen wurden wieder in ihre Beſitzungen eingeſetzt. Strasburg blieb Frankreich mit allem, was jenſeit Rheins dazu gehörte. Dagegen trat Frankreich die Feſtung Kehl an den Kayſer und das Reich; und an den Kayſer und das Haus Oeſterreich Freiburg und Altbreiſach ab. Dagegen behielt Frankreich Neubreiſach. Philippsburg mit den Werken zur rechten Seite des Rheins wurde dem Kayſer und Reich, ohne Nachtheil der biſchöflich-ſpeieriſchen Rechte, zurückgegeben; aber die Werke auf der linken Seite nebſt der Rheinbrücke niedergeriſſen. Der König von Frankreich ſollte die oberhalb Hüningen und Fortlouis zur rechten Seite des Rheins, und die bey Trarbach aufgeworfne Werke und die Feſtung Montroyal an der Moſel ſchleifen laſſen. Es ſollten auch die neuen Werke bey Kirnburg und Ebernburg geſchleift, und der erſte Ort dem Hauſe Salm, der andre dem von Sickingen zurück gegeben werden. In Anſehung des Herzogthums Lothringen blieb es bey dem obgedachten Entwurf; und Frankreich behielt

die Feſtung Saarlouis und die Stadt und 1697
Vogtey Longwick, nebſt dem freyen Durchzug durch die Länder des Herzogs von Lothringen für ſeine Armeen. f)

Die meiſten Bevollmächtigten der proteſtantiſchen Fürſten machten bey der Unterzeichnung Schwierigkeiten, weil in dem 4. Artikel feſtgeſetzt war, daß die römiſchkatholiſche Religion an denen von Frankreich zurück zu gebenden Oertern in dem gegenwärtigen Zuſtand bleiben ſollte. Sie glaubten, daß man ſie mit Einrückung dieſes Puncts in den Vertrag überliſtet hätte; daß durch denſelben ihre Glaubensgenoſſen des Rechts zu verſchiednen Kirchen, welche ſeit der franzöſiſchen Oberherrſchaft die Römiſchkatholiſchen eingenommen, beraubt würden; und daß dieſes dem Religionsfrieden, dem weſtphäliſchen Vertrag, und ſelbſt der Wahlcapitulation des Kayſers und des römiſchen Königs entgegen ſey; und ſie verlangten, daß der Vertrag in dieſem Puncte geändert würde, ehe man ihn bekräftigte. Die Generalſtaaten unterſtützten dieſes Verlangen der proteſtantiſchen Geſandten vergeblich. Die Franzoſen verweigerten es hartnäckig, und machten eine Ehrenſache ihres Königs daraus, daß Kirchen zugeſchloſſen werden ſollten, die er hätte bauen und mit Einkünften verſehen laſſen.

f) Du Mont T. VII. part. 2. p. 421. Actes de la paix de Ryswick T. IV. p. 13. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 64. §. 23.

1697 Der König Wilhelm lies ausdrücklich gegen dieſen Artikel proteſtiren; und die proteſtantiſchen Fürſten und Stände bekräftigten den Frieden endlich, aber mit Vorbehaltung ihres Rechts auf dasjenige, was in dieſem Artikel ohne ihr Vorwiſſen und gegen ihre Meynung abgetreten worden.

Der Eifer für die katholiſche Religion war es wohl nicht, welcher Ludwig XIV antrieb, dieſen Artikel ſo eigenſinnig durchzutreiben. Die Staatsklugheit hatte mehr Antheil daran. Er wollte dadurch die römiſch-katholiſchen und proteſtantiſchen Fürſten zertheilen, und verhindern, daß deſto weniger ein neues großes Bündniß geſchloſſen werden mögte, wenn die Zeit käme, die Anſprüche ſeines Dauphins auf die ſpaniſche Monarchie zu unterſtützen. Wenigſtens erwies der Erfolg dieſe Abſicht. Denn die Franzoſen wußten den 4. Artikel des ryswickiſchen Friedens ſehr künſtlich zu gebrauchen, die teutſchen Fürſten gegen einander aufzubringen; indem ſie den Proteſtanten vorſagten, daß dieſer Artikel dem Schild ihrer Freyheit, dem weſtphäliſchen Frieden, entgegen liefe; und den Katholiken, daß der weſtphäliſche Friede zu vortheilhaft für die Proteſtanten wäre, weswegen dieſer Artikel in ſeiner Kraft erhalten werden müßte. Die Früchte dieſes Saamens der Uneinigkeit, welchen die Franzoſen ausgeſtreut hatten, zeigten ſich noch bey der Verſammlung der Friedensgeſandten ſo deutlich,

lich, daß England und Holland, ohngeach- 1697
tet aller ihrer Bemühungen, ihr Vorhaben, das große Bündniß insgeheim zu erneuern, nicht zu Stande bringen konnten. g)

So viel auch Frankreich an das teutſche Reich und inſonderheit an Spanien abtrat, ſo erreichte es doch den vornehmſten Theil ſeiner Abſichten durch den Friedensſchluß. Das große Bündniß wurde getrennet, und durch den vierten Artikel des Vertrags der Grund zu einer langen Uneinigkeit unter den vorher gegen ihn vereinigten Staaten gelegt. Pignerol, der Schlüſſel von Italien, und Breiſach, der Schlüſſel zu Teutſchland, wurden zwar zurückgegeben; aber Frankreich hatte ſich dagegen in dem Vertrag mit dem Herzog von Savoien einen freyen Durchzug nach dem Mailändiſchen bedungen, und baute bald hernach die Feſtung zu Feneſtrelles, welche ſo gut, als Pignerol, war, um den Herzog von Savoien in der Abhängigkeit von Frankreich zu erhalten. Am Rhein behielt Ludwig Straſsburg und alle Feſtungen jenſeit dieſes Fluſſes. Der Friede war alſo für Frankreich an ſich vortheilhaft; aber in Anſehung ſeiner Abſichten auf die ſpaniſche Monarchie noch vortheilhafter. Seine Feinde aber waren in Anſehung ihrer Hauptabſicht ſehr unglücklich geweſen, und hatten die ſpaniſche Monarchie nicht

 in

g) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 64. §. 23. 24.

1697 in die Grenzen ſetzen können, worein ſie durch den weſtphäliſchen und pyrenäiſchen Frieden gekommen war. Die meiſten Feldzüge waren für ſie unglücklich ausgefallen; ihre Schatzkammern waren leer. England und Holland hatten großen Schaden in ihrem Handel und zur See gelitten; und das teutſche Reich blieb noch in den Türkenkrieg verwickelt. Der König von England erlangte genug, als ihn Frankreich für einen König erkannte, und ihm Zeit gab, ſich in ſeinem Königreich noch mehr zu befeſtigen; und Holland erlangte die Ruhe wieder, die eine Stütze dieſes Staats iſt. Der Kayſer und das teutſche Reich verlohren, und Spanien gewann am meiſten, weil Ludwig XIV, da er die Bundsgenoſſen trennen, und zu beſondern Verträgen bewegen wollte, einer Crone vortheilhafte Vorſchläge thun mußte, auf welche er beträchtliche Anſprüche machte, und von welcher er zu ſeiner Zeit, entweder durch Unterhandlungen oder durch die Waffen das am leichteſten zurück zu bekommen hofte, was er zu viel abgetreten zu haben ſcheinen konnte. h)

h) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 64. §. 26.

* *

Zwey und dreyßigſtes Buch.

Regierung Ludwigs XIV.

vom ryswicker Frieden bis an ſeinen Tod.

Der geſchloßne Friede machte die Unter- 1698 thanen Frankreichs nicht viel glückſeliger. Ludwig XIV blieb gewaffnet; da hingegen England und Holland den größten Theil ihrer Truppen abdankten. Er lies durch Vauban die Feſtung Neubreiſach erbauen, und ſchickte einen großen Theil ſeiner Truppen an die Grenzen von Spanien und Italien. i)

Als das Gerücht aus Spanien kam, daß der König todtkrank ſey; ſo ſchickte er eine Flotte nach Cadiz, um die erwartete weſtindiſche Flotte der Spanier aufzufangen, wenn der König inzwiſchen ſterben ſollte. Dieſe und andre Anſtalten ließen keinen Zweifel wegen der französiſchen Abſichten auf die ſpaniſche Monarchie übrig. Der Hof in Wien war auf dasjenige, was in Spanien vorgieng, ſehr aufmerkſam, und beſchloß, den Erzherzog Carl dahin zu ſenden, um durch Hülfe der Königinn die ſpaniſche Erbſchaft an ſein Haus zu

i) Quincy T. III. p. 422-425.

1698 zu bringen. Allein Frankreich legte der Ausführung dieſes Vorhabens Hinderniſſe in den Weg, und drohete mit Krieg, wofern der Erzherzog nach Spanien käme, oder wenn man Kriegsvölker dahin ſchickte. Dieſe Drohungen thaten ihre Wirkung. Aber Frankreich lies es nicht dabey bewenden. Da der ryswickiſche Friede eine ziemliche Kaltſinnigkeit zwiſchen dem Kayſer und den übrigen Bundsgenoſſen gemacht hatte; ſo that der franzöſiſche Hof dem König von England und den Generalſtaaten einige Eröfnung von einem Theilungsvertrag über die ſpaniſche Monarchie. Dieſer kam nach langen Unterhandlungen zwiſchen dem König Wilhelm und dem Grafen von Tallard im Haag den 11. October zu Stande. Er beſtund aus 15 Artikeln, worunter die vornehmſten dieſe waren. Im Fall der König von Spanien ohne Kinder ſtirbt, ſoll der Dauphin zu ſeinem Antheil von der ſpaniſchen Monarchie die Königreiche Neapel, Sicilien, die ſpaniſchen Plätze auf der toſcaniſchen Küſte, und die dabey liegenden Inſeln, die Stadt und das Marquiſat Finale, die Landſchaft Guipuſcoa, und namentlich die Städte Fuentarabia, St. Sebaſtian und den Hafen Paſſage haben. Der auf der andern Seite der pyrenäiſchen Gebirge liegende Theil der Landſchaft ſoll bey Spanien bleiben, und die Päſſe über dieſe Gebirge zwiſchen Frankreich und Spanien getheilt werden. Der älteſte Sohn des Churfürſten von

von Bayern ſoll die Crone Spanien ſamt 1698
den übrigen Königreichen, Staaten und Herrſchaften bekommen; doch ward von dieſen Herrſchaften das Herzogthum Mailand ausgenommen, welches der Erzherzog Carl erhalten ſollte. Der König von Frankreich, der Dauphin, der Churfürſt und Churprinz von Bayern, der Kayſer und der Erzherzog ſollen ſich aller fernern Anſprüche auf die ſpaniſche Herrſchaft feyerlich begeben. England und Holland ſollen dem Kayſer und dem Churfürſten von Bayern von dieſem Vertrag, ſobald er bekräftigt ſeyn wird, Eröffnung thun, und ihre Einwilligung zu erhalten ſuchen. Wofern aber einer der Fürſten, zu deren Beſten dieſe Theilung gemacht worden, mit ſeinem Antheil nicht zufrieden wäre, ſondern die andern mit den Waffen beunruhigte, ſo ſollte man verbunden ſeyn, ihnen mit den Waffen zu Hülfe zu kommen. k)

Der Churfürſt von Bayern hatte nichts wider dieſen Vertrag einzuwenden; aber deſto mehr der kayſerliche und der ſpaniſche Hof. Selbſt Frankreich hatte die Abſicht nicht, ſich genau an den Buchſtaben dieſes Vertrags zu halten. Dann der König ſendete den Marquis von Harcourt an den Hof von Madrit, um

k) Du Mont T. VII. part. 2. p. 442. Lamberty Mem. T. I. p. 12. Hauſens polit. Hiſt. des XVIII. Jahrh S. 10-12. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 65. §. 2.

1698 um zu bewirken, daß einer der Söhne des Dauphins zum Thronfolger der ſpaniſchen Monarchie erklärt würde, oder wenigſtens zu verhindern, daß ſie auf einen kayſerlichen Prinzen fiele. Um dieſe Unterhandlung zu unterſtützen, lies der König 60000 Mann gegen die Grenzen von Catalonien und Navarra rücken, und füllte zugleich die ſpaniſchen Häfen mit ſeinen Kriegsſchiffen und Galeeren an. Er zog auch im Auguſt ein anſehnliches Kriegsheer bey Compiegne zuſammen, unter dem Vorwand, den Herzogen von Burgund, Anjou und Berri, des Dauphins Söhnen, die Kriegsübungen zu zeigen. Der Graf von Harcourt fieng ſeine Unterhandlungen in Madrit an, und bemühte ſich beſonders die ſpaniſchen Großen zu gewinnen. Aber die ſpaniſche Königinn arbeitete ſeinen Abſichten entgegen; wiewohl nicht mit dem beſten Glück. l)

Faſt zu gleicher Zeit, nämlich den 19. Julius, unterzeichnete auch der Graf von Avaux zu Stockholm im Namen ſeines Königs ein Schutzbündniß mit dem König in Schweden Carl XII zur Erhaltung des Friedens. m)

1699 Bald nach dem Anfang dieſes Jahrs wurde den 26. Januar durch Vermittlung Gros-

l) Mem. de Mr. de Torcy T. I. p. 32. ſq. Daniel p. 197. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 65. §. 3.

m) Du Mont T. VII. part. 2. p. 441. Mem. du Comte de Harrach T. II. p. 250.

Grosbritanniens und der Generalſtaaten zwi- 1699
ſchen dem Kayſer und dem Grosſultan Mu-
ſtapha auf 25 Jahre Friede zu Carlowiz ge-
ſchloſſen, wodurch der erſtere freyere Hände
bekam, in den ſpaniſchen Angelegenheiten mit
Nachdruck zu Werk zu gehen; welche durch
den Tod des Churprinzen von Bayern, der
den 6. Februar erfolgte, bald eine andre Ge-
ſtalt bekamen. Sein Tod bewog die Mäch-
te, welche den Theilungsvertrag geſchloſſen
hatten, zu neuen Unterhandlungen. Dieſe,
welche der König Wilhelm und die General-
ſtaaten ſorgfältig geheim zu halten geſucht hat-
ten, wurden dem ſpaniſchen Hof durch den
franzöſiſchen entdeckt; und der König von
Spanien gerieth darüber in einen ſolchen Un-
willen, daß er ſowohl in England als in
Holland über die Unterhandlung auswärtiger
Mächte wegen Vertheilung ſeiner Monarchie
die nachdrücklichſten Klagen führen lies. Al-
lein die Unterhandlungen wurden dennoch fort-
geſetzt. Während derſelben lies Frankreich
überall ausſtreuen, daß es ſehr friedfertige
Geſinnungen habe, und daß es zur Schlie-
ßung eines neuen Theilungsvertrags ſehr ge-
neigt ſey, und ſich ſogar der Anſprüche des
Dauphins auf die ſpaniſche Erbſchaft bege-
ben wolle, wenn das Haus Oeſterreich da-
von gleichfalls ausgeſchloſſen würde. Die
franzöſiſchen Geſandten ſchilderten dabey die
Macht, welche das Haus Oeſterreich durch
die Erbſchaft der ſpaniſchen Monarchie erlan-
gen

1699 gen würde, mit den fürchterlichſten Farben ab, und ſuchten Holland einzuſchläfern, und das engliſche Parlament, welchem es gleichviel zu ſeyn ſchien, wer auch König von Spanien wäre, in ſeiner Kaltſinnigkeit zu erhalten. n)

1700 Dadurch gelung es ihnen, daß der zweyte Theilungsvertrag über die ſpaniſche Monarchie zwiſchen Frankreich, England und Holland den 13. März zu London und den 25. im Haag unterzeichnet wurde. Durch dieſen blieb der Dauphin nicht allein in dem Beſitz derjenigen Staaten, die ihm durch den erſten Vertrag zugetheilt waren, ſondern er ſollte auch Lothringen, jedoch mit Ausnahme der Grafſchaft Bitſch, die dem Prinzen von Vaudemont zurückgegeben werden ſollte; der Herzog von Lothringen aber dagegen das Herzogthum Mailand erhalten. Hingegen ſollte der übrige Theil der ſpaniſchen Monarchie dem Erzherzog Carl, gegen eine vollkommne Verzicht alles fernern Rechts auf die ſpaniſche Erbſchaft, zu Theil werden. Man ſollte den gegenwärtigen Vertrag gleich nach der Beſtätigung dem Kayſer mittheilen; und wenn er länger, als ein Vierteljahr hernach, oder bis auf den Tod des Königs von Spanien, demſelben beyzutreten verzögerte; ſollten die beeden Könige und Holland ſich vergleis

n) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 65. §. 4-6.

gleichen, um den Antheil des Erzherzogs Carl 1700
einem andern Prinzen zu geben. Wenn der Erzherzog, ohne dieſem Vertrag beygetreten zu ſeyn, ſich in den Beſitz ſeines oder des dem Dauphin angewießnen Antheils ſetzen wollte, ſollten die zween Könige und die Generalſtaaten ihn mit allen Kräften daran hindern. Der Erzherzog ſollte bey Lebzeiten Carls II weder nach Spanien, noch nach Mailand, außer mit gemeinſchaftlicher Einwilligung kommen. Wenn der Erzherzog ohne Kinder ſtürbe, ſo ſollte ein anderer Prinz oder Prinzeßinn des Kayſers nach ſeiner eignen Wahl, niemals aber ein römiſcher König oder Kayſer, noch auch ein König oder Dauphin von Frankreich, des Erzherzogs Antheil bekommen. Durch einen geheimen Artikel verſprach man, den König von Spanien, wenn er gleich den Vertrag nicht annehmen wollte, an Schleifung einiger feſten Plätze in dem Antheil des Dauphins oder im Mailändiſchen zu hindern, auch nicht zu geſtatten, daß er andre Befehlshaber, als gebohrne Spanier, darüber ſetzte. Durch einen andern geheimen Artikel wurde verabredet, daß Mailand, wofern der Herzog von Lothringen ſich weigerte, ſeine Staaten dagegen abzutreten, dem Churfürſten von Bayern gegeben, des Dauphins Antheil hingegen mit dem Herzogthum Luxemburg und der Grafſchaft Chinei vermehrt, oder aber Mailand dem Herzog von Savoien überlaſſen werden, und dieſer dafür die Grafſchaft

Nizza,

1700 Nizza, das Thal Barcellonetta und das Herzogthum Savoien dem Dauphin einräumen ſollte. o)

Dieſer Vertrag war freylich viel vortheilhafter für das Haus Oeſterreich, als der erſtere, weil der Erzherzog Carl durch denſelben zum Beſitzer des ſpaniſchen Throns beſtimmt wurde. Aber man hatte zugleich der ſpaniſchen Monarchie anſehnliche Länder entriſſen, deren Verluſt ihm empfindlich war. Die Seemächte hatten dabey mehr auf ihre beſondern Vortheile, als auf den allgemeinen Nutzen von Europa geſehen; und ſie waren zufrieden, da ſie keine Hoffnung hatten, Frankreich durch ihre Macht von aller Theilnehmung an der ſpaniſchen Erbſchaft auszuſchließen, daß ſie ihm durch den Theilungsvertrag die Lande, woran ihnen am meiſten gelegen war, nämlich Spanien ſelbſt, die Niederlande und Weſtindien entriſſen hatten. Aber allem Anſehen nach war es Frankreich auch mit dieſem Vertrag kein rechter Ernſt. Es wollte nur dadurch die Seemächte einſchläfern, Spanien und Oeſterreich gegen dieſelben erbittern, und ſeine Unterhandlungen an dem ſpaniſchen Hof dadurch erleichtern, welche die Abſicht hatten, den ſchwachen Carl zu bewe-

o) Du Mont T. VII. part. 2. p. 477. Lamberty Mem. T. I. p. 97. Hauſens polit. Hiſt. des XVIII. Jahrh. Th. I. S. 13-15. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 65. §. 7.

bewegen, daß er, ehe er ſeine Staaten durch 1700
eine Theilung zerſplittern ließe, lieber den Herzog von Anjou zum allgemeinen Erben derſelben einſetzte. p)

Inzwiſchen ſtellte ſich Frankreich an, als ob ihm an der Annehmung dieſes Vertrags ſehr viel gelegen wäre, und als ob es ſo gar vieles nachgeben wollte, um des Kayſers Einwilligung in denſelben zu erlangen. Allein der wieneriſche Hof zauderte ſehr mit ſeinem Entſchluß, und verſprach ſich vielleicht mehr Vortheile von ſeiner Unterhandlung mit dem ſpaniſchen Hof. Die kayſerlichen Geſandten beſchwerten ſich an verſchiednen Höfen über dieſen Theilungsvertrag, welches um ſo viel mehr zu verwundern war, da man die ſchwache Kriegsmacht und den ſchlechten Zuſtand der kayſerlichen Finanzen überall kannte. Der wahre Grund von dieſem Betragen war die Nachricht von der guten Geſinnung des Königs und der Königin von Spanien gegen das Haus Oeſterreich, indem der katholiſche König im Junius ſeinen letzten Willen zum Vortheil des Erzherzogs Carl erklärt hatte, welchen man noch bey Carls II. Lebzeiten mit einer Armee nach Spanien zu ſchicken gedachte. Dieſes machte dem Kayſer ſo viel Muth, daß er endlich den 13. Auguſt deutlich erklärte, wie er den Theilungsvertrag niemals annehmen würde, ſon-

p) Burnet T. II. p. 272. 286. Hauſen l. c. p. 15. ſq.

1700 ſondern ſich in Anſehung der ſpaniſchen Thronfolge an das Teſtament des Königs Philipp IV hielte. Da ſich aber zugleich überall das Gerücht verbreitete, daß der kayſerliche Hof den Erzherzog mit Truppen nach Spanien, und eine andre Armee nach Italien zu ſchicken gedächte; ſo erklärte ſowohl Frankreich als die Seemächte am kayſerlichen und ſpaniſchen Hof, daß ſie dieſes als einen Friedensbruch anſehen würden. Dieſe Erklärung und der Geldmangel in Wien bewirkten, daß das Vorhaben, den Erzherzog nach Spanien zu ſchicken, unterblieb. q)

Zu Madrit war alles in eben ſo großer Bewegung, als Unentſchloßenheit. Die Krankheit des Königs, der verwirrte Zuſtand der Finanzen, die Schwachheit der Regierung, die Parteyen der Großen, das Misvergnügen und die Klagen des Volks gaben zu vielen geheimen Unterhandlungen der Geſandten Gelegenheit. Das Volk, die Großen des Königreichs und der König und die Königinn ſahen ſich durch den Theilungsvertrag ſehr beleidigt. Der König lies ſich deswegen leichter bewegen, eine Verfügung wegen der Thronfolge zum Vortheil des Erzherzogs Carl zu machen. Aber die Franzoſen fanden eben dadurch ihre Unterhandlungen bey den Großen erleichtert, welche mit der Regierung unzufrieden waren, und

q) Hauſen l. c. p. 17. ſq. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 65. §. 8. 9.

und ſich leicht bedeuten ließen, daß die franzö- 1700
ſiſche Monarchie entweder getheilt und ge-
ſchwächt, oder ungetrennt einem Prinzen ge-
geben werden müßte, der im Stand wäre,
die ſpaniſche Verlaſſenſchaft gegen alle andere
Anſprüche zu ſchützen, und das Königreich aus
den Schwierigkeiten, womit es gegenwärtig ge-
drückt würde, heraus zu reißen; und daß es
folglich am beſten wäre, wenn der König ei-
nen franzöſiſchen Prinzen zum Nachfolger er-
klärte, wenn nur dafür geſorgt würde, daß die
ſpaniſche Crone niemals auf einen König von
Frankreich fiele. Der Cardinal Portocar-
rero, welcher an der Spitze der franzöſiſchen
Partey in Spanien ſtund, beredete Carl II,
daß er bey den verſchiedenen Meynungen ſei-
nes Hofs in Anſehung der ſpaniſchen Thron-
folge, den Papſt Innocentius XII um Rath
fragte. Dieſer Papſt, welcher ganz franzö-
ſiſch war, erklärte die Verzicht der Infantin
Maria Thereſia für ungültig, weil ſie durch
Zwang geſchehen, und wider die ſpaniſchen
Geſetze wäre, und rieth dem König, ſeinen
letzten Willen zum Vortheil des Enkels Lud-
wigs XIV zu ändern. Als der Cardinal die-
ſen päpſtlichen Ausſpruch für ſich hatte, war
es ihm leicht, den an Leib und Geiſt ſchwachen
König, den 2. October, zur Unterzeichnung
eines zweyten letzten Willens zu bewegen, wo-
durch Philipp, Herzog von Anjou, des
Dauphins zweyter Prinz, zum Nachfolger in
allen ſpaniſchen Staaten erklärt ward. Durch
ein

1700 ein Codicill, welches er den 5. October unterzeichnete, überlies er der Königinn die Wahl, ob ſie ſich nach ſeinem Tod nach einem ſeiner Staaten in Italien oder nach den Niederlanden begeben wollte, und verordnete, daß ihr dort, wo ſie ihren Aufenthalt nehmen würde, von ſeinem Nachfolger die Regierung überlaſſen werden ſollte. r)

Dieſe beeden Urkunden wurden bis nach des Königs Abſterben geheim gehalten. Sobald aber Carl II den 1. November geſtorben, und das Teſtament deſſelben eröfnet war, ſo ſchickte der Regentſchaftsrath in Spanien, deſſen Haupt der Cardinal Portocarrero war, Ludwig XIV eine Abſchrift von dem letzten Willen des verſtorbenen Königs, und bat ſich den Herzog von Anjou zum König aus. Ludwig XIV berufte einen großen Staatsrath zuſammen, um zu berathſchlagen, ob man ſich an den Theilungsvertrag oder an das Teſtament Carls II halten ſollte. Die Meynungen deſſelben waren ſehr getheilt. Der größte Theil der Miniſter, und diejenigen Herren, welche dem Herzog von Burgund ergeben ſchienen, waren für den Theilungsvertrag; die Prinzen aber, der Canzler, und der übrige Rath waren für das Teſtament. Die erſtern glaubten, daß durch jenen Frankreich wirklich, durch dieſes aber nur ſcheinbar vergrö-

r) Du Mont T. VII. part. 2. p. 485. 492. Theatr. Europ. T. XV. p. 827-839. Hauſen l. c. p. 20-26.

größert würde, und daß bey der Annahme des 1700
Teſtaments der Krieg unvermeidlich wäre; da hingegen bey Annahme des Theilungsvertrags der Beyſtand von England und Holland dem Krieg vorbeugen könnte. Die andern hielten dafür, daß der Krieg doch nicht könnte vermieden werden; und daß man ihn mit weniger Vortheil führen würde, wenn man den Theilungsvertrag annähme. Die Spanier würden ſich lieber dem Haus Oeſterreich ergeben, als ihre Monarchie zerſplittern laſſen. Es wäre nicht wahrſcheinlich, daß die Seemächte ernſtlich zur Aufrechthaltung des Theilungsvertrags helfen würden; ſie würden vielmehr aus Eiferſucht über die Vergrößerung Frankreichs, die Beſitznehmung der im Theilungsvertrag Frankreich zugetheilten Staaten unter der Hand verhindern. Hingegen würde man ſich durch die Annahme des Teſtaments in einen Zuſtand ſetzen, in welchem man auch die vereinigten Kräfte der Seemächte und des Hauſes Oeſterreich nicht zu fürchten hätte. Endlich nahm der Dauphin das Wort, und erklärte ſich für die Meynung des Canzlers. Er unterſtützte die Gründe deſſelben, und ſagte: „das einzige Mittel, den Krieg zu vermeiden, ſeye dieſes, daß man dem Teſtament „und dem Theilungsvertrag entſage. Da „aber dieſes nicht rathſam ſeye, ſo ſeye es allemal gerechter, vortheilhafter und rühmlicher, „um die ganze Erbſchaft, als um einen Theil „derſelben Krieg zu führen. Der König ſeye

1700 „zu gerecht und zu billig, als daß er ihn und „ſeine Kinder einer Erbſchaft berauben wollte, „die ihnen nach den Rechten des Geblüts und „der Natur, und ſelbſt nach den Geſetzen der„jenigen Königreiche zukäme, die den Herzog „von Anjou mit ſo viel Sehnſucht zu ihrer „Crone berufen hätten. Der Herzog von Bur„gund würde mit ſeinem Loos zufrieden ſeyn, „und zu Gunſten ſeines Bruders auf die Crone „von Spanien eben ſo willig Verzicht leiſten, „als er ſelbſt, dem es ein Vergnügen ſeyn „würde, in ſeinem ganzen Leben zu ſagen: der „König mein Vater, der König mein „Sohn.„ s)

Ludwig XIV, welcher durch die Stärke derjenigen Gründe, die er ſelbſt an die Hand gegeben hatte, überwunden zu ſeyn ſchien, beſchloß, das Teſtament anzunehmen, und gab dem Regentſchaftsrath in Spanien durch ein eigenhändiges Schreiben davon Nachricht. In Frankreich ſelbſt wurde dieſe Annahme den 16. November bekannt gemacht. Der ſpaniſche Geſandte, Marquis de Caſtel-dos-Rios verlangte Gehör bey dem König, um ihn zu bitten, daß er das Teſtament Carls II annehmen, und Spanien einen König geben möchte, welchen es mit ſo vieler Ungeduld erwartete. Das Gehör dauerte nicht lang. Ludwig lies den Herzog von Anjou hereintreten, und ſagte ihm: Monſieur, der König

s) Mem. de la Torre T. II. p. 146-159.

nig von Spanien hat euch zum König ge- 1700
macht; die Großen verlangen, und das Volk wünſchet euch, und ich gebe darzu meine Einwilligung. Erinnert euch nur, daß ihr ein Prinz von Frankreich ſeyd. Ihr ſollt über die größte Monarchie herrſchen, die jemals auf der Welt geweſen iſt, und über eine ſehr tapfre Nation, welche jederzeit Beyſpiele der Ehre und der Treue gegeben hat. Ich empfehle euch die Liebe gegen euer Volk, und die Erwerbung ſeiner Liebe gegen euch durch die Gelindigkeit eurer Regierung. Der Prinz nahm hierauf die Glückwünſche als König von Spanien an, und reiſte auf eifrigen Betrieb des Cardinals von Portocarrero, der ſein Werk vollendet ſehen wollte, den 4. December nach Madrit ab, wo er im Hornung des folgenden Jahrs ſeinen öffentlichen Einzug hielt, nachdem er ſchon vorher unter dem Namen Philipps V daſelbſt zum König ausgerufen war. t)

Das Teſtament Carls II machte an allen Höfen große Bewegungen, welche Ludwig XIV auf alle Art und Weiſe zu ſtillen ſuchte. Er fieng bey den Generalſtaaten an, die ihm durch ihren Bothſchafter erklärt hatten: „Sie hätten gehoft, der Theilungsvertrag würde heilig gehalten werden; nun aber „hätten ſie mit der äußerſten Beſtürzung vernom-

t) Mem. de la Torre T. II. p. 163.-167. Burnet T. II. p. 295.

1700 „nommen, daß der König Entſchließungen ge„faßt habe, die dieſem Vertrag gerade zuwi„der liefen. Sie hofften, der König werde, „auf beſſeres Beſinnen, bey der genommnen Ab„rede bleiben, und zum wenigſten dem Kayſer die „zween Monate verſtatten, die ihm durch ei„nen geheimen Artikel des Theilungsvertrags „zugeſtanden wären, um ſich nach dem Tod „des Königs von Spanien noch wegen An„nehmung dieſes Vertrags zu erklären.„ Und das nämliche hatte auch Wilhelm III erklären laſſen. Ludwig XIV lies den Generalſtaaten den 4. December eine Antwort auf dieſe Erklärung überreichen, worinnen er zwiſchen den Worten des Vertrags, und dem wahren Sinn deſſelben, welcher nach der Abſicht beſtimmt werden müßte, einen ſehr künſtlichen Unterſchied machte. „Die Abſicht des „Theilungsvertrags,„ ſagte Ludwig, „ſeye „geweſen, den allgemeinen Frieden zu befeſti„gen; aber man würde dieſer Abſicht gegen„wärtig zuwider handeln, und einen allgemei„nen Krieg verurſachen, wenn man ſich an den „Buchſtaben deſſelben hielte. Die Abſicht „und die Worte des Vertrags hätten über„eingeſtimmt, ſolang Carl II noch lebte. „Aber der letzte Wille und Tod dieſes Für„ſten hätten einen ſolchen Unterſchied zwiſchen „der Abſicht und dieſen Worten gemacht, daß „man die letzten nicht beobachten könnte, ohne „die erſtere zu zernichten. Die Spanier und „Italiäner, die zur ſpaniſchen Monarchie ge-

„hörten,

„hörten, würden zu den Waffen greifen, 1700
„wenn man eine Theilung vornehmen wollte.
„Wenn der König das Teſtament nicht hätte
„annehmen wollen; ſo würde das Recht zu
„der ſpaniſchen Monarchie auf den Erzherzog
„Carl gefallen ſeyn, mit welchem man hätte
„Krieg führen müſſen, wenn man den Thei-
„lungsvertrag hätte zur Wirklichkeit bringen
„wollen. Die Annehmung des letzten Wil-
„lens bringe der Republik nicht den geringſten
„Nachtheil, ſondern vielmehr Vortheile in
„Anſehung der Sicherheit ihrer Handlung auf
„der mittelländiſchen See.„ Die Bedenk-
zeit für den Kayſer wurde nicht bewilliget, un-
ter dem Vorwand, daß Frankreich die An-
nahme des letzten Willens dadurch zu ſehr ver-
zögern würde, welches ihm bey den Spaniern
ſchaden könnte. Zugleich bekam der Graf von
Briord, franzöſiſcher Geſandter im Haag, Be-
fehl, ſich genau zu erkundigen, ob die Gene-
ralſtaaten Kriegsrüſtungen machten; ob ſie
dem Churfürſten von Bayern einige Vor-
ſchläge thäten; ob ſie auch Anſchläge auf
Weſtindien, auf Cadiz oder ſonſt eine Stadt
oder Hafen der ſpaniſchen Monarchie hätten;
und welchen Gebrauch ſie von ihren Truppen
in den ſpaniſchen Niederlanden zu machen
gedächten. Zugleich mußte er die Staaten
der Friedensliebe ſeines Königs verſichern,
und ſich bemühen, eine gleiche Verſicherung
von den Staaten zu erhalten; welche ſich zur

 Beant-

1700 Beantwortung der königlichen Erklärung 6 Wochen Bedenkzeit ausbaten. u)

In England gab man den franzöſiſchen Vorſtellungen noch viel weniger Gehör, als in Holland. Wilhelm III ſahe, daß er betrogen war, und lies ſeinen Unwillen gegen den Grafen von Tallard genug merken. Frankreich konnte hieraus leicht abnehmen, daß die beeden Seemächte ſehr geneigt wären, die Partey des Hauſes Oeſterreich zu nehmen. Allein es glaubte, ſeine Maasregeln ſo gut genommen zu haben, daß es die ganze ſpaniſche Monarchie behaupten zu können hoffte. In der That hatte ganz Spanien Philipp V als ſeinen König erkannt. Der Churfürſt von Bayern und Cölln waren Frankreich geneigt. Die übrigen Stände des Reichs waren theils wegen der hannöveriſchen Churſache, theils wegen des vierten Artikels in dem ryswicker Frieden über den Kayſer misvergnügt. Der Herzog von Savoien, deſſen Lande zwiſchen Frankreich und dem Mailändiſchen lagen, mußte entweder neutral bleiben, oder ſich auf die franzöſiſche Seite wenden; und das um ſo viel mehr, da Frankreich den Befehlshaber zu Mailand, Prinzen von Vaudemont, zu bewegen gewußt hatte, daß er ſich für den neuen König von Spanien erklärte, und franzöſiſche Beſatzun-

u) Lamberty Mem. T. I. p. 212-216. 221. Mem. de la Torre T. II. p. 216. 234. 248.

ſatzungen in die feſten Plätze dieſes Herzog- 1700
thums einnahm. Frankreich hatte ſich den
Herzog von Savoien noch durch einen beſon-
dern Vertrag verbunden. Der neue König
von Spanien ſollte ſeine zweyte Prinzeßin heyra-
then, und Generalißimus der Armeen Frank-
reichs und Spaniens werden, und gegen we-
nige Truppen, die er halten ſollte, monatlich
50000 Livres bezahlt bekommen. Die Re-
publik Venedig war gleichfalls gut franzöſiſch.
Und zum Glück war der Cardinal Albani
unter dem Namen Clemens XI Pabſt wor-
den, welcher den Vortheilen Frankreichs ſehr
ergeben war. Und endlich konnte man ſich
auch auf den Haß verlaſſen, den alle Italiä-
ner gegen die teutſche Herrſchaft hatten, weil
ſie nicht gern Vaſallen des Kayſers und Reichs
ſeyn wollten, ohngeachtet ſie unzweifelhafte Le-
hen von Teutſchland beſaßen.

Inzwiſchen giengen doch die Sachen in
Spanien nicht, wie Frankreich hoffte. Die-
ſe Crone, die bisher ſiegreich geweſen war,
wurde dergeſtalt gedemüthiget, daß ſie an den
Grenzen ihres Verderbens ſtund. Die ſpa-
niſche Monarchie wurde zergliedert, und es
war noch ein beſonderes Glück, daß Philipp V
den Thron von Spanien behauptete. Die
Urſachen davon werden in dem folgenden er-
zählt werden, aber nur, in ſo fern es die Ver-
bindung der Geſchichte erfodert. Denn die
weitläuftigere Beſchreibung des Kriegs we-
gen der ſpaniſchen Erbfolge wird fügli-
cher

1700 cher in der ſpaniſchen Geſchichte abgehandelt werden. x)

1701 Ludwig XIV war in ſeinem 63. Jahr, und hatte wohl noch größtentheils die vorigen Grundſätze, aber nicht mehr eben dieſelbe Lebhaftigkeit, und eben dieſelben Miniſter, welche in den vorigen Jahren ſo viel zu dem Ruhm ſeiner Regierung beygetragen haben. Seine eigne Neigung, die Wahl der Frau von Maintenon und die Empfehlung der Herzogin von Burgund waren oft an ſtatt der Verdienſte. Chamillard, ein ehrlicher Mann, aber ein mittelmäßiges Genie, das ſich dem König durch ſein geſchicktes Billardſpielen empfohlen hatte, war Generalcontroleur der Finanzen; und als Barbeſieux zu Anfang dieſes Jahrs ſtarb, wurde er auch Kriegsminiſter; ohne zu beeden Stellen die nöthigen Fähigkeiten zu beſitzen. Unter ihm hatten die franzöſiſchen Armeen weder die gute Kriegszucht, noch die richtige Bezahlung, noch die Belohnungen der Tapferkeit, die ſie unter Louvois gehabt hatten. Auch wußte er die Kriegsunternehmungen nicht ſo geheim zu halten, als es nöthig iſt, wenn ſie gelingen ſollen. Die Generale wurden nach der Neigung des Königs und der Madame von Maintenon gewählt; und ihre Wahl fiel nicht immer auf die geſchickteſten. Der Marſchall von Villeroi und Boufflers wurden zuerſt gebraucht; und

x) Mem. de la Torre T. II. p. 283.

und Catinat, welcher geſchickter, als beede, 1701
war, konnte ſich nicht lang erhalten; weil er mächtige Feinde hatte. y)

Ehe man dieſe Generale gebrauchte, drang Frankreich ſehr in die Generalſtaaten, daß ſie Philipp V als König von Spanien erkennen möchten; allein dieſe zauderten mit ihrem Entſchluß, weil man in England zauderte. Endlich erklärten ſie im Januar dieſes Jahrs, daß ſie nichts mehr wünſchten, als mit dem Grafen von Briord eine Unterhandlung wegen der beſten Mittel zur Erhaltung des Friedens anzufangen, welche Erklärung bey der Annäherung der franzöſiſchen Truppen gegen die ſpaniſchen Niederlande wiederholt wurde. Allein die Franzoſen wollten Philipp V erkannt wiſſen, ehe ſie etwas von einer Unterhandlung hören wollten. Um Holland hierzu zu nöthigen, nahm Frankreich mit dem Churfürſten von Bayern, welcher als Statthalter der ſpaniſchen Niederlande Philipp V erkannt hatte, und von der ſpaniſchen Regierung angewieſen war, ſich nach den Befehlen des Königs von Frankreich zu verhalten, die geheime Abrede, daß an einem beſtimmten Tage in die meiſten Feſtungen, worüber der Churfürſt zu befehlen hätte, und beſonders in diejenigen, wo Truppen der Republik lägen, franzöſiſche

y) Feuquieres Mem. T. I. p. 124. ſq. T. II. p. 138. Beaumelle Mem. II. B. Ueberſetz. p. 640.

1701 zöſiſche Truppen einrücken ſollten. Dieſes geſchah wirklich. Der Marſchall von Bouſflers führte im Monat Februar franzöſiſche Truppen in Mons, Namur, Luxenburg und andre Plätze. Das Einrücken derſelben geſchahe an vielen Orten bey ſtiller Trommel und bey Nachtzeit, ſo daß die holländiſchen Befehlshaber oft erſt Nachricht davon bekamen, wenn die Franzoſen ſchon eingerückt waren. Dieſe erklärten zwar, daß ſie mit den Truppen der Republik als Freunde leben wollten. Allein in der That hielt man ſie für Kriegsgefangne; und lies ſie nicht eher abziehen, als bis die Republik Philipp V erkannt hatte, deren Beyſpiel der König von England in wenigen Wochen folgte. z)

Es wurde inzwiſchen durch den Grafen von Avaux die Unterhandlung, wegen Erhaltung des Friedens, im Haag angefangen, bey welcher die Holländer verlangten, daß dem Kayſer wegen ſeiner Anſprüche auf die ſpaniſche Monarchie eine billige Genugthuung gegeben, und die franzöſiſchen Truppen aus den ſpaniſchen Niederlanden gezogen werden müßten, ohne jemals wieder dahin zu kommen; daß Venlo, Röermonde, Stevenswaard, Luxenburg, Namur, Charleroi, Mons, Dendermonde, Damme und St. Donaas

z) Lettr. de Louis XIV. au C. de Briord n. 35-37. p. 173. 180. 186. Burnet T. II. p. 300. Theatr. Europ. T. XVI. p. 258. Mem. de la Torre T. III. p. 108.

Donaas, zur Sicherheit der vereinigten Nie- 1701
derlande den Generalſtaaten zur Verwah-
rung übergeben werden; daß kein Theil der
ſpaniſchen Verlaſſenſchaft jemals an Frank-
reich kommen; daß die Einwohner der verei-
nigten Niederlande ihre alten Freyheiten und
Vorrechte im ſpaniſchen Gebiet behalten, und
daſelbſt den Franzoſen vor ihnen keine Vor-
rechte verſtattet werden ſollten. a)

Der engländiſche Geſandte verlangte au-
ßer der Genugthuung für den Kayſer und dem
Abzug der franzöſiſchen Truppen, inſonderheit,
daß Oſtende und Niewpoort England zur
Verwahrung gegeben werden möchte. b)

Da Avaux alle dieſe Foderungen verwarf,
und der König von Frankreich keine andere
Antwort auf dieſelben gab, als daß er den
ryswickiſchen Frieden beobachten wollte; ſo
wurde ſowohl England als Holland zum
Kriege geneigter, als vorher, und die haagi-
ſchen Unterhandlungen wurden abgebrochen;
weil man wohl einſahe, daß es Frankreich
mit der Erhaltung des Friedens kein Ernſt wä-
re, und daß es die Seemächte nur einzuſchlä-
fern ſuchte. c)

Ehe noch die Unterhandlung im Haag ab-
gebrochen war, ſuchte ſich Frankreich durch
Ver-

a) Lamberty T. I. p. 378. Mem. de la Torre T. III. p. 91.

b) Lamberty T. I. p. 406. Mem. de la Torre T. III. p. 115.

c) Hauſen T. I. p. 45-50.

1701 Verträge zu verſtärken. Es bewog den Churfürſten von Cölln und von Baiern zu einem Neutralitätsvertrag. Die Herzoge von Sachſen-Gotha und Braunſchweig-Wolfenbüttel hatten ſich durch große Hülfsgelder auf franzöſiſche Seite ziehen laſſen, und warben Truppen für franzöſiſches Geld. Der Churfürſt von Baiern hatte ſich nach Teutſchland begeben, um die übrigen Reichsſtände auf eben dieſe Partey zu bringen. Frankreich ſchloß auch ein Schutzbündniß mit dem König von Portugall. d)

Aber die Seemächte waren auch nicht müßig. Die Bevollmächtigten derſelben ſchloſſen den 15. Junius zu Kopenhagen ein Bündniß mit dem König von Dänemark wegen Ueberlaſſung eines Theils ſeiner Truppen in ihre Dienſte, und einige andere Verträge mit Pfalz und Münſter in eben der Abſicht. Im September wurde auch im Haag ein genaues Bündniß zwiſchen dem Kayſer, England und Holland geſchloſſen, worinn man verſprach, dem Kayſer Genugthuung wegen ſeiner Anſprüche auf die ſpaniſche Verlaſſenſchaft zu verſchaffen. Den 7. October ſchloſſen die Bevollmächtigten von England im Haag auch einen Vertrag mit dem ſchwediſchen Botſchafter, wodurch die vorigen Verbindun-

d) Lamberty T. I. p. 419. Du Mont T. VIII. part. 1. p. 151. 31. Mem. de la Torre T. III. p. 254.

bindungen bekräftigt wurden. Und vier Tage 1701
darauf wurde gleichfalls im Haag zwiſchen England und Holland ein genaues Bündniß unterzeichnet, worinn das vom Januar 1678. und das zuletzt mit dem Kayſer geſchloßene beſtätigt und verſprochen wurde, einander mit allem Vermögen beyzuſtehen, wenn Frankreich Anſtalten machte, eine von beeden Mächten anzugreifen. e)

Mit dem Hof von Berlin wurde auch ſchon ſeit einiger Zeit wegen Ueberlaſſung einiger Truppen Unterhandlung gepflogen, welche nun beſſer von ſtatten gieng, da England und Holland ſich entſchloſſen hatten, nach dem Beyſpiel des Kayſers, die königliche Würde des churfürſtlichen Hauſes zu erkennen. Der Vertrag wurde den 30. December im Haag unterzeichnet, und der neue König in Preußen trat zu eben der Zeit auch in das Bündniß, welches zwiſchen dem Kayſer und den Seemächten geſchloſſen war. f)

Während dieſer Unterhandlungen hatte der Krieg ſchon in Italien angefangen. Der Kayſer hatte den 16. Januar gegen das Teſtamen

e) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 65. §. 24. 25.

f) Geſch. der vereinigten Niederl. loc. cit. §. 26. Du Mont T. VIII. P. I. p. 96. Lamberty T. I p. 710.

1701 ſtament Carls II zu Madrit ſeinen Widerſpruch kund gemacht, und auf Antrieb des großen Prinz Eugens, dem Marquis von Villars zu Wien erklärt, daß kein andrer Weg zum Vergleich mit Frankreich ſey, als die Rückgabe der ſpaniſchen Monarchie. Er machte auch wirklich Anſtalten, daß eine Armee von 30000 Mann unter Anführung des Prinzen Eugen zuſammen gezogen wurde, welche nach Italien gehen ſollte, um ſich der ſpaniſchen Länder daſelbſt zu bemächtigen. Allein die Franzoſen waren ihm zuvor gekommen. Der Herzog von Savoien war ſchon gewonnen. Die Plätze in Mailand hatten franzöſiſche Beſatzungen eingenommen, und der Herzog von Mantua hatte ſeine Hauptſtadt den Franzoſen vor 36000 Thaler, die ihm monatlich gezahlt werden ſollten, gleichfalls geöfnet. Der Prinz Eugen führte ſeine Armee durch das Tridentiniſche. Da er aber den Weg nach Verona von den Franzoſen verſperret ſahe, ſo wendete er ſich nach Carpi, wo er 5000 Franzoſen ſchlug, und über die Etſch gieng. Etliche Wochen hernach wurde das Treffen bey Chiari geliefert, wo die Franzoſen unter Anführung des Herzogs von Savoien, und der Marſchälle von Catinat und Villeroi geſchlagen wurden. Der Prinz Eugen nahm die Winterquartiere im Mantuaniſchen, und unternahm im Winter 1702 den Ueberfall von Cremona, wo er zwar den Marſchall von Villeroi gefangen bekam, aber

durch die Beſatzung wieder vertrieben 1701
wurde. g)

In andern Gegenden beſchäftigte man ſich mit lauter Kriegsrüſtungen, und die Hoffnung zur Erhaltung des Friedens verſchwand völlig. Frankreich hatte im September einen Schritt gethan, der den König von England und folglich auch Holland nothwendig ſehr aufbringen, und den Krieg noch unvermeidlicher machen mußte. Ludwig XIV erkannte nach dem Tod Jacobs II, vormaligen Königs von England, welcher den 16. September zu St. Germain ſtarb, den ſogenannten Prinzen von Wallis, einen dreyzehnjährigen Herrn, als einen König von England. Dieſes Verfahren, welches zu einer Zeit geſchahe, da man nöthig gehabt hätte, die engländiſche Nation zu ſchonen, wurde ſelbſt in Frankreich von vielen gemisbilligt, und Wilhelm III ſahe es als einen offenbaren Friedensbruch an. Er befahl ſeinem Botſchafter am franzöſiſchen Hof, ohne Abſchied zu nehmen, nach England zurück zu kehren, und der holländiſche wurde gleichfalls abgerufen. Das Volk in beeden Staaten wurde viel aufgebrachter, und geneigter, die Abſichten der Regierung gegen

 einen

g) Daniel Journal p. 201. ſq. 215. Mem. de S. Hilaire T. II. p. 245. ſq. Mem. de la Torre T. III. p. 69. 277. Feuquieres T. III. p. 317-320. Quincy T. III. p. 467-484. 612. Feuquieres T. III. p. 18.

1701 einen König zu unterſtützen, der die heiligſten Verträge zu brechen ſich unterſtünde. h)

1702 Allein Wilhelm III erlebte die Ausführung derjenigen Anſchläge nicht, die ihm der Haß gegen Frankreich in Sinn gab, und die der Eifer ſeines Volks unterſtützte. Er ſtarb den 19. März, da er ſchon den Plan zu dem bevorſtehenden Feldzug entworfen hatte. Doch änderte ſein Tod nichts in den allgemeinen Angelegenheiten Europens; und Anna, die jüngſte Tochter Jacobs II aus der erſtern Ehe, die ihm auf dem engländiſchen Thron nachfolgte, folgte ſeinen Maasregeln in Anſehung des Haager Bündniſſes mit großer Genauigkeit.

Inzwiſchen ſuchte doch Frankreich von dieſer Veränderung Vortheil zu ziehen, und die Republik Holland nach dem Tod Wilhelms III zu einer beſondern Unterhandlung zu bewegen. Allein Holland traute den franzöſiſchen Verſprechungen nicht mehr, und hatte ſich ſchon zu tief mit dem Kayſer und England eingelaſſen. Daher kündigte es nebſt dem Kayſer und England den 15. May Ludwig XIV den Krieg an; worauf auch dieſer den 3. Julius eine Kriegserklärung gegen den Kayſer, England und Holland kund machte. Und auf dieſe folgte nicht lange hernach auch eine Kriegserklärung des teutſchen Reichs gegen Frankreich und den Herzog von Anjou; wodurch

h) Mem. de S. Hilaire T. II. p. 243. ſq.

wodurch der Krieg in kurzer Zeit faſt allgemein 1702
wurde. i)

Frankreich ſtellte in dieſem Feldzug drey
Armeen auf. Die erſte in Flandern unter
den Befehlen des Herzogs von Burgund,
welchem man, da er noch keine Einſicht und
Erfahrung hatte, den Marſchall von Bouf-
flers an die Seite gab. Die andre am
Rhein unter den Befehlen des Marſchalls von
Catinat. Die dritte war ſchon in Italien,
und bekam nach der Gefangennehmung des
Marſchalls von Villeroi den Herzog von Ven-
dome zum Oberbefehlshaber.

Schon im Frühjahr, ehe noch der Krieg
erklärt worden, fieng der Kayſer den Feldzug
durch die Belagerung von Kayſerswerth an,
worein die Franzoſen mit Erlaubniß des Chur-
fürſten von Cölln, ſo wie in andere Plätze am
Rhein, eine Beſatzung geworfen hatten.
Der Prinz von Naſſau-Saarbrücken führte
mit Erlaubniß der Generalſtaaten den Ober-
befehl über die Belagerungsarmee, und der
Ort gieng den 15. Junius durch einen Ver-
gleich über. Während dieſer Belagerung
ſchlug den Franzoſen durch die Wachſamkeit
des Grafen von Athlone ihr Anſchlag auf
Niemägen fehl. Im Niederelſas wurde
Landau durch den römiſchen König Joſeph
und den Prinzen Ludwig von Baaden den

 10. Septem-

i) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 66.
§. 1. 2. 8. 9.

1702 10. September erobert. Hingegen bemächtigte ſich der Churfürſt von Baiern, der ſich öffentlich vor Frankreich erklärt hatte, der Reichsſtadt Ulm durch einen Ueberfall. Und weil hierauf die benachbarten Craiſe zu ihrer eignen Vertheidigung ihre Truppen von der kayſerlichen Armee zurück riefen; ſo nahmen die Franzoſen Neuburg am Rhein weg. Sie giengen hernach über den Fluß, und griffen den Prinzen Ludwig den 14. October mit einer überlegnen Macht, aber mit einem zweifelhaften Ausgang bey Friedlingen an, indem ſich beede Parteyen den Sieg zuſchrieben. Soviel iſt richtig, daß der Marggraf von Baaden die Vereinigung der Franzoſen und Baiern hinderte, und die erſten nöthigte, über den Rhein zurück zu gehen, die ſich hernach der Städte Trier und Trarbach bemächtigten, weil der Churfürſt von Trier in das haagiſche Bündniß getreten war, in welches bald hernach auch die beeden rheiniſche, der öſterreichiſche, fränkiſche, ſchwäbiſche und weſtphäliſche Crais, die ſich zum Theil ſchon vorher zu ihrer gemeinſchaftlichen Vereinigung verbunden hatten, eintraten. k)

In den Niederlanden nahm der Graf Johann von Marlborough den Oberbefehl der Bundsgenoſſen über ſich. Dieſer große Geiſt,

k) Daniel Journal p. 225. ſq. S. Hilaire T. II. p. 268-271. 280-290. Lamberty T. II. p. 102. 202. 129. 137. 210.

Geiſt, welcher eben ſo viel Talente zum 1702
Staatsmann, als zum Helden, hatte, und eine lange Zeit ſeine Königin und ihr Parlament regierete, bewies ſchon in dieſem Feldzug, wie viel Frankreich von dem Schüler des Turenne zu befürchten hätte. Seine Armee war ſtärker, als die franzöſiſche unter dem Herzog von Burgund. Er wollte alſo mit derſelben etwas wagen, und gieng auf den Feind los, welcher ſich, ſo wie er anrückte, zurückzog, und das ganze ſpaniſche Geldern verlies. Die allzugroße Vorſichtigkeit der Holländer, welche das Schickſal ihrer Republik nicht auf den ungewiſſen Ausſchlag eines Treffens wollten ankommen laſſen, verurſachte, daß er die Franzoſen nicht zur Schlacht nöthigte, ſondern Venlo, Stephanswerth, Rüremonde und Lüttich eroberte. Auch nahm der Erbprinz von Heſſencaſſel, deſſen Vater gleichfalls in das große Bündniß getreten war, verſchiedne Plätze am Rhein weg. l)

In Italien waren die Franzoſen glücklicher, als in Teutſchland. Philipp V war dahin gereiſt, und hatte ſich in Neapel huldigen laſſen. Nach dieſem ſtellte er ſich an die Spitze der Armee des Herzogs von Vendome, welcher den an Volk zu ſchwachen Prinzen Eugen nöthigte, die Einſchließung von Mantua

l) Daniel p. 225. S. Hilaire T. II. p. 269-280. Quincy T. III. p. 564. ſq. Geſchichte der vereinigten Niederlande Th. VII. B. 66. §. 11.

1702 tua aufzuheben. Den 15. Auguſt wurde das Treffen bey Luzara geliefert, wo der Sieg zweifelhaft blieb, weil die Nacht das Gefecht endigte. Die Franzoſen, ob ſie gleich ſehr gelitten hatten, ſchrieben ſich doch die Ehre des Siegs zu, weil ſie den folgenden Tag das Schloß zu Luzara wegnahmen. Es fiel ihnen auch etwas hernach Guaſtalla in die Hände. m)

Indem Philipp V Italien vertheidigte, ſchifften die vereinigten Flotten der Seemächte unter dem Admiral Rook nach Cadiz, um dieſe Stadt zu erobern. Allein da Cadiz beſſer verſehen war, als man geglaubt hatte, ſo begnügte man ſich mit der Plünderung des Fleckens Puerto de Santa Maria, wohin die Einwohner von Cadiz ihre beſten Sachen geflüchtet hatten, welches einen üblen Eindruck in die Gemüther der Spanier machte. Hierauf wurde die ſpaniſche Silberflotte in dem Hafen Vigos theils erobert, theils zu Grund gerichtet. Die franzöſiſchen Schiffe, welche dieſer Flotte zur Begleitung gedient hatten, giengen gleichfalls zu Grund, und die franzöſiſche Seemacht litt dadurch einen ſolchen Stoß, daß ſie in dem ganzen Krieg nicht wieder hergeſtellt werden konnte. Der Verluſt war für die Spanier ſehr empfindlich, ob gleich

m) Daniel p. 223. ſq. Lamberty T. II. p. 4. 200. Feuquieres T. II. p. 127. S. Hilaire T. II. p. 290-304. Quincy T. III. p. 669-684.

gleich der Gewinn der Alliirten nicht ſo groß 1702
war, daß die Ausrüſtungskoſten der Flotte dadurch erſetzt wurden. Sonſt verlohren die Franzoſen auch die Inſel St. Chriſtoph wieder. n)

Da der Krieg zwiſchen Frankreich und England ausgebrochen war, ſo wurde das dem verſtorbnen König Wilhelm III zugehörige Fürſtenthum Orange dem Prinzen von Conti zur einſtweiligen Einnehmung und Nutzung ertheilet; die übrigen Güter des oraniſchen Hauſes in Burgund erhielt der Prinz von Iſenghien; und einige Zeit hernach gelangte der Prinz von Conti zum völligen Beſitz des Fürſtenthums Orange. Man berufte ſich zur Beſtärkung ſeines Rechts auf das Teſtament des Abts von Longueville, den man vor den nächſten Erben ausgab, weil er aus der jüngern Linie des Hauſes Chalon herſtammte, durch deſſen ältere das Fürſtenthum Orange an das Haus Naſſau gekommen war. Doch behielt der Prinz dieſes Fürſtenthum nicht lang. Dann der König vereinigte es mit der Crone, und hielt den Prinzen durch andre Güter ſchadlos. o)

Frankreich hatte ſchon faſt ein ganzes Jahrhundert den Grundſatz gehabt, daß man

 den

n) Lamberty T. II. p. 249-256. Burnet T. II. p. 383-388. Theatr. Europ. T. XVI. p. 889-896.

o) Rouſſet ſuppl. T. II. P. 2. p. 27. Theatr. Europ. T. p. XVI. 958-960. Lamberty Mem. T. XIII. p. 12. ſq.

1702 den Herzog von Lothringen bey Kriegen mit dem Kayſer und Reich entweder zum Sclaven machen, oder aus ſeinem Land vertreiben müßte. Und dieſen Grundſatz hatte man auch in dem gegenwärtigen Krieg zu befolgen ſich vorgenommen. Der Herzog hatte eine genaue Neutralität verſprochen; aber er wollte keine franzöſiſche Truppen in ſein Land aufnehmen. Die Franzoſen ließen ſich dieſes gefallen, unter der Bedingung, daß auch keine kayſerliche oder alliirte Truppen ſein Land betreten ſollten. Als aber Landau belagert, und beynahe ſchon verlohren war, brauchte Frankreich ſeine gewöhnlichen Künſte, und bot dem Herzog eine Summe Geldes an, wenn er erlauben wollte, daß ſich die Franzoſen ſeines Landes bemächtigten. Allein der Herzog gab dieſen Vorſchlägen kein Gehör. Er wollte ſein Land glücklich machen, und das konnte nicht geſchehen, wenn er es durch die Franzoſen und ihre Feinde verwüſten ließ. Er blieb alſo bey ſeiner Neutralität, die ihm auch der kayſerliche Hof zugeſtund. Aber gegen das Ende dieſes Jahrs fieng Frankreich ſeine Unterhandlungen wieder an, weil es befürchtete, die vereinigte Armee möchte nach der Eroberung von Landau durch Lothringen in das Herz von Frankreich eindringen. Der Herzog wollte ſich aber weder durch Geldſummen, noch durch die Anerbietung des luxemburgiſchen Pallaſts in Paris, wenn er ſein Land verlaſſen wollte, bewegen

gen laſſen, ſein Land der Willkühr Frank- 1702
reichs zu übergeben. Callieres, der franzöſi-
ſche Geſandte, arbeitete umſonſt, und die Fran-
zoſen, die ſchon lang gewohnt waren, das mit
Gewalt zu ſuchen, was ſie in der Güte nicht
erlangen konnten, bemächtigten ſich ſeines Her-
zogthums im December. Der Herzog war
genöthigt, ſein Land zu verlaſſen, und prote-
ſtirte gegen das harte Verfahren der Crone
Frankreich. p)

Indem dieſe Crone von außen durch ihre
Feinde angegriffen wurde, entzündete ſich in
Frankreich ſelbſt ein innerlicher Krieg, wel-
cher durch die ungeſchickten Maasregeln, die
man ergriff, um denſelben zu dämpfen, im-
mer heftiger wurde. Dieſe Unruhen entſtun-
den in demjenigen Theil von Languedoc, wel-
cher an Dauphine und Lion ſtößt, und das
ſevenniſche Gebirge genannt wird. Dieſes
Land war ſchon in den alten Zeiten durch
die Religionskriege gegen die Albigenſer be-
kannt, und mit Reformirten angefüllt, die
ſich vor den Verfolgungen der Katholiken
hieher geflüchtet hatten. Allein die Verfol-
ger, die alle Winkel Frankreichs durchſuch-
ten, um überall grauſame Siege über die
Menſchlichkeit zu erhalten, waren auch bis
in dieſe Gegenden durchgedrungen, deren ar-
me und größtentheils unwiſſende Einwohner
ihnen, wie ſie glaubten, nicht viel Wider-
ſtand

p) Theatr. Europ. T. XVI. p. 961. ſq.

1702 ſtand thun würden. Der Abt von Chayla hatte ſich unter dieſen Verfolgern beſonders ſchrecklich gemacht. Er erfüllte die Intendanten mit eben dem Eifer, von welchem er ſelbſt entbrannt war, machte durch Grauſamkeiten viele Neubekehrte, gab auf ihre Aufführung Acht, ſpührte die Gegenden aus, wo ſie mit ihren alten Glaubensgenoſſen ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen hielten, und überfiel ſie mit Soldaten, die alles an ihnen ausübten, was die Wuth einem Menſchen eingeben kan, der da glaubt, daß Menſchenhaß Gottesdienſt ſey. Hierzu kamen noch die Bedrückungen, welchen die Neubekehrten, die man der heimlichen Rückkehr zu ihrer alten Religion beſchuldigte, unterworfen waren. Die Pfarrer mußten nämlich Verzeichniſſe über den Vermögenszuſtand ihrer Pfarrkinder bey dem Intendanten der Provinz eingeben, nach welchen die Kopfſteuer beſtimmt wurde. Bey dieſer Anlage wurden die alten Katholiken gelinder gehalten, die Neubekehrten aber ſehr hoch angelegt, und überhaupt alles nach der Gunſt oder Haß der Pfarrer eingerichtet. Zu gleicher Zeit überfiel der Abt von Chayla diejenigen, die ſich in Obercevennes bey Pont de Monvert verſammelt hatten, als ſie aus einander giengen, und lies etliche davon hängen, und andre gefangen halten, worunter ſich ein junges Mägdgen befand, das mit einem gewiſſen Perrier verlobt war. Diejenigen, die entwiſcht waren, und die wohl wuß-

ten,

ten, daß man ſie auch ſuchte, und vermuthe- 1702
ten, daß alle Gefangne würden gehängt werden, entſchloſſen ſich, zu ihrer Befreyung ihr Aeußerſtes zu wagen; und Perrier, der ſeine Braut retten wollte, befand ſich an ihrer Spitze. Sie giengen in ſtarker Verſammlung nach Pont de Monvert, wo die Gefangnen verwahrt wurden, ſtürmten die Häuſer, und tödteten den Abt von Chayla mit einigen andern Perſonen, die ſich in einem derſelben befanden. Eſprit Seguier, ein hitziger Prediger unter dieſen Leuten, ſtellte ſich an die Spitze der herzhafteſten, und zerſtörte das Schloß dieſes Orts nebſt dem Dorf. Allein er ward ergriffen, und lebendig verbrannt. Der Graf von Broglio, königlicher Lieutenant in dieſer Provinz, ein Schwager des Intendanten Basville, ſchickte alſobald ein Regiment nach Pont de Monvert, um die Mörder des Abts niederzumachen. Dieſe aber, nachdem ſie ſich mit etlichen ihrer Brüder verſtärkt hatten, begaben ſich in einen Wald, wohin ihnen dieſes Regiment folgte. Die Verzweiflung dieſer Leute, mit einem ſtarken Fanaticismus verbunden, machte ſie ſo tapfer, daß ſie das Regiment zurückſchlugen. Sie wurden darauf von vielen Neubekehrten und ſelbſt von alten Katholiken verſtärkt, welche durch die unaufhörlichen Auflagen der Intendanten erbittert waren. Man nannte dieſe Leute Camiſards von dem Provinzialwort Camiſe (Chemiſe), entweder deswegen, weil die

1702 die meiſten unter ihnen ſo arm waren, daß ſie außer ihrem Hemde nichts vermochten; oder vielmehr weil einige Katholiken und Reformirte, die ohnlängſt in einigen Dörfern gegen die Einnehmer der Kopfſteuer aufgeſtanden waren, um deſto weniger erkannt zu werden, ſich außer ihrer Kleidung noch mit einem Hemd bedeckt hatten. q)

1703 Der vorige Feldzug war Frankreich ziemlich nachtheilig geweſen; der gegenwärtige war es noch mehr, weil Frankreich einige wichtige Bundsgenoſſen verlohr, und entweder unerfahrne oder doch unglückliche Feldherren hatte.

Der Herzog von Savoien, der ſchon lange gewohnt war, diejenige Parten zu ergreifen, die ihm am vortheilhafteſten ſchien, hatte ſchon den 5. Januar mit dem Kayſer ein heimliches Bündniß verabredet, weil dieſer ſeine Freundſchaft durch größere Verſprechungen erkaufte, als Frankreich gethan hatte. Es kam aber erſt den 25. October zu Turin zu ſeiner völligen Richtigkeit. Dieſe Veränderung war Frankreich ſehr ſchädlich, und ſie

q) Lamberty T. II. p. 522. ſq. Theatr. Europ. T. XVI. p. 966. Schickſal der Proteſtanten in Frankreich Th. I. S. 290. Hiſt. des Troubles de Cevennes. 1760. Villefranche T. I. Hiſt. des Camiſards T. I. p. 105. ſq.

ſie wirkte die Zergliederung der ſpaniſchen Mo- 1703
narchie. r)

Dieſem Beyſpiel folgte den 16. May der König von Portugall, welcher durch einen mit dem Kayſer und den Seemächten geſchloßnen Vertrag verſprach, 15000 Mann ſeiner Truppen in das Feld zu ſtellen, hiernächſt noch 13000 Mann anzuwerben, und überhaupt 28000 Mann auf den Beinen zu halten. Dagegen erhielt er jährlich eine Million Stücke von Achten, und den Verſpruch einiger ſpaniſchen Städte, nebſt einer engländiſchen Flotte zur Sicherheit ſeiner Küſten und ſeiner Handlung. s)

Dieſe Veränderung, welche Ludwig XIV voraus ſahe, bewog ihn zu außerordentlichen Kriegsrüſtungen. Es ſollten zwo Armeen, die eine unter den Befehlen des Marſchalls von Villeroi, und die andre unter der Anführung des Marſchalls von Boufflers, ſtehen. Der Herzog von Vendome blieb in Italien, und der Marſchall von Villars am Rheinſtrom. Man war mit den Kennzeichen der Verdienſte ungemein verſchwenderiſch, indem man 12 Marſchälle von Frankreich, 23 Generallieutenante und 24 Marechaux de Camp machte, unter welchen viele waren, die man mehr wegen

r) Lamberty T. II. p. 547. Mem. de la Torre T. IV. p. 150. Hauſen T. I. p. 149. ſq.

s) Du Mont T. VIII. part. 1. p. 127. Lamberty T. II. p. 501. Hauſen T. I. p. 143. ſq.

1703 wegen ihrer Verdienſte, die ſie ſich noch erwerben ſollten, zu belohnen ſchien, als wegen derer, die ſie ſchon hatten. Chamillard legte die Stelle eines Finanzminiſters nieder, welche Desmarets erhielt, welcher dieſer Stelle beſſer gewachſen war; aber doch blieb Chamillard Kriegsminiſter. t)

Die Feinde Frankreichs waren auch nicht müßig. Die Königin Anna erhielt von ihrem Parlament, was ſie verlangte; und die Generalſtaaten zeigten ſich auch ſehr bereitwillig. Die Seemächte beſchloſſen, ihre Truppen anſehnlich zu vermehren, und ſchloſſen mit den teutſchen Fürſten verſchiedne Verträge wegen Ueberlaſſung ihrer Truppen. Indem dieſes geſchahe, waren die Feindſeligkeiten in Teutſchland mit dem Eintritt des Jahrs ſchon angefangen worden. Die Alliirten hatten im Januar Meiſenheim, und im Februar Trarbach eingenommen, aber auf die Ankunft des Grafen von Tallard, welcher an der Moſel herunter ruckte, wieder verlaſſen. Der Marſchall von Villars, welcher mit einer Armee von 30000 Mann bey Strasburg ſtund, eroberte den 9. März die Kehlerſchanz. Der Kayſer, welcher die Vereinigung der Bayern und Franzoſen beſorgte, ſchickte zwo kleine Armeen nach Bayern, die eine wurde aber von dem Churfürſten geſchlagen; und der Erbprinz von Anſpach litte auch einen kleinen Verluſt. Villars

t) Quincy T. IV. p. 5.

lars, welcher Befehl hatte, ſich mit den Baiern zu 1703
vereinigen, griff die Linien der Kayſerlichen unter dem Marggrafen Ludwig von Baaden bey Stolhofen an, und wurde geſchlagen. Villars gab aber doch ſein Vorhaben nicht auf. Er drang durch den Schwarzwald und vereinigte den 12. May ſeine Armee mit der bayriſchen bey Dutlingen. u)

Der teutſche Feldzug war alſo für die Franzoſen noch ziemlich rühmlich; aber an dem Niederrhein und in den ſpaniſchen Niederlanden war das Kriegsglück ihren Feinden günſtiger. Rheinbergen ergab ſich den 9. Februar, und Geldern den 7. December an die preußiſchen Truppen. Der Herzog von Marlborough belagerte Bonn, welches den 16. May durch einen Vergleich übergieng. Während dieſer Belagerung hatten ſich Villeroi und Boufflers gegen Maſtricht gewendet, um die daſelbſt zuſammen gezogne vereinigte Truppen zu überfallen, und die Stadt zu bombardiren. Sie rückten am 5. May mit einer Armee von 40000 Mann in die Gegend von Tongern, und eroberten dieſe Stadt. Aber nach der Uebergabe von Bonn begab ſich Marlborough mit der ganzen Armee auf den Marſch, um Tongern wieder zu erobern, und Lüttich zu bedecken. Die Franzoſen zogen ſich zurück,

u) Daniel p. 228. 229. Quincy T. IV. p. 44-76. S. Hilaire T. II. p. 309. 315-319.

1703 zurück, und verließen Tongern. Etliche Wochen hernach wurden ihre Linien in dem Lande Waas von den Alliirten erobert; aber der holländiſche General Opdam bey Ekeren von dem Marſchall von Boufflers überfallen. Da den Holländern ein ſo zahlreicher Feind unvermuthet auf den Hals kam, ſo geriethen ſie anfangs in Unordnung; Opdam gab alles verloren, und flüchtete ſich in weniger Begleitung nach Breda. Allein die Holländer faßten unter Fagels und Tilly Anführung einen neuen Muth, behaupteten das Schlachtfeld, und nöthigten die Franzoſen zu einem unrühmlichen Abzug. Die Alliirten gaben ſich vergebliche Mühe, nach dieſem die Franzoſen zum Treffen zu bringen, welche ſich in ihre Linien zurückzogen. Marlborough würde ſie auch in ihren Linien angegriffen haben, wenn die holländiſchen Abgeordneten, die bey der Armee waren, und die holländiſchen Generale eingewilligt hätten. Man begnügte ſich alſo mit der Eroberung von Huy und Limburg, womit der Feldzug beſchloſſen wurde. Die Furchtſamkeit der Holländer war ein Glück für die Franzoſen. x)

Der Marſchall von Villars blieb nach der Vereinigung mit den Baiern eine Zeitlang an der Donau ſtehen; da inzwiſchen der Churfürſt

x) Daniel p. 233. 234. Quincy T. IV. p. 8-42. S. Hilaire T. II. p. 310-314. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 66. §. 24-27. Lamberty T. II. p. 462. ſq.

fürſt in das von Truppen entblößte Tyrol ein- 1703
fiel, und Kuffſtein und Jnſpruck eroberte. Der Marggraf von Baaden konnte wegen der Schwäche ſeiner Armee nichts thun, als den Marſchall von Villars beobachten. Man wollte dem Kayſer den Weg nach Jtalien ab-ſchneiden, dadurch daß man Tyrol zu behaupten ſuchte. Deswegen bekam der Herzog von Vendome, der im Herzogthum Mailand ſtund, den Befehl, nach Tyrol zu gehen, und ſich mit den Baiern zu vereinigen. Allein die tyroliſchen Bauern hatten inzwiſchen den Churfürſten ſchon wieder aus dem Land getrieben, und Vendome wurde von eben dieſen Bauern, zu denen inzwiſchen auch einige ordentliche Truppen geſtoſſen waren, in das Mayländiſche zurück getrieben. Gegen das Ende des Feldzugs griff der Churfürſt nebſt dem Marſchall von Villars den General Styrum mit überlegner Macht ohnweit Höchſtädt an, und nöthigten ihn, bis nach Nördlingen zu flüchten, nachdem einige Regimenter ſeiner Armee, ohne den Feind auf ſich zu laſſen, in vollem Lauf die Flucht genommen hatten. Hierauf belagerten die Franzoſen unter dem Grafen Marſin, welcher das Commando an ſtatt des Marſchalls von Villars übernommen hatte, die Stadt Augsburg, und eroberte ſie. Hingegen hatten die Kayſerlichen den Rothenberg und die Stadt Amberg in der Oberpfalz weggenommen. y)

 Die

y) Quincy T. IV. p. 133. 159. Daniel p. 233. Lamberty T. II, p. 583 - 605. S. Hilaire T. II. p. 320-332.

1703 Die franzöſiſche Armee im Elſaß hatte ſchon zuvor im Auguſt unter den Befehlen des Herzogs von Burgund und des Grafen von Tallard die Belagerung von Alt-Breiſach angefangen, und belagerte nach Eroberung dieſer Feſtung Landau. Der Erbprinz von Heſſencaſſel, welcher zum Entſatz dieſer Stadt aus den Niederlanden abgeſchickt wurde, und ſich bey Speier mit den pfälziſchen Truppen vereinigt hatte, machte wirklich Anſtalten zum Entſatz. Aber der Graf von Tallard gieng nach erhaltner Verſtärkung ihm entgegen, brachte den linken Flügel beym Speierbach zum Weichen, ehe der rechte zu Hülfe kommen konnte, und griff hernach auch den rechten mit ſo vielem Glück an, daß ſich der Sieg vollkommen für die Franzoſen erklärte. Die Folge ihres Siegs war die Uebergabe von Landau, womit der Feldzug beſchloſſen wurde z)

Die Angelegenheiten des Kayſers geriethen auch durch einen Aufſtand in Ungarn in Unordnung, welcher an dem franzöſiſchen Hof und von dem Churfürſten von Baiern erregt und unterhalten wurde.

In Italien fiel wenig vor; weil die Kayſerlichen zu ſchwach waren, um Angriffe zu machen, und die Franzoſen durch den mißlungnen Zug nach Tyrol an wichtigen Unterneh-

z) Lamberty T. II. p. 338. 598. S. Hilaire T. II. p. 337-341. Theatr. Europ. T. XVI. p. 33. 44. 79.

nehmungen gehindert wurden. Doch ergab 1703
ſich die Feſtung Berſello den 27. Julius an
den Herzog von Vendome; wodurch die
Franzoſen in den Beſitz des Herzogthums
Modena kamen. a)

Was den Herzog von Savoien anbelangt, von deſſen Geſinnungen, in das große Bündniß zu treten, Frankreich ſchon lang unterrichtet war; ſo bemühte ſich Ludwig XIV, denſelben zuerſt in der Güte, nachgehends durch die Entwaffnung ſeiner Völker, die ſich bey der franzöſiſchen Armee befanden, und endlich durch einen ſehr ſtolzen und anzüglichen Brief, von ſeinem Vorſatz abwendig zu machen. Allein es war alles vergeblich. Der Herzog lies dagegen einige franzöſiſche Generale, die zu Turin waren, und den franzöſiſchen Geſandten ſelbſt, in Verhaft nehmen; brachte ſein Bündniß mit dem Kayſer in Richtigkeit, und bewahrte ſeine Grenzen vor dem franzöſiſchen Einfall, worinn er von dem Grafen von Starenberg, der ſich durch einen höchſtmerkwürdigen Marſch mit ihm vereinigte, glücklich unterſtützt ward. Er erklärte hierauf den Krieg gegen Frankreich, welches von dieſer Crone hinwiederum gegen ihn geſchahe. b)

a) Daniel Journal p. 234. S. Hilaire T. II. p. 332-336.
b) Mem. de S. Hilaire T. II. p. 333-336. Du Mont T. VIII. part. 1. p. 135. Lamberty T. II. p. 546. ſq. Mem. de la Torre T. IV. p. 119. ſq.

1703 Die vereinigten Flotten der Seemächte hatten den Einfluß in den Erfolg des Kriegs nicht, den man ſich von ihnen verſprochen hatte. Der Aufwand war groß, und ihre Thaten klein; und am Ende war Ehre und Vortheil auf der Seite der Franzoſen. Der Admiral Rook lief zuerſt aus, um die franzöſiſchen Küſten, auf welche man eine Landung vorhatte, zu beunruhigen; allein er verrichtete auf dem ganzen Zug nichts wichtiges. Als ſich die holländiſche Flotte mit ihm vereinigt hatte, ſchiffte er nach Liſſabon, wo man ſich vor einem Angriff der Franzoſen fürchtete; von da in die mittelländiſche See und nach Livorno, ohne jedoch etwas wichtiges zu unternehmen. Die Unternehmungen auf Weſtindien ſchlugen faſt alle fehl, weil ſie nicht geheim gehalten wurden. Dagegen erhielten die Franzoſen wichtige Vortheile. Der Marquis von Coetlogon begegnete auf der Höhe von Liſſabon einer engliſchen und holländiſchen Kauffartheyflotte, unter Bedeckung einiger Kriegsſchiffe, die nach einem hartnäckigen Gefecht überwältigt wurden. Der Ritter von St. Pol griff eine holländiſche Kauffartheyflotte an, und eroberte drey von den vier Kriegsſchiffen, die ihr zur Begleitung dienten. Auch wurde die holländiſche Heringsflotte zu Grund gerichtet. c)

Die

c) Daniel p. 235. S. Hilaire T. II. p. 356 - 359. Burnet T. II. p. 419 - 422.

Die vereinigten Flotten, die ſich den 1703
Sommer hindurch in der mittelländiſchen See gezeigt hatten, ſollten unter andern auch den Aufſtand der Camiſards in Languedoc unterhalten. Dieſer hatte inzwiſchen ſehr zugenommen. Man hatte zu Florac einen Gerichtshof angelegt, welcher ſehr ſcharf gegen ſie verfuhr. Der Herr de Basville, Intendant in Languedoc, und der Graf von Broglio, Befehlshaber der königlichen Truppen in dieſer Landſchaft, hatten Kriegsvolk auf die Gebirge und in die Thäler geſtellt, dabey aber allen denen Gnade angeboten, die ſich in einer gewiſſen Zeit nach ihren Wohnungen begeben, und die Waffen niederlegen würden. Viele, die dieſen Verſprechungen trauten, und aus ihren Schlupfwinkeln hervorkamen, wurden ergriffen und aufgehängt. Dieſes treuloſe Verfahren belebte den Aufſtand wieder. Perrier, jener getreue Bräutigam, von dem wir oben geredet haben, brachte abermal einen Haufen Camiſards zuſammen, die ſich in dicken Wäldern aufhielten, von Zeit zu Zeit auf Beute ausgiengen, und manchmal beträchtliche Vortheile über die königlichen Völker erfochten. Sie verfielen in allerhand fanatiſche Ausſchweifungen. Sie fiengen an, ſich Gottes Volk, und ihre Sache die Sache Gottes zu nennen, und ſahen die Vortheile, die ſie erhielten, als eine beſondere Gunſt des Himmels an. Es entſtunden auch Propheten unter ihnen, deren ſogenante göttliche Ausſprü-

1703 che einige Häupter der Camiſards zu Beförderung ihrer Abſichten liſtig anzuwenden ſuchten. Die Verfolgungen, die man über dieſe armen Leute verhängte, hatten die Einbildungskraft einiger unter ihnen dergeſtalt erhitzt, daß ſie ſich im Ernſt für Propheten hielten; und dieſes war eben die Schule der neuen Propheten, aus welcher etliche Jahre hernach diejenigen ausgegangen ſind, die in England, Holland und Teutſchland ſo viel Aufſehen gemacht haben. Durch Hülfe dieſer Propheten nahm die Anzahl der Camiſards ſo ſtark zu, daß der König ſich genöthigt ſahe, zu Stillung dieſes Aufſtandes viele Truppen nach Languedoc zu ſenden. Ein gewiſſer Julien, der vorher ein Reformirter geweſen war, hatte den Befehl darüber. Er betrug ſich aber ſo vorſichtig, daß er einer geheimen Neigung zu ſeinen vorigen Glaubensbrüdern beſchuldigt wurde. Der Aufſtand wurde alſo immer gefährlicher, und die Camiſards wurden nach wenigen Monaten im Gebrauch der Waffen ſo geübt, daß ſie öfters ganze Parteyen königlicher Truppen in die Flucht ſchlugen, und unter Anführung des de la Porte, Rolland, Jean Cavalier Thaten verrichteten, über welche die königlichen Kriegsvölker ſelbſt erſtaunten. d)

Der König von Frankreich war genöthigt, den Marſchall von Montrevel in dieſe Gegenden zu ſenden. Allein dieſer vergrößerte die

d) Hiſt. des Camiſards T. I. p. 137-248.

die Unruhen mehr, als daß er ſie ſtillte. Er 1703
verfuhr ſowohl mit denen, die er in den Waf-
fen antraf, als auch mit denjenigen, die ſich in
den Dörfern ruhig hielten, ſehr grauſam.
Der Krieg, den er zu führen hatte, war in
der That ſehr verdrießlich. Wenn er auf ſei-
ne Feinde losgehen wollte; ſo fand er keine.
Und ſo bald er zurück war, ſo erſchienen ſie.
Da er nun nichts gutes und nützliches thun
konnte; ſo beſchäftigte er ſich mit Anzündung
einiger verdächtigen Dörfer. Ein andermal
ſchloß er einen Haufen von 150 Alten, Weibern
und Kindern in einer Mühle bey Nimes ein,
wo ſie ſich verſammelt hatten, lies ſie durch
Dragoner anzünden, und, die dem Feuer ent-
laufen wollten, todt ſchießen. Dieſes ver-
mehrte die Verzweiflung dieſer Unglücklichen
und zugleich die Anzahl und den Muth der Auf-
rührer; und nöthigte den König im folgenden
Jahr, den Marſchall von Montrevel abzuru-
fen, und dargegen den Marſchall von Vil-
lars, der, wegen eines Mißverſtändniſſes mit
dem Churfürſten, aus Bayern gekommen war,
in dieſe Gegenden zu ſchicken. Dieſer kam zu-
gleich mit den Waffen und dem Oelzweig in
der Hand, und lies eine allgemeine Vergeſ-
ſenheit des Vergangnen bekannt machen.
Nächſtdem verſprach er allen, die aus dem
Reiche gehen wollten, Geleitsbriefe, nebſt al-
lem, was bis zu ihrer Reiſe nach der Schweiz
dienen könnte. Er ertheilte ihnen auch die Er-
laubniß, ihr Vermögen zu Geld zu machen,

1703 oder in ihrer Abweſenheit Verwalter deſſelben zu beſtellen. Er gieng noch weiter. Er lies dem Anführer Cavalier Friedensvorſchläge thun, und ſchloß mit demſelben einen Waffenſtillſtand. Der andre Anführer, Rolland, der von dem Waffenſtillſtand nichts wußte, ſchlug inzwiſchen ein Bataillon königlicher Völker, ſchickte aber die Gefangnen zurück, ſobald er von dem Stillſtand Nachricht erhielt und kam ſelbſt zu dem Marſchall nach Nismes. Man kam über gewiſſe vorläufige Bedingungen überein, unter welchen auch dieſe war, daß alle ihre Verwandte und Freunde, die um der Religion willen auf die Galeeren gekommen, losgelaſſen werden ſollten. Außerdem wurde ausgemacht, daß die Truppen der Aufrührer bis auf die Wiederkunft des Couriers, den man mit den Bedingungen an den König abgeſchickt hatte, auf königliche Koſten unterhalten, und nachgehends aus ihnen vier Regimenter gemacht werden ſollten, die dem König dienen und von ihren bisherigen Anführern, als Obriſten, angeführt werden müßten.

Allein ehe noch dieſer Vergleich beſtätigt war, wurden die Camiſards durch einige Leute, die aus Holland kamen, eines ſchleunigen Beyſtandes der alliirten Flotte und des Herzogs von Savoien verſichert, und ihnen ein ſolches Mistrauen in das Wort des Königs eingeflößet, daß ſich drey von den Anführern mit ihren Truppen plötzlich entfernten, und

daß

daß nur Cavalier mit 130 ſeiner Leute die 1703
Amneſtie annahm. Man errichtete daraus eine Freycompagnie, über welche man ihn zum Hauptmann beſtellte. Aber auf dem Wege nach Breiſach fand er Mittel, ſich mit ſeinen Leuten nach Neufchatel und von da nach Piemont zu flüchten, wo er bey dem Herzog von Savoien Dienſte nahm, und nach einiger Zeit wieder in Holland erſchien.

Der Krieg gieng alſo wieder von neuem an. Die Camiſards hofften immer auf auswärtige Hülfe, die man ihnen verſprochen hatte. Sie wurden auch wirklich von Holland aus durch Geld und Waffen unterſtützt. Allein die Küſten waren ſo gut verwahrt, daß ihnen keine Volkhülfe zukommen konnte. Daher fieng auch der Marſchall von Villars an, härter mit den Camiſards umzugehen. Er lies die Dörfer plündern und anzünden, die ihnen zur Zuflucht dienten, und tödtete den Rolland. Die Partey der Camiſards nahm hierauf mehr und mehr ab. Er lies abermal eine Amneſtie bekannt machen. Es kamen viele, die ſich unterwarfen. Man gab denen, die aus dem Land wollten, Päſſe nach Genf; und es waren nur noch wenige von ihnen in Obercevennes, die man leicht im Zaum halten konnte.

Aber in dem Jahr 1705, da man faſt alle Völker aus Languedoc gezogen hatte, bekam der Aufſtand neue Kräfte. Der Abt de la Bourlie, der ſich nach ſeiner Flucht aus

Frank-

1703 Frankreich unter dem Namen eines Marquis de Guiscard eine Zeit lang im Haag aufgehalten, ſchrieb von dort aus an die Häupter der Camiſards, und verſprach ihnen vielen Beyſtand aus England und Holland. Er verband ſich mit Ravenel und andern, welche die Amneſtie angenommen und aus Languedoc gegangen waren. Er verabredete mit ihnen, durch Beyſtand der Engländer und Holländer einen neuen Aufſtand zu erregen. Allein der Herzog von Berwick, welcher mit einigen Truppen nach Languedoc geſchickt wurde, entdeckte die Häupter dieſer Zuſammenverſchwörung zu Montpellier, nahm den Ravenel und Catinat mit andern Aufrührern gefangen, und lies ſie theils verbrennen, theils rädern. Dieſe grauſamen Hinrichtungen, und die wenige Hoffnung der Unterſtützung von auswärtigen Mächten, ſtillten endlich den Aufruhr, und ſtellten die Ruhe in Languedoc wieder her. e)

1704 Dieſes Jahr war für die Feinde Frankreichs ſehr glücklich, und veränderte überhaupt die ganze Geſtalt von Europa. Der Kayſer wurde in Teutſchland mächtiger; Spanien verlohr ſeine Ruhe, der König von Polen den Thron, und Frankreich ſein Glück.

Die

e) Mem. de S. Hilaire T. II. p. 341-354. Hiſt. de Camiſards T. II. Lamberty T. II. p. 522-534. Theatr. Europ. T. XVI. p. 350-359. T. XVII. p. 189-194. 259. ſq.

Die Feinde deſſelben hatten beſchloſſen, die 1704
größte Macht in Teutſchland anzuwenden, um den Churfürſten von Bayern entweder zum Vergleich zu nöthigen, oder doch aus ſeinen Staaten zu vertreiben. Alle ihre Unternehmungen wurden mit mehr Heimlichkeit beſchloſſen und ausgeführt, als ſonſten. Marlborough kam im Monat April nach Holland, um den Oberbefehl über die vereinigte Armee zu übernehmen, und gab vor, daß man den Schauplatz des Kriegs an der Moſel aufſchlagen müſſe. Er marſchirte auch wirklich mit der Armee nach Cölln und Coblenz. Die in den Niederlanden ſtehenden Franzoſen glaubten, daß ſeine Abſicht auf Trarbach gienge, und daß er nach Eroberung dieſer Feſtung in Frankreich eindringen wollte. Um ihn von der Moſel abzuziehen, bedrohten ſie Huy mit einer Belagerung. Allein er überlies die Beſchützung von Huy den Holländern, ſetzte ſeinen Marſch gegen den Neckar fort, gieng über den Fluß, und ſchrieb an die Generalſtaaten, daß er von ſeiner Königin Befehl habe, den Kayſerlichen zu Hülfe zu marſchiren. Villeroi gieng inzwiſchen mit der franzöſiſchen Armee nach dem Oberrhein, in der Meynung, daß ſein Marſch dorthin gienge. Es ward zwiſchen Marlborough und Eugen verabredet, daß jener ſich mit dem Prinzen Ludwig von Baaden vereinigen, dieſer aber über eine Armee am Rhein den Befehl haben ſollte. Die vereinigte Armee rückte an die Donau fort,

und

1704 und ſetzte ſich im Geſicht der feindlichen Verſchanzungen bey Dillingen. Der Feldmarſchall Arco ſtund mit den franzöſiſchen und bayeriſchen Truppen verſchanzt auf dem Schellenberg nicht weit von Donauwerth; und es kam den 2. Julius zu einem hitzigen Gefecht, in welchem die Verſchanzungen der Franzoſen und Bayern, ſechzehn Stücke Geſchützes, und alles ihr Gepäcke erobert, und ſie genöthigt wurden, ſich nach Donauwerth zurück zu ziehen; welches den folgenden Tag von ſeiner Beſatzung verlaſſen, und von den Alliirten eingenommen wurde. Der Churfürſt wurde dadurch genöthigt, ſich unter die Stücke von Augsburg zu ziehen; und es ſchien, als wollte er den Vorſchlägen zum Vergleich, die ihm vom Kayſer gemacht wurden, Gehör geben. Allein er brach die Unterhandlung plötzlich ab, als er vernahm, daß Villeroi und Tallard über den Rhein gegangen waren, um ihn zu unterſtützen. Er brach von Augsburg auf, um ſich mit dem Grafen von Tallard zu vereinigen, der ihm zu Hülfe eilte; da hingegen auch der Prinz Eugen ſich bey Donauwerth geſetzt hatte. Der Prinz von Baaden aber hatte die Belagerung von Ingolſtadt unternommen. Nachdem die Vereinigung des Churfürſten mit den Franzoſen geſchehen war, wagten Marlborough und Eugen den 13. Auguſt die berühmte Schlacht bey Höchſtädt, welche die ganze franzöſiſche und bayeriſche Armee zu Grund richtete. Un-

ter

ter der großen Menge von Gefangnen war der 1704
Graf von Tallard, ein geſchickter Unterhänd-
ler, aber ein allzuhitziger General, deſſen Ge-
fangenſchaft für den kayſerlichen Hof ſchädli-
che Folgen hatte. Dieſe entſcheidende Bege-
benheit änderte die Geſtalt der Sachen in
Teutſchland völlig. Der geſchlagne Chur-
fürſt flohe mit dem Ueberbleibſel ſeiner Völker
jenſeit des Rheins, und Augsburg, Mem-
mingen, Straubingen, Ulm und Paſſau,
welches der Churfürſt im Frühling erobert
hatte, fielen in die Hände der Ueberwinder.
Die Gemahlin des Churfürſten ſahe ſich ge-
nöthigt, den 7. November den Tractat von
Ilbesheim mit dem römiſchen König zu ſchlie-
ßen, nach welchem der Kayſer von allen Fe-
ſtungen Bayerns Beſitz nahm, und die Chur-
fürſtin das ganze Land, das Rentamt Mün-
chen ausgenommen, der kayſerlichen Ver-
waltung übergab. f)

Die ſiegende Armee unternahm die Bela-
gerung von Landau, welche der Prinz von
Baaden regierte, und Eugen und Marl-
borough bedeckten. Der Marſchall von
Villeroi war ein müßiger Zuſchauer dieſer
Unternehmung, welche den 24. November
glück-

f) Lamberty T. III. p. 80-86. 90-93. 114-117. Du Mont T. VIII. part. I. p. 163. Daniel p. 237. ſq. S. Hilaire T. III. p. 39-96. Theatr. Europ. T. XVII. p. 102. ſq. Feuquieres T. III. p. 363. ſq.

1704 glücklich geendigt wurde. Während derſelben wurde auch Saarburg und Trarbach von den Alliirten erobert. g)

In den ſpaniſchen Niederlanden hatte der holländiſche General Ouwerkerk verſucht, die franzöſiſchen Linien anzugreifen; weil aber die Franzoſen Nachricht von ſeinem Vorhaben hatten; ſo konnte es nicht ausgeführt werden; und es fiel außer der Bombardirung von Brügge und Namur gar nichts von Merkwürdigkeit vor. h)

In Italien waren die Franzoſen glücklicher und zahlreicher, als der Herzog von Savoien und die kayſerlichen Völker. Der Herzog von Savoien hatte alle ſeine Standhaftigkeit nöthig, um bey der Partey, die er ergriffen hatte, und die ihn ſo wenig unterſtützte, zu verharren. Der Herzog von Vendome eroberte Vercelli, Jvrea, Suza, Aoſta und Verua; aber alle dieſe Oerter wurden tapfer vertheidigt, und ihre Belagerung koſtete den Franzoſen viel Zeit und Volk. Den letztern Ort vertheidigte der Herzog von Savoien ſelbſt. Er that im December einen glücklichen Ausfall, welcher die Uebergabe der Stadt einige Monate verzögerte, aber nicht verhindern konnte.

g) Lamberty T. III. p. 112. Theatr. Europ. T. XVII. p. 29. ſq. 115. ſq. Quincy T. IV. p. 295. 316.

h) Lamberty T. III. p. 69-73. Theatr. Europ. T. XVII p. 141. ſq.

konnte. Die Kayſerlichen zogen ſich aus dem 1704
Mantuaniſchen in das Ferrariſche, und von da in das Breſcianiſche, wo ſie ſich erhielten, ohngeachtet ihnen die Franzoſen die Zufuhr der Lebensmittel ſehr ſchwer machten. i)

In Spanien und Portugall wurde nun der Kriegsſchauplatz auch eröfnet, nachdem ſich der König von Portugall gegen Philipp V erklärt hatte, und der öſterreichiſche Erzherzog Carl mit engel- und holländiſchen Hülfsvölkern in Liſſabon angelangt war. Philipp V kündigte dem König von Portugall den Krieg an, ſobald er die Partey Carls ergriffen, und ihn in ſein Reich aufgenommen hatte. Der Gegenkönig Carl III, (dann ſo werden wir ihn inskünftige nennen) hatte ſeine Ankunft in Portugall den Spaniern bekannt gemacht, und ſein Recht auf die ſpaniſche Monarchie durch eine Erklärung dargethan; und Philipp gab ſich alle Mühe, dieſe Erklärung kraftlos zu machen, und die ſpaniſche Nation auf ſeiner Partey zu erhalten. Der Anfang des Feldzugs war für die franzöſiſche Partey glücklich, weil der König von Portugall bey allem ſeinem guten Willen gegen die Alliirten von franzöſiſch-geſinnten Miniſtern bedient wurde, und vor den Unterhalt der Truppen ſchlecht geſorgt war. Die Generale der Alliirten konnten ſich nicht wohl mit

i) Daniel p. 236. ſq. S. Hilaire T. II. p. 401-424. T. III. p. 1-38.

1704 mit den portugieſiſchen vertragen; und die Geiſtlichkeit und das Volk waren unwillig, daß ſich der König von Portugall und das Haus Oeſterreich mit ſogenannten Ketzern verbunden hatte. Dieſes alles hinderte die frühe Eröffnung des Feldzugs, und beförderte die Unternehmungen der Spanier. Philipp V und der Herzog von Berwick fielen in Portugall ein, und eroberten Salvaterra, Segura, Caſtelbranco, Portalegre und andere Plätze. Und die Verſuche der Alliirten, in Spanien mit Nachdruck einzudringen, waren zu unkräftig, als daß ſie ſich darinnen behaupten konnten. Dagegen machte die vereinigte Flotte eine wichtige Eroberung. Dieſe war unter dem Ritter Rook und dem Admirallieutenant Kallenberg von Liſſabon unter Seegel gegangen, um einen Verſuch auf Barcellona zu machen. Anſtatt aber dieſe Unternehmung auszuführen, wurde Gibraltar durch dieſe Flotte innerhalb drey Tagen erobert. Nach dieſer Eroberung begegnete eben dieſe Flotte der franzöſiſchen unter dem Grafen von Toulouſe, auf der Höhe von Malaga, und gerieth den 13. Auguſt mit derſelben in ein Treffen, welches durch die Nacht geendigt wurde, und wobey die Franzoſen dergeſtalt gelitten hatten, daß ſie ſehr beſchädigt nach dem Hafen von Toulon zurückſchifften. Die Franzoſen und Spanier gaben ſich in dieſem Feldzug vergebliche Mühe, Gibraltar wieder zu erobern, indem ſie nach einer lang-

wierigen Belagerung wieder abziehen muß- 1704
ten. k)

Durch den bey Höchſtädt erfochtnen Sieg 1705
war Teutſchland von der Furcht vor der fran-
zöſiſchen Uebermacht befreyet. Allein wenn
man dem Rath Marlboroughs gefolgt wäre,
wenn die Generalſtaaten ihre Truppen gern
weit von ihren Grenzen entfernt, und die Teut-
ſchen mehr Geſchwindigkeit in den Kriegsrü-
ſtungen bewieſen hätten; ſo würde man in
dieſem Feldzug an der Moſel fortgerückt und
in das Herz von Frankreich eingedrungen ſeyn.
Die Holländer gaben zwar endlich den Grün-
den des engliſchen Helden nach; aber der
Marggraf von Baaden machte allerhand Ent-
ſchuldigungen. Und da er endlich verſprochen
hatte, die unter ſeinen Befehlen ſtehenden
Truppen zu der vereinigten engel- und hol-
ländiſchen Armee an der Moſel ſtoßen zu laſ-
ſen; ſo kamen ſeine Kriegsvölker ſo langſam
an, und waren ſo ſchlecht mit Pferden und
Geſchütz verſehen, daß man einen üblen Aus-
gang des Feldzugs befürchtete. Er ſelbſt wur-
de krank, oder gab vor, es zu ſeyn, und über-
gab den Befehl über ſeine Armee dem Gra-
fen von Frieſen. Einige vermutheten, er ſeye

 von

k) Hauſen T. I. p. 183. ſq. 192. Lamberty T. III. p. 127 - 130. 248. ſq. 273. ſq. 295 - 297. 324. Theatr. Europ. T. XVII. p. 189 - 194. 210. ſq. Quincy T. IV. p. 404 - 426. S. Hilaire T. II. p. 365 - 401.

1705 von den Franzoſen gewonnen, weil Villars, welcher an der Moſel commandirte, die Vereinigung ſeiner Armee mit Marlborough nicht verhinderte. Andre glaubten, er ſeye eiferſüchtig über den Ruhm des Engländers geweſen, und habe denſelben durch ſein Zaudern vermindern wollen. Und andere, die am richtigſten dachten, ſprachen ihn von aller Schuld frey, und warfen dieſelbe auf die Stände.

Inzwiſchen hatten die Franzoſen Huy erobert, und Lüttich belagert. Marlborough beſchloß auf Anſuchen der Generalſtaaten dieſe Stadt zu entſetzen. Auf dieſe Art wurde der Kriegsplan verändert, und Villars ſchickte einen Theil ſeiner Truppen in die Niederlande, einen andern nach dem Elſas, und mit dem Gros ſeines Heers gieng er nach der Saar, woſelbſt Saarbrücken und Trier nach Schleifung der Feſtungswerke und Verderbung der Magazine verlaſſen und von den Franzoſen beſetzt wurde. Villars vereinigte ſich hernach mit Marſin im Elſas, und trieb die Kayſerlichen aus den Linien bey Cronweißenburg; da inzwiſchen der General Thüngen ſich kaum in den Linien bey Lauterburg vertheidigen konnte.

Inzwiſchen waren die Franzoſen genöthigt worden, die Belagerung von Lüttich aufzuheben, und Huy zu übergeben. Die Linien derſelben, welche Brabant bedeckten, wurden über dieſes den 18. Julius angegriffen und glück-

glücklich erobert. Da aber Marlborough 1705
ſeinen Sieg verfolgen, und den Feind in einer
ſehr vortheilhaften Stellung angreifen wollte;
ſo wurde er durch die holländiſchen Abgeord-
neten, die nach dem Bericht des General
Schlangenburgs die Unternehmung für all-
zugefährlich hielten, zu ſeinem größten Ver-
druß davon abgehalten. Hierauf wurde von
beeden Armeen nichts von Wichtigkeit unter-
nommen, wenn man die Eroberung von South-
lewe und Sandoliet durch die Holländer,
und von Dieſt durch den Churfürſten von
Bayern ausnimmt. l)

Der Marggraf von Baaden war inzwi-
ſchen wieder hergeſtellt worden, und hatte den
Oberbefehl bey der kayſerlichen Armee am
Oberrhein wieder übernommen. Er griff
den 28. Auguſt die franzöſiſchen Linien bey
Hagenau an, und bemächtigte ſich derſelben
mit einem ſehr geringen Verluſt; welches die
Eroberung von Hagenau und Druſenheim
nach ſich zog. Und damit hatte der Feldzug
ein Ende. m)

Der Kayſer Leopold war den 5. May
geſtorben, und ſein älterer Sohn, der römiſche

l) Lamberty T. III. p. 446-453. 467-496. Theatr. Europ. T. XVII. p. 15. ſq. 213-221. Quincy T. IV. p. 491-494. 497-509.

m) Lamberty T. III. p. 499. ſq. Theatr. Europ. T. XVII. p. 18 - 20. Quincy T. IV. p. 556.

1705 König, Joſeph, folgte ihm in der kayſerlichen Würde. Dieſer verſicherte, daß er die Sache ſeiner Bundsgenoſſen und ſeines Bruders mit dem ſtärkſten Eifer unterſtützen, und durch Vermitthung Englands und Hollands den ungariſchen Krieg mit den Aufrührern, welche von Frankreich unter der Hand aufgemuntert wurden, beyzulegen ſuchen werde. Der Tod Leopolds prophezeihte alſo den Franzoſen mehr Schaden, als Vortheil.

In Italien hatten die Franzoſen unter dem Herzog von Feuillade Villafranca, Nizza, Mirandola, Montmelian und einige andere Oerter eingenommen. Die Armee des Prinzen Eugen war zu ſchwach, dieſes zu verhindern; und der Herzog von Savoien behielt, außer Coni und Turin, kaum einige Plätze von Wichtigkeit. Ja die Franzoſen machten nach der Eroberung von Chivas ſchon Anſtalt den erſtern Ort zu belagern. Doch unterblieb es nachgehends auf Befehl des Hofs, ohne daß man die wahre Urſache davon weis. Der Pabſt fuhr fort, die Franzoſen zu unterſtützen, und den Kayſerlichen entgegen zu ſeyn. Der Herzog von Savoien aber blieb ſtandhaft bey der einmal ergriffnen Partey, und lies ſich weder die ihn dringende Noth, noch das Bitten ſeiner Gemahlin, und der ganzen Geiſtlichkeit, noch das Elend ſeiner Unterthanen zu einer Veränderung bewegen. Der Prinz Eugen gab ſich zwar Mühe, dem Herzog Luft zu machen. Denn er

betrog

betrog den Grosprior von Vendome durch ei- 1705
ne Kriegsliſt, und drang aus Breſſano in das Mailändiſche. Der Herzog von Vendome ſtellte ſich ihm entgegen, um ihm den Uebergang über die Adda zu verwehren; und da kam es bey Caſſano den 16. Auguſt zu einem hitzigen Gefecht zwiſchen beeden Armeen; worinn beede Theile ſich den Sieg zuſchrieben. Inzwiſchen gieng Eugen nicht über die Adda, und der Herzog von Savoien blieb ohne Hülfe. n)

Ludwig XIV hätte große Urſache gehabt, mit dieſen Feldzügen zufrieden zu ſeyn, wenn die Sachen ſeines Enkels in Spanien nicht in die gröſte Verwirrung gerathen wären. Philipp V ſchien nur Statthalter von Spanien zu ſeyn, und lies ſich ganz vom franzöſiſchen Hof regieren. Dieſes erweckte den Unwillen der ſpaniſchen Großen, und machte ſie der öſterreichiſchen Partey geneigter. Selbſt der Herzog von Berwick, welcher im vorigen Jahr die ſpaniſche Armee commandirt hatte, wurde misvergnügt, und verlangte ſeinen Abſchied, den er leichter erhielt, als es dem Vortheil Philipps V gemäs war. Der Marſchall von Teſſé kam an ſeine Stelle. Und dieſer Tauſch war den Angelegenheiten Philipps IV gar

n) Quincy T. IV. p. 578-605. S. Hilaire T. III. p. 173-220. Theatr. Europ. T. XVII. p. 240-252. Lamberty T. III. p. 506. ſq. Feuquieres T. IV. p. 8. ſq.

1705 gar nicht vortheilhaft. Die Räthe dieſes jungen Königs hatten einen großen Fehler begangen, daß ſie Gibraltar erobern ließen; aber der war noch viel größer, daß ſie eine ganze Armee dabey aufopferten, und ihren Feinden in Portugall Zeit ließen, ſich zu erhohlen. Sie hatten dieſe Stadt ſeit dem October des vorigen Jahrs zu Waſſer und zu Land belagert, und endlich im April dieſes Jahrs die Belagerung in eine Einſchließung verwandelt. Dieſe langwierige Belagerung, wozu man die größte Macht gebrauchte, hatte den vereinigten Völkern in Portugall Gelegenheit gegeben, in Spanien einzubrechen. Sie eroberten Valencia de Alcantara mit ſtürmender Hand, und Albuquerque durch Vergleich. Ein anderer Haufe eroberte Salvaterra. Badajoz aber wurde vergeblich belagert; und die Uneinigkeit unter den Generalen hörte noch nicht auf. o)

Indem dieſes in Portugall vorgieng, drang man auf der Seite von Catalonien in Spanien ein. Der König Carl III wurde durch die alliirte Flotte an die cataloniſche Küſte geführt, woſelbſt die Einwohner ihm ſehr geneigt waren. Barcellona wurde durch die Tapferkeit des davor ſterbenden Prinzen Georg

o) Lamberty T. III. p. 514. 516. 523-528. Theatr. Europ. T. XVII. p. 264-266. 278. ſq. Mem. de la Torre T. IV. p. 204. Quincy T. IV. p. 551. 636.-639. S. Hilaire T. III. p. 220-224.

Georg von Darmſtadt und durch die Stand- 1705
haftigkeit Carls III erobert; worauf ſich faſt
ganz Catalonien, Arragonien und Valencia
der Bothmäßigkeit des neuen Königs unter-
warf. p)

Die Koſten dieſes weitläuftigen Kriegs
waren für Frankreich ſehr beſchwerlich, und
die Unternehmungen dieſer Crone hatten das
Glück nicht, das man von ihnen erwartet hat-
te. Daher machte Ludwig XIV durch ver-
ſchiedne Abgeſchickte, inſonderheit durch den
Präſidenten Rouillé, der ſich in der Stille
nach Holland begeben hatte, abermal heimli-
che Verſuche, um dieſe Republik zu einem be-
ſondern Vergleich zu bewegen. Er lies in ei-
ner Schrift die gefährlichen Folgen ſehr künſt-
lich vorſtellen, die es für die Freyheit von Eu-
ropa haben würde, wenn Frankreich ganz
geſchwächt, hingegen das Haus Oeſterreich
durch den Zuwachs ſo vieler Staaten, auf die
es wirklich Anſprüche machte, und noch ma-
chen könnte, geſtärkt würde. Die Ueberwin-
dung Frankreichs ſeye alſo, ſagte man, gar
kein ſicheres Mittel, das Gleichgewicht wie-
der herzuſtellen, und Europa die Ruhe zu
verſchaffen; ſondern man müßte Friedensun-
terhandlungen anfangen, und darauf das ver-
ſchiedne Intereſſe der Alliirten überlegen, und

p) Quincy T. IV. p. 647. Lamberty T. III. p. 531-549. Burnet T. II. p. 500-505. Hauſſen T. I. p. 441. ſq. S. Hilaire T. III. p. 225-233.

1705 zu dem Ende einen Waffenſtillſtand ſchließen. Frankreich wollte ſeine Völker aus den ſpaniſchen Niederlanden ziehen, und an deren ſtatt die Truppen der Generalſtaaten darinn Beſitz nehmen laſſen, um dadurch der Republik eine ſichere Vormauer zu machen. Frankreich wollte auch ſeine Truppen aus Savoien, Piemont und Nizza ziehen, Fortlouis ſchleiſſen und Kehl zurückgeben; und außerdem noch alle Eroberungen in Portugall und die Staaten des Herzogs von Modena verlaſſen. Zur Sicherheit dieſes Verſprechens könnten die Alliirten bis zum gänzlichen Friedensſchluß Gibraltar und Landau, das Erzbißthum Cölln, das Bißthum Lüttich, Limburg und alle Eroberungen an der Maas behalten. In Anſehung des Friedens ſelbſt wurden in dieſer Schrift folgende Vorſchläge gemacht. Philipp V ſollte im Beſitz von Spanien und Indien bleiben; die übrigen Staaten aber, die zu dieſer Crone gehörten, ſollten zur Genugthuung des Hauſes Oeſterreich und zur Sicherheit der Generalſtaaten abgetreten werden. Wenn aber die Alliirten nicht zulaſſen wollten, daß Spanien von einem franzöſiſchen Prinzen beſeſſen würde; ſo könnte man den Theilungsvertrag wieder vor die Hand nehmen; aber einige Dinge darinn ändern, die England Furcht verurſachen könnten, und dem Erzherzog alle ſpaniſche Staaten in Italien überlaſſen. Die ſpaniſchen Niederlande könnte man zur Sicherheit

heit der Generalſtaaten anwenden, und über- 1705
haupt den beeden Seemächten einige bequeme
Stücke von den ſpaniſchen Colonien in Weſt-
indien abtreten. Die Franzoſen müßten
vor den Engländern und Holländern keine
Vorrechte in Spanien beſitzen, ſich in die
ſpaniſche Regierung nicht miſchen, und keine
Völker daſelbſt haben. Und endlich müßten
in dem allgemeinen Frieden die kräftigſten
Verſicherungen gegeben werden, daß weder
die ſpaniſche Monarchie, noch ein Theil derſel-
ben, jemals mit der Crone Frankreich ver-
bunden werden dürfte. q)

Die Staatsbediente der Alliirten bekamen bald Nachricht von dieſen geheimen Unterhandlungen, und der kayſerliche Geſandte widerlegte die erwähnte franzöſiſche Schrift ſehr nachdrücklich. Er bewies unter andern, daß Frankreich allein nach ſeiner gegenwärtigen Verfaſſung weit mächtiger ſey, als das Haus Oeſterreich mit allen den großen und weitläuftigen Staaten, die ihm auch durch den vortheilhafteſten Tractat zufallen könnten, und daß überhaupt die ganze Macht des Hauſes Oeſterreich darauf beruhe, daß ganz Europa ſich bemühe, dieſelbe zu erhalten. Der glückliche Erfolg der kayſerlichen Waffen in Spanien machte den Bundsgenoſſen über dieſes große Hoffnungen. Marlborough war

q) Lamberty T. III. p. 550-600. Hauſen, T. I. p. 215-224.

1705 war durch ſeine genaue Verbindung mit dem Rathpenſionair Heinſius im Haag eben ſo mächtig, als in London; und ſeinem Einfluß in die Cabineter iſt es zuzuſchreiben, daß die Friedensvorſchläge Frankreichs nicht gehört wurden.

1706 Daher bot Frankreich alle Kräfte auf, um ſeine durch den Krieg erlangten Vortheile zu erhalten und zu vermehren. Es wollte ſeine Eroberungen in Italien vollenden, und ſich am Rhein und in Flandern nachdrücklich vertheidigen. Philipp V beſchloß, ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Truppen zu ſtellen, und lieber zu ſterben, als dem Erzherzog Carl einen Theil ſeiner Staaten zu überlaſſen. Und er wurde von Frankreich durch Truppen, Waffen, Befehlshaber und Schiffe unterſtützt. Allein Frankreich hatte weder Turennes, noch Louvois. Die Kriegskunſt zerfiel, und die Armeen litten oft Mangel, da hingegen andre, deren Generale die Gunſt der Madame von Maintenon beſaßen, an allem Ueberfluß hatten. Die Gunſt und die Intriguen erwählten die meiſten Befehlshaber, und die Gouvernements und militariſchen Würden wurden oft den Stiftsfräulein von St. Cyr zur Ausſteuer mitgegeben. Es war außerdem eine mächtige Partey am franzöſiſchen Hof, die es mit Widerwillen anſah, daß man das Königreich der Gefahr eines ſo verderblichen Kriegs ausſetzte, um einem nachgebohrnen Prinzen eine Monarchie zu verſchaffen; und

viel-

vielleicht waren auch viele darüber misver- 1706
gnügt, daß man den Herzog von Savoien, der doch durch ſeine zwo Prinzeßinnen mit dem königlichen Hauſe ſo nahe verbunden war, ſo in die Enge trieb. r)

Der Feldzug in den Niederlanden wurde mit einem blutigen Auftritt eröffnet. Die franzöſiſche Armee unter dem Churfürſten von Bayern und dem Marſchall von Villeroi, welchem ausdrücklich befohlen war, eine Schlacht zu liefern, gieng den 19. May über die Dyle und lagerte ſich bey Tienen und Judoigne. Die Alliirten, welche auch ein Treffen ſuchten, brachen gleichfalls auf, und nahmen den Weg nach dem Dorf Ramillies oder Rameilles, woſelbſt den 23. May das blutige Treffen vorfiel, in welchem die Bundsgenoſſen einen vollkommnen Sieg über die Franzoſen erfochten, welcher die Eroberung von Antwerpen, Löwen, Mecheln, Lier, Brüſſel, Gent, Brügge, Oudenarde, Oſtende, Menin, Dendermonde, Ath und anderer geringerer Plätze nach ſich zog. Philipp V verlohr alſo in dieſem Feldzug faſt ganz Flandern und Brabant. Die Franzoſen wurden zwar durch einen beträchtlichen Theil der Armee am Oberrhein verſtärkt, und der Herzog von Vendome, welcher bisher den Krieg in Italien mit vielem Glück geführt hatte,

r) Mem. de la Torre T. IV, p. 349. Quincy T. V. p. 1.

1706 hatte, wurde anſtatt des Marſchalls von Villeroi zu ihrem Oberbefehlshaber ernennt. Allein ſie blieben doch bey allen Belagerungen, welche die Bundsgenoſſen unternahmen, und welche Marlborough mit der Hauptarmee bedeckte, in ihren Verſchanzungen unbeweglich ſtehen; und die Abrufung des Herzogs von Vendome aus Italien war den franzöſiſchen Angelegenheiten ſehr ſchädlich. s)

An dem Oberrhein waren den Franzoſen ihre Unternehmungen beſſer gelungen. Die Reichsarmee hatte den Winter über Fortlouis eingeſchloſſen gehalten, und man machte ſich große Hoffnung, dieſe Feſtung zu erobern. Allein Villars rückte in der Mitte des Aprils mit einer überlegnen Macht gegen die teutſchen Linien bey Hagenau an, und der Marggraf Ludwig von Baaden, deſſen Armee ſich in einem ſehr ſchlechten Zuſtand befand, wurde genöthigt, ſie zu verlaſſen; worauf Hagenau und Druſenheim den Franzoſen wieder in die Hände fielen. Die Franzoſen ſetzten die ganze Pfalz in Brandſchatzung, und bemächtigten ſich einer Inſel im Rhein, Fortlouis gegen über, wodurch ſie in den Stand geſetzt wurden, die Feſtungswerke

s) Lamberty T. IV. p. 57-96. T. XIV. p. 251-253. Feuquieres Mem. hiſt. et milit. T. II. p. 185. Theatr. Europ. T. XVII. p. 175-198. Quincy T. V. p. 6-16. S. Hilaire T. III. p. 373. ſq.

werke dieſes Orts, die kraft des ryswicki- 1706
ſchen Friedens geſchleift waren, wieder aufzu-
bauen. Und ſie würden gewiß noch mehr un-
ternommen haben, wenn nicht Villars nach
der Schlacht bey Rameilles einen großen
Theil ſeiner Truppen nach den Niederlanden
abgeſchickt hätte. Die Reichsarmee gieng zwar
gegen das Ende des Feldzugs über den Rhein;
aber ſie unternahm nichts wichtiges, und gieng
noch vor dem Winter wieder zurück. t)

Hingegen verfolgte das Unglück die Fran-
zoſen in Spanien und Italien faſt unabläſ-
ſig. Philipp V war ſchon im Februar von
Madrit abgereiſt, um den Feldzug mit der
Belagerung von Valencia und Girona zu er-
öffnen. Aber auf Gutbefinden des franzöſi-
ſchen Hofs unternahm er dafür die Belage-
rung von Barcellona, welche mit dem An-
fang des Aprils zu Waſſer durch eine franzö-
ſiſche Flotte unter dem Grafen von Toulouſe,
und zu Land durch den Marſchall von Teſſé
eingeſchloſſen wurde. König Carl III war
ſelbſt in der belagerten Stadt, und wollte ſei-
ne getreuen Unterthanen nicht verlaſſen. Das
Fort Montjoui hatten die Franzoſen und
Spanier ſchon erobert, und ſie ſetzten nun der
Stadt ſo heftig zu, daß ſie ſich hätte ergeben
müſſen, wenn nicht die Erſcheinung der engli-
ſchen

t) Daniel p. 253. Lamberty T. IV. p. 96. Quincy T. V. p. 51-54. S. Hilaire T. III. p. 359. ſq. Theatr. Europ. T. XVII. p. 1-29.

1706 ſchen Flotte unter dem Admiral Leake die franzöſiſche genöthigt hätte, ſich nach Toulon zu entfernen; worauf die Belagerung auch von den Landtruppen aufgehoben wurde. u)

Um dieſe Zeit war auch der Feldzug auf der Seite von Portugall eröffnet worden. Der engländiſche General Graf von Galloway gieng Badajoz vorbey, und belagerte Alcantara, welches ſich nach drey Tagen ergab. Man wendete ſich hierauf nach Placentia, und Galloway machte auf ſeinem Marſch eine Erklärung bekannt, welche die freywillige Uebergabe vieler großen und kleinen Städte nach ſich zog. Daher vermuthete jedermann, die Portugieſen würden gerade auf Madrit losgehen, wo alles in der größten Furcht war. Allein mitten in dem Lauf ihrer ſiegreichen Waffen entſchloſſen ſich die portugieſiſchen Generale, entweder aus Furcht, von ihren Grenzen abgeſchnitten zu werden, wenn Barcellona verlohren gienge, oder aus Eiferſucht über das Glück der engliſchen Generale, zum Rückzug. Doch ließen ſie ſich bewegen, Ciudad Rodrigo zu belagern, welches ſich bald ergab. Von hier gieng die vereinigte Armee nach Salamanca, welches ihr den Weg nach Madrit bahnte. Dahin hatte ſich Philipp V mit einem kleinen Gefolg begeben, um ſeine Haupt-

u) Lamberty T. IV. p. 146-152. Quincy T. V. p. 204. Feuquieres T. IV. p. 151. Theatr. Europ. T. XVII. p. 260-270.

Hauptſtadt zu beſchützen. Allein er fand die 1706
Armee daſelbſt in einem ſo ſchlechten Zuſtand, daß er nebſt der Königin und den meiſten Koſtbarkeiten nach Burgos gieng, worauf Carl III zu Madrit nach dem Abzug der Portugieſen zum König ausgerufen wurde. Wenn ſich damals Carl III ohne Verzug nach Madrit begeben hätte, ſo würde er vielleicht Meiſter vom ganzen Königreich worden ſeyn. Allein er war nicht mit genug Geld verſehen, um einen königlichen Einzug zu halten, und verweilte ſich ſo lang zu Barcellona und nachgehends zu Saragoſſa, wo er die Huldigung in Perſon einnahm, daß Philipp V, nachdem er neue Hülfstruppen aus Frankreich bekommen hatte, von Burgos zurückkam, und bald darauf in Begleitung des wieder gekommnen Herzogs von Berwick dem Grafen Galloway entgegen gieng. Dieſer, welcher eine Verſtärkung aus Valencia erwartete, zog ſich nach Arragonien zurück, um ſie an ſich zu ziehen; worauf ſich Philipp V wieder der Stadt Madrit bemächtigte. Carl III kam erſt im Auguſt wieder zur Armee. Und beede Armeen, die einander an Stärke faſt gleich kamen, thaten weiter nichts, als daß ſie einander beobachteten. Die vereinigte engliſche und holländiſche Flotte blieb den ganzen Sommer im mittelländiſchen Meer, und verhinderte die franzöſiſche, von Toulon auszulaufen; nöthigte auch Carthagena und Alicante, ſich für Carl III zu erklären; wiewohl

1706 beede Städte bald wieder verlohren wurden. Ivica und Majorca hatten ſie gleichfalls unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht. x)

Die kayſerlichen Völker in Italien unter dem Grafen von Reventlau wurden zwar zu Anfang des Feldzugs von dem Herzog von Vendome bey Calcinato mit großem Verluſt aus ihren Poſtirungen getrieben, und über den Etſchfluß gejagt. Und obgleich der Prinz Eugen den Tag nach der Schlacht bey der Armee anlangte, ſo war dieſelbe doch ſo ſchwach, daß er nicht im Stande war, der Macht der Franzoſen zu widerſtehen, ſondern ſich gegen das Veroneſiſche zurück zog; Vendome hatte ſich am Etſchfluß verſchanzt, und dem Prinz Eugen den Weg nach Piemont verlegt, wo man beſchloſſen hatte, Turin zu belagern. Der Herzog von Feuillade war ſchon im May vor dieſe Stadt geruckt, um die Belagerung zu unternehmen. Der Herzog von Savoien hatte alles zur tapfern Gegenwehr veranſtaltet, und ſtund ſelbſt mit wenigen Truppen vor der Stadt, zog ſich aber wegen der Schwäche ſeiner Armee nach den lucerner Thälern zurück. Die Stadt wurde von dem Grafen von Daun tapfer vertheidigt. Da ſie ſich aber in die Länge nicht mehr halten konnte; ſo brach der Prinz Eugen, welcher

x) Lamberty T. IV. p. 133-165. Quincy T. V. p. 227. ſq. Mem. de la Torre T. IV. p. 264. Theatr. Europ. T. XVII. p. 261. ſq. 273-282.

cher inzwiſchen einige Verſtärkungen erhalten 1706
hatte, zum Entſatz auf, drang durch das überall von den Feinden beſetzte Land, und vereinigte ſich bey Aſti mit dem Herzog von Savoien. Bey den Franzoſen hatte inzwiſchen der Herzog von Orleans anſtatt des nach den Niederlanden berufnen Herzogs von Vendome den Oberbefehl übernommen, und ſich gleichfalls mit dem Herzog von Feuillade bey Turin vereinigt. Hier griff der Prinz Eugen die Franzoſen den 7. September mit ſo viel Tapferkeit und Glück an, daß ſie völlig geſchlagen, und Turin entſetzt wurde. Der Herzog von Orleans flohe bis nach Pignerol, und die Eroberung von ganz Piemont, Mailand, Montferrat und Modena, Cremona, Valenza und das Schloß von Mailand ausgenommen, waren die wichtigen Folgen dieſes Sieges. Dargegen wurde der Erbprinz von Heſſencaſſel, welchen Eugen an der Etſch zurückgelaſſen hatte, auf dem Weg nach Caſtiglione von dem franzöſiſchen General Medavi geſchlagen. y)

Da die Franzoſen allenthalben ſo ſehr gelitten hatten, ſo nahm die Begierde nach Frieden bey ihnen ſehr zu. Sie baten den König von Schweden um ſeine Vermittlung, welcher

y) Lamberty T. IV. p. 165-177. T. XIV. p. 254-257. Theatr. Europ. T. XVII. p. 222-247. 251-254. Quincy T. V. p. 80-181. S. Hilaire T. III. p. 273-378.

1706 cher den König Stanislaus auf den polniſchen Thron erhoben hatte. Allein er wollte die Vermittlung nicht annehmen, wenn ſie ihm nicht zugleich von der Gegenpartey angetragen würde. Nachgehends that der franzöſiſche Hof durch den Burgermeiſter von Rotterdam, Hennequin, welcher mit dem Herrn von Chamillard einen Briefwechſel unterhielt, folgende Friedensvorſchläge:

1) Der Herzog von Savoien ſollte in den Beſitz aller ſeiner Staaten geſetzt werden, wenn das nämliche mit dem Churfürſten von Bayern geſchähe.

2) Die ſpaniſchen Niederlande ſollten den Generalſtaaten eingeräumt werden, mit der Gewalt, ſie dem Erzherzog Carl abzutreten.

3) Erbot ſich Frankreich zu einem vortheilhaften Handlungsvertrag mit Holland.

4) Es verlangte die Zurückgabe der Feſtung Landau gegen Breiſach, nebſt der Kehlerſchanz und der Hüningen gegenüber gebauten Schanze, und verſprach, ſich mit dem Churfürſten von der Pfalz wegen Germersheim zu vergleichen.

5) Frankreich wollte die Königin Anna erkennen, und ſich in das nicht miſchen, was wegen der Thronfolge in England feſtgeſetzt werden würde.

6) Wenn

6) Wenn der Erzherzog Carl zu ſeinem 1706
Antheil Spanien, Indien und die ſpaniſchen Niederlande bekommen ſollte; ſo müßte man Philippen von Anjou Neapel, Sicilien und Mailand geben.

Den Holländern ſchienen dieſe Artikel nicht verwerflich; aber die Engländer waren der Meynung, ſie müßten mehr Sorge für ihre Bundsgenoſſen tragen, ſich die Fortſchaffung des Prinzen von Wallis aus Frankreich ausbedingen, und den Krieg mit Nachdruck fortſetzen, um noch vortheilhaftere Bedingungen zu erhalten. Bald hernach lies Frankreich durch den Churfürſten von Bayern in zween Briefen, davon der eine an den Herzog von Marlborough, und der andere an die holländiſchen Abgeordneten bey der Armee gerichtet war, den Antrag wegen öffentlichen Friedensunterhandlungen thun, die entweder zwiſchen den beeden Armeen, oder zwiſchen Mons und Brüſſel gehalten werden ſollten. Allein man antwortete auf beede Schreiben nach vorher gemeinſchaftlich darüber angeſtellten Berathſchlagungen, daß man keinen guten Ausgang der Unterhandlungen erwarten könnte, wenn Frankreich wegen der Bedingungen, auf welche die Tractaten anzufangen wären, nicht eine nähere Eröffnung thäte. Deſſen ohngeachtet ſetzten die Generalſtaaten immer geheime Unterhandlungen mit Frankreich fort. Auch that der franzöſiſche Hof einige Verſuche, den Kayſer Joſeph durch

1706 Hülfe des Papſts zum Frieden zu bewegen; wiewohl ohne Frucht. z)

1707 Die Vorſchläge, die Frankreich ſeinen Feinden gethan hatte, waren in der That vortheilhafter, als die Hoffnung, die ſie ſich bey Errichtung des großen Bündniſſes gemacht hatten, und als der Antheil, den ſie hernach wirklich an der ſpaniſchen Monarchie erhielten. Sie begiengen vielleicht eben den Fehler, den Ludwig XIV im Jahr 1672 bey den Friedensvorſchlägen der Holländer gemacht hatte. Inzwiſchen machte der verworfne Friede und das Unglück des vorigen Jahrs Ludwig XIV nicht muthlos. Die Beſatzungen, welche ſeine Feinde in die vielen eroberten Plätze gelegt hatten, ſchwächten ihre Heere. Frankreich rettete eine ganze Armee von 18000 Mann durch einen Vertrag, den es den 13. März zu Mailand mit dem Kayſer ſchloß, kraft deſſen die Franzoſen die ganze Lombardie räumten, und dagegen einen freyen Abzug erhielten. a)

Hingegen machte es alle Anſtalten, den Krieg in Spanien mit Anſtrengung aller Kräfte

z) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 67. §. 11. Lamberty T. IV. p. 301 - 306. 496. Mem. de la Torre T. IV. p. 287. Hiſt. de la Paix d' Vtrecht p. 81. 85. Hauſen T. I. p. 264-268. Theatr. Europ. T. XVII. p. 256. ſq.

a) Lamberty T. IV. p. 391 - 399. Mem. de la Torre T. V. p. 38.

Kräfte zu führen, um wenigſtens Philipp V 1707
denjenigen Theil der ſpaniſchen Monarchie zu verſchaffen, welcher in dem zweyten Theilungsvertrag dem Erzherzog Carl beſtimmt worden. Man ſchickte alſo einen Theil der italiäniſchen Truppen nach Spanien; den andern lies man unter dem Marſchall von Teſſé in Dauphine, um daſſelbe gegen einen Einfall des Herzogs von Savoien zu decken. Und in Flandern und am Rhein konnte man ſich auf den Herzog von Vendome und den Marſchall von Villars verlaſſen. b)

Vendome nebſt dem Churfürſten von Bayern lagerten ſich bey Gemblours, und die Alliirten bey Meldert. Beede Armeen waren einander an Stärke ſo gleich, und die Feldherren ſo fürſichtig, daß es keine Partey für rathſam hielt, ein Treffen zu wagen, oder eine Belagerung zu unternehmen. Man brachte den Sommer mit Hin- und Herziehen zu, und der ganze Vortheil der Bundsgenoſſen über die Franzoſen in dieſem Feldzug war dieſer, daß ſie die Stadt Dornick nöthigten, für ihr Gebiet Brandſchatzung zu bezahlen. c)

b) Mem. de la Torre T. V. p. 69.
c) Lamberty T. IV. p. 570-572. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 202-204. Quincy T. V. p. 276. Mem. de S. Hilaire T. IV. p. 4-14.

1707 Es war ſchon genug, daß die franzöſiſchen Generale in den Niederlanden einem Marlborough das Gleichgewicht halten konnten. In Teutſchland hatten ſie viel Uebergewicht. Der große und fürſichtige Anführer der Reichsarmee, Ludwig von Baaden, war zu Raſtadt geſtorben, und der Marggraf von Bayreuth hatte an ſeiner Stelle den Oberbefehl übernommen. Die Armee war gewöhnlicher maßen in einem ſchlechten Zuſtand, und es fiel dem Marſchall von Villars, der ſeine Armee beyzeiten verſammlet hatte, nicht ſchwer, über den Rhein zu gehen, und ihre Linien bey Stollhofen zu erobern. Er drang hierauf in Teutſchland ein, und ſchrieb im ſchwäbiſchen und fränkiſchen Crays harte Brandſchatzungen aus. Als aber Villars einige ſeiner Truppen nach der Provence geſchickt hatte, ward der Marquis von Vivant, der über einen Theil der franzöſiſchen Armee den Befehl führte, von dem Churfürſten von Hannover, der auf den Marggrafen von Bayreuth in dem Oberbefehl über die Reichsarmee gefolgt war, bey Offenburg geſchlagen; worauf Villars wieder über den Rhein gieng. d)

In Spanien gieng es Carl III noch unglücklicher. Der Graf von Villars hatte ſchon

d) Lamberty T. IV. p. 497-503. Hauſen T. I. p. 343. ſq Quincy T. V. p. 290-301. S. Hilaire T. IV. p. 14-45.

ſchon im Anfang des Jahrs Minorca erobert. 1707
Aber den 25. April fiel die berühmte Schlacht bey Almanza vor, wo der Herzog von Berwick durch die Zaghaftigkeit der portugieſiſchen Reuterey einen vollkommnen Sieg über die Bundsgenoſſen erfochte. Der Ritter und nachmalige Marſchall von Asfeld und der Marquis von Avari hatten großen Antheil an dieſem Siege. Sonſten merket man bey dieſer Schlacht als etwas ſonderbares an, daß ein Engeländer, nämlich der Marſchall von Berwick, der ein natürlicher Sohn Jacobs II war, die franzöſiſche Armee, und ein Franzoſe, nämlich Galloway, der ſonſt unter dem Namen Ruvigni bekannt iſt, und nach Wiederrufung des Edicts von Nantes aus Frankreich gieng, die engländiſche Armee anführte. Die Folge dieſes Treffens war, daß der Herzog von Orleans, der einen Tag nach demſelben ankam, und hernach den Oberbefehl über die ſiegreiche Armee erhielt, ſich der Königreiche Valencia und Arragonien, und der Stadt Lerida in Catalonien bemächtigte. Auch lies er Serpa in Portugall, Alcira, Meguinenza, Puicerda, und Cidad-Rodrigo wegnehmen. e)

e) Lamberty T. IV. p. 572-585. Mem. de la Torre T. V. p. 48. Hauſen T. I. p. 337. ſq. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 249-262. Daniel p. 256. ſq. Quincy T. V. p. 392-435. S. Hilaire T. IV. p. 64-83.

1707 In Italien hatten die Kayſerlichen mehr Glück. Sie giengen unter dem Grafen von Daun aus der Lombardie durch den Kirchenſtaat in das Königreich Neapel, deſſen ſie ſich faſt ohne Schwerdtſtreich bemächtigten. Gaeta allein that einigen Widerſtand; doch ergab es ſich im September auch durch Vergleich; ſo wie ſie auch gegen das Ende des Feldzugs Orbitello eroberten. f)

Aber der Anſchlag auf Toulon, welcher, wenn er gelungen wäre, der franzöſiſchen Seemacht einen großen Stoß gegeben hätte, lief unglücklich ab. Der Herzog von Savoien und der Prinz Eugen drangen nämlich in die Provence, um dieſe Stadt zu Land zu belagern. Zu gleicher Zeit erſchien eine engliſche Flotte unter dem Admiral Schowel, um den Hafen zu Waſſer einzuſchließen. Man bemächtigte ſich des Forts Margaretha; man beſchoß die Stadt, und richtete 8 franzöſiſche Kriegsſchiffe zu Grund. Aber wider Vermuthen wurde dieſe Belagerung wieder aufgehoben. Man erfand allerley Urſachen, um dieſes Geheimniß zu erklären, und man wollte die Schuld dieſer mislungnen Unternehmung bald auf die engliſche Flotte, bald auf die Kaltſinnigkeit des Herzogs von Savoien, bald auf die geheimen Befehle, die der Kayſer dem Prinzen Eugen gegeben, und bald

f) Lamberty T. IV. p. 365. Mem. de la Torre T. V. p. 57. Quincy T. V. p. 351-356.

bald auf die kleine Anzahl der zu dieſer Unter- 1707
nehmung beſtimmten Truppen werfen. Die wahre Urſache war dieſe. Ludwig XIV hatte den Grafen von Piper, den Miniſter Carls XII Königs von Schweden, gewonnen, welcher ſeinen König, der in einem Schutzbündniß mit Frankreich ſtund, bewegte, daß er ſich der Eroberung Toulons widerſetzte. Er lies dem Herzog von Savoien insgeheim wiſſen, er würde ſich genöthigt ſehen, die Erbländer des Kayſers anzugreifen, wenn man Toulon eroberte. Dieſe Drohung hatte ſo viel Kraft, daß der Herzog von Savoien die Belagerung aufhob. g)

Inzwiſchen hatte dieſer Zug die Franzoſen doch in große Verwirrung und Schaden geſetzt. Sie waren genöthigt, ihre Armee in Teutſchland und Spanien zu ſchwächen, um Truppen nach der Provence zu ſchicken. Es wurden viele Häuſer und Magazine in und vor der Stadt zu Grund gerichtet, und ihre Seemacht wurde durch die Zerſtörung ihrer Kriegsſchiffe ſehr geſchwächt. Außerdem nahm ihnen der Herzog von Savoien nach ſeiner Wiederkunft Suza wieder weg.

Die

g) Hauſen T. I. p. 340-343. Lamberty T. IV. p. 563-570. T. V. p. 192. Mem. de la Torre T. V. p. 67. Lettres et mem. ſur la conduite de la preſente guerre T. I. p. 18. ſq. Quincy T. V. p. 357-366. S. Hilaire T. IV. p. 51-64.

1707 Die geheimen Friedensunterhandlungen der Holländer mit den Franzoſen waren dieſes Jahr fortgeſetzt worden. Als aber am Ende des Jahrs 1706. die franzöſiſche Partey in Spanien mehr Hoffnung zu ſchöpfen anfieng; ſo änderten die Franzoſen ihre Sprache; und da der Ausgang des Feldzugs in dieſem Jahr an den meiſten Orten ſo günſtig für ſie war, und ſie auch ſchon ihre geheimen Unterhandlungen am engliſchen Hof angefangen hatten; ſo giengen ſie immer weiter von ihren erſten Vorſchlägen ab, und man war alſo viel weiter, als vorher, in ſeinen Foderungen von einander entfernet.

Inzwiſchen fiengen die teutſchen Fürſten an, des Kriegs müde zu werden, und Marlborough, die Seele des großen Bündniſſes, hatte alle ſeine Beredſamkeit nöthig, um an den Höfen von Teutſchland, an welchen er herum reiſte, einigen Eifer zu neuen Kriegsrüſtungen zu erwecken. Auch in England erkaltete die Hitze des Parlaments in Fortſetzung eines Kriegs, der ihm ſchon zu lang währte, und der ſo große Summen koſtete, ohne daß der Kaiſer und das Reich alle ihre Kräfte dabey brauchten. Auch die Holländer wünſchten den Frieden; wenigſtens wollten ſie lieber in Flandern Eroberungen machen, als Carl III unmittelbar unterſtützen, der mit England einen beſondern Vertrag errichtet, und den Unterthanen dieſer Crone große Vortheile

theile in Anſehung der Handlung eingeräumt 1707
hatte. h)

Ludwig XIV wußte ſehr wohl, was in 1708
London und im Haag vorgieng. Er hatte das Vergnügen zu ſehen, daß man ihn noch fürchtete; und er hoffte, daß die Unterthanen beeder Staaten nach einem oder zween Feldzügen, wie der vorige geweſen war, den Frieden eben ſo ſehr, als die ſeinigen, wünſchen würden. Er verlies ſich auf die Ergebenheit der Spanier an Philipp V, zumal, nachdem ihm ein Prinz geboren war, und glaubte, daß die Hülfstruppen, die er ihm geſchickt hatte, hinlänglich ſeyn würden, um ſeine Eroberungen fortzuſetzen. Die Beſchaffenheit Teutſchlandes lies ihn keine große Unternehmungen am Rhein vermuthen. Folglich wendete er ſeine größte Aufmerkſamkeit auf Dauphine und Flandern. Es mangelte Frankreich nicht an Volk, und die Silbergallionen, die es mit Spanien theilte, erſetzten ſeinen Geldmangel, dem man auch noch durch Münzbillets zu Hülfe zu kommen ſuchte.

Indem Frankreich öffentliche Maasregeln gegen ſeine Feinde ergriff, nahm es auch zu geheimen Zuflucht. Es wollte nämlich den ſogenannten Prinzen von Wallis mit einer Flotte und Armee nach Schottland ſchicken. Die Flotte wurde wirklich zu Dünkirchen aus-

h) Lamberty T. IV. p. 504. 592. Hiſt. von England Th. IV. S. 323.

1708 ausgerüſtet, aber von dem engländiſchen Admiral Bing ſo ſcharf beobachtet, und bekam ſo widrige Winde, daß ſie genöthigt wurde, nach Dünkirchen umzukehren, nachdem ſie einigen Verluſt erlitten hatte. i)

Die Franzoſen ſuchten ſich wegen dieſes Schadens in den Niederlanden zu erholen, und wollten daſelbſt ihre äußerſten Kräfte anwenden. Sie zogen dort eine anſehnliche Armee zuſammen, worüber dem Herzog von Burgund, Ludwigs XIV Enkel, der Oberbefehl aufgetragen war. Unter ihm war der Herzog von Vendome Befehlshaber. An dem Rhein ſollte der Churfürſt von Bayern und in dem Dauphine der Marſchall von Villars den Befehl führen. Allein die Bundsgenoſſen hatten ihre Gegenanſtalten gemacht. Die meiſten teutſchen Truppen, die im vorigen Jahr am Oberrhein geſtanden, dienten unter dem Prinzen Eugen in den Niederlanden, und Marlborough hatte den Oberbefehl über die engländiſchen und holländiſchen Truppen, alſo daß der Feldmarſchall von Ouwerkerk unter dem Herzog befahl. Die Franzoſen hatten ſich zwiſchen Mons in Hennegau und St. Guilain zuſammen gezogen, bey deren Armee ſich der Herzog von Berri und der Prinz von Wallis, den wir ins künftige den Prätendenten nennen werden, unter dem Namen

i) Lamberty T. IV. p. 379. T. V. p. 6-12. 14-17. 24-26. Burnet T. II. p. 594-598. Hiſt. von England Th. IV. S. 327-332.

men des Ritters von St. Georg befand. Sie 1708
eroberten Gent und Brügge durch einen Ue-
berfall, und ließen Oudenarde berennen, um
die vereinigte Armee von der Schelde abzu-
ſchneiden. Allein ſie verließen die Stadt ei-
ligſt, als ſich die Feinde bey Leßines ſetzten,
wo ſie ſelbſt ihr Lager zu nehmen gedachten,
um die Belagerung von Oudenarde zu bede-
cken. Die Franzoſen zogen ſich hierauf nach
Gavre, um über die Schelde zu gehen. Al-
lein Marlborough und Eugen, welche ihnen
ein Treffen liefern wollten, folgten ihnen nach.
Und es kam den 11. Julius zu dem berühmten
Treffen bey Oudenarde, woſelbſt die Franzo-
ſen aus dem Feld geſchlagen wurden. Sie flüch-
teten ſich nach Gent, und verſchanzten ſich darauf
hinter dem Canal zwiſchen Gent und Brügge.
Ihre Feinde aber ſchleiften ihre Linien an ver-
ſchiednen Orten in Flandern, und verheerten
das platte Land bis nach Arras, ja bis in die
Picardie. Hingegen thaten die Franzoſen
einen Einfall in das holländiſche Flandern,
bemächtigten ſich der Linien bey Biervliet, und
verheerten das Land von Radzand. Aber die
Alliirten wollten ſich den Sieg von Oudenar-
de zu Nutz machen, und belagerten den 13. Au-
guſt Ryſſel. Die Franzoſen machten aller-
hand vergebliche Bewegungen, um dieſe Stadt
zu entſetzen, deren Commendant, Marſchall
von Boufflers, ſich tapfer vertheidigte. Die
franzöſiſchen Generale waren verſchiedener Mey-
nung. Vendome glaubte, der Entſatz habe
unüber-

1708 unüberwindliche Hinderniſſe; und der Herzog von Burgund behauptete das Gegentheil. Chamillard ſollte dieſen Streit entſcheiden. Er wurde von Ludwig XIV in das Lager geſchickt, um die Wahrheit zu erforſchen. Und die Gründe des Herzogs von Vendome wurden für gültig angenommen. Doch machten die Franzoſen noch einen Verſuch, um die Belagerung fruchtlos zu machen, indem ſie die ſchwache Bedeckung angriffen, welche eine Zufuhr von Kriegsbedürfniſſen aus Oſtende begleitete. Allein ſie wurden bey Wynendael geſchlagen, und die Belagerung wurde immer heftiger fortgeſetzt. Endlich ergab ſich die Stadt durch einen Vergleich den 23. October; aber das Schloß gieng erſt den 8. December über. Inzwiſchen hatte der Churfürſt von Bayern Brüſſel belagert; aber er hob die Belagerung auf, als Eugen und Marlborough im Anzug waren. Nachdem die Franzoſen das Feld verlaſſen hatten, wurde Gent belagert, welches ſich den letzten December ergab. Zu gleicher Zeit verließen die Franzoſen Brügge, Plaſſendale und Leſſingen. k)

So lebhaft der Feldzug in den Niederlanden war, ſo ſchläfrig war er an dem Oberrhein.

k) Hauſen T. I. p. 379-383. Lamberty T. V. p. 102-156. Daniel p. 264-266. Theatr. Europ. T. XVIII. p 144-184. Quincy T. V. p. 486-589. S. Hilaire T. IV. p. 123-196.

rhein. Ungeachtet der vielen Berathſchla- 1708
gungen, ohngeachtet der häufigen Ermunterungen der Generalſtaaten, und der wichtigen Vorſtellungen des Churfürſten von Hannover, der den Oberbefehl über die Reichsarmee wieder übernommen hatte, befand ſich doch dieſe Armee ſowohl in Anſehung der Mannſchaft, als in Anſehung der Kriegsbedürfniſſe in einem ſchlechten Zuſtand. Villars ſchien eine wichtige Unternehmung im Sinn zu haben, weil er ſeine Armee bey Zeiten verſammelte. Er wollte Freiburg durch Verrätherey erobern; allein ſein Vorhaben wurde vereitelt, indem eben der Befehlshaber, den er hatte beſtechen wollen, den Anſchlag offenbarte. An Villars Stelle, der nach Dauphine geſchickt wurde, übernahm der Churfürſt von Bayern den Oberbefehl über die Franzoſen; allein weder er, noch die Teutſchen unternahmen etwas, das bemerket zu werden verdienet. l)

Aber in Italien wurde mehr verrichtet. Zwar konnte der Herzog von Savoien wegen der ſpäten Ankunft der kayſerlichen Völker unter dem Grafen von Daun den Feldzug nur ſpät eröfnen. Doch überliſtete er den Marſchall von Villars durch einen unvermutheten Zug nach den Grenzen von Dauphine, wo er unterſchiedliche Feſtungen, und unter andern Exilles, Perouſe und Feneſtrelles einnahm, wel-

l) Quincy T. VI. p. 4. Daniel p. 266. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 1-7. 11. 14. 16. 23-26.

1708 welches die Franzoſen nach der Schleifung von Pignerol ſehr befeſtigt hatten. Außerdem wurde auch der Papſt Clemens XI von den Kayſerlichen dergeſtalt in die Enge getrieben, daß er ſich genöthigt ſahe, Carl III als einen König von Spanien zu erkennen, und ihn mit dem Königreich Neapel zu belehnen. m)

Auch in Spanien wurde der Feldzug ſpät eröfnet. Der Herzog von Orleans, der fortfuhr, den Oberbefehl über die Armee Philipps V zu führen, belagerte zu Ende des Junius Tortoſa, welche ſich ihm ergab, und nahm Denia und Alicante ein, weil der Graf Guido von Staremberg wegen der Schwäche der Armee Carls III ihm keinen Widerſtand leiſten konnte. Doch konnte König Carl dieſen Verluſt leichte ertragen. Dann die engliſche Flotte, welche unter dem Admiral Leake einige Truppen vor Cagliari, der Hauptſtadt Sardiniens, geführt hatte, bemächtigte ſich dieſer Stadt, und der ganzen Inſel, welche ſich dem König Carl III unterwarf. Eben dieſe Flotte gieng hernach nach der Inſel Minorca, und der General Stanhope hatte ſich von Barcellona gleichfalls dahin begeben. Alle Einwohner der Inſel erklärten

m) Lamberty T. V. p. 156-160. Quincy T. VI. p. 33-35. S. Hilaire T. IV. p. 114-116. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 233-238. Hauſen T. I. p. 351-356. 441-453.

klärten ſich für Carl III und nur Porto- 1708
Mahon nebſt dem Schloß thaten einigen Widerſtand. Zwiſchen den beeden Armeen in Catalonien fiel gar nichts wichtiges vor. n)

Der Ausgang des Feldzugs in den Niederlanden machte die Franzoſen zu Fortſetzung der Friedensunterhandlungen geneigter, als ſie vorher geweſen waren. Und die Holländer, deren Finanzen erſchöpft wurden, und die ſich aus England keinen großen Beyſtand mehr verſprachen, verlangten bey allem Glück ihrer Waffen gleichfalls den Frieden. Als daher Torcy in einem Schreiben an den Reſidenten des Herzogs von Hollſtein-Gottorp im Haag, Herrn von Petkum, nochmals auf eine geheime Friedensunterhandlung antrug; ſo gaben die Generalſtaaten dem Herzog von Marlborough davon Nachricht. Allein dieſer erklärte zwar, daß er einen ſichern und guten Frieden ſehr wünſchte; aber er lies doch keine Neigung ſpüren, gegenwärtig Friedensunterhandlungen anzufangen. Die Generalſtaaten vermutheten, daß er ihnen den Beſitz der ſpaniſchen Niederlande, die ihnen Frankreich angeboten hatte, misgönne; und ſetzten alſo im folgenden Jahr dasjenige fort,

 was

n) Lamberty T. V. p. 94-96. 160-164. Mem. de la Torre T. V. p. 247. Quincy T. VI. p. 68-114. S. Hilaire T. IV. p. 102. 117-122. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 238. ſq. 244-247.

1708 was in Anſehung der Friedensvorſchläge Frankreichs angefangen war. o)

1709 Nach einem mannichfaltigen Briefwechſel auf beeden Seiten kam der Präſident Rouillé nebſt dem Staatsrath Voiſin nach Antwerpen, von da ſie ſich nach einem Hauſe bey Wörden verfügten, wo ſie mit den holländiſchen Abgeordneten Buys und van der Duſſen Unterredungen hielten. Dieſe verlangten die ganze ſpaniſche Monarchie unzertheilt für Carl III und eine gute Vormauer für die vereinigten Niederlande und für Teutſchland; die Schleifung der Feſtungswerke von Dünkirchen; die Erkennung der Königin von Grosbritannien; die proteſtantiſche Nachfolge in England und die Wegſchaffung des Prätendenten. Rouillé beſchwerte ſich beſonders über den letzten Artikel, und gab davon dem franzöſiſchen Hof Nachricht.

Die Holländer machten aus dieſen Unterhandlungen gegen ihre Bundsgenoſſen kein Geheimniß. Eugen und Marlborough traten mit den Abgeordneten der Generalſtaaten in Unterredung, und beſchloſſen, die wichtigſten Puncte, welche jeden Bundsgenoſſen beſonders beträfen, ſollten vorläufig ausgemacht, und die Friedensvorſchläge des franzöſiſchen Hofs ſollten weniger allgemein und ausführlicher gemacht werden. Der Präſident hatte ſich

o) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 67. §. 21.

ſich nämlich verlauten laſſen, man wolle Spa- 1709
nien und Indien an Carl III abtreten; wegen
der übrigen Staaten aber hofte man die Hol-
länder zum Vergleich deſto williger zu finden,
da ſie niemals eine Theilung der ſpaniſchen
Monarchie verworfen hätten. Er verſprach
ihnen auch nebſt einer anſehnlichen Vormauer
in der Handlung große Vortheile. p)

So groß auch die gemachten Foderungen
der Holländer waren, ſo ſahe ſich doch Lud-
wig XIV durch viele erlittne Niederlagen,
durch die erſchöpften Finanzen, durch den in
Frankreich bey der großen Kälte eingeriſſnen
Hunger, durch die Klagen ſeines Volks und die
Zwiſtigkeiten ſeiner Staatsbedienten genöthiget,
den Staatsſecretair Torcy mit nähern Friedens-
vorſchlägen nach Holland zu ſchicken, welcher
dieſe Republik noch vor Eröfnung des Feldzugs
durch die vortheilhafteſten Anerbietungen zu
einem beſondern Frieden bewegen ſollte. Al-
lein die Generalſtaaten konnten ſich nicht ent-
ſchließen, ihre Vortheile von den Vortheilen
ihrer Bundsgenoſſen zu trennen, und Eugen
und Marlborough in der Verbindung mit
dem Rathpenſionair Heinſius machten alle
Anſchläge der franzöſiſchen Staatskunſt un-
nütze. Es wurden alſo gemeinſchaftliche Un-
terhandlungen im Haag angefangen, bey wel-
chen ſich der Prinz Eugen und der Graf von
Sinzendorf kayſerlicher Seits, Marlbo-
rough

p) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 67. §. 21.

1709 rough und Townshend von England, Buys, van der Duſſen, und der Rathpenſionair Heinſius von Seiten der vereinigten Niederlande als Abgeordnete befanden. Die franzöſiſchen Abgeordneten wendeten hier wiederum alle möglichen Kunſtgriffe an, um zwiſchen den Alliirten Eiferſucht und Misverſtändniß zu erregen, und dadurch einen beſondern Friedensſchluß mit dem einen oder andern Theil zu erleichtern. Allein man blieb ſtandhaft, und endlich wurde man über gewiſſe vorläufige Artikel einig, die bey dem zu ſchließenden Frieden müßten zum Grund gelegt werden. Dieſe waren an der Zahl vierzig. Wir wollen ſie nicht wiederholen, da ſie an einem andern Ort weitläuftig genug vorgetragen worden. q)

Dieſe Artikel wurden von den Bevollmächtigten des Kayſers, Grosbritanniens und der Republik Holland unterzeichnet. Aber Torcy machte in Anſehung der Unterzeichnung einiger Artikel Schwierigkeiten, weil er, wie er ſagte, dazu nicht ausdrücklich bevollmächtigt wäre. Er wollte daher erſt eine Reiſe nach ſeinem Hof thun, und verſprach, die Verhaltungsbefehle des Königs auf das eiligſte an Rouillé, der unterdeſſen im Haag bleiben ſollte, zu überſenden.

Sobald Torcy zu Verſailles angekommen war, lies der König den Rath verſammeln.

q) Hiſt. von England Th. IV. S. 341=346. Siehe auch Hauſen Th. I. S. 403=416.

meln. Die entworfnen Friedensartikel wur- 1709
den erwogen, aber für ſo hart und ausſchwei-
fend gehalten, daß man ſie einmüthig verwarf.
Der Dauphin ſprach ſehr eifrig dawider,
daß Philipp den ſpaniſchen Thron verlaſſen
ſollte. Der König ſelbſt war der Meynung,
daß man den Krieg mit neuem Eifer fortſetzen
müßte. Dieſe Entſchließung des franzöſiſchen
Hofs wurde beyzeiten nach dem Haag berich-
tet. Torcy ſchrieb an den Prinzen Eugen,
daß ſein Herr den Friedensentwurf unmöglich
annehmen könnte. Und das nämliche mußte
auch Rouillé dem Rathpenſionair und den
Abgeordneten der Generalſtaaten in einer Un-
terredung erklären. Nicht lange darnach rei-
ſte Rouillé wieder nach Frankreich ab, nach-
dem er dem Rathpenſionair die Erklärung ge-
than hatte, daß er alles abgehandelte, als nicht
geſchehen, anſähe. Doch unterhielt Torcy
durch Petkum immer noch einen geheimen
Briefwechſel, der den Frieden betraf. r)

In Frankreich erregten die harten Frie-
densbedingungen, die man Ludwig XIV hat-
te vorſchreiben wollen, einen allgemeinen Un-
willen, und einen brennenden Eifer, den Kö-
nig in Führung des Kriegs mit den äußerſten
Kräften zu unterſtützen. Alle Großen ohne
Ausnahme, die Prinzen, die Staatsbedien-
ten, und die vornehmſten Einwohner von
Jii 4 Paris

r) Hauſen T. I. p. 417-433. Geſch. der vereinig-
ten Niederlande l. c.

1709 Paris ſchickten ihr Silber wetteifernd in die Münze, und verlangten die Bezahlung deſſelben erſt einige Jahre nach dem allgemeinen Frieden. Der König ſelbſt ſchickte ſein Silbergeſchirr dahin. Um aber dieſen Eifer in ſeinem Königreich allgemein zu machen, und alle ſeine Unterthanen zu überzeugen, daß er den Krieg nicht aus Neigung, ſondern aus Noth führe; erlies er ein Schreiben an alle Statthalter ſeines Königreichs, worinn er alle Schuld der abgebrochnen Unterhandlungen auf ſeine Feinde warf, welche von ihm verlangten, ſeinen Enkel des Throns zu entſetzen, ſeine Grenzfeſtungen im Elſas und Dauphine zu ſchleifen oder abzutreten, und andre harte Bedingungen einzugehen, ohne daß ſie von ihrer Seite etwas mehr, als einen Waffenſtillſtand, der nur zween Monate dauern ſollte, verſprechen wollten. s)

Die Vorſchläge, welche man Ludwig XIV gethan hatte, waren in der That hart, wenn ſie an ſich betrachtet wurden; und es ſchien übertrieben zu ſeyn, einen Grosvater zwingen zu wollen, daß er ſeinen eignen Enkel zur Abtretung einer Crone nöthigen ſollte. Allein Ludwig XIV hatte bey ſeinem Glück das menſchliche Geſchlecht mit allzu vieler Unmenſchlichkeit zu untertreten geſucht, als daß er wirklich Urſache gehabt hätte, ſich ernſtlich über

s) Lamberty T. V. p. 299. Mem. de Torcy T. II. p. 224. Mem. de la Torre T. V. p. 204.

über dieſe Vorſchläge zu beklagen. Inzwi- 1709
ſchen bejammerte doch ſein Volk, welches gegen ſeine Könige mehr partheyiſch, als andre Völker, iſt, ſein Unglück, und Ludwig XIV fand ſeine Rechnung dabey. Die Franzoſen wurden aufs neue belebt, für den Ruhm ihres Königs und für die Ehre ihres Volks alles aufzuopfern. An Leuten fehlte es nicht. Der Hunger machte Unglückliche genug, welche im Krieg ihr Brod ſuchten. Aber es mangelte auch bey den vermehrten Auflagen am Geld, um Vorrathshäuſer anzufüllen, und die Feſtungswerke zu verbeſſern. Der Staat war ſchon fünf bis ſechs hundert Millionen ſchuldig, und die Theurung in dem Innern des Königreichs verhinderte die Zufuhr nach den Grenzen. Allein durch die Anſtrengung aller Kräfte und durch die Hülfe der Kaufleute von St. Malo, welche dem König von dem Geld, das ſie durch den Handel mit den ſpaniſchen Colonien gewonnen hatten, 32 Millionen vorſchoſſen, ſammelte man doch eine Armee in den Niederlanden, und ſo viel Vorrath, als man zur höchſten Noth brauchte. Zum Glück für Frankreich gab man dem Marſchall von Villars den Oberbefehl über dieſelbe. Er lagerte ſich zwiſchen Lens und Baſſee, wo er ſich verſchanzte. Das Heer der Bundsgenoſſen hingegen unter Eugen und Marlborough verſammelte ſich bey Menin, und unternahm wegen der vortheilhaften Stellung der Franzoſen die Belagerung von Dornick.

1709 Zu der nämlichen Zeit nahmen die Bundsgenoſſen St. Amand und Mortagne, die Franzoſen aber Warneton weg; welches ſie doch nachgehends wieder verließen. Die Belagerung von Dornick dauerte einen Monat, und koſtete viel Volk, ohngeachtet die Franzoſen in der Stadt ſchlecht mit Lebensmitteln und mit Truppen verſehen waren. Die Uebergabe der Stadt geſchahe den 28. Julius, und die vom Schloß zu Anfang des Septembers. Man beſchloß darauf die Belagerung von Mons; und da Villars dieſelbige zu verhindern ſuchte, und ſich hinter einem Gehölz bey Malplaquet lagerte; ſo entſchloſſen ſich Eugen und Marlborough, nachdem St. Guilain mit ſtürmender Hand erobert war, den Franzoſen den 11. September ein Treffen zu liefern. Dieſes war eine der ſchärfſten und langwierigſten Schlachten in dem ganzen Krieg. Die Franzoſen mußten aus ihren Verſchanzungen getrieben werden, die ſie mit außerordentlicher Tapferkeit vertheidigten, und lange behaupteten. Endlich aber mußten ſie weichen, und ſich nach den nächſten Städten ziehen, die ſie noch in ihrer Gewalt hatten. Man ſahe bey dieſer Gelegenheit, was dieſe Nation thun kan, wenn ſie unter einem Feldherrn ſteht, der ihre Verehrung hat. Die Soldaten, die drey Tage kein Brod hatten, warfen dasjenige, welches man ihnen gab, mit Luſt weg, um ſich in Schlachtordnung zu ſtellen. Und der Marſchall von

Boufflers,

Boufflers, der älterer Marſchall, als Vil- 1709
lars, war, übte eine römiſche Großmuth aus, da er ſich die Erlaubniß auswirkte, unter dem jüngern Marſchall von Villars zu dienen. Er war es auch, der den Rückzug in ſo guter Ordnung veranſtaltete, daß er weder Geſchütze zurück ließ, noch Leute gefangen nehmen ſah. Der Rückzug der Franzoſen nach Valenciennes zog die Uebergabe von Mons nach ſich; worauf der Feldzug beſchloſſen wurde. t)

Der Feldzug der Teutſchen gegen die Franzoſen war nicht ſo ſiegreich. Ihre Armee war wieder ſchwach und erſchien ſpät im Feld. Der Churfürſt von Hannover, der ſich endlich hatte bewegen laſſen, wieder den Oberbefehl über dieſelbe zu übernehmen, bezeugte der Reichsverſammlung ſein Misvergnügen ſehr nachdrücklich darüber. Doch war er ſo glücklich, daß er die Franzoſen unter dem Grafen von Harcourt, da ſie ſchon über den Rhein gegangen waren, ſich zurück und hinter ihre Verſchanzungen zu ziehen nöthigte. Er ſchickte hernach einen guten Theil ſeiner Völker unter dem Grafen von Mercy über

t) Lamberty T. V. p. 336-359. 360-380. Daniel p. 268-278. Quincy T. VI. p. 150-207. S. Hilaire T. IV. p. 197-218. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 222. ſq. 227. ſq. 231-236. Henaut abregé a. 1709. Hiſt. von England Th. IV. S. 349-356.

1709 über den Rhein, um in die Grafſchaft Burgund einzubrechen. Allein der Marſchall von Harcourt hatte den Grafen du Bourg mit Truppen in das Oberelſas abgeſchickt, welche den Grafen von Mercy zurückſchlugen. Dieſes war das Ende des rheiniſchen Feldzugs. u)

Auf der Seite von Dauphine wurde Frankreich auch nicht ſehr beunruhiget, weil der Herzog von Savoien wegen einiger Streitigkeiten mit dem kayſerlichen Hof nicht hatte zu Feld gehen wollen. Der Herzog von Berwick, unter deſſen Befehlen die franzöſiſche Armee in dieſen Gegenden ſtund, verſchanzte ſich vor Brianzon ſo ſtark, daß er dieſen Ort vor aller Gefahr der Belagerung, womit er bedrohet wurde, ſicher ſtellte. Der Graf von Daun eroberte die Linien von St. Maurice, ſchlug einige Franzoſen bey Conflans, und bemächtigte ſich der Stadt und des Schloſſes von Anneci. Endlich aber wurde er durch Mangel an Lebensmitteln genöthigt, gegen das Ende des Septembers über die Alpen zurück zu gehen, und die Winterquartiere in Piemont zu nehmen. Ein Theil der Armee unter dem Herzog von Berwick wurde gebraucht, einen neuen Aufſtand der Camiſards in Vivarais zu dämpfen. Man ſchlug die Misvergnüg-

u) Quincy T. VI. p. 210-235. S. Hilaire T. IV. p. 218-223. Daniel p. 279. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 2. ſq. 12. ſq. 46.

gnügten, und räderte ihren Anführer Abra- 1709
ham. x)

In Spanien und an den portugieſiſchen Grenzen war das Kriegsglück den Portugieſen nicht günſtig. Das Schloß zu Alicante, welches ſchon ſeit dem December des verwichenen Jahrs eingeſchloſſen war, wurde, ohngeachtet der Gegenbemühungen des engliſchen Generals Stanhope, den 18. April den Franzoſen und Spaniern übergeben. Etwas hernach kam es an den Grenzen von Portugall zwiſchen der ſpaniſchen Armee unter dem Marquis du Bay und dem Grafen von Galloway zu einem ſcharfen Gefecht, in welchem die Portugieſen den Kürzern zogen. In Catalonien war der Feldzug auf beeden Seiten weder anſehnlich, noch von großen Folgen. Die beeden Generale der Armee Philipps V, der Marſchall von Bezon und der Graf von Aquilar, waren ſo miteinander zerfallen, daß dieſer König genöthigt war, Madrit zu verlaſſen, und ſich ſelbſt zur Armee zu begeben. Jedermann verſprach ſich von ſeiner Gegenwart große Thaten, und er ſelbſt erklärte ſchriftlich, daß er etwas unternehmen wollte, welches ſeiner Perſon würdig wäre. Allein dieſe Unternehmung erfolgte nicht. Hingegen hatte der Graf von Staremberg Balaguer weggenommen; worauf er ſich über die Segra zurückzog, und

x) Daniel p. 279. Quincy T. VI. p. 241. S. Hilaire T. IV. p. 223. ſq. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 47. 260. 339.

1709 und die Armee in die Winterquartiere führte. y)

1710 Mitten unter den Kriegsverrichtungen des verfloßnen Jahrs wurden die Friedensunterhandlungen nicht ganz bey Seite geſetzt. Petkum, welcher immer noch Briefe von Torcy und Rouillé erhielt, die er dem Rathpenſionair vorzeigte, hatte eine Reiſe nach Frankreich gethan, und brachte einige Vorſchläge mit, nach welchen der Winter abermals zu Friedenshandlungen angewendet werden ſollte, ohne weiter von vorläufigen Artikeln zu ſprechen. Allein da dieſe Vorſchläge ſowohl in England als in Holland Widerſtand antrafen, und man ſich dagegen zur eifrigen Fortſetzung des Kriegs rüſtete; ſo ſchien der König von Frankreich ſeine Sprache zu ändern. Der Marquis de Torcy ſchickte zu Anfang dieſes Jahrs dem Reſidenten Petkum einen neuen Friedensentwurf. Nach demſelben ſollte

1) Ludwig XIV gleich nach unterzeichnetem Frieden den Erzherzog Carl als König von Spanien und aller ſpaniſchen Länder in der alten und neuen Welt erkennen, jedoch mit Ausnahme derjenigen Staaten und Landſchaften,

y) Daniel p. 279. ſq. S. Hilaire T. IV. p. 225-230. Lamberty T. V. p. 390-393. Quincy T. VI. p. 253-280. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 280. 287-290.

ſchaften, welche Portugall und Savoien in 1710
denen mit dem Kayſer und deſſen Bundsgenoſſen gemachten Verträgen für ſich bedungen, und derjenigen Oerter, die der Erzherzog den Holländern zu überlaſſen verſprochen hätte. Er ſollte zu eben der Zeit ſeinem Enkel allen Beyſtand entziehen, und zu deſſen Verſicherung vier ſeiner feſten Plätze in Flandern den Generalſtaaten einliefern. Er ſollte ferner verſprechen, daß die ſpaniſche Monarchie in und außer Europa niemals an Frankreich fallen, und ſeine Unterthanen niemals mit ſeiner Erlaubniß nach Indien ſchiffen und handeln ſollten.

2) Sollte er ſich mit dem Beſitz des Elſaſſes nach dem Inhalt des münſteriſchen Friedens begnügen, Strasburg, Kehl, und Breiſach dem teutſchen Reich zurückgeben, und Landau demſelben laſſen, auch die Feſtungswerke am Rhein von Baſel bis nach Philippsburg ſchleifen, und Heſſencaſſel wieder in den Beſitz von Rheinfels ſetzen. Ferner ſollte er den König von Preußen und den Churfürſten von Hannover erkennen, und verſtatten, daß der vierte Artikel des ryswicker Friedens näher unterſucht würde.

3) Sollte er die Königin Anna und die proteſtantiſche Thronfolge in Grosbritannien erkennen, Terreneuve zurückgeben, und Dünkirchen ſchleifen, auch einwilligen, daß der König von England (das iſt der Prätendent) ſein Vorhaben, Frankreich zu verlaſſen, ins

Werk

1710 Werk richtete, ſobald der Friede unterzeichnet ſeyn würde.

4) Sollte er den Generalſtaaten zu einer Vormauer (Barriere) Furnes, Knokes, Menin, Ypern, Ryſſel, Dornick, Conde und Maubeuge abtreten, und ſeine Völker aus den andern Oertern der Niederlande, die noch für den König von Spanien beſetzt wären, herausziehen, und dem Erzherzoge übergeben. Eben ſo ſollte er auch den Generalſtaaten die verlangten Vortheile in der Handlung zugeſtehen.

5) Er ſollte dem Herzog von Savoien alles bewilligen, was ſeine Bundsgenoſſen für ihn gefodert hätten, unter der Bedingung, daß die Churfürſten von Cölln und Bayern ihre Länder und Würden wieder bekämen. Alle dieſe Bedingungen ſollten gleich nach der Bekräftigung des geſchloßnen Friedens in Erfüllung gebracht werden, zu deſſen Schließung man die Zeit vor Eröfnung des bevorſtehenden Feldzugs anzuwenden hätte. Wenn aber die Erbietungen des Königs nicht angenommen würden; ſo achtete er ſich von aller Verbindlichkeit befreyt, ſie ins künftige anzunehmen. z)

Beynahe hätte Ludwig XIV durch ſo ſchmeichelnde Friedensvorſchläge etwas von ſeinen Abſichten erreicht, und die Generalſtaaten

z) Lamberty T. VI. p. 3. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 67. §. 26.

ten wankend gemacht. Wenigſtens waren 1710
viele unter den Staaten, und hauptſächlich die von Utrecht, von denſelben ſo ſehr eingenommen, daß ſie berathſchlagten, ob man nicht nach dem Haag ſchicken, und in der allgemeinen Verſammlung der Staaten erklären ſollte, daß man die Kriegskoſten nicht länger bezahlen könnte. Allein man wußte dieſe zurecht zu weiſen, und man fand viele der Vorſchläge Frankreichs allzu zweydeutig und unbeſtimmt, daß man ſich in keine öffentliche Unterhandlung einlaſſen wollte, wenn Frankreich nicht die 40 vorläufige Artikel annähme, den 37ſten ausgenommen, (welcher den König von Spanien betraf) über welchen man ſich noch vergleichen könnte. Als Torcy durch den Herrn von Petkum davon Nachricht erhielt; ſo antwortete er endlich, daß ſich ſein Herr an die vorläufigen Artikel halten, und darinn keine Veränderung machen wollte, als die durch die Umſtände zur Zeit der Vollſtreckung erfordert würden. Er würde ſogar in Anſehung des 37ſten Artikels den Alliirten ſolche Vorſchläge thun, worüber man leicht einig werden ſollte, wenn man zu einer nähern Unterhandlung ſchritte.

Die Feinde Frankreichs würden von ganz Europa als Feinde des Friedens angeſehen worden ſeyn, wenn ſie bey ſolchen Erklärungen des franzöſiſchen Königs nicht auch die Hände zum Frieden geboten hätten. Sie bezeigten ſich alſo zu öffentlichen Unterhandlun-

1710 gen geneigt. Aber ſie wollten keine holländiſche Stadt zum Conferenzort haben, obgleich Frankreich dieſes vorſchlug; weil ſie nicht ohne Grund befürchteten, die Geſandten dieſer Crone möchten ſich der Gelegenheit bedienen, allerhand geheime Unterhandlungen unter den Obrigkeiten und dem Volk, zur Störung der Einigkeit des Staats, anzufangen. Endlich wählte man Geertruydenberg zu dem Unterhandlungsort, welches, da es an den Grenzen von Holland und weit von dem Haag liegt, den Generalſtaaten keine Beſorgniß erwecken konnte. Der Marſchall d'Huxelles und der Abt von Polignac wurden von Seiten Frankreichs zu Bevollmächtigten ernannt. Der erſte war ein Mann von wenig Worten, aber von erhabenem Geiſt; Polignac aber war der beredteſte Mann ſeiner Zeiten. Alle ſeine Beredtſamkeit war zu Geertruydenberg fruchtlos. Buys und van der Duſſen wurden von den Generalſtaaten wieder bey der Unterhandlung gebraucht.

Die Franzoſen ſuchten dieſe Holländer zu überzeugen, daß der Vortheil der Bundsgenoſſen erfodere, einen beſondern Frieden mit Frankreich mit Ausſchließung Spaniens zu machen, indem ſich ihr König auf die feyerlichſte Weiſe verbinden wollte, ſeinen Enkel auf keinerley Weiſe zu unterſtützen. Und als die holländiſchen Bevollmächtigten ihnen antworteten, daß es jetzt auf die Einſetzung des Hauſes Oeſterreich in den Beſitz Spaniens anká-

ankäme, worein der König ſeinen Enkel ein- 1710
geſetzt hätte, wobey man mehr von ihrem Kö-
nig erwartete, als bloße Verſprechungen, ſich
nicht dagegen zu ſetzen: ſo erklärten die Fran-
zoſen, daß es unmöglich ſeyn würde, ihren
König jemals zu bewegen, daß er ſeinem En-
kel den Krieg ankündigte, oder ſonſt gewaltſa-
me Maasregeln gegen ihn nähme: und daß
das einzige Mittel, den König Carl in den
Beſitz der ſpaniſchen Monarchie zu ſetzen, die
Abtretung eines Theils derſelben an den Kö-
nig Philipp wäre, welchen man durch Ueberlaſ-
ſung der Königreiche Neapel und Sicilien wür-
de zum Abtritt des übrigen bewegen können. a)

Allein die meiſten Provinzen der vereinig-
ten Niederlande waren der Meynung, daß
die ſpaniſche Monarchie ungetheilt bleiben
müßte. Und der kayſerliche Geſandte,
Graf von Sinzendorf, behauptete mit ver-
ſchiedenen Gründen, daß der Vorſchlag we-
gen Abtretung der Königreiche Neapolis und
Sicilien an Frankreich unbillig und voll
Schwierigkeiten wäre, und daß das Haus
Oeſterreich niemals darein willigen könnte. b)

Inzwiſchen hatten die franzöſiſchen Bevoll-
mächtigte neue Verhaltungsbefehle bekommen,
und trugen zu Geertruydenberg verſchiedne
Entwürfe vor, nach welchen die ſpaniſche
Monarchie getheilt werden könnte. Zuerſt fo-

 derten

a) Lamberty T. VI. p. 2-10. 15. Mem. de Torcy T. II. p. 287. 301.

b) Lamberty T. VI. p. 17. 37.

1710 derten ſie Neapel und Sicilien für den König Philipp; hernach Arragonien. Alsdenn ſchlugen ſie, gleichſam für ſich ſelbſt, die Vertauſchung Siciliens gegen die Staaten eines andern ungenannten Fürſten vor. Drauf ſprachen ſie von Neapel, Sardinien und den ſpaniſchen Plätzen auf der toſcaniſchen Küſte. Und endlich ſagten ſie, daß ſich Philipp mit Sicilien, Sardinien und den toſcaniſchen Seeplätzen begnügen würde. c)

Indem man ſich noch im Haag über dieſe Vorſchläge berathſchlagte, ſprachen die Franzoſen aufs neue von der Abtretung des Königreichs Neapel und der Plätze an der toſcaniſchen Küſte, oder des Königreichs Arragonien, an den König Philipp, ohne weiter etwas von Sicilien oder Sardinien zu gedenken; und verlangten zugleich Sicherheit wegen Erfüllung der vorläufigen Artikel von Seiten der Bundsgenoſſen. Dieſes kam den Bevollmächtigten der Republik Holland, welche gekommen waren, um eine ſolche Sicherheit von den Franzoſen zu fodern, ſo ſeltſam vor, daß ſie ihnen frey heraus ſagten, daß die Bundsgenoſſen einer ſolchen Weiſe zu handeln müde wären, und daß ſie wegen der vorgeſchlagnen Artikel eine richtige, deutliche und entſcheidende Erklärung von Frankreich erwarteten, oder widri-

c) Mem. de Torcy T. II. p. 303. Lamberty T. VI. p. 40. ſq.

widrigenfalls alle Unterhandlung abbrechen 1710
würden.

Es verfloſſen ungefähr vierzehn Tage, ehe die Franzoſen, die ſich Zeit ausgebeten hatten, noch einmal an ihren Hof zu ſchreiben, ihre Antwort ertheilten. Und dieſe war von dem nicht unterſchieden, was ſie neulich vorgeſchlagen hatten. Daher fieng man noch mehr als vorher, an, die Aufrichtigkeit des franzöſiſchen Hofes in Zweifel zu ziehen, und man lies ihm durch Petkum melden, daß, da ſie nichts mehr vorzutragen, und die Bundsgenoſſen ihnen nichts anders zu ſagen hätten, als was ſie ſchon geſagt, die Unterhandlungen vergeblich wären. Man hielt alſo die Unterhandlung für abgebrochen. Aber nicht lange hernach erklärten die franzöſiſchen Bevollmächtigten, daß der König Philipp ſich mit Sicilien, Sardinien und den Plätzen auf der toſcaniſchen Küſte begnügen wollte. Da man ſie aber fragte, ob ſie den Bundsgenoſſen einige Sicherheit geben könnten, daß der Herzog von Anjou Spanien und Indien dem König Carl abtreten würde; ſo gaben ſie darüber eine ſehr dunkle Antwort. Da man nun hieraus ſehr deutlich ſahe, daß der franzöſiſche Hof die Unterhandlung nur unterhalte, um das Volk zu gedultiger Ertragung der Kriegskoſten zu bewegen, ohne ein aufrichtiges Verlangen nach dem Frieden zu haben; ſo gab man den Franzoſen zu erkennen, daß man Unterhandlungen abbrechen würde, die weiter

1710 zu nichts, als zu Erweckung des Argwohns, dienen könnten. Auf dieſes erklärten die Franzoſen den 16. Junius, daß ſie von den Plätzen auf der toſcaniſchen Küſte abſtünden, und ſich mit der Abtretung von Sicilien und Sardinien an den Herzog von Anjou begnügen wollten; daß ihr König allerley Gründe gebrauchen würde, um ſeinen Enkel zur Einwilligung in dieſe Theilung zu bewegen; wozu er vier Monate Zeit verlangte. Wenn ſich aber ſein Enkel durch dieſe Gründe nicht bewegen ließe; ſo wollte er den Bundsgenoſſen gewiſſe Geldſummen bezahlen, die alsdenn zur Fortſetzung des Kriegs gegen den Herzog von Anjou angewendet werden könnten.

Man ſchloß aus dieſer Erklärung, daß Frankreich nur die Abſicht habe, die Bundsgenoſſen aufzuhalten, oder ſie zu einem beſondern Frieden zu bewegen, und verwarf alſo die Vorſchläge der Franzoſen. Man gab ihnen zu erkennen, daß alle fernere Unterhandlungen vergebens ſeyn würden, wenn ſie ſich, wegen der Räumung Spaniens, nicht deutlicher erklärten. Doch verſtattete man ihnen auf ihr Verlangen noch vierzehn Tage Zeit, um am Hof Bericht zu erſtatten. Allein van der Duſſen trug bey dieſer Gelegenheit kein Bedenken, den Franzoſen vorzuwerfen, daß ſie nicht aufrichtig handelten; und dargegen warf der Abt von Polignac den Generalſtaaten eine Undankbarkeit gegen Frankreich vor. Daher wurden nun alle Unterhandlungen abgebrochen,

brochen, und Huxelles und Polignac ließen den 1710
20. Junius ein Schreiben an den Rathpenſionair Heinſius ergehen, welches mit vielen Klagen über die holländiſchen Abgeordneten angefüllt war, und eine Schutzſchrift ihres eignen Betragens enthielt; und welches ſie mit der Erklärung endigten, daß ſie ſich nicht bemühen wollten, eine Unterhandlung fortzuſetzen, welche die Bundsgenoſſen abbrechen wollten, weil ihr König ſich zu nichts, das unmöglich wäre, verbindlich machen könnte, nämlich Spanien und Indien, innerhalb zweyer Monate, ſeinem Enkel wegzunehmen. d)

Die Welt dachte ſehr unterſchieden von dieſer Sache. Einige glaubten, die Miniſter der Bundsgenoſſen hätten bey ihren Foderungen zu wenig Mäßigung und Billigkeit bewieſen, und die Geſetze einer weiſen Staatskunſt verletzet. Sie urtheilten, man hätte in Betrachtung der großen und unermeßlichen Kriegskoſten, der Bedrückung ſo vieler unter der Laſt des Kriegs ſeufzender Nationen, der geringen Hoffnung ſich Spaniens und Weſtindiens zu bemächtigen, und der zu befürchtenden Trennung des Bündniſſes, lieber einen Theil der ſpaniſchen Staaten aufopfern, und Frankreich einige geringe Vortheile bewilligen, als die

d) Lamberty T. VI. p. 55. 60. Hiſt. de la paix d' Utrecht p. 149-168. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 67. §. 30. 31.

1710 die Wohlfahrt ſo vieler Nationen dem ungewiſſen Kriegsglück anvertrauen ſollen. Eugen und Marlborough wurden der niederträchtigſten Abſichten beſchuldigt; und die franzöſiſchen Schriftſteller gaben ſich alle Mühe, dieſelben vor den Augen von ganz Europa mit den ſchwärzeſten Farben abzumahlen.

Auf der andern Seite wußten die Generalſtaaten ihr und ihrer Bundsgenoſſen Verhalten bey den Unterhandlungen von Geertruydenberg ſo geſchickt zu vertheidigen, daß man nicht ſiehet, was dargegen eingewendet werden könne. e)

Ludwig XIV zeigte zu wenig Aufrichtigkeit bey den Friedenshandlungen, obgleich der Friede ſeinem Königreich vorzüglich, und auch dem übrigen Europa, höchſt nöthig war. Man konnte überhaupt nicht glauben, daß ſich ein König von ſeinem Charakter ſo weit erniedrigen, und die vorläufigen Friedensartikel erfüllen würde. Sein Unglück war weder ſo groß, noch ſeine Sache ſo verderbt, daß er bey Fortſetzung des Kriegs härtere Friedensbedingungen hätte befürchten müſſen. Und ſein Verſtändniß in England lies ihn allezeit noch einen guten Ausgang des Kriegs hoffen. Er war auch zu gut in der Staatskunſt unterrichtet, als daß er nicht hätte wiſſen ſollen, wie vielen Veränderungen ein Bündniß unter ſo mancherley Staaten

e) Lamberty T. VI. p. 65.

ten unterworfen ſey, und wie leicht ein gerin- 1710
ger Umſtand die Geſinnungen eines Regenten dergeſtalt ändern könne, daß er ſeine vorigen Staatsgrundſätze verläßt, und oft ſeinem eignen Vortheil zuwider handelt. Seine Finanzen waren ſehr erſchöpft; aber ſein Reich hatte die Unterthänigkeit gelernt, und ſeine Unterthanen waren gewohnt, ſeinen Befehlen blindlings zu folgen. Er ſtellte die Friedensunterhandlungen nur an, um Zeit zu gewinnen, die frühe Eröfnung des Feldzugs zu verhindern, Uneinigkeit unter den Bundsgenoſſen zu erregen, und ſich ſeinen Unterthanen nebſt dem übrigen Europa in der Geſtalt eines Friedfertigen zu zeigen. Seine Vorſchläge waren voller Zweydeutigkeit und Ungewißheit, und das was ſeine Geſandten den einen Tag verſprochen hatten, das wurde den andern Tag widerrufen. Die Bereitwilligkeit, den übrigen Bundsgenoſſen ihre Foderungen zu bewilligen, und ihnen gewiſſe Privatvortheile zufließen zu laſſen; hingegen aber die beſtändige Weigerung dem teutſchen Reich und dem Haus Oeſterreich Genüge zu leiſten, hatte keinen andern Endzweck, als Eiferſucht unter den Bundsgenoſſen zu erwecken, und das große Bündniß zu trennen. Selbſt die vorgeſchlagne Theilung war verdächtig. Man erwählte ſolche Staaten für den Herzog von Anjou, deren Ueberlaſſung dem Haus Oeſterreich eben ſo ſehr, als andern Mächten, nachtheilig war. Die Macht Frankreichs wäre durch Sicilien

1710 ſehr vergrößert worden, welches, da es ohne dem Toulon und Marſeille beſas, ſich durch den Beſitz von Sicilien der Handlung in der Levante und auf der mittelländiſchen See bemächtigt haben würde. Dadurch hätte es alle Gemeinſchaft zwiſchen Spanien und Neapolis verhindern, und ſich des letztern Staats nach ſeiner Willkühr bemeiſtern können. Frankreich wäre dadurch in den Stand geſetzt worden, dem Königreich Neapel die aus Sicilien ſo nöthige Zufuhr von Getraid abzuſchneiden, Unruhen unter den zur Empörung ſehr geneigten Neapolitanern zu erregen, mit den Ungarn und Türken zum Schaden des Hauſes Oeſterreich Gemeinſchaft zu haben und durch eine genauere Vereinigung mit dem römiſchen Hof dieſem Haus in und außer Teutſchland Verdruß zu machen. Frankreich konnte ſich leicht vorſtellen, daß ſeine Vorſchläge bey der damaligen Lage der Sachen keinen Eingang finden würden; und es ſchien alſo, als wenn es durch die vorgeſchlagene Theilung der ſpaniſchen Monarchie die ſpaniſche Nation, welche alle Theilungen verabſcheute, nur habe wider die Bundsgenoſſen erbittern, und näher mit dem Herzog von Anjou verbinden wollen. Dieſer Prinz hatte ſich allein durch die franzöſiſchen Waffen auf den ſpaniſchen Thron geſchwungen, und er hätte ſich ohne ſie nicht auf demſelben erhalten können. Und doch machte Frankreich ſo viel Schwierigkeit

zu

zu verſprechen, daß er das Königreich Spa- 1710
nien räumen ſollte. f)

Die Anſchläge Frankreichs erreichten diß-
mal ihre Abſichten bey den Bundsgenoſſen
nicht; aber ſie hatten doch bey dem franzöſi-
ſchen Volk eine fürtrefliche Wirkung. Die
Spanier und Franzoſen wurden mit einem
neuen Eifer belebt; die erſtern, um die Thei-
lung ihrer Monarchie zu verhüten, und die
andern, um die Ehre ihres Königs zu retten,
und ihn vor einer weitern Demüthigung zu
ſchützen.

Auf der andern Seite lies man ſich bey
den Bundsgenoſſen durch die Friedensunter-
handlungen nicht einſchläfern. Sobald
Marlborough und Eugen an dem guten
Ausgang der Unterhandlungen zu zweifeln an-
fiengen, machten ſie Anſtalten zur Eröffnung
des Feldzugs. Ihre Armee verſammelte ſich
im April bey Dornick, deſſen Beſatzung ſich
des Schloſſes Mortagne bemächtigte. Sie
unternahm die Belagerung von Douai, wel-
che wegen der öftern Ausfälle der Franzoſen
und häufigen Minen viel Leute koſtete, und
erſt den 25. Junius durch einen Vergleich
geendigt wurde. Der Marſchall von Vil-
lars, welcher wieder den Oberbefehl über die
Franzoſen hatte, und großen Mangel, in-
ſonder-

f) Hauſens Verſuch einer pragmatiſchen Geſchich-
te des XVIII. Jahrh. S. 89-94.

1710 ſonderheit an der Fütterung der Pferde, litt, durfte keinen Entſatz wagen. Er zog ſich nach der Uebergabe von Douai, ob er gleich eine beträchtliche Verſtärkung erhalten hatte, hinter ſeine neuangelegten Linien zwiſchen Arras und Miramont, und bedeckte alſo Arras vor einer Belagerung, welche die Bundsgenoſſen im Sinn gehabt hatten. Dieſe belagerten hernach Bethune, welches ſich den 29. Auguſt ergab; worauf auch Aire und St. Venant von ihnen belagert und erobert wurde. Das hauptſächlichſte, welches die Franzoſen in dieſem Feldzug thaten, war der glückliche Ueberfall, welchen die Beſatzung von Ypern auf eine Bedeckung wagte, die unter dem Grafen von Athlone eine große Zufuhr nach Aire begleitete, wobey der Graf gefangen, und die ganze Zufuhr verdorben wurde. g)

An dem Rhein geſchahe weiter nichts, als daß beede Armeen einander betrachteten; und der Churfürſt von Hannover wurde über den ſchlechten Zuſtand der Reichsarmee ſo verdrießlich, daß er dieſelbe verlies. Weil der Prinz Eugen, welcher zur Anführung derſelben ernannt war, in den Niederlanden nicht konnte entbehrt werden, ſo bekam den Ober- befehl

g) Lamberty T. VI. p. 96-113. 125-138. S. Hilaire T. IV. p. 255-265. Quincy T. VI. p. 316-381. Theatr. Europ. T. XIX. p. 195. ſq. 205. 212. 220. Hiſt. von England Th. IV. S. 367-372.

befehl derſelben der Graf von Gronsfeld. 1710
Zum guten Glück für Teutſchland waren die Franzoſen auch ſo ſchwach, daß ſie nichts unternehmen konnten. h)

In Piemont gieng auch wenig vor. Die Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Kayſer und dem Herzog von Savoien dauerten fort, und der Herzog weigerte ſich, ſeine Truppen anzuführen, bis ihn der Kayſer befriedigt hätte. Der Graf von Daun, der ſeine Stelle verſahe, ſuchte vergeblich in Dauphine einzudringen, und mußte ſich begnügen, daß er den Herzog von Berwick, welcher ihm überall zuvor kam, verhinderte, Truppen nach Spanien zu ſchicken. i)

Im Julius wurden die Küſten von Languedoc durch eine engliſche Flotte in Schrecken geſetzt, welche eine Landung thun, und einen Aufſtand in dieſer Provinz erregen wollte. Es wurden auch wirklich bey Cette einige engliſche Truppen unter Anführung eines Edelmanns aus Languedoc ausgeſchifft. Aber die Einwohner blieben im Gehorſam ihres Königs;

h) Lamberty T. VI. p. 216. ſq. Quincy T. VI. p. 392. S. Hilaire T. IV. p. 266. Theatr. Europ. T. XIX. p. 19. 30. 36.

i) Lamberty T. VI. p. 200-210. Theatr. Europ. T. XIX. p. 258. Quincy T. VI. p. 402. S. Hilaire T. IV. p. 266-268.

1710 nias; und die Flotte verlies die franzöſiſchen Küſten wieder. k)

In Spanien und Portugall war das Kriegsglück ſehr veränderlich. Die Armee Philipps eroberte Eſtadella in Arragonien und Miranda in Portugall. Carl und Philipp ſtellten ſich endlich ſelbſt an die Spitze ihrer Armeen, und es fiel den 27. Julius ein kurzes, aber hitziges Gefecht bey Almanara vor, worinn die Franzoſen das Feld verlohren. Aber den 15. Auguſt wurden die Alliirten bey Pennalva geſchlagen. Und zwölf Tage darauf fiel die blutige Schlacht bey Saragoſſa vor, in welcher die Franzoſen, nach einigen erhaltnen Vortheilen, das Feld völlig räumen mußten. Carl III wurde mit großem Freudengeſchrey in Saragoſſa empfangen, und hielt ſeinen öffentlichen Einzug in Madrit; da hingegen der Hof Philipps nach Valladolid geflüchtet war. Allein das Glück änderte ſich bald wieder. Philipp, der wieder bey ſeiner Armee war, und unter dem Herzog von Vendome eine Verſtärkung erhalten hatte, überfiel die Engländer in Brihuega, wo ihr General Stanhope und verſchiedne andre vornehme Befehlshaber in Gefangenſchaft geriethen. Als ſich aber inzwiſchen die Alliirten unter dem Grafen von Staremberg, wiewohl zu ſpät, genähert hatten, um

k) Daniel Journal p. 286. ſq. Hiſt. des Camiſards T. II. p. 367. S. Hilaire T. IV. p. 281. ſq.

um die Engländer zu retten: ſo ſahen ſie ſich 1710
genöthigt, bey Villa Viciosa ſich mit einem ungleich ſtärkern Feind in ein Treffen einzulaſſen, von welchem ſie völlig geſchlagen wurden. Dieſer Sieg der Spanier hatte die Folge, daß alle von den Alliirten in dieſem Feldzug gemachten Eroberungen verlohren giengen. l)

Dieſe wichtige Veränderung in Spanien machte den franzöſiſchen Hof immer abgeneigter, einen Frieden nach der Vorſchrift der Alliirten zu ſchließen; noch mehr aber die große Veränderung, die an dem engliſchen Hof vorgieng, und die man von Seiten Frankreichs zur Zeit der Friedensunterhandlungen von Geertruydenberg ſchon vorhergeſehen hatte.

Die Lehre von dem unbedingten Gehorſam der Unterthanen gegen die königliche Gewalt hatte ſeit dem Anfang der Regierung der Königin Anna in England großen Fortgang gehabt. Der Doctor Heinrich Sacheverel eiferte ſehr für dieſelbe, und machte ſich dadurch bey den Torys, den alten Anhängern dieſer Lehre, eben ſo beliebt, als er ſich bey den Whigs, ihrer Gegenpartey, verhaßt machte. Da die damaligen Miniſter dieſer Partey

l) Daniel p. 284-286. Lamberty T. VI. p. 158-174. Quincy T. VI. p. 404-447. S. Hilaire T. IV. p. 268-281. Mem. de la Torre T. V. p. 339. Theatr. Europ. T. XIX. p. 289. ſq.

1710 Partey zugethan waren, ſo wurde Sacheverel verurtheilet, daß er ſich zwey Jahre des Predigens enthalten ſollte, und ſeine Schriften wurden durch den Scharfrichter verbrannt. Dieſes harte Verfahren misfiel der Königin, weil ſie glaubte, daß Sacheverel ihre Vorrechte vertheidigt hätte; und machte ſie auf ihre Miniſter unwillig. Die Torys riethen ihr, das gegenwärtige Parlament aufzuheben, mit der Verſicherung, daß das künftige beſſer für ihre Vorrechte eifern würde. Nachgehends warf ſie auch einen Unwillen auf den Herzog von Marlborough, da er ſich ihr allzuheftig widerſetzt hatte, als ſie dem Bruder einer Dame, die bey ihr in großen Gnaden ſtund, ein Regiment geben wollte. Die Torys nährten dieſen Unwillen; und man ſahe bald große Veränderungen am Hof. Der Herzog von Shrewsbury, ein Gönner Sacheverels, wurde Groscämmerer, und der Staatsſecretair Sunderland wurde ſeiner Bedienungen entſetzt. Ja man befürchtete ſchon damals, daß der Herzog von Marlborough gleichfalls ſeinen Abſchied bekommen würde. Das Parlament wurde aufgehoben, und in dem neuen hatten die Torys ſchon das Uebergewicht. Die Königin glaubte, daß ſie zuvor unter der Herrſchaft der Whigs geweſen wäre, und daß ſie jetzt erſt anfangen würde, ſelbſt zu regieren. m)

Jeder=

m) Hiſt. von England Th. IV. S. 376-403.

Jedermann vermuthete ſchon, daß ein 1711
neues engliſches Miniſterium auch neue Maasregeln in Anſehung des Kriegs und der Friedensunterhandlungen nehmen würde. Allein das, was ſich in Teutſchland ereignete, beförderte diejenige Veränderung in dem europäiſchen Staatsſyſtem, welche die Staatsklugen ſchon aus dem, was in England vorgieng, ſehr wahrſcheinlich vorher ſehen konnten.

Der Kayſer Joſeph ſtarb, und Carl III, König von Spanien, ſein Bruder, wurde zu ſeinem Nachfolger erwählt. Kaum konnte man am franzöſiſchen Hof Nachricht von ſeiner Krankheit haben, als man ſchon einige Friedensartikel entworfen hatte, auf welche man nähere Unterhandlungen mit den Alliirten anzufangen ſich erbot. Der Kayſer ſtarb den 17. April, und ſchon den 22. des nämlichen Monats unterzeichnete der Marquis von Torcy dieſen Entwurf, und ſchickte ihn dem engliſchen Hof zu, mit welchem man einige Monate vorher eine geheime Unterhandlung angefangen hatte, der Graf von Tallard, welcher nach dem ryswicker Frieden franzöſiſcher Geſandter in England geweſen war, hatte einen Prieſter, Namens Gautier, mit ſich dahin genommen, der nach dem Ausbruch des Kriegs in England geblieben war, und ſich die Gewogenheit des Grafen von Jerſey, und die Bekanntſchaft des berühmten Matthäus Priors erworben hatte. Dieſer Gautier

1711 unterhielt einen geheimen Briefwechſel mit Torcy; und auf dieſen richteten die neuen Miniſter der Königinn Anna ihr Augenmerk, um mit Frankreich in geheime Unterhandlungen zu treten. Er wurde zu Anfang dieſes Jahrs nach Frankreich geſchickt, um auf neue Friedensunterhandlungen mit Holland anzutragen. Allein Frankreich erklärte, daß es wichtige Urſachen hätte, mit den Generalſtaaten wieder in Unterhandlung zu treten, und daß es lieber mit England zu thun haben wollte. Es machte wieder einen Entwurf, worinn es den Engländern einen ſichern Handel in Spanien, im mittelländiſchen Meer und in Indien, den Holländern eine Vormauer, nach dem Gutachten der Engländer, und einen freyen und ſichern Handel; ſeine aufrichtigen Bemühungen zur Befriedigung der Alliirten, und zur Beylegung des Streits wegen der ſpaniſchen Monarchie, und einen unverzüglichen Anfang der Unterhandlungen entweder mit England und Holland allein, oder auch mit den andern Bundsgenoſſen, verſprach; und, nach Englands Gutachten, entweder Aachen oder Lüttich zum Unterhandlungsort vorſchlug. n)

Dieſer Entwurf, welcher dem Rathpenſionair und den andern Bevollmächtigten mitgetheilt

n) Mem. de Torcy T. III. p. 29-42. Lamberty T. VI. p. 669.

getheilt ward, wurde von denſelben für dunkel 1711
und argliſtig gehalten; ohngeachtet man nach
dem Tod Joſephs und der Wahl Carls zur
Kayſerwürde in Holland nicht mehr ſo viel
Urſache hatte, dieſem Prinzen den Beſitz von
Spanien und Indien zu verſchaffen. Sie
glaubten nicht ohne Urſache, der franzöſiſche
Entwurf ſeye abgefaßt worden, um England zu
ſchmeicheln, und es zu einer beſondern Unter-
handlung zu bewegen, und ſie gaben ſich alle
Mühe, um Theil an der Unterhandlung zu
behalten, die zwiſchen den Höfen von London
und Verſailles angefangen war.

Deſſen ohnerachtet ſetzten die engliſchen
Miniſter die Unterhandlung mit Frankreich
fort, ohne, während fünf Monaten, den
Holländern die geringſte Nachricht davon zu
geben; in der Abſicht, in den vorläufigen Arti-
keln nicht nur Gibraltar und Porto Mahon,
ſondern auch verſchiedne Vortheile im Handel
ſich auszubedingen. o)

Dieſe neue Hoffnung zum Frieden hinder-
te Frankreich nicht, an den Krieg zu gedenken.
Der König nahm vielmehr zu den ungewöhn-
lichſten Mitteln ſeine Zuflucht, um Geld zur
Beſtreitung der Kriegskoſten aufzubringen.
Unter dieſen war der zehende Pfennig, wel-
chen jeder Unterthan von allen ſeinen Einkünf-

 ten

o) Mem. de Torcy T. III. p. 69. Lamberty T. VI. p. 670-680. Hiſt. von England Th. IV. S. 424. ſq.

1711 ten baar und in ſehr kurzen Friſten bezahlen mußte. Dadurch machte freylich Ludwig XIV viele ſeiner Unterthanen zu Bettlern, aber ſeinen Enkel zum König. Um die Regimenter bey Zeiten vollzählig zu machen, mußten die Kirchſpiele 75 Livres für jeglichen Mann bezahlen, den ſie zu ſtellen verbunden waren. Dieſes Geld wurde in die Hände der Hauptleute übergeben, damit ſie ſelbſt Soldaten werben konnten. Da man aber 22000 Mann nöthig hatte, und die reiche Erndte in Frankreich nicht mehr viel Hungrige übrig lies, die im Krieg ihr Brod zu ſuchen Luſt hatten; ſo mußte man wieder zu der gewaltſamen Werbung ſeine Zuflucht nehmen, und diejenigen Gemeinden, die ihr Geld für die Recruten ſchon bezahlt hatten, erhielten dafür das Verſprechen, daß ſie es an den Steuern abziehen dürften. Auf dieſe Art brachte man eine anſehnliche Armee in Flandern zuſammen, welche aber doch nicht ſo ſtark, als die feindliche, war. p)

Dieſe ſtund wieder unter den Befehlen Marlboroughs, ob er gleich die Gnade ſeiner Königin faſt verloren hatte; ſo wie die Franzöſiſche unter dem Marſchall von Villars. Die Franzoſen zogen ſich in der Gegend von Cambrai und Arras zuſammen. Die Alliirten aber lagerten ſich zwiſchen Douai und Bouchain, und erwarteten den Prinzen Eugen mit einigen Truppen, den aber der Tod des Kay-

p) Quincy T. VI. p. 487. S. Hilaire T. IV. p. 286.

Kayſers länger in Teutſchland aufhielt, als 1711
man vermuthete. Weil der franzöſiſche Hof ſich anſtellte, als ob er die kayſerliche Würde gern auf das bayeriſche Haus brächte; ſo zog Eugen einige Truppen aus den Beſatzungen an der Maas und Moſel zur Verſtärkung der oberrheiniſchen Armee, welches ſeine Gegenwart in Teutſchland nothwendig machte. Doch war der Feldzug nicht ohne merkwürdige Begebenheiten. Der Graf von Gaßion ſchlug ein anſehnliches Corps der Alliirten zwiſchen Douai und Arleux. Dagegen eroberte Marlborough die franzöſiſchen Linien bey St. Omer, welche Villars für die Grenzen der feindlichen Unternehmungen hielt, und belagerte Bouchain, welches ſich den 12. September durch Vergleich ergab. Die geheimen Unterhandlungen zu London hinderten die Lebhaftigkeit des Feldzugs. Villars hatte ausdrücklichen Befehl, nicht anzugreifen, ſondern ſich nur zu vertheidigen; weil Frankreich die Engländer nicht erbittern, und ſeine Truppen nicht umſonſt aufopfern wollte. q)

In Teutſchland gieng gar nichts merkwürdiges vor. Ludwig XIV verſtärkte zwar ſeine Armee am Rhein, und nahm den Schein an, als wollte er die Wahl Carls hindern. Allein er würde ſeinen eignen Vortheilen ent-

 gegen

q) Daniel p. 288-292. S. Hilaire T. IV. p. 287-293. Quincy T. VI. p. 287-518. Lamberty T. VI. p. 543. ſq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 648. ſq.

1711 gegen gehandelt haben, wenn er ſie wirklich hätte hindern wollen. Seine Bewegungen ſollten vielmehr den Churfürſten Beweggründe geben, mit der Wahl des Erzherzogs zu eilen, damit ſeine Unterhandlungen in England einen deſto glücklichern Fortgang haben konnten. Dadurch aber, daß er ſeine Truppen am Rhein verſtärkte, erhielt er auch noch dieſen Vortheil, daß die Alliirten ihre Armee in den Niederlanden nicht ſo ſtark machen konnten, als ſie wünſchten. r)

In Spanien war das Glück den Franzoſen ſehr günſtig. Die Armee der Bundsgenoſſen war durch die Schlacht von Villa Viciosa ſehr geſchwächt, und, ſeit der geheimen Unterhandlung, aus England wenig verſtärkt worden. Die Spanier eroberten alſo im Januar Girona und im September das Schloß von Vernaco, welches der letzte Ort in Arragonien war, der es noch mit Carl hielt. Die Stadt Cardona und das dortige Schloß fiel ihnen am Ende des Jahrs auch in die Hände. Ueberhaupt wurde der ſpaniſche Krieg von den Alliirten nach des Kayſers Joſeph Tod nicht mehr eifrig geführt, weil wenige derſelben die Crone Spanien in den Händen eines Kayſers wünſchten. Wenigſtens änderte der portugieſiſche Hof gleich hernach ſeine Maasregeln, und erklärte ohne Scheu, daß

r) Quincy T. VI. p. 530. Lamberty T. VI. p. 556. Theatr. Europ. T. XIX. p. 369. 373. 503.

daß der König nicht willens wäre, einen Krieg 1711
fortzuſetzen, welcher dienen könnte, einem Kayſer zum Beſitz von Spanien zu verhelfen. s)

Die Portugieſen litten außer dem einen wichtigen Verluſt durch die glücklich ausgeſchlagne Unternehmung des Herrn von Guai-Trouin auf Rio Janeiro in Braſilien, welche einen Schaden von 25 Millionen verurſachte, und den franzöſiſchen Freybeutern über ſieben Millionen nützte. Sie wurde unternommen, um ſich an den Portugieſen daſelbſt wegen einiger Grauſamkeiten zu rächen, die ſie das Jahr vorher an den Truppen einer franzöſiſchen Eſcadre ausgeübt haben ſollten, welche bey der Landung unglücklich und ſich zu ergeben genöthigt waren. t)

In Italien gieng zwar der Herzog von Savoien dieſes Jahr ſelbſt zu Felde, drang in Savoien ein, und ſchrieb in Dauphine Kriegsſchatzungen aus. Allein er mußte ſich gegen das Ende des Feldzugs zurück ziehen, ohne etwas beträchtliches ausgerichtet zu haben. Denn der Herzog von Berwick hatte Provence und Dauphine in eine ſo gute Verfaſ-

s) Lamberty T. VI. p. 528. 562. Quincy T. VI. p. 567-591. S. Hilaire T. IV. p. 297-301.

t) Quincy T. VI p. 603. Lamberty T. VI p. 574. 579. T. VII. p. 359. ſq.

1711 ſung geſetzt, daß die Feinde keinen feſten Fuß daſelbſt faſſen konnten. u)

Sonſten iſt noch anzumerken, daß nur etliche Tage vor dem Kayſer Joſeph auch der Dauphin den 13. April auf dem Schloſſe zu Meudon in dem funfzigſten Jahr ſeines Alters ſtarb. Sein Tod, den Frankreich wegen ſeines friedliebenden Characters ſehr zu betrauren Urſache hatte, würde allem Anſehen nach Philipp V ſchädlich worden ſeyn, wenn er früher erfolgt wäre. Dann die Partey, welche dem Herzog von Burgund und nunmehrigen Dauphin ergeben war, würde ſich vielleicht über die ſeinige empor gehoben, und ihn von dem ſpaniſchen Thron verdrängt haben. Dieſer Herzog hatte nun zween Prinzen, Ludwig, den Herzog von Bretagne, welcher im Jahr 1707 geboren war, und Ludwig, Herzogen von Anjou, welcher den 15. Februar 1710 zur Welt kam, und gegenwärtig unter dem Namen Ludwig XV Frankreich beherrſchet. Und er würde eben ſo viel Recht gehabt haben, für ſeine Kinder zu ſorgen, als der vorige Dauphin, ſein Vater. x)

Allein nun waren die Sachen ſchon zu weit gekommen, als daß die Partey des Dauphins im

u) Lamberty T. VI. p. 556. ſq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 648. ſq. Quincy T. VI. p. 555.

x) Mem. de la Torre T. V. p. 257. Theatr. Europ. T. XIX. p. 263.

im Stand geweſen wäre, eine Veränderung 1711
zu machen. Die Wahl Carls zum römiſchen Kayſer hatte die Geſinnungen faſt aller Mächte von Europa verändert. Sie befürchteten, das Haus Oeſterreich möchte zu mächtig werden, wenn die kayſerliche Würde, und der Beſitz von Spanien, Indien, und einem großen Theil von Italien mit ſeinen anſehnlichen Erbländern vereinigt würde; und erinnerten ſich an die betrübten Folgen dieſer Vereinigung unter dem Kayſer Carl V. Man hatte den Krieg nur in der Abſicht angefangen, um zu verhindern, daß die ſpaniſche Monarchie einem Prinzen zu Theil würde, der ſich nicht nur allezeit Hülfe von Frankreich verſprechen, ſondern auch gar Frankreich mit Spanien vereinigen könnte. Deswegen hatte man die Theilungsverträge geſchloſſen, und in einem derſelben feſtgeſetzt, daß die ſpaniſche Monarchie weder von einem römiſchen Kayſer, noch von einem König von Frankreich ſollte beſeſſen werden können.

England bekam dadurch einen Vorwand, ſein geheimes Verſtändniß mit Frankreich vor der Welt zu rechtfertigen. Der langwierige Krieg, den man mehr aus Freundſchaft für die Bundsgenoſſen, als weil man wirkliche Vortheile dadurch erhielt, mit unermeßlichen Koſten unterhalten hatte, fiel der Nation je länger, je mehr beſchwerlich, und die Königin fand alſo bey ihren friedlichen Ge-

1711 ſinnungen unter der Nation wenig Widerſtand.

Holland, welches bisher ſtandhaft auf der öſterreichiſchen Partey geblieben war, fieng nun auch an, die Macht dieſes Hauſes zu fürchten, und trug Bedenken, ſein künftiges Schickſal den großen Verſprechungen des Kayſers anzuvertrauen. Seine Maasregeln waren mit den engliſchen in vielen Stücken vereinigt, und es war für daſſelbe ſehr gefährlich, nach dem Abtritt Englands von dem großen Bündniß den Krieg fortzuſetzen, oder dieſe Crone einen beſondern Vergleich mit Frankreich und Spanien ſchließen zu laſſen. Dem König von Portugall war ein König in Spanien aus einem andern Hauſe, welcher ſonſt keine Staaten beſas, allemal vortheilhafter, als ein öſterreichiſcher Prinz, der durch anſehnliche Erbländer unterſtützt wurde. Doch widerſetzte er ſich der Fortſetzung des Kriegs eben ſo wenig, als der Herzog von Savoien, weil er, wie dieſer, hoffen konnte, anſehnliche Theile der ſpaniſchen Erbſchaft zur Belohnung des geleiſteten Beyſtandes zu erlangen. Viele teutſche Fürſten, die bey Fortſetzung des Kriegs ihre Truppen theuer verkaufen konnten, waren der Fortdauer deſſelben nicht entgegen. Inſonderheit war der Churfürſt von Hannover aus Staatsgründen ſehr gegen die Friedensunterhandlungen, weil er befürchtete, durch die genaue Freundſchaft zwiſchen England, Frankreich und Spanien von der künftigen

Thron=

Thronfolge in England ausgeſchloſſen zu wer- 1711
den. Und der Kayſer Carl VI war von der Gerechtigkeit ſeiner Sache ſo überzeugt, daß er keinen Frieden ſchließen wollte, in dem nicht die zu Geertruydenberg vorgelegten Artikel zum Grund gelegt würden. y)

Indem die Kayſerwahl Carls VI die Gedenkungsart der europäiſchen Höfe auf dieſe Weiſe veränderte, waren die beſondern Vorſchläge zum Frieden, welche Ludwig XIV der Crone Grosbritannien gemacht hatte, von der Königinn Anna ſchon genehmigt worden. Der König verſprach darinn, die Königin Anna und die feſtgeſetzte Thronfolge zu erkennen, einen neuen und billigen Handlungsvertrag mit England zu ſchließen, Dünkirchen gegen eine Genugthuung zu ſchleifen, Gibraltar und Porto-Mahon den Engländern zu laſſen, ihnen den Sclavenhandel von Guinea nach Weſtindien abzutreten, die von Spanien den Franzoſen oder einer andern Nation zugeſtandnen Vortheile in der Handlung auch den Engländern zu verſchaffen; ihnen den Beſitz der Inſel St. Chriſtoph zu verſichern, und ſie eine Zollfreyheit von funfzehn zum Hundert von engliſchen Früchten und Waaren, die ſie nach Spanien bringen würden, genießen zu laſſen. Aber die Anſprüche Englands auf Terreneuve, Hudſons-
bay

y) Hanſens Verſuch einer pragm. Geſchichte des XVIII. Jahrh. S. 104. ſq.

1711 bay und andre Gegenden in Nord-America ſollten auf der allgemeinen Friedensunterhandlung unterſucht werden; doch behielten ſich die Franzoſen das Recht vor, auf der Küſte von Terreneuve zu fiſchen, und ihre Fiſche zu trocknen. z)

Zu gleicher Zeit hatte Frankreich auch einige vorläufige Artikel zum allgemeinen Frieden entwerfen, und übergeben laſſen; wodurch es gleichfalls verſprach, die Königin Anna und die feſtgeſetzte Thronfolge zu erkennen, eine Verfügung zu machen, daß die Cronen von Frankreich und Spanien niemals auf ein Haupt kämen; allen Bundsgenoſſen billige Genugthuung zu geben, und inſonderheit die Handlung Grosbritanniens und der Republik Holland wieder herzuſtellen; den Generalſtaaten einige Plätze in den Niederlanden zur Vormauer gegen Frankreich abzutreten; die Errichtung einer ſolchen Vormauer für das teutſche Reich und das Haus Oeſterreich zu bewilligen; Dünkirchen gegen eine billige Genugthuung zu ſchleifen, und die Foderungen aller in dem gegenwärtigen Krieg verwickelten Mächte mit guter Treue erwägen und abthun zu laſſen. Durch einen beſondern Artikel verſprach der König auch noch, dem Herzog von Savoien alle Oerter, die er im Anfang des Kriegs beſeſſen, und die man ihm abge-

z) Lamberty T. VI. p. 681.

abgenommen hätte, zurück zu geben, und ihm 1711
außer dem noch andre Oerter, worüber man ſich vergleichen würde, abzutreten. a)

Dieſe Artikel wurden nach dem Haag geſchickt; die beſondern aber, die England allein betrafen, wurden ſorgfältig geheim gehalten. Daſelbſt fand man dieſe Artikel dunkel und voller Schwierigkeiten; und man lies die Königinn Anna zugleich abmahnen, die Unterhandlungen auf keinen ſo ungewiſſen Fuß zu eröffnen. Allein ſie erklärte dagegen, daß ſie die Laſt des Kriegs, der ihr faſt allein zu führen überlaſſen würde, nicht länger tragen könnte; und daß man Frankreichs Vorſchlag blos als eine Einleitung zu einer fernern Unterhandlung anſehen müßte, auf welcher ein jeder der Bundsgenoſſen ſeine Angelegenheiten vorbringen könnte. Kurz England hatte ſeinen Schluß gefaßt, von dem es nicht wieder abgehen wollte. b)

Holland war es hauptſächlich um eine gute Barriere in den Niederlanden zu thun. Dieſer Punct aber war ohnlängſt beſchwerlicher gemacht worden, weil Philipp V kraft eines zwiſchen Ludwig XIV und dem Churfürſten von Baiern im Jahr 1702 gemachten Vertrags beſchloſſen hatte, die ſpaniſchen Niederlande an den Churfürſten abzutreten, worüber

a) Lamberty T. VI. p. 689.

b) Lamberty T. VI. p. 695. ſq. Hiſt. von England Th. IV. S. 426-431.

1711 worüber auch wirklich den 2. Januar 1712 zu Madrit offne Briefe ausgefertigt wurden. c)

Als daher die Königin von England von Ludwig XIV verlangte, daß er ſich in Anſehung der Barriere für Holland näher erklären möchte; ſo antwortete er, daß er den Generalſtaaten keine andre Barriere verſchaffen könnte, als unter der Bedingung, daß der Churfürſt von Baiern in dem Beſitz der ſpaniſchen Niederlande verbliebe. In eben dieſer Schrift erklärte er ſich auch näher in Anſehung der übrigen vorläufigen Artikel. Dieſe Erklärung wurde auf das Verlangen Frankreichs von England geheim gehalten, nachmals aber bey dem utrechter und raſtädter Frieden zum Grund gelegt. d)

Aber die dunkeln und allgemeinen Artikel, die man den Generalſtaaten zugeſchickt hatte, wurden alſobald an allen Höfen bekannt gemacht. Carl erhielt ſie, als er eben die Nachricht von ſeiner Wahl zum Kayſer empfieng. Er verſuchte alles, um Holland auf ſeiner Seite zu behalten. Er lies durch den Grafen von Gallas, ſeinen Geſandten, in London die nachdrücklichſten Vorſtellungen thun. Und der Eifer dieſes Grafen gieng ſo weit, daß er die Königin beſchuldigte, ſie hielte ihr Wort nicht, und ihre Staatsbedienten, daß ſie von Frank-

c) Du Mont T. VIII. P. I. p. 288.
d) Lamberty T. VI. p. 698.

Frankreich beſtochen wären. Allein eben da- 1711
durch wurde die Königin noch mehr gereizt, auf dem einmal betretnen Wege fortzugehen, und nur noch ernſtlicher in die Generalſtaaten zu dringen, daß ſie den Ort und die Zeit zu den Friedensunterhandlungen beſtimmen ſollten, als welches Frankreich ihrer Wahl überlaſſen hatte. Sie lies ſogar drohen, daß ſie ſonſt genöthigt ſeyn würde, den Verzug als eine Weigerung anzuſehen, und ſich von ihren Bundsgenoſſen zu trennen. Eine Drohung von dieſer Art bewog endlich die Generalſtaaten, Utrecht zum Verſammlungsort und den 12. Januar 1712. zum Anfang der öffentlichen Unterhandlungen zu beſtimmen. Dieſes wurde alſobald den Geſandten der Bundsgenoſſen bekannt gemacht, und Anna lies alle Mächte, die ein Anliegen bey der Unterhandlung hatten, nach Utrecht einladen. e)

So eifrig die Königin das Friedensgeſchäft betrieb; ſo ſehr wünſchten die Whigs die Fortſetzung des Kriegs. Man lieſt ſogar, daß der Herzog von Marlborough einen Entwurf gemacht hatte, im Winter einen Einfall in Frankreich zu thun. Aber dieſer ganze Entwurf wurde durch die Abſetzung dieſes Herzogs unnütz gemacht. Er war in dem

e) Lamberty T. VI. p. 705. 724-737. Actes de la paix d' Utrecht T. I. p. 221. 252.

1711 dem Parlament angeklagt worden, daß er von denen, welche die Armee mit Lebensmitteln verſahen, große Geſchenke angenommen, und zwey und ein halbes vom Hundert von dem Sold auswärtiger Völker in ſeinen Beutel fallen laſſen; worauf ihm die Königin alle ſeine Bedienungen nahm, und an ſeine Stelle den Herzog von Ormond zum oberſten Feldherrn über ihre Truppen in den Niederlanden ernannte. f)

1712 Die Friedensverſammlung zu Utrecht war eine Ceremonie, die man anſtellte, damit die Bundsgenoſſen Englands nicht über Untreue klagen möchten. Der Friede zwiſchen England und Frankreich wurde in London und Verſailles geſchloſſen, und die Bundsgenoſſen des erſtern waren genöthigt, ſich gänzlich nach England zu richten. Ihre Foderungen waren ſehr groß, und das, was ſie erhielten, war klein. Inzwiſchen verſammelten ſich die Geſandten zu Utrecht, zu welchen Frankreich den Marſchall d' Huxelles, den Abt von Polignac und den Nicolaus Menager, welcher ſchon an dem Hof zu London bey den Friedenshandlungen gebraucht worden, ſchickte. Dagegen wurden von Spanien und denen in die Acht erklärten Churfürſten von Cölln und Bayern keine Geſandte zugelaſſen. Allein ihre Vortheile wurden durch die

f) Hiſt. von England Th. IV. S. 440-444.

die Franzoſen ſo gut beſorgt, als wenn ſie 1712
ſelbſt Geſandte abgeſchickt hätten.

Frankreich ſehnte ſich nun ernſtlich nach dem Frieden. Es war durch die vielen kurz auf einander gefolgten Kriege und durch die Widerwärtigkeiten in dem gegenwärtigen, vornehmlich auf der Seite der Niederlande ſehr erſchöpft, und beynahe kraftlos gemacht. Allein der König ſuchte bey dieſen Unterhandlungen von der ſpaniſchen Erbſchaft für ſeinen Enkel ſo viel, als möglich, auszubedingen. Er hatte zur Zeit ſeiner größten Unglücksfälle Friedensvorſchläge gemacht, die aber von Holland nicht angenommen wurden, weil England Krieg haben wollte. Er hatte Spanien und Indien abtreten wollen, und man nahm dieſe Anerbietung zu Geertruidenberg nicht an, weil man nicht genug Verſicherung von ſeiner Aufrichtigkeit und von der Erfüllung ſeiner Zuſagen hatte. Die Veränderung am engliſchen Hof und das Kriegsglück in Spanien war ihm günſtig, und er hoffte nun beſſere Bedingungen für ſeinen Enkel zu erlangen, als er zuvor ſelbſt vorgeſchlagen hatte. Dieſe Hoffnung wurde durch den Tod Joſephs und durch die Kayſerwahl Carls größer, und durch die neuen Maasregeln der engliſchen Miniſter gewiß. Da der engliſche Hof ſich einmal heimlich verbunden hatte, mit dem franzöſiſchen einerley Maasregeln zur Beförderung eines allgemeinen Friedens zu nehmen; ſo ſetzte ſich Frankreich vor, von der ſpaniſchen

1712 Erbſchaft für ſeinen Enkel und den Churfürſten von Bayern, ſo viel als möglich wäre, zu erlangen, oder zu behalten. Es wollte auch ſelbſt wieder zum Beſitz einiger in den franzöſiſchen Niederlanden und am Rhein verlohrnen Oerter gelangen. Und um dieſes zu bewirken, hatte es England und Holland, als denen Mächten, welche am tiefſten in den Krieg verwickelt geweſen waren, vortheilhafte Verſprechungen thun laſſen, die es, nach dem Lauf der Unterhandlungen, entweder einſchränken, oder erweitern konnte.

Seine Geſandten ſchienen ihrer Sache ſo gewiß zu ſeyn, daß ſie ſich gleich bey dem Anfang der Zuſammenkünfte für Meiſter der Unterhandlungen hielten; da ſich hingegen die engliſchen, wie Friedensmittler, aufführten. Die erſte Zuſammenkunft wurde den 29. Januar in einem großen Saale des utrechter Rathhauſes gehalten. Man verlangte von den Franzoſen ihre Meynung über die allgemeinen und dunkeln Friedensartikel, welche von der Königin Anna ihren Bundsgenoſſen waren mitgetheilt worden. Sie verzögerten aber die Antwort bis den 11. Februar, welche folgendermaßen ausfiel. Der König verſprach, bey Unterzeichnung des Friedens, die Königin von England und die in dieſem Reich feſtgeſetzte Thronfolge zu erkennen, und, gleich nach dem Friedensſchluß, die Feſtungswerke von Dünkirchen gegen Vergütung ſchleifen zu laſ-

laſſen. St. Chriſtoph, Hudſons Straſſe 1712
und Meerbuſen, Acadien, Port-Royal und
Terreneuve, das Fort Plaiſance und das
Recht daſelbſt Fiſche zu fangen und zu trocknen
ausgenommen, ſollten an England abgetre-
ten werden. Er wollte mit beeden Seemäch-
ten einen vortheilhaften Handlungsvertrag
ſchließen. Die ſpaniſchen Niederlande,
welche der Churfürſt von Bayern beſäße, soll-
ten Holland zur Barriere dienen, und Fur-
nes mit ſeinem Gebiet, Knokke, Ypern und
Menin unter der Bedingung hinzugefügt wer-
den, daß ihm Aire, St. Venant, Bethu-
ne und Douai zur Barriere für Frankreich
zurück gegeben würden. Die Staaten könn-
ten in ihre Barrierepläße auf Koſten des Lan-
des Beſatzungen von believiger Stärke legen.
Zur Vergütung dafür und für die Schleifung
von Dünkirchen verlangte er Ryſſel und Dor-
nick. Wenn die Barriere zwiſchen Frank-
reich und der Republik auf ſolche Weiſe ein-
gerichtet ſeyn würde, ſo wollte ihr der König
den vortheilhaften Tarif vom Jahr 1664 zu-
geſtehen, nur ſechs Gattungen von Kaufmanns-
gütern ausgenommen, in Anſehung deren
man ſich über den Zoll näher vergleichen müſſe.
Die Generalſtaaten und alle andre Mächte
ſollten in der Handlung nach Spanien und
Indien, wie unter der Regierung Carls II
behandelt werden. Auch die Franzoſen ſoll-
ten in Anſehung des Handels nach dem ſpani-
ſchen Indien den ſpaniſchen Geſetzen unter-

1712 worfen ſeyn. Alle Mächte von Europa könnten die Gewährleiſtung für dieſe Verſprechungen übernehmen. Der König, ſein Enkel, ſollte ſein Recht auf Neapel, Sardinien und Mailand abtreten, und der Herzog von Savoien könnte den Theil dieſes Herzogthums, der ihm ſchon abgetreten wäre, unter der Bedingung behalten, daß das Haus Oeſterreich ſich dagegen aller ferneren Anſprüche auf die ſpaniſche Monarchie begeben, und gleich nach dem Friedensſchluß ſeine Truppen herausziehen ſollte. Die Grenzen am Rhein ſollten wieder in den Zuſtand geſetzt werden, wie ſie vor dem Krieg geweſen wären. Unter dieſen Bedingungen ſollten die Churfürſten von Cölln und Bayern wieder in ihre Länder und Würden eingeſetzt werden; wogegen er alle Titel in Teutſchland und Preußen, die er bisher noch nicht erkannt hätte, erkennen wollte. Der König und der Herzog von Savoien ſollten einander alles in dieſem Krieg abgenommene zurückgeben. Die Sachen in Portugall ſollten in Anſehung Frankreichs und Spaniens auf denſelben Fuß, wie vor dem Krieg, wieder hergeſtellt werden. Der König würde mit den Bundsgenoſſen Maasregeln beſtimmen, um zu verhüten, daß niemals Frankreich und Spanien von einerley König beherrſchet würde. Und endlich ſollte der Münſteriſche und alle auf denſelben gefolgte Verträge in allem, worinn der gegenwärtige

keine

keine Veränderung machte, beſtätigt wer- 1712.
den. g)

Dieſe Erklärung Frankreichs war nun freylich viel magerer, als dasjenige, was es zu Geertruydenberg angeboten hatte, ja als der allgemeine Entwurf ſelbſt, den doch dieſe Erklärung erläutern ſollte. Daher erregte ſie auch einen allgemeinen Unwillen bey den Bundsgenoſſen. Selbſt die Engländer ſtellten ſich misvergnügt, ohngeachtet ſie wußten, was ihnen insgeheim angeboten war. Doch wollten ſie die andern glauben machen, daß ſich die Franzoſen bald näher zum Ziel legen würden, wenn man die Unterhandlung fortſetzte. Inzwiſchen verſprachen die Bevollmächtigten, den 5. März auf dieſe franzöſiſche Erklärung zu antworten.

Ehe dieſe Antworten von den verſchiednen Höfen einlaufen konnten, wurde Frankreich durch verſchiedne Todesfälle vornehmer Perſonen aus dem königlichen Haus in eine allgemeine Traurigkeit verſetzt. Einen Tag, nachdem die Franzoſen zu Utrecht ihre Erklärung übergeben hatten, nämlich den 12. Februar, ſtarb die Dauphine, Maria Adelheid von Savoien, vormalige Herzogin von Burgund, zu Verſailles in dem ſechs und zwanzigſten Jahr ihres Alters. Sie war die Mutter

 dreyer

g) Lamberty T. VII. p. 21. ſq. Actes de la paix d'Utrecht T. I. p. 308. ſq. 452. ſq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 333. ſq.

1712 dreyer Prinzen, von welchen aber einer in der Wiege geſtorben war; und hatte ſich in Frankreich eine allgemeine Liebe und Ehrerbietung erworben. Ihr folgte der Dauphin, ihr Gemahl, nach ſechs Tagen, im dreyßigſten Jahr ſeines Alters, ein Prinz, deſſen Seele von dem Erzbiſchof Fenelon gebildet war, und von deſſen fürtrefflichen Grundſätzen und wohlgeordneten Neigungen ſich Frankreich dereinſt die Wiederkunft der güldenen Zeiten verſprach. In dem folgenden Monat wurden der Herzog von Bretagne, der an ſeine Stelle Dauphin ward, ein Kind von fünf Jahren, und der Herzog von Anjou gleichfalls höchſt gefährlich krank. Der erſtere ſtarb den 8. März, und der andere, welches der jetzige König iſt, wurde wider alles Vermuthen gerettet. Alſo ſahe Frankreich in einem Zeitraum von zehn Monaten eine Dauphine und drey Dauphins ſterben, und zitterte über der Gefahr des vierten. Das Volk, welches nicht leicht einen großen Herrn ohne Gift ſterben läßt, glaubte, ſo viele und ſo plötzliche Todesfälle zu faſt einerley Zeit könnten nicht ohne Vergiftung geſchehen ſeyn; und viele hatten den Herzog von Orleans im Verdacht, als ob er ſich durch die Leichen des königlichen Hauſes den Weg zum Thron hätte bahnen wollen. Allein die folgende Zeit hat dieſen Prinzen gerechtfertigt, und es iſt nun bekannt genug, daß alle dieſe vornehme Perſonen an einem anſteckenden Scharlachfieber geſtorben ſind, welches da-

mals

mals in Frankreich ſehr viele vornehme Per- 1712
ſonen hinwegrafte. Inzwiſchen waren dieſe Todesfälle für Ludwig XIV eine große Demüthigung, und er konnte bey dieſer Gelegenheit etwas von dem Schmerzen fühlen, der ſo viele tauſend Eltern bey dem Tod ihrer Kinder betroffen hat, welche die von ihm erregten Kriege ermordet haben. h)

Als der 5. März erſchienen war; ſo wurden die Antworten der verſchiednen Bevollmächtigten auf die franzöſiſche Erklärung übergeben. Sie beſtunden aus ſo vielerley beſondern und weitläuftigen Foderungen, daß man ſchon damals den utrechtiſchen Friedenshandlungen eine ſehr verdrießliche Dauer weißagen konnte. Die Kayſerlichen foderten nicht mehr, als alles, was an Frankreich durch die münſteriſchen, niemägiſchen und ryswikiſchen Friedensſchlüſſe abgetreten war, nebſt der ganzen ſpaniſchen Monarchie, jedoch ohne Nachtheil der mit den Bundsgenoſſen geſchloßnen Verträge. i)

Die Engländer foderten außer dem, was ihnen ſchon öffentlich oder heimlich bewilligt war, eine deutliche Erklärung, daß Frankreich die proteſtantiſche Thronfolge in dem

Mmmm 4 Hauſe

h) Theatr. Europ. T. XIX. p. 233. ſq. Larrey T. III. p. 829. Limiers T. III. p. 459. Mem. de S. Hilaire T. IV. p. 328. ſq. Voltaire ſiecle de Louis XIV T. II. p. 86. ſq.

i) Lamberty T. VII. p. 23-28. 38.

1712 Hauſe Hannover erkennete, und daß es niemand anders als König oder Königin von Grosbritannien erkennen wollte, als die dazu ſchon durch das Parlament ernennet wären. Sie verlangten die Wegſchaffung des Prätendenten aus Frankreich, das Fort Plaiſance und alles zur Hudſonsbay gehörige Land bis an den St. Lorenzfluß, und die Schleifung und Ausfüllung des dünkircher Hafens und der Schleußen, ohne daß ſie jemals wieder hergeſtellt würden, eine Genugthuung für ihre Bundsgenoſſen, und die Aufhebung des vierten Artikels des ryswicker Friedens. k)

Die Portugieſen foderten für ſich einige Länder in America. Die preußiſchen Geſandten verlangten, daß Frankreich ihren Herrn als König, und als Prinzen von Oranien, von Neufchatel und von Valengin erkennen, ihm die Güter des Hauſes Chalons-Oranien zurückgeben, und die Stadt Geldern nebſt Erkelens überlaſſen ſollte.

Savoien foderte, daß das Recht des Herzogs auf die ſpaniſche Monarchie unmittelbar nach dem Haus Oeſterreich erkannt; daß er wieder in Savoien und Nizza eingeſetzt, und ihm Exiles und Feneſtrelles und zu einer Barriere einige Thäler und Feſtungen an den Grenzen von Piemont abgetreten würden. Und die Reichskraiſe und Reichsfürſten mach-

k) Lamberty T. VII. p. 40.

machten auch wieder ihre beſondre Foderun- 1712
gen. l)

Holland verlangte, daß ſich Frankreich für ſich und ſeine Bundsgenoſſen aller Rechte auf die ſpaniſchen Niederlande begeben, und zu dem Ende den Staaten Luxemburg, Namur, Charleroi und Niewpoort einräumen ſollte, um ſie dem König Carl zu übergeben, wenn ſie ſich mit ihm wegen ihrer Barriere würden verglichen haben. Ferner foderten ſie den fortdaurenden Beſitz von Menin, Ryſſel, Douai, Fort Scarpe, Orchies, Dornick, Aire, Terouanne, Lilers, St. Venant, Bethune und Bouchain; und außer dieſen Oertern die Abtretung und Uebergabe von Furnes, Knokke, Loo, Dixmuiden, Ypern, Belle, Merville, Waaſten, Commines, Warwick, Poperingen, Caſſel, Valenciennes, Condé und Maubeuge. Sie begehrten, daß ſie der König nicht verhindern ſollte, in Huy, Lüttich und Bonn Beſatzungen zu halten; den Tarif vom Jahr 1664 ohne alle Ausnahme; die Erlaubniß für die franzöſiſchen Flüchtlinge, mit ihren Gütern nach Holland zu gehen, und daſelbſt als eigentliche Unterthanen des Staats zu leben; die Einſetzung der Staaten, als Vollzieher der Teſtamente König Wilhelms III und des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, in den Beſitz des Fürſtenthums

 und

l) Lamberty T. VII. p. 43. 44. 51. 57.

1712 und der Güter dieſes Hauſes; die Schleifung und Ausfüllung der Feſtungswerke, Seeſchanzen und des Hafens von Dünkirchen ohne alle Vergütung; die Aufhebung des vierten Artikels des ryswicker Friedens, und Genugthuung für ihre Bundsgenoſſen. m)

Die franzöſiſchen Geſandten verſprachen dieſe Foderungen in wenigen Tagen zu beantworten; verzögerten es aber von Zeit zu Zeit, bis ſie endlich den 30. März erklärten, daß ſie bereit wären, über die übergebnen Foderungen mit den Bevollmächtigten in mündliche Unterhandlung zu treten; welches jedermann, nur die Engländer nicht, in Verwunderung ſetzte. Die Bevollmächtigten der Bundsgenoſſen wollten ſchriftliche Unterhandlungen; aber die Franzoſen beharrten auf ihrem Vorſatz, nicht anders, als mündlich, zu handeln. Dieſes machte, daß die Unterhandlungen außerordentlich langſam fortgiengen, und daß man ſich dem allgemeinen Frieden um keinen Schritt weiter näherte. n)

Inzwiſchen hatte der Feldzug in den Niederlanden ſeinen Fortgang; weil die Bundsgenoſſen den von Frankreich angebotnen Waffen-

m) Lamberty T. VII. p. 46. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 68. §. 15.

n) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 68. §. 16. Actes de la paix d' Vtrecht T. I. p. 469. Lamberty T. VII. p. 61. 91. coll. p. 490. ſq.

Waffenſtillſtand nicht hatten annehmen wol- 1712
len. Allein er wurde durch das Betragen der Engländer ſehr kraftlos. Der Prinz Eugen, welcher von ſeiner Reiſe nach London, die er vergeblich unternommen hatte, um die Geſinnungen der Königin Anna und ihrer Miniſter zu ändern, nach dem Haag zurück gekommen war, ſtellte ſich nebſt dem Herzog von Ormond an die Spitze der Armee. Allein dieſer bekam im Anfang geheimen Befehl, ſich in kein Gefecht einzulaſſen, wenn er nicht einen beträchtlichen Vortheil deſſelben vorherſähe; nachmals wurde ihm unbedingt befohlen, ſich zu gar keinem Gefecht oder Belagerung zu verſtehen. Denn die Unterhandlung zwiſchen den Höfen von London und Verſailles war ſchon ſo weit gekommen, daß man ſich in England getraute, einen ſolchen Befehl ohne Gefahr zu wagen.

Noch vor der Ankunft des Prinzen Eugens bey der Armee, hatte der Graf von Albemarle an der Spitze einiger aus den Beſatzungen gezogner Truppen die franzöſiſchen Heumagazine zu Arras in Brand geſteckt; und nach derſelben that der Generalmajor Groveſtins einen Einfall in Champagne. Aber gegen das Ende des Mayen beſchloß der Prinz Eugen über die Schelde zu gehen und das Lager des Marſchalls von Villars anzugreifen. Der Herzog von Ormond, dem man dieſen Vorſchlag bekannt machte, bezeugte keine Luſt dazu, unter dem Vorwand,

1712 daß er noch nähere Befehle aus England erwarte. Doch weigerte er ſich nicht, die Belagerung von Quesnoi, welche bald hernach unternommen wurde, zu bedecken. Allein er gab zugleich dem Marſchall von Villars davon Nachricht, und verſicherte ihn, daß kein Mann, der von der Königin von England allein beſoldet würde, wider die Franzoſen gebraucht werden ſollte. o)

Als die holländiſchen Geſandten zu Utrecht gehört hatten, daß Ormond nichts gegen den Feind unternehmen wollte; ſo beſchwerten ſie ſich darüber bey dem engliſchen Geſandten, dem Biſchof von Briſtol, welcher ſich im Anfang mit der Unwiſſenheit entſchuldigte; nachgehends aber deutlich ſagte, daß man ſich nicht wundern müſſe, wenn ſeine Königin, bey der wenigen Neigung der Staaten, ihren Maasregeln in Anſehung des allgemeinen Friedens beyzutreten, dafür hielte, daß ſie nun die Freyheit hätte, beſondre Maasregeln zur Erlangung eines vortheilhaften Friedens zu erwählen, und daß ſie ins künftige von aller Verbindlichkeit gegen dieſelben ſich befreyt achtete.

Ueberhaupt war die geheime Unterhandlung zwiſchen Frankreich und England gegen-

o) Lamberty T. VII. p. 113. ſq. Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 68. §. 18. Actes de la paix d' Vtrecht T. II. p. 5. 23. ſq. Quincy T. VII. p. 30. S. Hilaire T. IV. p. 311. ſq.

genwärtig in einem ſolchen Zuſtand, daß die 1712
Engländer gegen ihre Bundsgenoſſen in dem, was ſchriftlich oder öffentlich geſchahe, nur den äußerlichen Wohlſtand beobachteten; aber bey andern Gelegenheiten deutlich genug ſehen ließen, daß ſie die Generalſtaaten zu einem Frieden zwingen wollten, deſſen Inhalt ſchon mit den Franzoſen verabredet war.

Die Franzoſen hatten gleich im Anfang dieſer Unterhandlung von England einen Waffenſtillſtand verlangt. Aber dieſes foderte dargegen Sicherheit, daß Frankreichs und Spaniens Cronen nie unter einerley Fürſten kommen, und Dünkirchen ihm eingeräumt werden ſollte, bis die Generalſtaaten deswegen eine Vergütung beſtimmt haben würden. Die Engländer verlangten von dem König Philipp, daß er auf eine von beeden Cronen eine feyerliche Verzicht thun ſollte. Die franzöſiſchen Miniſter wollten dieſer Verzicht dadurch ausweichen, daß ſie ſagten, eine ſolche Handlung würde von keiner Kraft ſeyn, weil nach den franzöſiſchen Grundgeſetzen die Crone allezeit auf den nächſten männlichen Erben fiele. Allein der engliſche Staatsſecretair St. John antwortete, daß man in England anders dächte, und daß ſich folglich Philipp ohne Verzug erklären müßte, ob er die Crone Spanien, oder ſein Recht zu der von Frankreich aufgeben wollte. Wollte er König von Spanien bleiben; ſo müßte er, ſo lang die Unterhandlungen zu Utrecht

noch

1712 noch währten, auf die franzöſiſche Crone Verzicht leiſten. Wollte er aber ſein Recht auf dieſe Crone ſich vorbehalten; ſo müßte Spanien und Indien dem Herzog von Savoien gegeben, und dem Könige Philipp Sicilien, die ſavoiſchen Erbländer, nebſt Mantua und Montferrat abgetreten werden; welches alles er, wenn er auch König von Frankreich würde, behalten ſollte; Sicilien ausgenommen, welches im gedachten Falle an das Haus Oeſterreich fallen müßte. Frankreich nahm dieſe Vorſchläge an. Aber es war zweifelhaft, wie Philipp V, dem ſie mitgetheilt wurden, ſich in Anſehung der vorgelegten Wahl verhalten würde. Dann er hatte nach den vielen Sterbfällen in der königlichen Familie nach dem Dauphin Ludwig, der kaum zwey Jahr alt war, zu der franzöſiſchen Crone das nächſte Erbrecht. Aber er erwählte das gewiſſe für das ungewiſſe, und beſchloß, ſich ſeines Rechts auf Frankreich zu begeben. Dieſe Erklärung verurſachte, daß England im Junius auf zween Monate mit Frankreich einen Waffenſtillſtand ſchloß. p)

Noch ehe dieſe Unterhandlung zu ihrer Vollkommenheit gediehen war, eröffnete die Königin dem Parlament die vornehmſten Friedensbe-

p) Geſch. der vereinigten Niederlande Th. VII. B. 68. §. 19. Du Mont T. VIII. P. I. p. 308. ſq. Hiſt. von England Th. IV. S. 472.

densbedingungen, über welche ſie vorher mit 1712
Frankreich ſich vereinigt hatte. Der franzö-
ſiſche Hof wußte den Inhalt ihrer Rede an
das Parlament ſchon vierzehen Tage vorher,
ehe ſie gehalten wurde. Aber ſie wurde nach-
mals, da ſie jedermann wiſſen konnte, auch
den Bundsgenoſſen mitgetheilt, und ihnen zu-
gleich ein Waffenſtillſtand vorgeſchlagen.
Auf die Bekanntmachung dieſer Rede folgte
ein allgemeiner Unwille bey den Bundsgenoſ-
ſen gegen die Königin und ihre Miniſter, und
man klagte über ſie, daß ſie das Verderben
Europens ſuchten, ohne ſich um Frey-
heit, Religion und Völkerrecht zu beküm-
mern. q)

Das Bezeigen des Herzogs von Ormond
vermehrte das Misvergnügen der Bundsge-
noſſen bis auf den höchſten Grad, und war
Frankreich ſehr nützlich. Er erklärte den 25.
Junius, als die Belagerung von Quesnoi
noch fortdauerte, daß er wegen des von ſeiner
Königin geſchloßnen Waffenſtillſtandes ſich
mit den Engländern und denen von ſeiner
Königin beſoldeten Truppen von der übrigen
Armee abſondern, und den Waffenſtillſtand
bekannt machen werde. Er hielt auch ſein
Wort. Aber da die meiſten Truppen, über
welche der Herzog von Ormond den Befehl
führte,

q) Lamberty T. VII. p. 455. Geſch. der verei-
nigten Niederl. Th. VII. B. 68. §. 20. Hiſt.
von England Th. IV. S. 474.

1712 führte, fremde waren, welche zugleich von der Königin und von Holland beſoldet wurden, ſo that ſein Abzug an ſich der Armee keinen allzu großen Schaden, weil ihr die fremden Truppen größtentheils folgten. r)

Indem dieſes vorgieng, war Quesnoi den 4. Julius durch Vergleich übergegangen, und Eugen machte Anſtalten zur Belagerung von Landrecy. Alsdenn zeigten ſich erſt die nachtheiligen Folgen von dem Abzug Ormonds. Die Franzoſen räumten den Engländern Dünkirchen einſtweilen ein, bis die Holländer in eine Vergütung wegen der Schleifung dieſer Feſtung und Hafens gewilligt haben würden. Ja die Engländer bemächtigten ſich auch des Schloſſes zu Gent und der Stadt Brügge, welche zween Oerter die Engländer nicht unter der holländiſchen Barriere begriffen wiſſen wollten. Der Abzug der Engländer machte auch den Franzoſen neuen Muth. Villars, welcher mit ſeiner Armee verſchiedne Bewegungen gemacht hatte, als wenn er Landrecy entſetzen wollte, überfiel den Grafen von Albemarle, welcher mit einigen Truppen bey Denain zwiſchen Bouchain und Valenciennes ſtund, und erhielt einen vollkommnen Sieg. Albemarle ſelbſt wurde gefangen; und einige Tage hernach wurde auch Marchienne, wo der Vor-

r) Lamberty T. VII. p. 148.

Vorrath von Lebens- und Kriegsbedürfniſſen 1712
für die vereinigte Armee befindlich war, von den Franzoſen erobert; welches alles die Aufhebung der Belagerung von Landrecy nach ſich zog. Dieſes war für Frankreich ein großes Glück. Denn wäre Landrecy übergegangen; ſo hätte Prinz Eugen einen offnen Weg nach Paris gehabt. Aber nun war die vereinigte Armee nicht mehr im Stand, den Franzoſen die Spitze zu biethen, oder eine Belagerung zu unternehmen. Doch glückte es dem Parteygänger de Rue, mit einem Theil der Beſatzung von Oſtende das Fort Knokke den 6. October durch einen Ueberfall zu erobern. Allein Villars, der nun Meiſter im Felde war, hatte zuvor ſchon Douai, Quesnoi und Bouchain belagern laſſen, welche ſich nacheinander theils im September, theils im October ergaben. Die Eroberung des letzten Ortes beſchloß den niederländiſchen Feldzug. s)

In Teutſchland und Italien wurde gar nichts gethan, außer daß die Kayſerlichen an der toscaniſchen Küſte Porto-Hercole wegnahmen. Auch in Spanien und Portugall blieben die Armeen theils wegen ihrer Schwäche an Volk und an Geld, theils wegen

s) Lamberty T. VII. p. 155. 172. 176. 182. 186. 461. 463. 464. Actes de la paix d' Vtrecht T. II. p. 49. S. Hilaire T. IV. p. 313-328. Quincy T. VII. p. 62-77.

1712 gen Hoffnung des bevorſtehenden Friedens in der Unthätigkeit. Endlich ſchloß Portugall den 7. November einen Stillſtand auf vier Monate. t)

Das was in den Niederlanden vorgegangen war, hatte einen beträchtlichen Einfluß in die Friedensunterhandlung. Die Franzoſen drangen in die Engländer, daß ſie einen beſondern Frieden ſchließen, oder wenigſtens den Waffenſtillſtand, der inzwiſchen zu Ende lief, verlängern möchten. St. John, der nun Vicomte von Bolingbroke worden war, gieng ſelbſt nach Frankreich, und unterzeichnete zu Fontainebleau den 19. Auguſt einen Waffenſtillſtand zu Waſſer und zu Land, welcher bis den 22. Dec. dauren ſollte; und hernach bis auf den 22. April 1713 verlängert wurde. Er hatte auch Befehl, einen beſondern Frieden mit Frankreich zu ſchließen, aber unter der Bedingung, daß Savoien Sicilien und eine gute Barriere bekäme. Deswegen hielt er ſich auch noch eine Zeitlang in Frankreich auf; ohne jedoch den Frieden in völlige Richtigeit zu bringen. u)

Auch die Unterhandlung zu Utrecht war nach dem Abzug des Herzogs von Ormond wieder angefangen worden. Man ſtritte ſehr nachdrücklich über die Einrichtung der Barriere für Holland und über die Vergütung wegen

t) Quincy T. VII. p. 99. 104. Du Mont T. VIII. P. I. p. 312. Daniel p. 303.

u) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 68. §. 23. Lamberty T. VIII. p. 1.

wegen Dünkirchen für die Franzoſen. Die- 1712
ſes verzögerte die Unterhandlungen ſehr; aber noch mehr that dieſes folgende Zwiſchenbegebenheit.

Einige Bedienten des franzöſiſchen Geſandten, Menager, hatten auf die Zeitung von der Niederlage bey Denain, der Bedienten des holländiſchen Geſandten, Grafens von Rechteren, geſpottet. Und dieſer hatte deswegen bey Menager Genugthuung geſucht, aber keine erhalten; weil die franzöſiſchen Bedienten das Geſchehene läugneten oder anders erzählten. Daher ſchafften ſich die Leute des Holländers, auf Erlaubniß ihres Herrn, ſelbſten Recht, überfielen die Franzoſen auf dem Spaziergang und ſchlugen ſie ins Angeſicht. Der König von Frankreich, welcher dadurch ſelbſt beleidigt zu ſeyn glaubte, verlangte, daß die Generalſtaaten den Grafen von Rechteren zurückrufen und einen andern Geſandten an ſeine Stelle ernennen möchten; und befahl zugleich ſeinen Bevollmächtigten, ſich in keine Unterhandlung einzulaſſen, ſo lang der Graf von Rechteren zu Utrecht bliebe. Da nun die Generalſtaaten durch das Betragen der Engländer genöthigt wurden, den Frieden ernſtlicher, als bisher, zu ſuchen; ſo beſchloſſen ſie endlich, wiewohl wider den Willen dreyer Provinzen, Ludwig XIV zu vergnügen, und den Grafen von Rechteren nicht mehr bey den Friedensunterhandlungen zu gebrauchen. Der Graf war auch ſo pa-

1712 triotiſch geſinnt, daß er die Entlaſſung von ſeinem Charakter ſelbſt ſuchte, und alſo die Genugthuung Frankreichs erleichterte. x)

1713 Die Langſamkeit bey den Unterhandlungen zu Utrecht veränderte die Sachen ſo ſehr zum Beſten Frankreichs, daß der König, der unlängſt dem Anſehen nach Friedensbedingungen von den Bundsgenoſſen annehmen wollte, nun ſelbſt Vorſchläge that, die eben ſo viele Geſetze waren, welche anzunehmen nicht allein die übrigen Bundesgenoſſen, ſondern auch die Engländer genöthigt werden ſollten. Die franzöſiſchen Miniſter ſuchten in den beſondern Unterhandlungen mit dem engliſchen Hof die England verſprochnen Handlungsvortheile allmählich zu ſchmälern, um die Engländer zu einem beſondern Frieden zu zwingen. Allein dieſe ſahen wohl ein, daß die andern Bundsgenoſſen, und vielleicht ſie ſelbſt, alsdenn ganz von Frankreichs Gnade abhängen würden; und wollten ſich alſo nicht dazu entſchließen.

Die Holländer aber, welche nach dem zwiſchen Frankreich und England geſchloßnen Waffenſtillſtand die größte Laſt des Kriegs auf ſich hingewälzt ſahen, wurden dadurch genöthigt, den Frieden anzunehmen, wie ſie ihn bekom-

x) Lamberty T. VII. p. 195-215. T. VIII. p. 33-38. Actes de la paix d'Utrecht T. II. p. 72. 118. Mem. de Torcy T. III. p. 407-414. 432.

bekommen konnten. Sie hielten dabey für das 1713
Beſte, ſich genauer, als bisher, an England zu halten, welches ſich nun mit Frankreich völlig verglichen hatte; und ſchloſſen den 30. Januar mit England den Barrierevertrag. Sie verſprachen, die proteſtantiſche Thronfolge in England zu unterſtützen. Dagegen machte ſich Anna verbindlich, ihr Beſtes zu thun, daß die ſpaniſche Niederlande zur Barriere der Staaten beſtimmt werden, der Kayſer Carl VI. die Souverainität dieſer Lande erhalten, und den Engländern allezeit in den Niederlanden und in den Barriereplätzen die freye Handlung vergönnet ſeyn ſollte. y)

Dieſer Vertrag gab den Friedensunterhandlungen in Utrecht mehr Fortgang; und man glaubte nun die Haupthinderniſſe des Friedens gehoben zu haben. Schon vorher hatte man verabredet, Italien für neutral zu erklären, und die alliirten Truppen aus Catalonien, Minorca und Yvica herauszuziehen, worein die Kayſerlichen ſelbſt, da ſie das große Bündniß getrennt ſahen, gewilligt hatten. Der Waffenſtillſtand mit Portugall war den 1. März gleichfalls auf vier Monate verlängert worden. Mit dem Herzog von Savoien, für deſſen Vortheile England ſehr geſorgt hatte, ward gleichfalls ein Waffenſtillſtand ge-

y) Du Mont T. VIII. P. I. p. 322. Lamberty T. VIII. p. 34. Actes de la paix d'Utrecht T. II. p. 260. 303. T. V. p. 42.

1713 macht, welcher bis zum Friedensſchluß dauren ſollte. Die Engländer hatten ihre vornehmſten Bedingungen an den Höfen von Verſailles und Madrit auch ſchon in Richtigkeit gebracht. Philipp V hatte eine feyerliche Verzicht auf ſein Recht zur Crone Frankreich gethan; und Ludwig XIV hatte die ofnen Briefe, wodurch ihm daſſelbe vorbehalten war, für ungültig erkläret. Zu eben der Zeit hatten ſich auch die Herzoge von Berri und Orleans für ſich und ihre Nachkommen aller Anſprüche auf die Crone Spanien begeben; und beede Urkunden wurden den 15. März in Gegenwart der beeden letztgedachten Prinzen, wie auch des Herzogs von Enguien, des Prinzen von Conti, des Herzogs du Maine, des Grafen von Toulouſe, fünf geiſtlicher Pairs, verſchiedner Herzoge und der engländiſchen Bevollmächtigten, in die Regiſter des Parlaments zu Paris eingetragen. Der Aßientotractat, wodurch den Engländern der Sclavenhandel in dem ſpaniſchen Weſtindien auf 30 Jahre zugeſtanden ward, war auch den 13. März zu Madrit unterzeichnet, und dargegen die Erlaubniß, welche die franzöſiſche guineiſche Geſellſchaft wegen dieſes Handels im Jahr 1701. erhalten hatte, aufgehoben worden. z)

Aber

z) Lamberty T. VIII. p. 45-55. Du Mont T. VIII. P. I. p. 327. 326. 330. 304. 310. 314. 316. 324. 83. Actes de la paix d' Utrecht T. II. p. 306. 347. 350. T. V. p. 72.

Aber die Franzoſen hatten doch noch vieles 1713
mit den Holländern wegen der Oerter zu ſtreiten, die ſie im Frieden abtreten ſollten; und wenn die Oerter an ſich kein Gegenſtand des Streits waren, ſo war es ihr Gebiet. Auch die Franzoſen und Engländer waren in gewiſſen Nebenpuncten noch nicht vollkommen einig. Nachdem aber auch dieſe Puncte ins Reine gebracht waren; ſo drangen die Franzoſen ſtark in die Engländer, daß ſie den Frieden, entweder mit ihren Bundsgenoſſen zugleich, oder beſonders, unterzeichnen möchten. Dieſes hatte die Wirkung, daß die engliſchen Geſandten den 13. März den andern Bevollmächtigten erklärten, daß ihre Königin, nachdem die Friedensunterhandlung ſchon vierzehn Monate gedauret hätte, für nöthig fände, ihren Vertrag ohne Verzug zu ſchließen, und daß ſie die Bundsgenoſſen, ein Gleiches zu thun, ermahnete. a)

Die Engländer beſtimmten zu dieſer Unterzeichnung den 11. April; und die Bevollmächtigten von Portugall, Preußen, Savoien und Holland erhielten Befehl, an dem nämlichen Tage mit den engliſchen den Frieden zu ſchließen. Aber die Friedensunterhandlungen mit dem Kayſer und Reich waren noch zu weit zurück, als daß dieſe an der Unterzeichnung Theil nehmen konnten.

a) Lamberty T. VIII. p. 56-61.

1713 Der Friedens- und Handlungsvertrag zwiſchen Frankreich und Grosbritannien und der Friedensvertrag zwiſchen Frankreich und Savoien wurden zuerſt unterzeichnet; worauf der Vertrag zwiſchen Frankreich und Portugall, alsdenn der mit Preußen, und endlich der Friedens- und Handlungsvertrag mit Holland der Ordnung nach folgten.

Durch den erſten verſprach Frankreich, daß der Prätendent niemals wieder nach Frankreich kommen; daß es weder ihm, noch ſonſt jemand, der die proteſtantiſche Thronfolge zu hindern ſuchte, auf irgend eine Weiſe Hülfe leiſten; und daß es die Feſtungswerke von Dünkirchen nebſt dem Hafen und Schleußen ſchleifen wollte, ohne daß ſie jemals wiederhergeſtellt werden könnten. Ferner trat es Hudſonsbay, St. Chriſtoph, Acadien nach ſeinen alten Grenzen, nebſt Port-Royal und Terreneuve mit Plaiſance an Grosbritannien ab. Allein die Inſel Cap Breton und alle andere, welche in der Mündung des Fluſſes und Meerbuſens St. Lorenz liegen, nebſt dem Recht, auf der Küſte von Terre-Neuve Fiſche zu fangen und zu trocknen, wurden Frankreich überlaſſen. In dem Handlungsvertrag hieß es zwar, daß die Engländer in Frankreich als die am meiſten begünſtigten Völker behandelt werden, und daß ſie zu Bezahlung der funfzig Stüber von der Tonne nicht verbunden ſeyn ſollten. Allein Frankreich nahm ihnen mit der einen

Hand

Hand das wieder, was es mit der andern ge- 1713
geben hatte; indem ſie bewilligen mußten, daß der Tarif vom Jahr 1664. in Anſehung ihrer nicht eher gelten ſollte, als bis man in England die Abgaben, welche nach dieſem Jahr auf die franzöſiſchen Kaufmannsgüter gelegt worden, gänzlich aufgehoben hätte. b)

Der König von Portugall erhielt für den im Krieg erlittnen Schaden einige Länder in America zwiſchen dem Amazonenfluß und dem Fluß Japoc oder Vincent-Pinſon, nebſt dem Recht über beede Ufer des erſtgedachten Fluſſes. c)

Der König von Preußen ward nicht allein in dieſer Würde, ſondern auch als Fürſt von Neufchatel und Valengin erkannt; und es wurde ihm außerdem ein Theil des Oberquartiers von Geldern abgetreten. Dargegen mußte ſich der König in Preußen ſeines Rechts auf das Fürſtenthum Oranien und die Herrſchaft Chateau-Beliard in der Grafſchaft Burgund begeben. d)

Der Herzog von Savoien bekam die vortheilhafteſten Bedingungen; weil er ſich gleich anfangs an England hielt, und dieſem, wie den Holländern, daran gelegen war, daß

b) Du Mont T. VIII. P. I. p. 339. 345. Hiſt. von England Th. IV. S. 502.
c) Du Mont T. VIII. P. I. p. 353.
d) Du Mont T. VIII. P. I. p. 356.

1713 Frankreich auf der Seite von Italien keinen zu ſchwachen Nachbar hätte. Er bekam das Herzogthum Savoien und die Grafſchaft Nizza wieder, und Frankreich trat ihm noch dazu das Thal Pragelas mit Exiles und Feneſtrelles, nebſt den Thälern Oulx, Sezane, Bardonache und Chateau-Dauphin ab, worgegen er nur das Thal Barcelonette an Frankreich abtrat. Ferner bekam er das Königreich Sicilien nebſt dem Recht zur Thronfolge in Spanien, wenn Philipp V ohne Leibeserben ſtürbe. Zugleich wurde ihm der Beſitz desjenigen Theils von Montferrat beſtätigt, welchen der Herzog von Mantua beſeſſen hatte, und welcher ihm ſchon im Jahr 1703 vom Kayſer Leopold verliehen war. e)

In dem Friedensvertrag mit Holland verſprach Frankreich den Staaten die geſamten ſpaniſchen Niederlande, ſo wie ſie Carl II beſeſſen hätte, oder vermöge des ryswikiſchen Friedens hätte beſitzen ſollen, für das Haus Oeſterreich zu übergeben, welches dieſe Länder, zu Folge der in demſelben feſtgeſetzten Erbfolge, beſitzen ſollte, ſo bald die Staaten ſich mit demſelben wegen ihrer Barriere verglichen haben würden; jedoch ſo, daß der König von Preußen den Theil des Oberquartiers von Geldern, welchen er gegenwärtig beſäße, behalten ſollte; dem noch das Land Keſſel,

e) Du Mont T. VIII. P. I. p. 362.

Keſſel, Erkelens ausgenommen, beyzufügen 1713
wäre. Auf gleiche Weiſe ſollte in dem Herzogthum Luxenburg oder Limburg ein Stück Landes von 30000 Reichsthalern jährlicher Einkünfte abgeſondert, und für die Prinzeßin von Urſini (eine römiſche Dame, welche der neuen Königin von Spanien große Dienſte geleiſtet, und dieſerwegen von Philipp V das Herzogthum Limburg zum Geſchenk erhalten hatte) und ihre Erben zu einem Fürſtenthum errichtet werden. Luxenburg und Chiny, Namur und die Städte Charleroi und Nieupoort ſollten zu obgedachtem Ende, vierzehn Tage nach Auswechslung der Bekräftigungen dieſes Vertrags, den Staaten übergeben werden. Der Churfürſt von Bayern, welchem die ſpaniſchen Niederlande von König Philipp V verliehen wären, ſollte darauf wieder Verzicht thun; doch aber die Oberherrſchaft und Einkünfte von Charleroi behalten, bis er wieder in alle vor dem Krieg von ihm beſeßne Länder, die Oberpfalz ausgenommen, in den Rang des neunten Churfürſten und in Sardinien eingeſetzt, auch wegen ſeiner Foderungen in Anſehung des ilbersheimiſchen Vertrags eine Vergütung erhalten würde. Dem ohngeachtet ſollten die Städte, Luxemburg, Namur und Charleroi von Truppen des Staats beſetzt, und dieſelben, zu Folge einer, nach dem ryswikiſchen Frieden mit dem Churfürſten, als Statthaltern, deswegen gemachten Einrichtung

1713 tung unterhalten werden. Der König trat ferner den Staaten für das Haus Oeſterreich ab Menin, Dornick ſamt ſeinem Gebiet, St. Amand und Mortagne ausgenommen, Furnes und deſſen Gebiet, Knokke, Loo, Dixmuiden, Ypern und ſeine Caſtellaney, nebſt Rouſſelaer, Poperingen, Warneton, Comines und Warwich. Die ſpaniſchen Niederlande oder ein Theil derſelben ſollten niemals dem König, oder einem Prinzen oder Prinzeßin von Frankreich abgetreten werden. Die Staaten hingegen gaben dem König Ryſſel mit der ganzen Caſtellaney, Orchies, das Land la Leu, den Flecken la Gorgue, Aire, Bethune, St. Venant, und die Schanze Francois mit allem, was dazu gehört, zurück. Die beederſeitigen Truppen ſollten gleich nach der Auswechslung der Bekräftigungen die abgetretnen Plätze räumen; die Kirchenämter, die zur Zeit des Kriegs in den ſpaniſchen Niederlanden vergeben worden, ſollten den Beſitzern verbleiben, und Sachen, welche die katholiſche Religion beträfen, in dem Zuſtand, worinn ſie jetzt wären, oder vor dem Krieg geweſen, gelaſſen werden. Die Beſatzung des Staats in Huy und Lüttich könnte daſelbſt bleiben; aber Bonn ſollte ein Vierteljahr nach der Wiederherſtellung des Churfürſten von Cölln geſchleift werden. In Abſicht auf den Landgrafen von Heſſencaſſel willigte der König ein, daß St. Goar und Rheinfels ihm und ſeinen Nach-

folgern

folgern verbliebe; doch mit der Bedingung, 1713
daß der katholiſche Gottesdienſt darinn erhalten werden, und das Haus Heſſenrheinfels eine Vergütung dafür erhalten ſollte. f)

In dem Handlungsvertrag, welcher fünf und zwanzig Jahre dauren ſollte, verſprach Frankreich, die Einwohner der vereinigten Niederlande nicht mit größern Abgaben, als ſeine eigne Unterthanen, zu beſchweren. Die Einfuhr der geſalznen Heringe wurde wieder erlaubt, die Einwohner Hollands, wie vor Alters, von dem Recht der Aubaine frey erklärt, die Contrebandewaaren beſtimmt und die Abgabe der funfzig Stüber von der Tonne, welche in Frankreich auf fremde Schiffe geſetzt iſt, in Anſehung der holländiſchen aufgehoben. g)

Es mangelte nicht an Widerſprüchen, welche wider dieſe zu Utrecht geſchloßnen Verträge einliefen. Alle, welche auf die oraniſche Erbſchaft Anſpruch machten, proteſtirten gegen dasjenige, was in dem Vertrag mit Preußen wegen derſelben verordnet war. Die Herzoge von Bourbon und von Luxenburg proteſtirten gegen die Veräußerung der Marggrafſchaft Montferrat. Der Marquis

f) Du Mont T. VIII. P. I. p. 366; Lamberty T. VIII. p. 121.

g) Du Mont T. VIII. P. I. p. 377. Lamberty T. VIII. p. 143.

1713 quis von Miremont übergab ſelbſt eine Proteſtation im Namen der reformirten Kirchen in Frankreich, welche behaupteten, daß ſie in ihre Rechte und Güter in Frankreich nach den alten Verträgen wieder eingeſetzt werden müßten. Selbſt der Prätendent ſchickte ſeine Proteſtation ein, die aber nicht angenommen wurde. h)

Einen ſolchen Ausgang hatte die Friedensunterhandlung zu Utrecht, bey welcher Frankreich eine Rolle ſpielte, die niemand vermuthet hatte, und durch den Fehler Englands und viele vorher gegangne größre Staatsfehler der öſterreichiſchen Miniſter nach ſo vielen verlohrnen blutigen Schlachten Europens Schickſal durch Machtſprüche entſchied.

Sobald der Friede unterzeichnet war, gieng der erſte kayſerliche Bevollmächtigte, Graf von Sinzendorf, voll Unwillen über den engliſchen Hof und die Generalſtaaten, nach Wien. Sein Nebengeſandter, der Freyherr von Kirchner, ſetzte die Unterhandlung mit den Bevollmächtigten der Seemächte, welche einen Vergleich zwiſchen dem Kayſer und Frankreich ſtiften wollten, noch eine Zeitlang fort. Da aber die neuen Vorſchläge, welche Frankreich that, für den Kayſer und das Reich gar zu erniedrigend waren; ſo nahm

h) Geſch. der vereinigten Niederl. Th. VII. B. 68. §. 32.

nahm er den Weg ebenfalls nach Wien. In ihrer Abweſenheit wurde zu Utrecht, wohin 1713
inzwiſchen auch ſpaniſche Bevollmächtigte gekommen waren, der Friede Spaniens mit England und Savoien geſchloſſen. Der kayſerliche Hof aber bezeugte nicht das geringſte Verlangen, die Friedensunterhandlungen wieder anzufangen, oder dem zu Utrecht geſchloßnen Frieden beyzutreten, ſondern er entſchloß ſich, ſein Recht, auch ohne Bundsgenoſſen, mit den Waffen auszuführen; und das Reich, welchem er den unannehmlichen franzöſiſchen Friedensplan vorlegte, verſprach ihm alle mögliche Hülfleiſtung. i)

Der teutſche Krieg wurde alſo fortgeſetzt. Dieſer Krieg war für Frankreich ſehr leicht, welches zwölf Jahre lang gegen eine ſo große Menge von Feinden, ohne von ihnen unterdrückt zu werden, Krieg geführt hatte. Der Marſchall von Villars, der den niederländiſchen Krieg ſo rühmlich geendigt hatte, wurde beſtimmt, auch dieſen zu endigen; und das konnte er um ſo viel leichter, da er die Uebermacht hatte. Der Prinz Eugen führte den Oberbefehl über die kayſerliche Armee, die ſich bey Philippsburg ſetzte. Der Marſchall lagerte ſich ihm gegen über auf der andern Seite des

i) Lamberty T. VIII. p. 66-68. 161. ſq. 270. ſq. Actes de la paix d' Utrecht T. II. p. 358. 353. 355. ſq. Theatr. Europ. T. XX. p. 32. 38. ſq. 237. 376. 419.

1713 des Rheins, und bedeckte die Belagerung von Landau, welche der Marſchall de Bezons übernahm. Die Stadt gieng im Auguſt über. Kaiſerslautern war ſchon im Junius von den Franzoſen erobert worden, welche bald hernach Freiburg belagerten, und im November einnahmen. k)

In Spanien war das Glück den Kayſerlichen gleichfalls zuwider. Die Kayſerin, welche zu Barcellona war, verlies die Stadt; und der Graf von Staremberg mußte nach dem geſchloßnen Vergleich Catalonien räumen, und gieng mit den meiſten teutſchen Truppen zu Schiff. Tarragona unterwarf ſich dem Könige Philipp. Aber die Stände von Catalonien, die zu Barcellona verſammelt waren, beſchloſſen ſich zu wehren, bis man ihnen ihre Vorrechte würde beſtätiget haben. Barcellona hielt die Belagerung bis in den September des folgenden Jahrs aus; nach deſſen Uebergabe ſich ganz Catalonien, welches ohnedem gröſtentheils eingenommen war, dem König Philipp unterwarf und ſeiner Freyheiten beraubt ward. Die Inſeln Majorca und Jvica, worinn noch einige teutſche Truppen lagen, wurden erſt im Sommer 1715 ſich zu unterwerfen gezwungen. l)

Ehe noch die Sachen des Kayſers in Spanien ſo ſchlimm ausſahen, und gleich nach der

k) Lamberty T. VIII. p. 271-288. Quincy T. VIII. p. 216. S. Hilaire T. IV. p. 359. ſq.

l) Lamberty T. VIII. p. 285-288.

der Eroberung von Landau hatten die Gene- 1713
ralſtaaten auf Anſuchen des engliſchen Geſand-
ten, Grafens von Strafford, den kayſer-
lichen und andern teutſchen Geſandten den
Antrag wegen Erneuerung der Friedensunter-
handlungen gemacht. Allein der Kayſer woll-
te keine Friedensunterhandlungen, bey welchen
die Engländer Mittler wären; und doch woll-
te er auch gern die beſondern Verträge der
Reichsfürſten mit Frankreich, wozu viele eine
große Neigung zu bekommen anfiengen, ver-
meiden. Daher gab er der Eröffnung des
Marſchalls von Villars Gehör, der während
der Belagerung von Freiburg bey dem Prin-
zen Eugen hatte anfragen laſſen, ob es denn
nicht möglich wäre, daß man ſich mit einander
unterredete, um dem Krieg ein Ende zu ma-
chen. Der Prinz Eugen, der dem Kayſer
Nachricht davon gab, bekam Vollmacht, mit
dem Marſchall in Unterhandlung zu treten.
Sie kamen den 26. November zu Raſtadt zu-
ſammen. Ihre Unterhandlungen fanden gro-
ße Schwierigkeiten. Dann die Franzoſen
wollten den Streit wegen der ſpaniſchen
Thronfolge völlig entſchieden haben, und ver-
langten die vollkommne Wiederherſtellung des
Churfürſten von Bayern, das Amt Ger-
mersheim und Selz, und die Schleifung der
Feſtungswerke zu Breiſach. Und da Eugen
dieſes nicht verwilligen wollte; ſo giengen die
Bevollmächtigten auseinander.

1714 Im Februar dieſes Jahrs begab ſich Prinz Eugen auf ſchriftliches Erſuchen des Marſchalls von Villars zum andernmal nach Raſtadt, um die Unterhandlungen heimlich fortzuſetzen; worauf endlich den 6. März der Friede zwiſchen dem Kayſer und Frankreich unterzeichnet wurde. Man legte die weſtphäliſchen, niemägiſchen und ryswickiſchen Verträge dabey zum Grund. Frankreich verſprach, Breiſach und Freiburg an den Kayſer, und Kehl an das Reich zurück zu geben; die Schanzen unterhalb Strasburg, Hüningen gegen über, und in andern Gegenden zu ſchleifen, und Bitſch und Homburg zu räumen. Der König bewilligte, daß der Kayſer von den ſpaniſchen Niederlanden Beſitz nähme, ſo wie ſie Carl II beſeſſen hätte, oder kraft des ryswickiſchen Friedens hätte beſitzen ſollen, unter der Bedingung, daß der König von Preußen das behielte, was er von dem Oberquartier von Geldern beſas. Die Staaten der vereinigten Niederlande könnten auch dem Kayſer die Plätze übergeben, welche ihnen Frankreich für das Haus Oeſterreich abgetreten hätte; aber Menin und Dornick nicht eher, als bis der Friede mit dem Kayſer und Reich bekräftigt wäre; und die andern Plätze, wenn ſie ſich wegen ihrer Barriere mit dem Kayſer verglichen hätten. Dargegen überlies der Kayſer Landau der Crone Frankreich. Er verſprach die Churfürſten von Cölln und Bayern wieder in ihre Länder

und

und Würden einzuſetzen; und es wurde auch 1714
ausgemacht, daß in Friedenszeiten keine Beſatzung in Bonn gehalten werden ſollte. Der König von Frankreich erkannte ſeiner Seits den Herzog von Braunſchweig-Hannover für einen Churfürſten. Er verſprach auch, den Kayſer in dem ruhigen Beſitz von Neapel, Mailand, Sardinien und den Plätzen auf der toſcaniſchen Küſte zu laſſen. (Anſtatt Sardinien, welches nach dem utrechtiſchen Vertrag mit Holland der Churfürſt von Bayern hätte bekommen ſollen, behielt dieſer die Oberpfalz.) Endlich wurde verabredet, wegen des Friedens zwiſchen Frankreich und dem teutſchen Reich nächſtens eine Unterhandlung anzufangen. m)

Dieſe wurde auch wirklich zu Baden im Argow in der Schweiz angefangen, und der Friede Frankreichs mit dem Reich den 7. September geſchloſſen. Dieſer Vertrag war faſt mit dem raſtädtiſchen einerley. Die Bevollmächtigten des Kayſers, welchen die Reichsfürſten die Beſorgung ihrer Vortheile übertragen hatten, waren der Prinz Eugen, die Grafen von Goes und von Seilern; und die von Frankreich der Marſchall von Villars,

m) Lamberty T. VIII. p. 288-290. 593-608. 613. 614. 618. ſq. Du Mont T. VIII. P. I. p. 415. Actes de la paix d' Utrecht T. V. p. 342-398. Theatr. Europ. T. XX. p. 2. ſq.

1714 der Graf du Luc und der Herr von St. Conteſt. n)

Ludwig XIV hätte gern durch dieſen und den raſtädter Frieden den Streit zwiſchen Philipp V und dem Kayſer wegen der ſpaniſchen Crone völlig geendigt, und hatte alles verſucht, den Kayſer zu bewegen, daß er ſeinen Enkel als König von Spanien erkennete. Allein da ſich der Kayſer darauf nicht einlaſſen wollte; ſo drang Frankreich auf dieſen Artikel nicht weiter, um die Unterzeichnung des Friedens nicht länger aufzuhalten.

Die Holländer hatten inzwiſchen auch einen Vertrag mit Spanien geſchloſſen, und darinn Philipp V als König erkannt. Es war alſo nun unter allen denjenigen Friede, die an dem Krieg wegen der ſpaniſchen Erbfolge Theil genommen hatten. Nur in Spanien und inſonderheit in Catalonien war es nicht vollkommen ruhig. Der Friede zwiſchen Spanien und Portugall wurde erſt den 18. Februar des folgenden Jahrs unterzeichnet; und Majorca wurde durch den Ritter von Asfeld auch erſt im folgenden Jahr unterwürfig gemacht. Die Catalonier aber hatten nach dem Abzug der kayſerlichen Völker zu den Waffen

n) Du Mont T. VIII. P. I. p. 436 Rouſſet recueil T. I. p. 1. Lamberty T. VIII. p. 620-637. Actes de la paix d'Utrecht T. V. p. 445-489. T. VI. p. 879 - 938. 941. 947. Theatr. Europ. T. XX. p. 393. 395. 406-418.

Waffen gegriffen, um entweder die Aufrecht- 1714
haltung ihrer Privilegien zu behaupten, oder
ſich mit denſelben unter dem Schutt von Bar-
cellona begraben zu laſſen. Sie hielten auch
wirklich eine der entſetzlichſten Belagerungen
mit dem unerſchrockenſten Muth lange Zeit
aus, welche der Herzog von Berwick mit
franzöſiſchen Völkern unternahm; mußten ſich
aber endlich auf Gnade und Ungnade er-
geben. o)

Der Krieg hatte nun aufgehört; aber die Krankheiten hörten noch nicht auf, die königliche Familie zu verwüſten. Der Herzog von Berri ſtarb den 4. May zu Marli, ohne Kinder zu hinterlaſſen; und das Haus Bourbon ruhte alſo auf ſehr wenigen Perſonen männlichen Geſchlechts. Ludwig XIV, welcher befürchtete, der Tod möchte fortfahren, ſein Haus zu zerſtören, und es möchten alsdenn Streitigkeiten wegen der Thronfolge entſtehen, gab, auf Anrathen der Frau von Maintenon, im Monat Julius eine Erklärung zum Beſten ſeiner natürlichen Söhne von der Madame von Monteſpan heraus, kraft welcher in Ermanglung rechtmäßiger Prinzen, mit Ausſchließung aller übrigen, die Crone mit vollem Recht dem Herzog von Maine und ſeinen männlichen Nach-

o) S. Hilaire T. IV. p. 388-390. Quincy T. VII. p. 357. Lamberty T. VIII. p. 557. ſq. 705. ſq. Theatr. Europ. T. XX. p. 344 - 352. Daniel p. 322. ſq.

1714 Nachkommen, und nach deren Abgang dem Grafen von Toulouſe und ſeiner männlichen Nachkommenſchaft zugehören ſollte. Ihre Nachkommen ſollten inskünftige in eben dem Alter, wie die Prinzen vom Geblüt, im Parlament Sitz und Stimme haben, und nicht verbunden ſeyn, daſelbſt einen Eid abzulegen, wenn ſie ſchon keine Pairien hätten. Sie ſollten daſelbſt alle Ehrenbezeugungen erhalten, welche man den Prinzen vom Geblüt erwieſe; und ſie ſollten an allen Orten und bey allen Gelegenheiten, ſo wie dieſe zween Prinzen ſelbſt, nicht anders, als Prinzen vom Geblüt, angeſehen werden, nach denen ſie unmittelbar und vor allen Prinzen aus regierenden Häuſern, wie auch vor allen andern Herren, wes Standes ſie auch ſeyn möchten, den Rang haben ſollten. Dieſes Edict wurde den 2. Auguſt in Gegenwart des Herzogs von Enguien, des Prinzen von Conti, des Herzogs du Maine und des Grafen von Toulouſe, zweyer geiſtlichen Pairs, und 17 Herzoge und Pairs in die Regiſter des Parlaments eingetragen. Den 23. May wurde dieſes Edict durch eine neue Erklärung beſtätigt, und die legitimirten Prinzen den Prinzen vom Geblüt in allem gleich gemacht. Nichts deſto weniger wurde im Jahr 1717 dieſes Edict nebſt der Erklärung von Ludwig XV wiederrufen, doch ſo, daß er die den legitimirten Prinzen im Edict verwilligten Vorzüge nicht aufhob, und ſich das Recht vorbehielt, wegen des Eintrittes und der Sitzung

der

der Prinzen von Dombes und Grafen von 1714
Eu im Parlament, und wegen ihres Hofceremoniels das weitere zu verfügen. Aber den 26. Auguſt 1718 lies Ludwig XV ein Edict ergehen, vermöge deſſen er nicht nur das Edict von 1714 und die Erklärung von 1715, ſondern auch ſogar das Edict von 1694 wiederrufte, wodurch Ludwig XIV obgedachten ſeinen legitimirten Kindern den Vorſitz vor allen Pairs ertheilt hatte. p)

Dieſer Verordnung folgte eine noch viel wichtigere. Den 19. Auguſt regiſtrirte das Parlament ein Edict, welches ihm der König mit ſeinem verſiegelten Teſtament überſchickte. Im Edict ſagte der König: da er faſt zu gleicher Zeit den ſchmerzlichen Verluſt aller ſeiner Kinder und Enkel erlitten hätte, und nun einſähe, daß nach ſeinem Tod die Crone mit vollem Recht auf den Dauphin, ſeinen Urenkel, fallen würde; ſo hätte er für nöthig gehalten, alles dasjenige zu verordnen, was zur Befeſtigung der Crone und der öffentlichen Ruhe dienen könnte. Zu dem Ende hätte er ſein Teſtament gemacht, in welchem er ſeinen letzten Willen in Abſicht auf die Regentſchaft und den Staatsrath des jungen Königs erklärte. Er verbot daſſelbe um irgend einer Urſache willen

 vor

p) Daniel p. 320. ſq. Henaut abregé a. 1714. Rouſſet ſuppl. T. II. P. II. p. 165. Theatr. Europ. T. XX. p. 298. ſq. Bücher-Cabinet Th. VIII. S. 513.

1714 vor ſeinem Tod zu eröffnen, und er wollte, daß alsdenn die Prinzen vom Geblüt und die Pairs ſich ins Parlament begeben ſollten; worauf es dann bey eröffneten Cammern ſollte entſiegelt und allen übrigen Parlamentern zugeſchickt werden. Dieſe Urkunde war am 2. Auguſt unterzeichnet. Der Monarch beſtellte einen Regentſchaftsrath, der aus dem Herzog von Orleans, als Präſidenten, dem Herzog von Bourbon, wenn er vier und zwanzig Jahr alt ſeyn würde, dem Herzog von Maine, dem Grafen von Toulouſe, dem Canzler, den Marſchallen von Villeroi, Villars, Huxelles, Tallard und Harcourt, den vier Staatsſecretarien und dem Generalcontroleur der Finanzen beſtehen ſollte. Alles ſollte nach der Mehrheit der Stimmen entſchieden werden, und die Meynung des Herzogs von Orleans ſollte alsdenn nur entſcheiden, wenn die Stimmen gleich wären. Die Perſon des jungen Königs ſollte unter der Vormundſchaft und Aufſicht des Regentſchaftsraths ſtehen, und der Herzog von Maine ſollte ſeine Auferziehung beſorgen. Der Marſchall von Villeroi würde zu ſeinem Obergouverneur; die Herzogin von Ventadour zur Gouvernantin; der Herr von Sommery mit dem Herrn von Geoffreville zum Untergouverneur; Fleury, Biſchof von Frejus, zum Lehrer, und der P. Tellier zum Beichtvater beſtellt. Ludwig XIV betrog ſich, wenn er glaubte, man werde ſeinen Befehlen eben den blinden Gehorſam nach ſeinem

Tod leiſten, als man ihm im Leben erwieſen. 1714
Der Herzog von Orleans behauptete nach dem Tod des Königs, daß ihm die Regentſchaft allein, ohne alle Einſchränkung, zukäme, und er ward vom Parlament zum Regenten des Königreichs mit dem vollen Recht erklärt, ſich ſelbſt einen Regentſchaftsrath nach ſeinem Gutdünken zu wählen. q)

Ludwig XIV nahm vor Gram und Alter 1715
täglich ab; und beſchäftigte ſich oft mit Todesgedanken. Eine neue Begebenheit gab den Hofleuten ein Mittel an die Hand, den König durch eine glänzende Ceremonie auf einige Zeit zu zerſtreuen, indem ſie ihm ein Schauſpiel aufführten, das ſeine Eitelkeit vergnügte. Zu Anfang dieſes Jahrs kam ein perſiſcher Geſandter, der ſich Mehemet Rizabeg nannte, mit einem zahlreichen Gefolg in Marſeille an. Er wurde in allen Städten Frankreichs, durch die er zog, mit großen Geſchenken und Ehrenbezeugungen überhäuft, und hielt den 7. Febr. in Paris zu Pferd und unter dem Schall von Trompeten und Pauken ſeinen Einzug. Der Geſandte war auf perſiſche Art ſehr reich gekleidet; aber die Geſchenke, die er mitbrachte, bedeuteten gar nicht viel. Den 19. Februar gab ihm der alte König, in der allerprächtigſten Kleidung und mit den Kronjuwelen bedeckt, in

q) Lamberty T. IX. p. 99. ſq. Du Mont T. VIII. P. I. p. 434. Mem. de la Regence du Duc d' Orleans T. I. p. 4. ſq.

1715 der großen Galerie von Verſailles öffentlich Gehör; und die Prinzen und Hofleute beeiferten ſich gleichfalls, ſich in derjenigen Pracht zu zeigen, wodurch ſich damals der franzöſiſche Hof von allen andern in Europa unterſchied. Doch geſtund der Geſandte, wie man ſagt, daß er mehr durch das große und majeſtätiſche Anſehen des Königs, als durch alle Pracht, die ihn umgab, gerührt worden. Aber weiter hatte ſeine Geſandtſchaft keine Folgen. Er wurde in Paris frey gehalten, und blieb bis in den Auguſt daſelbſt, wo er endlich ſehr in Verachtung fiel. Da endlich dieſe Maskerade, oder ſeine Unterhandlungen, geendigt waren, (denn man hat niemals mit Gewißheit erfahren können, ob ſeine Geſandtſchaft wahr oder nur erdichtet geweſen,) ſo ſchiffte er ſich wieder ein, um in ſein vorgegebnes Vaterland zurückzukehren, ohne daß man ferner etwas von ihm gehört hat. r)

Eine ernſthaftere Geſandtſchaft kam aus England. Georg I hatte nach dem Tod der Königin Anna den engländiſchen Thron beſtiegen. Er lies eine ſeiner erſten Sorgen ſeyn, bey Frankreich auf die Erfüllung des utrechter Vertrags in Anſehung Dünkirchens zu

r) Mem. de S. Hilaire T. IV. p. 391-393. Theatr. Europ. T. XX. p. 266. ſq. Journal hiſtorique du Voyage et des avantures ſingulieres d' Ambaſſadeur de Perſe en France etc. par Mr. le Fevre. à Paris. 1715. 12.

zu dringen. Die Feſtungswerke waren zwar 1715 geſchleift; aber der Hafen war ſo wenig ausgefüllt, daß durch den alten Canal ſo große Schiffe, als jemals, in denſelben einlaufen konnten. Auch waren die Dämme an dem Canal noch da, und über dieſes arbeiteten die Franzoſen an einem neuen Canal zu Mardyk, eine Stunde von Dünkirchen, welcher Canal ſowohl als der alte bis an Dünkirchen gehen ſollte. Man hatte auch auf dieſem Canal ſchon den Grund zu einer Schleuße gelegt, welche viel größer werden ſollte, als diejenige, durch welche man den alten Hafen zu reinigen pflegte. Als Georg I darüber ſeine Beſchwerden an dem franzöſiſchen Hof führte, nahm dieſer ſeine Zuflucht zu einer Verdrehung des utrechter Vertrags; wenigſtens waren die Worte deſſelben entweder durch die Unvorſichtigkeit, oder durch die Verrätherey der engländiſchen Geſandten zu Utrecht ſo auf Schrauben geſetzt worden, daß man ſie nach der Auslegung der Franzoſen eben ſo gut, als nach der Erklärung der Engländer nehmen konnte. Der franzöſiſche Hof blieb alſo auf ſeiner Auslegung, und hielt ſich an den Buchſtaben des Vertrags. Georg I lies aber nicht nach; er ſchickte anſtatt des erſten Geſandten, Priors, den Grafen von Stairs nach Verſailles, welcher die Sache noch angelegentlicher betrieb. Dieſer iſt es, zu dem Ludwig XIV, als er von dieſer Sache mit mehr Heftigkeit, als Zurückhaltung, ſprach,

geſagt

1715 geſagt haben ſoll: Herr Botſchafter, ich bin allemal Herr in meinem Hauſe, und ich bin es auch zuweilen bey andern geweſen; erinnern ſie mich nicht daran. Dieſe Geſandtſchaft hatte doch die Wirkung, daß die Arbeit an dem Canal von Mardyk liegen blieb, bis endlich die Engländer ihre Abſicht unter dem Herzog-Regenten völlig durchtrieben. s)

Dieſes waren politiſche Streitigkeiten. Aber Frankreich hatte damals auch geiſtliche, an welchen der König, der Hof, das Parlament und das ganze Königreich Theil nahm, und die vielleicht mit einer größern Erbitterung der Gemüther, als die blutigſten Kriege, geführt wurden. Dieſe waren die berühmten Streitigkeiten zwiſchen den Jeſuiten und Janſeniſten.

Cornelius Janſenius, Biſchof zu Ypern, hatte ſchon im vorigen Jahrhundert ein Buch unter dem Titel Auguſtinus geſchrieben, worinn er die Meynung des Kirchenvaters dieſes Namens von dem natürlichen Verderben und von der göttlichen Gnade erklärte; — — eine Lehre, welche dem Syſtem Calvins von dem unbedingten Rathſchluß ſehr nahe kommt. Zum Glück war Janſenius ſchon todt, als ſein Buch heraus kam. Die Jeſuiten, deren Lehrſätzen die Meynung des Auguſtinus völlig

s) Hiſt. von England Th. IV. S. 535-540. Lamberty T. IX. p. 143. 147. ſq.

lig entgegen iſt, verfolgten alſo das Buch, 1715
nachdem ſie den Verfaſſer nicht mehr verfolgen konnten, und ſchrieben nicht allein ſehr heftig gegen daſſelbe, ſondern ſie brachten auch den Pabſt in die Waffen, daß er nicht allein die Leſung deſſelben verbieten lies, ſondern auch gewiſſe Sätze deſſelben, als irrig, verdammte. Allein die Jeſuiten und der Pabſt fanden Widerſpruch. Die Anhänger Auguſtins in den Niederlanden vertheidigten die Schrift des Janſenius. Und in Frankreich erwarb ihr der Freund des Janſenius, der berühmte Benedictinerabt von St. Cyran, Johann Vergier de Havranne, ein beredter, gelehrter und wegen ſeiner äußerlichen Frömmigkeit ſehr angeſehener Mann, auch viele Freunde. Ein großer Theil der franzöſiſchen Gelehrten, welche dem gewöhnlichen Lehrbegriff ihrer Kirche folgten, oder mit den Jeſuiten in einiger Verbindung ſtunden, ſprach von dieſem Buch, wie die Jeſuiten. Aber die beſten und witzigſten Köpfe Frankreichs, Anton Arnaud, Peter Nicole, Blaſius Paſcal, Paſchaſius Quesnel, überhaupt alle Gelehrte von Portroyal, einem Nonnenkloſter bey Paris, der größte Theil desjenigen Ordens, deſſen Glieder man Patres Oratorii nennt, und alle diejenigen, welche mit der gewöhnlichen Frömmigkeit der katholiſchen Kirche in Frankreich nicht zufrieden waren, wurden Vertheidiger des Janſenius. Dadurch entſtund ein Streit in der franzöſiſchen Kirche, der durch den Ausſpruch

der

1715 der Päbſte, und durch die Befehle des Königs zwar entſchieden iſt, aber deſſen Entſcheidung viele Mitglieder dieſer und der niederländiſchen Kirche nicht annehmen wollen. Beede Parteyen bedienten ſich ſehr verſchiedner Waffen. Die Jeſuiten ſtritten durch päbſtliche Machtſprüche, durch königliche Befehle, durch verhaßte Vergleichungen ihrer Gegner mit allerley alten Ketzern, durch das Anſehen der Vornehmen und der meiſten Biſchöfe, und endlich durch Gewalt und durch Soldaten, mit welchen ſie der Hof unterſtützte. Die Janſeniſten aber ſuchten den päbſtlichen Ausſprüchen durch ſcharfſinnige Diſtinctionen und Auslegungen zu entweichen, ſetzten ihren Gegnern eben ſo verhaßte Vergleichungen entgegen, und wapneten ſich mit der Gunſt des Volks und mit vorgegebnen Wundern. Sie ſuchten ſich durch ihre witzige Streitſchriften gegen die Proteſtanten, durch den fleißigen Unterricht der Jugend, durch Bücher, welche die Anfangsgründe der Sprachen, der Philoſophie, und der übrigen Wiſſenſchaften, leichter, ordentlicher und zierlicher abhandelten, als die Schriften der Jeſuiten, wie auch durch die Herausgabe der alten Schriftſteller, inſonderheit der Kirchenväter, Leute von allerley Ständen zu verbinden. Und ſie würden vielleicht auch über die Jeſuiten obgeſiegt haben, wenn die Lehre der Jeſuiten nicht die ordentliche Lehre der römiſchen Kirche, und dieſe ihre Feinde nicht Beichtväter des Königs geweſen wären, die ſich ſehr liſtig nach der Hofluft zu richten wußten. Der

Der Pabſt Innocentius X verdammte 1715
im Jahr 1653 fünf Sätze aus dem Buch des Janſenius; und da die Janſeniſten dadurch eine Ausflucht ſuchten, daß ſie behaupteten, die verdammten fünf Sätze ſtünden in dem Buch des Janſenius nicht in dem Verſtand, in welchem ſie der Pabſt verdammt hätte; ſo benahm ihnen Alexander VII auch dieſe Ausflucht, indem er durch eine neue Bulle behauptete, die verurtheilten Sätze ſtünden wirklich in dem Buch in demjenigen Verſtande von dem Janſenius gelehret, in welchem er ſie verdammt hätte, und ſchickte im Jahr 1665 eine Eidesformel nach Frankreich, welche alle diejenigen, welche Kirchenämter beſitzen wollten, unterſchreiben, und dadurch bekennen mußten, daß ſie nicht allein die fünf Sätze verdammten, ſondern daß ſie auch wirklich Janſenius in ſeinem Buche gelehret hätte. Dieſes gab Gelegenheit zu einem weitläuftigen Streit über die Unbetrüglichkeit des Pabſts. Allein dieſer konnte die Janſeniſten nicht retten. Der König wollte haben, daß die Bulle und das Formular ſollte angenommen werden; und wer ſie nicht annehmen wollte, mußte entweder das Reich verlaſſen, oder in das Gefängniß wandern.

Unter dieſen Bewegungen wurden einige Biſchöfe ſo muthig, daß ſie an Clemens IX, den Nachfolger Alexanders VII, ſchrieben, und ihm erklärten, daß ſie das Formular unmöglich annehmen könnten. Dieſer Papſt dachte billiger

1715 billiger und friedfertiger, als ſein Vorgänger. Außerdem bekamen die Janſeniſten eine mächtige Mittlerin an der berühmten Anna Genovefa von Bourbon, verwittibten Herzogin von Longueville, welche während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV in den bürgerlichen Kriegen eine ſo merkwürdige Perſon geſpielt hatte, und ſich in ihrem Alter den ſtrengſten Uebungen der Andacht ergab. t) Sie baute ſich endlich gar ein Haus bey Portroyal, wo ſie in der Stille und Eingezogenheit lebte, und auch ihre Kinder janſeniſtiſch, das iſt, ſehr ſtreng erziehen lies. Durch dieſe Prinzeßin wurde alſo ein Vergleich geſtiftet, kraft deſſen zwar alle Geiſtlichen das Formular unterſchreiben mußten, aber die Erlaubniß hatten, gewiſſe Einſchränkungen und Beſtimmungen hinzu zu ſetzen. Dieſer Stillſtand des Streits nahm aber mit dem Leben der Herzogin und des Papſts ein Ende. Die Verfolgungen giengen alſo wieder an; und die Janſeniſten mußten ſich entweder vor dem Zorn des Königs und der Jeſuiten ſo viel, als möglich, verbergen, oder gar aus dem Reiche flüchten. Das Haupt ihrer Secte, Arnauld, flohe im Jahr 1679 nach den Niederlanden, und erfüllte die katholiſche Kirche in den vereinigten Niederlanden mit janſeniſtiſchen Lehrſätzen.

Derjenige aber, der Gelegenheit gab, daß die Unruhen wegen der Janſeniſten in Frankreich aufs neue rege wurden, war Paſchaſius Quesnel, ein gelehrter und frommer

t) Siehe oben S. 224.

Presbyter Oratorii, der ſich ſchon vorher 1715
durch die Herausgabe der Schriften des Papſts
Leo I eben ſo ſehr berühmt, als bey dem päpſtlichen Hof verhaßt gemacht hatte, weil er in den Abhandlungen, die er dem Buch beyfügte, die Rechte und Freyheiten der franzöſiſchen Kirche vertheidigte. Das Buch aber, welches ihm die größte Verdrieslichkeit zuzog, war ſein neues Teſtament mit moraliſchen Anmerkungen. Der erſte Theil dieſes Buchs, der nur die vier Evangeliſten enthielt, wurde ſehr gut aufgenommen, und ſelbſt in Italien mit Beyfall geleſen; welches ihn zur Fortſetzung und Vollendung des Werks ermunterte. Das Buch wurde vom Jahr 1671 bis auf das Jahr 1707 als ein nützliches und erbauliches Buch angeſehen, und von vielen Biſchöfen in ihren Hirtenbriefen zum fleißigen Leſen empfohlen. Der Verfaſſer hatte es dem damaligen Biſchof von Chalons, Ludwig Anton von Noailles, zugeeignet, welcher nachgehends durch die Gunſt der Madame von Maintenon Erzbiſchof von Paris wurde, und das Buch in einem Hirtenbrief an die Geiſtlichkeit ungemein lobte. Allein die Jeſuiten konnten das Buch nicht leiden, weil ſie glaubten, daß ihre Lehre darinn angefochten, und dagegen die Lehre des Janſenius eingeführt würde. Sie beſchloſſen alſo, alles anzuwenden, damit es durch den Papſt verdammt würde. Sie konnten aber erſt unter dem Papſt Clemens XI ihren Zweck erreichen. Dieſer war ein

1715 Feind von dem Erzbiſchof, als welcher ein Buch, welches der Cardinal Sfondrati gemacht, und der Papſt als Cardinal von Albani zum Druck befördert, moliniſtiſcher Lehrſätze beſchuldigt hatte. Die Jeſuiten klagten alſo bey dem Papſt, und dieſer verbot im Jahr 1708 nicht allein den Druck, den Verkauf und das Leſen des Buchs, ſondern er gebot auch, daß alle Exemplarien deſſelben ſollten verbrannt werden. Allein da man damals mit dem päpſtlichen Hof in Frankreich nicht gar wohl zufrieden war, weil er endlich den Erzherzog Carl als König von Spanien erkannt hatte; ſo wurde der päpſtliche Befehl nicht befolgt. Hierzu kam, daß der Pater de la Chaiſe, der Beichtvater des Königs, ſchon zu alt und dem Grab zu nahe war, als daß er jemand heftig hätte haſſen ſollen. Daher blieb Quesnel, der ſich ohnedem ſchon nach Holland geflüchtet hatte, und Noailles unter ihm noch ziemlich in Ruhe. Allein nach ſeinem Tod kam der Pater Tellier, einer der hochmüthigſten und verwegenſten Jeſuiten, an ſeine Stelle, welcher ſich kein Bedenken machte, den ganzen Staat in Unruhe zu ſetzen, um ſeinem perſönlichen Haß gegen den Erzbiſchof ein Genüge zu thun. Von dieſer Zeit an arbeiteten die Jeſuiten noch eifriger an der Verdammung des neuen Teſtaments. Sie griffen das Buch heftig an, und brachten die Biſchöfe von Lucon und Rochelle, denen nachmals der Biſchof von Gap beytrat, dahin, daß ſie dieſes Buch mit einer öffentlichen Cenſur belegten,

legten. Allein der Hof war damals noch auf 1715
des Erzbiſchofs Seite. Sie wendeten ſich alſo an den Papſt, und ſtellten ihm vor, Noailles ſeye der beſte Freund Quesnels. Er würde alſo ſeine Rache an jenem nicht beſſer ausüben können, als wenn er ein Buch verdammte, das dieſer ſo hoch ſchätzte und öffentlich lobte. Und da der Pabſt aus Beſorgniß der großen Unruhen, die daraus entſtehen könnten, ſich nicht dazu entſchließen wollte: ſo wendeten ſich die Jeſuiten an den abergläubiſchen König, der ſich in ſeinem Alter von ihnen regieren ließ. Sie ſagten ihm, er könnte nicht ſelig werden, wenn er dem Janſenismus freyen Lauf ließe, und alle Sünden ſeines Lebens könnten nicht beſſer, als durch die Feindſchaft gegen die Ketzer, getilgt werden. Tellier unterſtützte ihre Vorſtellungen, und behauptete, daß das N. T. Quesnels gar viele Ketzereyen in ſich enthielte, und daß er mit ſeinen Unterthanen müßte verdammt werden, wenn ſie ein ſo ſchlimmes Buch länger in Händen behielten. Und endlich mußte der König den Pabſt erſuchen, daß er das Buch durch eine Bulle verdammen möchte. Der Pabſt entſchuldigte ſich. Allein der König, den der Cardinal dadurch gegen ſich gereizt hatte, daß er die Freyheit der Jeſuiten, in ſeinem Kirchſpiel zu predigen und Beicht zu ſitzen, einſchränkte; ſo daß der König genöthigt wurde, wenn er beichten wollte, ſich aus dem Kirchenſprengel des Erzbiſchofs zu begeben; verlangte unter vielen Drohungen die Erfüllung ſeines Willens.

1715 Endlich erſchien alſo im Jahr 1713 die berühmte Bulle Clemens XI, die von ihren Anfangsworten die Bulle Unigenitus heißt, worinnen 101 Sätze dieſes Buchs als ketzeriſch verdammt wurden. Die Geiſtlichen erhielten zugleich den Befehl, die Bulle ohne alle Unterſuchung anzunehmen. Unter dieſen verdammten Sätzen waren viele, welche mit der H. Schrift, mit den Kirchenvätern, mit den Meynungen der katholiſchen Gottesgelehrten, mit den Freyheiten der franzöſiſchen Kirche, und mit den Ausſprüchen der tridentiniſchen Kirchenverſammlung übereinſtimmten. Daher gerieth nicht allein ganz Europa in Erſtaunen, als die Bulle zum Vorſchein kam, ſondern das Parlament inſonderheit wollte die Bulle nicht regiſtriren; welches mit allen päbſtlichen Bullen geſchehen muß, wenn ſie die Kraft eines Geſetzes in Frankreich haben ſollen. Da aber der König durchaus Gehorſam verlangte; ſo wurde ſie mit vielen Einſchränkungen endlich eingetragen. Die Sorbonne und die Univerſitäten des Königreichs mußten dem Beyſpiel des Parlaments folgen. Eben das verlangte der König auch von dem Cardinal von Noailles und der ganzen Geiſtlichkeit, welche nach Paris berufen wurde. Einige unter denſelben nahmen die Bulle mit gewiſſen Erklärungen, die ſie hinzuſetzten, an. Andere, unter welchen Noailles das Haupt vorſtellte, verlangten, der Pabſt ſelbſt müſſe ſie näher erklären. Das hieß höflich geſagt, die Bulle tauge nichts.

Doch

Doch verſprachen ſie, ihr Zeugniß in Anſe- 1715
hung des gebilligten quesnelliſchen neuen Te-
ſtaments zurückzunehmen, und das Leſen deſ-
ſelben den Chriſten zu verbieten. Es ließ ſich
alſo alles zu einer förmlichen Trennung an.
Der König hielt die für Rebellen, welche die
Bulle nicht annahmen, und beſchloß, das gan-
ze Gewicht ſeines königlichen Anſehens anzu-
wenden, um die Widerſpenſtigen entweder zu
ſtrafen, oder zum Gehorſam zu bringen. Der
König ſchickte die Biſchöfe, die von der Par-
tey des Cardinals waren, in ihre Kirchſpiele,
ihm ſelbſt aber verbot er den Hof. Dieſe
Verfolgung gab dem Erzbiſchof ein großes
Anſehen in Paris, der ohnedem wegen ſeiner
Gelehrſamkeit und Jugend hochgeſchätzt wur-
de. Hingegen waren alle rechtſchaffne Leute
gegen den Beichtvater Tellier aufgebracht,
welcher ſeinen Haß ſo weit trieb, daß er den
Cardinal auf einem Nationalconcilium wollte
abſetzen laſſen. Um dieſes Concilium vorzu-
bereiten, in welchem man einen Mann ſeiner
geiſtlichen Würden berauben wollte, welcher
wegen ſeiner untadelhaften Sitten, wegen ſeiner
Sanftmuth, und noch mehr wegen der Verfol-
gung, die er ſchon ſo lang erduldete, in Paris
und in ganz Frankreich faſt angebetet wurde,
bewog man Ludwig XIV, eine Erklärung im
Parlament einregiſtriren zu laſſen, nach wel-
cher ein jeder Biſchof, der die Bulle Unigeni-
tus nicht ohne alle Bedingung und Erklärung

1715 (purement et ſimplement) angenommen hätte, gehalten ſeyn ſollte, ſie zu unterſchreiben, oder widrigenfalls auf Anſuchen des Generalprocurators als ein Rebell verfolgt werden müſſe. Der Canzler Voiſin, der zugleich Kriegsminiſter war, ein harter und gewaltthätiger Mann, hatte dieſe Verordnung aufgeſetzt; da der Generalprocurator d'Agueſſeau, welcher die Geſetze des Königreichs beſſer kannte, ſich geweigert hatte, ein ſolches Geſchäft auf ſich zu nehmen. Der erſte Präſident zeigte dem König die Folgen, welche ein ſolches Geſetz haben würde. Die Sache wurde in die Länge gezogen; und endlich kam der König auf das Todtenbett. Auch hier wurde er von ſeinem unbarmherzigen Beichtvater durch beſtändige Ermahnungen beunruhiget, ein Werk zu vollenden, welches ihm vor der Welt Ehre machen und bey Gott ein Verdienſt ſeyn würde. Allein der König ſtarb; und nach ſeinem Tod änderte ſich alles. Der Herzog Regent, ob er gleich überhaupt nicht viel Religion hatte, wollte doch kein Geſetz in Frankreich aufkommen laſſen, welches die Freyheiten der franzöſiſchen Kirche einſchränkte; und ließ jedermann vollkommne Freyheit, ob er die Bulle annehmen wollte, oder nicht. Noailles durfte wieder an den Hof kommen, und wurde Präſident im Gewiſſensrath. Tellier hingegen wurde verabſchiedet, und ſtarb bald hernach. Die Biſchöfe, welche die

die Bulle nicht annehmen wollten, appel- 1715
lirten an eine zukünftige Kirchenverſammlung. Die Sorbonne, alle Pfarrer des Kirchſpiels von Paris, ganze Orden thaten das nämliche, und ſelbſt der Cardinal von Noailles. Und von derſelbigen Zeit an iſt die franzöſiſche Kirche in die Partey der Appellanten und Nonappellanten oder Acceptanten getheilt. Der Herzog von Orleans ſtiftete nachgehends einigermaßen Friede, und Noailles wurde in ſeinen alten Tagen zur Unterſchrift der Bulle bewogen. Als unter dem jetzigen König Fleury nach einem Cardinalshut ſtrebte, wurden die Janſeniſten ſehr verfolgt, und endlich wurde die Bulle wirklich zu einem Geſetz des Königreichs und der Crone gemacht; welches die Janſeniſten völlig zur unterdrückten Partey machte. u)

Endlich näherte ſich der wichtige und für Frankreich ſehr traurige Zeitpunct, da Ludwig XIV von dem Schauplatze abtreten ſollte, auf welchem er eine der erhabenſten Rollen geſpielt hatte.

u) Acta et ſcripta Conſtitutionis Vnigenitus edita a. C. M. Pfaff. Tubing 1723. 4. Reflexions deſintereſſées ſur la Conſtitution du Pape Clement XI. qui condamne le N. T. du P. Queſnel. Amſt. 1714. 8. Gabr. Gerberon Hiſt. gen. du Janſeniſme. Amſt. 1700. Melch. Leydecker Hiſt. Ianſeniſmi L. VI. Traiecti 1695. 8.

1715 Seine Kräfte nahmen im Auguſt zuſehends ab, und ein kalter Brand, der ſich an den Schenkeln und der Hüfte zeigte, prophezeihte ihm einen nahen Tod. Die Gefahr war ihm nicht verborgen, und das Betragen, welches er bey dem Anblick derſelben bewies, machte ihn größer, als die glänzende Pracht ſeines Hofs und das Schrecken ſeiner Kriegsheere ihn niemals hat machen können. Nachdem er ſich nach der Gewohnheit ſeiner Kirche mit den Sacramenten verſehen laſſen, lies er den Marſchall von Villeroi vor ſich kommen, dem er jederzeit eine außerordentliche Gunſt geſchenkt hatte. Er that ihm zu wiſſen, daß er ihm durch die Beſtellung zum Hofmeiſter des Dauphins eine neue Probe ſeiner Freundſchaft und ſeines Vertrauens gegeben habe, und bezeugte ihm ſeine Hoffnung, daß ihm der Marſchall nach ſeinem Tode eben ſo getreu dienen würde, als er in ſeinem Leben gethan hätte. Alsdenn lies er den Herzog von Orleans, den Herzog von Bourbon, und den Prinzen von Conti, die Herzoginn von Orleans und die Prinzeßinnen nach einander vor ſein Lager treten, und ſagte zu ihnen mit der größten Standhaftigkeit und Gegenwart des Geiſtes, was ſein Zuſtand und ihre Verbindung mit ihm erforderten. Dieſes gieng ſo weit, daß er auch ſeine Fehler mit großer Freymüthigkeit geſtund. Er ſagte zu dem Dauphin: „Ihr werdet bald

„der

„der König eines großen Reichs werden. 1715
„Ich empfehle euch hiebey am nachdrücklich-
„ſten, daß ihr nie die Verbindlichkeit vergeſ-
„ſet, die ihr Gott ſchuldig ſeyd. Erinnert
„euch, daß ihr alles, was ihr ſeyd, ihm zu
„verdanken habt. Bemühet euch, Friede
„mit euren Nachbarn zu halten. Ich habe
„den Krieg zu ſehr geliebt. Ahmet mir hier-
„innen eben ſo wenig, als in dem allzugroßen
„Aufwand nach, den ich gemacht habe.
„Thut nichts ohne Berathſchlagungen, und
„ſuchet allemal das Beſte einzuſehen, um
„demſelben zu folgen. Erleichtert euer Volk,
„ſobald ihr könnet, und thut, was ich un-
„glücklicher Weiſe nicht ſelbſt habe thun
„können.„

Zu den Herzogen und Standesherren, die in ſeinem Zimmer waren, ſagte er: „Meine „Herren, ich bitte ſie um Verzeihung wegen „des böſen Exempels, das ich ihnen gegeben „habe. Ich habe Urſache, ihnen für die „Dienſte, die ſie mir jederzeit geleiſtet, und „für die Ergebenheit und Treue, die ſie gegen „mich bewieſen haben, zu danken. Es iſt „mir leid, daß ich für ſie nicht alles habe „thun können, was ich gern wollte. Die- „nen ſie meinem Urenkel mit eben dem „Eifer und mit eben der Treue, die ſie „gegen mich hatten. Ich hoffe, ſie alle „werden die Eintracht zu erhalten ſuchen;

1715 „und wenn jemand ſolche ſtören wollte, ſo „werden ſie ſich bemühen, ihn auf beſſere „Gedanken zu bringen. Ich merke, daß „ich wehmüthig werde, und daß ich auch ſie „in Wehmuth ſetze. Ich bitte ſie deswegen „um Verzeihung. Leben ſie wohl, meine „Herren; ich hoffe daß ſie bisweilen an „mich gedenken werden.„ Und zu ſeinen Leibärzten, die unruhig und kummervoll um ſein Bette ſtunden, ſagte er: Habt ihr mich für unſterblich gehalten? Ich meines Orts habe dieſe Meynung nie gehabt.

Endlich ſtarb der König den 1. September morgens um halb neun Uhr in dem ſieben und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters, zu deſſen Erfüllung ihm nur noch vier Tage fehlten; und in dem drey und ſiebenzigſten Jahre ſeiner Regierung. x)

Niemals hat Europa eine ſo lange und kriegeriſche Regierung geſehen; und wenn die Eroberungsbegierde eines Regenten zugleich das Glück der Unterthanen befeſtigen könnte, ſo würde Frankreich auch nie eine glücklichere geſehen haben. Ludwig XIV hat-

x) Daniel Journal p. 338-352. S. Hilaire T. IV. p. 395-412. Lamberty T. IX. p. 96. 98. Journal hiſt. de la derniere maladie, de la mort et des obſeques du Roi Louis XIV. etc. par le Fevre de Fontenay. Paris. 1715. 12.

hatte faſt beſtändig die Waffen in den Hän- 1715
den. Sein Glück befeſtigte ſeinen Geſchmack am Krieg, und die Schmeicheleyen, die man ihm wegen ſeiner Siege machte, verwandelten ſeinen Geſchmack in eine Leidenſchaft. Zum Unglück mußte er einen Louvois an der Seite haben, welcher dieſelbe aus Eigennutz ernährte. In der That hatte Ludwig XIV den außerordentlichen Geiſt nicht, den ihm ſeine Schmeichler beylegten. Wenn aber ſeine zügelloſe Begierde nach Ehre eine regelmäßige Einſchränkung, ſeine natürliche Grosmuth eine beſſere Richtung, und ſeine nicht geringe Talente eine glücklichere Bildung in der Jugend erhalten hätten; ſo würde ſein Ruhm bey Kennern der Verdienſte noch viel größer worden ſeyn, als er bey ſeinen Schmeichlern wirklich war. Seine meiſten Kriege wurden nicht aus Noth, oder aus Liebe zur Gerechtigkeit, ſondern aus Ruhmſucht und Vergrößerungsbegierde angefangen, und oft mit Verletzung der heiligſten Verträge fortgeſetzt. Die ſtolzen und betrüglichen Beynamen eines Großen, eines Unüberwindlichen, ſchmeichelten ſeiner Leidenſchaft dergeſtalt, daß er, um dieſelben zu erkaufen, das koſtbarſte Blut ſeiner Unterthanen und ſeiner Nachbarn vergießen ließ. Seine meiſten Unterthanen wurden arm, indem ſich ſeine Finanzbedienten bereicherten, und er ſelbſt eine Provinz nach der andern überwäl-

tigte;

1715 tigte; und ſeine Siege preßten den Franzoſen oft mitten unter den Lobgeſängen, die ſie darüber anſtimmen mußten, Thränen aus. Er war der erſte Monarch, der die großen regelmäßigen Armeen in Europa aufbrachte, und ſeine Armeen zu Kriegsſchulen machte, wo die Fremden begierig lernten. Das Glück war ihm in allen Kriegen günſtig, ſo lange Colbert und Louvois die Staatsangelegenheiten beſorgen konnten, und Conde, Turenne und Luxenburg an der Spitze ſeiner Armeen ſtunden. Kaum waren dieſe nicht mehr, ſo fiel der Handel und die Seemacht, und auch zu Lande wurden ſeine Waffen unglücklicher und verachteter. Seine wenige Treue bey den Verträgen, ſeine Verſtellung und Heucheley, ſein übermäßiger Stolz und ſeine übertriebne Neigung zur Pracht wurden das Sprichwort der Ausländer, das Unglück ſeiner Unterthanen und die Bewunderung der Einfältigen. Sein Hof war der prächtigſte, den jemals Europa geſehen hat. Aber die 2000 Millionen Livres Staatsſchulden, die er hinterlies, waren in Europa eben ſo ungewöhnlich, als die morgenländiſche Pracht, die er einführte. Sein Verfahren mit Genua und Holland, die Unterdrückung ſo vieler Elſaßiſchen Städte, die aller Staatskunſt widerſprechende Maasregeln gegen die Reformirten, ſeine Ausſchweifungen in der Liebe, welche die Sitten

ten ſeiner Nation anſteckten, und ſein ſclavi- 1715
ſcher Gehorſam gegen die Frau von Maintenon haben ſeinen Ruhm eben ſo erniedriget, als ſeine Neigung gegen Künſte und Wiſſenſchaften ihn erhoben hatten. Die Geſchichte der Gelehrſamkeit wird den Namen Ludwigs XIV allezeit mit Verehrung ausſprechen. Alle Arten von Künſten und Wiſſenſchaften, die Alterthümer, die Beredſamkeit, die Dichtkunſt, die Malerey, die Bildhauerkunſt, die Muſik erreichten unter ihm eine hohe Stufe der Vollkommenheit. Unter ihm hatten die ſchönen Künſte in Frankreich, ſo gut, als unter dem Kayſer Auguſt in Rom, ihr güldnes Zeitalter. Die Alterthümer wurden durch einen Mabillon, Montfaucon, du Chesne, du Cange und d'Achery zu einer größern Vollkommenheit gebracht. Die Beredſamkeit prangte mit einem Fenelon, Boſſuet, Bourdaloue, Flechier. Die Dichtkunſt hatte ihre Corneilles, einen Boileau, Fontaine, Moliere, Racine. Poußin, le Brun, Rigault zierten die Malerey; Saraſin und Desjardins die Bildhauerkunſt, und Lulli die Muſik. Ludwig XIV breitete ſeine Neigung gegen die Künſte auch auf auswärtige Staaten aus, und unterſtützte daſelbſt

1715 ſelbſt viele Gelehrte mit anſehnlichen Gnadengeldern. Kurz, die Regierung Ludwigs XIV iſt derjenige Zeitpunct, von welchem man die zweyte Verbeſſerung der Künſte und Wiſſenſchaften anrechnen muß, die ſich eben ſo wie die erſte, die in Italien anfieng, bald auf das übrige Europa fortgepflanzt hat. In den letztern Jahren ſeines Lebens mußte er ein Unglück über das andere erfahren. Allein bey allen dieſen Widerwärtigkeiten zeigte er mehr Muth, als man hätte vermuthen ſollen; welcher ihn auch bey dem Anblick des Todes nicht verlies. y)

Ludwig XIV hatte nur eine königliche Gemahlin, nämlich die ſpaniſche Infantin Maria Thereſia. Mit ihr hatte er den Dauphin Ludwig, welcher im Jahr 1711 verſtarb, nebſt drey Prinzen und eben ſo viel Prinzeßinnen gezeugt, von welchen aber keines ein beträchtliches Alter erreichte. Dargegen hatte er einen ganzen Haufen von Maitreſſen, von welchen die Geſchichte in ihren Feierſtunden ſehr viele Kleinigkeiten auf-

y) Hauſens Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte S. 112. ſq.

aufgezeichnet hat. Wir wollen nur von 1715
denjenigen kürzlich handeln, mit welchen er natürliche Kinder erzeugt hat, die für rechtmäßig erklärt wurden.

Die erſte war Louiſe Franciſca Baume le Blanc de la Valiere, Herzogin von Vaujours, geweſene Hofdame der Herzogin von Orleans. Mit dieſer, welche endlich eine Carmeliternonne wurde, zeugte der König Ludwig von Bourbon, Graf von Vermandois, und Maria Anna, genannt Mademoiſelle von Blois, Prinzeßin von Conti.

Die zweyte war Diana Franciſca de Rochechouart, Heinrich Ludwigs von Gondrin de Pardaillan, Marquis de Monteſpan, Gemahlin. Ihre Kinder waren Ludwig Auguſt, Herzog von Maine; Ludwig Cäſar, Graf von Vexin, Abt von St. Denys und St. Germain des Prez; Ludwig Alexander von Bourbon, Graf von Toulouſe; Louiſe Franciſca von Bourbon, genannt Mademoiſelle von Nantes, Herzogin von Bourbon, an Ludwig II, Herzog von Bourbon, vermählt; Louiſe Marie von Bourbon, genannt

1715 nannt Mademoiſelle von Tours; und Franciſca Maria von Bourbon, genannt Mademoiſelle von Blois, vermählt an Philipp II, Herzogen von Orleans und Regenten von Frankreich.

Von den zwo andern Maria Angelica von Scoraille, Herzogin von Fontange, und Franciſca d' Aubigné, Marquiſe von Maintenon, hatte der König keine Kinder zu erziehen. Die letztere begab ſich nach dem Tod des Königs nach St. Cyr, und ergab ſich der Andacht, bis ſie im Jahr 1719 daſelbſt verſtarb. z)

z) Gebauers Grundriß S. 203. Henaut abregé. Hiſt. genealog. de la Maiſon royale de France par le P. Anſelm T. I. p. 96. Beaumelle Mem. pour ſervir à l' hiſt. de Mad. de Maintenon.

E N D E.

Regiſter
der merkwürdigſten Perſonen und Sachen über alle neun Theile.

Die römiſche Ziffer bedeutet den Theil.

A.

Aachen, daſelbſt wird Ludwig der Fromme als Mitregent ſeines Vaters gecrönet, V, 507. Kayſer Carl M. begraben 513. Friedensunterhandlungen allda IX, 383. Friede ſelbſt 386
Abaren, Krieg Carls des Großen mit ihnen, V, 461. werden ganz unter das Joch gebracht 470. ſ. auch Hunnen.
Abbo Cernuus, ein Mönch zu St. Germain, V, 790
- - Abt zu Fleury, V, 790
Abderam, ein ſaraceniſcher Emir, fällt in Frankreich ein, V, 334. wird geſchlagen und getödtet 337
- - II, verurſacht neue Unruhen, V, 546
Abelard (Peter) V, 961
Abodriten, empören ſich, V, 533
Abraham, Anführer der Camiſards IX, 876
Abulas, König der Saracenen, Friede mit ihm, V, 529
Academie, franzöſiſche, ihr Anfang, VIII, 644. Academie der Wiſſenſchaften, IX, 358
Adalgiſus, Herzog und Reichsverweſer von Auſtraſien, V, 297. ein lombardiſcher Prinz 427. 432
Adaloald, König der Longobarden, macht ſich vom Tribut frey, V, 284
Adelbert, ein Ketzer, V, 369
Adelhard, Abt V, 537

Adolph von Naſſau, römiſcher König, ſtolzes Betragen Philipps IV. gegen ihn, VI, 182. er wird durch Geld befriedigt 183
Adorno (Anton), franzöſiſcher Gouverneur in Genua, VI, 541
Adrets (Baron von), deſſen Charakter, VII, 582
Adrian I, ſucht fränkiſche Hülfe gegen die Longobarden, V, 427
Aduatici, ergeben ſich dem Cäſar I, 31
Aeduer, ſuchen der Römer Freundſchaft, V, 21
Aega, Groshofmeiſter in Neuſtrien und Burgund, V, 300
Aegidius, ſiegt I, 83
- - (Nicolaus) VII, 157
Aegidius Romanus, VI, 297
Aemilius (Paul) VII, 156
Aetius, römiſcher Feldherr, V, 69
Agilulph, König der Longobarden, ſchließt Friede mit den Franken, V, 255
Aglia (Philipp von), Miniſter der Chriſtina von Savoien, wird nach Frankreich gebracht VIII, 813
Agnes Sorel, ſ. Sorel.
Agobard, Biſchof von Lion V, 567. ſetzt ein Manifeſt wider Ludwig den Frommen auf, 581. ſeine Schriften 675
d' Agueſſeau, Generalprocurator IX, 966
Aiguillon, dieſe Herrſchaft wird ein Herzogthum, VIII, 744
Ailly (Peter von), VI, 673
Aimoinus, Mönch zu St. Germain des Prez, V, 789. 885
Aire, von Frankreich erobert und verloren, VIII, 826

Alain, Herr von Bretagne, V, 651. ſiegt über die Normannen 709
Alais, Gouverneur der Provence, IX, 124
Alarich II, König der Weſtgothen, V, 113. bleibt in der Schlacht mit Clodwig I. 128
Albemarle (Graf von), ſteckt franzöſiſche Heumagazine in Brand, IX, 923. wird geſchlagen und gefangen 928
Albericus, VI, 132
Albigenſer, V, 963 f. Creuzzug wider ſie 1012. 1044. VI, 5. Ende des Kriegs, 13. 129
Alboin, König der Longobarden, V, 248
Albret (Johann d'), König von Navarra, VII, 121. 184
Alcuin, V, 523
Aldafleda, Schweſter Clodwigs und Gemahlin Theodorichs, Königs der Oſtgothen, V, 122
Aldovera, Gemahlin Chilperichs, wird durch die Fredegunda geſtürzt, V, 190. und umgebracht 218
Alemannier, fallen in Frankreich ein, V, 119. werden bey Zulpich geſchlagen 120
Alençon (Johann von), Graf von Perche, wird gefangen, VI, 818. Proceß über ihn, 819. Ludwig XI. befreyt ihn 850. läßt ihm den Proceß machen 909
Alethäus, Herzog, wird getödtet V, 282. 283
Alexander VI, Papſt, deſſen Charakter, VII, 45
- - VII, Papſt, deſſen Bulle wider die Janſeniſten IX, 959
Alexandria, ergiebt ſich den Franzoſen, VII, 17
Alexius Comnenus, hindert die Creuzzüge, V, 858
Algier, bombardiert, IX, 556. 643
Algierer, ſchließen mit Ludwig XIV Frieden IX, 652

Alicante, Schloß, von den Franzoſen erobert, IX, 877
Alix, franzöſiſche Prinzeßin, mit dem engliſchen Richard verſprochen V, 954
Allerchriſtlichſter, Urſprung dieſes Titels, V, 181. Paul II. giebt denſelben auf beſtändig VI, 961
Alix, Königin von Cypern, VI, 15. ſoll Champagne bekommen 16
Almanara, Treffen dabey IX, 894
Almanza, Schlacht dabey IX, 857
Alphonſus von Arragonien, wird wegen Sicilien belehnt VI, 1025. ſeine Zurüſtungen gegen Carl VIII. 1028. legt die Crone von Neapel zum Vortheil ſeines Sohnes Ferdinand nieder 1040
Amadeus, Herzog von Savoien, verbindet ſich wider Carl VII. VI, 723
Amalarich, Sohn Alarichs, Königs der Weſtgothen, von Childebert beſiegt, V, 144
Amalarius, Biſchof von Mez, V, 667
Amalazuntha, Mutter Amalarichs, vermählt ſich mit Theodat, und wird hingerichtet, V, 152
Amalberga, Gemahlin Hermanfrieds von Thüringen, V, 138
Amalrich, Lehrer zu Paris, ein Ketzer, V, 1045
- - Graf von Montfort, tritt dem König die Plätze der Albigenſer ab, VI, 5
Amboiſe (Cardinal von), Ludwigs XII. Miniſter, wird bey der Papſtwahl betrogen, VII, 46. ſtirbt, 86
Amboiſe, Verſchwörung daſelbſt, VII, 506. Edict von Amboiſe 589
Amiens, von den Spaniern überrumpelt, VIII, 32. von den Franzoſen wieder erobert. 38
Amyot (Jacob), von Melun, VIII, 144

Amyral-

Amyraldus (Moſes), VIII, 98.
Anaſtaſius, Kayſer, ſchickt Clodwig I. die Zeichen der Patriciat- und Conſulswürde, V, 129
Ancre, ſ. Concini.
Andelot (Herr von), des Admirals von Coligni Bruder, wird geſtürzt VII, 456. kommt wieder an Hof 463. ſein Charakter 491. 649. ſtirbt 649
Angelus Cattho VI, 965
Angouleme, Vergleich zwiſchen dem König und ſeiner Mutter alda, VIII, 253
Anguien, ſ. Enguien.
Anjou, Vergleich zwiſchen dieſem Hauſe und Arragonien, VI, 170. den der Papſt nicht beſtätigt 171
Anna von Bretagne, Franz II. Tochter, Abſichten wegen ihrer Vermählung, VI, 996. Maximilian ſucht ihre Hand 999. der Verſpruch kommt zu Stande 1000. Frankreich fängt an, an ſie zu denken 1001. 1003. Carl VIII. braucht Gewalt 1004. Vermählungsvertrag 1004. vermählt ſich mit Ludwig XII. VII, 10. ſtirbt 139
- - von Frankreich, Gemahlin Peters von Bourbon, VI, 969. wird in der Regentſchaft beſtätigt 973
- - von Oeſterreich, Gemahlin Ludwigs XIII. vom Cardinal Richelieu verfolgt VIII, 453. 715. Urkunde, die ſie ausſtellen muß 719. Grobheit des Cardinals in ſeiner letzten Krankheit gegen ſie 939. läßt das Teſtament ihres Gemahls wegen der Regentſchaft aufheben IX, 3. ſtirbt 349
Annebalt (Marſchall von), hat Franz I. Gnade, VII, 343
Ansgar, Mönch von Corbey, V, 668
Ansgard, Gemahlin Ludwigs, V, 631

Anton von Bourbon, König von Navarra, deſſen Charakter, VII, 490. wird am Hof ſchlecht empfangen 498. erſcheint auf der Verſammlung der Stände 528. verliert ſeine Freyheit 531. mißlungene Anſchläge gegen ſein Leben 535. Catharina ſchützet ihn 537. vereinigt ſich mit dem Triumvirat 558. wird vor Rouen getödtet 574
Antonio (Don), von Portugall, erhält franzöſiſche Hülfe VII, 807
Antonsorden, V, 883
Antwerpen, Unterhandlungen daſelbſt zwiſchen Frankreich und Holland, IX, 868
Apollinaris (Sidonius), V, 96
Apoſtolici, Nachricht von ihnen, VI, 129
Aquitanien, wird mit Frankreich vereinigt, V, 405. bekommt Grafen 441
Aragiſus, Herzog von Benevent, V, 433
Arbogaſt, nöthigt die Franken zum Frieden, V, 108
Arboriker, unterwerfen ſich Clodwig I. V, 124
Arc (Johanna von), ſ. Johanna von Arc.
Archambaud oder Archinoald, Groshofmeiſter, V, 303
Arco, franzöſiſcher Feldmarſchall, IX, 830
Aredius, will die Vermählung der Clotildis hindern, V, 118
Arelat, Königreich, V, 682
Aribert, König der Longobarden, V, 307
Arioviſt in Gallien, V, 27
Armagnac (Bernhard, Graf von), wird Connetable VII, 630. und Generalgouverneur aller Feſtungen 632
- - (Georg), Cardinal, VII, 929

Armagnac, (Johann V. von) Händel mit Carl VII. VI, 813. 890
Armagnacs, wer ſie ſind, VI, 584. ihre Ueberwältigung in Paris 644
Armandus de Bello Viſu, VI, 296
Armentieres, erobert, IX, 367
Arnaud, das Haupt der Janſeniſten, IX, 960
Arnolf, König in Teutſchland, V, 702. ſtirbt 724
- - Graf von Flandern, V, 753. f.
- - Ii, Krieg mit ihm V, 779
- - natürlicher Sohn Lothars, Erzbiſchofs von Rheims, V, 797. abgeſetzt 798. wieder eingeſetzt 800
Arondel (Graf von), ſtoßt mit England zu dem Herzog von Burgund, VI, 595
Arras, kommt nach dem Tod Carls des Kühnen in die Hände Ludwigs XI. VI, 940. durch Maximilian überrumpelt 1010. von Meilleraie erobert, VIII, 801. wird von Turenne durch eine Schlacht entſetzt, IX, 230
Ars (Ludwig von), ſeine Tapferkeit, VII, 50
Artevelle (Philipp von), VI, 494. 496
Artikel, vier der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, IX, 550
Artois, Streit darüber, VI, 271. neuer Streit 307
Artur, Herzog von Bretagne, begiebt ſich in franzöſiſchen Schutz, V, 1000. ſtirbt in der engliſchen Gefangenſchaft 1008
Artus, Graf von Richemont, wird Connetabel VI, 688. kommt Carl VII. zu Hülfe 711. nimmt Paris ein 750. ſtirbt 824
Aſcelin, Biſchof von Laon, V, 798

Asfeld (Ritter von), macht Majorca unterwürfig, IX, 948
Aſſaſſinier, V, 989
Aſſientotractat zu Madrit unterzeichnet IX, 934
Aſſociationstractat zwiſchen Holland und Schweden IX, 541
Aſtolph, König der Longobarden, von Pipin bekriegt, V, 386. 388
Ath, erobert, IX, 366. 756
Athalarich, König der Oſtgothen, V, 141
Athlone, von den Engländern erobert, IX, 675
Attila, König der Hunnen I, 73. ſchlägt die Franken 76
Aubignee (Theodor Agrippa von), VIII, 1012
Augsburg, von den Franzoſen erobert, IX, 819
Auguſtinerkloſter, von der Herzogin von Orleans geſtiftet, IX, 545
Aumale (Herzog von), vom Marggraf Albrecht geſchlagen, VII, 416
Aurelian, ein vornehmer galliſcher Herr, ſucht die Vermählung der Clotildis mit Clodwig I. V, 116
Aureolus (Peter) VI, 297
Auſtragilda, Gemahlin Guntrams, V, 262
Auſtraſien (König von), ſo nennt ſich Dietrich I. V, 135. dieſes Land will keine Könige mehr haben 315
Autharis, König der Longobarden, V, 250
Auton (Jean d') VII, 155
Autpertus (Ambroſius) V, 524
Auvergne, (Graf von), wird gefangen, VIII, 86. begnadigt 90. wieder zur Haft gebracht 107. ſein Proceß 109. wird frey 173. kommt an den Hof der Maria von Medicis 217

Auxerre

Auxerre (Wilhelm von) V, 959. 1047
Avaux (Graf von), thut den Holländern Friedensvorſchläge, IX, 564
Aveines, Treffen dabey, VIII, 621
Avignon, von Ludwig VIII. belagert, VI, 7. wird vom Pabſt gekauft 345. von Frankreich eingezogen, IX, 323. 325. abermal 625
Avitus (Alcimus) V, 185
- - (Flavius Cäcilius), Kayſer, V, 82
Azincourt, Schlacht dabey, VI, 624

B.

Baaden in der Schweiz, Friedensſchluß daſelbſt, IX, 947
Baiern, wird mit dem fränkiſchen Reiche vereiniget, V, 455
Baif (Lazarus), VII, 389
Balagni, Gouverneur von Cambrai, Baſtart des Biſchofs von Valence, VII, 1048
Balderich, König in Thüringen, V, 138
Balduin V, Graf von Flandern, Vormund Philipps I. V, 822. ſtirbt 825. Streit zwiſchen ſeinen Söhnen 826
- - VI, geſchlagen und getödtet, V, 828
Ballue (Johann), Biſchof von Evreux, Ludwigs XI. Vertrauter VI, 857. 888. 963
Balſac (Fräulein Henriette), Buhlerin Heinrichs IV. VIII, 60. der König wird ihrer überdrüßig 106
Bapaume, erobert, VIII, 827
Bar, dieſes Herzogthum wird eingezogen, VIII, 568
Barbanſon, kommt Frankreich zu Hülfe VII, 351
Barbeſieux, Sohn des Louvois, IX, 684

Barcellona, von Ludwig dem Frommen erobert V, 482. von Ludwig XIV. eingenommen IX, 756. von den Portugieſen belagert 847. von den Franzoſen erobert 944. 949
Barillon, (Präſident von), kommt nach Pignerol IX, 70
Barraut (Emerich von), Geſandter Heinrichs IV. am ſpaniſchen Hof VIII, 79
Barricaden ſ. Verſperrungen.
Barriere für Holland, Unterhandlungen darüber, IX, 909
Barriere (Peter), will Heinrich den IV. ermorden, VII, 1032
Bart (Johann), franzöſiſcher Caper, thut den Holländern viel Schaden, IX, 674. bringt Getraide nach Frankreich 709. greift eine holländiſche Getraideflotte an 736
Bartholomäus Blutbad, ſ. St. Bartholomäus.
Baſin, König von Thüringen, fällt in Franken ein V, 115
Baſſompierre, misvergnügt, VIII, 360. wird gefangen 462. wird frey 951
Baſterne, ein mit Ochſen beſpannter Wagen, auf welchem die fränkiſchen Könige zu fahren pflegten V, 118
Batildis, Clotars III. Mutter, V, 308
Batteville (Baron von), ſpaniſcher Geſandter, beleidigt den franzöſiſchen IX, 304
Bayard (Ritter von), rettet Baſtida, VII, 95. rühmliche Handlung 110. tapfre That 135. Kriegsliſt 207. letzte Reden und Tod 240

Beaufort (Herzog von), IX, 7. kommt nach Vincennes 13. wird frey 96. 114
• • (Herzogin von), vermittelt den Vertrag des Herzogs von Mercöur, VIII, 45. ſtirbt 57
Beaumoir (Herzog Carl von), ſoll die Quartiersfreyheit zu Rom behaupten, IX, 623
Beaumont (Abt von), Lehrmeiſter Ludwigs XIV. IX, 39
Beguinen, wer ſie ſind, VI, 129
Belgier, ihre Kriege mit den Römern, V, 29
Beliſars Eroberungen gegen die Oſtgothen, V, 154
Bellai (Joachim du), VII, 725
• • (Johann du), Cardinal und Biſchof von Paris, VII, 387
• • (Martin du) und (Wilhelm du), VII, 388
Bellefond (Marſchall von), ſchlägt die Spanier, IX, 570
Belleforeſt (Franz von), VII, 924
Benedict XI, Pabſt, vergleicht ſich mit Philipp IV. VI, 219
• • XIII, Wahl und Charakter, VI, 533. Frankreich entzieht ihm den Gehorſam 537. wird durch Hülfe des Herzogs von Orleans frey 548. und Frankreich unterwirft ſich ihm wieder 550. man entzieht ihm den Gehorſam wieder, und mishandelt ſeine Bulle 569. wird abgeſetzt 571
Beppolen, Reichsſtadthalter des jungen Clotars, kommt um, V, 256
Berengar, Archidiaconus von Angers, V, 879
• • Herzog von Friaul, V, 703
• • König von Italien, ſtirbt V, 725
Berengaria, Alphonſi X. von Caſtilien Tochter, VI, 93

Bergen, ſ. Mons.
Berkley, engliſcher Admiral IX, 718
Bernhard, Sohn Pipins und Enkel Carls M. König von Italien, V, 506. wird misvergnügt über die Ernennung Lothars zum Mitregenten ſeines Vaters 531. Folgen davon 532
- - Herzog von Languedoc, kommt an den Hof Ludwigs des Frommen, V, 554. Abwechslungen ſeines Glücks 568. ſtirbt 608
- - (der heilige), V, 904. 915. f. 932. 962. 967
- - Guidonis, VI, 297
Berri (Herzog von), ſtirbt, IX, 949
Berſello, kommt an die Franzoſen, IX, 821
Bertha, Gemahlin Philipps I. V, 829. ſtirbt 840
Bertoald (Majordomus in Burgund), V, 271. macht, daß die Sachſen keinen Tribut mehr zahlen wollen 285. wird getödtet 286
Bertrade, Philipps I. Gemahlin, V, 836 f.
Bertraud, Clotars II. Gemahlin, V, 283
Berullus (Peter), Cardinal, VIII, 998. 1005
Berulph, Herzog, wird der Ermordung Chilperichs beſchuldigt, V, 239
Beſiers, Vertrag daſelbſt VIII, 532
Betau, dieſe Inſel beſetzen die Normannen V, 614. Conferenz daſelbſt mit den Normannen 695
Bethune, von den Alliirten erobert IX, 892
Beverningk, holländiſcher Geſandter zu Niemägen IX, 507
Beza (Theodor), deſſen Verhalten zu Poiſſy VII, 555. Lebensumſtände VIII, 145
Bibliothek (königliche), ihr Stifter VI, 466. durch Ludwig XI. vermehrt 961. durch Franz I. VII, 374

Biceſtre, Friede daſelbſt geſchloſſen VI, 586
Bicoque, Schlacht dabey VII, 220
Bignon, Generaladvocat, redet patriotiſch VIII, 647
Bilder, Streitigkeiten über dieſelbe V, 343. 520. 671
Bing, engliſcher Admiral IX, 862
Biron (Marſchall von), die Ligue iſt unzufrieden über ihn VII, 832. ergiebt ſich nach dem Tod Heinrich des III. dem König von Navarra 932. bleibt vor Epernai 997. Charakter 998
- - (Carl von Gontaud, Marſchall von), Empörung VIII, 80. kommt in Verhaft 86. Proceß 87. muß ſterben 89
Blanc (Ludwig le), Herr von Beaulieu VIII, 981
Blanca von Caſtilien, Regentin von Frankreich VI, 9
- - von Montferrat, Herzogin von Savoien, giebt Carl VIII. ihre Juwelen zum Verſetzen VI, 1027
Blanc=Mesnil (Nicolaus Potier von), nach Vincennes gebracht IX, 90
Blenau, Gefecht dabey IX, 188
Blois, Vertrag daſelbſt mit dem Kayſer und Erzherzog Philipp VII, 53. Verſammlung daſelbſt 770. die Abgeordneten von Navarra und Conde verlaſſen dieſelbe 771. daſelbſt wird die Ligue unterſchrieben 773. eine andre Verſammlung 879
Blois (Mademoiſelle von), Tochter Ludwigs XIV, IX, 975. 976
Bogis, Sohn Chariberts, Herzog von Aquitanien V, 292
Bohemond, Creuzritter V, 855. 866
Bojo=Caßiner, wer ſie ſind V, 220
Bois=Robert (Abt von), VIII, 645
Bologna, von den Spaniern belagert VII, 106

Bonifacius, ſ. Winfried.
- - VIII, deſſen Händel mit Philipp IV. VI, 185. er wird mishandelt 204. ſtirbt 205
Bonn, durch die vereinigte Armee erobert IX, 439. 649. 817
Bonnivet, Admiral, commandirt in Italien VII, 234. Urſache, warum er den König bewegt, nach Italien zu gehen 244. ſtirbt 252
Borgia (Cäſar), wird Herzog von Valentinois VII, 12. erobert Imola und Forli 20. wird getödtet 53
Boſon, Herzog V, 247
- - Stadthalter der Lombardie V, 654. 660. 664. macht eine Gegenparthey gegen Ludwig III. 678. ſein Character 680. wird König 681
Boſſuet (Jacob Benignus), Lehrer Dauphins IX, 307. vertheidiget die Regale 547
Bouchain, vom Herzog von Orleans erobert IX, 478. vom Herzog von Marlborough 901
Boucher (Johann), raſende Predigt dieſes Predigers über die Religions-Aenderung Heinrichs IV. VII, 1025
Bouffleurs, franzöſiſcher General IX, 723
Bouillon (Herzog von), flüchtet nach der Pfalz VIII, 90. läßt ſich mit dem Grafen von Soiſſons in eine Verbindung ein 835. wie auch mit dem Kayſer und König von Spanien 835. man geht ihm zu Leibe 836. wird begnadigt 840. zum Oberbefehlshaber der Truppen in Italien ernannt 854. kommt in Arreſt 874. vergleicht ſich 923. ſchlägt ſich zu den Misvergnügten IX, 112
Boulogne, wird Heinrich VIII. übergeben VII, 363

Bourbon (Ludwig II. Herzog von), deſſen Character VI, 475. verläßt den Hof 560. ſtirbt 585
- - (Anna Genovefa von), ihr Antheil an den janſeniſtiſchen Streitigkeiten IX, 960
- - (Carl von), Herzog und Connetabel VII, 160. wird von Louiſe von Savoien gehaßt 226. warum 229. Proceß 230. Unterhandlungen mit dem Kayſer 231. entdeckt 233. entweicht 234. wird von den Spaniern verachtet 260. belagert Rom 275. wird getödtet 276
- - (Carl von), Cardinal und Erzbiſchof von Rouen, verfolgt die Proteſtanten VII, 766. wird das Haupt der Ligue 816. wird in Verhaft genommen 887. wird zum König ausgerufen 944. ſtirbt 956
- - (Carl von), Cardinal, ein Neffe des vorigen, will auch König werden, wird aber gefangen VII, 977. ſtirbt 977
- - (Baſtart von), wird erſäuft VI, 766
Bourdeaux, erobert V, 810. wegen eines Aufruhrs beſtraft VII, 397. Begebenheiten dieſer Stadt nach der Gefangennehmung der Prinzen IX, 143. ihre Eroberung nach Entweichung des Prinzen von Conde 219
Bourdeille (Peter von) VIII, 1013
Bourg (Anna du), ihre nachdrückliche Rede im Parlament VII, 482. kommt in die Baſtille 483. 484. man macht ihr den Proceß 504
- - (Graf du), ſchlägt den Grafen von Merci IX, 460
Bourges, des daſigen Erzbiſchofs Streit wegen des Primats VI, 256
- - die Stadt, unterwirft ſich Heinrich IV. VII, 1040

Bourgoing (Edm.), Prior der Dominicaner VII, 914. 921
Bourlie (Abt de la), wiegelt die Camiſards auf IX, 827
Bouteville (Franz von Montmorenci, Graf von), wird wegen eines Zweykampfes enthauptet VIII, 354
Boyne, Treffen dabey IX, 662
Breda, erobert VIII, 724. Friede zu Breda IX, 358
Breiſach, erobert der Herzog von Weimar VIII, 748. Reunionskammer daſelbſt IX, 534
Brenneville, Treffen dabey V, 897
Breſcia, von den Venetianern überrumpelt VII, 107. von den Franzoſen wieder eingenommen 108
Breſt, durch die Engländer bombardirt IX, 718
Bretagne ſ. Britannien.
Bretigni, Friede daſelbſt geſchloſſen VI, 384. Schwierigkeiten bey Vollziehung deſſelben 393
Brezee (Herzog von), Grosadmiral von Frankreich, ſiegt IX, 19. ſtirbt 44
. . (Marquis von), Marſchall, ſiegt VIII, 621
. . (Peter von), Marſchall von Poitou, entgeht ſeinem Unglück VI, 799. bleibt im Treffen 867
Brion (Admiral von), wird beſchuldigt und losgeſprochen VII, 339
Briord (Graf von), franzöſiſcher Geſandter im Haag IX, 793
Briſſac (Carl von Coſſe), VII, 393. bleibt vor Mucidan 647
Briſſon (Barnabas), Präſident des Parlaments, von den Aufrührern gehängt VII, 979
Briſſonnet (Wilhelm), Liebling Carls VIII. VI, 1017. wird Cardinal 1039. VII, 154

Bri-

Britannien, empöret ſich V, 534. 544. unterwirft ſich 545. wird den Normannen gegeben 722. wird ein Herzogthum und Pairie VI, 181. innerlicher Krieg daſelbſt 318. Vergleich wegen dieſes Herzogthums 412. Carl V. will es mit der Crone vereinigen 450. der Adel iſt darwider 451. wird mit der Crone vereinigt VII, 297

• • (Herzog Johann VI. von), leiſtet die Huldigung VI, 550

Brouſſel (Herr von), Parlamentsrath, kommt nach St. Germain IX, 90

Brügge, empört ſich gegen die Franzoſen VI, 210. von den Engländern erobert IX, 928

Brüſſel, bombardirt IX, 729. 864

Bruis (Peter von) V, 964

Brunehild, Gemahlin Siegeberts V, 188. eine weſtgothiſche Prinzeßinn 189. wird gefangen 203. im Gefängniß verliebt ſich Merovåus, Chilperichs Prinz, in ſie 205. ſie kommt an den Hof ihres Sohns, und erreget Krieg 206. von Clotar gefangen, und jämmerlich hingerichtet 279. Charakter 280

Bruno, Stifter des Cartheuſerordens V, 882

Bucelin, Feldherr Theodeberts V, 156. zieht den Oſtgothen zu Hülfe 162. wird geſchlagen 163. f.

Buckingham (Herzog von), verliebt ſich in die Anna von Oeſterreich VIII, 309. kommt mit einer Flotte nach Rochelle 356

Bueil (Jaqueline von), Gräſin von Moret VIII, 142

Bündniß Guntrams mit Chilperich V, 199. für das gemeine Beſte VI, 860. italiäniſches Bündniß wider Carl VIII. 1045. wider die Venetianer VII, 55.

wird zerriſſen 57. zu Cambrai wider eben dieſelben 73. heiliges zwiſchen dem Papſt, Spanien und Venedig 102. zur Vertheidigung zwiſchen Frankreich und England VIII, 95. mit den Generalſtaaten 300. zwiſchen Frankreich, Venedig, dem Pabſt, dem Herzog von Savoien und dem Herzog von Mantua 404. von Bärenwalde zwiſchen Frankreich und Schweden 454. erneuert 563. mit Holland wegen Fortſetzung des Kriegs gegen Spanien 581. 615. mit Savoien und Parma 636. mit dem Herzog von Weimar 637. von Wismar mit Schweden 660. mit Chriſtina, Herzogin von Savoien 749. mit Catalonien 809. mit Portugall, Schweden, und dem Fürſten von Monaco 822. mit den Prinzen Moriz und Thomas von Savoien 931. mit Holland und Portugall IX, 25. mit Cromwelln 241. 253. 255. mit Brandenburg und Pfalz 248. rheiniſcher Fürſten 261. mit Holland 312. mit Schweiz und den teutſchen Fürſten 331. mit Cölln 390. 404. mit Münſter 044. mit Schweden 408. 780. mit Algier 652. mit Savoien 740. mit dem Kayſer und Spanien 745

Bündniß gegen Frankreich, zwiſchen dem Kayſer und England VII, 349. zwiſchen dem Kayſer und Spanien IX, 615. zwiſchen England und Holland 655. zwiſchen England und Dännemark 655. zwiſchen England, Holland und Preuſſen 799

. . großes, gegen Frankreich geſchloſſen IX, 653. Unterhandlungen wegen Trennung deſſelben 740

. . heiliges, ſ. Ligue.

Büßende, Orden derſelben VIII, 144

Bul-

Bulgaren, ſuchen Wohnplätze in Franken V, 294. Grauſamkeit gegen ſie 294. fallen in Pannonien und Sclavonien ein 548
Bulle Unigenitus, publiciret IX, 964
Bullion (Claudius von), Oberaufſeher des Finanzweſens VIII, 813
Bureau (Laurenz), Biſchof von Siſteron VII, 151. 157
Burgund, das Königreich, wird getheilt V, 152. das zweyte Königreich Burgund 812. Streit darüber 812. kömmt zu Teutſchland 813
Burgundier im Elſas I, 63. erobern Lion 84

C.

Caboche (Simon) VI, 605
Cabochiers VI, 592
Cabriere, Execution daſelbſt VII, 366
Caen, von den Engländern erobert VI, 331. von Carl VII. 802
Cäſar, Herzog von Vendome, natürlicher Sohn Heinrichs IV. heyrathet die einzige Tochter des Herzogs von Mercöur VIII, 45. 126
Cagliari, unterwirft ſich Carl III. von Spanien IX, 866
Cahors, durch den König von Navarra erobert VII, 784. durch die Franzoſen IX, 666
Calais, von Eduard dem III. belagert VI, 336. erobert 341. von dem Herzog von Guiſe erobert VII, 451. durch die Spanier VIII, 28
Callieres (Herr von), franzöſiſcher Bothſchafter zu Maſtricht IX, 739
Calvin, deſſen Leben und Schriften VII, 381

Calviniſten, ſ. Proteſtanten und Hugenotten.
Calvo (de), vertheidigt Maſtricht IX, 480
Cambrai, Bündniß daſelbſt geſchloſſen VII, 73. Friede 291. der Kayſer bemächtigt ſich der Stadt 350. die Spanier erobern ſie VIII, 13. die Franzoſen 492
Cameradſchaften, VI, 388. ſchlagen die Franzoſen 389. Maasregeln zu ihrer Ausrottung 415
Camiſards in Languedoc, derſelben Unruhen IX, 813. 823. 827. werden übel behandelt 824. unterwerfen ſich 826
Campobaſſo, Verräther Carl des Kühnen VI, 920. 931
Campredon, von den Franzoſen geſchleift IX, 650
Canada, erſte Pflanzung daſelbſt VIII, 108
Candia, kommen die Franzoſen zu Hülfe IX, 390
Cantecroix (Prinzeßin von), will der Herzog von Lothringen heyrathen VIII, 821
Capelle (la), von den Spaniern erobert VIII, 670. von den Franzoſen 724
Capitularien V, 281. 443
Capua, unterwirft ſich Carl VIII. VI, 1041
Cararich, König der Moriner, ein Verwandter Clodwigs, thut ſeine Schuldigkeit nicht V, 114. nebſt ſeinem Sohn umgebracht 132
Cardona, von den Spaniern erobert IX, 902
Cardona (Raymund von), Vicekönig von Neapel, flieht VII, 114
Carl der Dicke V, 656. wird König der Lombardie 683. König von Frankreich 692. macht einen ſchimpflichen Vertrag mit den Normannen 700. wird verachtet 701. wird abgeſetzt 702. ſtirbt 703

Carl der Einfältige, wird nach Tod Carls des Dicken übergangen V, 703. bekommt durch einen Vergleich mit Odo Theil an der Crone 715. wird allein König 716. wird durch die Wahl eines Miniſters unglücklich 725. wird abgeſetzt 729. und gefangen 731. überläßt Rudolphen die Regierung und ſtirbt 738

• • der Große, was er in der Theilung ſeines Vaters erhalten V, 411. ſchlägt Hunolden 413. vermählt ſich mit der Irmengard 414. greift die Sachſen an 420. vermählt ſich mit der Hildegard 425. kommt Hadrian I. zu Hülfe 427. ſeine Schenkung an den Papſt 431. Eroberungen in Italien 433. Krieg mit den Sachſen 434. 437. 448. 451. beruhigt Sachſen 452. hält eine Reichsverſammlung zu Aachen 458. ſtiftet eine Academie an ſeinem Hof 459. hat einen Briefwechſel mit dem perſiſchen König 476. reiſet nach Rom, wo er zum Kayſer ausgerufen wird 477. erhält eine perſiſche Geſandtſchaft 481. Irene bietet Carl M. ihre Hand und das griechiſche Kayſertum an 487. Vertrag mit dem griechiſchen Kayſer Nicephorus 491. Carls M. letzter Wille 494. neue Geſandtſchaft aus Perſien 498. Krieg mit Gottfried, König von Dännemark 499. mit den Griechen 503. Friede mit den Dänen 504. erklärt Ludwig den Frommen zum Mitregenten 506. Krankheit und Tod 508. Charakter 508. Urtheil über ſeine Bekehrung der Sachſen 515. ſein Homiliarium 519

• • II. der Kahle, ſeine Geburt V, 544. wird König von Neuſtrien 589. Krieg mit Lotharn 597. Vergleich 599. ſiegt bey Fontenai 601. neue Verbindung

bindung Carls und Ludwigs 604. Vergleich mit Lotharn 606. Folgen 607. man will ihn abſetzen 621. welches wirklich geſchiehet 622. behauptet aber ſein Reich wieder 624. Unruhen in ſeiner Familie 630. lothringiſche Händel 642. wird Kayſer 653. geſchlagen 657. ſtirbt 658. Charakter 659

Carl, Dauphin, nachmals Carl V. König VI, 362. Statthalter des Reichs 363. beruft eine Verſammlung der Stände 366. weiſes Bezeigen gegen die pariſiſchen Aufrührer 369. die Aufrührer reden öffentlich wider ihn 372. er wird Reichsregent 375. verläßt Paris 376. kommt wieder in die Stadt 380. Friede zu Bretigni 384. wird König 405. Krieg mit Navarra 407. Friedensbruch mit Engeland 409. Vergleich wegen Bretagne 412. wegen Navarra 414. nimmt ſich der Gasconier gegen England an 425. erklärt Guienne und alle Lehngüter Englands für verfallen 430. Lebensgefahr 445. will Bretagne der Crone einverleiben 450. ſein Verhalten wegen der Gegenpäpſte 459. ſtirbt 463. Charakter 465

• • IV. Kayſer, kommt nach Frankreich VI, 443

• • V. Kayſer, Frankreich ſucht ſeine Größe zu hindern VII, 184. ſeine Vorſchläge, die er Franz I. ſeinem Gefangnen macht 253. Bezeigen gegen ihn 258. Intriguen in Italien 273. ſeine Armee in Champagne leidet großen Mangel 359. wird durch Verrätherey gerettet 359. belagert Mez vergeblich 413

Carl I. König von England, beleidigt den Cardinal Richelieu IX, 28

Carl II. König von England, kann keine Unterredung bey Mazarin erhalten IX, 277. verkauft Dünkirchen 313. ſchließt ein Bündniß mit Holland 501. ſtirbt 626

- - VI. König von Frankreich VI, 472. Vergleich der Prinzen wegen der Regentſchaft 477. wird gecrönt 480. Unruhen wegen der Auflagen 490. flandriſcher Krieg 494. mit England 509. befreyt ſich von der Vormundſchaft und ändert den Staatsrath 518. ſein Verſtand wird geſchwächt 525. Lebensgefahr 528. Vergleich zwiſchen der burgund. und orleaniſchen Partey 574. hält einen hohen Gerichtstag 582. Friede von Biceſter 586. neue Unruhen 588. Friede 601. Krieg mit England 621. beſtätigt den Vertrag von Troyen 654. ſtirbt 663

- - VII. Graf von Ponthieu, Dauphin VI, 637. wird aus Paris nach Melun gebracht 644. errichtet ein Parlament zu Poitiers 646. ſöhnt ſich mit dem Herzog von Burgund aus 648. man will ihn nach der Ermordung des Herzogs von Burgund von der Crone ausſchließen 653. wird für einen Reichsfeind erklärt 655. nennt ſich Reichsregent 655. wird gecrönt 676. Krieg mit den Engländern 677. Vertrag mit dem Herzog von Bretagne 692. Begebenheit mit dem Mädchen von Orleans 704. wird zu Rheims gekrönt 715. Friedensunterhandlungen zu Arras zerſchlagen ſich 740. Friede mit Burgund 743. Paris ergiebt ſich 750. Friedensunterhandlungen zu Oie zerſchlagen ſich 759. Unruhen am Hof 761. gute Anſtalten beym Kriegsweſen 780. 791. Krieg mit England 793. erobert

erobert die ganze Normandie 802. Guienne 806. Krieg mit Savoien 807. Friede 808. Bündniß mit Dännemark 822. ſtirbt 833

Carl VIII. König von Frankreich VI, 968. gekrönt 974. Bündniß der Misvergnügten 982. Unternehmung gegen Bretagne 985. Herzog von Bretagne und von Orleans werden für den Hof der Pairs geladen 987. Schlacht bey St. Aubin 988. nimt Bretagne in Beſitz 993. England will es hindern 994. Friede mit Maximilian 998. denkt auf die Vermählung mit Anna von Bretagne 1001. Vermählungsvertrag 1004. Heinrich VII. bekriegt Carl VIII. 1008. Friede 1009. verliert Arras 1010. Rückgabe von Rouſſillon und Cerdagne 1011. Friede zu Senlis mit Maximilian 1013. Anſchlag auf Neapel 1014. geht ſelbſt nach Italien, Fehler dabey 1026. Verrichtungen daſelbſt 1031. zieht in Rom ein 1037. Vertrag mit dem Papſt 1038. Empörung in Neapel zum Vortheil des Königs 1040. zieht in Neapel ein 1044. geht zurück 1047. gefährlicher Rückzug 1054. Vertrag mit dem Herzog von Mailand 1060. verliert alles in Italien wieder 1061. ſtirbt 1073. Charakter 1074

• • • IX. König von Frankreich VII, 542. Reichstag zu Orleans 543. die Coligni und die Guiſen entfernen ſich vom Hof 560. die Guiſen kommen wieder an den Hof 561. bemächtigen ſich des Königs 563. man greift zu den Waffen 566. wird mündig 591. die Guiſen fodern Gerechtigkeit wegen des Mords an dem Herzog von Guiſe 594. Reiſe des Königs durch das Reich 615. Unterredung zu Bayonne 617. Vermählung 672. giebt ſeine Einwil-

ligung

ligung zum Blutbad 681. grauſames Bezeigen dabey 686. 689. der König giebt ſich zum Urheber deſſelben an 692. ſtirbt 719. Charakter 719
Carl, König von Navarra, erregt Verwirrungen VI, 350. erſcheint vor dem Parlament 353. gefangen 357. wird frey und das Haupt der pariſiſchen Aufrührer 370. verbindet ſich mit England 380. vergleicht ſich mit dem Regenten 381. 386. kriegt gegen Carl V. 406. ſchließt Friede 414. ſtellt Carl V. nach dem Leben 445. ſtirbt 508
• • XI, König von Schweden, ſtirbt IX, 752
• • II. König von Spanien, vermählt ſich mit einer Prinzeßinn von Orleans IX, 529. Teſtament wegen der Thronfolge 788
• • III. König von Spanien, deſſen Krieg mit Philipp V. von Portugall IX, 833. wird Kayſer 897. dieſe Wahl ändert die Denkungsart der europäiſchen Mächte 905 f.
• • nachher Carl Martell genannt, wird gefangen V, 324. wird frey und die Auſtraſier erklären ſich für ihn 325. ſchlägt Chilperichs II. Truppen 327. ſetzt Clotar IV. zum König von Auſtraſien ein 329. bekommt Chilperich II. in die Hände 330. Staatsmaximen 331. ſchlägt die Saracenen 335. ſtirbt 345. Charakter deſſelben 346. Theilung des Staats unter ſeine Söhne 347
• • Erzherzog von Oeſterreich, nachmals Kayſer Carl VI. wird zum König von Spanien vorgeſchlagen IX, 777. erobert Barcellona 944
• • von Anjou, Graf von Maine, Liebling Carls VII. VI, 737

Carl, von Blois, deſſen Anſprüche auf Bretagne VI, 318. ſtirbt 411

• • von Valois, Prinz von Salerno, Sohn Carls von Anjou, wird vom Papſt zum König von Sicilien gekrönt VI, 172. Friede wegen Sicilien 175. miſcht ſich in die Regierung 264

• • Graf von Alenſon, in der Schlacht bey Crecy getödtet VI, 335

• • Graf von Anjou, ihm wird Sicilien vom Papſt angeboten VI, 105. ſein Vertrag deswegen 106. erobert dieſes Reich 110. verliert Sicilien 151. ſtirbt 162

• • Graf von Charolois, älteſter Sohn des Herzogs von Burgund, tritt in den Bund für das gemeine Beſte VI, 860. Vertrag von St. Conflans 873. Krieg mit Lüttich 880. Unterredung mit dem König zu Peronne 883. erobert Lüttich 886. übt Feindſeligkeiten gegen Frankreich aus 893. wird vor das Parlament gefodert 896. wird ungerüſtet überfallen 897. Friede von Crotoi 902. erobert Geldern 911. ſeine großen Anſchläge 912. Händel mit Lothringen 913. Belagerung von Neus 914. erobert Nanci 923. Schweizerkrieg 924. verliert und belagert Nanci 930. wird getödtet 935. Charakter 936

• • Graf von der Mark, König, der vierte dieſes Namens VI, 280. vermählt ſich 281. 282. Krieg mit England 283. Friede 284. verläßt die engliſche Königin Iſabelle 288. will Kayſer werden 291. ſtirbt 292. Charakter 293

• • Graf von Valois, zweyter Sohn Philipp des Kühnen, geht nach Sicilien VI, 190

Carl III. Herzog von Lothringen, kommt nach Frankreich zurück VIII, 821. Vergleich mit Frankreich 821. bricht den Vertrag 822. Vertrag von Guenin IX, 25. kommt Etampes zu Hülfe 196. Schickſal bey den Spaniern 228. Vergleich mit Frankreich 284. tritt aus Verdruß ſeine Lande an Frankreich ab 308. ſchließt den Vertrag von Nomeni 330. verliert ſeine Staaten 397. ſtirbt 472

- - IV. (V) Herzog von Lothringen, unglückliches Schickſal beym niemäger Frieden IX, 529. ſtirbt 663

- - Herzog von Orleans, rüſtet ſich zum Krieg gegen den Herzog von Burgund VI, 588. fodert Gerechtigkeit wegen der Ermordung ſeines Vaters 291. ſchickt einen Fehdebrief an den Herzog von Burgund 291. Unglück ſeiner Partey 598. Friede 601

- - Herzog von Orleans, wird aus der Kriegsgefangenſchaft losgekauft VI, 764. wird auf Carl VII. misvergnügt 765. wird zufrieden geſtellt 771

- - Sohn Carls des Großen, ſtirbt V, 505

- - Sohn Carls des Kahlen, König von Aquitanien V, 618. ſtirbt 638

- - Sohn Lothars V, 618. ſtirbt 634

- - ein Sohn Ludwigs über Meer, ihm wird Lothringen als ein Herzogthum von Otto II. angeboten V, 783. Urſachen ſeiner Ausſchließung von der franzöſiſchen Crone 794. Ende 798

- - Ludwigs XI. Bruder, bekommt das Herzogthum Berri VI, 850. wird das Haupt der Misvergnügten 860. 861. 862. erhält die Normandie 875. auch Guienne 889. ſtirbt 892. 902

Carl Ludwig, Churfürſt von der Pfalz, wird in Frankreich arretiret VIII. 780. 798. wird frey gelaſſen 799
Carlomann, Carls des Kahlen Sohn, ſchlägt aus der Art V, 646. 650
- - Carls Martell Sohn, bekommt Auſtraſien und die teutſchen Länder als Groshofmeiſter oder Herzog zu regieren V, 348. wird ein Mönch 354
- - Königs Ludwigs von Germanien älteſter Sohn V, 656
- - Ludwigs des Stammelnden zweyter Sohn V, 680. Theilung des Reichs zwiſchen ihm und ſeinem Bruder 683. ſtirbt 691
- - Pipins Sohn, was er in der Theilung erhalten V, 411. ſtirbt 417
Carlowiz, Friede daſelbſt geſchloſſen IX, 781
Carmagnola, von Catinat erobert IX, 678. 680
Carpentarius, niederträchtiger Feind VII, 687
Carthagena, erobert IX, 757
Carthäuſerorden V, 882
Caſal, von Spinola belagert, und von Toiras tapfer vertheidigt VIII, 418. wird von den Franzoſen in Beſitz genommen IX, 540. von dem Herzog von Savoien erobert 731
Caſſano, Treffen dabey IX, 839
Caßianus, ein Semipelagianer V, 93. 95
Caſtelfollit, von den Franzoſen erobert IX, 717
Caſtelnau (Michael von) VII, 731
Catalauniſche Felder, wo Attila geſchlagen wird V, 78
Catalonien, empört ſich VIII, 805. wird von Frankreich unterſtützt 80. erkennt Ludwig XIII. vor ſeinen Oberherrn 821

Cateau ⸗ Cambreſis, Friede daſelbſt geſchloſſen VII, 465
Catelet, von den Spaniern erobert VIII, 671
Catharina von Medicis, ihre Eltern VII, 187. wird mit dem Prinzen Heinrich von Frankreich vermählt 304. die Guiſen bieten ihr ihre Dienſte an, die ſie annimmt 493. ſie giebt einen Krieg mit Spanien vor 623. befördert das Blutbad 683. wird Reichsregentin bis zur Ankunft Heinrichs III. 721. ſtirbt 890. ihr Charakter 491. 890
• • von Navarra, Heinrichs IV. Schweſter, Gemahlin des Herzogs von Bar VIII, 52
Catinat (Herr von), Commandeur in Caſal IX, 540. General in Italien 657. deſſen Unterhandlungen zu Trennung des großen Bündniſſes 740
Caußin (der Pater), Beichtvater Ludwigs XIII. VIII, 706. will ſich durch den Cardinal nicht mehr regieren laſſen 708. nimmt die Rathſchläge des Pater Monods an 732. 736. wird abgeſchaft 742
Cavalier, Anführer der Camiſards IX, 826. 827
Cayenne, wird angebaut IX, 333
Cayet (Petrus Victor Palma) VIII, 1005
Caylus, ein Liebling Heinrichs III. ſtirbt VII, 779
Celſus (Patricius), Guntrams Feldherr V, 196
Cercamp, Friedensunterhandlungen daſelbſt und Stillſtand VII, 463
Ceriſoles, Schlacht dabey VII, 354
Cette (la), Seehafen angelegt IX, 357
Chaiſe (Pater la), kommt in die Gunſt Ludwigs XIV. IX, 621

Chalais (Graf von), kommt in Verhaft VIII, 341. wird enthauptet 343
Chalons (Ludwig von) erklärt ſich wider Carl VII. VI, 723
Chamillard, Finanz- und Kriegsminiſter IX, 796. legt die erſte Würde nieder 816
Charibert, ein Sohn Clotars, ſein Antheil V, 186. Charakter 187. ſtirbt 192
- - ein Sohn Clotars II. ſein Antheil V, 287. 288. ſtirbt 291
Charleroi, erobert IX, 368. 702. bombardirt 692
Charlot (Peter), Biſchof von Noyon VI, 127
Charnacee (Baron von), franzöſiſcher Geſandter bey Guſtav Adolph VIII, 451. ſucht den König von Schweden zur Gelindigkeit gegen die katholiſchen Fürſten zu bewegen 491
Charron (Peter) VIII, 145
Chartier (Johann) VI, 845
- - Alain, wird ſchlafend von Margaretha von Schottland geküßt VI, 784. 845
Chartres, Friede daſelbſt geſchloſſen VII, 632
Chaſſannee, Parlamentspräſident von Aix VII, 367
Chateaudun, Streit wegen des neuen Biſthums daſelbſt V, 197
Chateau-Gaillard, von Frankreich erobert VII, 1010
Chateauneuf, Siegelbewahrer, fällt in Ungnade VIII, 558. Charakter IX, 8
Chatel (Johann), verwundet Heinrich IV. VII, 1056. Parlamentsurtheil wider ihn und die Jeſuiten 1063

Chatel (Peter du) VII, 730
- - (Tannegui du), Schultheiß von Paris VI, 644. ſeine Grosmuth 690
Chatelleraut, allgemeine Verſammlung der Hugenotten daſelbſt VIII, 110
Chatillon (Odet von), Cardinal, ein Hugenott VII, 592. flüchtet nach England 637
Chatres (Peter de la), Erzbiſchof von Bourges V, 910
Chaumont (Marſchall von), rettet Mirandola nicht VII, 94. ſtirbt 94
Chavigni, Staatsſecretair, wird Canzler Gaſtons VIII, 613. unkluges Bezeigen vor dem Tod des Königs 965. Folge davon IX, 11. wird gefangen 97. frey 100
Chayla (Abt von), verfolgt die Proteſtanten in Languedoc IX, 812
Chelles, ein Luſtſchloß, wo Chilperich ermordet wird V, 227
Chevreuſe (Herzog von), nach Touraine verwieſen, VIII, 558. fliehet nach Spanien 723. verwieſen IX, 13
Chiari, Treffen dabey IX, 802
Chieraſco, Verträge allda geſchloſſen VIII, 472
Chigi (Flavio), dieſes Cardinals Abbitte IX, 329
Childebert, Clodwigs I. Sohn V, 135. ſein Gebiet 136. unternimmt einen Zug nach Spanien 158. unterſtützt die Empörung Chramnus 171. ſtirbt 173
- - III. Dietrichs II. Sohn V, 322
- - Grimoalds Sohn, unrechtmäßiger Beſitzer von Auſtraſien V, 305

Childebert, Siegeberts Sohn, wird aus dem Gefängniß gerettet V, 204. von Guntram an Kindes ſtatt aufgenommen 219. die Longobarden bitten ihn um Friede 251. die Franken leiden eine Niederlage von den Longobarden 252. ſie rächen ſich, müſſen ſich aber wegen Krankheiten zurückziehen 253. erbt Guntrams Staaten 263. wird von der Fredegunda geſchlagen 264. ſtirbt 266

Childerich, ein Sohn Merovåus, gefangen V, 76. 110

- - I. Chariberts II. Prinz, und König von Toulouſe, ſtirbt V, 291

- - II. Clodwigs II. Sohn, König in Auſtraſien V, 305. auch König in Neuſtrien und Burgund 309. wird ermordet 311

- - III. V, 350. abgeſetzt 377

Chilperich und Gondemar V, 124. Kriege mit ihren Brüdern 125

- - I. Clotars Sohn, König von Soiſſons V, 186. wird von ſeinen Brüdern bekriegt 191. wird in Tournai eingeſchloſſen 201. und durch den an Siegebert verübten Meuchelmord gerettet 202. will König von Auſtraſien werden 203. wird ermordet 227. Charakter 228

- - II. Childerichs Sohn, wird König V, 325. Charakter 326. wird von Carl Martell geſchlagen 327. und ihm ausgeliefert 330. ſtirbt 331

Chimai (Prinz von), Statthalter von Luxemburg IX, 562

Chopinell (Johann) VI, 261

Chramnus, Sohn Clotars, rebellirt gegen den Vater V, 170. erneuert den Aufruhr 174. verbrennt in einer Baurenhütte 175

Chriſtina, Königin von Schweden, kommt nach Frankreich IX, 248. zum andernmal 253. Hinrichtung Monaldeſchi 254
= = Herzogin von Savoien ſ. Savoien.
Cinqmars, kommt in Gunſt bey Ludwig XIII. VIII, 774. 789. iſt mit ſeinem Schickſal unzufrieden 815. haßt den Cardinal 841. Thou hält ſich an ihn 843. arbeitet wider den Cardinal 850. macht ſich eine Partey 851. Anſchläge 858. kömmt in Verhaft 871. Hinrichtung 904
Ciſtercienſerorden V, 883
Civdad Rodrigo, von den Portugieſen erobert IX, 848
Civilis (Claudius), bewegt die Gallier zur Empörung I, 41. wird geſchlagen 43
Claudia von Frankreich, mit Erzherzog Philipp verſprochen VII, 53. die franzöſiſchen Stände heben dieſen Verſpruch auf 61. wird mit dem Grafen Franz von Angouleme getraut 62. 141
Claudius, Biſchof von Turin V, 671
Clemens V. Pabſt, was er Frankreich vor ſeiner Wahl verſprochen VI, 221. vereitelt Philipps IV. Anſchläge in Anſehung der Kayſerwahl 228. unterdrückt den Proceß wegen des Andenkens Bonifacii 230
= = VI. ſeine Wahl und Charakter VI, 458. Beſchwerden gegen ihn 487. 507
= = VII. den Franzoſen ungünſtig VII, 236. ſchließt die h. Ligue 271. wird in der Engelsburg belagert 277. vergleicht ſich 279. kommt mit der Catharina von Medicis nach Frankreich 304. ſtirbt 306

Clemens VIII. unterſtützt die Ligue VII, 987. hartes Verfahren gegen die Geſandten Heinrichs IV. 1029
- - XI. verbietet Quesnels N. T. IX, 961. giebt die Bulle Unigenitus heraus 964
- - ein Ketzer V, 370
Clement (Jacob), Mörder Heinrichs III. VII, 913. 920
Clementinen, in Frankreich angenommen VI, 279
Clerc (Johann le), ein Wollenſtreicher, wird verbrannt VII, 377
Clermont (Simon von), Graf von Nesle VI, 118
Clignet von Brabant, wird des Admiralamts entſetzt VI, 563
Cliſſon (Olivier) VI, 413. Connetabel 462. 479. gefangen 513. wird frey 516. fällt in Ungnade 527
Clodion, König der Franken V, 71. ſtirbt 73. 109
Clodoald, ein Sohn Clodomirs, welcher unter dem Namen St. Cloud als ein Heiliger verehrt wird V, 147
Clodomir, wird dem Clodwig I. gebohren und getauft V, 119. 135. ſein Gebiet 136. bleibt im Treffen 140. ſeine Kinder 141. werden, bis auf Clodoalden, von Clotar und Childebert, ihren Onkeln, getödtet 146
Clodorich, Sohn Königs von Cölln, der ſeinen Vater ermordet, und wieder ermordet wird V, 132
Clodoswinda, wird vom Reccaredus zur Gemahlin geſucht V, 246
Clodwig I. König in Frankreich, greift die Römer in Gallien an V, 113. erobert Soiſſons 114. vermählt ſich 118. ſchlägt die Alemannier 120. macht

ſie zinsbar 122. ſchlägt Gundebalden 127. bekriegt Alarichen 128. tödtet ihn in der Schlacht 128. erhält vom Kayſer Anaſtaſius die Patricius- und Conſulswürde 129. wird von Theodorich geſchlagen, und macht Friede 130. will keinem unter ſeiner Herrſchaft ſtehenden Fürſten den Königstitel geſtatten 131. deswegen begangne Grauſamkeiten 132. ſtirbt; ſein Charakter 134. Bekehrung Clodwigs 176. Urtheil davon 179

Clodwig II. Dagoberts zweyter Sohn V, 297. König in Neuſtrien und Burgund 300. Charakter 305

- - III. Dietrichs II. Sohn V, 321

- - des Königs Chilperichs von Soiſſons Sohn, ſeine Stiefmutter beſchließet ſeinen Untergang V, 217. er kommt um 218

Clotar, Clodwigs I. Sohn V, 135. ſein Gebiet 136. bekommt auch Auſtraſien 168. zieht gegen die aufrühriſchen Sachſen und Thüringer zu Felde 169. ſchlägt ſeinen aufrühriſchen Sohn 175. ſtirbt 175. Charakter 176

- - II. Chilperichs Sohn V, 227. 228. wird geſchlagen 269. ſchließt einen nachtheiligen Frieden 269. läßt die Brunehild hinrichten 279. ſein Charakter 287

- - III. Clodwigs II. Sohn, König von Neuſtrien und Burgund V, 306. ſtirbt 308

- - IV. König von Auſtraſien, von Carl Martell eingeſetzt V, 329

Clotildis, Chilperichs Tochter, wird mit Clodwig I. vermählt V, 116

- - Clodwigs I. Tochter, mit Amalarich vermählt V, 144

Coccaville, Ende deſſelben VII, 511
Cocconas (Graf von) VII, 716. enthauptet 716
Cocherel, Schlacht dabey VI, 408
Code Michaut VIII, 399
Coeffeteau (Nicolaus) VIII, 1006
Cölln, Unterhandlungen daſelbſt IX, 435. ſtreitige Biſchofswahl 627
Coetier (Jacob), Ludwigs XI. Leibarzt, wird zur Geldbuße verdammt VI, 971
Coetlogon (Marquis von), thut den Seemächten großen Schaden IX, 704. 822
Coeur (Jacob), ein patriotiſcher Handelsmann VI, 792
Coigneux (le), Präſident und Canzler des Herzogs von Anjou VIII, 340. Urſache ſeines Mißvergnügens über den Cardinal 455
Colbert, wird Ludwig XIV. durch Mazarin empfolen IX, 285. er wird gebraucht 297. erſter Finanzminiſter 303. verbeſſert Handlung 333. Manufacturen 335. Künſte 337. Seeweſen 349. ſtirbt 558. ſein Charakter 559
Coligni (Admiral von), muntert Henrich II. zur Colonie in America auf VII, 475. Charakter 491. iſt misvergnügt 497. miſcht die Religion in die Staatshändel 500. Beſchuldigung, daß er an dem Meuchelmord des Herzogs von Guiſe Theil gehabt 585. man will ihn aufheben 635. ſtellt die Sachen nach dem Treffen bey Jarnac wieder her 646. man ſetzt Geld auf ſeinen Kopf 654. wird an den Hof gelockt 675. er wird durch einen Schuß verwundet 680. ermordet 684

Colonna, Abſichten Bonifacii VIII. gegen dieſes Haus VI, 191. nimmt ſeine Zuflucht nach Frankreich 193
Columban, Ordensſtifter V, 365
Comines in Flandern, erobert IX, 367
Comines (Philipp Herr von), tritt in franzöſiſche Dienſte VI, 907. 966. wird gefangen genommen 984
Comminge, dieſe Grafſchaft wird eingezogen VI, 774
Communität, zu St. Cyr geſtiftet IX, 617
Compiegne, wird von den Engländern vergeblich belagert VI, 724. Vertrag von Compiegne mit Schweden VIII, 620
Concilium ſ. Kirchenverſammlung.
Concini, erhebt ſich VIII, 155. 156. wird verhaßt 227. getödtet 231. Mißhandlung ſeines Leichnams 235. man macht ſeiner Gemahlin den Proceß 238. wird hingerichtet 240
Concordat VII, 178. Bewegungen wegen deſſelben 188. 193. Gültigkeit deſſelben 546
Conde, erobert IX, 478
Condee (Heinrich I. Prinz von), wird genöthigt die Religion zu ändern VII, 700. flieht nach Teutſchland 735. die Hugenotten machen ihn zum Generalſtatthalter des Königs 736. kommt mit teutſchen Truppen 760. ſeine Partey iſt nicht eins 761. ſtirbt 854
• • (Ludwig Prinz von), iſt misvergnügt VII, 497. Beſchuldigung wegen der Verſchwörung von Amboiſe 513. ſein Anſchlag auf Lion wird entdeckt 525. wird gefangen genommen 530. man macht ihm den Pro-

Proceß 532. wird für unſchuldig erklärt 543. bemächtigt ſich der Stadt Orleans 564. erhält teutſche Hülfe 576. Schlacht bey Dreux 578. wird gefangen 579. man hält ihm nicht, was man ihm verſprochen 589. wird weichlich 593. will den König aufheben 625. umſetzt Paris 627. Schlacht bey St. Denys 630. Friede von Longjumeau 632. man will ihn aufheben 635. wird im Treffen bey Jarnac getödtet 644. ſein Charakter 490. 645

Coni, von den Franzoſen belagert IX, 679

Conobert, Graf von Bretagne, unterſtützt den Aufruhr des Chramnus V, 174. kommt um 175

Conrad II. Kayſer, macht Anſpruch auf das Königreich Burgund V, 812

Conradin, Conrads Sohn, wird getödtet VI, 114

Conſtantia, König Roberts Gemahlin V, 803. 810

Conſtantin, den die Britten zum Kayſer gewählt, unterwirft ſich Gallien I, 59

• • II. Toto Bruder, wird Papſt, und ſucht Pipins Schutz V, 405

Conſtitution ſ. Bulle.

Conti (Prinz), zum König von Polen ausgerufen IX, 759

• • (Armandus, Prinz von), Urſache ſeines Misvergnügens IX, 104. Generaliſſimus der Armee des Königs unter dem Anſehen des Parlaments 112. kommt nach Vincennes 139. heyrathet die Martinozzi 224. General in Catalonien 232

• • Gouverneur von Auvergne VIII, 173

Corbie, von den Spaniern erobert VIII, 679. von den Franzoſen belagert 683. erobert 690

Corſaren, von Ludwig XIV bekriegt IX, 613

Cotereaux, wer es ſey V, 966
Coton (Pater), Beichtvater Heinrichs IV. VIII, 99. 1007
Couci, Unterredung der misvergnügten Prinzen daſelbſt VIII, 201
Courtenai (Jaſſelin von) V, 913
Courtrai, erobert IX, 40. verloren 64. erobert 367. 563
Coutras, Schlacht dabey VII, 844
Cramail (Graf von) VIII, 634. 951
Craon (Peter von), beſtellt Meuchelmörder gegen den Connetable VI, 523
Creci, Schlacht dabey VI, 334
Cremona, von Eugen überfallen IX, 802
Crequi (Herzog von), Geſandter in Rom, ſeine Foderungen IX, 316. Händel ſeiner Bedienten mit den Corſen 317. Beleidigung des Geſandten 319. Folgen 320. Genugthuung 327
, . (Marſchall von), bey der Konzerbrücke geſchlagen IX, 470. geht über den Rhein 523
Creſpi, Friede daſelbſt geſchloſſen VII, 362
Crevant, Schlacht dabey VII, 679
Crevecöur (Philipp von) VI, 940
Croißy (Colbert von), wird Staatsſecretair der auswärtigen Angelegenheiten IX, 530
Croquans, aufrühriſche Bauern VII, 1035
Cunibert, Biſchof von Cölln, Miniſter Siegeberts II. V, 297

D.

Dagobert I. Clotars II. Sohn, wird K. in Auſtraſien V, 284. Aenderung ſeiner Sitten 289. ſtirbt 298

Dagobert II. Siegeberts II. Sohn, wird von Grimoald abgeſetzt V, 304. kommt wieder zum Vorſchein, wird aber getödtet 311
- - III. Childeberts Sohn V, 323. ſtirbt 325
Dain (Olivier le), wird gehängt VI, 971
Damas, von Ludwig VII. vergeblich belagert V, 930
Dammartin (Herr von), von Chabannes, VI, 816. 849
Dampierre (Wilhelm von), Herr von Chatillon, wird Admiral VI, 563
Damville ſ. Montmorenci (Heinrich von).
Damvilliers erobert VIII, 725
Danes (Peter) VII, 925
Daun (Graf von), kayſerlicher General in Dauphine IX, 876
Delphinat, wird von dem Herzog von Savoien verwüſtet IX, 694
Des Cartes (Renatus) IX, 149
Deſider, Herzog in Toulouſe, ſein Anſchlag nach Chilperichs Tod V, 231. bleibt im ſpaniſchen Krieg 245
- - König der Longobarden V, 392. beleidigt den Pabſt 395. wird von Carl M. überwunden 432
Desmarets, Finanzminiſter IX, 816
Desnoyers, Staatsſecretair, ſein Charakter VIII, 950. wird geſtürzt 958
Deuterie, eine galliſche Dame V, 148
Diedenhofen, Reichsverſammlung daſelbſt unter Carl M. V, 494. erobert VII, 459. von dem Prinzen von Enghien erobert IX, 18
Dieppe, durch die Alliirten bombardirt IX, 720

Dietrich, Carls des Großen Sohn, muß geiſtlich werden V, 533
- - Chilperichs Sohn V, 224. ſtirbt 226
- - Clodwigs älteſter Sohn V, 135. ſein Antheil 135. wird von Hermanfried, König in Thüringen, betrogen 138. ſeine Treuloſigkeit 143. unterwirft ſich Thüringen 142. ſtirbt 149. ſein Charakter 149
- - I. Chilperichs jüngerer Sohn, König von Burgund V, 267. ſtirbt 277
- - II. Clodwigs II. Sohn, wird das erſtemal ohne Frucht zum König ausgerufen V, 309. kommt unter die Gewalt Pipins 317. ſtirbt 320
- - III. genannt von Chelles, wird König V, 331
Dinant (David von) V, 1045
Dixmulden, erobert IX, 259. 563. 728
Dole, wird vergeblich belagert VIII, 667
Dominicus (St.), predigt wider die Albigenſer V, 1013. 1044
Donauwerth, von den Alliirten beſetzt IX, 830
Doria (Andreas), befreyt ſein Vaterland Genua VII, 285. 289
- - (Benedict) VI, 786
Dornik, von den Alliirten erobert IX, 874
Douai, erobert IX, 367. 891
Doyac (Johann), geſtäupt VI, 971
Dragonerbekehrungen, in Frankreich IX, 600
Drepanius Florus V, 675
Dreux, Schlacht dabey VII, 578
Drogon, ein Sohn Carls M. muß geiſtlich werden V, 533
Duelledict Heinrichs IV. VIII, 91
Dünen, Treffen dabey IX, 256

Dünkirchen, vom Prinzen von Enghien erobert IX, 41. von den Spaniern 215. von Turenne 256. von Frankreich gekauft 313. durch die Alliirten bombardirt 720. Unterhandlungen in Anſehung des Hafens 955
Dunois (Graf von), Baſtart von Orleans, deſſen erſte Kriegsverrichtung VI, 695
Durandus de St. Porciano VI, 402
Duras (Carl Herzog von) VI, 502

E.

Ebbo, Erzbiſchof von Rheims V, 578. wird abgeſetzt 587. 668
Ebernburg, erobert IX, 770
Eblus, Abt von St. Denys V, 711
Ebroin, Groshofmeiſter, deſſen Charakter V, 308. muß ins Cloſter 309. ſtellt nach ſeiner Befreyung Dietrich II. einen Gegenkönig entgegen 313. wird abermal Groshofmeiſter 314. getödtet 316
Edict von Remorentin VII, 516. vom Julius 1561. 551. wird durch das Edict vom Januar aufgehoben 559. Edict von Amboiſe 589. Erläuterungsedict von Rouſſillon 615. Edict von Loches 762. Edict von Nemours 819. Edict der Union 874. von Nantes VIII, 46. Friedensedict von Blois 216. Edict von Nantes wiederrufen IX, 588. Folgen davon 609
Eduard III. König von England, macht Anſpruch auf die franzöſiſche Crone VI, 299
Effiat (Marquis von), Oberaufſeher des Finanzweſens VIII, 341
Eginhard, Geheimſchreiber Carls M. V, 524

Egydius, Biſchof von Rheims V, 363
Ehresburg, eine ſächſiſche Feſtung V, 420
Eiſenbart, wird begnadigt, weil er Carl M. aus der Lebensgefahr rettete V, 484
Ekeren, Schlacht dabey IX, 818
Elbene (Abt von) VIII, 510
- - (Alphonſus von), Biſchof von Albi, zieht Montmorenci auf Gaſtons Seite VIII, 507
Elbôuf (Herzog von), wird General der Pariſer IX, 102
Eleonora, Herzogin von Guienne, Erbin und Gemahlin Ludwigs VII. V, 905. Eheſcheidung 934. neue Vermählung 935
Eligius (St.) V, 291
Elipandus, Erzbiſchof von Toledo V, 522
Eliſabeth von Frankreich, mit dem König von Spanien vermählt VII, 467
Elſaßzabern, vom Herzog von Weimar erobert VIII, 668
Embrun, vom Herz. von Savoien erobert IX, 694
Emeri ſ. Hemeri.
Emma, Mutter Ludwigs V. V, 786
- - Tochter Rogers und Braut Philipps I. V, 836
Engelberga, Kayſerin V, 688. 690
Engelland, Streit vom unbedingten Gehorſam der Unterthanen gegen die königliche Gewalt IX, 895
Enguien (Graf von), commandirt in Italien VII, 352. gewinnt die Schlacht bey Ceriſolles 354
Ensheim, Treffen dabey IX, 453
Entragues ſ. Balſac.
Epernon (Herzog von), verläßt Heinrich IV. VII, 935. ſeine Verrichtungen in der Provence 1033.

gehorcht dem König VIII, 10. 24. Haß gegen Luynes 242. befreyt die Königin 250. Bezeigen gegen den Cardinal 549. Händel mit dem Erzbiſchof von Bourdeaux 598. ſtirbt 854. Charakter 855
Erbfolge zur Zeit der Könige aus dem erſten Geſchlecht V, 135. nur das männliche Geſchlecht war Thronfähig 173
Ernſt Auguſt, Herzog von Lüneburg-Hannover, wird neunter Churfürſt IX, 692
Eſcalona (Herzog von), ſpaniſcher Kriegsbefehlshaber IX, 716
Eſcouman (die von) VIII, 160
Eſpencäus (Claudius) VII, 727
Eſpinac (Peter von) VII, 868
des Eſſarts, Schultheis von Paris VI, 582. 587. wird hingerichtet 608
Etampes (Herzogin von), rettet Carl V. VII, 360.
. . Stadt, von Turenne belagert IX, 196. welcher der Herzog von Lothringen zu Hülfe kommt 196
Eucharius, Biſchof von Lion V, 95
Eudo ſ. Odo.
Eugen IV. Papſt, abgeſetzt VI, 841. die Franzoſen verlaſſen ihn nicht 842. ſtirbt 843
. . Prinz von Savoien IX, 666
Euricus, König der Weſtgothen, erhält Clermont V, 84
Evertſen (Cornelius), holländiſcher Admirallieutenant IX, 661
Exarchat von Ravenna, wird von Pipin der römiſchen Kirche geſchenkt V, 387

F.

Faramond ſ. Pharamond.
Fargis, geheime Cammerdame der Königin VIII, 451
Farneſe (Horaz), deſſen Vermählung mit Heinrichs II. natürlicher Tochter VII, 401. wird getödtet 419
- - (Octavio) VII, 401. erhält franzöſiſchen Schutz 403
Faſtol, ſchlägt die Franzoſen VI, 700
Faſtrade, Carls des Großen vierte Gemahlin V, 452. ſtirbt 466
Faur (Ludwig von) VII, 481. kommt in die Baſtille 483
Fauſtrecht in Frankreich VI, 94
Fayette (Fräulein de la), macht dem Cardinal Unruhe VIII, 704. geht ins Cloſter 706
Felix, Biſchof von Urgel, ſein Irrthum V, 521
- - V. Papſt, ſeine Wahl und Charakter VI, 841. legt ſeine Würde nieder 844
Fere (la), von Heinrich IV. erobert VIII, 29
Feria (Herzog von), ſeine Foderungen auf der Verſammlung der Stände VII, 1010
Ferri (Paul) VIII, 982
Feſttäge, Beſchaffenheit derſelben in der Fränkiſchen Kirche V, 364
Feuercammern VII, 501
Feuillade (von), franzöſiſcher Admiral IX, 522
Feuillans, Stiftung dieſes Ordens VII, 924
Feuquieres (Marquis von), Inſtruction auf der Verſammlung zu Heilbronn VIII, 562. wird vor Thionville geſchlagen 772. ſtirbt 773

Fevre (Nicolaus le), Hofmeiſter Ludwigs XIII. VIII, 181
Fideles, was darunter zu verſtehen V, 282. 441
Fin (la), Vertrauter des Marſchalls von Biron VIII, 82. bringt dieſen Herrn ins Verderben 83
Firmin, Graf in Auvergne, belagert Arles V, 196
Flagellanten VI, 402
Flanderer, empören ſich VI, 302. werden geſchlagen 303
Flandern (Grafſchaft), Krieg daſelbſt VI, 87. wird mit der Krone vereinigt 207. Fehler des franzöſiſchen Gouverneurs daſelbſt 208. die Grafſchaft geht verloren 214. wird eingezogen 249. empört ſich gegen ihren Grafen 493. Krieg in Flandern 991
Fleſchier, ſchreibt zum Nachtheil der Hugenotten IX, 597
Fleurus, Treffen dabey IX, 658
Flodoardus, Canonicus zu Remi V, 691
Florentiner, öffnen Carl VIII. die Thore VI, 1033. Bündniß mit ihnen 1034
Foix (Gaſto von), Ludwigs XII. Neffe, Herzog von Nemours VII, 105. rettet Breſcia 101. bleibt in der Schlacht 115
- - (Germana von), Ludwigs XII. Nichte, wird Ferdinand von Spanien verſprochen VII, 59
- - (Paul von) VII, 926
Fontainebleau, Verſammlung der Großen daſelbſt VII, 518. Waffenſtillſtand daſelbſt geſchloſſen IX, 930
Fontange (Herzogin von), Maitreſſe Ludwigs XIV. IX, 976

Fonta-

Fontarabia, von dem Prinzen von Conde vergeblich belagert VIII, 751
Fontenai, Schlacht dabey zwiſchen Ludwigs des Frommen Kindern V, 601
Fontenai-Marevil (Marquis von), franzöſiſcher Geſandter in Rom, rettet die Ehre des portugieſiſchen VIII, 823
Fontevrault (Orden von) V, 883
Fontrailles, ein Vertrauter Cinqmars VIII, 851
Foreſt (Peter de la) VI, 403
Fouquet, Oberaufſeher der Finanzen, durch Mazarin verhaßt gemacht IX, 285. ſein Charakter 296. wird gefangen und verurtheilt 301
Fräuleinſtift, zu St. Cyr IX, 617
Franchecomte, von Frankreich erobert IX, 377
Franciſcus Mayron VI, 261
Frankreich, was unter den erſten fränkiſchen Königen darunter verſtanden werde V, 135. 136. 174. wird ein Wahlreich 732. Herzoge darinn 732. Grafen 733
Franken, fallen in Gallien ein V, 63. erhalten einen Wohnplatz in Tongrien 67. Urſprung ihres Namens 97. ihre Wohnplätze 98. Sitten 99. Kriegsweſen 100. Siege der Römer über ſie 101. wenn ſie in der Geſchichte zuerſt den Namen der Franken führen 103. ihre Könige 106. 109. ihre Vereinigung mit den Römern 110. werden Chriſten 178
Frankenthal, von den Franzoſen erobert IX, 637
Franz I. von Angouleme, König von Frankreich, ſeine Abſtammung VII, 159. Vertrag mit dem Erzherzog Carl 161. italiäniſcher Krieg 164. Mis-

trauen zwiſchen den Feinden 169. Treffen bey Marignan 170. Folgen des Siegs 174. Vergleich mit dem Pabſt 175. Wolſeys Cabalen 180. Vertrag von Noyon mit Carl V. 185. Friede mit dem Kayſer Maximilian 186. mit Venedig 187. Franz will Kayſer werden 195. warum es nicht gelingt 199. Krieg in Navarra 202. Krieg mit Carl V. 204. des Pabſts Untreue 209. Zuſtand in Italien 210. Mailand geht verloren 216. unglückliche Schlacht bey Bicoca 220. England erklärt den Krieg 223. Mittel Geld zu bekommen 225. Venedig verläßt Frankreich 226. des Connetabels Aufſtand 226. italiäniſcher Feldzug 235. Frankreich wird überall angegriffen 237. Kriegsbegebenheiten in Italien 238. die Franzoſen gehen mit großem Verluſt über die Alpen zurück 240. Einfall in die Provence 242. Pavia wird belagert 246. der König wird gefangen 252. kommt nach Spanien 258. Verträge mit England 257. Vertrag von Madrit 265. Franz hält nichts davon 270. Vertrag von Weſtmünſter 277. die Sachen der Bundsgenoſſen in Italien gehen glücklicher 280. Franz fodert Carl V. heraus 282. Krieg im Neapolitaniſchen 283. Friede zu Cambrai 291. vermählt ſich 296. verbeſſert das Kriegsweſen 297. Unterredung mit Heinrich VIII. 301. mailändiſcher Krieg 308. Einfall Carls V. in die Provence 321. Rückzug 323. Peronne vergeblich belagert 325. Krieg in Piemont 326. ſeltſames Verfahren des Parlaments wider Carl V. 329. Stillſtand in den Niederlanden 330. Stillſtand in Piemont 331. Bündniß mit Solimann 333. Stillſtand von Niz-

za 334. Carl V. reiſt durch Frankreich 336. Franzens neue Urſach zum Krieg 343. Bewegungen gegen den Kayſer 345. Friede 362. 371. ſtirbt 372. ſein Charakter 373

Franz II. König von Frankreich, Vermählung VII, 454. Salbung 489. Zuſtand ſeines Hofs 489. die Guiſen ſind Herren daſelbſt 493. Verſammlung von Vendome 497. Verbindung mit Spanien 499. Verſammlung zu Fontainebleau 518. er ſtirbt 539. ſein Charakter 540

- - Dauphin von Frankreich, Franz I. Sohn, ſtirbt VII, 322. Verdacht wegen ſeines Todes 322

- - Herzog von Alenſon, Haupt der Misvergnügten VII, 714. wird nach Vincennes gebracht 715. entflieht 756. wird in die niederländiſchen Händel gemiſcht 786. Liebeshandel mit der Königin Eliſabeth 793. hat abwechslendes Glück und ſtirbt 810

- - II. Herzog von Bretagne, tritt in den Bund für das gemeine Beſte VI, 860. nimmt den Michaelsorden nicht an 890. entſagt dem Bündniß mit Burgund 906. Vertrag mit ihm 977. Vertrag von Sablee 990. ſtirbt 993

Franz Nicolaus von Lothringen, Cardinal, wird Herzog VIII, 578. Foderungen Frankreichs an ihn 579. ſeine Heyrath 580. flüchtet ſich 582. wendet ſich auf die franzöſiſche Seite IX, 239

Freculphus V, 675

Fredegarius Scholaſticus V, 371

Fredegunda, Gemahlin Chilperichs V, 188. 189.
ſiegt durch eine Kriegsliſt über Childeberten 263.
Tod und Charakter 267
Freiburg, von Merci erobert IX, 21. Gefecht daſelbſt 21. von Crequi erobert 497
Friedensunterhandlungen zu Münſter und Osnabrück gehen ſehr langſam von ſtatten IX, 35
Friedlingen, Schlacht dabey IX, 806
Friedrich II. Kayſer, deſſen Händel mit dem Pabſt VI, 27. Fortgang dieſer Händel unter Innocentius IV, 39. 42
- - III. Churfürſt von Brandenburg, Feldzug am Niederrhein IX, 648
Friedrich Auguſt, Churfürſt von Sachſen, zum König von Polen ausgerufen IX, 759
Froiſſard (Johann) VI, 671
Frondeurs ſ. Schleuderer.
Fuenſaldagna, marſchirt dem Prinz von Conde zu Hülfe IX, 205
Fürſtenberg (Ferdinand von), Biſchof von Münſter, ſchließt Friede mit Frankreich und Schweden IX, 527
- - (Franz Egon von), ſchmeichelt Ludwig XIV. IX, 539
- - (Wilhelm von), wird Biſchof von Cölln IX, 627
Fulbertus Carnutenſis V, 885
Furnes, erobert IX, 259. 367

G.

Gabelle, Aufſtand wegen ihr in Guienne VII, 395.
beſtraft 397

Gaeta, von den Kayſerlichen erobert IX, 858
Gaguin (Robert) VI, 966
Galeacius (Johann), Visconti, vermählt ſich mit der Prinzeßinn Iſabella VI, 387
Gallas (Graf von), kayſerlicher Geſandter in London IX, 910
Gallien, deſſen alte Grenzen V, 10. Geſchichte ſeit dem Einfall der Römer bis auf die Gründung der fränkiſchen Monarchie 19. Urſachen der Eroberungen Cäſars in Gallien 27. Zuſtand unter den römiſchen Kayſern 37. zur Zeit Clodwigs 112
Gallier, woher ihr Name I, 2. ihre Sitten 3. Religion 5. Regierungsart 6. Kriegsweſen 8. Wanderungen 11. Urſachen ihrer Empörungen gegen die Römer 37. ihre Bekehrung 86
Galloway (Graf von), engländiſcher General IX, 848
Galſuinda, Gemahlin Chilperichs, welche durch Fredegunden geſtürzt wird V, 190
Garlande (Stephan von), Groſſenechal V, 903
Garnier, Groshofmeiſter von Auſtraſien V, 277
Gasconier, ſetzen ſich in Novempopulanien V, 257. werden zinsbar gemacht 270. begehen Streifereyen 297. ſchlagen den Nachzug Carls M. 440
Gaßion, ein ehrlicher Mann VIII, 831. ſtirbt IX, 54
Gaſto, Herzog von Orleans, vermählt ſich mit der Erbin von Montpenſier VIII, 343. will die Prinzeßin von Gonzaga zur zweyten Gemahlin 403. entweicht nach Lothringen 410. wird befriedigt 411. der Cardinal beſticht ſeine Lieblinge 445. Gaſto geht nach Orleans 455. nach Lothringen 463.

463. man erklärt die, welche ihm gefolgt, für Beleidiger der Majeſtät 464. fliehet nach Brüſſel, vermählt ſich mit der Schweſter des Herzogs von Lothringen 488. ruckt in Burgund ein 505. geht nach Languedoc 507. wird geſchlagen 520. vergleicht ſich 531. entweicht wieder nach den Niederlanden 550. Unterhandlungen wegen ſeiner Rückkunſt, wobey ſeine Heyrath eine wichtige Hinderniß iſt 577. verbindet ſich näher mit Spanien 588. Vergleich 593. ſeine Heyrath wird durch die Geiſtlichkeit verworfen 642. durch den Pabſt für richtig erklärt 643. Gaſto entweicht nach Blois 695. Unterhandlungen wegen ſeiner Rückkunft 697. Vergleich 702. Bezeigen bey der Entdeckung ſeines Vertrags mit Spanien 877. 889. Vergleich mit dem Hof 926. wird von der Regentſchaft ausgeſchloſſen 949. darf wieder an Hof 952. wird Generallieutenant des Reiches IX, 5. bricht mit dem Cardinal, weil er dem la Riviere nicht Wort hält 100. Verſöhnung 102. wirbt Truppen zum Beſten des Prinzen von Conde 184. geht nach Blois 211. verſöhnt ſich mit Mazarin 246. ſtirbt 279

Gaufriedus de bello Loco VI, 131

Gautier, wird zu Friedensunterhandlungen gebraucht IX, 898

Geertruidenberg, Friedensunterhandlungen daſelbſt IX, 882. werden abgebrochen 886

Gemeinen (Communes), was ſie geweſen V, 907

Genebrard (Gilbert), Erzbiſchof von Aix, ein heftiger Anhänger der Ligue, wird verurtheilt VIII, 22. 145

Genf,

Genf, von Heinrich III. gegen Savoien beſchützt VII, 781
Genovefa (Anna, von Bourbon), eine Gönnerinn der Janſeniſten IX, 960
Gent, dieſe Stadt verſteht ſich mit Ludwig XI. VI, 941. empört ſich gegen Carl V. VII, 336. von Frankreich erobert IX, 503. 864. von den Engländern 928
Genua, Unternehmung Carls VII. darauf VI, 787. Aufruhr daſelbſt, welcher in einen Aufſtand gegen Frankreich ausartet VII, 63. wird zum Gehorſam gebracht 66. vertreibt die Franzoſen 120. erklärt ſich für Frankreich 163. wird von Colonna erobert 223. durch Andreas Doria in Freyheit geſetzt 285. 289. mitten im Frieden durch Frankreich bombardirt IX, 578. Vergleich mit Frankreich 583
Genueſer, begeben ſich unter den Gehorſam Frankreichs VI, 540. erhalten den Marſchall von Boucicaut zum Statthalter 549. Aufruhr gegen ihn 576. erbieten ſich aufs neue, ſich zu unterwerfen 825. wollen die Franzoſen wieder austreiben 829. ſetzen ſich in Freyheit 830
Georg I. König von England, betreibt die Schleiſung von Dünkirchen IX, 954
Gerbert oder Pabſt Silveſter II. V, 791. 798 - 800
Gerhard von Elſas V, 818
- - von Guette, Oberſchatzmeiſter, ſtirbt VI, 278
Gerſon (Johann) VI, 674
Gervaſius oder Gervais VI, 469
Gibraltar, von den Portugieſen erobert IX, 834
Gilbert, verwaltet Lothringen V, 725. ſtirbt 748

Gilbertus Porretanus V, 962
Gilles de Chantre VI, 669. ſ. auch Egydius.
Gironne, von den Franzoſen vergeblich beſtürmt IX, 570. erobert 717. 902
Giſela, Tochter Carls des Einfältigen V, 720
Giſors, giebt Urſache zum Krieg V, 891
Givet, Magazin der Franzoſen daſelbſt in Brand geſteckt IX, 735
Glaber Rudolfus V, 886
Gleen, General, wird gefangen IX, 692
Godart, Biſchof zu Roan V, 181
Godemar, ein Sohn Gundebalds und Bruder Sigismunds, Königs in Burgund V, 139. ſein Unglück 140. erobert ſein Reich wieder 141
Godeſchalks Streitigkeiten V, 671. 676
Goix (le), ein Fleiſcher zu Paris VI, 592
Gombald, macht die Söhne Ludwigs des Frommen uneins V, 562
Gondebald, vorgegebner Sohn Clotars I. V, 232. wird von Boſo verrathen 233. wird zum König ausgerufen 234. umgebracht 237
- - auſtraſiſcher Feldherr, rettet den Prinzen Childebert V, 204
Gondebald und Gondegeſile, Könige der Burgundier V, 113. 124. f. der erſte wird von Clodwig geſchlagen 127
Gondi (Johann Franz Paul von), Coadjutors Bezeigen bey dem erſten Aufſtand IX, 92. Staatsſtreiche gegen Mazarin 176. wird Cardinal 184. kommt in Arreſt 213. weitere Schickſale 226
- Erzbiſchof von Paris, ſtiftet die erſte Geſellſchaft zur Fortpflanzung des Glaubens VIII, 975

Gondicarius, König der Burgundier I, 71
Gonzaga (Carl von), Herzog von Mantua, ſtirbt VIII, 731
Goslin (Abt) V, 678. Biſchof von Paris 698
Gothen, in Gallien I, 66
Gottfried, König der Dänen, führt mit den Franken Krieg V, 499. wird getödtet 504
- - Anführer der Normannen V, 689. 693. fodert Coblenz und Andernach 694. wird getödtet 695
- - von Bouillon V, 855. kommt bey Conſtantinopel an 859. ſtirbt 873
Gottſchalk, wird von den Sachſen getödtet V, 472
Gournai (Herr von), franzöſiſcher General IX, 659
Grävelingen, erobert IX, 20. von den Spaniern 215. von den Franzoſen 259
Grailli (Johann von), Captal von Buch VI, 407. gefangen 435
Grana (Marquis von) IX, 804
Grange (Johann de la) VI, 470
Graubündter, ergreifen die Waffen gegen die Franzoſen VIII, 710
Grave, Tapferkeit des franzöſiſchen Commandeurs daſelbſt IX. 448
Gregor, Biſchof von Tours V, 185
- - III. miſcht ſich am erſten unter den Päbſten in das Intereſſe der Fürſten V, 342. ſchickt eine Geſandtſchaft an Carl Martell 345
- - IV. wird Mittler zwiſchen den Söhnen Ludwigs des Frommen und ihrem Vater V, 571. ſein Schreiben an die Biſchöfe von des Kayſers Partey 571

Gregor V. hindert die Vermählung Roberts V, 802
- - VII. V, 829. verfährt in Frankreich nach ſeinen gewöhnlichen Grundſätzen 831
- - IX. ſucht vergeblich franzöſiſche Hülfe gegen Kayſer Friedrich II. VI, 29
- - XII. Wahl VI, 566. abgeſetzt 571
- - XIII. abſcheuliche Freude über die Bluthochzeit VII, 696
- - XIV. unterſtützt die Ligue VII, 971. thut Heinrich IV. in den Bann 972
Grenoble, Verſammlung der Proteſtanten daſelbſt erklärt ſich nicht vor den Prinzen von Conde VIII, 204
Grimoald, Pipins des alten Sohn, Groshofmeiſter V, 301. ein Verräther 304
- - Herzog von Benevent, ſchlägt die Franken durch eine Kriegsliſt V, 307
Grippo, Sohn Carl Martells aus der Sonnechilde V, 347. ſeine Brüder wollen ihm die Länder nehmen, die ihm ſein Vater zugetheilt 349. wird gefangen 349. wird frey und will Herr von Auſtraſien werden 355. macht ſich zum Herzog in Bayern 357. wird abermals gefangen 358. flieht nach Aquitanien 359. ſtirbt 379
Groshofmeiſter, großes Anſehen deſſelben V, 299
Grotius, ſchwediſcher Geſandter in Paris VIII, 619
Guai-Trouin (Herr von), bemächtiget ſich einer holländiſchen Kauffarteiflotte IX, 759. ſeine Unternehmung auf Rio Janeiro 903

Guaſt (du), bringt Heinrich III. die Grundſätze Machiavells bey VII, 749
Guebriant (Graf von), General der Franzoſen in Teutſchland VIII, 845. ſiegt 856. ſtirbt IX, 18
Günther, Erzbiſchof von Cölln V, 670
Gueſclin (Bertrand du) VI, 407. gefangen 411. wird Connetabel 431. ſein Tod und Charakter 461
Guido, Herzog von Spoleto, will König in Frankreich werden V, 704. 705
Guienne, bekommt der Prinz von Wallis als ein Fürſtenthum VI, 391. Unruhen daſelbſt IX, 126
Guinegate, Niederlage daſelbſt VII, 136
Guines, wird den Engländern übergeben VI, 349. von den Franzoſen erobert VII, 452
Guiscard (Marquis von), wiegelt die Camiſards auf IX, 828
Guiſe (Herzog Franz von), vertheidigt Mez VII, 413. wird Generalſtatthalter 451. erobert Calais 452. ſein Charakter 493. zerſtört die Verſchwörung von Amboiſe 509. belagert Orleans 583. wird meuchelmörderiſcher Weiſe getödtet 584. ſ. auch **Lothringen.**
Guiton (Johann), Burgermeiſter von Rochelle, deſſen Standhaftigkeit VIII, 370. Strafe 383
Gundebald ſ. Gondebald.
Gundewich, König von Burgund V, 124
Guntram, König von Orleans V, 186. auch König von Burgund 187. ſein Charakter 187. 262. bekriegt Spanien 243. ſtirbt 262
Guntram Boſo, Feldherr V, 204. ſein Anſchlag nach Chilperichs Tod 231

H.

Haag, Unterhandlungen daſelbſt IX, 567. 878. wegen der ſpaniſchen Thronfolge 798. 869
Hadrian ſ. Adrian.
Hagano, Miniſter Carls des Einfältigen V, 725
Hagenau, Schlacht dabey IX, 837
Haigrold, normanniſcher Fürſt, ſchlägt Ludwig IV. und nimmt ihn gefangen V. 759
Haillan (Bernhard Girard, Herr von) VIII, 146
Halle in Brabant, den Franzoſen überlaſſen IX, 672
Halluin (Herzog von), entſetzt Leucate VIII, 728. ſ. auch Marſchall von Schomberg.
Haraucourt (Wilhelm von), Biſchof von Verdun VI, 888
Harcourt (Gottfried von) VI, 329. 358. getödtet 365
- - (Graf von), commandirt in Italien VIII, 787. erobert Turin 799. wird misvergnügt IX, 232
- - (Johann von), enthauptet VI, 357
Harduin, ein Mönch, giebt Ludwig dem Frommen einige Nachrichten V, 581
Harfleur, kommt an die Crone VI, 168
Harlai (Achilles von), erſter Parlamentspräſident, ein Patriot VII, 869
- - (Nicolaus Auguſt. von), franzöſiſcher Geſandter zu Ryswik IX, 750
Hautefort (Fräulein von), von Ludwig XIII. geliebt VIII, 460. Richelieus Bemühungen ſie auf ſeine Seite zu ziehen 790. geht ins Cloſter 791. wird verwieſen IX, 141

Havran.

Havranne (Johann Vergier de), ein Freund des Janſenius IX, 957

Havre de Grace, wird den Engländern wieder abgenommen VII, 591. durch die Alliirten bombardirt IX, 720

Hedin, von den Kayſerlichen erobert VII, 419. geht an die Franzoſen über 775

Heidelberg, erobert IX, 32. 706

Heilbronn, von Turenne erobert IX, 32. befreyt 33. Prinz von Baaden lagert ſich daſelbſt 706

Heinrich V. Kayſer, will Frankreich bekriegen V, 899

Heinrich II. König von England V, 935. thut ſeinen rebelliſchen Söhnen Friedensvorſchläge 951

- - III. König von England, kommt mit einer Flotte nach Frankreich VI, 18. wird geſchlagen 35. kommt nach Frankreich 92

- - V. König von England, führt Krieg in Frankreich VI, 621. ſein Charakter 621. ſucht König in Frankreich zu werden 646. erobert Rouen 647. nimmt nach dem Vertrag von Troyes den Titel eines Erben und Regenten von Frankreich an 653. ſtirbt 661

- - VI. König von England, wird zum König von Frankreich ausgerufen VI, 676. läßt ſich in Frankreich krönen 734

- - VIII. König von England, kommt nach Frankreich VII, 301

Heinrich II. König von Frankreich, gekrönt VII, 391. bricht mit England 399. Friede 400. Gelegenheit zum Krieg mit Carl V. 400. Stillſtand 406. Vertrag mit Moriz von Sachſen 407. Heinrich erobert Mez, Tull, Verdun 409. Krieg in

Italien

Italien 417. Verluſt in den Niederlanden 418. Fortgang in Italien 420. Gefecht bey Renti 424. Bündniß mit dem Papſt 437. Stillſtand mit dem Kayſer 439. Krieg in Italien 442. in den Niederlanden 445. Schlacht bey St. Quentin 446. Eroberung von Calais 451. Verſammlung der Stände 453. Stillſtand von Cercamp 463. Friede mit England und Spanien 465. wird im Turnier verwundet 468. ſtirbt 469. Charakter 470

Heinrich III. König von Frankreich, wird König in Polen VII, 706. ſeine Aufnahme in der Pfalz 710. wird König von Frankreich 732. große Schwierigkeit bey ſeiner Abreiſe aus Polen 738. Cabinetsraths Mitglieder 746. ſchlechte Hoffnung von ſeiner Regierung 747. 749. Vermählung 750. Foderungen der Hugenotten und Misvergnügten 752. Stillſtand mit dem Herzog von Alenſon 759. er wird das Haupt der Ligue 769. Verſammlung zu Blois 770. der Krieg fängt an 774. Uneinigkeit der Prinzen und Unthätigkeit des Königs 775. Friede 776. ſchlechte Sitten des Königes 779. willigt ungern in die Unternehmung ſeines Bruders auf die Niederlande 788. der König verbietet alle Verſammlungen im Reich 814. läßt ſich mit der Ligue in Unterhandlungen ein 818. ſucht den Krieg mit Heinrich von Navarra zu verſchieben 826. der Krieg fängt an 827. die Reformirten ſollen ihre Religion abſchwören 828. Unterredung von Saint-Brix, auf welche ein Stillſtand folgt 833. bekommt von der Sechszehner-Rotte Nachricht 835. man ſchreibt ihm Mittel gegen die Kezerey vor 857. ertheilt Heinrich I. von Guiſe Gehör 862.

862. man gehorcht ihm in Paris nicht 863. zieht Schweizer in die Stadt, wodurch alles in Bewegung geräth 864. entweicht aus Paris 867. unterſchreibt das Unionsedict 874. verändert den Staatsrath 878. läßt den Herzog und Cardinal von Guiſe tödten 885. die Ligue erholt ſich 892. Fehler des Königs 893. aller Gehorſam zu Paris hört auf 896. Empörung in den Provinzen 900. tritt auf die Seite des Königs von Navarra 901. wird ermordet 913. ſein Charakter 919

Heinrich IV. König von Frankreich, ſeine Aeltern VII, 394. wird nach dem Tod des Prinzen von Conde das Oberhaupt der Hugenotten 647. Verlobung mit Margaretha 678. wird nach dem Blutbad aus Furcht katholiſch 701. kommt nach Vincennes 715. entflieht und bekennt ſeine vorige Religion 760. erobert Cahors 784. vertheidigt ſich gegen die Bannbulle Sixtus V. 823. ſiegt bey Coutras 844. braucht dieſen Sieg nicht 847. bekommt teutſche Hülfsvölker 850. dieſe ſchließen einen Abzugsvertrag 853. verbindet ſich mit Heinrich III. 907. unternimmt die Belagerung von Paris 912. man macht ihm den Weg zum Thron ſchwer 931. verlangt Bedenkzeit wegen der Religionsänderung 933. man ruft ihn zum König aus 935. Dieppe und Caen unterwerfen ſich 938. mißlungne Anſchläge des Herzogs von Mayenne 939. Eroberungen des Königs 942. Sieg bey Jvry 950. ſchließt Paris ein 952. muß aber die Belagerung aufheben 965. Gregorius XIV thut ihn in den Bann 972. er erobert Chartres 974. belagert Rouen 982. Krieg in den Provinzen 983. Unvorſichtigkeit Heinrichs

richs bey Auskundſchaftung der Feinde 989. die Belagerung von Rouen wird aufgehoben 992. Unterhandlungen zwiſchen Villeroi und dem König 995. Verſammlung der Stände zu Paris 1009. Conferenz zu Surenne 1012. der König verſichert ſeine Neigung katholiſch zu werden 1015. Verſammlung zu la Roquette 1017. zu Villette 1018. die Erklärung des ſpaniſchen Geſandten macht die Katholiken zum Frieden geneigter 1019. Heinrich IV. legt zu St. Denys ſein Glaubensbekenntniß ab 1023. Stillſtand 1025. ſchickt Geſandte nach Rom 1026. wird zu Chartres gekrönt 1041. Paris unterwirft ſich 1042. Vertrag mit Villars wegen Rouen 1046. mit dem Herzog von Elböuf wegen Poitiers 1047. mit dem Herzog von Guiſe 1049. Begebenheiten in Provence 1051. Unterhandlungen in Rom 1065. Vergleich mit dem Papſt 1068. Ceremoniel in Rom bey Losſprechung Heinrichs IV. vom Bann 1070. Kriegserklärung gegen Spanien 1071. Krieg in Burgund gegen Spanien VIII, 6. glückliche Kühnheit 7. unglücklicher Krieg in Bretagne und Picardie 11. verträgt ſich mit Lothringen 17. mit dem Herzog von Mayenne 19. verliert Calais 27. und Ardres 28. erobert la Fere 29. Bündniß mit Holl- und England 29. Verſammlung des Ausſchuſſes der Stände zu Rouen 31. Unterhandlungen mit den Hugenotten 35. läßt dem Papſt ſeinen Gehorſam bezeugen 41. Eheſcheidungsſache 54. Krieg mit Savoien 65. Friedensunterhandlungen des ſpaniſchen Geſandten 66. Vertrag von Lion 67. Vermählung mit Maria von Medicis 69. Beleidigung ſeines Geſandten am ſpaniſchen

ſchen Hof 78. verfolgt die Partey Birons 90. unterdrückt eine Zuſammenverſchwörung 111. Unterwerfung des Herzogs von Bouillon 113. wird Mittler zwiſchen dem Papſte und Venedig 115. vereinigt ſeine väterlichen Länder mit der Crone 117. wird Mittler in den niederländiſchen Händeln 117. Garantievertrag zwiſchen Frankreich und England 125. Project wegen der chriſtlichen Republik 130. wird ermordet 133. Urtheil darüber 136. ſein Charakter 138

Heinrich, Graf von Tranſtamara, Frankreich nimmt ſeine Partey VI, 416

- - Prinz von Conde, Vermählung VIII, 126. Liebe des Königs gegen ſeine Gemahlin 126. bekommt ein anſehnliches Jahrgeld 155. verläßt den Hof 174. rüſtet ſich zum Krieg IX, 102. das Parlament erklärt ſich wider ihn 103. kommt an den Hof 217. kommt in Verhaft 219. wird durch den Luines befreyet 255

- - Heinrichs II. von England Sohn, flieht nach Frankreich V, 948

- - Roberts zweyter Sohn und Mitregent V, 808. kommt in Lebensgefahr 816. ſein Krieg mit Wilhelm dem Eroberer 817. nimmt Philipp I. zum Mitregenten an 819. ſtirbt 820

Helvetier, laſſen ſich in Gallien nieder I, 25

Hemery, Generalcontroleur IX, 16. ſein Charakter 73

Hennebon, belagert VI, 320

Hennequin, Burgemeiſter von Rotterdam IX, 852

Henrich, Graf V, 699

- - von Gent VI, 261

Hen-

Henriette von England, Neigung Ludwigs XIV. gegen ſie IX, 298
Herbert, Graf von Vermandois V, 711. verräth Carl den Einfältigen 731. Urheber vieler Empörungen 736. ſtirbt unruhig 756
Heringstreffen VI, 700
Heriolt, wird in ſeinen Anſprüchen auf Dännemark von den Franken unterſtützt V, 528. wird ein Chriſt 543
Heriſpäus, Herzog von Bretagne V, 615
Herluin, Graf von Ponthieu, fränkiſcher Gouverneur in Rouen V, 755. wird getödtet 760
Hermanfried, König in Thüringen V, 138. wird geſchlagen und getödtet 142. 143
Hermenigildus, zweyter Sohn Königs Leovigildus von Spanien V, 241
Herpin, Groshofmeiſter in Oberburgund, wird getödtet V, 281. 282
Hervåus Noel VI, 298
Hilarius von Poitiers I, 94
Hildegard, Carls M. dritte Gemahlin V, 425. ſtirbt 451
Hilderniſſen (Wilhelm von) VI, 669
Hilduin, Abt von St. Denys, erklärt ſich wider Ludwig den Frommen V, 557. wird nach Paderborn verwieſen 564. ſeine Schriften 675
Himiltraud, Carls M. erſte Gemahlin V, 416
Hincmar, Erzbiſchof von Rheims V, 673. 676
Hochburgund ſ. Franchecomte.
Hocquincourt (Marquis von), begleitet den Cardinal ins Reich IX, 182. Vergleich mit ihm wegen Peronne 236. Unternehmungen in Savoien 680

Höch-

Hóchſtädt, Treffen dabey IX, 819. 830
Hölliſche Maſchine, bey der Belagerung von St. Malo gebraucht IX, 705
Hogue, Treffen dabey IX, 686
Hopital (Michael von l'), Canzler, deſſen Charakter VII 515
Hueska, der Emir daſelbſt huldigt Carl M. V, 475
Huet (P. Daniel), Unterlehrer des Dauphins IX, 307
Hugenotten, Urſprung des Namens VII, 512. ihr Eifer erkaltet 782. werden von Heinrich IV. ſeiner Gewogenheit verſichert 1036. ihre Vorſtellungen gegen einige Capitulationen VIII, 17. ihre Foderungen auf der Verſammlung zu Rouen 31. Unterhandlungen des Königs mit ihnen 35. Zuſtand nach dem Tod Heinrichs IV. 161. Verfolgungen unter Ludwig XIII. 265. Friede 285. unredliches Verfahren des Hofs 293. Bewegungen 304. Unterhandlungen mit dem Hof 310. Krieg 311. Friede 314. bleiben bey dem Aufſtand des Montmorenci getreu 514. Treue im Bürgerkrieg IX, 186. Verfolgungen unter Ludwig XIV. 589. Schriften wider ſie 597. und Gewaltthätigkeiten 600. begeben ſich nach Teutſchland 609
Hugetan, ein reicher BuchhändlerI X, 738
Hugo Capet, Sohn Hugo des Großen, Graf von Paris und Orleans V, 774. 792. Abſtammung 793. wird König 795. Krieg mit Carl 796. ſtirbt 801
- - der Große, Graf von Vermandois, Philipps I. Bruder, geht in Kreuzzug V, 855. f.

Hugo der Schwarze, muß Burgund mit Hugo dem Großen theilen V, 744. verbindet ſich mit Ludwig über Meer 745
- - der Weiſe oder Große, Miniſter Ludwigs über Meer V, 744. erhält einen Theil von Burgund 744. empört ſich gegen dieſen König 746. wird mächtiger als der König 756. ſetzt ſeine Kriege gegen ihn fort 771. kommt in den Bann 770. macht endlich Friede 770. wird Gouverneur von Aquitanien 773. ſtirbt 773
- - Bruder der Kayſerinn Judith . V, 660
- - Carls des Großen jüngſter Sohn, muß geiſtlich werden V, 533
- - Herberts, Grafen von Vermandois, Sohn, Erzbiſchof zu Rheims V, 756. 767
- - Roberts Sohn, Mitregent V, 805. ſtirbt 808
- - von St. Caro VI, 131
- - von Geraud, Biſchof von Cahors VI, 398
- - von Luſignan, Graf von der Mark VI, 10
- - von St. Victor V, 967
Humbert II. (Graf), Dauphin von Vienne VI, 326
Humieres (Jacob von), Haupt der Ligue in der Picardie VII, 765
- - (Marſchall von), fällt in Flandern ein IX, 561
Hunnen, von Carls M. Feldherrn geſchlagen V, 455
Hunold, älteſter Sohn des Herzogs Eudo, bekommt Aquitanien zur Lehen V, 309. wird von Carl M. geſchlagen 414. in Pavia geſteinigt 432

Huxelles (Marſchall de), franzöſiſcher Bevollmächtigter zu Geertruydenberg IX, 882
Huy, erobert IX, 714

J.

Jacob II. König von England IX, 626. flüchtet nach Frankreich 643. bekommt Hülfe von Frankreich 650. abermal 685. neuer Verſuch, der aber mißlingt 734. ſtirbt 803
Jacquerie, ein Bauernaufruhr VI, 377
Jacqueville (Sire von), Hauptmann von Paris VI, 608
Janſeniſtiſche Streitigkeiten in Frankreich IX, 956
Janſenius (Cornelius), deſſen Buch von den Jeſuiten angefochten IX, 956. fünf Sätze deſſelben vom Papſt verdammt 959
Jarnac, Treffen dabey VII, 640
Jars (Ritter von), kommt in die Baſtille VIII, 558. ſeine Standhaftigkeit 560
Jay (Präſident le), wird nach Amboiſe gebracht VIII, 103. frey 646. 651
Iberville (Herr von), franzöſiſcher Befehlshaber zur See IX, 758
Jeannin (Peter), Parlamentspräſident von Dijon, dachte menſchlich bey dem anbefohlnen Blutbad VII, 699. iſt Geſandter bey den Friedensconferenzen zwiſchen Holland und dem Erzherzog VIII, 118. Oberaufſeher der Finanzen 159
Jeruſalem, belagert V, 869. eingenommen 871
Jeſuiten, ihre Geſchäftigkeit bey der Ligue VII, 815. machen ſich verdächtig 1032. Geſchichte dieſes Ordens in Frankreich 1056. Chatels Ausſage macht

 ſie

ſie ſchuldig 1061. Verfahren gegen ſie 1062. Wiedereinſetzung in Frankreich VIII, 96. werden am Hof Ludwigs XIV. mächtig IX, 621. ihre Streitigkeiten mit den Janſeniſten 956
Imbercourt, Edelmann aus der Picardie, kommt um VI, 942
Immanuel Comnenus V, 918. f.
Imperiali (Franz Maria), Doge von Genua, thut Ludwig dem XIV. Abbitte IX, 585
Importanten IX, 9
Ingolſtadt, belagert IX, 830
Innocentius II. wird als rechtmäßiger Papſt in Frankreich erkannt V, 904. erregt Frankreich Verdruß 910
- - III. Händel mit Philipp Auguſt V, 1002. 1009. läßt einen Kreuzzug wider die Albigenſer predigen 1012
- - IV. Händel mit Kayſer Friedr. II. VI, 39. 42. hält ein Concilium zu Lion 44
- - X. ſpaniſchgeſinnt IX, 37. Rache Mazarins 37. verdammt fünf Sätze des Janſenius 959
- - XI. Charakter IX, 544. Verfahren in dem Streit über die Regale 544. Streit wegen der Quartiersfreyheit 623
- - XII. Papſt IX, 681. widerſetzt ſich dem franzöſiſchen Regalrecht 554
Invalidenhaus, angelegt IX, 405
Johann VIII. Papſt, flieht nach Frankreich V, 662. krönt Ludwig den Stammlenden 663
- - XXII. deſſen Wahl VI, 270. wird der Ketzerey verdächtig 401

Johann XXIII. erhebt ein freywilliges Geſchenk von der franzöſiſchen Geiſtlichkeit VI, 583
- - ohne Land, König von England V, 999. von dem Hof der franzöſiſchen Pairs als Mörder verurtheilt 1009. vom Papſt abgeſetzt 1026
Johann I. der Gute, König von Frankreich VI, 345. Krieg mit England 355. Reichsverſammlung aller Stände zu Paris 355. Misvergnügte 356. werden gefangen 357. wird geſchlagen und gefangen 358. Verwirrung im Königreich 365. kommt nach Frankreich 386. nimmt Burgund in Beſitz 390. geht nach England zurück 393. ſtirbt daſelbſt 394
- - Dauphin, Carls VI. Sohn, erklärt ſich gegen die Armagnacs VI, 636. ſtirbt 637
- - Graf von Nevers, führt Hülfsvölker nach Ungarn VI, 541. wird Herzog und Graf von Burgund 552. macht Rotten 553. Vergleich der Prinzen 556. läßt den Herzog von Orleans tödten 558. Folgen davon 560. erhält einen Erlaſſungsbrief 562. bemächtigt ſich der Regierung 578. der Stadt Paris 585. Friede von Biceſter 586. neue Unruhen 588. hetzt die Pariſer gegen den Herzog von Berri auf 592. kommt ſelbſt nach Paris 597. Friede 601. der Hof wird ihm verboten 613. näherte ſich Paris vergeblich 614. man beſchließt einen Krieg gegen ihn 615. Friede 618. Krieg zwiſchen ſeiner und der königlichen Partey 639. bemächtigt ſich der Stadt Paris 643. ſöhnt ſich mit dem Dauphin aus 648. wird getödtet 650

Johann, Herzog von Berri, ſein Charakter VI, 474. wird Statthalter in Guienne und Languedoc 488. hindert das Glück der franzöſiſchen Waffen 511. macht ſich eine Partey 582. 584. Friede von Biceſter 586. wird in Bourges vom König belagert 600. Friede 601

Johanna, Königin von Navarra, ihre Vorladung des Papſts wegen der Ketzerey VII, 610. ſtellt den Muth der Hugenotten nach der Schlacht bey Jarnac wieder her 647. ſtirbt 678

- - Königin von Neapel VI, 457

- - von Arc, das Mädgen von Orleans VI, 704. wird von den Engländern gefangen 724. verbrannt 727. Urtheil über ſie 729

- - von Flandern, Gemahlin Grafen Johann von Montfort VI, 319. ihre Tapferkeit 320

Johannes de Bayon VI, 296

- - von Beaulne VI, 296

- - Pariſienſis VI, 260

Joinville (Herr von), freye Gedanken vom Creuzzug VI, 116. 135

Joſeph, römiſcher Kayſer IX, 838. ſtirbt 897

- - (Pater), wird von dem Herzog von Weimar zurecht gewieſen VIII, 654. ſtirbt 757

Joſeph Clemens, Prinz von Bayern, zum Churfürſt von Cölln vorgeſchlagen IX, 628

Jouffroi (Johann von), Cardinal von Albi, führt Armeen an VI, 963

Jovinus in Gallien I, 62

Joyeuſe (Herzog von), commandirt eine Armee gegen den König von Navarra VII, 842. wird bey Coutras geſchlagen 844. und getödtet 846

Joyeuſe (Herzog von), des vorigen Sohn, kommt gleichfalls um VII. 999. ſein Bruder, ein Capuciner, komt an ſeine Stelle 1000. ergiebt ſich dem König VIII, 9. geht in ſeinen Orden zurück 61
Irenäus, Biſchof zu Lion I, 94
Irene, griechiſche Kayſerin, ſchickt Geſandten an Carl M. V, 472. bietet dem Kayſer ihre Hand und das Kayſerthum an 487. wird der Regierung entſetzt 489
Irmentraud ſ. Hermentraud.
Irmingard, Gemahlin Carls M. V, 416. wird weggeſchickt 424
Iſabella, Carls VI. Gemahlin, trennt ſich von den Armagnacs VI, 639. wird zu Tours verwahrt 639. durch den Herzog von Burgund befreyet 640. errichtet ein neues Parlament zu Troyes 641. übles Schickſal bey den Engländern 721. ſtirbt 748
Juden, ſcharfe Geſetze gegen ſie V, 969. werden verfolgt VI, 277. 343. bekommen die Erlaubniß im Reich zu wohnen 387. 441. 484. werden verfolgt 430
Judicium Crucis (Entſcheidung des Creuzes), was darunter zu verſtehen V, 496
Judikael, Fürſt von Bretagne V, 298
Judith, Gemahlin Ludwigs des Frommen V, 535. muß ins Kloſter 560. kommt wieder an den Hof 566. muß ins Cloſter, wird aber wieder frey 585. ſtirbt 608
Jülich (Johann Wilhelm Herzog von), ſtirbt VIII, 124
Julianus, in Gallien I, 52

Julien, ſoll die Unruhen der Camiſards dämpfen IX, 824
Julius II. ſeine Wahl VII, 47. Streit wegen Beſetzung eines Bißthums mit Ludwig XII. 82. vergleicht ſich mit Venedig 85. Cabalen gegen Frankreich 87. kriegt gegen den Herzog von Ferrara 91. ſtirbt 129
Juſtinian, Kayſer, macht einen Bund mit den fränkiſchen Königen gegen die Oſtgothen V, 153
Juvenal des Urſins ſ. Urſins.
Jvri, Schlacht daben VII, 950

K.

Kallenberg, portugieſiſcher Admirallieutenant IX, 834
Kara Muſtapha, belagert Wien IX, 560
Kayſerslautern, von den Franzoſen erobert IX, 944
Kayſerswerth, von den Kayſerlichen erobert IX, 805
Kehlerſchanze, von den Franzoſen erobert IX, 523
Kirche (Gallicaniſche), ihre Reichthümer reizten viele, geiſtliche Würden zu ſuchen V, 361. ihr Zuſtand unter Pipin und Carl M. 514. Freyheiten derſelben VI, 964. theilt ſich in Appellanten und Acceptanten IX, 967
Kirchenſpaltung wegen zweyer Päpſte V, 904. 940. VI, 453. 487. Bemühungen, ſie zu heben 531. 550. Hinderniſſe 564. Ende derſelben 636
Kirchenverſammlung zu Arles I, 90. zu Autun 840. zu St. Bale bey Rheims 798. zu Baſel VI, 836. zu Bougeanci I, 846. 935. zu Chierſi 673. zu Clermont 853. zu Clermont und Nismes 841. zu Coſtnitz VI, 667. zu Dijon und Vienne I, 1002.

 zu

zu Eſtines 368. zu Etampes 904. zu Frankfurt 466. 521. zu Gentilli 404. Nationalconcilium zu Ingelheim 767. bey Laon 769. zu Lion VI, 44. 255. zu Mainz I, 672. zu Mainz, Paris, Lion und Toulouſe 553. zu Mantua VI, 827. zu Mez I, 624. 633. zu Monte 788. zu Mouſon 767. zu Nesle 1004. zu Orleans 182. 878. zu Paris 198. 281. 671. VI, 534. zu Pavia I, 940. zu Piſa VI, 571. VII, 98. zu Placenz I, 852. zu Poitiers 842. zu Regensburg 522. zu Rheims 839. zu Rom VI, 199. VII; 101. zu Savoniere I, 625. zu Senlis VI, 294. zu Soiſſons I, 361. 937. 1004. zu Tours 360. 965. VII, 88. zu Trier I, 770. zu Troyes 663. 670. zu Valence in Dauphine 789. zu Verbarie 417. zu Verdun 767. zu Vienne VI, 234

Kirchner (Freyherr von), kayſerlicher Bothſchafter zu Utrecht IX, 942

Knokke, von den Alliirten erobert IX, 929

Koehorn (Menno von), Kriegsbaumeiſter IX, 689

• • Fort bey Namur IX, 689

Kreuz, (zu Lo) VI, 955

Kreuzzüge, ihr Urſprung V, 849. erſter 855. zweyter 913. dritter 977. vierter VI, 48. f. fünfter 115

Kronfolge ſ. Erbfolge.

L.

Lainez (Jacob), General der Jeſuiten, Verhalten zu Poiſſy VII, 556

Lambert (Graf) V, 564

• • Herzog von Spoleto V, 663. macht Anſprüche auf Lothringen 782

Lambinus (Dionyſius), ſtirbt vor Schrecken VII, 688
Landau, von den Kayſerlichen erobert IX, 805. 831. von den Franzoſen 820
Landen, Schlacht dabey IX, 700
Landois (Peter), Liebling Franz II. Herzog von Bretagne VI, 972. wird gehängt 980
Landreci, wird vergeblich vom Kayſer belagert VII, 349. von den Franzoſen erobert VIII, 714. wiederum IX, 235. von den Engländern belagert 928
Languedoc, nimmt das Unglück Johannis I. zu Herzen VI, 366. Canal von Languedoc IX, 337
Laſcaris (Johann von) VII, 296
Lautre● (Marſchall von), wird von den Mailändern gehaßt VII, 210. bekommt kein Geld zum Feldzug 212. 222
Lavardin (Carl von Beaumanoir, Marquis von), deſſen Bezeigen in Rom IX, 623
Leacke, engliſcher Admiral IX, 866
Leger, Biſchof von Autun, Groshofmeiſter in Neuſtrien und Burgund V, 310. muß ins Cloſter 310. rührt ſeine Mörder durch Freundlichkeit 313. wird umgebracht 314
Lens, Schlacht dabey IX, 65
Leo III. Pabſt, flüchtet nach Frankreich V, 473. ruft Carl M. zum Kayſer aus 479
- - X. Papſt aus dem Hauſe Medicis, ſein Charakter VII, 129
Leon von Poitiers, bewegt den Chramnus zum Aufruhr V, 170
Leopold, römiſcher Kayſer, deſſen Feldzug in Ungarn IX, 676. Friede mit dem Grosſultan 781. nimmt den

den Theilungsvertrag wegen der ſpaniſchen Monarchie nicht an 785
Lerida, wird von Ludwig dem Frommen glücklich belagert V, 482. die Franzoſen belagern es, und werden geſchlagen IX, 45
Leſcaro (Imperiale), Doge von Genua, kommt nach Verſailles IX, 585
Lesdiguieres (Franz von Bonne, Herr von), wird das Haupt der Hugenotten im Delphinat VII, 754. verbindet ſich mit dem Herzog de la Valette 876. Verrichtungen in der Provence 1000. über den Alpen 1002. führt den Krieg im Delphinat gegen den Herzog von Savoien VIII, 42. wird allgemeiner Marſchall aller Lager und Kriegsheere Frankreichs und empfiehlt Luines zum Connetabel 270. wird katholiſch, um Connetabel zu werden 282
Leucate, entſetzt VIII, 728
Leuchtenberg, von den Franzoſen erobert IX, 523
Leudaſtus, Gouverneur zu Tours V, 214
Leudes, was darunter zu verſtehen V, 282
Leutard, ein fanatiſcher Bauer V, 877
Leutharius, ein alemanniſcher Feldherr V, 162
Levantiſche Flotte, von den Franzoſen erobert IX, 703
Libertat (Peter von), befreyet Marſeille VIII, 23
Ligue (heilige), zwiſchen dem Papſt, Frankreich und Italien VII, 271. ihr Anfang 765. Spanien nimmt Theil daran 767. wird zu Blois unterſchrieben 773. die Liguiſten bekommen durch den Tod des Herzogs von Anjou ein neues Leben 811. halten Zuſammenkünfte zu Nanci und Joinville 812. aufrühriſche Predigten 814. ziehen den Papſt in das Bündniß 815. machen bekannt, warum ſie die

Waffen ergriffen 816. die Ligue wird frecher 835. Raſerey derſelben nach dem Tod Heinrichs III. 936. Eiferſucht ihrer Häupter 944. läßt ſich mit Spanien in Unterhandlungen ein 987
Lilienroth (Baron von), ſchwediſcher Geſandter im Haag IX, 768
Limburg, erobert IX, 460
Lionne (Herr von), wird Ludwig XIV. durch Mazarin empfohlen IX, 285
Lisle Adam, Commandant von Pontoiſe VI, 643. Marſchall von Frankreich 644
Litorius (Comes) I, 71. gefangen 72
Liuduit, Herzog in Niederpannonien, empört ſich V, 535. ſtirbt 541
Liverdun, Vertrag allda geſchloſſen VIII, 504
Löwen, von den Franzoſen überrumpelt IX, 504
Lombardus (Petrus) V, 959. 967.
Londondery, von Jacob II. vergeblich belagert IX, 651
Longobarden V, 193. fallen in Burgund ein 194. ihr Reich in Italien nimmt ein Ende 433
Longueil, Parlamentsrath IX, 81
Longueville (Franciſca von), Gemahlin des Prinzen von Conde VII, 594
- - (Herzog von), ſeine Unternehmung auf Peronne VIII, 218. iſt misvergnügt auf den Cardinal 133. kommt nach Vincennes 139
- - (Herzogin von), ihr Charakter IX, 104. flüchtet nach Stenai 141. Bekehrung 224. wird Mittlerin der Janſeniſten 964
Lothar, Ludwigs des Frommen älteſter Sohn, wird König in Italien, und des Kayſers Mitregent V, 541. übt ſeine königliche Macht in Rom aus 542.

542. ſöhnt ſich mit ſeinem Vater aus 565. wird der Mitregentſchaft entſetzt 566. wird an ſtatt ſeines Vaters Kayſer 575. Eiferſucht ſeiner Miniſter macht ihn unglücklich 582. er muß gehorſamen 586. neuer Theilungsvertrag zu ſeinem Vortheil 590. Krieg mit Carl dem Kahlen 597. Friede mit ihm 599. ſtirbt 617

Lothar, Kayſers Lothar Sohn V, 617. ſeine Händel wegen der Waltrada 627. 632. 635. 637. 639. geht nach Rom 640. ſtirbt 641

= = IV. Sohn Ludwigs genannt über Meer, wird König V, 772. ſeine Schwäche 774. Unternehmung gegen die Normandie mislingt 776. Krieg mit Arnolf II. Grafen von Flandern 779. Zug nach Lothringen 783. Vergleich mit Otto II. wegen dieſes Landes 784. ſtirbt 784

Lothringen, ſein Name V, 618. erkennt Carl den Kahlen für ſeinen König 642. wird zwiſchen dieſem und Ludwig dem Teutſchen getheilt 644. Theilungsvertrag zwiſchen Ludwig dem Teutſchen und Ludwig dem Stammelnden 665. unterwirft ſich Carl dem Einfältigen 725. ergiebt ſich dem König Rudolph 734. Händel in Lothringen unter Ludwig IV. 746. unter Lothar 780. Streitigkeiten wegen der Erbſchaft VI, 726. neue Händel IX, 308

Lothringen (Carl von), Cardinal, deſſen Anſehen bey Franz I. VII. 339. Feind der Hugenotten 475. 494. ſeine Beſchimpfung zu Paris 616. ſtirbt 749. 926

= = (Carl von), Herzog von Aumale, wird das Haupt der Aufrührer in Paris VII, 897. wird als ein Lehensverbrecher verurtheilt VIII, 13

Lothringen (Carl von), Herzog von Guiſe, vergleicht ſich mit Heinrich IV. VII, 1049. wird Gouverneur von Provence VIII, 11. geht aus dem Reich 468. wird von den Neapolitanern zum Generaliſſimus gewählt IX, 51. ſein Verſuch mit einer franzöſiſchen Flotte iſt unglücklich 233

- - (Carl von), Herzog von Mayenne, will den König von Navarra gefangen nehmen VII, 829. kommt nach Paris 899. errichtet den Unionsrath und wird Generallieutenant des königlichen Hauſes und der Crone Frankreich 899. Anſchläge nach dem Tod Heinrichs III. 936. macht den Cardinal von Bourbon zum König 944. erhält ſpaniſche Hülfe 949. Vertrag mit dem König VIII, 17

- - (Carl von), wird von Frankreich überfallen, und zu dem Vertrag von Vic genöthigt VIII, 486. neuer Einfall in ſeine Lande 501. Vertrag von Liverdun 504. Frankreich macht ihm abermal Verdruß 567. Vertrag von Nanci 573. übergiebt die Regierung ſeinem Bruder, dem Cardinal 578. leiſtet Oeſterreich wichtige Dienſte IX, 560. muß aus ſeinem Lande weichen 810. ſ. Franz und Carl.

- - (Claudius von), Herzog von Aumale VII, 493

- - (Franz von), wird ermordet VII, 885

- - (Heinrich von), läßt den Admiral ermorden VII, 683. kommt nach Paris 860. hat Gehör bey Heinrich III. 862. Bezeigen bey den Barricaden 866. nach denſelben 869. wird Reichsgenerallieutenant bey den Kriegsheeren 875

- - (Ludwig von), Cardinal von Guiſe VII, 493. wird in Haft gebracht und getödtet 887

Lothringen (Philibert Emanuel von), Herzog von Mercöur, tritt mit Pleßis-Mornai in Unterhandlungen VII, 997. Fortgang derſelben VIII, 15. Vergleich 45
• • (Renatus von), Marquis von Elböuf VII, 494. Vergleich mit Heinrich IV. 1047
Loudun, Conferenz daſelbſt VIII, 211. und Friedensſchluß 212
Louiſe von Savoien, Franz I. Mutter, Reichsregentin VII, 164. iſt Urſache des Aufſtandes des Connetabels 226. ſtirbt 297
Louviers, Friede daſelbſt geſchloſſen V, 995
Louvois (Marquis von), Kriegsminiſter, deſſen neue Einrichtungen IX, 366. Härtigkeit gegen Holland 420. Urheber der Dragonerbekehrungen 600. Urheber des Kriegs wegen der pfälziſchen Erbſchaft 632. grauſamer Befehl 647. beleidigt den Herzog von Savoien 665. ſtirbt 681. ſein Charakter 682. f.
Ludwig der Fromme, wird noch bey Lebzeiten ſeines Vaters zum König von Aquitanien ausgerufen V, 445. unternimmt einen glücklichen Feldzug gegen die Saracenen 498. Mitregent des Kayſers 506. will ins Cloſter 507. verbeſſert den Hof 527. unterſtützt Heriolten 528. erklärt Lotharn zum Mitregenten 530. verdammt die Verurtheilung Bernhards und die Verſtoßung ſeiner jüngern Brüder ins Cloſter 538. erhält eine griechiſche Geſandtſchaft 544. Anfang der Zwiſtigkeiten im kayſerlichen Hauſe 549. Bewegungen der Mißvergnügten 551. neue Theilung 555. Folgen derſelben 556. kommt in die Gewalt ſeiner Söhne 561. Lo-

thar wird gewonnen 565. Begebenheiten auf dem Lügenfeld 575. Ludwig wird ab- und Lothar an ſeine Stelle geſetzt 576. Ludwig zur Kirchenbuße verurtheilt 578. Beſchaffenheit derſelben 580. wird frey 583. neue Theilung des Erbtheils Pipins 590. Unzufriedenheit Ludwigs des Teutſchen 592. Krankheit des Kayſers 593. ſein Charakter 594. Kinder 595

Ludwig II. dritter Sohn Kayſers Ludwig, empört und verſöhnt ſich V, 569. greiſt wegen der Enterbung Pipins wieder zu den Waffen 571. hilft zur Befreyung ſeines Vaters 582. wird über die neue Theilung misvergnügt 591. wird an die Stelle Carls des Kahlen König von Neuſtrien 622. Urſachen, warum er dieſe Würde nicht behauptet 623. ſtirbt 655

- - III. Ludwigs des Stammelnden Sohn, Parteyen nach ſeines Vaters Tod V, 678. Theilung zwiſchen ihm und ſeinem Bruder 683. ſtirbt 687

- - IV. genannt über Meer V, 731. wird König 742. ſein Miniſter 744. ſchließt ein Bündniß mit England 746. Krieg mit Hugo dem Großen 746. Vergleich 752. bekommt Richard, den jungen Herzog der Normannen, in ſeine Gewalt 754. will die Normandie erobern 757. warum es nicht gelingt 759. wird von Haigrold geſchlagen und gefangen 759. auf harte Bedingungen befreyet, aber von Hugo gefangen gehalten 762. endlich auf freyen Fuß geſetzt 763. macht Friede mit Hugo dem Großen 770. ſtirbt 771

Ludwig

Ludwig V. der Faule, Lothars Sohn, wird König V, 785. ſtirbt 786
- - VI. der Dicke, Mitregent Philipps I. V, 843. Cabalen der Bertrade gegen ihn 844. wird allein König 887. Misvergnügte 890. Krieg mit England 891. Friede 892. Vermählung 894. abermals Krieg mit England 895. Friede 898. Krieg 901. nimmt Philipp zum Reichsregenten an 903. dieſer ſtirbt 904. endlich auch der König 906
- - VII. der Junge, wird Mitregent V, 905. vermählt ſich 906. Creuzzug 913. kommt zurück 931. Eheſcheidung 934. Bündniß mit England 935. Krieg mit dieſem Staat 939. abermal 945. Friede 946. die Flucht Heinrichs von England nach Frankreich verurſacht einen neuen Krieg 948. miſcht ſich in die Händel Heinrichs II. mit ſeinen Söhnen 949. Friede 953. reiſt nach dem Grab des H. Thomas von Canterbury 955. ſtirbt 956
- - VIII. vermählt ſich mit Blanca von Caſtilien V, 1005. unternimmt als Prinz einen Creuzzug gegen die Albigenſer 1021. welchen er im folgenden Jahr ausführt 1033. die engliſche Crone wird ihm angetragen 1034. London ruft ihn zum König aus 1035. die Engländer verlaſſen ihn 1037. zieht wieder gegen die Albigenſer 1040. wird König VI, 3. Verträge 4. Krieg mit England 4. Krieg gegen die Albigenſer 5. Keuſchheit deſſelben 7. ſtirbt 7. ſein Teſtament 8
- - IX. der Heilige, Vertrag mit dem Grafen von Toulouſe VI, 14. Krieg mit England 18. vermählt ſich 20. hält ſeine Cronvaſallen in Ehrerbietung 22. ſeine Lebensgefahr 25. wird vergeblich

lich vom Pabſt um Hülfe wider den Kayſer Friedrich II. erſucht 29. neuer Krieg mit England und einigen Vaſallen 31. Sieg 35. der Graf von der Mark ergiebt ſich 36. Stillſtand mit England 37. ſchlägt dem Pabſt den Aufenthalt in Frankreich ab 42. beſchließt einen Creuzzug 43. der wirklich unternommen wird 48. Begebenheiten deſſelben 62. Rückkunft 85. Vertrag zu Corbeil mit Arragonien 98. mit Heinrich III. von England 99. Ludwig IX. wird Schiedsrichter zwiſchen Heinrich III. und ſeinem Parlament 102. beſchließt noch einen Creuzzug 115. macht ſein Teſtament 117. Begebenheiten des Creuzzugs 119. ſtirbt 122. ſein Charakter 123

Ludwig X. übernimmt die Regierung VI, 263. ſetzt den flandriſchen Krieg fort 267. ſtirbt 269

• • XI. König, vermählt ſich als Dauphin mit Margaretha von Schottland, welche ſtirbt VI, 784. Misvergnügen über ſeinen Vater 785. lebt im Delphinat 798. vermählt ſich mit einer ſavoiſchen Prinzeßin 807. hat Händel mit ſeinem Schwiegervater 815. flüchtet ſich zum Herzog von Burgund 816. wird König 847. Aenderungen, die er macht 849. wird Schiedsrichter zwiſchen Caſtilien und Navarra 853. Abſicht den Herzog von Burgund und Bretagne zum Gehorſam zu bringen 856. Zuſammenverſchwörung 856. 860. Händel mit Bretagne 860. Aufſtand der Misvergnügten 861. Schlacht bey Montlheri 867. Vertrag von Conflans 873. von St. Maur 873. legt ſeinen Widerſpruch gegen dieſe Verträge ein 876. Krieg mit Bretagne 882. Unterredung zu Peronne mit

Carl dem Kühnen 883. überzieht den Herzog von Burgund mit Krieg 897. Friede von Crotoi 902. er will den Frieden nicht beſtätigen 904. Friede mit England 916. Stillſtand von Vervins mit dem Herzog von Burgund 918. läßt den Connetabel von St. Pol hinrichten 921. zieht Nutzen von dem Tod Carls des Kühnen 937. große Abſichten 938. Stillſtand mit Maximilian 947. Stillſtand zwiſchen Frankreich und England 948. bemächtigt ſich des jungen Herzogs Philibert von Savoien 951. Unterhandlungen nach dem Tod der Maria von Burgund 953. Vertrag wegen Vermählung des Dauphins mit der Margaretha von Flandern 954. wird krank, und ſucht es zu verbergen 956. giebt dem Dauphin Lehren 957. ſtirbt 958. ſein Charakter 958

Ludwig XII. König VII, 5. denkt auf die Vermählung mit der Wittwe Carls VIII. 8. ſcheidet ſich von der Johanna von Frankreich 9. Heyrathsvertrag wegen Bretagne 10. Abſichten auf Italien 11. Vergleich mit Philipp von Oeſterreich 13. ſchickt ein Heer nach Italien 16. Verrichtungen deſſelben 17. geht ſelbſt dahin 18. das Glück ändert ſich 20. Sfortia gefangen 24. Vertrag wegen Theilung des Königreichs Neapel 25. Kriegsverrichtungen daſelbſt 27. Friedrich, König von Neapel, tritt ſeine Rechte auf Neapel ab 31. Ludwig ſucht die Belehnung über Mailand bey dem Kayſer 32. Zwiſtigkeiten wegen der Theilung von Neapel 33. Vertrag mit Florenz 35. Vertrag mit dem Erzherzog Philipp wegen Neapolis 38. Ludwig XII. iſt betrogen 39. Unglück der Franzoſen 40.

40. neuer Feldzug 43. mislingt, warum?! 51. Stillſtand mit Spanien, und Vertrag zu Blois mit dem Kayſer und Erzherzog Philipp 53. gegen die Venetianer 55. Vertrag mit Ferdinand von Spanien wegen Vermählung der Germana von Foix 59. geht nach Genua 63. Unterredung mit Ferdinand 69. Bündniß von Cambrai 73. Folgen deſſelben 75. empfängt die Belehnung wegen Mailand 79. Vertrag mit dem Pabſt 81. Ludwig wird Schiedsrichter zwiſchen dem Kayſer und dem König von Arragonien 83. ſteht dem Herzog von Ferrara gegen den Papſt bey 88. Kirchenverſammlung zu Tours 89. vergebliche Friedensunterhandlungen mit Venedig 95. Spanien verbindet ſich mit dem Pabſt und den Venetianern 102. ſein Heer ſiegt bey Ravenna 113. warum der Sieg unnütz iſt 117. läßt Völker nach Navarra marſchiren 124. die aber nichts ausrichten 126. Stillſtand mit Spanien, und Bündniß mit Venedig gegen den Pabſt und den Kayſer 129. Kriegsbegebenheiten in Italien 130. wird von England angegriffen 132. Seetreffen von St. Mahee 133. Vertrag wegen Vermählung des Königs mit Maria von England 141. ſtirbt 144. ſein Charakter 145

Ludwig XIII. König VIII, 148. Vermählung 166. übernimmt die Regierung 179. ſchlechte Erziehung 180. Friede von Loudun 212. Verſammlung zu Rouen 241. führt die katholiſche Religionsübung wieder in Guienne und Bearn ein 265. bekriegt die Hugenotten 272. gehet vor Rochelle 355. hält daſelbſt ſeinen Einzug 384. mantuaniſcher Krieg 398

398. geht nach Italien 399. die Verſchanzungen bey Suſa werden überſtiegen 401. Vertrag mit dem Herzog von Savoien 402. Zuſtand der Sachen in Italien 411. Waffenſtillſtand 421. Ludwig wird zu Lion krank 423. Vertrag zu Regensburg wegen der mantuaniſchen Angelegenheiten 426. wird von Ludwig XIII. nicht beſtätigt 428. neuer Vertrag 429. Liebe gegen ſeine Mutter erkaltet 443. faßt den Entſchluß, ſeine Mutter vom Hof zu entfernen 458. welcher ausgeführt wird 459. hartes Verfahren gegen das Parlament 466. gegen den Oberſteuerrath 468. beſchließt Oeſterreich zu bekriegen 618. Kriegserklärung 623. von Spanien beantwortet 625. weniges Glück in den Niederlanden 625. geht wider des Cardinals Willen nach Lothringen 631. kommt zurück 634. Verſammlung der Geiſtlichkeit 641. ſchlechtes Glück in Italien 662. in Franchecomte 666. Einfall der Spanier in die Picardie 670. Kriegsanſtalten in Paris 673. Einfall der Spanier in Guienne 692. geht zur Armee 858. läßt Cinqmars gefangen nehmen 871. thut dem Cardinal Abbitte 876. ſchaft einige Officiere von ſeiner Leibwache weg, die dem Cardinal verdächtig ſind 937. läßt nach dem Tod ſeines Miniſters alles unverändert 948. letzte Krankheit 956. Parteyen am Hof 956. Verordnung wegen der Regentſchaft 964. willigt in die Vermählung Gaſtons ein 971. ſtirbt 972. ſein Charakter 972

Ludwig XIV. ſeine Geburt VIII, 753. ſeine Mutter wird unumſchränkte Regentin IX, 3. ihre Maximen 6. des Königs ſchlechte Erziehung 38.

erſter hoher Gerichtstag 72. Aufſtand des Pöbels 91. Barricaden 94. Befreyung der gefangnen Parlamentsräthe 96. die Königin verläſt Paris 99. das Parlament wird Mittler 99. der Hof kommt zurück 100. er geht nach St. Germain 108. hört die Abgeordneten des Parlaments nicht 109. das Volk rüſtet ſich zur Vertheidigung 110. Belagerung von Paris 112. Parteyen daſelbſt 116. Abgeordnete des Parlaments 118. Urſache der Gelindigkeit des Hofs 119. große Verſprechungen deſſelben 121. Friede 122. Urtheile der Feinde deſſelben 123. Kriegsbegebenheiten 128. Bemühungen des Hofs die Aufrührer zu gewinnen 129. ſein Einzug in Paris 130. Geſinnungen des Prinzen von Conde und des Cardinals 131. Bewegungen in den Provinzen nach der Gefangennehmung der Prinzen 142. der Hof geht nach Guienne 143. Friede mit Bourdeaux 144. Kriegsbegebenheiten 147. Verbindungen zur Befreyung der Prinzen 148. verſchiedne Abſichten der Parteyen 156. die Königin verbindet ſich mit dem Coadjutor 161. neue Miniſter 166. der König wird für volljährig erklärt 170. der Hof geht nach Guienne 177. große Gefahr 189. der König kommt wieder nach Paris 212. Kriegshändel 215. Krieg mit Spanien 220. Frankreichs Abſichten auf die ſpaniſche Infantin 244. Ludwig kommt nach Dünkirchen 257. wird krank 259. rheiniſcher Fürſten Allianz 261. Reiſe nach Lion 263. Friedensunterhandlungen 266. Liebe des Königs 269. beſetzt das Fürſtenthum Oranien 280. Vermählung 283. übernimmt nach dem Tod Mazarins die Regierung ſelbſt 295. Staatsrath 296. Verbeſſerung der Finanzen 296. Beſchim-

ſchimpfung ſeines Geſandten 304. gerochen 305. Verbeſſerung des Kriegsweſens 315. Händel mit dem Papſt, 316. Verbeſſerung des Handels 333. der Manufacturen 335. Unterhandlungen in Holland 342. die Holländer ſuchen Frankreichs Beyſtand gegen England 344. den ſie erhalten 348. Vergrößerung der Seemacht 348. Kriegserklärung gegen England 350. weniger Ernſt bey Führung dieſes Kriegs 351. Abſichten auf die ſpaniſchen Niederlande 355. Einfall in dieſelben 360. Scheingründe, wodurch man ihn rechtfertigt 362. Glück der Waffen 366. Unruhe der Holländer 369. Friedensvorſchläge 370. Tripelallianz 377. Franchecomte erobert 377. aachner Friede 386. die Tripelallianz wird getrennt 392. Lothringen in Beſitz genommen 397. Krieg mit Holland 398. Uebergang über den Rhein 416. harte Bedingungen, die man den Holländern vorlegt 418. Fehler Ludwigs XIV. 426. Unternehmungen im Cabinet 433. Friede mit Brandenburg 434. Unterhandlungen in Cölln 435. ſpaniſche Kriegserklärung 438. England geht vom franzöſiſchen Bunde ab 440. Bündniſſe gegen Frankreich 441. Eroberung der Franchecomte 444. Feindſeligkeiten gegen Pfalz 450. Unterhandlungen in Nimägen 459. 504. Friede 512. Reunionskammern 533. Bewegungen der europäiſchen Mächte dagegen 536. Vermehrung der Seemacht 537. Holland macht Bündniſſe 541. Ludwig ſucht die Erweiterung des Regalrechts 543. ſcheint in Anſehung der Reunionskammern nachzugeben 555. Anfang der Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und Spanien 562. Unterhandlungen wegen eines Stillſtandes 565. Feldzug in die ſpaniſche Niederlande

lande 569. Holland nimmt den Stillſtand auf zwanzig Jahr an 572. Spanien 575. wie auch der Kayſer und Reich 575. Rache an der Republik Genua 578. Geſandtſchaft nach Siam 586. Aufhebung des Edicts von Nantes 588. Folgen 609. Bündniſſe gegen Frankreich 615. Stiftung zu St. Cyr 617. Streit wegen der Quartierfreyheit 623. Antheil an der cöllniſchen Biſchofswahl 627. Krieg wegen der pfälziſchen Erbſchaft 633. Kriegserklärung gegen den Papſt 638. Feindſeligkeiten gegen Holland 641. Staatsmängel Frankreichs 644. man kündigt Spanien den Krieg an 645. Kriegserklärung von England 645. Verwüſtungen am Oberrhein 647. Friede mit den Algierern 652. Bündniſſe gegen Frankreich 653. neue Anſtrengung der verbundnen Mächte 668. will Jacob II. in ſeine Königreiche einſetzen 685. 735. thut endlich Friedensvorſchläge 709. rüſtet ſich dennoch wieder 711. Feindſeligkeiten wider Spanien 716. nähere Aeuſſerungen zum Frieden 732. läßt Friedensunterhandlungen anfangen 739. Vertrag mit Savoien 740. ſeine Abſichten bey den ryswickiſchen Unterhandlungen 748. vorläufige Verſprechungen 749. miſcht ſich in die polniſche Königswahl 759. erreicht ſeine Abſichten durch den ryswicker Frieden 775. Anſchlag auf die ſpaniſche Krone 777. Theilungsverträge über die ſpaniſche Monarchie 778. 782. willigt in Carls II. von Spanien Teſtament 790. ſucht die Höſe deshalb zu beſänftigen 791. ernennt den Prinz von Wallis zum König von England 803. dawider ſetzen ſich auswärtige Mächte 804. verliert einige Bundesgenoſſen 814. Unterhand.

terhandlungen mit Holland 841. 867. Feindſeligkeiten wider Spanien 834. Verfall ſeiner Kriegsmacht 844. Friedensvorſchläge an Holland 852. 878. Abſichten auf Schottland 861. Vergleich mit Holland 869. Unterhandlungen zu Geertruydenberg 882. fordert den Zehnten von ſeinen Unterthanen 899. Unterhandlung mit Anna von England 907. wegen der Barriere für Holland 910. zu Utrecht 911. Todesfälle einer Dauphine und drey Dauphins 918. raſtädter Friede 945. legitimirt ſeine Prinzen von der Madame von Monteſpan 949. ſein letzter Wille wegen des Thronfolgers 951. perſiſche Geſandtſchaft an ihn 953. Unterhandlungen mit Georg I. von England 954. janſeniſtiſcher Streit 956. wirkt bey Clemens XI. eine Bulle wider Quesnels Teſtament aus 963. bereitet ſich zum Tode 967. letzte Reden 968. ſtirbt 970. ſein Charakter 971. Zuſtand der Wiſſenſchaften unter ſeiner Regierung 973. ſeine Gemahlin 974. ſeine Maitreſſen und Nachkommen 975

Ludwig XV. König von Frankreich IX, 904

- - Dauphin, Carls VI. Sohn, deſſen ſchlechte Erziehung VI, 600. man nimmt ihm ſeine Hofleute gefangen 605. ſtirbt 631

- - Dauphin, Ludwig XIV. geboren IX, 307. ſeine Erziehung 307. Vermählung mit der bairiſchen Prinzeßinn 531. commandirt die teutſche Armee 636. ſtirbt 904. 974

Ludwig I. Herzog von Anjou, Carls V. Bruder, wird Statthalter des Reichs VI, 364. entweicht aus England 393. ſein Charakter 473. bemächti-

get ſich des königlichen Schatzes 479. geht nach Neapel 493. Begebenheiten und Tod 502

Ludwig II. Herzog von Anjou, wird König von Sicilien und Jeruſalem VI, 521. muß Neapel verlaſſen 583. ſtirbt 637

• • Herzog von Orleans VI, 970. verbindet ſich mit dem Herzog von Bretagne 972. erhält viele Gouvernemens 974. bleibt aber democh misvergnügt 974. der junge König faßt Neigung zu ihm 975. ſöhnt ſich mit dem Hof aus 976. wird in der Schlacht bey St. Aubin gefangen 989. wird frey 1002. wird Gouverneur der Normandie 1003. König VII, 5. ſ. Ludwig XII.

• • Herzog von Orleans, deſſen Vermählung VI, 520. Eiferſucht gegen ſeine Onkel 545. wird Reichsverweſer 547. durch Meuchelmord umgebracht 558

• • II. Prinz von Conde, vermählt ſich mit einer Baaſe des Cardinals VIII, 815. ſiegt bey Rocroi IX, 17. wird das Haupt ſeines Hauſes 48. wird nach Catalonien geſchickt 49. ſiegt bey Lens 65. die Königin ſucht ſeine Freundſchaft 105. und erhält ſie 106. Heftigkeit im Parlament 107. belagert Paris 112. Urſachen ſeines Misvergnügens auf den Cardinal 133. ſein Troß 135. wird gefangen genommen 139. kommt nach Paris 155. Urſache ſeines Unglücks 159. verläßt Paris wieder 163. kommt wieder 165. verläßt den Hof 167. ſeine Unterhandlungen mit den Spaniern 171. ſeine Partey 174. er wird für einen Majeſtätsverbrecher erklärt 179. kühner Streich 187. ſchlägt einen Theil der königlichen Armee 188. geht nach Paris 191. Unterhandlungen, die ihn verdächtig machen 193. Gefecht

fecht von St. Anton 198. Zufall, der ſeine Sache verdirbt 201. ſpaniſche Hülfe 205. geht zu den Spaniern 211. ſeine Eroberungen 215. das Parlament macht ihm den Proceß 225. Tapferkeit bey Arras 231. wird durch den pyrenäiſchen Frieden begnadigt 275. 278. erobert die Franchecomte 379. begiebt ſich zur Ruhe 469
Ludwig, Arnolfs Sohn V, 724. ſtirbt 725
- - des Königs Boſo Sohn V, 724. ſtirbt 724
- - Ludwigs des Teutſchen Sohn V, 556
- - der Stammelnde, folgt ſeinem Vater V, 659. Unternehmungen ſeiner Gegenpartey 660. wird vom Papſt gecrönt 663. ſtirbt 666
Ludwigsorden, geſtiftet IX, 696
Lügenfeld, was es ſey V, 576
Lüttich, von den Franzoſen bombardirt IX, 672. 836
Lützelburg ſ. Luxemburg.
Luitgarda, fünfte Gemahlin Carls M. V, 471
Lupus, Herzog von Champagne, für einen Feind des Staats erklärt V, 223. Herzog von Aquitanien, unterwirft ſich Carl M. 414. wird gefangen 533
Luxemburg (Herzog von), fällt in die Provinz Holland ein IX, 431. wird General der flandriſchen Armee 657. ſiegt 658. wunderbarer Marſch deſſelben 713. ſtirbt 722
- - (Ludwig von), Graf von Ligni, Liebling des Königs VI, 1049
- - die Stadt, von Carl V. erobert VII, 359. von Ludwig XIV. belagert IX, 563. erobert 569
Luynes (Carl d' Albret de), deſſen Herkunft VIII, 190. ſtürzt den Concini 228. beherrſcht den König

nig 240. 256. wird Connetabel 270. fängt Krieg mit den Hugenotten an 271. ſtirbt 275
Luzzara, Treffen dabey IX, 808
Lyon, Verfolgung der Kirche daſelbſt V, 88. wird Philipp IV. unterworfen VI, 232. entdeckter Anſchlag des Prinzen von Conde auf dieſe Stadt VII, 525. unterwirft ſich Heinrich IV. 1040
Lyra (Nicolaus de) VI, 403

M.

Mädgen von Orleans, ſ. Johanna von Arc.
Magnentius, wird zu Autun zum Kayſer ausgerufen V, 49
Mailändiſche Händel nach Abgang des Hauſes Viſcomti VI, 788. die Stadt ergiebt ſich an Ludwig XII. VII, 18
Maillard (Olivier) VII, 153
Maillotins, Aufrührer zu Paris VI, 483
Maine (Herzog von), Sohn Ludwigs XIV. IX, 975
Maintenon (Frau von), Maitreſſe Ludwigs XIV. IX, 976. ſtiftet die Communität zu St. Cyr 617. macht Ludwig XIV. zum Frieden geneigt 738. ergiebt ſich der Andacht und ſtirbt 976
Majorca, unterwirft ſich den Franzoſen IX, 944. 948
Majordomus ſ. Groshofmeiſter.
Maire (Johann le) VII, 157
Malplaquet, Schlacht dabey IX, 874
Mamertus (Claudius) V, 96
Mancini (Mademoiſelle von), Neigung des Königs gegen ſie IX, 229. 269. wird an den Connetable Colonna vermählt 271
Manfried, König von Sicilien VI, 110. ſtirbt im Treffen 114

Mannheim, von den Franzoſen erobert IX, 637
Manſard, bauet das königliche Haus zu St. Cyr IX, 618
Mantes, Verſammlung der Geiſtlichkeit daſelbſt VIII, 824
Mantua, Streit wegen der Erbfolge in dieſem Herzogthum VIII, 391. Krieg mit dem Kayſer 411
Manufacturen, durch Colbert verbeſſert IX, 335
Marca (Peter von) VIII, 995
Marcell (Stephan), unruhiger Vorſteher der Kaufmannſchaft zu Paris VI, 365. getödtet 379
Marche (Olivier de la) VII, 159
Marchienne, von den Franzoſen belagert IX, 928
Marcin (Graf von), führt dem Prinz von Conde Truppen aus Catalonien zu IX, 178
Marciano, Gefecht dabey VII, 425
Marcianus, Biſchof von Arles I, 90
Marculphus V, 371
Mardyk, erobert IX, 251. neuer Canal daſelbſt angelegt 955
Marets (Johann des), Generaladvocat, hingerichtet VI, 498
Margaretha von Anjou, Königin von England, fliehet zu Ludwig XI. VI, 852
= = Königin von Navarra, Schweſter des Königs, ſchützt die Gelehrten und die Proteſtanten VII, 378. 379. 473
= = von Frankreich, Gemahlin Heinrichs IV. Abneigung gegen ihn VII, 678. Eheſcheidung VIII, 54. entdeckt ihm eine Zuſammenverſchwörung 111

Margaretha von Oeſterreich, wird für den Dauphin beſtimmt VI, 954. und in Frankreich erzogen 998
Maria von Burgund, ihre Freyer VI, 945. wird dem Erzherzog Maximilian zu Theil 946. ſtirbt 452
• • von England, Ludwigs XII. Gemahlin VII, 143. vermählt ſich mit dem Herzog von Suffolk 147. 160
• • von Medicis, ihre Vermählung VIII, 69. Händel zwiſchen ihr und der Marquiſe von Verneuil 105. wird nach dem Tod Heinrichs IV. Reichsregentin 149. Einrichtung des Staatsraths 151. Parteyen 167. vermehren ſich 174. muß nach Blois 236. entweicht durch Hülfe des Herzogs von Epernon 250. ſie erhält das Gouvernement von Anjou 253. ihre Partey erklärt ſich 258. der König greiſt zu den Waffen 258. vergleicht ſich mit dem König 261. kommt wieder in den Staatsrath 278. zerfällt mit dem Cardinal 409. lebhafter Zank zwiſchen beeden 435. ſie ſchreibt ihm unannehmliche Bedingungen vor 446. giebt ihm Gehör 449. ſoll nach Moulins 461. bleibt aber zu Compiegne 464. entweicht nach den Niederlanden 470. iſt ungern daſelbſt 575. man ſchreibt ihr aber wegen ihrer Rückkehr harte Bedingungen vor 576. geht nach England 559. ſucht um die Erlaubniß an, nach Frankreich zurück zu kehren 760. wird von der Königin von England unterſtützt 763. aber alles ohne Wirkung 765. ſtirbt im Elend 890
• • von York, an den Prinz von Oranien vermählt IX, 500
• • Adelheid, Dauphine Ludwigs XIV. ſtirbt IX. 917
• • Anna von Oeſterreich, ſtirbt IX, 737

Maria Anna Victoria von Bayern, mit dem Dauphin Ludwig vermählt IX, 531
- - Thereſia von Oeſterreich, Infantin von Spanien, Unterhandlungen wegen ihrer Vermählung IX, 264. 267. Anwerbung 274. Vermählung 283. 974. von Ludwig dem XIV. nicht geliebt 298. ſtirbt 557
Mariana, dieſes Jeſuiten Buch wird vom Parlament verdammt VIII, 987
Mariette (Wilhelm), verliert den Kopf VI, 786
Marignan, Schlacht dabey VII, 170
Marigni (Enguerrand von), verurtheilt VI, 264
Marillac (Carl von), Erzbiſchof von Vienne, ſein Vortrag auf der Verſammlung von Fontanebleau VII, 522. 726
- - Marſchall von Frankreich VIII, 405. wird gefangen genommen 442. 443. ſein Vergehen 447. Vorbereitung zu ſeinem Proceß 448. Proceß gegen ihn 482. 492. Hinrichtung 500
- - Siegelbewahrer, ein Feind des Cardinals VIII, 433. wird gefangen 441. 447
Markomar, ein fränkiſcher Fürſt V, 107. 109
Marlborough (Herzog von), General der Bundsgenoſſen wider Frankreich IX, 806
Marlorat (Auguſtin), wird hingerichtet VII, 575
Marſaglia, Schlacht dabey IX, 708
Marſal, an Frankreich abgetreten IX, 330
Marſeille I, 19. innerliche Unruhen daſelbſt VIII, 22
Marſillac (Prinz von), Anbeter der Herzogin von Longueville IX, 104. ſ. Rochefoucault.
Martin, Biſchof von Tours V, 94

Martinique, mislungne Unternehmung der Engländer auf dieſe Inſel IX, 705
Martinozzi (Laura), heirathet den Prinz von Modena IX, 237
Maſchine (hölliſche), bey St. Malo gebraucht IX, 705
Maſtricht, von Ludwig XIV. erobert IX, 436
Matfried, Feldherr, macht Lotharn misvergnügt V, 551
Matignon, nimmt den Grafen von Montgommeri gefangen VII, 718
Matthäus von St. Denys, Regentſchaftsrath in Abweſenheit Ludwigs IX. VI, 118
Matthieu (Peter) VIII, 1013
Maupertuis, Schlacht dabey VI, 358
Maurevel VII, 680
Maurus, ein Mönch V, 186
Maximilian, Erzherzog von Oeſterreich, Kayſer, Vertrag mit ihm wegen Vermählung der Claudia von Frankreich mit Carl VII, 32
- - Emanuel, Oberſtatthalter der Niederlande IX, 685
- - Heinrich, Churfürſt von Cölln IX, 627
Maynz, wird entſetzt VIII, 628. von den Alliirten erobert IX, 648
Mazarini (Julius), Cammerherr und Bothſchafter des Papſts, leiſtet Frankreich in den italieniſchen Händeln gute Dienſte VIII, 421. 422. 429. 430. 658. 811. wird Cardinal 848. erſter Miniſter zur Zeit der Regentſchaft IX, 8. unterſtützt das Haus des verſtorbenen Cardinals 10. läßt ſeine Anverwandte nach Frankreich kommen 57. Verhalten bey dem Anfang der Unruhen 84. man verlangt

langt ſeine Entfernung 98. vereinigt ſich mit der Fronde, um Conde zu ſtürzen 135. wird ſicher 151. verläßt Paris 153. die Königin kann nicht 154. er läßt die Prinzen los 154. geht aus dem Reich 156. wird von dem Parlament verbannt 180. kommt zurück 182. verläßt Frankreich wieder 208. erobert Chateauporcien, und hält zu Paris einen prächtigen Einzug 216. ſeine Nichten kommen an Hof 218. beruhigt das Reich 218. ſeine Eitelkeit 258. Klugheit bey der Liebe des Königs gegen ſeine Nichte 269. pyrenäiſcher Friede 275. unterrichtet den König in Staatsſachen 285. ſein Teſtament 286. ſein Charakter 288

Mazarini (Cardinal von St. Cäcile), Erzbiſchof von Aix IX, 45

Mazarins, wer ſie geweſen IX, 79

Meaux, unterwirft ſich Heinrich IV. VII, 1037

Medicis (Coſmus), Herzog von Florenz, erklärt ſich gegen Frankreich VII, 425

- - (Peter von), Vertrag mit ihm VI, 1031. ſtirbt VII, 49

Medina Sidonia, ſpaniſcher Befehlshaber IX. 677

Megrigni (Herr von), Kriegsbaumeiſter IX, 728

Mehemet Riza-beg, perſiſcher Geſandter an Ludwig XIV. IX, 953

Meilleraie, wird Marſchall von Frankreich VIII, 776. Oberaufſeher der Finanzen IX, 86

Melanius, Biſchof von Rennes V, 181

Menager, franzöſiſcher Botſchafter zu Utrecht IX, 931

Menin, wird erobert IX, 259. 367

Mergentheim, dabey wird Turenne geſchlagen IX, 32

Merindol, Execution daſelbſt VII, 366

Merkuriale VII, 481

Meroveus, Chilperichs I. Sohn V, 205. ſeine Stief⸗
mutter ſtellt ihm nach dem Leben 209. ſein Tod 214
- - Clodions Nachfolger V, 109
Merveille (Franz von), franzöſiſcher Reſident, wird
getödtet VII, 306
Meſſina, die daſigen Aufrührer werden von den
Franzoſen unterſtützt IX, 449
Mez, zum Vortheil Renatus von Lothringen von
Carl VII. belagert VI, 779. von Heinrich II. er⸗
obert VII, 409. von Carl V. vergeblich belagert 413.
Reunionskammern daſelbſt IX, 534
Michaels⸗Orden, von Ludwig XI. errichtet VI, 889
Millefleurs, Vertrag daſelbſt VIII, 477
Milletiere (Theophilus Brachet, Herr de la)
VIII, 983
Milo, Biſchof von Beauvais VI, 127
Minard (Anton), Präſident, ein Ketzerfeind VII, 501
Minen (Pulver.), wenn ſie zuerſt aufgekommen
VII, 44
Miſſi Dominici, wer ſie geweſen V, 460. 527
Misvergnügte, Nachricht von ihnen VII, 714
Moine (Johann le), Cardinal und Legat VI, 200
Mole (la), enthauptet VII, 716
- - Präſident IX, 87
Monod (Pater), ein ſchlauer Jeſuit VIII, 732.
wird gefangen 750
Mons, Schlacht dabey IX, 515. von Ludwig XIV. er⸗
obert 670
Monſon, Vertrag daſelbſt VIII, 329
Monſtrelet (Enguerraud de) VI, 846
Montaigu (Johann von), Oberrentmeiſter, wird
hingerichtet VI, 579

Montal (Herr von), franzöſiſcher General IX, 724
Montauban, von Ludwig XIII. vergeblich belagert VIII, 273. wird geſchleiſt 407
Montbazon (Herzogin von), muß auf ihre Güter IX, 12
Montbrun (Herr von), wird verurtheilt VII, 754
Montcaſſel, Schlacht dabey IX, 493
Montchal (Carl von), Erzbiſchof von Toulouſe VIII, 824
Montcontour, Treffen dabey VII, 657
Montecuculi (Sebaſtian, Graf von), wird hingerichtet VII, 322
Montereau-Faut-Yar, Zuſammenkunft des Dauphins und des Herzogs von Burgund allda VI, 649
Monteſpan (Marquiſe von), Maitreſſe Ludwig XIV. IX, 975
Montfort (Graf Johann von), huldigt wegen Bretagne VI, 412. ſchließt ein Bündniß wider Frankreich 438. Vertrag mit ihm 485
- - (Johann von), deſſen Anſprüche auf Bretagne VI, 318. ſtirbt 325
- - (Simon von), Anführer des Creuzheers gegen die Albigenſer V, 1017. ſeine Bereicherung dadurch 1019. ſchlägt den König von Arragonien 1023
Montgommeri (Gabriel von Lorges, Graf von), verwundet Heinrich II. im Turnier VII, 468. wird gefangen genommen 718. zum Tod verurtheilt 737
Montlheri, Schlacht dabey VI, 867
Montluc (Blaſius von) VII, 353. 488
- - (Johann von), Biſchof von Valence VII, 488. redet patriotiſch auf der Verſammlung zu Fontainebleau 520

Montmelian, von den Franzoſen erobert IX, 680
Montmorenci (Annas von), Connetabel von Frankreich VII, 333. ſein Anſehen bey Franz I. 339. Ungnade 342. kommt unter Heinrich II. in Anſehen 392. gefangen 447. frey 463. wird zur Ruhe geſetzt 495. Triumvirat zieht ſeinen Haß gegen die Hugenotten nach ſich 549. ſtirbt an ſeinen Wunden 631. ſein Charakter 631
- - (Charlotte Margarethe von), ihre Verheyrathung mit dem Prinzen von Conde VIII, 332
- - (Franz von), Marſchall, macht eine Gegenparthey gegen das Haus Guiſe VII, 713. kommt in Verhaft 716. wird frey 757
- - (Heinrich von), ein Sohn des Connetabels, ſonſt Damville genannt, die Hugenotten ernennen ihn zum Gouverneur von Languedoc VII, 736. er erklärt ſich gegen den König 748. ſtirbt VIII, 192
- - (Wilhelm von), wird abgeſchnitten VII, 957
- - (Herzog von), Gouverneur in Languedoc, Urſache ſeines Misvergnügens VIII, 507. der Cardinal entdeckt ſeine Verſtändniſſe 510. erregt die Provinz 511. vereinigt ſich mit Gaſto 513. wird für einen Beleidiger der Majeſtät erklärt 518. gefangen 521. vergebliche Fürbitten für ihn 526. man macht ihm den Proceß 535. Hinrichtung 547. ſeine Wittwe muß Languedoc verlaſſen 548
Montpellier, gekauft VI, 327. Aufruhr der Bürger gegen die Franzoſen 448. wird beſtraft 449. von Ludwig XIII. erobert VIII, 284. Friedensvertrag von Montpellier 285
Montpenſier (Gilbert, Graf von), Statthalter in Neapel VI, 1048

Montpenſier (Prinzeßinn von), Streit wegen ihrer Verheyrathung VIII, 332. iſt dem Prinzen von Conde geneigt IX, 194. rettet ihn bey dem Gefecht von St. Anton 200. will den König Alphonſus von Portugall nicht heyrathen 313
Montreſor (Graf von), der Vertraute Gaſtons VIII, 613. faſſet einen Anſchlag gegen des Cardinals Leben 687
Montrevel (Marſchall von), verfährt wider die Camiſards grauſam IX, 824
Morbegno, Schlacht dabey VIII, 641
Moriner I, 32
Moriz, Erzbiſchof von Rheims VI, 127
Mornai (du Pleßis) VIII, 1010
Moroneo (Hieronymus) VII, 211. ſein Unglück 262
Mortagne, von den Alliirten erobert IX, 891
Morvilliers (Johann von), Biſchof von Orleans VII, 929
Moſel, das Herzogthum V, 781
Motte-Houdancourt (la), Marſchall, angeklagt und vertheidigt IX, 24. wird General der Pariſer 112
la Motte in Lothringen, erobert IX, 31
Mouchi und Mouchards VII, 501
Mühlhauſen im Sundgau, Schlacht dabey IX, 454
Mümpelgard (Fürſt von), muß ſein Land räumen IX, 535
Mummol, ein Feldherr des Königs von Burgund, ſchlägt die Lombarden und Sachſen V, 195. ſein Anſchlag 231. wird getödtet 239
Münſter, Friedenshandlungen daſelbſt IX, 59
Munderich, wirft ſich zum König in Auvergne auf V, 145

Muretus (M. Antonius) VII, 927
Musketen, erſter Gebrauch derſelben in Frankreich VI, 617

N.

Naerden, erobert IX, 437
Namur, von Ludwig XIV. erobert IX, 688. vom König Wilhelm von England 724
Nanci, Tractat daſelbſt geſchloſſen VIII, 573
Nantes (Edict von), wird unterzeichnet VIII, 46. widerrufen IX, 588. 605. Inhalt des Aufhebungsedicts 606
- - (Mademoiſelle von), Ludwigs XIV. Tochter IX, 975
Narbonne V, 22
Narſes, ſchlägt die Franken V, 163. f.
Navarra (Collegium von), wird geſtiftet VI, 219
- - Königreich, Parteyen darinn VI, 141. Streit darüber 301. Unternehmung Ferdinands darauf VII, 120. mit der Crone vereinigt VIII, 117
Neapel, unterwirft ſich Carl VIII. VI, 1042. Aufſtand wider die Spanier IX, 51
Neerwinden, Schlacht dabey IX, 700
Neidhart (Pater), deſſen Charakter IX, 368
Nelſon, von den Franzoſen erobert IX, 758
Nemours (Herzog von), gute Vertheidigungsanſtalten in Paris VII, 955. ſtirbt VIII, 6
Nerac, Unterredungen daſelbſt VII, 777
Neuburg, von den Franzoſen erobert IX, 806
Neuſtrien, empört ſich gegen Carl den Kahlen V, 619

Nevers

Nevers (Herzog von), wird Erbe des Herzogs von Mantua VIII, 393
Nicetus, Herzog von Auvergne V, 243
Nicolaus de Clemangis VI, 845
. . V. Pabſt, wird von Frankreich erkannt VI, 843. und beſtätigt 844
Niewburg, zum Friedenscongreß vorgeſchlagen IX, 748
Nimägen, Friedensunterhandlungen daſelbſt IX, 459. 474. 484. 500. Foderungen Frankreichs 504. Friede mit Holland 512. mit Spanien 520. mit dem Kayſer 524. mit Brandenburg 528. Dännemark 528
Nimes, Verſammlung der Reformirten allda VIII, 208
Nithard, Enkel Carls M. V, 597. ſeine Schriften 676
Nizza, belagert VII, 351. von Catinat erobert IX, 678
Noailles (Cardinal von), Erzbiſchof zu Paris IX, 961. wird Präſident im Gewiſſensrath 966
. . (Herzog von), deſſen Feldzug in Catalonien IX, 716
. . (Hugo, Franz und Egydius von) VII, 727
Nogaret (Wilhelm von) VI, 197. 204
Nomeni, Vertrag daſelbſt geſchloſſen IX, 330
Nomenoi, Graf von Bretagne V, 534. erregt neue Unruhen 613. läßt ſich König von Bretagne nennen 614
Normandie, wie ſie entſtanden? V, 723. wird von Philipp Auguſt der Crone wieder einverleibt 1010

Normannen, fürchterliche Feinde Frankreichs V, 504. fallen in Frankreich ein 609. verſchanzen ſich ohnweit Rouen 620. nehmen Winterquartiere in Frankreich 629. werden aus Angers vertrieben 650. ihre Verwüſtungen 686. Krieg wider ſie 688. Vergleich mit ihnen 689. belagern Paris 697. bekommen einen feſten Sitz in der Normandie 720. ihre Bekehrung 787

Noue (Franz de la) VII, 704. Oberkriegsbefehlshaber in Poitou, Saintonge und Angoumois 715. rettet Bouillon 857. und Senlis 910

Novempopulanien, ein Stück von Gallien V, 67

Noviant (Sire von), Grosmeiſter von Frankreich, fällt in Carls VI. Ungnade VI, 527

Novion, Neffe des Biſchofs von Beauvais IX, 103

Noyon, Vertrag daſelbſt geſchloſſen VII, 185

O.

O (Herr von), Liebling Heinrichs III. VII, 780

Oblaten, wer ſie geweſen IX, 405

Obodriten, von Carl M. beſchützt V, 460. ſ. auch Abodriten.

Odilo, Herzog von Bayern, wird geſchlagen V, 351

• • Abt zu Cluny V, 790

Odo, erſter Abt zu Cluny V, 790

• • (der Graf), Gouverneur von Paris V, 698. will König werden 704. wird König 706. vergleicht ſich mit Carl dem Einfältigen 716. ſtirbt 716

Odo, Graf von Champagne V, 810. macht Anſpruch auf Burgund 812. ſtirbt 813
= = II. Graf von Chartres V, 803
= = Herzog von Gascogne, kommt Chilperich II. zu Hülfe V, 329. liefert Chilperich II. an Carl Martell aus 330. läßt ſich mit den Saracenen in ein Bündniß ein 333
= = Roberts Sohn, empört ſich gegen ſeinen Bruder Heinrich V, 813
= = von Diogilo V, 968
Odocar, König der Heruler V, 113
Oelflaſche (heilige), zu Rheims V, 178
Olivier (Franz), Canzler, deſſen Charakter VII, 496
Opdam, holländiſcher General IX, 818
Oppeda (Präſident von) VII, 367
Orange, kommt an den Prinz von Conti IX, 809
Oranien, Fürſtenthum, eingezogen IX, 280
Orchies des heiligen Antons V, 883
Orden, des heil. Antons V, 883. des heil. Michaels VI, 889. der büßenden Schweſtern VII, 152. der Verkündigung Mariä 152. der bons Hommes 153. des heil. Geiſtes 780. des heiligen Ludwigs IX, 696
Ordonnanzcompagnien VI, 782
Oresme (Nicolaus) VI, 672
Orgel, erſte in Frankreich V, 394
Oriflamme, was damit gemeynet V, 900
Orleans (Stadt), wird belagert VI, 697. durch das Mädchen von Orleans entſetzt 705. Friede von Orleans VII, 588. zwey Parteyen daſelbſt zur Zeit der Ligue 1005. unterwirſt ſich Heinrich IV. 1040

Orleans, Anſprüche dieſes Hauſes auf Mailand VI, 788
Ormeſſon (Herr von), ein ehrlicher Referent IX, 302
Ormond (Herzog von), engliſcher General IX, 923
Ornano (Obriſt von), Hofmeiſter Gaſtons VIII, 298. 331. kommt in Verhaft 335. ſtirbt 347
Oſſat (Arnold von), thut Heinrich IV. in Rom Dienſte VII, 1027. Cardinal geht nach Rom VIII, 53. ſtirbt 104. 146
Oßnabrück, Friede daſelbſt geſchloſſen IX, 58
Oſtalric, von den Franzoſen erobert IX, 717. Schlacht dabey 737
Otto I. Kayſer, kommt Ludwig IV. zu Hülfe V, 764
- - II. Kayſer, bietet Carl, einem Sohn Ludwigs IV. ein Herzogthum zur Lehen an V, 783. verheert Champagne 784. Vergleich mit Ludwig IV. wegen Lothringen 784
- - IV. Kayſer, bey Bouvines von Philipp Auguſt geſchlagen V, 1029
- - IV. Herzog von Burgund, ſchließt wegen Navarra einen Vertrag VI, 270
Oudenarde, erobert IX, 259. 367. Schlacht dabey 863
Ouwerkerk, holländiſcher General IX, 832
Oxenſtirn, ſchwediſcher Canzler, kommt nach Frankreich VIII, 619. Vertrag mit ihm 620
Oye, Friedensunterhandlung daſelbſt VI, 759

P.

Palamos, von den Franzoſen eingenommen IX, 717

Pampelona, wird von Ludwig dem Frommen erobert V, 498

Paradin (Wilhelm) VII, 927

Paris, wird die Hauptſtadt Clodwigs I. V, 130. von den Normannen belagert 697. Unruhen daſelbſt VI, 368. belagert 378. Aufruhr daſelbſt 483. wird beſtraft 496. wird von der orleaniſchen Parten eingeſchloſſen 596. abermaliger Aufruhr 605. die Ruhe wird hergeſtellt 611. Einnahme durch die Burgunder 643. durch die Königlichen 750. durch die Prinzen unter Ludwig XI. eingeſchloſſen 870. von Heinrich III. belagert VII, 912. von Heinrich IV. 961. Reichsverſammlung VIII, 181

Parlament zu Poitiers VI, 646. in Bretagne von Heinrich II. geſtiftet VII, 471. wird die Rotte der Sechzehner verändert 896. macht gegen die Wiedereinſetzung der Jeſuiten Vorſtellungen VIII, 103. wird durch die Misvergnügten aufgewiegelt 192. der Parlamentsſchluß wird zernichtet 197. Verfahren des Cardinals gegen das Parlament 466. 648. miſcht ſich in Regierungsſachen IX, 68. der Hof will es nicht dulden 70. Rache des Hofs 90. wird nach Pontoiſe verlegt 207. neue Verſuche des Parlaments 225

Parlamentsſchluß, wodurch Anna allein Regentin wird IX, 4. gegen den Cardinal 160

Parma (Herzog von), deſſen geſchickter Rückzug aus dem Lande Caux VII, 993

Paſcal I. Pabſt, krönet Lothar̃n, iſt aber auf das Anſehen der Franken in Rom eiferſüchtig V, 542

- - II. Pabſt, widerſetzt ſich der Eheſcheidung Philipps I. V, 841

Paſcal (Blaſius), ein Janſeniſt IX, 957
Patres Oratorii, geſtiftet VIII, 998
Patriciatswürde zu Rom, was ſie unter Carl M. bedeutete V, 469
Paul IV. Pabſt, Händel ſeiner Nepoten VII, 435. Bündniß Frankreichs mit ihm 437. der Kayſer fällt in den Kirchenſtaat 441. macht Friede mit dem Pabſt 445
. . V. Pabſt, deſſen Streit mit Venedig VIII, 114. Heinrich IV. wird Mittler 115
Paulette, was ſie geweſen VIII, 108. abgeſchaft und wieder eingeführt 189
Paulinus, Biſchof von Nola V, 95
Pavia, von Carl M. belagert V, 429. ergibt ſich an Ludwig XII. VII, 17. Schlacht bey Pavia 247
Pavilli (Staz von), ein Carmelit, redet ſehr frey mit dem Dauphin VI, 606. 607
Peliſſon, Geſchichtſchreiber Ludwigs XIV. IX, 413. bekehrt durch Geld 598
Pelletier (Johann), Finanzminiſter IX, 559. dankt ab 656
Pellicier (Wilhelm) VII, 89
Pene (Graf de la), ein Sohn Concini VIII, 235
Pennalva, Treffen dabey IX, 894
Pequigni (Johann von) VI, 370. Friede und Zuſammenkunft daſelbſt 917
Perion (Joachim) VII, 731
Peronne, Unterredung und Vertrag mit Carl dem Kühnen daſelbſt VI, 883
Perpignan, welches rebellirt, kommt wieder unter das Joch VI, 910. wird von Frankreich erobert VIII, 927

Perrier, Anführer der Camiſards IX, 813. 823
Perrinet le Clerc VI, 643. 645
Perron (Abt du), deſſen Bekehrungsmethode bey Heinrich IV. VII, 1021. Streit mit Mornai VIII, 71. wird Cardinal 105. ſtirbt 248. 1009
Peſcara (Marquis von), iſt dem Kayſer getreu VII, 262
Petarden, wo ſie zuerſt gebraucht worden VII, 784
Peter II. König von Arragonien, kündigt dem Grafen von Montfort den Krieg an V, 1021. wird getödtet 1023
= = III. König von Arragonien, wird König von Sicilien VI, 155
= = der Grauſame, König in Caſtilien VI, 416. Frankreich nimmt die Partey gegen ihn 417. wird getödtet 424
= = von Bella Pertica VI, 260
= = von Bourbon, Graf von Beaujeu VI, 969. wird Generalſtatthalter Frankreichs in Abweſenheit Carls VIII. 1026
= = de la Broſſe, Günſtling Philipps III. VI, 147. wird gehängt 150
= = von Cluny V, 967
= = Comeſtor V, 968
= = von Condeto VI, 260
= = von Dreux VI, 10. ſeine Kühnheit 18. unterwirft ſich dem König 21
= = der Einſiedler V, 850
Petit (Johann), vertheidigt den Mord des Herzogs von Burgund VI, 562. ſeine Rede wird verdammt 615. 668. 673

Petits-Maitres, die Partey des Prinzen von Conde IX, 49
Pforzheim, von den Franzoſen erobert IX, 676
Pharamond, König der Franken I, 68. 109
Phaulkon (Conſtantius) deſſen Unterhandlung mit Ludwig XIV. IX, 586
Philipp I. Heinrichs I. Sohn, Mitregent V, 819. Krieg in Flandern 828. Gelegenheit zum Krieg mit Wilhelm dem Eroberer 833. Eheſcheidungsſache 835. kommt in den Bann 840. nimmt ſeinen Sohn Ludwig zum Mitregenten an 843. kommt aus dem Bann 847. Streitigkeit mit Wilhelm des Eroberers Söhnen 848. ſtirbt 874
- - II. Auguſt, wird gekrönt V, 956. Geſetze wider die Juden 969. vermählt ſich 970. flandriſcher Krieg 973. Friede 975. neuer Krieg und Stillſtand 976. beſchließt einen Kreuzzug 977. Standhaftigkeit gegen den Pabſt 981. Uneinigkeit zwiſchen ihm und Richard I. 989. kommt nach Frankreich zurück 989. Vertrag mit Johann, dem Bruder des Königs von England 991. Krieg mit Richard I. 992. Friede zu Louviers 995. von neuem Krieg 996. Eheſcheidung 1001. Vermählung 1002. Streit darüber 1002. Vergleich 1004. Friede mit England 1005. neuer Krieg 1006. widerſetzt ſich den Befehlen des Pabſts 1009. unterwirft ſich die Normandie 1010. einen Theil von Anjou, ganz Poitou und Touraine 1011. erlaubt den Kreuzzug wider die Albigenſer 1013. rüſtet ſich England zu erobern 1026. flandriſcher Krieg 1028. große Gefahr des Königs in der Schlacht bey Bouvines 1030. ſtirbt 1042

Philipp III. der Kühne, beſtimmt die Zeit der Minderjährigkeit der Könige VI, 136. erhält Vortheile über die Mahumedaner 137. Friede mit dem König von Tunis 138. demüthigt den Grafen von Foix 140. wird Beſchützer der navarriſchen Prinzeßin 141. Krieg mit Spanien 149. ſicilianiſcher Krieg 155. Martin IV. läßt ihm Arragonien für einen von ſeinen Prinzen anbieten 157. der König dringt in Catalonien ein 164. ſtirbt 167. Anſchlag Carl von Valois zum Kayſer zu machen zernichtet 228

- - IV. der Schöne, Bündniß zwiſchen ihm und dem König von Caſtilien VI, 173. Anlaß zum Krieg mit England 177. ſchlechte Treue bey dem Vergleich mit dieſer Crone 179. Vortheile in Flandern 181. Friede und Bündniß mit England 185. Streit mit Bonifacius VIII. 185. Verhalten gegen den Bann des Pabſts 202. Flandern geht verlohren 214. Friede mit Flandern 218. Vergleich mit Benedict XI. 619. Vertrag mit Clemens V. vor ſeiner Wahl 221. Auflauf zu Paris wegen der Münzveränderung 223. Bulle Clemens V. 226. Proceß gegen die Tempelherren 235. Flandern wird eingezogen 249. ſeine drey Schwiegertöchter werden des Ehebruchs beſchuldigt 252. ſtirbt 253

- - V. wird König VI, 273. ſchließt Friede mit Flandern 276. ſtirbt 278

- - VI. des Grafen Carls von Valois Sohn, wird Reichsregent VI, 293. König 299. ſchlägt die Flammländer 303. Streit wegen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt 304. Krieg mit England 313. Stillſtand 317. Händel wegen Bretagne 318.

Still-

Stillſtand mit England 325. Vertrag mit dem Grafen Dauphin von Vienne 326. Kauf der Herrſchaft Montpellier 327. Krieg mit England 328. Schlacht bey Crecy 334. zieht die Flammländer auf ſeine Seite 339. Stillſtand 342. ſtirbt 344
Philipp II. König von Spanien, ſein Charakter, und Einfluß deſſelben in die niederländiſchen Unruhen VII, 619. befiehlt vor ſeinem Tod, die ſpaniſchen Rechte auf Navarra zu unterſuchen VIII, 52
- - IV. König von Spanien, ſein Teſtament IX, 347
- - V. folgt auf dem ſpaniſchen Thron IX, 787. kündiget Portugall den Krieg an 833
- - V. König von Frankreich, Herzog von Orleans IX, 405
- - von Artois, Graf von Eu, wird Connetabel VI, 527
- - von Dreux, Biſchof von Beauvais V, 1031
- - Graf von Boulogne, empört ſich gegen die Regentin Blanca VI, 11
- - Graf von Poitiers VI, 269
- - Herzog von Anjou, wird zum ſpaniſchen Thronfolger erklärt IX, 787. und von Ludwig XIV. beſtätigt 790
- - Herzog von Burgund, Carls V. Bruder, Charakter VI, 475. entzweyt ſich mit dem Herzog von Anjou 482. nimmt ſich des Grafen von Flandern an 494. erbt Flandern 501. ſtirbt 551
- - Herzog von Burgund, der gute, vermittelt einen Stillſtand zwiſchen Frankreich und England VI, 653. fodert Gerechtigkeit wegen dem Tod ſeines Vaters 656. wird misvergnügt über die Engländer

der 701. erbt Brabant 725. Vergleich mit Carl VII. 743. Krieg mit England 754. ſchickt Geſandten an Carl VII. 831. ſtirbt 880
Philipp, Herzog von Orleans, commandirt in Spanien IX, 412
- - Mitregent Ludwigs des Dicken V, 903. ſtirbt 904
- - König Carls von Navarra Bruder, verbindet ſich mit England VI, 357
- - König Johann II. Sohn, wird mit dem Vater gefangen VI, 358
Philippsburg IX, 23. von den Kayſerlichen erobert 481. von den Franzoſen 636
Phöbadius, Biſchof von Agen I, 91
Photinus, Biſchof von Lion I, 87
Pibrac (Veit du Faux von) VII, 778
Picotee, Unterhändler Birons VIII, 81
Pignatelli, Cardinal, wird Pabſt IX, 681
Pignerol, kommt in franzöſiſche Hände VIII, 476. wird bombardirt IX, 707
Pipin der Alte, Groshofmeiſter in Auſtraſien V, 300. ein Heiliger 301
- - der Dicke, wird Herzog und Statthalter in Auſtraſien 315. bekommt Dietrich II. und mit ihm den Staat in ſeine Gewalt 317. macht die Würde eines Groshofmeiſters in ſeinem Hauſe erblich, und ſtirbt 323
- - der Kurze, Carl Martells Sohn V, 347. bekommt Neuſtrien, Burgund und Provence 348. und nach Abdankung ſeines Bruders das ganze Reich 354. bahnt ſich den Weg zum Thron 373. ſtirbt 409. ſein Charakter 410

Pipin, Carls des Großen älteſter Sohn V, 445. Sohn der Himmeltraud, deſſen Empörung gegen den Vater wird entdeckt und beſtraft 463
• • Carls des Großen zweyter Sohn V, 589. König der Longobarden 445. ſtirbt 505
• • Ludwigs des Frommen zweyter Sohn, König in Aquitanien V, 540. zieht wider ſeinen Vater zu Feld 559. empört ſich von neuem 569. erhält Vergebung 570. wird bey einem neuen Ungehorſam enterbt 571. Folgen 572. hilft ſeinen Vater befreyen 582. ſtirbt 589
• • des vorigen Sohn, erhält Aquitanien durch Vergleich V, 610. wird gefangen 516
Piquebuſſes, wer ſie geweſen VIII, 144
Piſa, daſelbſt wiederfährt Carl VIII. große Ehre VI, 1032
Piſan (Thomas von) VI, 469
Piſſeleu (Anna von), Maitreſſe Franz I. VII, 269
Pithou (Peter) VIII, 146
Pius III. Papſt, ſeine Wahl VII, 46
Placenz, von den Portugieſen eingenommen IX, 848
Placita, was darunter gemeynt V, 284
Plectraud, Pipins des Dicken Gemahlin V, 324
Pleſſis (Wilhelm du) VI, 202
Pleſſis-Mornai (Philipp du), Streit über ſein Buch vom Abendmahl VIII, 70. ſtirbt 306
Pleſſis-Praslain (Marſchall du) IX, 33
Pointes (Herr von), Befehlshaber der ſpaniſchen weſtindiſchen Flotte IX, 757
Poiſſi, Religionsgeſpräch daſelbſt VII, 552
Poitiers, ergiebt ſich an Carl V. VI, 436. von den

Hugenotten vergeblich belagert VII, 651. Friede von Poitiers 776
Poitiers (Diana von), ihre Eiferſucht mit der Herz. von Etampes VII, 360. Einfluß am Hof 391. wird Herzogin von Valentinois 392. Feindin der Proteſtanten 475
Polen, Streitigkeiten wegen der Königswahl IX, 759
Polignac (Abt von), Bevollmächtigter zu Utrecht IX, 882
Politiker VII, 714
Pompone, Staatsſecretair der ausländiſchen Angelegenheiten, fällt in Ungnade IX, 530
Poncet (Doctor Morin), predigt aufrühriſch VII, 814. 929
Poncher (Stephan), Biſchof zu Paris VII, 96. 157. Erzbiſchof zu Sens 192
Pont-Chartrain (Herr von), Finanzminiſter IX, 657. 684
Pontoiſe, Friede daſelbſt geſchloſſen VI, 610. von Carl VII. erobert 767. Verſammlung der Stände daſelbſt VII, 552
Popeliniere (Lancelot Voiſin de la) VIII, 147
Porrette (Margaretha), wird als eine Ketzerin verdammt VI, 259
Porte (la), Schleppenträger der Königin Anna VIII, 715. kommt in die Baſtille 716
Portomahon, durch die Engländer erobert IX, 867
Portugall, Staatsveränderung daſelbſt, an welcher Frankreich großen Theil nimmt VIII, 810. Hülfe Frankreichs IX, 300. 311. 339. fällt von Frankreich ab 815
Poſſel (Wilhelm) VII, 928
Potier, Biſchof von Beauvais IX, 7

Poulain (Nicolaus), entdeckt Heinrich III. die Rotte der Sechszehner VII, 835
Poyet (Wilhelm), Canzler VII, 342
Pragmatiſche Sanction VI, 125. 839. 840. Ludwig XI. verſpricht ihre Abſchaffung 851. Unterhandlungen wegen derſelben VII, 177. Wiedereinführung derſelben 545. die nicht dauerhaſt iſt 546
Praguerie (la) VI, 763
Prat (Anton du), Canzler VII, 160. verkauft die Gerichtsämter 163. macht Semblancai den Proceß 222. Unwille des Volks gegen ihn 224. Haß gegen die Proteſtanten 378. ſein Leben 389
Predigten (aufrühriſche) der Liguiſten VII, 814. 856. nach dem Mord des Herzogs von Guiſe 894
Presle (Radulph de) VI, 470
Pretextat, Biſchof zu Rouen V, 211. wird ſeines Amts entſetzt 213. auf Anſtiften der Fredegunda ermordet 256
Priamus, König der Franken V, 107
Priſcillianiſten in Gallien V, 92
Privas, Belagerung davon VIII, 404
Procida (Johann) VI, 152
Promotus, Biſchof zu Chateaudun V, 198
Protad, Majordomus in Burgund V, 271. ſeine Unternehmungen 273. wird ermordet 274
Proteſtanten in Frankreich, ihr Anfang VII, 376. Verfolgungen 382. unter Heinrich II. 473. unter Franz II. 501. unter Ludwig XIV. IX, 589. ihre Duldung wird beſchloſſen VII, 523. überreichen eine Bittſchrift wegen ihrer Religionsduldung 625. Verfolgungen nach dem Frieden von Longjumeau 633. greifen nach der Gefangennehmung des Königs

nigs von Navarra zu den Waffen 717. werden im ſevenniſchen Gebirge verfolgt IX, 811. ſ. Hugenotten.
Provence, kommt an die fränkiſchen Könige V, 153. an Frankreich VI, 47
Ptolemais V, 985
Puerto de Santa Maria, geplündert IX, 808
Pui-Laurens, Liebling Gaſtons, Feind des Cardinals VIII, 456. Vergleich mit ihm 595. wird Herzog und Vetter des Cardinals 597. kommt in die Baſtille 612. ſtirbt 614
Pulverminen, wenn ſie zuerſt aufgekommen VII, 44
Puy Laurent (Wilhelm de) V, 1045
Pyrenäiſcher Friede IX, 268. Schwierigkeiten deſſelben 272. Bedingungen 275. Vortheile 276

Q.

Quartierfreyheit der Geſandten in Rom, Streit darüber IX, 622
Quelus ſ. Caylus.
Quesne (Herr du), franzöſiſcher Seeheld IX, 476
Quesnel (Paſchaſius), Streitigkeiten wegen ſeines neuen Teſtaments IX, 960
Quesnoi, belagert IX, 924. 927. erobert 928

R.

Raban Maurus V, 672. 674
Rabelais (Franz) VII, 486
Radbertus (Paſchaſius) V, 673. 676
Radbod, Herzog der Frieſen, von den Franken beſiegt V, 319

Radegunda, Tochter der Fredegunda V, 228
Radulph, Herzog von Thüringen, rebellirt glücklich V, 301
Ragnemodus, Biſchof von Paris V, 229
Raimund von Poitiers V, 613
• • von Toulouſe V, 613. ſchützt die Albigenſer, und wird unglücklich 1012. 1018
Rainfried, Groshofmeiſter V, 325. wird Graf von Angers 330
Rainier, macht Anſprüche auf Lothringen V, 782
Ramee (Franz de la), gibt ſich für Carls IX. Sohn aus VIII, 21
Ramilies, Treffen dabey IX, 845
Ramus (Peter), kommt bey der Bluthochzeit um VII, 687
Ranacar, König von Cambrai, wird verrathen V, 133
Rancing wird getödtet V, 258
Ranetraud, beſtricket Dagobert I. V, 290
Ranzau (Graf von), wird überfallen IX, 19
Raſtadt, Unterhandlungen daſelbſt IX, 945. Friedensſchluß 946
Ratramnus, Mönch von Corbey V, 674. 676
Ravaillac (Franz), Mörder Heinrichs IV. VIII, 134. Hinrichtung 152
Ravenel, Anführer der Camiſards IX, 828
Ravenna, Schlacht dabey VII, 113
Recaredus, ſpaniſcher Prinz, fällt in Frankreich ein V, 244
Rechteren, holländiſcher Geſandter zu Utrecht IX, 931
Recollecten kommen nach Frankreich VII, 923
Reformirte ſ. Proteſtanten und Hugenotten.

Regale, Streit darüber mit dem Pabſt VI, 201. IX, 543. Verordnung deshalb 548. vier Artikel der franzöſiſchen Geiſtlichkeit 550
Regnier, ein normanniſcher Feldherr V, 609
Remigius (St.), Biſchof zu Rheims V, 185
Renatus von Anjou, macht Anſprüche auf Lothringen VI, 726
Renaudie (Johann du Barri Herr de la), öffentliches Haupt der Verſchwörung von Amboiſe VII, 507
Renomir, König von Maine, auf Anſtiften Clodwigs ermordet V, 133
Renti, empört ſich und wird gezüchtigt V, 481. Gefecht daſelbſt VII, 424
Reunionskammern IX, 533. greifen die Rechte Spaniens in den Niederlanden an 554
Reventlau (Graf von), kayſerlicher General IX, 850
Rez (Marſchall von), verdirbt Carl IX. VII, 723
Rhee, Landung der Engländer auf dieſer Inſel VIII, 358
Rheinfelden, Schlacht dabey VIII, 747
Rheinfels, von den Franzoſen belagert IX. 693
Rhemi, ergeben ſich den Römern I, 30
Rhetel, Treffen dabey IX. 147
Ribalden, eine Art von Soldaten V, 1043
Richard I. Herzog der Normandie V. 754. entweicht Ludwig IV. 757. wird Herr der Normandie 763. vermeidet die ihm gelegten Fallſtricke 776
– – I. König von England, unternimmt einen Creuzzug mit Philipp Auguſt V, 982

Richelieu (Cardinal), zeigt ſich zuerſt auf der Reichsverſammlung zu Paris VIII, 186. Staatsſecretair 224. kritiſche Umſtände bey dem Tod Concini 234. muß nach Avignon 238. wird gebraucht, zwiſchen dem König und ſeiner Mutter einen Vergleich zu ſtiſten 251. er verdient bey dem zweyten Vergleich den Cardinalshut 262. 291. kommt in den Staatsrath 296. macht neue Einrichtungen im Finanzweſen 303. große Macht im Staatsrath 317. will die Heyrath des Prinzen von Anjou durch ſehr gewaltſame Mittel befördern 332. Verſchwörung wider den Cardinal 336. verbeſſert die Seemacht und das Finanzweſen 348. verſammelt einen Ausſchuß der Stände 349. wird allgemeiner Aufſeher der Schiffahrt und Handlung 352. bekommt Sitz und Stimme im Parlament unter den Pairs 353. erobert Rochelle 363. Streitigkeiten wegen der Erbfolge in Mantua entzweyen ihn mit Maria von Medicis 396. wird erſter Staatsminiſter 410. geht als Generaliſſimus nach Italien 412. Unterhandlungen bey dem König in Schweden 431. Cabale der Feinde des Cardinals 432. ſeine Rettung 437. läßt Merillac hinrichten 498. den Herzog von Montmorenci 543. Epernon beunruhigt ihn 549. Bluturtheile über die Anhänger Gaſtons 559. 561. Beunruhigung des Herzogs von Lothringen 567. hartes Verfahren gegen Gaſtons Heyrath 589. wird Beſchützer der franzöſiſchen Academie 646. will Herr der franzöſiſchen Geiſtlichkeit werden 654. Unruhe bey dem Einfall der Spanier in die Picardie 675. Anſchlag wider ſein Leben 687. wird nicht ausgeführt 689.

Pracht des Cardinals 693. Unternehmungen des Herzogs Caußins gegen ihn 736. hindert die Rückkunft der Königin Mutter 765. Händel mit dem päbſtlichen Hof 791. entdeckter Anſchlag wider des Cardinals Leben 818. Cinqmars 858. der Cardinal wird zu Narbonne krank 865. macht ſein Teſtament 868. entdeckt Cinqmars Tractat mit Spanien 870. bewegt den König, daß er ihm den Proceß machen läßt 871. letzte Stunden 940. Charakter 943
Richelieu von Lion, (Cardinal), des vorigen Bruder VIII, 413
Richemont ſ. Artus und Heinrich.
Richer (Edmund) VIII, 988
Richilda, Gemahlin Carls des Kahlen V, 660
Riculphus, ein Geiſtlicher von Tours V, 215
Rigord V, 1047
Rio Janeiro, Unternehmung der Franzoſen darauf IX, 903
Rivaut (Fleurance) VIII, 181
Riviere (Abt de la), Aumonier Gaſtons VIII, 652. fällt in Ungnade IX, 138
• • (Bureau de la), Carls V. Liebling VI, 481. 519. 527
Rivoli, Tractat daſelbſt geſchloſſen VIII, 636
Robert, Herzog von Frankreich V, 720. kündigt Carl dem Einfältigen den Gehorſam auf 726. wird König 729. bleibt im Treffen 729
• • I. Herzog der Normandie ſ. Rollo.
• • II. Herzog der Normandie V, 834
• • Graf Balduins V. in Flandern zwenter Sohn V, 826. f.

Robert, ein Sohn Hugo Capets, König V, 756. Vermählung 799. 801. Bann und Eheſcheidung 802. ſtirbt 808
- - ein Sohn Roberts, Herzog von Burgund V, 811
- - der Starke V, 629. ſtirbt 638
- - von Artois VI, 206. 212. 214. ein anderer 271. entzündet den engländiſchen Krieg 307. ſtirbt 324
Robertus de Sorbona VI, 132
Roche-Abeille, Treffen dabey VII, 650
Rochechouart (Diana Franciſca de), Maitreſſe Ludwigs XIV. IX, 975
Rochefort, von Ludwig XIV. erbauet IX, 627
Rochelle, Seegefecht dabey VI, 434. VIII, 287. 314. ergibt ſich an Carl V. VI, 436. nach der Bluthochzeit belagert VII, 702. vortheilhafte Capitulation 706. Hugenotten halten eine allgemeine Verſammlung daſelbſt VIII, 267. Friede mit Rochelle 325. wieder belagert 361. ergibt ſich 381
Rocherta, Treffen dabey IX, 223
Rocolonus, Feldherr Chilperichs V, 204
Rocroi, Schlacht dabey IX, 17
Römer, verlieren Gallien V, 114
Roger, Vicomte von Beſiers und Carcaſſonne V, 1016
Rohan (Herzog von), verbindet ſich mit dem Prinzen von Conde VIII, 107. ſchließt Friede 286. wird im Bildniß verurtheilt 366. vergleicht ſich mit dem König 406. geht aus dem Reich 407. erhält das Commando der elſaßiſchen Armee 617. ſein Vertrag mit den Graubündtern wird nicht gebilligt 711. ſtirbt 747. 1014

Roi (Peter le), Leineweber zu Brügge VI, 209
Roland, Feldherr Carls des Großen, kommt um V, 440
Rolland, Anführer der Camiſards IX, 826. 827
Rollo, Herzog der Normannen V, 718. vergleicht ſich mit Carl dem Einfältigen 720. bekommt die Normandie und Bretagne 721. wird getauft 723
Rom, belagert und geplündert VII, 276
Ronceval, ein Thal in den pyrenäiſchen Gebirgen, wo Roland bleibt V, 441
Ronſard (Peter) VII, 928
Rook, engliſcher Admiral IX, 702. 822
Roquetaillade (Johann) VI, 401
Roſcelin, Domherr zu Compiegne V, 881
Roſe (Wilhelm), Biſchof von Senlis, wird beſtraft VIII, 51
Roſenkranz, deſſen Urſprung V, 885
Roſenkreuzer VIII, 978
Roſes, Seehafen, erobert IX, 33. 708
Rosne (Herr von), ein Edelmann aus Champagne, giebt den Spaniern den Anſchlag Calais zu erobern VIII, 25
Rosni (Herr von), bringt die Finanzen des Königs auf einen beſſern Fuß VIII, 34. Geſandter in England 93. wird Herzog von Sulli 113. ſein Anſehn fällt 155. Charakter 157
Rotraud, Carls M. älteſte Tochter, wird dem Kayſer Conſtantin VII. verſprochen V, 446. aber nicht gegeben 456. ſtirbt 504
Rouen, Aufruhr daſelbſt VI, 490. von Heinrich V. erobert 647. ergiebt ſich an Carl VII. 795. von den Catho-

Catholiken erobert VII, 574. Aufruhr daſelbſt beſtraft VIII, 797
Rouſſel (Gerhard) VII, 473
Routiers, wer es geweſen V, 966
Ruccelai (Abt von), ſchmiedet Ränke zu Befreiung Maria von Medicis VIII, 243. inſonderheit mit dem Herzog von Epernon 245
Rudolph, läßt ſich zum König krönen V, 708. (verglichen 704. 730.) Händel mit Herberten 739. ſtirbt 741
- - Graf von Eu und von Guines, wird enthauptet VI, 346
Rue (Jacob von) VI, 446
- - (de), ein Partheygänger IX, 929
Rugeri (Coſmus) VIII, 977
Ruſſel, engliſcher Admiral IX, 717
Ruyter, holländiſcher Admiral IX, 414. ſtirbt 477
Ryſſel, erobert IX, 367. 863
Ryswicker Friedensſchluß, Forderungen und Abſichten der unterhandelnden Mächte IX, 748. Eröfnung der Unterhandlungen 753. Vertrag des Kayſers und Spaniens 753. Entwurf der Franzoſen 760. Englands Bemühungen 764. Unterzeichnung der Verträge 767. 771. Einwendung der proteſtantiſchen Fürſten 773. iſt Ludwig XIV. vortheilhaft 775

S.

Sacerdoti, ein reicher Jude IX, 738
Sacheverel (Heinrich), eifert für den unbedingten Gehorſam der Unterthanen gegen die königliche Gewalt IX, 895

Sach=

Sachſen, ſind den Franken zinsbar V, 168. werden von Clotar genöthigt, zinsbar zu bleiben 169. ihre Grenzen zu Zeiten Carls M. 418. erbieten ſich, Chriſten zu werden 437. empören ſich 442. abermal 448. werden von Carl M. gezüchtigt 450. und beruhigt 452
Sagittar, Biſchof von Gap V, 238. ein Soldat 262. abgeſetzt 363
Sague (Jacob de la), entdeckt die Anſchläge der Prinzen VII, 524
Sainctes (Claudius von), Biſchof von Evreux, in Verhaft gebracht VII, 974
St. Andree (Marſchall von), deſſen Charakter VII, 496. wird getödtet 579
St. Antons Vorſtadt, Gefecht dabey IX, 198
St. Bartholomäus Blutbad, Anſtalten dazu VII, 683. Vorſpiel 684. Umſtände des eigentlichen Blutbads 686
St. Chriſtoph, erobert IX, 354. von den Engländern 668
St. Cyr, Communität daſelbſt geſtiftet IX, 617
St. Denys, Schlacht dabey VII, 629
St. Gelais (Octavian) VI, 967
St. Germain en Laye, Friede daſelbſt geſchloſſen VII, 670. Vertrag zwiſchen England und Frankreich wegen Canada VIII, 501
St. Gotthard, Treffen dabey IX, 338
St. Hilaire (Marquis von) IX, 463
Saint-Ibal, Vertrauter des Grafen von Soiſſons VIII, 686
St. Jean d'Angeli, von den Katholiken erobert VII, 663. Streit wegen der Burgermeiſterwahl VIII, 168

St. Luc (Herr von), Groszeugmeiſter, ſtirbt VIII, 39
St. Malo, bombardirt IX, 704
St. Maur, (Benedictiner von) VIII, 997
St. Maximin, Urſprung dieſer Stadt VI, 258
St. Menehould, Friede davon VIII, 178
St. Olon (Herr von), franzöſiſcher Bothſchafter in Genua IX, 579
St. Omer, vergebliche Belagerung von den Franzoſen VIII, 745. ſie erobern es IX, 493
St. Pol (Graf von) VI, 481. Gouverneur von Paris 592. Connetabel 599. reizt Ludwig XI. zum Krieg gegen Burgund 895. ſein Unglück 908. 918. Charakter 921
• • (Ritter von), ſchlägt eine holländiſche Kauffahrteyflotte IX, 822
St. Preuil, Gouverneur von Arras, muß ſterben VIII, 826
St. Remigius, Biſchof zu Rheims V, 185
St. Ruth (General von), erobert Savoien IX, 667
St. Simon (der alte), Liebling des Königs, rettet den Cardinal VIII, 438. fällt in Ungnade 684
Saintes ſ. Saînctes.
Salankemen, Schlacht dabey IX, 676
Salböl (heiliges) V, 178
Salces, vom Prinzen von Condé erobert und verloren VIII, 788. wieder erobert 928
Sales (Franz von) VIII, 1008
Saliſches Geſetz, von Clodwig kund gemacht V, 115. deſſen Grundſatz IX, 534
Salomon, König von Bretagne V, 626. ſtirbt 651
Salonus, Biſchof von Embrun, ein Soldat V, 362. abgeſetzt 363

Saluzzo, Händel über dieſes Marquiſat zwiſchen Frankreich und Savoien VIII, 55
Samon, ein Kaufmann, König der Sclavonier V, 292
Sancerre (Herr von), wird Connetabel VI, 544
- - (Stadt), belagert VII, 709
San-Pietro d' Arena, von den Franzoſen verwüſtet IX, 582
Saracenen, Carl M. unternimmt einen Kriegszug gegen ſie V, 439. fallen in Corſica ein, und werden geſchlagen 508. erregen einen Aufſtand an den pyrenäiſchen Gebirgen 546
Saragoſſa, Treffen dabey IX, 894
Saumur, vom Kayſer weggenommen VIII, 271
Saumuſi, Reichstag daſelbſt V, 657
Savoien (Chriſtina von), Unruhen zur Zeit ihrer Vormundſchaft VIII, 732. 749. 782. die Franzoſen verlangen ihre Plätze und ihren Prinzen 786. Vertrag von Grenoble 787. die ſavoiſchen Prinzen werden von Spanien abgezogen 811. vergleicht ſich mit ihren Schwägern 930. Cabalen der Spanier an ihrem Hof IX, 262. Frankreich hält ſie mit der Hoffnung der Vermählung Ludwigs mit ihrer Tochter auf 263. wird betrogen 264
- - (Emanuel Philibert von), erhält ſeine Plätze in Savoien von Heinrich III. VII, 743. bedient ſich des innerlichen Kriegs, um Saluzzo einzunehmen 877. die Provence begiebt ſich unter ſeinen Schutz 969. leidet großen Verluſt 985. kommt nach Frankreich VIII, 61. erreicht ſeine Abſicht nicht 63. Krieg mit ihm 64. 414
- - (Ludwig von), Krieg mit Frankreich VI, 807. Friede 808

Savoien (Victor Amadeus von) ſtirbt VIII, 731
- - (Victor Amadeus II. Herzog von), erklärt Frankreich den Krieg IX, 665. wird geſchlagen 667. nimmt Caſal ein 731. Vertrag mit Frankreich 740. fällt ab 814. erklärt den Krieg gegen Frankreich 821
Schellenberg, Treffen dabey IX, 830
Schleuderer IX, 79
Schomberg (Graf von), verliert die Stelle eines Oberaufſehers der Finanzen VIII, 292
- - (Herzog von), großer General IX, 662. glückliche Unternehmungen in Italien 678
- - (Marſchall von), nimmt den Herzog von Montmorenci gefangen VIII, 519. wird Gouverneur von Languedoc 534
Schowel, engliſcher Admiral IX, 858
Schweizer, ſchließen den erſten Vertrag mit Frankreich VI, 779. 812. anderer Bund mit ihnen 915. VII, 14. verlangen eine Erhöhung der Subſidien, die ihnen abgeſchlagen wird 85. fallen in das Mayländiſche ein 105. belagern Dijon, und vergleichen ſich 136. Vertrag mit ihnen 179. Bündniß mit ihnen 186. Bund Heinrichs IV. VIII, 91. Unterhandlungen in der Schweiz wegen Valtelins 321. Bündniß mit ihnen IX, 331
Sciarra Colonna VI, 204
Sclaomir, Herzog der Obotriten V, 533. gefangen 534
Sclavonier, ihre Wohnung V, 292. werden von Dagobert bekriegt 293. von Pipin unterworfen 395. unter Carl M. geſchlagen 493
Scotti, päpſtlicher Botſchafter, Händel mit ihm VIII, 792. werden beygelegt 823

Sechs-

Sechszehner, dieſe Rotte ſtiftet la Rocheblond VII, 824. ihr Aufruhr gegen den König 837. Ränke des ſpaniſchen Geſandten mit ihnen 945. beunruhigt den Herzog von Mayenne 977. ihre Bittſchrift an den Herzog von Mayenne 1003
Sedan, Treffen dabey VIII, 837. kommt in die Gewalt des Königs 925
Seeweſen, unter Carl dem V. VI, 467. unter Ludwig XIV. IX, 348. 537. Anſtalten zu Erziehung guter Seeleute 556
Seguier, Canzler, fällt unter die Aufrührer IX, 93
. . (Eſprit), Prediger bey den Camiſards IX, 813
Seignelai (Herr von), ein Sohn Colberts IX, 579
Seiſſel (Claudius von) VII, 154
Semblançai, Oberrentmeiſter VII, 222
Senef, Treffen dabey IX, 445
Senlis, Treffen dabey VII, 910
Serres (Johanne von) VIII, 147
Servatus Lupus V, 675
Servien, Staatsſecretair des Kriegsweſens und Abgeſandter, ſein Fehler in Holland IX, 56
Sevenniſche Gebirge, Unruhen daſelbſt IX, 811
Sfortia (Ludwig, bewegt Carl VIII. zum Zug nach Italien VI, 1020. Vertrag mit ihm 1023. Uneinigkeit zwiſchen ihm und Carl VIII. 1029. verändert ſeine Abſichten 1031. verläßt Mailand VII, 17. nimmt es wieder ein 21. wird gefangen und ſtirbt 24
Shrewsbury, Groskämmerer von England IX, 896
Siam, Geſandtſchaft Ludwigs XIV. dahin IX, 586
Sicilien, blutige Veſper daſelbſt VI, 151. wird von den Franzoſen verlaſſen IX, 521

Sidonius Apollinaris ſ. Apollinaris.
Siegebert, König von Cölln V, 132
- - Sohn Clotars I. König von Auſtraſien V, 186. beſiegt die Avaren 188. Krieg mit Chilperich 189. wird von dem König der Avaren geſchlagen 192. durch Meuchelmörder getödtet 202
- - Sohn Dietrichs II. wird durch ſeine Feldherren verrathen V, 278. hingerichtet 279
- - II. Dagobert des I. Sohn, König von Auſtraſien V, 297. ſein Charakter 304
Siena, Aufnahme Carls VIII. daſelbſt VI, 1035. Belagerung VII, 430. Eroberung 433
Sigfried, König der Normannen V, 697. belagert Paris 698
Sigismund, Kayſer, kommt nach Paris VI, 634
- - Gondebalds älteſter Sohn, läßt ſeinen Sohn aus der erſten Ehe umbringen V, 138. er wird gefangen 139. getödtet 140
Sinzendorf (Graf von), kayſerlicher Bevollmächtigter zu Utrecht IX, 942
Sirmond (Pater), Beichtvater VIII, 957
Siſenaud, wird König von Spanien V, 295. Vertrag Dagoberts I. mit ihm 296
Sixtus V. Papſt, verabſcheut die Ligue VII, 820. will aber doch den Anwachs der Hugenotten verhindern 822. thut den König von Navarra und den Prinzen von Conde in den Bann 822. ſtellt ſich ſehr aufgebracht über die Hinrichtung des Cardinals von Guiſe 903. Bezeigen nach dem Tod Heinrichs III. 943
Soiſſons, Zuſammenkunft in dieſer Stadt VIII, 177

Soiſſons (Graf von), wird Gouverneur der Normandie, und erhält ein anſehnliches Jahrgeld VIII, 152. ſtirbt 173. ſein Sohn verliert die Normandie 173. mit dem Cardinal unzufrieden 686. entweicht nach Sedan 695. Unterhandlungen wegen ſeiner Zurückkunſt 697. Vergleich 714. neuer Unwille 833. verbindet ſich mit dem Herzog von Bonillars 834. bleibt bey der Schlacht 837
Soldurii I, 8
Solebay, Seetreffen darinn IX, 414
Sonnechilde, zweyte Gemahlin Carl Martells V, 347
Sorbonne, muß den Aufrührern Gewiſſensfragen beantworten VII, 957
Sorel (Agnes), ihr Einfluß in die Thaten Carls VII. VI, 703. ſtirbt 800
Souches (Graf von), der Verrätherey verdächtig IX, 446
Sourdis, Erzbiſchof von Bourdeaux, deſſen Händel mit Epernon VIII, 598
Souvre (Herr von), Ludwigs XIII. Hofmeiſter VIII, 180
Spanien, Theilungsverträge wegen dieſer Monarchie IX, 778. 782. vom Kayſer verworfen 785
Spaniſche Thronfolge, Geſchichte derſelben IX, 778. f. Unterhandlungen im Haag darüber 798. Friedensſchluß 948
Sponde VIII, 1010
Sporengefecht bey Guinegate VII, 136
Staffarda, Treffen dabey IX, 667
Stairs (Graf von), engliſcher Geſandter an Ludwig XIV. IX, 955
Standon (Johann) VII, 156

Stanhope (Graf von), engliſcher General IX, 866. wird gefangen 894
Staremberg (Graf von), unterſtützt den Herzog von Savoien IX, 821
Steenkerken, Schlacht dabey IX, 690
Stenai, erobert IX, 230
Stephan III. Papſt, wird erwählt V, 409. ſeine Händel mit Deſidor 421
• • IV. Papſt, ſalbt Ludwig den Frommen V, 530
• • von Tournai V, 1046
Sternorden, Stiftung deſſelben VI, 347
Strafford (Graf von), engliſcher Geſandter im Haag IX, 945
Strasburg, mitten im Frieden weggenommen IX, 539
Suger (Abt), Reichsregent V, 916. 934
Sulli (Herzog von) ſ. Rosni.
Sully (Moriz und Odo von) V, 1046
Sulpitius Severus V, 95
Sunno, ein fränkiſcher Fürſt V, 107. 109
Surenne, Conferenz daſelbſt VII, 1012
Suza, von den Franzoſen erobert IX, 667
Syagrius, in Gallien V, 113. wird geſchlagen 114. getödtet 115

T.

Tag der betrognen Hoffnung VIII, 441
Talbot, engliſcher General, getödtet VI, 810
Tallard (Marſchall von), wird gefangen IX, 831. franzöſiſcher Geſandter in England 897
Talmaſh, engliſcher General IX, 719
Tannegui ſ. Chatel.

Tarifedict IX, 74
Taſſilo, Herzog in Bayern, huldigt Pipin V, 394. fällt von ihm ab 400. huldigt Carl M. 446. fällt wieder ab 454. muß ins Kloſter 455
Taurus, Präfectus des Kayſers Conſtantius in Gallien V, 91
Taxes d' Office, in Frankreich IX, 594
Tekely (Graf von), Anführer der misvergnügten Ungarn IX, 531
Tellier (le), wird Staatsſecretair im Kriegsweſen VIII, 959. Ludwig XIV. von Mazarin empfohlen IX, 285. ſ. auch Louvois.
• • (Pater le), Beichtvater Ludwigs XIV. eifert wider Quesnels N. Teſtament IX, 962. ſtirbt 966
Tempelherren, Geſchichte dieſes Ordens VI, 234. deſſelben Ausrottung 235. f. Urtheil darüber 245
Termes (Marſchall von), erobert Dünkirchen und Bergen VII, 459. wird geſchlagen 460
Terouanne, von Engländern und Kayſerlichen belagert VII, 134. geht über 136. von den Kayſerlichen erobert 418
Theodat, König der Oſtgothen, läßt die Amalazuntha umbringen V, 152. wird auch hingerichtet 153
Theodebald oder Thibald, Clodomirs Sohn V, 141
• • Pipins des Dicken Enkel, wird Groshofmeiſter V, 323. ſtirbt 325
• • Theodeberts Sohn, wird König V, 161. ſtirbt 167
Theodebert, König Dietrichs von Auſtraſien Sohn, verliebt ſich in die Deuterie V, 148. verſtößt ſeine recht-

rechtmäſſige Gemahlin 151. rückt in Italien ein, und greiſt die Gothen und die Römer zugleich an 155. ſein Tod und Charakter 160
Theodebert II. Childeberts Sohn, König von Auſtraſien V, 266. wird gefangen und hingerichtet 276
- - Chilperichs I. Sohn, wird geſchlagen und getödtet V, 201
Theodorich, König der Weſtgothen, bleibt in den catalauniſchen Feldern V, 79
- - II. König der Weſtgothen V, 82
- - König der Oſtgothen V, 122. kommt den Weſtgothen gegen Clodwig I. zu Hülfe 130. ſtirbt 141
Theodulphus, Biſchof von Orleans V, 524
Thibald, Graf von Champagne VI, 9. wird genöthigt, die Waffen niederzulegen 10. wird König von Navarra und ſtolz 23. gedemüthigt 25
- - Graf von Chartres V, 776. 777. macht Friede mit den Normannen 778
- - des Grafen von Champagne Sohn V, 943
Thionville ſ. Diedenhofen.
Thomas, Prinz von Savoien, ſtirbt IX, 243
Thorismond, König der Gothen V, 81. ermordet 82
Thou (Franz Auguſt), ein Freund Cinqmars VIII, 843. wird gefangen 872. Verhör beym Cardinal 882. Meynungen der Richter über ſein Verbrechen 909 wird zum Tod verdammt 910. ſein Ende 915
- - (Jacob Auguſt), Präſident VIII, 241. 1014
Tillet (Johann du) VII, 729
Tillieres, Feſtung in Bretagne, geſchleift V, 815
Toiras (Herr von), wird vom Orden des heil. Geiſtes ausgeſchloſſen VIII, 565

Tolbiak, Schlacht dabey V, 120
Tongern, von den Franzoſen erobert IX, 817
Torci (Herr von), Friedensunterhandlungen IX, 870
Tortoſa, von den Franken erobert V, 499. von Schomberg IX, 66. von Philipp V. 866
Torys, eine Partey in England IX, 895
Totila, König der Oſtgothen, vergleicht ſich mit den Franken V, 159. ſtirbt 161
Toulon, von den Kayſerlichen bombardirt IX, 858
Toulouſe, von den Römern erobert I, 23. Reſidenz der gothiſchen Könige 67
• • (Graf von), Ludwigs XIV. Sohn IX, 975
• • (Grafſchaft) mit der Crone vereinigt VI, 85
Tournai, erobert IX, 366
Tournon (Franz von), Cardinal, hindert die Reformation in Frankreich VII, 380. 390
Tours, Friedensunterhandlungen daſelbſt VI, 775
• • (Mademoiſelle von), Ludwigs XIV. Tochter IX, 976
Tourville (Graf von), ſiegt zur See IX, 661. wird geſchlagen 686. erobert die levantiſche Flotte 702
Tremouille (Georg de la), Oberrentmeiſter Carls VII. VI, 694. ſein Unglück 737
• • (Ludwig de la), Herzog von Thouars, befördert die Ligue VII, 766
Tridentiniſches Concilium, Antheil Frankreichs daran VII, 385. 596
Trier, belagert VIII, 506. der Churfürſt aufgehoben 618. eingeſetzt IX, 33. von den Alliirten erobert 470
Tripel-Allianz IX, 374
Tripolis, bombardirt IX, 613

Triſtan (Johann Baptiſta) VI, 967
Triumvirat VII, 549
Trivulcio (Johann Jacob) VI, 1041. Gouverneur in Mailand VII, 20
Troyes (Johann von), ein Aufrührer VI, 605. 967
- - Vertrag daſelbſt VI, 633. Friede mit England 593
Türken, fallen in Ungarn ein IX, 560
Tulus, Theodorichs General V, 141
Tunis, bombardirt IX, 614
Turenne (Heinrich de la Tour, Vicomte de) man nimmt ihm das Commando IX, 114. rettet Frankreich 206. wird Gouverneur in Poitou 234. Marſchallgeneral 282. erhält einen Fehdebrief 452. ſtirbt 463. Charakter 465
Turin, belagert VIII, 799. IX, 850. Treffen dabey 851

U.

Ulm, erobert IX, 806
Ungarn, Unruhen darinn nach dem niemägiſchen Frieden IX, 531
Urban II. widerſetzt ſich der Vermählung Philipps I. V, 839
- - VI. ſeine Wahl und Charakter VI, 454
Urgel, von den Franzoſen erobert IX, 677
Urſins (Johann Juvenal des) VI, 846
Uſuardus, Abt V, 789
Utrechtiſche Friedensunterhandlungen IX, 911. Forderungen der Höfe 919. Vorfall zwiſchen den Bedienten des franzöſiſchen und holländiſchen Geſandten 931. Friedensſchluß 936

V. Vaiſar,

V.

Vaifar, Herzog von Aquitanien, bekommt Händel mit Pipin V, 398. wird getödtet 405
Val (Andreas du), Doctor der Sorbonne VIII, 989
Vala, Miniſter Bernhards, Königs von Italien V, 506. Miniſter Lothars 540. ſein Antheil an den Unruhen unter Ludwig dem Frommen 552. wird verwieſen 566
Valdrada ſ. Waldrada.
Valence, vergeblich belagert VIII, 640. erobert IX, 247
Valenciennes, durch Don Juan entſeßt IX, 245. von den Franzoſen erobert 491
Valenza, von den Franzoſen belagert IX, 745
Valette (Cardinal de la) VIII, 268. giebt dem Cardinal einen guten Rath 439. commandirt die teutſche Armee 628. ſtirbt 785
• • (Herzog de la), verbindet ſich mit Lesdiguieres VII, 876. ſtirbt 1011
• • (Herzog de la), Urſachen des Haſſes des Miniſters gegen ihn VIII, 680. er läßt ihm den Proceß machen 767
Valiere (la), Maitreſſe Ludwigs XIV. IX, 299. 975
Vallia, König der Gothen I, 66
Valtelin, Händel wegen dieſes Landes VIII, 288. Vertrag zwiſchen Frankreich, Savoien und Venedig wegen Wiedereroberung deſſelben 292. 303. 307. 309. 318. beygelegt 326. Krieg daſelbſt 640
Vandalen, verwüſten Gallien I, 58
Vaninus (Julius Cäſar) VIII, 976

Varenne (la), wird am ſpaniſchen Hof von Heinrich IV. gebraucht VII, 1038
• • (Wilhelm Fouquet la), Patron der Jeſuiten VIII, 100
Varnier, dieſelben werden ausgerottet V, 265
Vaſallen V, 441
Vaßi, Blutbad daſelbſt VII, 562
Vatabli (Franz) VII, 389
Vauban, Kriegsbaumeiſter IX, 368
Vaudemont, engliſcher General IX, 725
Vaudrevange, Gefecht dabey VIII, 629
Vaujours (Herzogin von), Ludwigs XIV. Maitreſſe IX, 975
Veit von Touars, Herzog von Bretagne V, 1011
Vendome (Herzog und Grosprior von), kommen beyde in Verhaft VIII, 338. der Herzog kommt aus dem Gefängniß 452. der Herzog wird eines Anſchlags gegen das Leben des Cardinals beſchuldigt, und verurtheilt 819
• • (Ludwig Joſeph, Herzog von), General in Catalonien IX, 731
Venedig, Geſinnung dieſes Staats bey dem Glück Carls VIII. in Neapel VI, 1046. Urſachen des Misvergnügens wider dieſen Staat VII, 55. Bündniß von Cambrai 73
Veneti, bekriegen die Römer I, 31
Venilo, Biſchof von Sens V, 625
Verberie, Verſammlung der Großen des Reichs daſelbſt V, 347
Vercelli, durch die Spanier erobert VIII, 749
Vercingetorix I, 34
Verdun, von Heinrich II. erobert VII, 409

Verkauf der Gerichtsämter in Frankreich VI, 870. VII, 163. VIII, 647
Vermandois (Graf von), Sohn Ludwigs XIV. IX, 975
Vermögenſteuer, in Frankreich eingeführt IX, 899
Vernaco, von den Spaniern erobert IX, 902
Verneuil, Schlacht dabey VI, 682
Vernevil dans le Perche V, 951
Veron (Franz), ein Jeſuit VIII, 985
Verona, wird von Carl M. belagert V, 429
Verſailles, verſchönert IX, 538
Verſperrungen, Barricaden und Gefecht dabey VII, 864. IX, 94
Vertrag wegen Hinderung des Handels auf Frankreich, geſchloſſen IX, 655
Verua, von den Franzoſen erobert IX, 832
Vervins, Stillſtand daſelbſt zwiſchen Ludwig XI. und Carl dem Kühnen VI, 918. Friedensunterhandlungen daſelbſt VIII, 47. Friedensſchluß 49
Vesc (Stephan von), Liebling Carls VIII. VI, 1017
Vexin (Graf von), Ludwigs XIV. Sohn IX, 975
Vienne an der Rhone, Hauptſtadt des burgundiſchen Reichs V, 125
Vieuville (Marquis von), wird Oberaufſeher der Finanzen VIII, 292. geſtürzt 301
Vigenere (Blaſius von) VIII, 147
Vigilantius I, 92
Vigne (Andreas de la) VII, 154
Vignier (Nicolaus) VIII, 147
Villana, vom Catinat erobert IX, 678

Villars (Andreas von Brancas, Herr von) VII, 982. Vertrag mit Heinrich IV. 1046
- - (Marſchall von), deſſen Betragen gegen die Camiſards IX, 825. überwindet den Albemarle 928. Feldzug am Rhein 943
- - (Peter von), oder Villiers VI, 470
Villaviciosa, Treffen dabey IX, 895
Villegagnon (Herr von), Stifter einer Colonie in America VII, 474
Villeroi (Herr von), ſtirbt VIII, 242
- - (Marquis von), Hofmeiſter Ludwigs XIV. IX, 38
- - (Marſchall von), commandirt in den Niederlanden IX, 723
Vilſen, bekriegt Carl M. V, 460. ihre Streitigkeiten wegen der Erbfolge entſcheidet Ludwig der Fromme V, 540
Vincennes, Verordnung daſelbſt wegen Volljährigkeit der franzöſiſchen Könige VI, 440
Vincentius Bellovacenſis VI, 132
Vindex (Julius) I, 38
Viole, Präſident IX, 103
Viomarch, Anführer der aufrühriſchen Britannier V, 544. wird getödtet 546
Visconti (Gabriel), begiebt ſich unter franzöſiſchen Schutz VI, 576
Vitiges, König der Oſtgothen, tritt die Provence an die fränkiſchen Könige ab V, 153. beſchließt ſein Leben als Patricius 157
Vitri (Herr von), Marſchall von Frankreich VIII, 235. 729. 951
- - (Jacob von) VI, 130

Vivonne (Herzog von), bringt Entſatz nach Meſſina IX, 473. 478
Voiſin, Canzler, deſſen Verordnung wider Queſnels neues Teſtament IX, 966
Vormauer ſ. Barriere.
Vorzug, Streit deswegen zwiſchen Frankreich und Spanien VII, 601. wird zu London erneuert IX, 304. beygelegt 305

W.

Waldenſer V, 965. VII, 151. IX, 680. ſ. auch Albigenſer
Waldrada, Gemahlin Theodebalds, Königs von Auſtraſien V, 167. Gemahlin Königs von Lothringen 632
Walker ein engliſcher Geiſtlicher IX, 651
Wallenſtein, Antheil Frankreichs an ſeinen ehrgeizigen Anſchlägen VIII, 565
Walther habe nichts, ein Creuzritter V, 856. ſtirbt 862
Warach, Graf von Bretagne, hat Krieg mit Chilperichen V, 220. ſtreift in das Gebiet von Nantes 257. neuer Einfall 260
Weimar (Herzog Bernhard von), kommt nach Paris VIII, 652. Untreue der Franzoſen gegen ihn 668. wegen Breiſach 776. ſtirbt 777. Schickſal ſeiner Armee 780
Weſtgothen, ihre Eroberungen in Gallien I, 83
Whigs, eine Partey in England IX, 895
Wiederrufungsedict von Nantes IX, 606

Wien, von den Türken belagert, und von den Alliirten entſetzt IX, 560

Wilhelm der Eroberer, ein Sohn Richards II. V, 814. vertreibt einen Prätendenten der Normandie 816. Krieg wider Heinrich V. 817. wird König von England 823. ſtirbt 834. Streit ſeiner Söhne 835

- - Herzog von Geldern, kündigt Frankreich den Krieg an VI, 517

- - Herzog der Normandie, ſtirbt V, 752

- - III. König von England, verbindet ſich mit Chriſtian V. von Dännemark IX, 655. ſchlägt die vereinigte Armee 662. wohnt der Zuſammenkunft im Haag bey 668. wird von den Franzoſen geſchlagen 691. ſucht den ryswickiſchen Frieden zu beſchleunigen 764. ſtirbt 804

- - Prinz von Oranien, ſein Charakter IX, 413. kündiget Ludwig XIV. Krieg an 645

- - von St. Amour VI, 128. 133

- - Durandus VI, 134

- - de Nangis VI, 134

- - von Paris VI, 134

- - de Porcelet VI, 154

- - Cliton, Graf von Flandern V, 902

Wilhelmus Carnutenſis VI, 133

William, Fort bey Namur IX, 689

Winfried, ſtellt die Kirchenzucht her V, 367. ſeine übrigen Verrichtungen 514

Wisloch, von den Kayſerlichen erobert IX, 715

Witt, Rathpenſionair IX, 410

Wittekind, ſein Charakter V, 438. friſcht die Sachſen zur Empörung an 442. 448. 451. läßt ſich taufen 452

Wolſey (Thomas von), Urſachen ſeines Haſſes gegen Franz I. VII, 179

X.

Xaincoins, Generalkriegszahlmeiſter, beſtraft VI, 805

Y.

Yenne (Marquis von), Gouverneur der Franche-comtee IX, 380

Ypern, von Conde erobert IX, 64. von den Franzoſen 504

Yvetot (Vauquelin des) VIII, 180

Yvica, ergiebt ſich an die Franzoſen IX, 944

Yvo, Biſchof von Chartres, widerſetzt ſich Philipps I. Vermählung V, 837. 839. 886

Yvoi, erobert VIII, 725. geſchleift 776

Z.

Zacharias, Pabſt, macht Pipin zum König von Frankreich V, 375. kommt nach Frankreich 381. Zurückkunſt nach Rom 387

Zara, ein ſaraceniſcher Emir, huldigt Carl M. V, 471
Zenta, Schlacht dabey IX, 770
Zulpich, Schlacht dabey V, 120
Zweibrücken, entſetzt VIII, 628
Zwentebold, Herzog in Mähren V, 713
= = Arnolfs Sohn V, 724
Zwiſchenreich in Frankreich, nach dem Tod Childerichs II. V, 312. nach dem Tod Dietrichs von Chelles 339. f.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gruner, Johann Michael / Schlegel, Johann Rudolph, / Weisert, Jakob Melchior,

Allgemeine Geschichte derer bekannten Staaten von ihrem Ursprunge an bis auf die neuern Zeiten aus sichern Schriften verfaßt

Bd.: 9

Heilbronn 1767

H.un. 219-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031894-4
VD18 80079164